1

DA
30
.H925
1786
v.5-6

Digitized by Google

Digitized by Google

10971
HOUGHTON LIBRARY
University of
MICHIGAN

Sammlung
der
Besten Schriftsteller,
welche
die Geschichte, besondere Rechten, Sitten, und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundsätzen
abgehandlet haben.

Sieben und dreyßigster Band.

Hume Geschichte Fünfter Band.

Mit Römisch Kaiserlich allergnädigstem Privilegio, und Kuhrpfalz-Bayrischer gnädigsten Concession.

Frankenthal,
zu finden bey Ludwig Bernhard Fridrich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

Digitized by Google

David Hume, Esq.

Geschichte von Großbritannien,

V. Band.

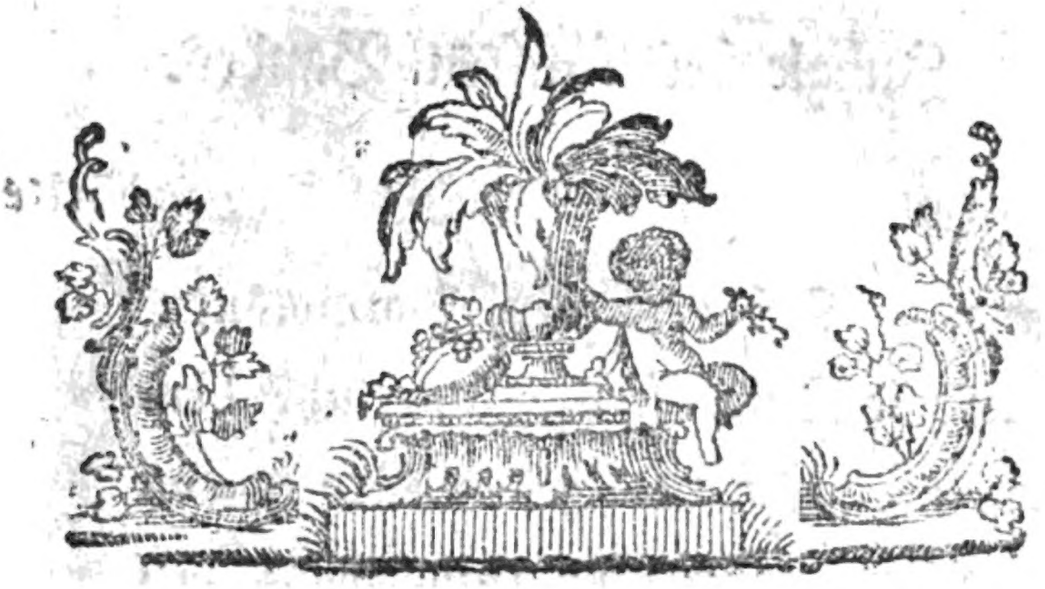
Von Eduard dem Zweyten an, bis auf Richard den Zweyten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

Digitized by Google

Digitized by Google



Inhalt.

des fünften Bandes

Das vierzehnte Kapitel.

Eduard II.

Seite.

Schwachheit des Königes. Seine Liebe zu seinen Lieblingen. Piers Gavaston Mißvergnügen der Baronen. Gavastons Ermordung. Krieg mit Schott-

land

Digitized by Google

Inhalt des fünften Bandes.

Seite

land. Schlacht bey Bannokburn. Hugh le Despenser. Innerliche Unruhen. Hinrichtung des Grafen von Lancaster. Verschwörung wider den König. Aufstand. Der König wird vom Throne geworfen. Ermordet. Sein Charakter. Vermischte Verfügungen dieser Regierung. 1

Das funfzehnte Kapitel.

Eduard III.

Krieg mit Schottland. Hinrichtung des Grafen von Kent. Hinrichtung des Mortimer, Grafen von March. Schottlands Zustand. Krieg mit diesem Königreiche. Des Königs Ansprüche auf die Krone Frankreich. Zurüstungen zum Kriege mit Frankreich. Krieg. Sieg zur See. Häusliche Unordnungen. Händel in Bre-

tagne

tagne. Erneurung des Krieges mit Frankreich. Einfall in Frankreich. Schlacht bey Crecy. Krieg mit Schottland. Gefangenschaft des Königs von Schottland. Calais wird engenommen. 84

Eduard III.

Das sechzehnte Kapitel.

Stiftung des Ordens vom Hosenbande. Frankreichs Zustand. Schlacht bey Poictiers. Gefangenschaft des Königs von Frankreich. Zustand dieses Königreiches. Einfall in Frankreich. Friede zu Bretigni. Frankreichs Zustand. Feldzug wider Castilien. Bruch mit Frankreich. Unglück der Engländer. Tod des Prinzen von Wallis. Tod und Charakter des Königs. Vermischte Verrichtungen unter dieser Regierung. 223

Inhalt des fünften Bandes.

Das siebenzehnte Kapitel.

Richard II.

Regierung während der Minderjährigkeit. Aufstand des gemeinen Volks. Mißvergnügen der Baronen. Bürgerliche Unruhen. Vertreibung und Hinrichtung der Minister des Königes. Cabalen des Herzogs von Glocester. Ermordung des Herzogs von Glocester. Verbannung des Herzogs von Hereford. Zurückkunft des Herzogs. Allgemeiner Aufstand. Absetzung des Königes. Seine Ermordung. Sein Charakter. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung. 323

Fortsezung
der

Englischen Geschichte

Das vierzehnde Kapitel.

Eduard II.

Inhalt.

Schwachheit des Königes. Seine Liebe zu seinen Lieblingen. Piers Gavaston. Mißvergnügen der Baronen. Gavastons Ermordung. Krieg mit Schottland. Schlacht bey Bannokburn. Hugh le Despenser. Innerliche Unruhen. Hinrichtung des Grafen von Lancaster. Verschwörung wider den König. Aufstand. Der König wird vom Throne geworfen. Ermordet. Sein Charakter. Vermischte Verfügungen dieser Regierung.

1307.

Die guten Meynungen, welche die Engländer von dem jungen Eduard gefaßt hatten, verhinderten sie, den ungemeinen Verlust völlig einzusehen, den sie durch den Tod des groſ-

sen Monarchen, der den Thron besessen hatte, erlitten; und jedermann eilte, seinem Sohne und Nachfolger den Eid der Treue willig zu leisten. Dieser Prinz war in dem drey und zwanzigsten Jahre seines Alters, hatte eine angenehme Bildung, und eine sanfte und leutselige Gemüthsart; und weil er nie eine Neigung zu einem gefährlichen Laster hatte blicken lassen, so konnte man von seiner Regierung Ruhe und Glückseligkeit erwarten. Allein, die erste Handlung in seiner Regierung machte alle diese Hoffnung zunichte, und zeigte, daß er für diese gefährliche Situation, worinn jeder englische Monarch wegen der unbeständigen Regierungsform, und wegen der unruhigen Gemüthsart des Volks in diesen Zeiten das Unglück hatte, sich zu befinden, völlig ungeschickt war. Der unermüdete Robert Bruce war nicht lange ruhig, obgleich seine Armee zerstreuet, und er selbst genöthiget war, seine Zuflucht nach den westlichen Inseln zu nehmen; sondern schon vor dem Tode des letzten Königes war er wieder aus dem Orte seines Aufenthalts zurück gekommen, hatte seine Anhänger wieder gesammlet, war im Felde erschienen, und hatte durch Ueberrumpelung über den Aymer von Valence, der die englischen Truppen anführte, einen

einen beträchtlichen Vortheil erhalten a). Er war itzt so wichtig geworden, daß der König von England Ehre genug gehabt haben würde, ihn zu überwinden, ohne sich in die geringste Gefahr zu setzen, daß er alle diese mächtigen, von seinem Vater gemachten Zurüstungen in der Unternehmung fehlschlagen sähe. Allein, Eduard rückte, anstatt seine Vortheile zu verfolgen, nur ein wenig in Schottland ein; und da er eine gänzliche Unfähigkeit und einen gleichen Widerwillen zu und wider alle Bemühungen, und alle ernstliche Geschäfte hatte, zog er sich gleich wieder zurück, und ließ seine Armee aus einander. Seine Großen des Reichs sahen aus dieser Aufführung, daß die Macht der Krone, da sie in so schwache Hände gefallen war, nicht länger dürfte gefürchtet werden, und daß sie jeden Trotz ungestraft verüben könnten.

Das nächste Verfahren des Eduard machte ihnen Lust, diejenigen Vorrechte anzugreifen, wovor sie sich nicht länger zu fürchten hatten. Es war ein gewisser Piers Gavaston, ein Sohn eines Gascognischen Ritters, der dem letzten König sehr treu gedienet, und zur Belohnung seiner Verdienste für seinen Sohn eine Bedienung

a) Trivet. S. 346.

in dem Hofstaate des Prinzen von Wallis erhalten hatte. Dieser junge Mensch schmeichelte sich bald bey seinem Herrn ein, durch sein angenehmes Betragen, und durch die Gefälligkeit, daß er ihm alle unschuldige und kleine Vergnügen machte, welche seiner Fähigkeit und seiner Neigung gemäß waren. Er war sehr schön von Gestalt und Person, und machte sich durch seinen seinen Anstand und ungezwungenes Betragen merkwürdig; that sich in allen kriegerischen und artigen Leibesübungen hervor, und war wegen der witzigen Einfälle berühmt, wodurch sich sein Vaterland unterscheidet. Durch alle diese Vollkommenheiten erhielt er eine so gänzliche Gewalt über den jungen Eduard, dessen Herz zu Freundschaft und Vertraulichkeit sehr geneigt war, daß der vorige König, der die Folgen davon besorgte, ihn aus dem Reiche vertrieben, und sich vor seinem Tode von seinem Sohne hatte versprechen lassen, ihn nie wieder zurück zu berufen b). Allein, er war nicht so bald Herr, wie er meynte, über sich selbst, als er den Gavaston kommen ließ, und ihn so gar vor seiner Ankunft am Hof mit der ganzen Grafschaft Cornwallis beschenkte, welche nach dem

b) Walsing. S. 95. Ypod. Neust. S. 499. Trivet. Fortf. S. 2.

dem Tode Edmonds, dem Sohn Richards, des römischen Königes, der Krone zugefallen war c). Nicht zufrieden damit, daß er ihm diese Güter gab, welche für einen Prinzen vom Geblüte zu Apanage genug gewesen wären, überhäufte er ihn täglich mit neuen Ehren und Reichthümern; verheyrathete ihn mit seiner Nichte, der Schwester des Grafen von Glocester d), und schien kein Vergnügen an seiner königlichen Würde zu haben, als nur in so weit sie ihn in den Stand setzte, diesen Gegenstand seiner zärtlichen Zuneigung zu dem höchsten Glanze zu erheben.

Die hochmüthigen Baronen, durch den Vorzug eines Lieblings beleidiget, dessen Geburt, so vornehm sie war, sie jedoch als eine weit geringere, gegen die ihrige, verachteten, verhehlten ihr Mißvergnügen nicht; und fanden bald Gründe, ihre Feindseligkeit mit dem Charakter und dem Betragen desjenigen, den sie haßten, zu rechtfertigen. Anstatt den Neid durch Mässigung und Sittsamkeit in seinem Betragen zu

c) Rymer. B. III. S. 1. Heming. B. 1. S. 242. Walsing S. 96. Ypod. Neust. S. 499. Trivet. forts. S. 2.

d) Heming. B. 1. S 245. Ypod Neust. S. 500. T. de la More. S. 5.

entwaffnen, legte Gavaſton ſeine Gewalt und ſein Anſehen mit der größten Praleren an den Tag; und hielt keinen Umſtand ſeines Glücks für angenehmer, als den, daß er alle ſeine Nebenbuhler verdunkeln und kränken könnte. Er war ruhmredig, verſchwenderiſch und raubſüchtig; verliebt in äußerlichen Staat und Schimmer; ſchwindlicht von ſeinem Glücke; und da er ſich einbildete, daß ſein Glück itzt in dem Königreiche tief genug Wurzel geſchlagen hätte; da ſeine Gewalt über den ſchwachen Monarchen unumſchränkt war; ſo bemühete er ſich nicht mehr, ſich Anhänger zu machen, welche ſeine plötzliche und ſchlecht gegründete Größe unterſtützen könnten. Es war ihm ein Vergnügen, bey jedem Tournier durch ſeine größere Geſchicklichkeit vor dem engliſchen Adel hervorzuſtechen. In jeder Geſellſchaft war dieſer der Gegenſtand ſeines Witzes und ſeiner Spötterey: ſeine Feinde vermehrten ſich täglich; und es fehlte nur noch eine kurze Zeit, um ſie zu verbinden, und dieſe Verbindung für ihn und ſeinen Herrn höchſt ſchädlich zu machen e).

Der König mußte nach Frankreich reiſen, um für das Herzogthum Guienne den Huldigungs-

e) T. de la More. S. 593. Walſing. S. 97.

gungseid zu leien, und die Prinzeßinn Isabella zu heyrathen, mit welcher er schon lange versprochen war; obgleich unvermuthete Vorfälle bisher die Vollziehung der Heyrath verhindert hatten f). Ednard ließ den Gavaston zum Aufseher des Reichs zurück g), mit einer weit grössern Gewalt, als einem solchen gewöhnlich pflegte übergeben zu werden h); und bey seiner Rückkehr mit seiner jungen Gemahlinn erneuerte er alle Proben der zärtlichen Zuneigung gegen seinen Liebling, über welchen ein jeder so sehr klagte. Diese Prinzeßinn hatte einen sehr herrschsüchtigen Geist, voll von Anschlägen; und da sie sah, daß ihres Gemahls Fähigkeit es nöthig, und seine Gemüthsart ihn geneigt machte, regieret zu werden; so glaubte sie dazu das größte Recht zu haben, und warf einen tödlichen Haß auf diejenige Person, welche machte, daß ihr diese Hoffnung fehl schlug. Sie war daher sehr vergnügt, eine Verbindung unter dem Adel wider den Gavaston zu entdecken, der ihren Haß gemerkt, und sie durch neue Beschimpfungen und Beleidigungen muthwillig gereizet hatte.

f) T. de la More. S. 539. Trivet. Forts. S. 8.

g) Rymer. B III. S 47. Ypod. Neust. S. 499.

h) Bradys Append. N. 49.

Thomas, Graf von Lancaster, ein leiblicher Vetter des Königes, und erster Prinz von diesem Geblüte, war der reichste und mächtigste Unterthan in England, und besaß für sich, und bald nachher von seiner Frauen wegen, einer Erbinn der Familie von Lincoln, nicht weniger als sechs Grafschaften, nebst verhältnißmäßigen Landgütern, welche alle Gerichtsbarkeit und Gewalt hatten, die in den damaligen Zeiten gemeiniglich mit dem Eigenthum an Ländern verbunden waren. Er war unruhig und aufrührisch, haßte den Liebling tödtlich, dessen Gewalt über den König die seinige übertraf; und wurde bald das Haupt derjenigen Partey unter den Baronen, welche diesen unverschämten Fremdling zu stürzen suchte. Die verschwornen Adlichen verbanden sich durch einen Eid, den Gavaston aus dem Reiche zu jagen: beyde Parteyen fiengen schon an, sich in eine kriegerische Verfassung zu setzen: die Unbändigkeit der Zeit brach in Räubereyen und andre Unordnungen aus, diesen gewöhnlichen Vorspielen des bürgerlichen Krieges; und das königliche Ansehen, welches in des Königes Händen verachtet, in Gavastons Händen aber verhaßt war, wurde unkräftig, die Gesetze auszuüben, und im Reiche Frieden zu erhalten.

Zu

Zu Westminster wurde ein Parlament versammlet, wo Lancaster und seine Anhänger mit bewaffneten Begleitern erschienen; und also im Stande waren, ihrem Souverain Bedingungen vorzuschreiben. Sie verlangten Gavastons Verbannung, nahmen einen Eid von ihm, nie wieder zurück zu kommen, und zwangen die Bischöfe, welche sich allezeit in die bürgerlichen Angelegenheiten mischten, ihn in den Bann zu thun, wenn er länger im Reiche bliebe i); Eduard mußte sich unterwerfen k); allein, selbst bey seiner Gefälligkeit gab er Proben von seiner zärtlichen Liebe zu seinem Lieblinge. Anstatt allen Verdacht zu entfernen, indem er ihn nach seinem Lande schicken sollte, wie man erwartete, bestellete er ihn zum Statthalter von Irrland l), begleitete ihn auf seiner Reise dahin bis nach Bristol, und gab ihm vor seiner Abreise neue Länder und Reichthümer in Gascogne und England m). Gavaston, dem es nicht am Muth fehlte, und der Geschicklichkeit zum Kriege hatte n), hielt sich während

i) Trivet. Fortf. S. 5.

k) Rymer, B. III. S. 80.

l) Rymer, B. III. S. 92. Murimuth S. 39.

m) Rymer, B. III. S 87.

n) Heming. B. I. S. 248. T. de la More. S. 593.

seiner Regierung tapfer gegen einige irrländische Rebellen, welche er überwand.

Unterdessen wandte der König, der sich durch die widergesetzliche Gewaltthätigkeit, welche man ihm angethan hatte, weniger beleidiget, als wegen der Abwesenheit seines Lieblings unglücklich befand, alles an, die Widersetzung der Baronen wider seine Zurückkunft zu stillen; als wenn ein guter Erfolg in dieser Sache der vornehmste Gegenstand seiner Regierung gewesen wäre. Die große Bedienung eines erblichen Staatsministers wurde dem Lancaster ertheilet. Sein Schwiegervater, der Graf von Lincoln, wurde durch andre Verwilligungen abgekauft: der Graf von Warenne wurde gleichfalls mit Höflichkeit und Versprechen besänftiget: da man den Trotz des Gavaston nicht mehr vor Augen hatte; so war er nicht mehr so sehr der Gegenstand des allgemeinen Hasses; und als Eduard die Sachen zu seinem Entzwecke für hinlänglich zubereitet hielt, wendete er sich an den römischen Hof, und erhielt eine Lossprechung von dem Eide, den die Baronen von dem Gavaston erzwungen hatten, nicht wieder ins Reich zu kommen o). Der König reisete nach Chester, um ihn bey seiner Lan-

o) Rymer. B. III. S. 167.

Landung von Irrland zu empfangen; flog mit Entzücken in seine Arme; und nachdem er von den Baronen im Parlament eine förmliche Einwilligung zu seiner Wiederkunft erhalten hatte, setzte er seiner ausschweifenden Liebe und Zuneigung keine Gränzen mehr. Gavaston selbst, der sein voriges Unglück vergaß, und gegen die Ursachen desselben blind war, nahm dieselbige Praleren und Unverschämheit wieder an; und wurde mehr, als jemals, der Gegenstand eines allgemeinen Abscheues der Baronen.

Der Adel entdeckte zuerst seine Feindseligkeit, indem er sich vom Parlament entfernte; und da er sah, daß dies Mittel keine Wirkung hatte, fieng er an, auf schärfere und wirksamere zu denken. Obgleich die Nation wenig andre Ursache zu klagen gehabt hatte, als über einige Verschwendung des öffentlichen Schatzes: obgleich alle Handlungen einer schlechten Regierung, die dem Könige und seinem Lieblinge vorgeworfen wurden, von der Art zu seyn schienen, daß sie eher in einer Versammlung Eifer, als in einem Reiche Unruhen anrichten könnten: so waren die Zeiten doch so beschaffen, daß die Baronen sich entschlossen, und fähig waren, eine gänzliche Veränderung in der Staatsverfassung und bür-

ger-

gerlichen Regierung zu machen. Da sie trotz den Gesetzen, und einen Verbot des Königes, mit einem so zahlreichen Gefolge bewaffneter Leute (den 7ten Febr.) ins Parlament gekommen waren, so spielten sie völlig den Meister; und überreichten eine Bittschrift, die so gut als ein Befehl war, daß Eduard die ganze Macht der Krone und des Parlaments einem auserwählten Rathe übertragen sollte. Der König war gezwungen, (den 16ten März.) eine Vollmacht zu unterschreiben, welche die Prälaten und Baronen berechtigte, zwölf Personen zu erwählen, die bis Michaelis des folgenden Jahres die Gewalt haben sollten, Verordnungen zur Regierung des Reiches und zur Einrichtung des königlichen Hofstaats zu machen; er mußte zugeben, daß diese Anordnungen hinführo, und auf immer die Kraft eines Gesetzes behielten: und verstatten, daß die Bevollmächtigten unter sich und ihren Freunden Verbindungen zur genauen und regelmäßigen Beobachtung derselben machten; und alles dieses zur Verherrlichung Gottes, zur Sicherheit der Kirche, und zur Ehre und zum Besten des Königes und des Reiches p). Die Baronen unterzeichneten dage-

p) Bradys Append. N. 50. Heming. B. 1. S. 247. Walsing. S. 97. Ryley. S. 526.

dagegen eine Erklärung, in welcher sie bekannten, daß sie diese Bewilligung blos der freyen Güte des Königes zu danken hätten; versprachen, daß ihm dies nie zur Beeinträchtigung gereiche; und versicherten, daß die Gewalt der Regiementsverbesserer sich zur gesetzten Zeit endigen sollte q).

Der auserwählte Rath von zwölf Männern setzte seine Verordnungen (i. J. 1311.) auf, und legte sie dem Könige und dem Parlamente zur Bestätigung im folgenden Jahre vor. Einige von diesen Verordnungen waren löblich, und dienten zur ordentlichen Ausübung der Gerechtigkeit; wie z. E. diejenigen, welche forderten, daß die Sherifs Eigenthümer seyn sollten; die Gewohnheit abschaften, da man Befehle unter dem geheimen Siegel ausgab, die Handhabung der Gerechtigkeit auszusetzen; die Gewohnheit der Versorgung des königlichen Hofstaats einschränken; die Verfälschung oder Veränderung der Münzen verboten; die Fremden von der Pachtung der Einkünfte ausschloß, befahlen, daß alle Zahlung an die königliche Schatzkammer richtig geleistet würde; alle vorige Bewilligungen der Krone widerriefen; und den Parteyen den Scha-

den

q) Bradys. Append. No. 51.

den ersetzten, wenn sie mit gerichtlichen Verfolgungen geplagt waren. Allein, was den König am meisten betrübte, war die Verordnung, alle böse Rathgeber abzusetzen, wodurch eine große Anzahl Personen von allen Bedienungen und Vortheilen namentlich ausgeschlossen wurden; und Piers Gavaston wurde auf immer von den Gütern des Königes verbannet, unter der Bedrohung, wenn er nicht Gehorsam leistete, für einen öffentlichen Feind erkläret zu werden. Andre Personen, die den Baronen angenehmer waren, erhielten die Bedienungen: Und es wurde verordnet, daß künftig alle ansehnliche Würden in dem Hofstaat, wie auch bey der Verwaltung der Gerechtigkeit, der Einkünfte und des Kriegswesens von den Baronen im Parlament besetzet werden sollten; und die Gewalt Krieg anzufangen, oder seine Kriegsvasallen zu versammlen, sollte nicht länger von dem Könige allein verwaltet, noch ohne Bewilligung des Adels ausgeübet werden.

Eduard wurde von derselben Schwachheit seiner Gemüthsart, und von seiner Situation, welche ihn genöthigt hatte, diese uneingeschränkte Vollmacht den Baronen zu ertheilen, veranlasset, ihren Einrichtungen eine Parlamentsbestätigung

gung zu geben: aber zu Folge eben dieses Charakters protestirte er heimlich dawider; und erklärte sich, da die Vollmacht blos gegeben worden, um Verordnungen zum Besten des Königes und Reiches zu machen, so müßten diejenigen Artikel, welche beyden zum Nachtheil gereichten, für nicht genehmiget und bestätiget angesehen werden r). Es ist nicht zu bewundern, daß er den vesten Entschluß behielte, solche Verordnungen zu widerrufen, welche ihm mit Gewalt aufgedrungen waren, welche das königliche Ansehen völlig vernichteten, und welche, dieses war das wichtigste, ihm die Gesellschaft einer Person raubte, die er, durch eine außerordentliche Bethörung höher, als die ganze Welt, und höher, als alle Betrachtungen des Besten und der Ruhe schätzte.

So bald sich Eduard demnach nach York zurück begeben, und von dem unmittelbaren Schrecken vor der Gewalt der Baronen befreyet hatte, rief er den Gavaston aus Flandern, wohin er seine Zuflucht genommen hatte, wieder zurück; erklärte seine Verbannung für ungesetzmäßig, und den Gesetzen und Gewohnheiten des Reiches zuwi-

r) Rylcys Placit. Parl. S. 530, 541.

wider s), und setzte ihn öffentlich in sein voriges Ansehen wieder ein. Die Baronen, die (i. J. 1312.) über diese fehlgeschlagene Hoffnung sehr aufgebracht wurden, und die Gefahr einsahen, der sie wegen der öffentlich erklärten Feindseligkeit eines so mächtigen Lieblings ausgesetzet waren, sahen, daß entweder sein oder ihr Fall unvermeidlich wäre; und erneuerten ihre vorige Verbindung wider ihn mit verdoppelten Eifer. Der Graf von Lancaster war ein gefährliches Haupt dieser Verbindung; Guy, Graf von Warwic, ließ sich mit einer rasenden und heftigen Hitze in dieselbe ein: Humphrey Bohun, Graf von Hereford, der Constable, und Aymer von Valence, Graf von Pembroke, verschafften derselben einen großen Zuwachs an Gewalt und Ansehen. So gar der Graf Warenne verließ die königliche Sache, die er bisher unterstützet hatte, und wurde verführet, auf die Seite der Verschwornen zu treten t); und da Robert von Winchelsey, der Erzbischof von Canterbury, sich gleichfalls für diese Partey erklärte, so entschloß sich die Geistlichkeit, und folglich auch das Volk, sich wider den König und seinen Liebling zu erklä-

s) Brady. App. No. 53. Walsing. 98.
t) Trivet. Forts. S. 4.

klären. So herrschend war damals die Gewalt des großen Adels, daß die Verbindung einiger unter ihnen fähig war, den Thron zu erschüttern; und ein solcher allgemeiner Zusammenlauf wurde unwidersetzlich. Der Graf von Lancaster brachte geschwind eine Armee zusammen, und marschirte nach York, wo er aber den König nicht antraf, der sich nach Newcastel begeben hatte u). Er eilte ihm dahin nach; und Eduard hatte nur eben Zeit, nach Tinmuth zu fliehen, wo er zu Schiffe gieng, und mit dem Gavaston nach Scarborough seegelte. Er ließ seinen Liebling auf diesem Castel, welches, wenn es mit Vorrath hinlänglich versehen gewesen wäre, für unüberwindlich gehalten wurde; und gieng nach York, in der Hoffnung, eine Armee zu werben, welche ihn wider seine Feinde schützen könnte. Pembroke wurde von den Verschwornen abgeschicket, das Castel Scarborugh (den 19ten May) zu belagern; und Gavaston, der den schlechten Zustand seiner Guarnison kannte, war gezwungen, mit dem Feinde zu capituliren, und sich gefangen zu geben x). Er machte aus, daß er zwey

u) Walsing. S. 101.

x) Walsing. S. 101.

zwey Monate in Pembroks Händen bleiben wollte; daß unter der Zeit von beyden Parteyen an einem allgemeinen Vergleich gearbeitet; daß, wenn die Bedienungen von den Baronen nicht angenommen würden, das Castel ihm in dem Stande wieder zurück gegeben werden sollte, worinn er es überliefert hätte; und der Graf von Pembroke, und Heinrich Piercy sollten alle ihre Länder für die Erfüllung dieser Bedingungen zu Pfande setzen y). Pembroke, der itzt Meister von diesem allgemeinen Feinde war, führte ihn nach dem Castel Bedington, bey Banbury; wo er, unter dem Vorwande anderer Verrichtungen, ihn mit einer schwachen Wache zurück ließ z), Warwic griff, vermuthlich auf Verabredung mit dem Pembroke, dieses Castel an: die Wache wollte sich gar nicht wehren: Gavaston wurde übergeben, und nach dem Castel Warwic geführet: die Grafen von Lancaster, Hereford, und Arundel begaben sich sogleich dahin a); und befahlen, ohne Hinsicht auf die Gesetze oder Capitulation, diesem schädlichen Lieblinge vom Scharfrichter den Kopf abschlagen zu lassen b).

Der

y) Rymer. B. II. S. 324.
z) T. de la More. S. 395.
a) Dudg. Baron. B. II. S. 44.
b) Walsin. S. 101. T. de la More. S. 593. Trivet. Forts. S. 9.

Der König hatte sich gegen Norden nach Berwic gezogen, als er von Gavastons Ermordung hörte; und seine Empfindungen hierüber waren der Liebe gleich, welche er in seinem Leben für ihn gehegt hatte. Er drohete, sich an allen Adlichen zu rächen, welche bey diesem blutigen Auftritte wirksam gewesen wären, und machte in allen Theilen von England Zurüstungen zum Kriege. Allein, da er in seiner Freundschaft unbeständiger war, als in seiner Freundschaft; so gab er bald darauf Friedensbedienungen Gehör; versprach den Baronen Verzeihung für alle ihre Beleidigungen; und da sie gelobten, ihn öffentlich auf den Knien um Verzeihung zu bitten c); so war er mit diesem leeren Scheine einer äusserlichen Unterwerfung so wohl zufrieden, daß er ihnen alle vorige Ungerechtigkeiten wirklich vergeben zu haben schien. Allein da sie, ungeachtet ihres gesetzlosen Betragens, eine grose Sorge für die Unterstützung der Gesetze vorgaben; und die Einführung ihrer ehemaligen Anordnungen, als eine nothwendige Sicherheit zu dem Ende forderten: so sagte Eduard, er wäre willig, ihnen eine freye und gesetzmäßige Bestätigung derjenigen Verordnungen zu geben,

c) Ryley. S. 538. Rymer. B. III. S. 366.

welche die Vorrechte der Krone nicht beeinträchtigten. Diese Antwort wurde vors erste als befriedigend angenommen. Die Person des Königes war nach Gavestons Tode dem Volke weniger verhaßt geworden; und da die Verordnungen, auf welche man drang, fast eben dieselbigen zu seyn schienen, welche Mountfort ehemals Heinrich dem Dritten abgezwungen hatte, und welche von so vielen schädlichen Folgen begleitet gewesen waren; so wurden sie daher mit weniger Heftigkeit von dem Adel und dem Volk gefördert. Die Gemüther aller Leute schienen unter einander sehr besänftiget zu seyn; die Feindseligkeiten der Parteyen hörten auf; und man hoffte, daß England, welches itzt unter seinem Haupte vereiniget war, sich an allen seinen Feinden rächen würde; vornemlich an den Schotten, deren glücklicher Fortgang der Gegenstand eines allgemeinen Zorns und Unwillens war.

Gleich nach Eduard Rückreise aus Schottland zog Robert Bruce seine schwache Armee wieder aus den vesten Oertern, wohin er seine Zuflucht genommen hatte; und indem er den Mangel an Macht durch eine größre Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit ersetzte, machte er tiefe Eindrücke auf alle auswärtige und einheimische Feinde. Er ver-

verjagte den Lord Argyle, und die Chieftaine der Macdonals von ihren Hügeln, und machte sich von dem hohen Lande völlig Meister: Hierauf griff er die Cumminen in den niedrigen Ländern gegen Norden mit gutem Erfolg an: Er nahm die Castele Inverneß, Forfar und Brechin ein: er gewann täglich mehr Land; und welches eine noch wichtigere Eroberung war, er machte täglich seine Herrschaft dem Adel beliebter, und brachte alle kühne Anführer, welche er mit dem Raube seiner Feinde bereicherte, unter seine Fahne. Sir Jacob Duoglas, mit welchem die Größe und der Ruhm dieser kriegerischen Familie anfieng, half ihm in allen Unternehmungen. Eduard Bruce, Roberts eigner Bruder, that sich durch tapfre Thaten hervor; und da die Furchtbarkeit der englischen Macht sich wegen des schwachen Betragens des Königes sehr verminderte; so hoffte auch der Muthloseste unter den Schotten die Unabhänglichkeit wieder zu gewinnen; und das ganze Reich, einige veste Schlösser ausgenommen, welche er nicht angreifen konnte, hatte schon die Herrschaft des Robert erkannt.

In dieser Situation hielt Eduard es für nöthig, mit Schottland einen Waffenstillstand zu machen; und Robert gebrauchte diese Zwischen-

zeit mit gutem Erfolge zur Bevestigung seiner Macht, und zur Einführung der Ordnung in der bürgerlichen Regierung, welche durch den langen Krieg und die innerlichen Unruhen getrennet war. Die Zwischenzeit war sehr kurz: der Waffenstillstand wurde an beyden Seiten schlecht beobachtet, und zuletzt gar öffentlich gebrochen; und der Krieg fieng mit größerer Wuth, als jemals, an. Robert, nicht zufrieden, daß er sich selbst vertheidigte, that glückliche Einfälle in England, unterhielt seine dürftigen Anhänger durch Plünderung des Landes, und lehrte sie das kriegerische Genie einer Nation verachten, welche lange ein Gegenstand ihres Schreckens gewesen war. Eduard, der endlich aus seiner Schlafsucht aufwachte, führte eine Armee nach Schottland; und Robert, der nicht im Sinn hatte, gegen einen Feind der ihm so sehr überlegen war, zu viel zu wagen, zog sich wieder in seine Gebirge zurück. Der König rückte über Edimburg hinaus: da es ihm aber an Vorrath mangelte, und er von dem englischen Adel, der itzt mit Verordnungen beschäfftiget war, wenig unterstützet wurde, so war er bald gezwungen, wieder zurück zu kehren, ohne einigen Vortheil über seine Feinde erhalten zu haben. Allein die anscheinende

Ver-

Vereinigung aller Parteyen in England nach Gavastons Tode, schien diesem Reiche seine vorige Gewalt wieder zu geben, öffnete wieder eine Aussicht, Schottland zu unterwerfen, und versprach den glücklichen Beschluß eines Krieges, der das Beste und die Neigung der Nation so sehr betraf.

Eduard versammlete (i. J. 1314.) aus allen Gegenden, in der Absicht, diese wichtige Unternehmung durch einen Streich zu endigen. Er versammlete die kriegrischsten von seinen Vasallen aus Gascogne: er nahm flandrische und andre fremde Truppen in Dienst: er rief eine große Anzahl unordentlicher Irrländer, als zu einer gewissen Beute, herüber: er ließ zu diesen ein Corps Walliser stoßen, welches von gleichen Bewegungsgründen getrieben wurde; und, nachdem er die ganze englische Macht versammlet hatte, marschirte er an die Gränzen mit einer Armee, die zufolge der schottischen Geschichtschreiber, sich auf hundert tausend Mann belief, vermuthlich aber diese Anzahl lange nicht erreichte d).

d) Wir finden beym Rymer, B. III. S. 481. eine Liste von aller Infanterie, welche aus ganz England und Wallis zusammen gezogen war; und sie belief sich

Die Armee, welche Robert versammlet hatte, belief sich nicht über 30,000 streitbare Männer: bestund aber aus Leuten, die sich durch tapfre Thaten hervorgethan hatten, die wegen ihres Zustandes in Verzweiflung gerathen, die zu allen Veränderungen des Glücks gewöhnet waren, und die daher unter einem solchen Anführer der zahlreichsten und wohleingerichtesten Armee schreckbar seyn konnten. Das Castel Stirling, welches, nebst Berwic, die einzige Vestung in Schottland war, welche die Engländer noch besaßen, war lange von dem Eduard Bruce belagert worden; und Philipp von Mowbray, der Commandant, war, nach einer hartnäckigen Vertheidigung, endlich gezwungen worden, zu capituliren, und zu versprechen, daß, wenn er vor einem gewissen Tage, der itzt herannahete, keinen Entsatz erhielt, er dem Feinde seine Thore eröffnen wollte e). Robert sah ein, daß dies der Ort wäre, wo er die Engländer erwarten müßte; wählte daher ein Schlachtfeld mit aller Geschicklichkeit und Klugheit, die sich nur denken läßt, und

mach-

sich nur auf 21,540. Es ist daher unwahrscheinlich, daß die ganze Armee so zahlreich seyn konnte, als man berichtet.

e) Rymer, B. III, S. 481.

machte die nöthigen Zubereitungen, die Feinde zu empfangen. Er stellte sich bey Bannockborn, über zwey Meilen von Stirling, wo er einen Hügel an der rechten, und einen Morast an der linken Flanke hatte; und, noch nicht zufrieden, durch diese Vorsicht verhütet zu haben, daß er von der zahlreichen Armee der Engländer nicht könnte umringet werden, sah er auch die überlegene Macht der Feinde an Cavallerie vorher, und machte seine Anstalten dagegen. Da er einen Fluß vor sich hatte; so ließ er tiefe Gruben längst den Ufern graben, spitzige Pfähle darein pflanzen, und allenthalben mit Rasen sorgfältig verdecken f). Er wurde die Engländer gegen Abend ansichtig; und zwischen zweyen Corps Cavallerie erfolgte sogleich ein blutiger Scharmützel; wo Robert, der sich an der Spitze der Schotten befand, sich in einem Zweykampf mit dem Heinrich von Bohun, einem Herrn von der Familie von Hereford einließ, und seinem Feinde den Kopf bis an das Knie in einem Hiebe mit einer Streitaxt, vor dem Angesicht beyder Armeen, spaltete. Die englische Cavallerie flohe eiligst zu der Hauptarmee.

f) T. de la More. S. 594.

Die Schotten, ermuntert durch diesen glücklichen Vorfall, und stolz auf die Tapferkeit ihres Prinzen, prophezeyten sich einen glücklichen Ausgang der Schlacht des folgenden Tages: (den 25 Junii) die Engländer, voll Zuversicht auf ihre Anzahl, aufgeblasen durch ihr voriges Glück, sehnten sich nach Gelegenheit, sich zu rächen; und obgleich die Nacht in dieser Jahrszeit, und in diesem Clima sehr kurz ist; so kam sie der Ungeduld der beyden Parteyen doch sehr lang vor. Des Morgens früh zog Eduard mit seinen Truppen aus, und rückte gegen die Schotten. Der Graf von Glocester, sein Neffe, welcher den linken Flügel der Cavallerie commandirte, griff, von der Jugendhitze angetrieben, die Feinde ohne Vorsichtigkeit an, und fiel unter die verdeckten Gruben, welche Bruce, um seine Feinde zu empfangen, hatte zubereiten lassen g). Dieser Trup Reuterey kam in Unordnung: Glocester wurde überwältiget und erschlagen: Sir James Douglas, welcher die schottische Cavallerie commandirt ließ dem Feinde keine Zeit, sich wieder in Ordnung zu stellen, sondern schlug ihn mit einem ansehnlichen Verluste aus dem Felde, und verfolgte ihn vor dem Angeſ-

g) T. de la More. S. 594.

gesichte der ganzen Infanterie. Indem die englische Armee durch diesen unglücklichen Anfang des Treffens, welcher gemeiniglich entscheidend wird, erschrocken war, wurde sie auf einer Anhöhe zur Linken ein Heer ansichtig, welches langsam anzurücken schien, um sie einzuschliessen; und gerieth durch diese doppelte Furcht in Verlegenheit. Es war eine Anzahl von Fuhrleuten und Arbeitsleuten, welche Robert versammlet, und mit kriegerischen Fahnen hatte versehen lassen; so, daß sie in der Ferne das Ansehen einer starken Armee hatten. Diese Kriegslist gelung: ein panischer Schrecken ergriff die Engländer: sie warfen ihre Waffen nieder, und flohen: sie wurden mit einer großen Niederlage achtzig Meilen weit verfolget, bis sie zu Berwic ankamen; und die Schotten nahmen, ausser einer unschätzbaren Beute, viele Personen von Stande, und über 400 Adliche gefangen, welchen Robert mit der größten Leutseligkeit begegnete h), und deren Ranzion ein neuer Zuwachs des Reichthums für die siegende Armee war. Der König selbst entkam mit genauer Noth, indem er nach Dunbay flohe, dessen Thore ihm von dem Grafen von

March

h) Ypod. Neust. S. 501.

March geöffnet wurden; und von hier begab er sich zu Wasser nach Berwic.

Dies war die große entscheidende Schlacht zu Bannockburn, welche die Unabhänglichkeit Schotlands sicherte, den Bruce auf den Thron dieses Reiches setzte, und für die größte Niederlage, welche die englische Monarchie seit der Eroberung erlitten hat, gehalten werden kann. Die Anzahl der Erschlagenen bey solchen Vorfällen ist allemal ungewiß, und wird gemeiniglich von den Siegenden sehr vergrößert; Allein, diese Niederlage machte einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Engländer; und man merkte an, daß einige Jahre nachher keine Ueberlegenheit an Zahl sie bewegen konnte, sich wider die Schotten im Felde sehen zu lassen i). Robert rückte in England ein, um sich seines gegenwärtigen Vortheils zu bedienen, und verheerte alle nordliche Grafschaften ohne Widerstand. Er belagerte Carlisle, obgleich dieser Ort durch die Tapferkeit des Commandanten, Sir Andreas Herkla, erhalten wurde. Er war glücklicher bey Berwic, welches er durch Sturm einnahm k); und Robert, durch sein beständiges Glück aufgeblasen, machte sich Hoff-

i) Walsing. S. 106.

k) T. de la More. S. 594. Murimuth. S. 53.

Hoffnung, die wichtigsten Eroberungen in England zu machen. Er schickte (i. J. 1315.) seinen Bruder, Eduard, mit einer Armee von 6000 Mann nach Irrland; und dieser Herr nahm den Titel eines Königes von Irrland an l): er selbst folgte ihm bald mit einer zahlreichen Armee nach: die erschreckliche und unvernünftige Unterdrückung, welche die Irrländer unter der englischen Regierung litten, machte, daß sie sich anfänglich unter die Fahne der Schotten begaben, welche sie für ihre Befreyer ansahen: allein, eine grausame Theurung, welche Irrland und Britanien damals verheerte, brachte die schottische Armee in die äußerste Noth; und Robert war genöthiget, mit seiner Armee, welche sehr geschwächet war, wieder in sein Land zurück zu kehren. Nachdem sein Bruder ein sehr veränderliches Glück gehabt hatte, wurde er von den Engländern, unter der Anführung des Lords Bermingham, bey Dundalk geschlagen, wobey er selbst umkam m); und diese Projekte, die für die

Macht

l) Trivet. Forts. S. 28.

m) Rymer. B. III. S. 767, 777. Walsing. S. 3. Ypod. Neust. S. 503. T. de la More. S. 594. Trivet. Forts. S. 29.

Macht der schottischen Nation so groß waren, wurden also zu Wasser.

Der König wurde, außer dem Unglücke des Einfalls der Schotten, und der Rebellion der Irrländer, auch durch einen Aufstand in Wallis beunruhiget n): und vornehmlich durch die heimlichen Verbindungen seines eignen Adels, welcher sich des öffentlichen Unglücks bediente, seinem sinkenden Glücke Trotz both, und sich bemühete, seine eigene Unabhänglichkeit auf den Umsturz des Thrones zu bauen. Lancaster, und die Baronen von seiner Partey, welche den Eduard in seinem schottischen Feldzuge nicht hatten begleiten wollen, sahen ihn nicht so bald mit Schimpf zurück kommen, als sie auf die Erneurung ihrer Verordnungen drangen, von welchen sie vorgaben, daß sie noch ihre Gültigkeit hätten; und der unglückliche Zustand des Königes zwang ihn, sich ihren Forderungen zu unterwerfen. Die Regierung wurde unter Lancasters Anführung von neuen eingerichtet o): dieser Herr wurde an die Spitze des Rathes gesetzet. Es würde erklaret daß alle Bedienungen durch die Stimmen des Parlaments, oder vielmehr, nach dem

n) Rymer. B. III. S. 553.

o) Ryley. S. 560. Rymer. B. III. S. 722.

dem Willen der großen Baronen von Zeit zu Zeit sollten besetzt werden p): Und die Nation bemühete sich, unter diesen neuen Regierungsart sich in einen bessern Vertheidigungsstand wider die Schotten zu setzen. Allein, der aufrührische Adel ließ sich durch das Glück dieser öffentlichen Feinde nicht erschrecken: er gründete vielmehr die Hoffnung seiner künftigen Größe auf die Schwachheit und den betrübten Zustand der Krone. Man hatte Lancaster, und zwar mit grosser Wahrscheinlichkeit, in Verdacht, als wenn er ein heimliches Verständniß mit dem schottischen Könige unterhielt; und ob er gleich das Commando über die englischen Armeen hatte; so sah er doch dahin, daß jedes Unternehmen fehlschlug, und jeder Operationsplan unglücklich ablief. Es war damals in allen Europäischen Reichen, und besonders in England, das Amt eines Premierministers völlig unbekannt, welches man itzt in allen regelmäßigen Monarchien so wohl kennet; und das Volk konnte sich keinen Begriff von einem Manne machen, der, ob er gleich beständig ein Unterthan blieb, doch alle Gewalt eines Souverains besaß, der dem Prinzen die Last der

p) Brady. B. II. S. 122. aus den Urkunden. App. No. 61. Ryley. S. 360.

Geschäfte erleichterte, den Mangel der Erfahrung, oder der Geschicklichkeit bey ihm ersetzte, und alle Rechte der Krone erhielt, ohne die Grösesten von Adel durch ihre Unterwerfung unter seinem Ansehen zu entehren. Eduard war von Natur völlig ungeschickt, die Zügel der Regierung selbst zu führen; er war nicht lasterhaft, hatte aber das Unglück, zu ernsthaften Verrichtungen gänzlich unfähig zu seyn: er sah seine eigenen Fehler ein, und trachtete darnach, regieret zu werden: allein, jeder Liebling, den er sich nach und nach erwählte, wurde als ein Nebenunterthan angesehen, der über seinen Rang und Stand erhoben worden: er wurde ein Gegenstand des Neides des großen Adels: sein Charakter und seine Aufführung wurden von dem Volke beschrien: seine Gewalt über den König und das Reich wurde für eine Anmaßung angesehen; und hätte der König nicht das gefährliche Mittel ergriffen, seine Gewalt dem Grafen von Lancaster, oder einigen mächtigen Baronen zu übergeben, deren Familien Ansehen so groß war, daß es ihren Einfluß allein unterstützen konnte; so hätte er weder Frieden noch Ruhe auf dem Throne erwarten können.

Der

Der vornehmste Liebling des Königes, nach Gavastons Tode, war Hugh le D'espenser oder Spenser, ein junger Herr, von Geburt ein Engländer, von hohem Stande, und aus einer adelichen Familie q). Er besaß alle äußerliche Vollkommenheiten der Bildung, und des Betragens, welche fähig waren, das schwache Herz Eduards einzunehmen; es mangelte ihm aber an der Mäßigung und Klugheit, welche ihn hätte geschickt machen können, den Neid der Großen zu mildern, und ihn durch alle Gefahr desjenigen gefährlichen Standes zu führen, zu welchem er gelanget war. Sein Vater, gleiches Namens, der vermittelst seines Sohnes eine große Gewalt über den König erhalten hatte, war wegen seines Alters ein ehrwürdiger Herr, wegen Weisheit, Tapferkeit und Aufrichtigkeit in seinem ganzen Leben geehrt, und durch seine natürlichen Gaben und Erfahrung sehr geschickt, wenn die Umstände ein Mittelperson hätten zulassen können, die Fehler des Königes und seines Lieblings zu verbessern r). Allein, Eduards Neigung für den jungen Spenser war nicht so bald bekannt ge-

wor-

q) Dugd. Baron. B. I. S. 329.
r) T. de la More. S. 594.

worden, als der aufrührische Lancaster, und die meisten großen Baronen ihn für ihren Nebenbuhler ansahen; ihn zu dem Gegenstande ihres Hasses machten, und den gewaltsamen Vorsatz faßten, ihn zu stürzen s). Sie entdeckten ihr Misvergnügen zuerst, indem sie aus dem Parlament blieben; und es dauerte nicht lange, als sie einen Vorwand fanden, größre Gewaltthätigkeiten gegen ihn auszuüben.

Der König, welcher der Gütigkeit gegen seine Lieblinge keine Gränzen setzte, hatte den jungen Spenser (i. J. 1321.) mit seines Bruders Tochter verheyrathet, einer Miterbin des Grafen von Gloceſter, der bey Bannockburn geblieben war; und da der Liebling, durch seine Aufnahme in diese reiche Familie, viele Güter innerhalb den Gränzen von Wallis geerbt hatte t), und seine Macht in diesen Gegenden immer mehr auszubreiten sich bemühete; so wurde er angeklagt, daß er gegen die Baronen von Audley, und D'ammori, die gleichfalls zwey Schwestern von eben derselben Familie geheyrathet hatten, eine Ungerechtigkeit begangen hätte. Es war auch ein Baron in dieſer

s) Walsing. S. 113. T. de la More, S. 595. Murimuth. S. 55.

t) Trivet, Fortſ. S. 25.

ser Nachbarschaft, Namens Wilhelm von Brauose, Herr von Gower, der seine Länder dem Johann von Mowbray, seinem Schwiegersohn, bestimmt; und im Fall dieser Herr und sein Erbe aussterben sollte, den Grafen von Hereford zum Erben der Baronie Gower eingesetzet hatte. Mowbray nahm, nach dem Tode seines Schwiegervaters von den Gütern Besitz, ohne eine förmliche Bestätigung und Einsetzung von der Krone zu erhalten; und Spenser, der sehr nach dieser Baronie trachtete, beredete den König, die Strenge der Feudalgesetze auszuüben, Gower, als an die Krone verfallen, in Besitz zu nehmen, und ihm zu geben. Diese Handlung, welche eigentlich in die Gerichtsstube gehörte, erregte sogleich einen bürgerlichen Krieg u). Die Grafen von Lancaster und Hereford griffen zu den Waffen: Audley und D'ammori vereinigten ihre Macht: die beyden Rogers von Mortimer und Roger von Clifford nebst vielen andern, die aus Privatursachen dem Spenser feind waren, vermehrten die Parkey ansehnlich; und ihre Armee, die itzt fürchterlich ward, sendete eine Bothschaft an den König, verlangte von ihm, den jungen Spenser von sich zu lassen, oder gefangen zu setzen; und

u) Monach. Malmes.

drohete ihm, im Fall einer Widersetzung, ihren Eid der Treue und Huldigungseid für nichtig zu erklären, und sich mit eigner Gewalt an diesem Minister zu rächen. Sie erwartete kaum eine Antwort, sondern fiel sogleich in die Länder des jungen Spensers ein, welche sie verheerete und zerstörete: ermordete seine Bedienten, trieb sein Vieh weg und verbrannte seine Häuser x). Sie fuhr fort, gleiche Verwüstungen in den Ländern des alten Spensers auszuüben, dessen Charakter sie bisher zu verehren geschienen hatte. Und nachdem diese Empörer eine förmliche Verbindung unter sich aufgesetzt und unterzeichnet hatten y), marschirten sie mit allen ihren Truppen nach London, setzten sich in der Nachbarschaft dieser Stadt, und verlangten vom Könige die Verbannung beyder Spenser. Diese Herren waren damals abwesend: der Vater befand sich außer Landes; der Sohn auf der See; und beyde hatten verschiedne Verrichtungen: der König erwiederte also, daß sein Krönungseid, der ihn die Gesetze zu beobachten beföhle, ihm verböthe, einer so ungesetzlichen Forderung seinen Beyfall zu geben; oder

x) Murimuth. S. 55.

y) Tyrrel. B. II. S. 280. aus dem Register des C. C. Canterbury.

oder Leute zu verdammen, die keines Verbrechens beschuldiget wären, und denen man keine Gelegenheit gelassen hätte, sich zu verantworten z). Billigkeit und Gründe waren schwache Widersetzungen wider Leute, welche die Waffen in der Hand hatten, und die, da sie sich schon strafbar gemacht, keine andre Sicherheit fanden, als durch einen glücklichen Erfolg und Sieg. Sie rückten mit ihren Truppen in London ein; und nachdem sie bey dem Parlament, welches damals eine Sitzung hielt, eine Beschuldigung der Spenser, in welcher kein Punkt erwiesen war, eingegeben hatten, erzwangen sie durch Drohungen und Gewalt das Urtheil der beständigen Verbannung dieser Minister, und Confiscirung ihrer Güter a). Dies Urtheil wurde allein von den weltlichen Baronen gesprochen; denn die Gemeinen, ob sie gleich itzt einen Sitz im Parlament hatten, wurden doch noch so wenig geachtet, daß ihre Stimme niemals gefodert wurde; und so gar die Stimmen der Prälaten wurden bey diesen gegenwärtigen Unordnungen nicht geachtet. Das einzige Merkmaal einer Achtung für die Gesetze, welches diese aufrührische Baro-

z) Walsing. S. 114.

a) Tottles Collect. Part. II. S. 50. Walsing S. 114.

nen gaben, bestund darinn, daß sie von dem Könige eine Freysprechung von der Strafe für ihre ungesetzliche Handlungen forderten b); worauf sie ihre Armee aus einander ließen, und sich in Sicherheit, wie sie glaubten, nach ihren Schlössern begaben.

Diese Gewaltthätigkeit, worein der König zu bewilligen war genöthiget worden, machte seine Person und sein Ansehen so verächtlich, daß jeder berechtigt zu seyn glaubte, ihm mit Verachtung zu begegnen. Die Königinn mußte bald nachher bey dem Castel Leeds in Kent, welches dem Lord Badlesmere gehörte, vorbey reisen, und verlangte hier ein Nachtquartier; allein sie wurde nicht aufgenommen, und einige von ihrem Gefolge, welche sich vor dem Thore zeigten, wurden getödtet c). Die Beleidigung und Grobheit gegen diese Prinzeßinn, welche sich immer bemühet hatte, mit den Baronen in gutem Vernehmen zu stehen, und welche den jungen Spenser eben so sehr haßte, als sie, war eine Handlung, welche kein Mensch rechtfertigen konnte; und der König glaubte, daß er ohne einen

b) Tottes Collect Part II. S. 54. Rymer. B. III. S. 891.

c) Rymer B. III. S. 98. Walsing. S. 114. 115. T. de la More. S. 595. Murimuth S. 56.

einen allgemeinen Verdacht zu erregen, eine Armee versammlen, und sich an diesem Beleidiger rächen könnte. Niemand stund dem Badlesmere bey; und der König behielt die Oberhand d); Da er aber jetzt einige Truppen auf den Beinen fand, und mit seinen Freunden durch ganz England Maaßregeln verabredet hatte; so zog er die Larve ab, griff alle seine Feinde an, und rief den Spenser wieder zurück, deren Verurtheilung er für ungesetzlich, ungerecht, dem großen Freyheitsbriefe zuwider, ohne die Einwilligung der Prälaten gesprochen und von ihm erzwungen erklärte e). Noch itzt wurde der Gemeinen von keiner Partey gedacht.

Der König hatte itzt (i. J. 1322.) den Vorsprung vor seinen Feinden erhalten; ein Vortheil, der in den damaligen Zeiten gemeiniglich entscheidend war; und eilte mit seiner Armee nach den Gränzen von Wallis, dem vornehmsten Sitze seiner Feinde, welche er zum Widerstande ganz unvorbereitet fand. Viele von den Baronen in dieser Gegend suchten ihn durch ihre Unterwerfung auszusöhnen f). Ihre Castelen wurden weggenommen, und ihre Personen in Gewahrsam gebracht.

d) Walsing. S. 115.
e) Rymer, B. III. S. 907. T. de la More. S. 595.
f) Walsing. S. 115. Murimuth. S. 57.

Allein, Lancaster versammlete, um den völligen Umsturz seiner Partey zu verhüten, alle seine Vasallen und Anhänger; machte sein Bündniß mit Schottland, weswegen man ihn lange in Verdacht gehabt hatte, öffentlich bekannt; erhielt das Versprechen einer Verstärkung aus diesem Lande, unter der Anführung Randolfs, des Grafen von Murray, und Sir Jacob Douglas g); und nachdem er sich mit dem Grafen von Hereford vereiniget hatte, rückte er dem Könige mit seiner ganzen Macht entgegen, der eine Armee von 30,000 Mann gesammlet hatte, und seinen Feinden überlegen war. Lancaster setzte sich bey Burton an der Trent, und bemühete sich, den Uebergang über diesen Fluß zu verhindern h): da aber sein Operationsplan fehl schlug; so flohe dieser Herr, der kein kriegerisches Genie hatte, und dessen Muth man so gar in Zweifel zog, mit seiner Armee nach Norden, in der Hoffnung, hier mit seinen schottischen Alliirten vereinigt zu werden i). Er wurde vom Könige verfolget, und seine Armee verminderte sich täglich: bis er nach Boroughbridge kam, wo er den Sir

g) Rymer. B. III. S. 958.
h) Walsing. S. 115.
i) Ypod. Neust. S. 504.

Sir Andrew Harkla vorfand, der sich mit einigen Truppen an der andern Seite des Flusses gesetzt hatte, und bereit war, ihm den Uebergang über den Fluß streitig zu machen. Er wurde (den 16ten März.) bey einem Versuche, den er machte, sich durchzuschlagen, zurück getrieben; der Graf von Hereford kam um; die ganze Armee der Rebellen wurde zerstreuet, Lancaster selbst war unentschlossen, ob er flüchten oder sich vertheidigen sollte; und wurde ohne Widerstand von dem Harkla gefangen genommen, und zum Könige geführt k). In diesen unruhigen Zeiten wurden die Gesetze von beyden Seiten so sehr aus den Augen gesetzet, daß die Sieger auch da, wo sie sie ohne einen merklichen Nachtheil hätten beobachten können, es für unnöthig hielten, sich im geringsten darnach zu richten. Lancaster, der sich einer öffentlichen Rebellion schuldig gemacht hatte, und mit den Waffen in der Hand wider seinen Souverain gefangen genommen war, wurde, anstatt nach den Gesetzen seines Landes, welche ihn zum Tode verdammeten, verhört zu werden, von einem Kriegsgerichte verurtheilt l) und (den 23sten März) hingerichtet. So we-

k) T. de la More. S. 596. Walsing. S. 116.

l) Tyrrel. B. II. S. 291. aus den Urkunden.

nig Eduard nach seinem natürlichen Temperamen, te rachsüchtig war, so ließ er doch hier seine Rachbegierde aus, und begegnete den Gefangenen mit eben der Verunehrung, welche man an dem Gavaston auf seinen Befehl ausgeübet hatte. Man zog ihm elende Kleider an, setzte ihn auf ein altes mageres Pferd ohne Zügel, setzte ihm eine Mütze auf, und in dieser Gestalt wurde dieser Fürst unter den Zurufungen des Volks auf eine Anhöhe bey Pomfret, einem von seinen eigenen Castelen geführet, und enthauptet m).

So kam Thomas, Graf von Lancaster um, der erste Prinz vom Geblüte, und einer von den mächtigsten Baronen, die jemals in England gewesen sind. Sein öffentliches Betragen entdeckte genugsam die Gewaltthätigkeit und Unruhe seines Charakters: seine Privataufführung scheinet nicht unschuldiger gewesen zu seyn n): seine heuchlerische Andacht, wodurch er sich die Gunst der Mönche und des Pöbels erwarb, ist mehr eine Vermehrung als Verminderung seiner Schuld o). Badlesmere, Gifford, Barret Cheyney, Fleming, und mehr als achtzehn der bekann-

m) Lelands Coll. B. I. S. 668.

n) Knyghton. S 2540.

o) Higden. Lib. 7. cap. 42.

kanntesten Aufrührer, wurden nachher, nach gesetzmäßigen Verhör, verdammet und hingerichtet p). Viele wurden gefangen gesetzt; andre entflohen über See: einige von des Königes Bedienten wurden mit den confiscirten Gütern belohnet: Harkla erhielt für seine Dienste die Grafschaft Carlisle q), und ein großes Gut, welches er bald nachher wegen eines verrätherischen Verständnisses mit dem Könige von Schottland, zugleich mit seinem Leben wieder verlohr r). Allein, der größte Theil von allen diesen der Krone zugefallenen Gütern wurde von dem jungen Spenser, dessen Habsucht unersättlich war, eingenommen s). Viele Baronen von der königlichen Partey wurden über diese parteyische Austheilung des Raubes mißvergnügt: der Neid gegen den Spenser wurde itzt größer, als jemals: der gewöhnliche Trotz seines Temperaments, welcher durch sein Glück vermehret wurde, veranlaßte ihn, viele Gewaltthätigkeiten auszuüben t). Das Volk

p) T. de la More, S. 596.

q) Rymer B. III. S. 943. Walsing. S. 118.

r) Rymer. B. III. S. 988 994, 999 B. IV. S. 6 Walsing. S. 118. Ypod Neust. S. 505.

s) Dudg. B. I. S. 393.

t) Dugd. B. I. S. 393. T. de la More S. 597.

Volk, welches ihn immer haßte, machte ihn mehr und mehr zu einem Gegenstande seines Abscheues: alle Verwandten der verurtheilten Baronen und Edelleute schwuren heimlich, sich zu rächen; und obgleich die Ruhe, dem Anschein nach, in dem Reiche wieder hergestellet war; so brütete doch die allgemeine Verachtung des Königes, und der Haß gegen Spenser gefährliche Anschläge, welche Quellen künftiger Empörungen und Zerrüttungen wurden.

In dieser Situation konnte kein Glück von auswärtigen Kriegen erwartet werden; und Eduard hielt es, nach einem nochmaligen fruchtlosen Versuche wider Schottland, wo er (i. J. 1323.) mit Schande abziehen mußte, für nöthig, die Feindseligkeiten gegen dieses Reich durch einen Waffenstillstand von dreyzehn Jahren zu endigen u): und obgleich Roberts Recht auf die Krone in dem Vergleiche nicht erkannt wurde, so war er doch vergnügt, daß er sich den Besitz derselben auf eine so lange Zeit versichert hatte. Er hatte alle Angriffe der Engländer mit Tapferkeit abgetrieben. Er hatte so wohl mit diesem Reiche, als mit Irrland glückliche Kriege geführet: Er hatte das Ansehen des Papstes, der ihm Befehle vorschreiben, und

u) Rymer. B. III. S. 1022. Murimuth. S. 60.

und ihn mit seinen Feinden Friede zu machen zwingen wollte, mit Verachtung verworfen: Sein Thron war fest gegründet, theils auf die Liebe seiner Unterthanen, theils auf die Gewalt seiner Waffen: Doch hatte er natürlicher Weise einige Gemüthsunruhe, so lange er mit einem Staate Krieg führte, der gegenwärtig zwar durch Unruhen in Unordnung, an sich selbst aber ihm an Reichthum und Anzahl des Volkes sehr überlegen war. Auch war dieser Waffenstillstand zugleich für England sehr erwünscht; weil die Nation in diesen Umständen mit Feindseligkeiten von Frankreich bedrohet wurde.

Philipp der Schöne, König in Frankreich, der im Jahr 1315 starb, hatte die Krone seinem Sohn Ludwig Hutin (i. J. 1324.) hinterlassen, der nach einer kurzen Regierung ohne männliche Erben starb, und seinen Bruder Philipp, den Langen, zum Nachfolger hatte, dessen Tod bald nachher Karl dem Schönen, dem jüngsten Bruder dieser Familie, den Weg zum Throne bahnte. Dieser Monarch hatte einige Ursachen, sich über die Bedienten des Königes in Guienne zu beklagen; und da nach den Lehnsgesetzen kein allgemeiner und billiger Richter in dieser ungewöhnlichen Art der Souverainität bestellet war; so

bezeigte er Lust, sich Eduards Schwachheit zu Nutze zu machen, und unter diesem Vorwande alle seine auswärtigen Länder einzuziehen x). Nachdem sich der Graf von Kent, des Königes Bruder, als Gesandter umsonst bemühet hatte, erhielt die Königinn Isabella Erlaubniß, nach Paris zu reisen, und sich zu bemühen, die Streitigkeiten mit ihrem Bruder freundschaftlich beyzulegen y): allein, indem sie in dieser Verrichtung einigen Fortgang machte, ließ sich Karl mit einer neuen Foderung aus, deren Rechtmäßigkeit nicht konnte streitig gemacht werden, daß Eduard selbst an seinem Hofe erscheinen, und ihm den Huldigungseid eines Vasallen für die Lehne, welche er in Frankreich besaß, leisten sollte z). Allein, es setzte viele Schwierigkeiten, ihm in dieser Foderung zu willfahren. Der junge Spenser, von welchem der König gänzlich regieret wurde, war unvermeidlich in viele Streitigkeiten mit der Königinn gerathen, welche nach eben demselben Ansehen trachtete; und obgleich diese verschlagene Prinzeßinn bey ihrer Abreise aus Eng-

x) Rymer, B. IV. S. 74. 98.

y) Rymer. B IV. S. 140. Murimuth. S. 63.

z) T. de la More. S. 596. Walsing. S. 117. Ypod. Neust. S. 505. Murimuth. S. 60.

England ihre Feindseligkeit verstellet hatte a); so wollte doch Spenser, der ihre geheime Gesinnungen wohl wußte, seinen Herrn ungern nach Paris begleiten, und an einem Hofe erscheinen, wo ihr Ansehen ihm Beschimpfungen, wo nicht gar Gefahr zuziehen konnte. Er trug nicht weniger Bedenken, dem Könige zu erlauben, die Reise allein zu thun; indem er fürchtete, dieser leutselige Prinz möchte unter eine andre Gewalt gerathen, und indem er die Gefahr voraus sah, der er sich selbst aussetzte, wenn er ohne den Schutz des königlichen Ansehens in England bliebe, wo er so sehr verhaßt war. Da diese Zweifel (i. J. 1325.) Aufschub und Schwierigkeiten verursachten, schlug Isabella vor, daß Eduard die Regierung von Guienne seinem Sohne, der itzt dreyzehn Jahr alt war, überlassen, und daß dieser Prinz nach Paris kommen, und den Huldigungseid, den jeder Vasall seinem Obern schuldig wäre, leisten sollte b). Mit diesem Mittel, welches so bequem schien, alle Schwierigkeiten zu heben, war man

so

a) Rymer. B. IV. S. 194.

b) Rymer, B. IV. S. 163, 164, 165. Walsing. S. 120. T. de la More. S. 597. Murimuth. S. 65.

sogleich zufrieden. Spenser war über diese Erfindung sehr vergnügt: Der junge Eduard wurde nach Paris geschickt; und keiner von dem englischen Rathe merkte oder argwöhnte den Untergang, der unter diesen verderblichen Fallstricken verborgen lag.

Die Königinn hatte bey ihrer Ankunft in Frankreich eine große Anzahl englischer Flüchtlinge, die Ueberbleibsel der Lancasterischen Partey, angetroffen; und ihr gemeinschaftlicher Haß gegen den Spenser machte bald eine heimliche Freundschaft, und ein Verständniß zwischen ihnen und der Prinzeßinn. Unter diesen befand sich auch der junge Roger Mortimer, ein mächtiger Baron an den Wallischen Gränzen, der mit andern sich dem Könige zu unterwerfen gezwungen, des Hochverraths überführet, und da ihm das Leben geschenkt worden, nachher in den Tower gesetzet war, in der Absicht, seine Gefangenschaft beständig zu machen. Er war so glücklich, nach Frankreich zu flüchten c); und da er einer von den ansehnlichsten Personen war, die von dieser Partey noch übrig waren, und sich durch seine große Feindseligkeit gegen Spenser sehr unterschied;

c) Rymer, B. IV. S. 7. 8. 20. T. de la More. S. 596. Walsing. S. 120. Ypod. Neust. S. 505.

schied; so wurde es ihm leicht erlaubt, der Königinn Isabella seine Aufwartung zu machen. Seine persönlichen Annehmlichkeiten und seine Höflichkeit brachten ihm bald ihre Zuneigung zuwege. Er wurde ihr Vertrauter und Rathgeber in allen ihren Anschlägen; und da er täglich mehr Gewalt über ihr Herz gewann, brachte er sie zuletzt dahin, daß sie ihrer Liebe alle Empfindungen der Ehre und der Treue gegen ihren Gemahl aufopferte d). Da sie itzt den Mann haßte, den sie beleidiget hatte, und den sie niemals achtete; so ließ sie sich eifrig in Mortimers Verschwörung ein; und nachdem sie durch List den jungen Prinzen und Erben des Reichs in ihre Gewalt bekommen hatte, beschloß sie den gänzlichen Untergang des Königes und seines Lieblings. Sie beredete ihren Bruder, diesem sträflichen Vorhaben beyzutreten. Ihr Hof war täglich voll von den vertriebenen Baronen: Mortimer lebte mit ihr in der offenbarsten Vertraulichkeit. Sie fiengen einen heimlichen Briefwechsel mit den Mißvergnügten in England an; und da Eduard, von diesen unruhigen Umständen benachrichtiget, ihr mit dem Prinzen eilig wieder zu-

d) T. de la More. S. 598. Murimuth. S. 65.

zurück zu kommen befahl; antwortete sie gerade zu, daß sie eher keinen Fuß in England setzen wollte, bis Spenser auf ewig aus seiner Gegenwart und aus seinem Rath ausgeschlossen wäre: eine Erklärung, welche ihr große Liebe bey dem Volke in England erwarb, und ihrem verrätherischen Unternehmen einen anständigen Schleyer vorzog.

Eduard war bemühet, sich in einen Vertheidigungsstand zu setzen e); allein, außer den Schwierigkeiten, die aus seiner Nachläßigkeit und Ungeschicklichkeit entstanden, und außer dem Mangel an Ansehen, welcher folglich alle seine Anschläge begleitete, war es ihm bey dem schlechten Zustande des Reiches, und der Einkünfte sehr schwer, eine beständige Macht zu unterhalten, um einen Angriff abzutreiben, von welchem er nicht wußte, warum, oder an welchem Orte er ihn erwarten sollte. Alle seine Bemühungen waren gegen die verrätherischen und feindseligen Verschwörungen zu schwach, welche so wohl in seinem Lande, als außer demselben, wider sein Ansehen gemacht wurden, und die täglich weiter giengen, so gar bis in seine eigene Familie. Sein Bru-

e) Rymer. B. IV. S. 184, 188. 225.

Bruder, der Graf von Kent, ein tugendhafter, aber schwacher Prinz, der sich damals in Paris befand, ließ sich unversehens von seiner Schwägerinn und von dem Könige von Frankreich, der auch sein leiblicher Vetter war, bereden, den Angriff zu unterstützen, wobey man, seiner Meynung nach, bloß die Absicht hatte, die Spensers zu vertreiben. Er überredete seinen ältern Bruder, den Grafen von Norfolk, sich heimlich in dieses Vorhaben einzulassen: der Bruder und Erbe des Grafen von Lancaster hatte zu viele Ursache zum Hasse gegen diesen Minister, um seinen Beystand zu versagen. Walter von Reynel, Erzbischof von Canterbury, und viele Prälaten billigten das Vorhaben der Königinn: verschiedene der mächtigsten Baronen beneideten das große Ansehen des Lieblings, und waren bereit, die Waffen zu ergreiffen: die Gemüther des Volks waren durch einige Wahrheiten und viele Verläumdungen eben dieser Partey sehr geneigt gemacht; und es fehlte nur die Erscheinung der Königinn und des Prinzen mit so vielen fremden Truppen, als nöthig waren, sie vor unmittelbarer Gewalt zu schützen, um dieses ganze Ungewitter, das so künstlich vorbereitet war, gegen den unglücklichen Eduard zu wenden.

Obgleich Karl diese Partey mit seinem Ansehen und seiner Hülfe unterstützte; so schämte er sich doch, der Königinn und dem Prinzen, gegen das Ansehen eines Gemahls, und eines Vaters öffentlich beyzustehen; und Isabella sah sich genöthiget, sich um den Beystand andrer Potentaten zu bewerben, aus deren Ländern sie zu ihrer beschlossenen Unternehmung abreisen könnte. Zu dem Ende versprach sie dem jungen Eduard, den sein zartes Alter verhinderte, die Folgen hievon einzusehen, mit der Philippa, der Tochter des Grafen von Holland und Hennegau f); und nachdem sie durch den öffentlichen Beystand dieses Prinzen und den heimlichen Schutz ihres Bruders eine Armee von beynahe 3000 Mann geworben hatte, reisete sie aus dem Hafen Dort ab, und landete sicher, (den 24sten September) und ohne einigen Widerstand an der Küste von Suffolk. Der Graf von Kent war bey ihr: Zween andre Prinzen von Geblüte, der Graf von Norfolk, und der Bruder des Grafen von Lancaster, vereinigten sich mit ihr bald nach ihrer Landung mit allen ihren Leuten: drey Prälaten, der Bischof von Ely, Lincoln und Hereford, brachten

f) T. de la More. S. 598.

ten ihr so wohl die Macht ihrer Vasallen, als das Ansehen ihres Charakters zu g). So gar Robert von Wattewille, der von dem Könige abgeschickt war, sich ihrem Fortgange in Suffolk zu widersetzen, gieng mit allen seinen Truppen zu ihr über. Um ihrer Sache ein noch besseres Ansehen zu geben, erneuerte sie ihre Erklärung, der einzige Endzweck ihres Unternehmens sey, den König und das Reich von der Tyranney der Spenser, und des Kanzlers Baldoc, seines Geschöpfes, zu befreyen h). Der Pöbel wurde durch ihren scheinbaren Vorwand angelocket: die Baronen hielten sich sicher vor der Confiscation, weil sich der Prinz von Wallis in ihrer Armee befand; und ein schwacher unentschlossener König, der von höchst verhaßten Ministern unterstützt wurde, war völlig ungeschickt, diesen Strom zu hemmen, der mit solcher unwidersprechlichen Gewalt auf ihn stürzte.

Nachdem Eduard es vergebens versuchet hatte, die Bürger in London zu einiger Empfindung der Treue zu erwecken i), reisete er gegen

g) Walsing. S. 123. Ypod. Neust. S. 507. T. de la More. S. 598 Murimuth. S. 66.

h) Ypod. Neust. S. 508.

i) Walsing. S. 123.

Westen, wo er eine bessere Aufnahme hoffte; und er hatte seine Schwachheit nicht so bald durch seine Abreise aus der Stadt entdecket, als die Wuth des Pöbels wider ihn und seine Minister ohne Zügel ausbrach. Er plünderte und ermordete alle diejenigen, welche ihm verhaßt waren. Er ergriff den Bischof von Exeter, einen tugendhaften und getreuen Prälaten, indem er durch die Straße gieng; und nachdem er ihn enthauptet hatte, warf er seinen Körper in den Fluß k). Er bemächtigte sich des Towers durch Ueberrumpelung; und hierauf machte er eine feyerliche Verbindung, daß jeder, der sich der Unternehmung der Königinn Isabella, und des Prinzen zu widersetzen unterstünde, ohne Gnade getödtet werden sollte l). Ein gleicher Geist wurde bald allen andern Theilen von England mitgetheilet, und setzte die wenigen Bedienten des Königes, welche ihre Pflicht zu beobachten Willens waren, in Schrecken und Erstaunen.

Eduard wurde von dem Grafen von Kent, welchem die fremden Truppen unter Johann von Hen-

k) Walsing. S. 124. T. de la More. S. 599. Murimuth S. 66.

l) Walsing S. 124.

Hennegau beystunden, bis nach Bristol hitzig verfolget. Er sah, daß seine Erwartung, in diesen Gegenden Treue anzutreffen, fehlgeschlagen war; und zog sich hinüber nach Wallis, wo er sich schmeichelte, beliebter zu seyn, und welches er hoffte frey zu befinden von der Seuche der allgemeinen Wuth, wovon die Engländer eingenommen waren m). Er ließ den alten Spenser, der neulich zum Grafen von Wincheſter erkläret war, als Commandanten des Castels Bristol zurück: allein, die Besatzung machte einen Aufstand, und überlieferte ihn in die Hände seiner Feinde. Dieser verehrungswürdige Herr, der beynahe das neunzigste Jahr seines Alters erreichet hatte, wurde so gleich, ohne Untersuchung, oder Zeugniß, oder Anklage, oder Verantwortung von den rebellischen Baronen zum Tode verdammet. Er wurde an den Galgen gehangen; sein Körper in Stücke gehauen und vor die Hunde geworfen n); sein Kopf wurde nach Wincheſter gesandt, an dem Orte, wovon er den Titel führte, auf

m) Murimuth. S. 67.

n) Lelands Coll. B. I. S. 673 T. de la More S. 599 Walsing. S. 125. M. Troissard. Vol. I. Chap. 13.

eine Stange gesteckt, und den Beschimpfungen des Pöbels ausgestellet.

Der König, dem seine Erwartung eines Beystandes von den Wallisen von neuen fehl geschlagen war, gieng zu Schiffe nach Irrland: da er aber von widrigen Winden zurückgetrieben wurde, wollte er sich in den Gebirgen von Wallis verstecken: Er wurde aber bald entdecket, der Verwahrung des Grafen von Lancaster anvertrauet, und in dem Castel Kenilworth eingeschlossen. Der junge Spenser, sein Liebling, der auch in die Hände seiner Feinde fiel, wurde so, wie sein Vater, ohne den geringsten Schein einer gesetzmäßigen Untersuchung hingerichtet o). Der Graf von Arundel, der beynahe der einzigste von seinem Stande in England war, welcher treu geblieben, wurde auch ohne Untersuchung, auf Mortimers Anrathen, getödtet: Baldoc, der Kanzler, konnte, weil er ein Priester war, nicht so schleunig abgethan werden; er wurde aber nach dem Hause des Bischofs von Hereford nach London geschicket, wo er, wie es seine Feinde vermuthlich vorhersahen, von dem Pöbel ergriffen, und in Newgate eingesperret wurde, wo er bald dar-

o) Walsing. S. 125. Ypod. Neust. S. 508.

darauf, wegen der grausamen Begegnung, die er ausgestanden hatte, verstarb p). So gar die gewöhnliche Ehrerbietung für den priesterlichen Stand mußte, wie jedwede andre Betrachtung, der gegenwärtigen Wuth des Volks weichen.

Die Königinn versammlete, um sich der herrschenden Verblendung zu bedienen, im Namen des Königes ein Parlament zu Westminster, wo sie, vermittelst der Gewalt ihrer Armee, und des Ansehens ihrer Anhänger unter den Baronen, denen daran gelegen war, ihre vorige Verräthereyen durch neue Gewaltthätigkeit (i. J. 1327.) gegen ihren Monarchen zu sichern, von der Wuth des Volks dem gefährlichsten Werkzeuge, das wegen seiner Ausschweifungen am wenigsten zur Rechenschaft gefodert werden kann, Hülfe erwartete. Es wurde eine Anklage (den 13ten Januar.) wider den König aufgesetzet, in welcher man ihm nichts, als sein schwaches Genie oder seine Unglücksfälle vorwarf, ob sie gleich von seinen heftigsten Feinden verfertiget war; denn die größte Bosheit fand kein besonders Verbrechen, welches sie diesem unglücklichen Prinzen vorwerfen konnte. Er wurde beschuldiget daß

p) Walsing. S. 126. Murimuth. S. 68.

er der Regierung unfähig sey; daß er seine Zeit mit unnützlichen Vergnügungen zubrachte, daß er die öffentlichen Geschäffte versäumte, daß er sich von bösen Rathgebern regieren ließe; daß er durch seine schlechte Aufführung das Königreich Schottland und einen Theil in Guienne verlohren hätte; und um die Anklage zu vergrößern, wurde ihm der Tod einiger Baronen und die Gefangenschaft einiger Prälaten, welcher der Verrätherey beschuldiget waren, zur Last geleget q). Es war vergebens, unter der Gewalt der Waffen und dem Aufruhr eines Volks sich auf Gesetze oder Vernunft zu berufen: die Entsetzung des Königes wurde ohne die geringste Widersetzung von dem Parlamente beschlossen: der Prinz, der schon zum Regenten von seiner Partey erkläret war r), wurde auf den Thron gesetzt; und es wurden Abgeordnete zu dem Eduard nach Kenilworth geschicket, die von ihm forderten, der Regierung zu entsagen, welches durch Drohungen und Schrecken bald von ihm erzwungen wurde.

Allein, es war unmöglich, daß das Volk, ob es gleich durch die Barbarey der Zeit ver-

dor-

q) Knyghton. S. 2765, 2766. Bradys App. N. 72.

r) Rymer. B. IV. S. 137. Walsing. S. 125.

dorben, und durch Aufruhr noch mehr entflammet war, gegen die Stimme der Natur auf immer unempfindlich bleiben konnte. Eine Frau, die erstlich ihren Gemahl verlassen, hierauf angegriffen, und endlich vom Throne gestoßen: die ihren unmündigen Sohn zum Werkzeuge zu dieser unnatürlichen Begegnung gegen seinen Vater gebraucht hatte: die durch erlogene Vorwände die Nation zur Empörung wider ihren König gebracht; die sie zu Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten, wodurch sie sich entehrte, verführet hatte: alle diese Umstände waren an sich so verhaßt, und machten eine so vielfache Scene der Schuld, daß die geringste Aufmerksamkeit hinlänglich war, den Leuten die Augen zu öffnen, und sie zu bewegen, daß sie diese so grobe Uebertretung aller öffentlichen und Privatpflichten verfluchten. Der Argwohn von dem lasterhaften Umgange der Isabella mit dem Mortimer, welcher bald entstand; die Beweise dieser ihrer Schuld, welche täglich ausbrachen, vermehrten den allgemeinen Abscheu gegen sie; und die unverschämte Heucheley, womit sie das Unglück des Königes öffentlich beweinte s), war nicht vermögend, den

Aller-

s) Walsing S. 125.

Allerunverständigsten und Verblendetsten von ihren Anhängern zu hintergehen. Je mehr die Königinn ein Gegenstand des öffentlichen Hasses wurde, je mehr sah man den dethronisirten Monarchen, der ein Opfer ihrer Laster und ihres Stolzes gewesen war, mit Mitleiden, Freundschaft und Verehrung an. Man sah ein, daß sein ganzes übles Betragen, welches seine Gegenpartey so sehr vergrößert hatte, aus einer unvermeidlichen Schwachheit, nicht aus einer vorsetzlichen Bosheit seines Charakters herrührete. Der neue Graf von Lancaster, dem er zur Verwahrung anvertrauet war, wurde bald von diesen edlen Gesinnungen gerühret; und außerdem, daß er seinem Gefangenen mit Höflichkeit und Leutseligkeit begegnete, hatte man ihn auch im Verdacht, daß er noch rühmlichere Absichten zum Besten desselben hätte. Der König wurde daher aus seinen Händen genommen, und dem Lord Berkley Mautravers, und Gourray übergeben, welche wechselsweise, jeder einen Monat, die Sorge hatten, ihn zu bewachen. So lange er von dem Berkley bewahrt wurde, wurde ihm diejenige Höflichkeit erwiesen, welche man seinem Stande und seinem Unglücke schuldig war: allein, wenn die Reihe den Moutravers und Gournay traf,

traf, wurde alle Unanständigkeit wider ihn ausgeübet; als wenn sie die Absicht gehabt hätten, den Geist des Prinzen völlig niederzuschlagen, und seine Sorge und Betrübniß, statt gewaltsamerer und gefährlicherer Mittel, zu Werkzeugen seines Todes zu machen t). Man erzählet, als Eduard eines Tages seinen Bart scheeren lassen wollte, hätten sie befohlen, kaltes und unreines Wasser aus einem Graben zu holen; und da er andres verlanget, und seine Foderung ihm abgeschlagen worden, sey er in Thränen ausgebrochen, welche seine Wangen benetzt; und habe ausgerufen: er wolle, trotz ihrer Grobheit, mit klarem und warmen Wasser geschoren werden u). Allein, da diese Mittel dem ungeduldigen Mortimer zu langsam schienen, den Eduard ins Grab zu bringen; so befahl er den beyden Wächtern, die ihm sehr ergeben waren, ihn so gleich aus dem Wege zu räumen; und diese Mörder berathschlageten sich, seine Todesart so grausam und barbarisch zu machen, als möglich wäre *). Sie bedienten sich der Unpäßlichkeit des Berkley, unter

des-

t) Anonymi Hist. S. 838.

u) T. de la More. S. 602.

*) Den 21sten December.

dessen Aufsicht er damals war, und der deswegen unmöglich seine Wache abwarten konnte x). Sie kamen nach Berkleys Castel, und bemächtigten sich der Person des Königes. Sie warfen ihn auf ein Bette; hielten ihn mit Gewalt wieder mit einem Tische, den sie auf ihn warfen; stießen ein glühendes Eisen in seinen Hintern, welches sie durch ein Horn einstecken, und obgleich durch dieses Mittel die äußerlichen Merkmaale der Gewaltthätigkeit an seinem Körper nicht bemerket wurden, so wurde doch diese entsetzliche That durch das schreckliche Geschrey, womit der sterbende König das Castel erfüllte, indem sein Eingeweide verbrannt wurde, allen Wächtern und Bedienten des Schlosses bekannt y).

Gourney und Moutravers wurden von allen Menschen verflucht; und da die folgende Veränderung in England ihre Beschützer der Gewalt beraubte, fanden sie es nöthig, ihrer Sicherheit halber aus dem Reiche zu fliehen. Gournay wurde nachmals zu Marseille gefangen, dem Seneschal in Guienne überliefert, auf ein Schiff gesetzt,

x) Cottons Abrid. S. 8.

y) Walsing S. 127. Ypod. Neust. S. 509. Heming. S. 268. T. de la More. S. 603.

setzt, um nach England gebracht zu werden, aber nach einem heimlichen Befehl, wie man vermuthete, von einigen Adlichen und einigen Prälaten in England, welche besorgten, daß er seine Mitschuldigen angeben möchte, auf der See enthauptet z). Mautravers hielt sich einige Jahre in Deutschland verborgen; da er aber Mittel erfunden hatte, Eduard dem III. einige Dienste zu erweisen, so wagte er es, sich einer Person zu nähern, that einen Fußfall, übergab sich seiner Gnade, und erhielt Vergebung a).

Es läßt sich nicht leicht ein Mensch denken, der unschuldiger und weniger zu beleidigen geneigt war, als der unglückliche König, dessen tragischen Tod wir eben erzählet haben: noch kann man sich leicht einen König vorstellen, der zur Regierung eines so halsstarrigen und aufrührischen Volks, als das seinige war, ungeschickter seyn konnte. Er war genöthiget, die Last der Regierung, welche er weder Geschicklichkeit noch Lust zu tragen hatte, andern zu übergeben: dieselbige Trägheit, und der gleiche Mangel an Einsicht verleitete ihn, Minister und Günstlinge

zu

z) Walsing S. 128. Anon. Hist. S. 390.

a) Cottons Abrid. S. 66, 81. Rymer. B. V. S. 600.

zu wählen, welche zu den ihnen anvertrauten Bedienungen nicht geschickt waren: die aufrührischen Großen des Reichs sahen zwar diese Schwachheit sehr gern, beklagten sich aber darüber, verspotteten seine Person, und griffen sein Ansehen an, unter dem Vorwande, als wenn sie seine Minister angriffen; und das ungeduldige Volk, dem die Quellen der Bedrückungen unbekannt waren, warf alle Schuld auf den König, und vermehrte die öffentlichen Unordnungen durch seine Empörung und Gewaltthätigkeit. Es war vergebens, von den Gesetzen Schutz zu erwarten, deren Stimme, die überhaupt in solchen Zeiten schwach ist, unter dem Geräusch der Waffen nicht gehöret wurde. Was den König nicht vertheidigen konnte, war noch weniger fähig, irgend einen aus dem Volke zu schützen: die ganze Maschine der Regierung war durch Raserey und Gewaltthätigkeit zerrissen; und anstatt sich über die Sitten der Zeit und die Regierungsform zu beklagen, welche den standhaftesten und geschicktesten Führer erforderten, rechnete man alle Mängel derjenigen Person zu, welche das Unglück hatte, die Zügel des Reiches zu führen.

Allein, ob gleich solche Irrthümer natürlich und unvermeidlich sind, so lange die Begeben-

heiten

heiten neu sind, so ist es doch bey den neuern Geschichtschreibern eine schimpfliche Verblendung, wenn sie sich einbilden, daß alle Prinzen in den alten Zeiten, welche in ihrer Regierung unglücklich waren, auch in ihrer Aufführung tyrannisch gewesen seyn, und daß die Empörungen des Volks allemal aus einigen Kränkungen seiner Freyheiten und Vorrechte von dem Monarchen entstanden. Selbst ein großer und geschickter König war damals nicht sicher vor Empörung und Aufruhr, wie wir aus dem Beyspiele Heinrichs des Zweyten sehen; allein, ein großer König hatte ein besseres Glück, sie zu überwinden und zu bezwingen, wie wir aus der Geschichte derselben Zeit lernen. Man vergleiche die Regierungen und die Charakter Eduards des Iten und IIten. Der Vater that verschiedene heftige Versuche wider die Freyheiten des Volks: seine Baronen widersetzten sich ihm: er war gezwungen, wenigstens hielt er es für klüglich, nachzugeben. Allein, da sie sich vor seiner Tapferkeit und seinen Fähigkeiten fürchteten, so waren sie mit billigen Bedingungen zufrieden, und trieben ihre Vortheile nicht weiter. Die Erbittlichkeit und Schwachheit seines Sohnes, nicht seine Gewaltthätigkeit, brachte alles in Unordnung: die Ge-

setze und die Regierung waren umgekehret: ein Versuch, sie wieder herzustellen, war ein unverzeihliches Verbrechen: und keine andre Erstattung, als die Entsetzung, und der tragische Tod des Königes, konnte diesen Baronen Gnüge leisten. Es ist leicht zu sehen, daß eine Regierungsform, welche so sehr von dem persönlichen Charakter des Königes abhieng, nothwendig in den meisten Fällen eine willkührliche, nicht eine gesetzliche Regierung seyn mußte. Allein, wenn man immer die Schuld aller Unordnungen ohne Unterschied auf den König werfen wollte; so würde man einen schädlichen Irrthum in die Staatskunst einführen, welcher beständig zu einer Entschuldigung der Verrätherey und des Aufruhrs dienen müßte: als wäre die Unruhe der Großen, und die Raserey des Volks nicht eben so wohl, wie die Tyranney des Prinzen, ein Uebel, dem die menschliche Gesellschaft unterworfen ist, und welches in jedem wohl eingerichtetem Staat eben so sorgfältig verhindert werden müßte.

Unterdessen, daß diese Abscheulichkeiten in England vorgiengen, wurde Frankreich mit eben so barbarischer, und noch öffentlicherer und überlegter Bosheit besudelt. Der Orden der Tempelherren war in der ersten Hitze der Kreuzzüge ent-

entstanden; und weil sie diese zwey, zu der damaligen Zeit sehr beliebte Eigenschaften, Andacht und Tapferkeit, mit einander vereinigten, und beyde bey der beliebtesten Unternehmung, der Vertheidigung des heiligen Landes, ausübten; so hatten sie sich sehr bald Zutrauen und Ansehen erworben, und durch die Frömmigkeit der Gläubigen sehr große Güter in allen Ländern von Europa, besonders in Frankreich erhalten. Ihre großen Reichthümer, wie auch der Lauf der Zeit, hatten nach und nach die Strenge dieser Tugenden gemildert, und die Tempelherren hatten einen großen Theil ihrer Liebe bey dem Volke, welche ihnen anfangs Ehre und Ansehen verschaffte, verlohren. Durch Erfahrung mit den Beschwerlichkeiten, und den Gefahren solcher fruchtlosen Unternehmungen im Orient bekannt, wollten sie lieber in Ruhe ihre großen Einkünfte in Europa genießen: Und da alle Leute von Geburt, und nach den Sitten der damaligen Zeit nicht einmal in den ersten Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtet waren; so verachteten sie die unedlen Beschäfftigungen des Mönchlebens, und brachten ihre Zeit allein mit den modischen Vergnügen zu, mit Jagen, Liebeshändeln, Essen und Trinken. Der Neben-Orden des St. Johann von Jeru-

salem, welchen die Armuth bisher vor einem gleichen Verderben bewahret hatte, that sich noch durch seine Unternehmungen wider die Ungläubigen hervor, und erhielt die Liebe des Volks, welche die Tempelherren durch ihre Trägheit und Schwelgerey verlohren hatten. Allein, obgleich diese Ursachen diesen Orden, der sonst so berühmt und in Ansehen war, in seinem Grunde geschwächet hatten; so floß doch die unmittelbare Quelle seines Unterganges aus dem grausamen und rachsüchtigen Geiste Philipps des Schönen her, der gegen einige vornehme Tempelherren einen Privathaß hegte, und sich entschloß, seinem Geiz und seiner Rache genug zu thun, indem er den ganzen Orden auf einmal zerstören wollte. Er hatte keine bessere Nachrichten, als solche, die er von zweyen Rittern eingezogen, die wegen ihrer Laster und Gottlosigkeiten von ihrem Obern zu ewiger Gefängniß verdammet waren, indem er befahl, daß alle Tempelherren in Frankreich an einem Tage gefangen genommen würden: und beschuldigte sie solcher erstaunlicher und ungereimter Verbrechen, die schon an sich selbst die Anklage unglaublich machen konnten. Ausserdem, daß sie überhaupt des Mordens, Raubens, und andrer die Natur

belei-

beleidigender Laster beschuldiget wurden: gab man auch vor, daß jeder, den sie in ihren Orden aufnähmen, den Heiland verleugnen, das Kreuz anspeyen b), und diese Gottlosigkeit noch durch den Aberglauben vergrößern müßte, einen vergüldeten Kopf anzubeten, der in einem ihrer Häuser zu Marseille heimlich aufbewahret würde. Sie weiheten auch, wie man sagte, jeden Candidaten mit solchen schändlichen Gebräuchen ein, die keine andre Absicht haben konnten, als den Orden in seinen Augen zu erniedrigen, und das Ansehen aller seiner Obern auf immer zu zerstören c). Ueber hundert solcher unglücklicher Leute wurden auf die Folter gespannet, um ein Bekenntniß ihrer Schuld von ihnen zu erzwingen: die hartnäckigsten starben unter den Händen ihrer Peiniger: einige bekannten das, warum man sie befragte, um sich von den heftigen Schmerzen zu befreyen: von andern erdichtete man, daß sie gestanden hätten d); und Philipp schritt sogleich

b) Rymer, B. III. S. 31. 101.

c) Man gab vor, daß er die Ritter, welche ihn aufnahmen, auf den Mund, den Nabel, und den Hintern küße. Dupny, S. 15, 16. Walf. S. 99.

d) Vertot. Hist. de Chev. de Malte, B. II. S. 127, 130.

zur Einziehung ihrer Schätze, als wenn ihre Schuld schon ausgemacht wäre. Aber die Tempelherren waren nicht sobald von ihrer Marter befreyet, als sie einem Leben voll Schande die grausamste Hinrichtung vorzogen, ihre Bekenntnisse widerriefen, über die ihnen fälschlich nachgesagten Geständnisse sich beschwerten, die Unschuld ihres Ordens rechtfertigten, und sich auf alle die großen Thaten, die sie in alten und neuern Zeiten verrichtet hatten, als auf eine Vertheidigung ihrer Aufführung beriefen. Der barbarische Tyrann, erbittert über diese Vernichtung seiner Absicht, da er sich itzt seiner Ehre halber genöthiget glaubte, die höchste Grausamkeit vorzunehmen, befahl vier und funfzig derselben, die er für zurückgefallene Ketzer ausschriee, in seiner Residenzstadt mit Feuer hinzurichten e): eine große Menge kam nachher in den übrigen Theilen des Reiches, auf gleiche Weise um; und da er sah, daß die Standhaftigkeit dieser unglücklichen Opfer, die ihre Unschuld rechtfertigten, einen tiefen Eindruck auf die Zuschauer gemacht hatte; so bemühete er sich, die Beständigkeit der Tempelherren durch neue Unmenschlichkeit zu überwin-

e) Vertot. B. II. S. 132.

winden. Der Großmeister des Ordens, Johann von Molay, und ein anderer großer Bediente, ein Bruder des Souverains über das Delphinat, wurden auf ein Schavot geführet, welches vor der Kirche Notre Dame zu Paris aufgerichtet war. An der einen Seite wurde ihnen eine völlige Vergebung angebothen: an der andern aber das zu ihrer Hinrichtung bestimmte Feuer gezeiget: diese tapfere Herren beriefen sich aber beständig auf ihre und ihres Ordens Unschuld, und wurden sogleich von dem Scharfrichter in die Flammen gerissen f).

Clemens der Fünfte, der Philipps Geschöpf war, und sich damals in Frankreich aufhielt, trat dieser barbarischen Ungerechtigkeit völlig bey, und schaffte den ganzen Orden, kraft seiner apostolischen Gewalt, auf einmal ab, ohne einen Zeugen zu befragen, oder die Wahrheit der Beschuldigungen zu untersuchen. Alle Tempelherren in ganz Europa wurden gefangen gesetzt; ihre Aufführung wurde genau untersuchet; die Gewalt ihrer Feinde verfolgte und unterdrückte sie; aber nirgend sonst, als in Frankreich, fand man die geringste Spur ihrer Schuld. England über-

f) Vertot. B. II. S. 142.

schickte ein weitläuftiges Zeugniß von ihrer Frömmigkeit und ihren guten Sitten. Da der Orden aber einmal zerstöret war; so wurden die Ritter in verschiedene Klöster getheilet, und ihre Güter, auf Befehl des Papstes, dem Johanniterorden gegeben g). Wir wollen itzt noch einige besondere Begebenheiten der gegenwärtigen Regierung erzählen.

England wurde einige Jahre unter dieser Regierung mit einer erschrecklichen Theurung geplaget. Beständiger Regen und kalte Witterung zerstörten nicht nur die Erndte, sondern brüteten auch eine Seuche unter dem Vieh, und so stieg jede Art des Getraides zu einem sehr hohen Preis h). Das Parlament bemühete sich, im Jahr 1315. mäßigere Preise der Waaren zu bestimmen; es sah nicht ein, daß ein solcher Versuch unmöglich sey, und daß, wenn es auch möglich wäre, diese Preise des Getraides durch andre Mittel, als durch Ueberfluß, zu erniedrigen, doch nichts dem Publico schädlicher und nachtheiliger seyn könnte. Wenn, zum Beyspiel, die

g) Rymer, B. III. S. 323., 956. B. IV. S. 47. Ypod Neust. S. 506.

h) Trivet. Cont. S. 17, 18.

die Produkten eines Jahres nur hinlänglich sind, einen Unterhalt auf neun Monate zu verschaffen; so ist das einzige Mittel, wenn sie für alle zwölf Monate ausreichen sollen, die Preise zu steigern, um das Volk dadurch zu zwingen, daß es sich mit wenigem behelfe, und sein Getraide auf ein fruchtbareres Jahr spare. Die Steigerung der Preise ist aber in der That eine nothwendige Folge des Mangels; und die Gesetze vermehren nur das Uebel, anstatt es zu heben; indem sie den Handel einschränken und einzwängen. Das Parlament widerrief daher im folgenden Jahre seine Verordnung, welche es unnütz und beschwerlich gefunden hatte i).

Die vom Parlament bestimmten Preise waren etwas merkwürdig: zwey Pfund und acht Schilling nach itzigem Geld für den besten nicht mit Korn gefütterten Ochsen: wenn er mit Korn gefüttert war, drey Pfund und zwölf Schilling: für ein zweyjähriges fettes Schwein, zehn Schilling: für einen ungeschornen fetten Hamel eine Krone: wenn er geschoren war, drey Schilling und sechs Pfennige: für eine fette Gans sieben und einen halben Pfennig: für einen fetten Ca-

i) Wall. S. 107.

paun sechs Pfennige: für eine fette Henne drey Pfennige: für das paar junge Hühner drey Pfennige: für zwey paar Tauben drey Pfennige: für zwey Dutzend Eyer drey Pfennige k). Wenn wir diese Preise bedenken, so werden wir finden, daß Schlachterwaare bey dem damaligen Mangel nach der Parlamentstaxe dreymal wohlfeiler bezahlt ist, als was unser gegenwärtiger Mittelpreis beträgt: Federvieh etwas weniger; weil es itzt, als eine Delicatesse betrachtet, über sein Verhältniß gestiegen ist. Auf dem Lande in Schottland und Irrland, wo Leckerbissen keinen Preis haben, ist Federvieh itzt eben so wohlfeil, wo nicht noch wohlfeiler, als Schlachterwaare. Allein die Folgerungen, welche ich aus der Vergleichung der Preise ziehen wollte, sind noch weit beträchtlicher: ich nehme an, daß die Parlamentstaxe unter dem gewöhnlichen Marktpreise bey solchen Theurungen und Viehseuchen war; und diese Waaren nicht um ein Drittheil, sondern um die Hälfte höher gestiegen, als sie itzt im Preise stehen. Allein, die Theurung nahm damals so viel weg, daß der Waitzen, davon der Quarter gewöhnlich drey

k) Rot. Part. 7. Edw. II. n. 35. 36. Ypod. Neust. S. 502.

drey Pfund kostete l), eine Zeitlang für mehr, als vier Pfund und zehn Schillinge bezahlet worden m); das ist sehr viel mehr, als unser itziger Mittelpreis: Ein gewisser Beweis von dem elenden Zustande des Ackerbaues in den damaligen Zeiten! Wir finden vorher, daß der Mittelpreis des Korns in den damaligen Zeiten halb so hoch war, als itzt; da der Mittelpreis des Viehes nur um einen Achttheil höher stund; eben diese ungeheure Ungleichheit bemerken wir hier in den Jahren der Theurung. Hieraus kann man mit Gewißheit schließen, daß die Steigerung des Korns eine Art von Manufactur war, welche damals wenige mit Vortheil treiben konnten; und man hat Grund zu schließen, daß andre feinere Manufacturen auch theurer, als nach den itzigen Preisen bezahlet worden sind: wenigstens ist ein Beweis davon unter der Regierung Heinrich des Siebenten in den Preisen, welche von dem Parlament auf Scharlach und andres breites Tuch gesetzt sind.

Zu

l) Ypod. Neust. S. 502. Trivet. Conc. S. 18.

m) Murimuth, S. 48. Walsingham, S. 108. sagt, er sey bis auf sechs Pfund gestiegen.

Zu aller dieser Zeit war es bey den Prinzen und Großen von Adel gewöhnlich, ihre sammetene Betten und seidene Kleider, so wie ihre Güter und Meyerhöfe, jemanden zu vermachen n). In der Liste der Juwelen und des Silbergeschirrs, welches der großprahlerische Gavaston besessen, und welches der König von dem Grafen von Lancaster nach dem Tode dieses Lieblings wieder bekommen hatte, finden wir einige gestickte Gürtel, geblümte Hemden und seidene Westen o). Es wurde nachher ein Artikel in der Klage wider diesen mächtigen und reichen Grafen, als er aufs Leben angeklaget wurde, daß er einige von diesen Gütern des Gavaston entwendet hätte. Die Unwissenheit dieser Zeit in Manufacturen, und besonders im Ackerbau, ist ein offenbarer Beweis, daß sie weit davon entfernt gewesen, volkreich zu seyn.

Aller Handel und alle Manufacturen waren damals sehr schlecht: das einzige Land in den nordlichen Theilen von Europa, worinn sie zu einem mäßigen Grad der Vollkommenheit gelanget, war Flandern. Als Robert, der Graf dieses

n) Dugdale.

o) Rymer, B. III. S. 388.

ses Landes, von Eduard ersucht wurde, seine Gemeinschaft mit den Schotten zu unterbrechen, welche Eduard seine Rebellen nannte, und sagte, daß sie deswegen von der Kirche in den Bann gethan wären, erwiederte der Graf, daß Flandern jederzeit wäre für ein Land angesehen worden, das allen Nationen gemein sey, und für alle frey und offen stünde p).

Die Bittschrift des älteren Spenser an das Parlament, worinn er sich über die von den Baronen in seinen Ländern angerichteten Verwüstungen beklagt, enthält verschiedene besondere Umstände, und entdecket die Sitten der Zeit q). Er versichert, sie hätten ihm 63 Meyerhöfe verwüstet, und schätzet seinen Verlust auf 46,000 Pfund; das ist nach unsrer Münze auf 138,000. Unter andern Particularien rechnet er 28,000 Schaafe, 1000 Ochsen und junge Kühe, 12,000 Kühe mit ihrer Zucht von zwey Jahren, 560 Zugpferde, 2000 Schweine, nebst 600 Schinken, 80 Stück Rindfleisch, und 600 Stück Schöpsenfleisch in der Speisekammer; zehn Tonnen Cyder, Waffen für

2000

p) Rymer, B. III. S. 770.

q) Bradys Hist. B. II. S. 143. aus Claus. 15. Edw. II. M. 14. Dors in cedula.

2000 Mann, nebst andern Rüstungen und kriegerischem Vorrath. Der Schluß daraus ist, daß sowohl die Spensers selbst, als alle übrige Adlichen, ihre vielen Landgüter selbst im Besitz hatten, von ihren Verwaltern oder Voigten verwalten, und von ihren Leibeignen bauen ließen. Wenig oder gar nichts davon war an Landleute verpachtet: das Einkommen desselben verzehrte der Baron, oder seine Bedienten in ländlicher Gastfreyheit: er hielt eine große Menge müßiger Bediente zu seinem Gefolge, die bey jeder Unordnung, oder jedem Aufruhr bey der Hand waren. Er hatte über alle, die auf seinen Gütern lebten, unumschränkt zu gebiethen. Anstatt sich an Gerichtshöfe zu wenden, suchte er sich gemeiniglich durch öffentliche Macht und Gewalt zu rächen: der große Adel war eine Art von souverainen Potentaten, welche, wofern sie sich überhaupt einigen Vorschriften unterworfen, sich doch weniger von Landgesetzen, als von einer rohen Art der Völkerrechte regieren ließen. Die Art, wie sie den königlichen Lieblingen und Ministern begegneten, ist eine Probe, wie sie gegeneinander verfuhren. Eine Partey, welche sich über das willkührliche Betragen der Minister beklagt, muß natürlicherweise eine große Achtung für die Gesetze und Staatsverfassung bezeigen,

und

und wenigstens den Schein der Gerechtigkeit in ihrem Verfahren beobachten: dennoch kamen diese Baronen, wenn sie mißvergnügt waren, mit einem bewaffneten Gefolge ins Parlament, zwangen den König, ihren Maaßregeln beyzupflichten, und paßirten ohne Untersuchung, oder Zeugen, oder Ueberzeugung, blos nach einer vorgegebenen Weltkündigkeit der Sache, eine Verbannungsacte wider den Minister, welche bey der ersten Glücksveränderung auf gleiche Art wieder umgestoßen wurde. Das Parlament war in diesen aufrührischen Zeiten *nichts anders, als* ein Werkzeug der jedesmaligen Gewalt. Obgleich die Personen, woraus es vornehmlich bestund, eine große Unabhänglichkeit zu besitzen schienen; so hatten sie doch in der That keine wahre Freyheit; und die Sicherheit eines jeden unter diesen rührte nicht so sehr aus dem allgemeinen Schutz der Gesetze her, als aus seiner und seiner Bundesgenossen Macht. Das Ansehen des Monarchen war zwar gar nicht unumschränkt; aber doch sehr unregelmäßig, und konnte dem Parlament leicht beykommen: der Strom einer Faction konnte es leicht überwältigen: hundert Betrachtungen von Wohlthaten und Beleidigungen, Freundschaften und Feindschaften, Hoffnung und Furcht waren hinlänglich, in sein Betragen

einen Einfluß zu haben: und unter diesen Bewegungsgründen hatte eine Achtung der Billigkeit der Gesetze und Gerechtigkeit, in diesen rauhen Zeiten wenig Gewicht. Es kam auch niemand einmal auf die Gedanken, sich einer gegenwärtigen Gewalt zu widersetzen, der sich nicht stark genug fand, ihr mit Gegengewalt das Feld streitig zu machen, und nicht genug vorbereitet war, dem Monarchen, oder der herrschenden Parten, ein Treffen zu liefern.

Ehe ich diese Regierung beschließe, kann ich nicht umhin, noch eine andre Anmerkung über das von dem ältern Spenser gemachte Verzeichniß seines Verlustes mitzutheilen; insbesondere über die große Menge gesalzenen Fleisches, welches er in seiner Speisekammer hatte; 600 Schinken, 80 Stück Rindfleisch, und 600 Stück Hammelfleisch. Man bemerke, daß die Gewalt, worüber er sich beklaget, nach dem dritten May angefangen habe, wie wir aus derselben Schrift ersehen. Hieraus kann man leicht muthmaßen, welch eine ungeheure Menge von jeder Gattung er beym Anfange des Winters muß eingenommen haben; und wir können daraus einen neuen Schluß auf den elenden Zustand der alten Landwirthschaft machen; da man sich mit keiner Winterfütterung für das Vieh

versehen konnte, in einem so mäßigen Clima, als Südengland hat; denn Spenser hatte nur Ein Gut, das so weit nordwärts lag, als Yorkshire liegt. Es waren wenige, oder gar keine eingehegte Felder, einige Thiergarten vielleicht ausgenommen; man hatte kein gesäetes Gras, wenig Heu, und keine andre Mittel, das Vieh zu unterhalten; die Baronen sowohl, als das Volk waren genöthiget, ihre Ochsen und Schaafe beym Anfange des Winters zu schlachten und einzusalzen, ehe sie auf den gemeinen Weiden mager wurden. Eine Vorsicht, der man sich mit den Ochsen in den am wenigsten bebaueten Gegenden dieser Insel noch itzt bedienet. Die Einsalzung des Hammelfleisches ist ein elendes Mittel, welches allenthalben längst abgekommen ist. Aus diesem Umstande, so geringe er auch dem Anscheine nach sey, kann man wichtige Folgerungen ziehen, betreffend die Haushaltung und Lebensart in den damaligen Zeiten.

Die Unordnungen dieser Zeit wegen auswärtiger Kriege und innerlicher Unruhen, vor allem aber die grausame Theurung, welche die Adlichen nöthigte, viele von ihren Leuten von sich zu lassen, vermehrte die Anzahl der Räuber im Reiche; und

kein Ort war vor ihren Streifereyen sicher r). Sie zogen haufenweise, gleich einem Heer, und überschwemmten das Land. Es wurden sogar zween Cardinäle, päpstliche Legaten, ungeachtet der großen Menge von Begleitern, die sie bey sich hatten, geplündert, und aller ihrer Güter und Equipage beraubt, als sie auf der Landstraße reiseten s).

Unter andern seltsamen Grillen dieser Zeit glaubte man auch, daß diejenigen, welche vom Aussatz angesteckt waren, einer Krankheit, die damals sehr gemein war, sich mit den Saracenen beredet hätten, alle Quellen und Brunnen zu vergiften; und weil die Menschen sich freuen, wenn sie einen Vorwand finden, sich von denen zu befreyen, die ihnen zur Last sind; so wurden viele von diesen unglücklichen Leuten, vermöge dieser chimärischen Beschuldigung, lebendig verbrannt. Verschiedene Juden wurden auch eben deswegen am Leibe gestraft, und ihre Güter eingezogen t).

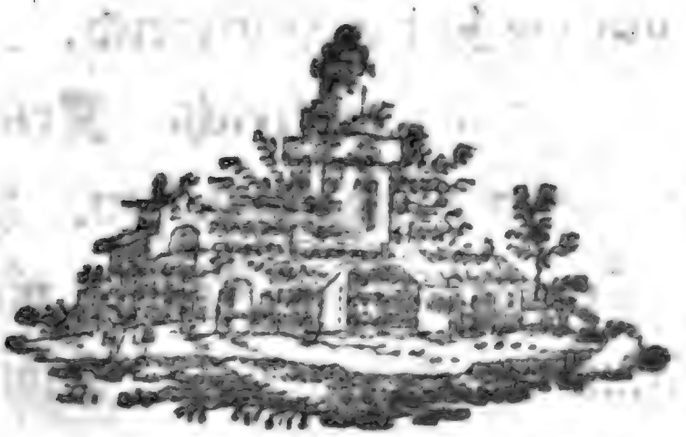
Die-

r) Ypod. Neust. S. 502. Walf. S. 107.

s) Ypod. Neust S. 503. T. de la More, S. 594. Trivet. cont. S 22. Murimuth. S. 51.

t) Ypod. Neust. S. 504.

Dieser König hinterließ vier Kinder; zween Söhne und zwo Töchter: den Eduard, seinen ältesten Sohn und Nachfolger; den Johann, nachmaligen Grafen von Cornwall, welcher jung zu Perth verstarb; die Johanna, die nachher mit dem David Bruce, dem Könige von Schottland, vermählet wurde; und Eleonore, die sich an den Reginald, den Grafen von Gelbern, verheyrathete.



Das funfzehnte Kapitel.

Eduard III.

Krieg mit Schottland. Hinrichtung des Grafen von Kent. Hinrichtung des Mortimer, Grafen von March. Schottlands Zustand. Krieg mit diesem Königreiche. Des Königs Ansprüche auf die Krone Frankreich. Zurüstungen zum Kriege mit Frankreich. Krieg. Sieg zur See. Häusliche Unordnungen. Handel in Bretagne. Erneurung des Krieges mit Frankreich. Einfall in Frankreich. Schlacht bey Crecy. Krieg mit Schottland. Gefangenschaft des Königs von Schottland. Calais wird eingenommen.

Die aufrührische Parteyen, welche wider Eduard den Zweyten die Waffen ergriffen, und diesen unglücklichen Monarchen zuletzt (i. J. 1327 den 20 Januar) abgesetzet hatte, hielt es ihrer künftigen

gen Sicherheit halber für gut, den Gesetzen in so weit einen äußerlichen Gehorsam zu leisten, daß sie sich von dem Parlament eine Indemnität für ihr ungesetzmäßiges Verfahren erkaufte, und sich auf die Nothwendigkeit berief, welche, ihrem Vorgeben nach, sie gezwungen hatte, wider die Spensers und andre böse Räthe, als Feinde des Reichs, Gewalt zu gebrauchen. Alle Verurtheilungen, welche wider den Grafen von Lancaster und seine Anhänger ergangen waren, als das Kriegsglück sich wider sie erkläret hatte, wurden unter dem Triumph ihrer Partey leicht wieder aufgehoben a); und die Spensers, deren ehemalige Verurtheilung von dem Parlament wieder umgestoßen war, wurden itzt bey diesem Wechsel des Glücks durch die Stimmen ihrer Feinde von neuem verdammet. Das Parlament bestellete gleichfalls einen Regierungsrath, welcher aus zwölf Personen bestund, als fünf Prälaten, den Erzbischöfen von Canterbury und York, den Bischöfen von Winchester, Worchester und Hereford; und sieben weltlichen Pairs, den Grafen von Norfolk, Kent und Surrey, und den Lords Wake, Ingham, Piercy und Roß. Der Graf von Lancaster wurde zum

a) Rymer, B. IV. S. 245, 257, 258. ꝛc.

Hofmeister und Aufseher der Person des Königes bestellet. Allein, ob man gleich mit Recht vermuthen konnte, daß, da die Schwachheit des vorigen Königes der Ausgelassenheit der Baronen den Zügel hatte schießen lassen, unter dieser Minderjährigkeit nicht viel Ruhe herrschen würde; so entstund die erste Unruhe doch von dem Einfalle eines fremden Feindes.

Der König von Schottland, welcher zwar an Jahren und an Gesundheit abnahm, und doch immer noch seinen kriegerischen Geist behielt, der seine Nation von der niedrigsten Stufe des Glücks erhoben hatte, hielt diese Gelegenheit für bequem, England anzugreifen. Seinen ersten Versuch machte er gegen das Castel Norham, wo ihm aber seine Absicht fehl schlug; hierauf versammlete er eine Armee von 25,000 Mann an den Gränzen, bestellete den Grafen von Murray und Lord Douglas zu Generalen, und drohete einen Einfall in die nordlichen Grafschaften. Die englische Regierung machte, nachdem sie alles vergeblich angewandt hatte, den Frieden mit Schottland wieder herzustellen, eine lebhafte Rüstung zum Kriege; und außerdem, daß sie eine Armee von beynahe 60,000 Mann versammlete, rief sie auch den Johann von Hennegau, und einige fremde

Ca-

Cavalleriſten zurück, die ſie abgedanket, und die an Kriegszucht und Streitbarkeit ihrer eignen Armee überlegen geſchienen hatten. Der junge Eduard, der von Begierde zum Kriege brannte, erſchien an der Spitze dieſer zahlreichen Macht, und marſchirte von Durham, ihrem Sammelplatze, ab, um den Feind aufzuſuchen, der ſchon in die Gränzen eingebrochen war, und alles rund um ſich mit Feuer und Schwerd verwüſtet hatte.

Murray und Douglas waren die beyden berühmteſten Krieger, welche ſich während der Feindſeligkeiten zwiſchen den Engländern und Schotten gebildet hatten; und ihre Truppen in derſelben Schule unterrichtet, und zur Härte, zu Ungemach und Gefahr gewöhnt, waren durch ihre Gewohnheit und Lebensart zu dieſem unordentlichen und verheerenden Kriege, den ſie wider die Engländer anfiengen, vollkommen geſchickt. Ein Corps von ungefähr 4000 Mann zu Pferde ausgenommen, welches bewaffnet, und geſchickt war, einen ſtandhaften Angriff im Treffen zu machen, war die übrige Armee mit kleinen Pferden verſehen, die allenthalben ihren Unterhalt fanden, und ihre Reuter mit ſchnellen und unerwarteten Märſchen allenthalben hintrugen, ſie mochten nun die Abſicht haben, an friedſamen Einwohnern Raube-

zeyen zu begehen, oder eine bewaffnete Armee anzugreifen, oder sich wieder in ihr Land zurück zu begeben. Die ganze Equipage dieser Truppen bestund aus einem Sack Habermehl, den jeder Soldat, als eine Nothhülfe, hinter sich auf seinem Pferde führte; nebst einer leichten eisernen Pfanne, worinn er aus dem Habermehl auf dem Felde sogleich einen Kuchen backen konnte. Allein, sein vornehmster Unterhalt war das jenige Vieh, was er raubte; und er war im Kochen so geschwind, als in seinen übrigen Verrichtungen. Nachdem er ein Stück Vieh geschunden hatte, hieng er die Haut an einigen Stöcken schlaff, und in der Gestalt eines Beutels auf: goß Wasser hinein, zündete Feuer darunter an, und bediente sich derselben zu einem Kessel, sein Essen zu kochen b).

Die vornehmste Schwierigkeit, welche Eduard fand, nachdem er einige gefährliche Händel zwischen seinen ausländischen und den englischen Truppen beygelegt hatte c), war, einem Feinde beyzukommen, der so schnell in seinen Märschen war, und in seinen Bewegungen so wenig Hindernisse hatte, obgleich die Flamme und der Dampf

der

b) Froissard, Liv. 4. Chap. 18.

c) Froissard, Liv. 1. Chap. 18.

der kreuzenden Dörfer ihn leicht zu ihrem Lager führte; so fand er doch, wenn er dahin eilte, daß sie schon weg waren, und entdeckte aus neuen Merkmalen der Verheerung, daß sie sich nach einem andern entfernten Orte begeben hatten. Nachdem er seine Armee mit fruchtlosem Verfolgen einige Zeit abgemattet hatte; rückte er nach Norden, setzte über den Tyne, in der Absicht, sie auf ihrem Zurückzuge zu erwarten, und sich für alle ihre Verheerungen an ihnen zu rächen d). Allein, dieses ganze Land war schon durch ihre häufige Einfälle so sehr verwüstet, daß er daselbst keinen Unterhalt für seine Armee finden konnte; und er war gezwungen, sich wieder südwärts zu ziehen, und seinen Operationsplan zu ändern. Er hatte itzt alle Spuren des Feindes verlohren; und ob er gleich eine jährliche Belohnung von hundert Pfund versprach, wenn ihm jemand von ihren Bewegungen Nachricht geben könnte; so blieb er doch einige Tage unbewegt stehen, ehe er von ihnen einige Nachricht erhielt e). Endlich erfuhr er, daß sie ihr Lager an dem südlichen Ufer der Were aufgeschlagen hätten, als wenn sie gesonnen wären, eine Schlacht zu erwarten: Allein, ihre kluge

d) Froissard, Liv. 4. Chap. 19.

e) Rymer. B. IV. S. 312.

Anführer hatten einen solchen Boden ausgesucht, daß die Engländer bey ihrer Annäherung es ohne Verwegenheit für unmöglich hielten, im Angesicht derselben über den Fluß zu gehen, und sie in ihrer gegenwärtigen Stellung anzugreifen. Eduard, begierig nach Rache und Ehre, schickte ihnen einen Fehdebrief, und foderte sie heraus, wenn sie Herz hätten, ihn auf ebenem Felde die Stirn zu bieten, und ihr Glück mit den Waffen zu versuchen. Der kühne Geist des Douglas konnte diesen Trotz nicht verschmerzen, und rieth, die Ausfoderung anzunehmen. Aber Murray vermochte mehr, als er, und ließ dem Eduard antworten: daß er sich nie des Raths seiner Feinde in einer seiner Unternehmungen bediene. Der König nahm seine Stellung immer gerade gegenüber, und erwartete täglich, daß die Noth sie zwingen würde, ihre Stellung zu verändern, und ihm Gelegenheit zu geben, sie mit seiner überlegenen Macht zu überwältigen. Wenige Tage darnach brachen sie plötzlich ihr Lager ab, und marschirten den Fluß weiter hinauf; stellten sich aber beständig so, daß sie von dem Boden Vortheil hatten, wenn der Feind sie angreifen sollte f). Eduard drung darauf, man sollte lieber

f) Froissard, Liv. 4. Chap. 19.

ber alles wagen, als diese Räuber ohne Strafe entkommen lassen; allein Mortimers Ansehen verhinderte den Angriff, und widersetzte sich dem Rath des jungen Monarchen. Indem die Armeen noch in dieser Stellung waren, trug sich ein Zufall zu, der für die englische Armee beynahe sehr schlecht ausgefallen wäre. Nachdem Douglas die Parole der Engländer erfahren, und die Lage ihres Lagers genau übersehen hatte, gieng er zu Nachtzeit heimlich mit einem Corps von zweyhundert verwegenen Soldaten hinein, und nahete sich dem königlichen Gezelt, in der Absicht, den Prinzen mitten unter seiner Armee, entweder zu tödten, oder gefangen zu nehmen. Allein, einige von Eduards Leuten erwachten in diesem kritischen Augenblicke, und widersetzten sich ihm; und sein Hofprediger und Kammerherr opferten ihr Leben für seine Sicherheit auf. Der König selbst entkam mit Hülfe der Finsterniß, nachdem er sich tapfer gewehret hatte; und Douglas war froh, daß er mit einigen von seinem Gefolge, nachdem er den größten Theil desselben verlohren hatte, durch eine eilige Flucht entwischete g). Bald nachher brach die

g) Froissard, Liv. 4. Chap. 19. Hemingford S. 268. Ypod. Neust. S. 509 Knyghton, S. 2552.

die schottische Armee ihr Lager in der Stille der Nacht, ohne den geringsten Lärm, ab; und nachdem sie solchergestalt den Vorzug vor den Engländern erhalten hatte, kam sie ohne fernern Verlust in ihrem eigenen Lande an. Da Eduard an den Ort des schottischen Lagers kam, fand er nichts als sechs Engländer, welchen der Feind die Beine zerbrochen, und sie an Bäume gebunden hatte, damit sie ihren Landsleuten keine Nachrichten bringen könnten H).

Der König wurde höchst erzürnet, daß es ihm bey seiner ersten Unternehmung und an der Spitze einer so tapfern Armee fehlgeschlagen war. Die Zeichen der Tapferkeit und des Geistes, welche er gegeben, erregten das größte Vergnügen, und wurden als Vorbedeutungen von einer vortrefflichen Regierung angesehen: allein, das allgemeine Mißvergnügen fiel sehr auf den Mortimer, der bereits der Gegenstand des allgemeinen Hasses war; und jeder seiner Anschläge vergrößerte nur den Haß der Nation gegen ihn und die Königinn Isabella, und trieb diesen Haß über alle Gränzen.

Da der Regierungsrath errichtet war, hatte Mortimer, ob es gleich völlige Gewalt und

H) Froissard, Liv. 4. Chap. 19.

zu beſitzen, ſich nicht die Mühe gegeben, eine Stelle darinn zu bekommen; allein, dieſer Schein der Mäßigung war nur ein Schleyer der unmäßigſten und hochmüthigſten Projekte. Er machte dieſen Regierungsrath völlig unnütz, indem er die ganze unumſchränkte Gewalt ſich ſelbſt anmaßte; er ſetzte den größten Theil der königlichen Einkünfte für die verwittwete Königinn aus; er fragte die Prinzen vom Geblüte, und die andern Edelleute in keinem öffentlichen Geſchäfte um Rath; der König ſelbſt war von ſeinen Geſchöpfen ſo ſehr belagert, daß niemand zu ihm kommen konnte; und aller Neid, der den Gavaſton und den Spenſer begleitet hatte, fiel itzt weit verdienter auf dieſen neuen Liebling.

Mortimer, welcher den anwachſenden Haß des Volks merkte, hielt es für nöthig, ſich auswärts des Friedens auf alle Bedingungen zu verſichern, und ließ ſich (i. J. 1328.) zu dem Ende in eine Unterhandlung mit dem Robert Bruce ein. Da der Anſpruch auf die Oberherrſchaft in England mehr, als jede andre Urſache, die Feindſeligkeit zwiſchen den beyden Nationen entflammet hatte; ſo verſprach Mortimer, dieſen Anſpruch gänzlich fahren zu laſſen, den Huldigungseid, den das ſchottiſche Parlament und

der

der Adel geleistet hatten, aufzugeben, und den Robert für einen Souverain über Schottland zu erkennen i). Gegen diese große Vortheile versprach Robert nur 30,000 Mark an England zu zahlen. Dieser Vergleich wurde vom Parlament genehmiget k); war aber nichts desto weniger die Quelle eines großen Mißvergnügens unter dem Volke, welches, da es eifrig an den Ansprüchen Eduards Theil genommen hatte, und glaubte, daß es durch die glückliche Widersetzung eines so viel schwächern Volks beschimpfet wäre, durch diesen Vergleich alle Hoffnung, so wohl der Eroberung, als der Rache beraubt wurde.

Die Prinzen von Geblüte, Kent, Norfolk und Lancaster waren in ihren Rathschlägen sehr einig; und Mortimer argwöhnte vieles von ihren Absichten wider ihn. Da er sie zu einem Parlamente berief, verbot er ihnen ausdrücklich in Namen des Königes, nicht mit einer bewaffneten Mannschaft zu erscheinen; ein widergesetzliches, aber gewöhnliches Verfahren der damaligen Zeit. Da die drey Grafen nach Salisbury, dem zur Parlamentsversammlung bestimmten

i) Rymer. S. 337. Heming. S. 270. Anon. Hist. S. 392.

k) Ypod. Neust S. 510.

ten Orte, kamen, sahen sie, daß, ob sie gleich nach dem Befehle des Königes nur mit ihrem gewöhnlichen Gefolge gekommen waren, Mortimer und seine Partey jedoch alle ihre Anhänger, mit Waffen versehen, bey sich hatte; und sie vermutheten mit Grund einen gefährlichen Anschlag auf ihre Personen. Sie begaben sich daher zurück, versammleten die Ihrigen, und kamen wieder mit einer Armee, um sich an dem Mortimer zu rächen, als Kent und Norfolk aus Schwachheit die gemeine Sache verließen, und auch den Lancaster nöthigten, sich zu unterwerfen l). Der Streit schien durch Vermittelung der Prälaten vors erste beygeleget zu seyn.

Allein, Mortimer beschloß, (i. J. 1329.) um den Prinzen Furcht einzujagen, ein Opfer zu haben; und die Einfalt, nebst den guten Absichten des Grafen von Kent, gaben ihm bald nachher Gelegenheit dazu. Er bemühete sich theils selbst, theils durch seine Ausgesandten, diesen Prinzen zu überreden, daß sein Bruder, der König Eduard, noch lebe, und in England in einem geheimen Gefängnisse versteckt liege. Der Graf, dem sein Gewissen wegen der Rolle, die er wider den vorigen

l) Knygthon, S. 2554.

rigen König gespielet hatte, vermuthlich geneigt machte, diese Nachricht zu glauben, faßte den Entschluß, ihn wieder in Freyheit und wieder auf den Thron zu setzen, und ihm dadurch für das Unrecht, welches er ihm unvorsichtiger Weise gethan hatte, einige Vergütung zu machen m). Nachdem man dieses unschuldige Vorhaben zu einer gewissen Weite hatte kommen lassen, wurde der Graf (i. J. 1330.) von dem Mortimer gefangen gesetzt, vor dem Parlament angeklaget, und von diesen sklavischen, obgleich aufrührischen Baronen verdammet, sein Leben und seine Güter zu verlieren. Die Königinn und Mortimer fürchteten des jungen Eduards Gelindigkeit gegen seinen Onkel, eilten mit der Hinrichtung, und der Gefangene wurde den folgenden Tag (den 9ten Merz) enthauptet: allein, die Zuneigung gegen den Grafen war so groß, und man hatte mit seinem harten Schicksal so viel Mitleiden, daß seine Feinde zwar leicht Pairs gefunden hatten, die ihn verdammten: aber doch vor Abend keinen Scharfrichter finden konnten, der ihn hinrichten wollte n).

Der

m) Avesbury. S. 8 Anon. Hist. S 395.

n) Heming. S. 27. Ypod Neust. S. 510. Knyghton. S. 2555.

Der Graf von Lancaſter wurde bald nachher, unter dem Vorwande, als wenn er um die Verſchwörung gewußt hätte, gefangen geſetzt: viele andere Prälaten und Adliche wurden gerichtlich verfolget. Mortimer bediente ſich dieſer Erfindung, alle ſeine Feinde zu ſtürzen, und ſich und ſeine Familie mit den confiſcirten Gütern zu bereichern. Die Güter des Grafen von Kent wurden für ſeinen jüngern Sohn, Gottfried, beſtimmet; die großen Güter der Spenſer und ihrer Anhänger wurden meiſtens ihm zugewendet. Er ſtrebte nach einem Stande und einer Würde, welche der königlichen gleich, oder noch größer als die königliche war: ſeine Gewalt wurde einem jeden fürchterlich: man beklagte ſich täglich über ſein ungeſetzliches Verfahren; und alle Parteyen vergaßen die vorigen Feindſeligkeiten, und kamen in ihrem Haſſe wider den Mortimer miteinander überein.

Es war unmöglich, daß dieſe Mißbräuche lange der Beobachtung eines Prinzen entgehen konnten, der mit ſo vielem Geiſt und Urtheilskraft begabt war, als der junge Eduard, der, da er itzt in ſeinem achtzehnten Jahre war, ſich ſelbſt zur Regierung fähig fühlte, und verdrießlich war, daß er von dieſem unverſchämten Mi-

niſter ſo lange in Feſſeln gehalten wurde. Allein, er war von Mortimers Abgeordneten ſo ſehr umgeben, daß er den Anſchlag, ihn zu ſtürzen, mit ſo vieler Heimlichkeit und Vorſicht ausführen mußte, als wenn er eine Verſchwörung wider ſeinen Souverain gemacht hätte. Er theilte dem Lord Mountacute ſeinen Vorſatz mit, und dieſer beredete die Lords Molins und Clifford, den Sir Johann Nevil von Hornby, Sir Eduard Bohun Ufford, und andre, an der Ausführung ihres Vorhabens Theil zu nehmen; und das Caſtel zu Nottingham wurde zum Schauplatz des Unternehmens gewählt. Die verwittwete Königinn und Mortimer wohnten auf dieſem Caſtel: der König wurde zwar hinein gelaſſen, doch nur mit ſehr wenigen Begleitern; und da das Caſtel genau bewahrt, die Thore alle Abend geſchloſſen, und die Schlüſſel der Königinn überliefert wurden, ſo wurde es nöthig, den Vorſatz dem Commandanten, Sir Wilhelm Eland, mitzutheilen, welcher ſich deſſelben mit Eifer annahm. Auf ſeine Anweiſung kam die Partey des Königes durch einen unterirrdiſchen Weg in das Caſtel, welcher vormals zu einem heimlichen Ausgange aus demſelben angelegt, itzt aber verfallen war; und Mortimer wurde ohne einigen Widerſtand

in

University of MICHIGAN

in einem Gemache, das an das Zimmer der Königinn stieß, ergriffen o). Es wurde sogleich ein Parlament zu seinem Processe zusammen berufen. Er wurde vor dieser Versammlung angeklaget, daß er sich die königliche Gewalt angemaßet, wider den vom Parlament bestellten Regierungsrath: daß er den Tod des vorigen Königes verursachet: daß er den Grafen von Kent durch einen Betrug zu einer Verbindung, diesen König wieder einzusetzen, verführet: daß er von den königlichen Gütern erstaunliche Abgaben gefodert, und erhalten: daß er den öffentlichen Schatz verschwendet: daß er 20,000 Mark von der, vom Könige vom Schottland gezahlten Summe zu seinem Gebrauche entwandt habe, nebst andern Verbrechen und Uebelthaten p). Das Parlament Verdammte ihn, wegen der vorausgesetzten Weltkündigkeit dieser Thaten, ohne Untersuchung oder Anhörung seiner Antwort, oder Zeugenverhör; und er wurde zu Elmes, nicht weit von London, aufgehangen. Es ist merkwürdig, daß dies Urtheil fast zwanzig Jahr nachher

o) Avesbury. S. 9.

p) Bradys App. N. 83. Annon Hist. S. 397. 398. Knyghton. S. 2556.

von dem Parlament, zum Besten seines Sohnes umgestoßen wurde; und daß die vorgegebene Ursache die ungesetzliche Art zu verfahren war q). Die Grundsätze des Gesetzes und der Gerechtigkeit waren in England nicht so eingerichtet, daß sie einem ungerechten Urtheile wider eine Person, die der herrschenden Partey verhaßt war, vorbeugen konnten; doch waren sie hinlänglich, wenn diese, oder ihre Freunde wieder in Ansehen kamen, einen Vorwand zu geben, daß man das erste Urtheil wieder umstieß.

Es wurden auch (i. J. 1331.) einige geringere Verbrecher von dem Oberhause verdammet ins besondere Simon von Bereford: Doch protestirten die Baronen bey diesem Falle, daß sie, ob sie gleich die Sache des Bereford untersuchet hätten, welcher kein Pair wäre, dennoch nicht gezwungen seyn sollten, künftig dergleichen Anklagen anzunehmen. Die Königinn wurde in ihrem Hause zu Risings, bey London, eingeschlossen. Ihre Einkünfte wurden auf 4000 Pfund jährlich herabgesetzt r); und obgleich der König sie während ihrer übrigen Lebenszeit jährlich ein- bis zweymal besuchte, so konnte sie sich doch niemals wieder in Ansehen setzen.

Edu-

q) Cottons Abridg. S. 85. 86.
r) Cottons Abridg. S. 100.

Eduard, der itzt die Zügel der Regierung selbst führte, bestrebte sich mit Fleiß und Einsicht, alle Beschwerden abzustellen, welche jemals, entweder aus Mangel des Ansehens der Krone, oder aus den neulichen Mißbräuchen desselben entstanden waren. Er ließ Befehle an die Richter ergehen, und ermahnte sie, die Gerechtigkeit zu handhaben, ohne auf die willkührlichen Befehle der Minister zu achten; und da die Räuber, Diebe, Mörder und Verbrecher von aller Art sich während der öffentlichen Unruhen außerordentlich vermehret hatten, und von den großen Baronen öffentlich geschützet wurden, welche sie wider ihre Feinde gebrauchten; so wendete der König allen Ernst an, diesem Uebel abzuhelfen s), nachdem er von den Pairs ein feyerliches Versprechen im Parlament erhalten hatte, daß sie alle Verbindungen mit solchen Uebelthätern aufheben wollten. Viele von diesen Rotten waren so zahlreich geworden, daß die Zerstreuung derselben seine Gegenwart erforderte und er bewieß Muth und Fleiß in dieser heilsamen Verrichtung. Die Verwalter der Gerechtigkeit wendeten, durch sein Beyspiel aufgemuntert, den größten Fleiß an, die Verbrecher zu entdecken, zu verfolgen, und zu bestrafen; und diese Un-

s) Cottons Abridg.

ordnung wurde nach und nach gänzlich, oder zum wenigſten auf eine Zeitlang gehoben: das Aeußerſte, was man in Betracht einer Krankheit erwarten konnte, welche ihren Grund in der Staatsverfaſſung.

So wie die Regierung im Lande mehr Gewalt erhielt, ſo wurde ſie auch bey den benachbarten Nationen ſchreckbarer; und Eduards ehrgeiziger Geiſt ſuchte und fand bald eine Gelegenheit, ſich zu zeigen. Der weiſe und tapfere Robert Bruce, der ſich durch ſeine Waffen die Unabhängigkeit ſeines Landes erworben, und in dem letzten Friedensſchluſſe mit England beſtätiget hatte, ſtarb bald darauf, und überließ ſeinen minderjährigen Sohn, David, der Vormundſchaft Randolfs, des Grafen von Murray, ſeines Gefährten in allen Kriegen. Es war in dieſem Frieden ausgemachet, daß die Schottiſchen von Adel, welche vor dem Anfange des Friedens Güter in England beſäßen, und die Engländer, welche Güter in Schotland geerbet hätten, wieder in ihre Güter eingeſetzet werden ſollten t): allein, obgleich dieſer Artikel von Seiten Eduards genau war gehalten worden; ſo hielt doch Robert, da er ſah, daß die

t) Rymer. B. IV. S. 384.

die Güter, welche die Engländer foderten, die andern weit übertrafen, es entweder für gefährlich, so viele heimliche Feinde im Reiche aufzunehmen, oder fand es auch schwierig, seinen Anhängern diejenigen Güter aus den Händen zu reißen, welche sie zu einer Belohnung ihrer Bemühungen und Gefahren bekommen hatten; und hatte auf seiner Seite mit der Vollziehung dieses Vertrages gezögert. Die Englischen von Adel, welchen ihre Erwartung fehlschlug, fiengen an, auf Gegenmittel zu denken; und da ihr Einfluß in Norden sehr groß war, so wurde schon ihre Feindschaft allein, wäre sie gleich von dem Könige nicht unterstützet worden, dem minderjährigen Prinzen, der den schottischen Thron besaß, gefährlich.

Eduard Baliol, der Sohn Johanns, der zum Könige von Schottland (i. J. 1332.) gekrönet war, hatte, nachdem sein Vater losgelassen worden, noch eine Zeitlang in England gefangen gesessen; da er aber gleichfalls seine Freyheit wieder erhalten hatte, so begab er sich nach Frankreich, wo er auf seinen väterlichen Gütern in der Normandie lebte, ohne an die Erneuerung der Ansprüche seiner Familie auf die Krone von Schottland zu denken. Obgleich sein Recht gegründet war, so hatten doch die Schotten demselben so

feyerlich abgeschworen, und die Engländer hatten es so sehr verworfen, daß er gänzlich als eine Privatperson angesehen wurde; und er war wegen einer Privatbeleidigung der Gesetze, weswegen er angeklaget worden, gefangen gewesen. Der Lord Beaumont, ein großer englischer Baron, der im Namen seiner Gemahlinn auf die Grafschaft Buchau in Schottland Anspruch machte u), fand ihn in dieser Situation; und da er ihn für ein geschicktes Werkzeug zu seinem Entzwecke hielte, machte er es mit dem Könige von Frankreich aus, der die Folgen hievon nicht einsah, daß er ihm die Freyheit verschaffte, und ihn mit nach England nahm.

Die Beleidigten von Adel fiengen itzt an, da sie einen solchen Anführer hatten, ihre Rechte mit der Gewalt der Waffen auszumachen; und baten sich von dem Eduard Hülfe und Beystand aus. Aber es waren verschiedene Ursachen, welche den König abschreckten, ihrem Unternehmen öffentlich beyzutreten. In seinem Vergleiche mit Schottland hatte er sich verschrieben, 20,000 Pfund an den Papst zu zahlen, wenn er binnen vier Jahren den Frieden bräche; und da die gesetzte Zeit

u) Rymer. B. IV. S. 251.

Zeit noch nicht verflossen war, so befürchtete er, der Papst, der so viele Mittel hatte, ihn zur Zahlung zu zwingen, möchte diese Geldstrafe einfodern. Er war auch besorgt, daß man ihn einer Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit beschuldigen würde; wenn er mit einer so überlegenen Macht einen minderjährigen König und einen Schwager angriffe, dessen unabhängliches Recht er neulich durch einen feyerlichen Traktat erkannt hätte. Und da der Regent von Schottland bey jeder Foderung, welche man machte, den englischen Baronen ihre Güter zu erstatten, das Recht dieser Ansprüche erkannt, und nur Ausflüchte gesucht hatte, die sich auf scheinbare Vorgeben gründeten; so beschloß Eduard, öffentlich nichts wider ihn zu unternehmen, sondern sich gleicher Kunstgriffe wider ihn zu bedienen. Er munterte den Baliol heimlich in sein Unternehmen auf; er ließ ihn in dem Nordlichen Truppen werben, und unterstützte die Adlichen, welche sich mit ihm verbinden wollten. Es wurde eine Armee von ungefähr 2500 Mann unter dem Baliol von Umfreville, Grafen von Angus, Lords Beaumont, Ferrars, Fitz-Warin, Wake, Stafford, Talbot und Monbray angeworben. Und da diese Krieger merkten, daß die Gränzen sehr

bewaffnet und beschützet seyn würden, so entschlossen sie sich, den Angriff von der See auszumachen; und nachdem sie zu Ravenspur zu Schiffe gegangen waren, erreichten sie in wenig Tagen die Küste von Fife.

Schottland war damals in einem ganz andern Zustande, als es unter dem siegreichen Robert gewesen war. Außer dem Verlust dieses großen Monarchen, dessen Genie und Ansehen das ganze politische Gebäude unterstützte, und eine Vereinigung unter den ungezähmten Baronen erhielt, war auch der unruhige Lord Douglas zu einem Kreuzzuge gegen die Mohren nach Spanien gegangen, und daselbst in einer Schlacht umgekommen x); der Graf von Murray, dessen Alter und Schwachheit beständig zunahm, war neulich gestorben, und Donald, Graf von Marre, ein Mann von weit geringeren Talenten, war ihm in der Regierung gefolget: Der kriegerische Geist der Schotten blieb zwar noch ungeschwächt; hatte aber seine gehörige Leitung und Richtung verlohren; und ein minderjähriger König schien nicht geschickt zu seyn, eine Erbschaft zu vertheidigen, welche zu erwerben und zu erhalten die ganze vol-

x) Froissard. L. 1. Chap. 21.

vollendete Tapferkeit und Geschicklichkeit seines Vaters erfodert hätte. Da die Schotten aber von der vorhabenden Landung Nachricht erhalten hatten, liefen viele bey dem Anblicke der englischen Flotte ans Ufer, um die Landung des Feindes zu verhindern. Baliols Tapferkeit und Lebhaftigkeit trieb die Schotten mit einem ansehnlichen Verluste zurück y). Er marschirte gegen Westen in das Herz des Landes, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß die alten Anhänger seiner Familie sich für ihn erklären würden. Allein, da die hartnäckige Feindseligkeit, welche zwischen den beyden Nationen entzündet war, den Schotten ein starkes Vorurtheil wider einen Prinzen einflößte, der von den Engländern unterstützet wurde, so wurde er als ein allgemeiner Feind angesehen; und es war dem Regenten leicht, eine große Armee zu versammlen und ihm entgegen zu setzen. Man sagt, daß Marre nicht weniger als 40,000 Mann unter sich gehabt habe; allein dieselbe Eilfertigkeit und Ungeduld, welche ihn veranlaßt hatte, eine Armee zu sammlen, deren Größe zu ihrer Gelegen-

y) Heming. S. 272. Walsing. S. 131. Knyghton, S. 2560.

genheit gar kein Verhältniß hatte, machte alle seine Bewegungen ungeschickt und unvorsichtig. Zwischen den beyden Armeen befand sich der Fluß Erne; und die Schotten, welche sich durch diesen gesichert sahen, und sich auf die große Ueberlegenheit ihrer Armee verließen, hielten in ihrem Lager keine Ordnung. Baliol setzte bey Nacht über den Fluß; griff die unbehutsamen und ungeübten Schotten (den 11ten August) an; brachte sie in Unordnung, welche durch die Finsterniß, und die große Anzahl, worauf sie sich verließen, vermehret wurde, und schlug sie mit großer Niederlage aus dem Felde z). Allein des Morgens, da die Schotten schon ziemlich entfernt waren, schämten sie sich, daß sie einem so schwachen Feinde den Sieg überlassen hätten, und eilten zurück, um ihre Ehre wieder zu erlangen. Ihre Hitze machte, daß sie so gleich die Schlacht anfiengen, ohne auf den unebenen Boden zu achten, der zwischen ihnen und dem Feinde war, und welcher ihre Glieder in Unordnung und Verwirrung brachte. Baliol bediente sich der günstigen Gelegenheit, rückte mit seinen Truppen gegen sie an, verhinderte sie, sich wieder in Ord-

z) Knyghton. S. 2561.

Ordnung zu stellen, und jagte sie von neuem mit einer doppelten Niederlage aus dem Felde. Ueber 12,000 Schotten blieben in diesem Treffen; und unter diesen die Blüthe ihres Adels; der Regent selbst, der Graf von Carric, ein natürlicher Sohn des vorigen Königes, die Grafen von Athole und Monteith, der Constable Lord Hay von Errol, und die Lords Keith und Lundsey. Der Verlust der Engländer belief sich kaum über 30 Mann: ein starker Beweis, unter vielen andern, von dem elenden Zustande der Kriegszucht in den damaligen Zeiten a)!

Baliol bemächtigte sich bald darauf der Stadt Perth: konnte aber dennoch keine Schotten auf seine Seite ziehen, Patric Dunbar, Graf von Marche, und Sir Archibald Douglas, ein Bruder eines Lords gleiches Namens, erschienen an der Spitze der schottischen Armee, die noch über 40,000 Mann stark war, und hatten im Sinn, den Baliol und die englische Armee auszuhungern. Sie griffen Perth zu Lande an; versammleten einige Schiffe, um es zu Wasser einzuschliessen: aber Baliols Schiffe griffen die schottische Flot-

a) Heming. S. 273. Walsing. S. 131. Knyghton. S. 2561.

Flotte an, erhielten einen vollkommenen Sieg über dieſelben, und eröffneten die Communication von Perth mit der See b). Die ſchottiſche Armee mußte aus Mangel des Soldes und der Lebensmittel aus einander gehen. Die Nation war in der That mit einer Handvoll Leute überwunden. Jeder Adliche, der ſich der Gefahr am nächſten fand, unterwarf ſich dem Baliol; dieſer Prinz wurde zu Scone zum Könige gekrönet: David, ſein Nebenbuhler, *) wurde mit ſeiner verſprochenen Gemahlinn, Johanna, der Schweſter Eduards, nach Frankreich geſchickt; und die Häupter ſeiner Partey hielten bey dem Baliol um einen Waffenſtillſtand an, welchen er ihnen gab, um ein Parlament in Ruhe zu verſammlen, und ſein Recht von der ganzen ſchottiſchen Nation beſtätigen zu laſſen.

Aber die Unvorſichtigkeit, oder die Noth, verleitete den Baliol, den größten Theil ſeiner engliſchen Anhänger von ſich zu laſſen; und er wurde, ungeachtet des Waffenſtillſtandes, bey Annan von dem Sir Archibald Douglas und andern Anführern dieſer Partey, angegriffen, ſeine Ar-

b) Heming. S. 273. Knyghton. S. 2561.

*) Den 27ſten December.

Armee wurde zerstreuet, sein Bruder, Johann Baliol, wurde erschlagen, er selbst in einem elenden Zustande nach England getrieben; und so verlohr er sein Reich durch eine eben so plötzliche Veränderung, als er es erworben hatte.

So lange Baliol sein kurzes und ungewisses königliches Ansehen genoß; sah er wohl ein, daß er ohne Englands Schutz den Besitz des Thrones unmöglich behaupten könne; und hatte daher eine heimliche Bittschrift an Eduard gesandt, und sich erbothen, ihn für seinen Oberherrn zu erkennen, den Huldigungseid für die Krone an ihn zu erneuern, und die Prinzeßinn Johanna zu heyrathen: wenn man die Einwilligung des Papstes erhalten könne, ihre vorige Heyrath zu trennen, die noch nicht vollzogen war. Eduard, welcher gern die Ehre haben wollte, den wichtigen Vortheil, welchen Mortimer während seiner Minderjährigkeit aufgeopfert hatte, wieder zu gewinnen, entschlug sich aller Bedenklichkeiten, und nahm das Anerbiethen willig an; da aber Baliols Verjagung diese Verabredung unwirksam gemacht hatte, so machte der König Zurüstungen, ihm den Besitz der Kron, wieder zu verschaffen: eine Unternehmung, die nach der neulichen Erfahrung, so leicht, und

so

so wenig möglich zu seyn schien. Da er viele Kunst besaß, sich bey dem Volke beliebt zu machen, so fragte er bey dieser Gelegenheit sein Parlament um Rath; diese Versammlung aber wollte, da sie wußte, daß der Entschluß bereits gefaßt war, ihre Meynung nicht sagen, und bewilligte ihm nur, zur Unterstützung des Unternehmens, den Funfzehnten von den persönlichen Gütern des großen und kleinen Adels, und den Zehnten von allen beweglichen Gütern der Bürgerschaft. Sie fügte diese Bitte hinzu, daß der König künftig von dem Seinigen leben möchte, ohne seine Unterthanen mit gewaltthätigen Antastungen ihrer Güter unter dem Vorwande der Versorgung des Hofstaats zu beschweren c).

Da die Schotten vermutheten, der heftigste Angriff des Krieges würde Berwic treffen, so warf der Regent eine starke Besatzung in diesen Ort, unter dem Befehl des Sir Wilhelm Keith, und zog an den Gränzen eine starke Armee zusammen, die bereit war, unter seiner Anführung in England einzudringen, so bald Eduard jenes Castel angreifen würde. Die englische Armee war nicht

c) Cottons Abridgm.

nicht so zahlreich: aber besser mit Waffen und Lebensmitteln versehen, und zu einer strengern Disciplin angehalten; und der König hatte die Besatzung, ungeachtet der tapfern Vertheidigung des Keith, in zween Monaten dahin gebracht, daß sie capituliren mußte. Sie versprach den Platz zu übergeben, wenn er nicht binnen wenig Tagen von ihren Landsleuten entsetzet würde d). Als diese Nachricht nach der schottischen Armee kam, die sich anschickte, in Northumberland einzufallen, veränderte sie ihren ganzen Operationsplan, und nöthigte sie nach Berwic zu marschiren, um diesen wichtigen Ort zu entsetzen. Douglas, der sich vorgesetzet hatte, ein Haupttreffen worinn er die Ueberlegenheit des Feindes erkannte, zu vermeiden, und den Krieg mit kleinen Scharmützeln und wechselseitiger Verheerung der Länder in die Länge zu ziehen, wurde von der Ungeduld seiner Truppen gezwungen, das Glück des ganzen Reichs auf den Ausschlag eines Tages zu setzen *). Er griff die Engländer bey Halidown-hill an, welches von Berwic aus ein wenig nordwärts lag, und obgleich die schottischen

Gens

d) Rymer. B. IV. S. 564. 565. 566.

*) Den 19ten Julii.

Gens d'Armes von ihren Pferden gestiegen waren, um das Treffen hartnäckiger und verzweifelter zu machen; so wurden sie doch von Eduard mit solcher Tapferkeit empfangen, und von den englischen Bogenschützen so sehr beunruhiget, daß sie bald in Unordnung geriethen; und da ihr Anführer Douglas fiel, wurden sie gänzlich in die Flucht geschlagen. Die ganze Armee flohe in Unordnung, und die Engländer, noch mehr die Irrländer, gaben bey dem Nachsetzen wenig Quartier: Alle Vornehmen von Adel wurden entweder gefangen genommen, oder erschlagen. Gegen 30,000 Schotten blieben in dem Treffen: da der Verlust der Engländer sich nur auf einen Ritter, einen Esquire, und dreyzehn Gemeine belief: Eine unglaubliche Ungleichheit e)!

Nach diesem unglücklichen Streiche hatte der schottische Adel keine andre Zuflucht, als die Unterwerfung; und Eduard kehrte, nachdem er ein beträchtliches Heer mit dem Baliol zurück gelassen hatte, um die Eroberung des Reiches zu vollenden, mit dem Rest seiner Armee nach England zurück. Baliol wurde von einem zu Edimburg

e) Heming. S. 275, 276, 277. Knyghton. S. 2559. Otterborne, S. 115.

burg versammleten Parlament zum Könige erkläret f). Englands Oberherrschaft wurde noch einmal erkannt: viele schottische von Adel schwuren ihm den Eid der Treue; und um das Unglück dieser Nation vollständig zu machen, trat Baliol an Eduard ab, Berwic, Dunbar, Roxborough, Edimburg und alle Länder von Schottland gegen Südost, welche auf ewig mit der englischen Monarchie verbunden seyn sollten g).

Da Baliol, (i. J. 1334.) bey seiner ersten Erscheinung von den Schotten, als ein Werkzeug der Engländer dieses Reich zu bezwingen, gefürchtet wurde; so bestätigte dieser Vertrag allen Argwohn, und machte ihn zum Gegenstande eines allgemeinen Hasses. Ob sie gleich gezwungen waren, sich ihm zu unterwerfen; so sahen sie ihn doch nicht für ihren Prinzen, sondern für einen Abgesandten und einen Verschwornen ihres öffentlichen Feindes an. Und da weder die Sitten der damaligen Zeit, noch Eduards Einkünfte ihm erlaubten, beständig eine Armee in Schottland auf den Beinen zu halten; so hatte sich die englische Armee nicht sobald zurück gezogen,

f) Rymer, B. IV. S. 590.
g) Rymer, B. IV. S. 614.

als die Schottländer sich wider den Baliol empörten, und zu ihrem ersten Gehorsam gegen dem Bruce zurück kehrten. Sir Andreas Murray, der von den Anhängern dieses Prinzen zum Regenten ernannt war, brauchte seine Tapferkeit und Entschlossenheit in verschiednen kleinen aber entscheidenden Treffen, die er dem Baliol lieferte; und hatte ihn in kurzem aus dem ganzen Reiche vertrieben. Eduard war gezwungen, von neuen eine Armee zu versammlen, (i. J. 1335.) und nach Schottland zu marschiren: die Schotten, welche durch Erfahrung belehret waren, zogen sich in ihre Gebirge und sichere Oerter. Er zerstörte die Häuser und Länder derjenigen, die er Rebellen nannte: allein dieses bevestigte sie nur noch mehr in ihrer hartnäckigen Feindschaft wider England, und den Baliol; und da sie itzt in Verzweiflung gerathen waren; so waren sie bereit, sich der ersten Gelegenheit bey dem Zurückzuge ihrer Feinde zu bedienen, und nahmen den Engländern ihre Länder bald wieder ab. Eduard erschien von neuen (i. J. 1336.) in Schottland mit gleichem Glücke: alles in dem ganzen Reiche war ihm feindlich, ausgenommen der Ort wo er sein Lager aufgeschlagen hatte; und ob er gleich durch alle niedrige Länder ungehin-

gehindert marschirte, so fehlte es doch itzt mehr als jemals daran, daß die Nation unterjochet und bezwungen war. Ausserdem, daß sie von ihrem Stolz und Zorn, Leidenschaften, die schwer zu zähmen sind, unterstützet wurden, wurden sie auch bey ihrem vielen Unglück durch tägliche Versprechen eines Beystandes von Frankreich aufgemuntert; und da es itzt wahrscheinlich war, daß ein Krieg zwischen diesem Reiche und England ausbrechen würde; so hatten sie Ursache eine große Diversion derjenigen Macht zu erwarten, von welcher sie so *lange unterdrücket* und überwältiget waren.

Wir kommen itzt zu einer Begebenheit, (i. J. 1337.) wovon die merkwürdigsten Dinge nicht allein in dieser langen und thätigen Regierung, sondern auch der ganzen französischen und englischen Geschichte, in mehr als einem Jahrhundert abhängen; und es ist daher nothwendig, eine genaue Nachricht von den Triebfedern und den Ursachen derselben zu geben. Man hatte lange die Meynung geheget, daß die französische Krone niemals auf weibliche Nachkommen käme; und weil die Völker bey der Rechtfertigung der Grundsätze, welche sie für fundamental und ihnen eigenthümlich halten, sie lieber auf ein Gesetz, als auf ein blindes Herkommen gründen wollen, so

hatte man diese Maxime gewöhnlich aus einem Anhange des salischen Codex hergeleitet; dem Gesetze eines alten Geschlechtes unter den Franken; obgleich dieser Anhang, wenn man ihn genau untersuchet, nur diesem Grundsatze günstig zu seyn scheinet, und, nach dem Geständniß der besten Kritiker, nicht wirklich den Verstand hat, den man ihm beyleget. Allein, ob es gleich bey den Franzosen an einem eigentlichen Gesetze zu fehlen scheinet, welches das weibliche Geschlecht von der Thronfolge ausschließt; so war die Gewohnheit doch einmal eingerissen; und diese Regel wurde durch alte und neue ähnliche Beyspiele ohne Widerspruch bestätiget. Unter dem ersten Geschlechte der Monarchie waren die Franzosen so roh und barbarisch, daß sie sich unmöglich einer weiblichen Regierung unterwerfen konnten; und in dieser Periode ihrer Geschichte hat man öftere Beyspiele, daß Könige die königliche Würde zum Nachtheil solcher Frauenspersonen erlanget haben, die der Krone um einige Grade näher verwandt waren. Diese Beyspiele, nebst andern ähnlichen Ursachen, haben die männliche Nachfolge auch bey dem zweyten Geschlechte bestätiget; und obgleich die Beyspiele in diesem Zeitpunkte weder so häufig noch so gewiß waren;

ren; so scheint doch der Grundsatz der Ausschliessung der weiblichen Nachfolge immer beobachtet, und die Regel des Betragens der Nation gewesen zu seyn. Unter dem dritten Stamme kam die Krone durch eilf Geschlechter vom Vater auf den Sohn, von dem Hugo Capet bis auf den Ludwig Hutin; und so war die französische Monarchie in einer Zeit von neun hundert Jahren wirklich immer von Mannspersonen beherrschet worden; und keine Frauensperson, oder ein Nachkommen derselben hatte jemals den Thron bestiegen. Philipp der Schöne, Ludwig Hutins Vater, hinterließ drey Söhne; diesen Ludwig, Philipp den Langen, und Carl den Schönen, und eine Tochter, Isabella, Königinn von England. Ludwig Hutin der Aelteste hinterließ bey seinem Tode eine Tochter von der Margreta, der Schwester des Endes, Herzogs von Burgundien; und da seine Gemahlinn schwanger war, so wurde Philipp, sein jüngerer Bruder, zum Regenten bestimmet, bis es sich zeigte, ob sie mit einem Sohne oder einer Tochter entbunden würde. Sie brachte zwar einen Sohn zur Welt, der aber nur wenige Tage lebte: Philipp wurde hierauf zum Könige ausgerufen; und da der Herzog von Burgundien sich widersetzte, und

das Recht seiner Cousine behauptete, wurde sie durch einen feyerlichen und überlegten Ausspruch der Stände des Reichs ausgeschlossen, und alle Nachkommen weiblichen Geschlechtes wurden auf immer der Nachfolge auf dem französischen Throne unfähig erkläret. Philipp starb nach einer kurzen Regierung, und hinterließ drey Töchter: worauf sein Bruder Carl ohne Widersetzung ihm auf dem Throne folgte. Carls Regierung war gleichfalls kurz. Er hinterließ eine Tochter: da seine Gemahlinn aber schwanger war, so wurde der nächste männliche Erbe zum Regenten ernannt, und ihm das Recht der Nachfolge zuerkannt, wenn sie eine Tochter gebähren würde. Dieser Prinz war Philipp von Valois, leiblicher Vetter des verstorbenen Königes; ein Sohn Carls von Valois, des Bruders Philipps des Schönen. Die Königinn von Frankreich wurde mit einer Tochter entbunden; die Regierung endigte sich; und Philipp von Valois wurde einmüthig auf den französischen Thron gesetzet.

Der König von England, der damals ein Jüngling von funfzehn Jahren war, gerieth auf den Gedanken, daß er seiner Mutter wegen ein Recht zur Thronfolge dieses Reiches habe, und daß die Ansprüche eines Enkels näher wären,

als

als eines leiblichen Vetters. Es läßt sich nichts Schwächeres und Ungegründeteres denken. Das Grundgesetz von der Ausschließung der weiblichen Nachkommen wurde durch eine alte Meynung in Frankreich bestätiget, und hatte ein so großes Ansehen erhalten, als eines der positivsten und gewissesten Gesetze: Es war von alten Beyspielen bestärket; Es war durch neuere Beyspiele, die feyerlich untersuchet und entschieden waren, bestätiget: Und welches es völlig unstreitig machte, wenn Eduard die Gültigkeit desselben hätte in Zweifel ziehen wollen, so widerlegte er dadurch seine eigne Ansprüche; da die drey letzten Könige alle Töchter nachgelassen hatten, die alle am Leben waren, und die ihm in der Ordnung der Nachfolge vorgiengen. Er sah sich daher gezwungen, zu behaupten, obgleich seine Mutter Isabella des Geschlechts wegen der Nachfolge unfähig gewesen wäre, so träfe doch dieser Einwurf ihn selbst, als ihren Erben, nicht, und er könnte Ansprüche auf die Thronfolge machen. Allein ausser dem, daß dieses Vorgeben dem Carl, Könige von Navarra, einem Nachkommen der Tochter Ludwig Hutins günstiger war, war es auch den Grundsätzen der Nachfolge in ganz Eu-

ropa h) und der Ausübung der privat und öffentlichen Erbfolge so sehr zuwider, daß niemand in ganz Frankreich an Eduards Recht dachte. Philipps Recht wurde überall angenommen und für gültig erkannt i); und er ließ sich niemals einfallen, daß er einen Nebenbuhler haben würde, vielweniger einen so fürchterlichen, als der König von England war.

Allein, obgleich Eduards jugendliches und ehrsüchtiges Herz sich diesen Gedanken gemacht hatte, so hielt er es doch nicht für gut, auf seine Ansprüche zu dringen, die ihn auf sehr ungleiche Bedingungen in einen gefährlichen und unversöhnlichen Krieg mit einem sehr mächtigen Monarchen verwickelt haben mußten. Philipp war ein Prinz von reifen Alter, von vieler Erfahrung, und von einem damals bevestigten Ruhme der Klugheit und Tapferkeit, und so wohl durch diese Umstände, als durch die Einigkeit seines Volks, und ihre Zuversicht auf sein ungezweifeltes Recht, hatte er alle Vorzüge vor einem unerfahrnen Jünglinge, der neulich durch Ungerechtigkeit und Gewalt zu der Regierung über das unbändigste und

h) Froissard. Lib. I. Chap. 4.

i) Froissard. Lib. I. Chap. 22.

und aufrührischste Volk in Europa gelanget war. Es trug sich aber bald darauf etwas zu, welches erforderte, daß Eduard entweder seine Ansprüche öffentlich erklären oder auf ewig abschwören mußte. Er wurde berufen, für Guienne den Huldigungseid zu leisten: Philipp rüstete sich, ihn mit Gewalt zu zwingen: das Land war in einem sehr schlechten Vertheidigungsstande; und die Confiscirung einer so reichen Erbschaft war nach dem Lehngesetze die unmittelbare Folge, wenn er sich wegerte, die Pflicht eines Vasallen zu erfüllen. Eduard hielt es daher für klug, sich der gegenwärtigen Nothwendigkeit zu unterwerfen. Er gieng nach Amiens: leistete dem Philipp den Huldigungseid; und da einige Streitigkeiten über die Ausdrücke dieser Unterwerfung entstanden, übersandte er nachher eine förmliche Schrift, in welcher er erkannte, daß er der Krone Frankreich den Huldigungseid zu leisten schuldig sey k); welche wirklich und in den nachdrücklichsten Worten Philipps Recht auf die Krone dieses Reichs bestätigte. Seine eigene Ansprüche waren in der That

k) Rymer, B. IV. S. 477, 481. Froissard. Liv I. Chap. 25. Anon. Hist. S. 394. Walsing. S. 130. Murimuth, S. 73.

That so ungegründet, und von der ganzen französischen Nation so gänzlich verworfen, daß auf denselben bestehen, eben so viel hieß, als das ganze Reich erobern wollen; und vermuthlich würde er nie wieder daran gedacht haben, wenn es nicht durch einen Zufall, der zwischen den beyden Monarchen Feindseligkeit erregte, geschehen wäre.

Robert von Artois, einer von dem königlichen Geblüte in Frankreich, war ein Mann von großen Ruhm und Einfluß, hatte Philipps Schwester geheyrathet, und war wegen seiner Geburt, Naturgaben und seines Ansehen berechtigt, das größte Aufsehen zu machen, und die wichtigsten Bedienungen des Reichs zu bekleiden. Dieser Prinz hatte die Grafschaft Artois, die er vermöge des Erbrechts besaß, durch ein Urtheil von Philipp dem Schönen, welches man gemeiniglich für unbillig hielte, verlohren; und war verführet worden, um sie wieder zu erlangen, eine Handlung, die seinem Range und Charakter so unanständig war, nämlich eine Verfälschung zu begehen 1). Die Entdeckung dieses Verbrechens überhäufte ihn mit Schaam und Schande: sein Schwager setzte ihn nicht nur ab, sondern ver-

1) Froissard. Liv. I. Chap. 29.

verfolgte ihn auch aufs heftigste: Robert, dem es unmöglich war, Ungnade zu ertragen, verließ das Reich, und hielt sich heimlich in den Niederlanden auf: nachdem er aus diesem Ort seiner Zuflucht durch die Drohungen und das Ansehen Philipps verjaget war, begab er sich nach England, wurde von Eduard geneigt aufgenommen m), bald in seine Rathsversammlungen gezogen, und gewann das Zutrauen dieses Monarchen. Er überließ sich allen Regungen der Raserey und der Verzweiflung; bemühete sich die Vorurtheile, welche Eduard für die Gültigkeit seiner Ansprüche auf die Krone Frankreich hegte, wieder rege zu machen, und schmeichelte ihm so gar, daß es einem Prinzen von seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit nicht unmöglich wäre, diese Ansprüche auszuführen. Der König war sehr geneigt, Angebungen von der Art Gehör zu geben, weil er sich über Philipps Betragen in Absicht auf Guienne zu beklagen hatte, und weil dieser Prinz dem vertriebenen David Bruce Schutz gegeben, und die Schotten in ihren Bemühungen nach der Unabhänglichkeit unterstützet, oder wenig-

m) Rymer, B. IV. S. 747. Froissard. Liv. I. Chap. 27.

wenigstens ermuntert hatte. Dieser Groll füllte die Herzen dieser beyden Monarchen, und machte sie unfähig, den Friedensvorschlägen des Papstes, der nie aufhörte, sie zu einem gütigen Vergleich zu bereden, Gehör zu geben. Philipp glaubte, daß er wider die ersten Grundsätze der Politik verstoßen würde, wenn er von den Schotten abließe. Eduard meynte, er müßte sich aller Großmüthigkeit begeben, wenn er dem Robert von Artois seinen Schutz versagte. Der Erste, welcher von einigen Zurüstungen zur Feindseligkeit, die sein Nebenbuhler machte, unterrichtet war, ließ das Urtheil der Verrätherey und der Confiscation wider den Robert von Artois ergehen, und erklärte sich, daß jeder Vasall des Reichs, in oder außer demselben, eben diesem Urtheile unterworfen wäre, wenn er diesem Verräther Schutz gäbe; eine Drohung, die leicht zu verstehen war: Der letzte, der nicht nachzugeben entschlossen war, bemühete sich, mit den Niederländern und an den Gränzen von Deutschland Bündnisse zu schliessen; welche die einzigen Gegenden waren, wo er einen nachdrücklichen Angriff auf Frankreich machen, oder eine solche Diversion verursachen könnte; wodurch die Provinz Guienne, wel-

welche der Macht Philipps so sehr ausgesetzet war, schützen möchte.

Der König entdeckte zuerst sein Vorhaben dem Grafen von Hennegau, seinem Schwiegervater, und nachdem er ihn auf seine Seite gebracht hatte, brauchte er den Dienst und Rath dieses Prinzen, die ihm benachbarten Mächte mit sich zu verbinden. Der Herzog von Brabant wurde durch seine Vermittelung und durch große Geldsummen von England verleitet, seinen Beystand zu versprechen n). Der Erzbischof von Cöln, der Herzog von Geldern, der Marquis von Jülich, der Graf von Namur, die Herren von Fauquemont und Baquen wurden durch gleiche Beweggründe getrieben, mit den Engländern in Bündniß zu treten o). Diese Herrn konnten entweder aus ihren eignen, oder aus den angränzenden Ländern eine große Menge kriegrischer Truppen schaffen; und auser dem Beytritt von Flandern fehlte es an nichts, um diese Macht in dieser Gegend sehr fürchterlich zu machen; und Beytritt verschafte sich Eduard durch einige ungewöhnliche und außerordentliche Mittel.

Da

n) Rymer, B. IV. S. 777.

o) Froissard. Liv. IV. Chap. 29, 33, 36.

Da die Niederländer die ersten in dem nordlichen Theile von Europa waren, welche die Künste und Manufacturen verbesserten, so hatten die niedrigsten Stände dieser Provinz sich solche Reichthümer erworben, welche Leuten von ihrem Stande in dieser barbarischen Zeit allenthalben unbekannt waren, hatten Freyheiten und Unabhänglichkeit erlanget, und fiengen an, sich aus dem Stande der Vasallschaft, oder vielmehr der Sklaverey, worein der gemeine Mann durch die Lehnsgesetze überall gesunken war, heraus zu arbeiten. Es war ihnen vermuthlich schwer ihren Souverain und Adel dahin zu bringen, daß sie sich nach den Grundregeln und der bürgerlichen richteten die in allen andern Ländern so sehr versäumet wurden. Es war ihnen unmöglich, sich in ihrer Widersetzung und in ihrem Groll in den Gränzen gehörig einzuschließen: sie hatten Aufruhr angerichtet: hatten die Adlichen beschimpfet: hatten ihren Grafen nach Frankreich gejaget; und hatten, indem sie sich einem aufrührischen Anführer anvertrauet, allen Uebermuth verübt, und alle Unordnungen begangen, welche ein gedankenloser und aufgebrachter Pöbel so sehr geneigt

ist

ist, auszuüben, wenn er das Unglück hat, sein eigner Herr zu seyn p).

Ihr gegenwärtiger Anführer war Jakob D'Arteville, ein Brauer in Gent, der sie weit unumschränkter beherrschte, als jemals einer von ihren gesetzmäßigen Regenten. Er setzte Obrigkeiten nach seinem Gefallen ab und ein: er wurde von einer Wache begleitet, die auf den geringsten Wink von ihm, jeden, der ihm mißfiel, hinrichtete: alle Städte in Flandern waren voll von seinen Kundschaftern; und war ihm den geringsten Verdacht erweckte, der war gewiß des Todes. Die wenigen Edelleute, welche im Lande blieben, lebten in beständigen Schrecken vor seiner Gewaltthätigkeit. Er zog die Güter aller derer ein, welche er entweder verbannet oder ermordet hatte; und indem er einen Theil ihren Frauen und Kindern aussetzte, wendete er das übrige zu seinem Gebrauche an q). Dieses waren die ersten Wirkungen der Gewalt des Pöbels, welche Europa sah, nachdem es viele Jahrhunderte hindurch unter einer monarchischen oder aristokratischen Tyranney geseufzet hatte.

Ja-

p) Froissard. Liv. I. Chap. 30. Meyerus.
q) Froissard. Liv. I. Chap. 30.

Jakob D'Arteville war derjenige, an welchen Eduard sich wendete, um die Niederländer auf seine Seite zu bringen; und dieser Prinz, der zu seiner Zeit der hochmüthigste und kühnste war, hat um kein Bündniß mit mehr Mühe und mehr Demuth gebethen, als er gegen diesen aufrührischen und lasterhaften Handwerker bezeigte. D'Arteville, der auf diese Vorzüge über den König von England stolz war, und einsah, wie sehr die Niederländer geneigt wären, mit den Engländern in Verbindung zu stehen, die ihnen die Materialien zu ihren Wollenmanufakturen, der vornehmsten Quelle ihrer Reichthümer, gaben, ließ sich bald auf Eduards Seite bringen, und nöthigte ihn, in die Niederlande überzukommen. Bevor Eduard diese große Unternehmung anfieng, stellte er sich, als ob er sein Parlament zu Rathe ziehen wollte, bath sich sein Gutachten aus, und erhielt seine Einwilligung x). Und um ihn noch mehr zu stärken, erhielt er eine Bewilligung von 20,000 Säcken Wolle, welche sich auf hundert tausend Pfund belaufen mochten: diese Wolle war bey den Niederländern ein gutes Instrument, und das daraus gelöfete Geld ließ sich bey den Deutschen Alliirten ge-

x) Cottons Abridg.

gebrauchen. Die übrigen nöthigen Summen erhielt er durch Darlehne, durch Verpfändung der Edelgesteine der Krone, durch Einziehung, oder vielmehr Ausplünderung aller Leihhäuser; welche itzt das verhaßte Gewerbe trieben, wie ehemals die Juden, auf Zinsen Geld zu leihen s); und er segelte, in Begleitung eines englischen Heers und einiger Adlichen, nach Flandern.

Die deutschen Fürsten hatten, (i. J. 1338) um ihre ungereizte Feindseligkeit gegen Frankreich zu rechtfertigen, das Siegel einer gesetzmäßigen Berechtigung verlanget; und Eduard hatte es, um ihnen hierinn ein Genüge zu leisten, bey dem Kaiser Ludwig von Bayern ausgewirkt, daß er ihn zum Vicar des Reichs ernannte; ein leerer Titel, der ihm aber das Recht zu geben schien, den deutschen Fürsten zu gebieten t). Die Niederländer, welche Vasallen von Frankreich waren, machten Schwierigkeiten wegen des Angriffs gegen ihren Lehnherrn. Eduard nahm, auf Anrathen des D'Arteville, den Titel eines Königes von Frankreich an, und foderte, kraft seines Rechtes, ihren Beystand, um den Philipp von Valois, drit-

s) Dugd. Baron. B. II. S. 146.
t) Froissard, Liv. I. Chap. 37.

unrechtmäßigen Besitzer seines Reiches, zu vertreiben u). Diesen Schritt, welcher, wie er fürchtete, alle Freundschaft zwischen den beyden Reichen vertilgen und in Frankreich eine unendliche und unversöhnliche Feindschaft erregen mußte, that er nicht ohne vielen Widerwillen und Bedenken; und wie er an sich nicht zu rechtfertigen war, so zog er auch in der Folge beyden Reichen sehr viel Elend zu. Von diesem Zeitpunkte können wir die große Feindseligkeit herrechnen, welche die Engländer beständig gegen die Franzosen gehabt haben, welche auf alle künftige Begebenheiten einen so sichtbaren Einfluß haben, und welche die Quelle vieler übereilten und unbedachten Entschliessungen zwischen denselben gewesen sind, und noch itzo sind. In allen vorhergehenden Regierungen, seit der Eroberung, waren die Feindseligkeiten nur zufällig gewesen, und hatten nur eine Zeitlang gedauert; und da sie niemals mit einem blutigen oder gefährlichen Zufalle verknüpfet gewesen waren, so wurden alle Spuren derselben durch den ersten Friedensschluß leicht wieder vertilget. Der englische große und kleine Adel machte sich mit seiner

u) Heming. S. 303. Walsing. S. 143.

ner französischen oder normannischen Abkunft groß. Er bemühete sich die Sprache dieses Landes in öffentlichen Angelegenheiten und im täglichen Umgange zu gebrauchen; und da der englische Hof und das Lager voll von Adlichen waren, die aus einer oder der andern Provinz Frankreichs herkamen; so waren diese beyden Nationen mehr als jemals zwey andren verschiedne Völker, die wir in der Geschichte antreffen, miteinander vermischt. Allein die unglücklichen Ansprüche Eduards trenneten alle diese Banden, und ließen den Saamen zu einer großen Feindseligkeit in beyden Ländern, besonders unter den Engländern zurück. Denn es ist merkwürdig, daß diese letztere Nation, ob sie gleich gemeiniglich die angreifende Partey war, die grausamsten Ungerechtigkeiten gegen die andre zu verüben, doch beständig die Nationalfeindschaft in einem größern Grade behalten hat; und die Franzosen haben ihren Haß gegen sie niemals in einem gleichen Grade ausgeübt. Dieses Land liegt in der Mitte von Europa, ist nach und nach mit allen seinen Nachbaren in Feindseligkeiten verwickelt worden, die Vorurtheile des Volks sind in sehr viele Canäle abgeleitet und zertheilet worden, und unter einem Volke von sanfteren

Sitten sind diese niemals zu einem hohen Grade wider irgend eine besondere Nation gelanget.

Philipp machte große Zurüstungen wider den Angriff der Engländer, und zwar solche, die ihn vor der Gefahr zu schützen mehr als hinlänglich zu seyn schienen. Außer dem Beystande des Adels aus seinem eignen volkreichen und kriegerischen Lande, waren auch seine auswärtigen Bündnisse vertrauter und mächtiger, als die Bündnisse seines Feindes. Der Papst, der sich damals zu Avignon aufhielt, stund unter Frankreich, und ergriff, da er sich durch die Verbindungen des Eduards mit Ludwig von Bayern, den er in den Bann gethan hatte, beleidiget fand, die Partey des französischen Monarchen, mit Eifer und Aufrichtigkeit. Der König von Navarra, der Herzog von Bretagne, der Graf von Bar, waren auf derselben Seite: und in Deutschland der König von Böhmen, der Churfürst von der Pfalz, die Herzoge von Lothringen und Oesterreich, der Bischof von Lüttich, die Grafen von Zweybrück, Vaudemont und Genf. Eduards Alliirten in demselben waren schwächer; und da sie keine andre Bewegungsgründe hatten, als sein Geld, welches schon beynahe erschöpft war, so waren sie sehr schläfrig in ihren Bewegungen, und sehr unenk-

entschlossen in ihrem Vornehmen. Der Herzog von Brabant, der mächtigste unter denselben, schien sogar (i. J. 1339.) geneigt zu seyn, sich seiner Verbindung völlig zu entziehen; und der König war genöthiget, den Einwohnern von Brabant neue Freyheiten in ihrem Handel zu geben, und seinen Sohn Eduard mit der Tochter dieses Fürsten zu verheyrathen, ehe er ihn dahin bringen konnte, sein Versprechen zu halten. Der Sommer war mit Conferenzen und Unterhandlungen zugebracht, ehe Eduard seine Armee ins Feld führen konnte; und um seine deutschen Alliirten zu seinem Vorhaben zu locken, war er genöthigt, zu verlangen, daß der erste Angriff auf Cambray, eine Reichsstadt, die von den Franzosen besetzt war, gemacht werden sollte x). Da er aber bey einer nähern Betrachtung die Schwierigkeit dieser Unternehmung gewahr ward, führte er sie gegen die Gränzen von Frankreich; und hier lernte er durch eine empfindliche Probe die Eitelkeit seiner Erwartungen. Der Graf von Namur, und sogar der Graf von Hennegau, sein Schwager (denn der alte Graf war gestorben) weigerten sich, gegen ihren Lehnsherrn Feindseligkeiten zu unternehmen,

x) Froissard. Liv. I. Chap. 39. Heming S. 305.

und zogen sich mit allen Truppen zurück y). So wenig achteten sie Eduards Ansprüche auf die Krone Frankreich!

Der König rückte dem ungeachtet in das Land seines Feindes, und bezog zu Vironfoße bey Capelle ein Lager, mit einer Armee von beynahe 50,000 Mann, die fast ganz aus Fremden bestund. Philipp begegnete ihm mit einer Armee, die fast noch einmal so stark war, und vornehmlich aus eingebohrnen Unterthanen bestund; und man erwartete täglich, daß ein Treffen erfolgen würde. Allein der englische Monarch wollte bey einer so großen Ungleichheit kein Treffen wagen: der König von Frankreich glaubte genug zu thun, wenn er die Angriffe seines Feindes zurücktriebe, und wollte sich nicht ohne Noth in Gefahr setzen. Die beyden Armeen sahen sich ein paar Tage einander an: schickten sich einander Ausfoderungen zu; und Eduard zog sich endlich nach Flandern zurück, und ließ seine Armee auseinander z).

Dies war der fruchtlose und fast lächerliche Beschluß aller großen Zurüstungen Eduards; und da

y) Froissard. Liv. I. Chap. 39.

z) Froissard. Liv. I. Chap. 41, 42, 43. Heming. S. 307. Walsing. S. 143.

da seine Entschließung die klügste war, die er in seiner Situation fassen konnte; so lernte er aus der Erfahrung, in welch eine hoffnungslose Unternehmung er sich eingelassen hatte. Er hatte sehr schwere und verderbliche Kosten gehabt, ohne seinen Endzweck zu erreichen: hatte gegen 300,000 Pfund Schulden gemacht a): hatte alle seine Einkünfte sich voraus zahlen lassen: hatte alle Sachen von einigem Werthe, die ihm oder der Königinn gehörten, versetzet: er mußte sich gewissermaßen seinen Gläubigern selbst zum Pfande setzen, indem er sich ihre Erlaubniß ausbath, nach England zu reisen, um sich Zuschuß zu verschaffen, und indem er auf sein Ehrenwort versprach, selbst wieder zu kommen, wenn er ihnen ihr Geld nicht schickte.

Allein, dieser Prinz besaß zuviel Geist, als daß er durch die ersten Schwierigkeiten einer Unternehmung allen Muth verlieren sollte; und bemühete sich, seine Ehre durch glücklichere und muthigere Unternehmungen zu ersetzen. Zu dem Ende hatte er, während seines Feldzuges, seinem Sohn Eduard, den er unter dem Namen eines Aufsehers zurückgelassen hatte, den Befehl zugesandt, ein Parlament zu versammlen, um von demselben ei-

a) Cottons Abridg. S. 17.

nigen Zuschuß in seiner dringenden Noth zu fodern. Die Baronen schienen geneigt zu seyn, sein Verlangen zu gewähren: allein die Ritter, welche in den damaligen Zeiten oft als ein von der Bürgerschaft abgesonderter Stand handelten, machten einige Schwierigkeiten, ihre Partey, ehe sie die Bewilligung derselben hätten, eine Schatzung aufzulegen; und verlangten von dem jungen Eduard, daß er ein neues Parlament zusammenrufen möchte, welches zu dem Ende mit gehöriger Vollmacht versehen wäre. Die Situation des Königes und des Parlaments war damals derjenigen fast gleich, worinn sie zu Anfange des vorigen Jahrhunderts immer geriethen; und ähnliche Folgen fiengen schon an, sich sichtbar zu zeigen. Der König, der die häufigen Foderungen, welche er von seinem Volke zu machen genöthiget seyn würde, voraus sah, hatte sich bemühet, seinen Freunden eine Stelle im Unterhause zu verschaffen, und auf sein Anstifften hatten die Sherifs und andre Beamte dahin gesehen, daß sie zu Mitgliedern dieser Versammlung erwählet waren; ein Mißbrauch, welchen die Ritter von dem Könige durch die Einrichtung seiner Versammlungsschreiben verbessert wissen wollten, und welche auch verbessert wurden. An der andern Seite fügten die

Rit-

Ritter ihrer beschlossenen Bewilligung ausdrückliche Bedingungen bey, und verlangten eine beträchtliche Verminderung der königlichen Vorrechte, besonders in Ansehung der Versorgung des Hofstaats mit Lebensmitteln, und der Steuer, welche die alten Lehnsträger geben mußten, wenn des König ältester Sohn zum Ritter geschlagen, und seine älteste Tochter verheyrathet würde. Das neue Parlament, welches von dem jungen Eduard zusammenberufen wurde, behielt denselben freyen Geist; und ob es gleich einen starken Zuschuß von 30,000 Säcken Wolle verwilligte; so wurde doch nichts beschlossen, weil die beygefügten Bedingungen zu hoch schienen, als daß sie durch eine Verwilligung, die nur eine Zeit lang dauerte, vergütet werden konnten. Als aber Eduard selbst nach England kam, versammlete er ein andres Parlament; und er hatte den Einfluß, einen Zuschuß auf mäßigere Bedingungen zu erhalten. Eine Bestätigung der beyden großen Freybriefe und der Freyheiten der Flecken, eine Begnadigung der alten Schuldner und Missethäter, und die Abschaffung einiger Mißbräuche bey der Ausübung des Landgesetzes, waren die Hauptbedingungen, worauf man drang; und die Baronen und Ritter bewilligten dem Könige, zur Vergeltung für diese

frei-

seine Verwilligungen, etwas Ungewöhnliches, nämlich auf zwey Jahre den Neunten von ihren Schaafen, Lämmern, und von der Wolle auf ihren Ländern; imgleichen den Neunten von den unbeweglichen Gütern der Bürger nach einer aufrichtigen Schätzung. Das ganze Parlament verwilligte auch eine Abgabe von vierzig Schilling von jedem Sack Wolle, der ausgeführet wurde, von jedem Dreyhundert an Schaaffellen, und für jede Last Leder auf eben so viele Jahre. Allein, da es die willkührliche Neigung der Krone fürchtete, so erklärte es sich ausdrücklich, daß diese Verwilligung nicht länger dauren, noch zu einer rechtmäßigen Foderung gemacht werden sollte. Bald darauf merkte es, daß dieser Zuschuß, so ansehnlich, und in den damaligen Zeiten ungewöhnlich er auch war, langsam eingehen, und wegen der alten Schulden des Königes und seiner Zurüstungen zum Kriege, der dringenden Noth desselben nicht abhelfen würde; deswegen bewilligte es, daß ihm sogleich 20,000 Säcke Wolle überliefert, und der Werth derselben von dem Neunten, den er nachher einzuheben hatte, abgezogen werden sollte.

Allein, es zeigte sich zu dieser Zeit eine andre Eifersucht in dem Parlament, die sehr vernünftig war, und sich auf einen Gedanken gründete, der

daß

daſſelbe bewogen haben ſollte, den König in ſeinen ehrſüchtigen Entwürfen, von denen man mit ſo wenig Wahrſcheinlichkeit einen glücklichen Ausgang vermuthen konnte, und die, wenn ſie auch glücklich ausſchlugen, doch der Nation ſo gefährlich waren, vielmehr zurückzuhalten, als zu unterſtützen. Eduard, der vor dem Anfange des vorigen Feldzuges in verſchiedenen Commißionen den Titel eines Königes von Frankreich angenommen hatte, gab ſich nunmehr ſelbſt in allen öffentlichen Schriften dieſen Namen, und ſetzte in allen ſeinen Siegeln und Fahnen das Wapen von Frankreich neben dem Engliſchen. Das Parlament hielt es für nöthig, den Folgen dieſer Handlung vorzubeugen, und ſagte, es wäre ihm als König von Frankreich keinen Gehorſam ſchuldig, und dieſe beyden Königreiche müßten auf immer unterſchieden und voneinander unabhängig bleiben b). Es ſah ohne Zweifel vorher, daß Frankreich, ſobald es überwunden wäre, der Sitz der Regierung ſeyn würde, und hielt dieſe vorläufige Erklärung für nöthig, damit England nicht eine Provinz von dieſer Monarchie würde. Eine ſehr ſchwache Sicherheit, wenn der Fall ſich wirklich zugetragen hätte!

Als

b) 14. Eduard III.

Als Philipp die Nachricht erhielt, daß er wegen der Zurüstungen, welche in England und in den Niederlanden (i. J. 1340.) gemacht würden, einen zweyten Angriff von dem Eduard zu erwarten hätte, rüstete er eine große Flotte von 400 Schiffen aus, die mit 40,000 Mann besetzet waren, und legte sie bey Slys, um den König bey seiner Ueberreise aufzufangen. Die englische Flotte, die nur aus 240 Segeln bestund, war weit geringer: allein, ob es durch Eduards größre Fähigkeiten, oder durch die größere Geschicklichkeit seiner Seeleute geschah, genug sie gewannen ihren Feinden den Wind ab, hatten die Sonne auf dem Rücken, und fiengen mit diesen Vortheilen (den 13 Jun.) das Treffen an. Die Schlacht war hartnäckig und blutig: die englischen Bogenschützen, deren Macht und Geschicklichkeit itzt sehr berühmt war, griffen die Franzosen bey ihrer Annäherung heftig an; und nachdem die Schiffe aneinander geklammert waren, und der Streit standhafter und heftiger wurde, wurden die Seeleute und Soldaten durch das Beyspiel des Königes und so vieler Adlichen, die ihn begleiteten, so sehr aufgemuntert, daß sie allenthalben die Oberhand über den Feind erhielten. Es war auch eine Unvorsichtigkeit von den

Fran-

Franzosen, daß sie sich so nahe an die Küste von Flandern gelegt, und diesen Ort zu dem Schauplatz des Treffens gewählet hatten. Da die Holländer die Schlacht gewahr wurden, liefen sie sogleich aus ihren Häfen aus, und brachten den Engländern eine Verstärkung, welche, weil sie unerwartet kam, eine größere Wirkung that, als sie nach ihrer Macht und Anzahl hätte thun können. Zweyhundert und dreyßig französische Schiffe wurden genommen: dreyßig tausend Franzosen blieben, worunter zween Admirale waren: der Verlust der Engländer war gegen den großen und wichtigen Sieg unbeträchtlich c). Man sagt, daß keiner von Philipps Ministern sich unterstanden habe, es ihm zu sagen, bis sein Hofnarr ihm einen Wink gegeben, woraus er gemerkt, daß er einen Verlust erlitten hätte d).

Der Glanz dieses großen Glücks gab dem Könige ein noch größeres Ansehen bey seinen Alliirten, welche ihre Truppen eilig zusammen zogen, und zu der englischen Armee stießen. Eduard marschirte an die Gränzen von Frankreich, mit einer Armee von 100,000 Mann, die mehrentheils

c) Froissard. Liv. 1. Chap. 51. Avesbury, S. 58. Heming, S. 321.

d) Walsing. S. 148.

theils aus Fremden bestund. Eine zahlreichere Armee ist niemals weder vorher, noch nachher von einem Könige von England angeführet worden e). Zu gleicher Zeit marschirten 50,000 Holländer unter der Anführung Roberts von Artois aus, und belagerten St. Omar: allein, dieses unordentliche Heer, das gänzlich aus Handwerksleuten, die im Kriege unerfahren waren, bestund, wurde durch einen Ausfall, den die Besatzung that, ungeachtet der Geschicklichkeit ihres Anführers, geschlagen, und in solchen Schrecken gesetzt, daß es sogleich zerstreuet wurde, und sich nachher nie wieder im Felde sehen ließ. Eduards Unternehmungen liefen eben so fruchtlos ab, ob sie gleich keinen so schimpflichen Ausgang hatten. Der König von Frankreich hatte eine Armee versammlet, die zahlreicher als die Englische war; er wurde von den vornehmsten Adlichen seines Reichs begleitet: ihm folgten viele fremde Prinzen, und sogar drey Monarchen, die Könige von Böhmen, Schottland und Navarra f): dennoch blieb er beständig bey dem klugen Entschluß, nichts zu wagen; und nachdem er alle Gränzvestungen mit star-

e) Rymer, B. V. S. 197.

f) Froissard, Liv. 1. Chap. 57.

ſtarken Beſatzungen verſehen hatte, zog er ſich zurück, in gewiſſer Hoffnung, daß ſein Feind, wenn er ſeine Macht mit langweiligen und unglücklichen Unternehmungen aufgerieben hätte, ihm einen leichten Sieg anbieten würde.

Tournay war damals eine der anſehnlichſten Städte in Flandern, deren Einwohner ſich über 60,000 Mann von allen Altern beliefen, und die der franzöſiſchen Regierung geneigt waren: und da Eduards Abſichten nicht geheim genug gehalten worden, ſo erfuhr Philipp, daß die Engländer, zum Beſten ihrer Alliirten in den Niederlanden, den Feldzug mit der Belagerung dieſes Orts eröffnen wollten. Er ließ daher die Garniſon mit 14,000 Mann, die von den tapferſten franzöſiſchen von Adel angeführet wurden, verſtärken; und erwartete mit Grunde, daß dieſe Macht, nebſt den Einwohnern, die Stadt wider alle Angriffe der Feinde vertheidigen würde. Eduard fand daher, als er zu Ende des Julius die Belagerung anfieng, allenthalben einen halsſtarrigen Widerſtand: Die Tapferkeit der einen Partey wurde mit gleicher Tapferkeit von der andern erwiedert: jeder Angriff wurde zurück geſchlagen und vernichtet; und der König war endlich genöthiget, die Belagerung in eine Blokade

zu verwandeln, in der Hoffnung, daß die Stadt wegen der großen Anzahl der Besatzung und der Einwohner, welche sie gegen alle Angriffe hatte vertheidigen können, nur desto leichter durch Hunger würde bezwungen werden g). So bald der Commandant, der Graf von Eu, erfuhr, daß die Engländer diesen Operationsplan vorgenommen hatten, bemühete er sich, seinen Vorrath an Proviant zu ersparen, und trieb alles unnütze Volk aus der Stadt; und der Herzog von Brabant, der dem Unternehmen Eduards einen schlechten Ausgang wünschte, ließ alle frey durch seine Länder gehen.

Nachdem die Belagerung zehen Wochen gedauert hatte, gerieth die Stadt in Noth, und Philipp zog alle seine zerstreuten Besatzungen zusammen, und setzte sich mit einer starken Armee drey Meilen weit von dem englischen Lager, in der Absicht, noch immer ein entscheidendes Treffen zu vermeiden; aber eine Gelegenheit zu suchen, daß er in diesen Ort eine Verstärkung werfen möchte. Itzt schickte Eduard, erzürnt über den schlechten Fortgang, den er bisher gemacht hatte, und über die unangenehme Aussicht, die er vor

g) Froissard. Liv. I. Chap. 54.

vor sich sah, dem Philipp eine Ausfoderung durch einen Herold, und ließ ihm antragen, daß sie ihre Ansprüche auf die Krone von Frankreich entweder durch einen Zweykampf, oder durch ein Treffen von hundert Mann gegen hundert, oder durch eine allgemeine Schlacht ausmachen wollten. Allein Philipp erwiederte, Eduard hätte ihm wegen des Herzogthums Guienne den Huldigungseid geleistet, und seine Oberherrschaft öffentlich erkannt; es käme ihm also auf keine Weise zu, seinem Lehnsherrn und Souverain eine Ausfoderung zu schicken: er gedächte ihn, ungeachtet aller seiner Zurüstungen, und seiner Verbindung mit den aufrührischen Niederländern, dennoch bald vom den französischen Gränzen zu vertreiben: da Eduards Angriff ihn von der Ausführung eines Feldzuges wider die Ungläubigen verhindert hätte, so verließe er sich auf den Beystand des Allmächtigen, der seine fromme Absichten belohnen, und seinen Feind, dessen ungegründete Ansprüche seinen Vorsatz hintertrieben hätten, strafen würde: Eduard schlüge ihm einen sehr ungleichen Zweykampf vor, indem er nur seine Person gegen das Reich Frankreich und die Person des Königes wagen wollte: wenn er aber mehr aufsetzen, und das Königreich England mit auf den

Ausgang des Zweykampfs wagen wollte; so wollte er, ungeachtet die Bedingungen noch allezeit sehr ungleich blieben, die Ausfoderung dennoch gern annehmen h). Es war leicht einzusehen, daß diese wechselseitigen Großpralereyen nur in der Absicht geschahen, um den Pöbel zu blenden, und daß die beyden Könige zu klug waren, ihren vorgegebenen Vorsatz auszuführen.

Indem die französische und englische Armee so gegen einander stunden, und alle Tage eine allgemeine Schlacht erwartet wurde; suchte Johanna, eine verwittwete Gräfinn von Hennegau, durch ihre Vermittelung zwischen den beyden Streitenden Frieden zu stiften, und alles künftige Blutvergießen zu verhüten. Diese Prinzeßinn war eine Schwiegermutter des Eduards, und Philipps Schwester; und ob sie sich gleich in ein Kloster begeben und die Welt verlassen hatte; so verließ sie doch bey dieser Gelegenheit ihren Aufenthalt, und wendete alle ihre Kräfte an, diejenigen Feindseligkeiten beyzulegen, die Personen, welche mit ihr und unter einander so nahe verwandt waren, entzweyet hatten. Da Philipp keine, erheb-

h) Du Tillet Recueil des Traitez, &c. Heming. S. 325. 326.

hebliche Foderungen an seinen Gegner hatte, so fand sie ihn sehr geneigt, ihren Vorschlägen Gehör zu geben; und so gar Eduards hoher und ehrsüchtiger Sinn, von seinem fruchtlosen Versuchen überzeuget, war ihrer Vermittelung nicht abgeneigt. Er lernte durch die Erfahrung, daß er sich in eine Unternehmung eingelassen hatte, die seine Kräfte weit überstieg, und daß Englands Macht wahrscheinlicher Weise nie die Macht eines größern Reichs überwältigen würde, welches unter einem geschickten und klugen Monarchen vest vereinigt war. Er entdeckte, daß alle seine Alliirten, die er durch Unterhandlungen gewinnen könnte, im Grunde einen Widerwillen gegen seine Unternehmung hegten; und wenn sie ihn gleich eine Zeitlang unterstützen, sich doch bald entfernen, und der Vollendung seiner Absicht sich selbst widersetzen würden, so bald sie dahin gebracht werden könnten, zu glauben, daß für sie einige Gefahr damit verknüpft wäre. Er sah so gar, daß es ihr vornehmster Endzweck wäre, Geld von ihm zu erhalten; und da seine Zuschüsse aus England sehr langsam eingiengen, und weit unter seiner Erwartung waren; so wurde er von ihrer zunehmenden Gleichgültigkeit gegen seine Sache, und von ihrer Begierde, alle scheinba-

re Bedingungen zu einem Vergleich anzunehmen, überführet. Da er endlich (den 3ten Sept.) überzeugt war, daß eine Unternehmung, welche nur durch Mittel, die der Absicht so schlecht entsprachen, unterstützet werden konnte, unvernünftig seyn müßte; so schloß er einen Waffenstillstand, der beyde Parteyen in dem Besitz ihrer gegenwärtigen Eroberungen ließ, und alle künftigen Feindseligkeiten von Seiten der Niederlande, Guienne und Schottland, bis nächstkommenden St. Johannistag beylegte i). Bald nachher wurden zu Arras, unter Vermittelung der päbstlichen Legaten, Unterhandlungen angefangen, und man suchte den Waffenstillstand in einen vesten Frieden zu verwandeln. Eduard verlangte, daß Philipp Guienne von allen Ansprüchen der Oberherrschaft befreyen, und sich von allem Beystand, den Schottland von ihm genoß, los sagen sollte: da er aber, so wohl wegen seines vorigen Glücks, als seiner künftigen Aussichten, nicht berechtiget zu seyn schien, solche Foderungen zu machen; so wurden sie von dem Philipp gänzlich verworfen, der nur eine Verlängerung des Waffenstillstandes annahm.

Der

i) Froissard. Liv. I. Chap. 64. Avesbury. S. 65.

Der König von Frankreich zog den Kaiser Ludewig bald nachher von seiner Verbindung mit England ab, und brachte ihn dahin, daß er den Titel eines Reichsvicars, den er dem Eduard gegeben hatte, widerrief k). Die übrigen Alliirten des Königes an den Gränzen von Frankreich waren in ihren Hoffnungen betrogen, und entzogen sich nach und nach dem Bündnisse; und Eduard selbst, der von seinen vielen und ungeduldigen Gläubigern gequälet wurde, mußte sich heimlich wegstehlen, und nach England fliehen.

Die ungewöhnliche Abgabe des neunten, von Schaafen, Lämmern und Wolle, die vom Parlament bewilliget war, imgleichen der große Mangel am Gelde, und der noch größere an Credit in England, hatten die Uebermachung der Gelder nach Flandern sehr langsam gemacht; man konnte auch vermuthen, daß von dem Könige oder seinen Ministern ein eilfertiges Mittel erfunden werden könnte, eine Taxe einzusammlen, die an sich so neu war, und die nur nach und nach einkommen konnte. Und obgleich das

k) Heming. S. 352. Ypod. Neust. S. 54. Knyghton. S. 2580.

Parlament die Unbequemlichkeit vorhergesehen, und 20,000 Säcke Wolle, die einzige engl sche Waare, die in fremden Orten einen gewissen Preis trug, und woraus man am leichtesten baares Geld heben konnte, als eine geschwinde Hülfe bewilliget hatte; so mußte doch nothwendig die Einnahme einer so unbehülflichen Waare, die Zusammenführung aus dem ganzen Reiche, und der Verkauf derselben außerhalb Landes weit mehr Zeit wegnehmen, als die dringende Noth der Umstände des Königes erlaubte, und alle diejenigen Fehlschläge verursachen, worüber man sich während des Feldzuges beklagte. Allein, obgleich nichts geschah, was Eduard nicht hätte vorher sehen können; so war er doch durch den unglücklichen Erfolg seiner Kriegsunternehmungen so ungehalten, und wurde von seinen Gläubigern so sehr geplaget und beschimpfet, daß er sich entschloß, sich des Schimpfes wegen an irgend einem andern zu erholen, und in einer sehr schlechten Laune nach England kam. Er entdeckte diesen seinen Gemüthszustand durch die erste Handlung, welche er nach seiner Ankunft vornahm. Da er unerwartet kam, fand er den Tower etwas nachläßig bewacht; und sogleich befahl er, den Constable, und alle andre, wel-

welche die Aufsicht über dieses Castel hatten, gefangen zu setzen, und begegnete ihnen mit ungewöhnlicher Härte l). Seine Rache fiel hierauf auf die Hebungsbedienten, die Sherifs, die Einnehmer der Taxen, die Unternehmer von aller Art; und außerdem, daß er sie alle ihrer Bedienungen entsetzte, bestellte er auch Leute, die ihr Verfahren untersuchen sollten; und diese fanden gewiß, um der Laune des Königes zu willfahren, keine Person, die ihnen vorkam, unschuldig m). Sir Johann St. Paul, geheimer Siegelbewahrer, Sir Johann Stonor, der Oberrichter, Andreas Aubrey, Major von London, wurden abgesetzt und gefangen genommen; wie auch der Bischof von Chichester, der Kanzler und der Bischof von Lichfield, der Schatzmeister. Stratford, der Erzbischof von Canterbury, dem die Einsammlung der neuen Auflagen vornehmlich anvertrauet war, fiel ebenfalls in des Königes Ungnade; da er aber bey der ersten Ankunft des Königes abwesend war, so fühlte er die unmittelbaren Wirkungen derselben nicht.

l) Ypod. Neust. S. 513.

m) Avesbury. S. 70. Heming. S. 326. Walsingham S. 150.

Wichtige Gründe konnten die Könige von England zu der Zeit abschrecken, die vornhmsten Bedienungen der Krone an Prälaten und andre geistlichen Personen zu vergeben. Diese Leute hatten sich so sehr mit Privilegien und Freyheiten verschanzet, und verlangten so öffentlich von aller weltlichen Gerichtsbarkeit befreyet zu seyn, daß ihnen keine bürgerliche Strafe für ihr übles Verhalten in ihren Aemtern konnte aufgeleget werden: und da so gar die Verrätherey für keine Beleidigung nach dem geistlichen Rechte gehalten wurde, auch keine hinlängliche Ursach war, jemanden seiner Bedienung zu berauben, oder ihn mit andern geistlichen Strafen zu belegen; so hatte dieser Stand sich fast eine gänzliche Freyheit von Strafen erworben, und war durch keine politische Gesetze oder Verordnungen gebunden. Allein, es waren an der andern Seite viele besondre Ursachen, sie zu befördern. Ausserdem daß die Prälaten fast alle Gelehrsamkeit dieser Zeit besaßen, und zu bürgerlichen Bedienungen am geschicktesten waren, hatten sie auch mit den größten Baronen einen gleichen Rang, und gaben durch ihr persönliches Ansehen der ihnen anvertrauten Gewalt ein Gewicht. Ueberdem setzten sie die Krone nicht dadurch in Gefahr, daß

sie

ſie ihre Familie mit Reichthum und Ehrenſtellen überhäuften, und wurden durch den Wohlſtand ihres Charakters von jener öffentlichen Rauberey und Gewaltthätigkeit, welche die Adlichen ſo oft ausübten, abgehalten. Dieſe Bewegungsgründe hatten den Eduard und viele von ſeinen Vorfahren verleitet, die vornehmſten Bedienungen der Regierung geiſtlichen Perſonen anzuvertrauen; ob er gleich dabey wagte, daß ſie ſeine Gewalt nicht erkennen würden, ſo bald ſie wider ſie ſelbſt gerichtet wäre.

So gieng es mit dem Erzbiſchof Stratford. Dieſer Prälat, da er hörte, daß Eduard ſeinen Zorn auf ihn geworfen hatte, bereitete ſich, (i. J. 1341.) zu dem Sturm; und nicht zufrieden, ſich blos zu vertheidigen, entſchloß er ſich, den Angriff zu thun, und dem Könige zu zeigen, daß er die Freyheiten ſeines Standes kannte, und Muth genug hätte, ſie zu behaupten. Er that alle diejenigen in den Bann, die unter irgend einem Vorwande an den Perſonen oder Gütern der Geiſtlichen Gewaltthätigkeit ausübten, die dieſe von dem groſſen Freyheitsbriefe und dem geiſtlichen Rechte beſtätigte Freyheiten kränkten, oder die einen Prälaten der Verrätherey oder eines andern

Laſters

Lasters beschuldigten, um ihn bey dem Könige in Ungnade zu setzen n). So gar Eduard hatte Ursache, zu glauben, daß er selbst mit diesem Urtheil gemeynet sey; so wohl weil er die beyden Bischöfe und einige andre Geistliche, welche die Einnahme der Auflagen besorgt hatten, gefangen gesetzt, als auch, weil er ihre Länder und bewegliche Güter eingezogen hatte, um sie zur Verantwortung zu ziehen, wegen irgend eines Rückstandes, den sie noch in Händen hätten. Die Geistlichkeit hatte itzt, mit dem Primas an ihrer Spitze, eine ordentliche Verbindung wider den König gemacht, und man hatte viele Verläumdungen wider ihn ausgestreut, um ihm das Zutrauen und die Liebe seines Volks zu rauben: daß er nemlich willens sey, die Generalpardon und die Erlassung aller alten Schulden, welche er bewilliget hatte, zu widerrufen, und neue und willkührliche Abgaben, ohne Bewilligung des Parlaments, zu fordern. Der Erzbischof gieng gar so weit, daß er in einem Briefe an den König selbst sagte, es gäbe zwo Mächte, von welchen die Welt regieret würde; die heilige päbstliche apo-

n) Heming. S. 339. Ang. sacra, B. I. S. 21. 22. Walsing. S. 153.

apostolische Würde, und die untergeordnete königliche Gewalt: von diesen beyden Mächten wäre die geistliche offenbar die vornehmste: weil die Priester vor dem Richterstuhl des göttlichen Gerichts von dem Betragen der Könige selbst Rechenschaft geben müßten: die Geistlichen wären die geistlichen Väter aller Gläubigen, und unter andern auch der Könige und Fürsten; und durch eine himmlische Vollmacht berechtiget, den Willen und die Handlungen derselben zu lenken, und ihre Uebertretungen zu tadeln. Prälaten hätten *vormals* Kaiser vor ihren Richterstuhl gefodert, hätten ihr Leben und Betragen untersuchet, und sie für ihre halsstarrigen Beleidigungen in den Bann gethan o). Diese Gründe waren nicht geschickt, Eduards Unwillen zu besänftigen; und als er ein Parlament zusammen rief, schickte er nicht zu dem Primas, wie zu den übrigen Pairs, ein Einladungsschreiben, in demselben zu erscheinen. Stratford ließ sich durch dieses Merkmaal der Verachtung oder des Zorns nicht abschrecken; er erschien vor den Thoren in seinen pontifikalischen Kleidern, mit dem Bischofsstabe in der Hand, und von einem feyerlichen Ge-

o) Anglia sacra. B. 1. S. 27.

Gefolge von Priestern und Prälaten begleitet; und verlangte, als der erste und größte Pair des Reiches, zu seinem Sitz zugelassen zu werden. Zween Tage lang versagte der König ihm den Zutritt: aber da er entweder besorgte, daß diese Sache gefährliche Folgen haben möchte, oder daß er aus Ungeduld den Primas ohne Grund einer schlechten Verwaltung seines Amtes beschuldiget hätte, welches in der That der Fall gewesen zu seyn scheinet; so erlaubte er ihm endlich seinen Sitz, und wurde mit ihm ausgesöhnet p).

Eduard fand sich itzt in einer sehr schlechten Situation, so wohl gegen sein eignes Volk, als gegen auswärtige Staaten; und es erfoderte sein ganzes Genie, und alle seine Fähigkeiten, sich aus so vielfältigen Schwierigkeiten und Verwirrungen heraus zu ziehen. Seine ungerechten und unmäßigen Ansprüche an Frankreich und Schottland hatten ihn in einen unversöhnlichen Krieg mit diesen beyden Königreichen, seinen nächsten Nachbaren, gezogen; er hatte fast alle seine fremden Allianzen wegen seiner unordentlichen Zahlung verlohren: er hatte sich tief in Schulden

p) Anglia sacra, B. I. S. 38, 39, 40. 41.

den gesetzt, für welche er schwere Zinsen zahlen mußte: seine Kriegsoperationen waren zu Wasser geworden; und seinen Sieg zur See ausgenommen, war keine derselben mit Ehre und Ruhm für ihn oder für die Nation verbunden gewesen: die Feindseligkeit zwischen ihm und den Geistlichen war offenbar und erkläret: das Volk war wegen verschiedener willkührlichen Maasregel, wozu er sich hatte verleiten lassen, mißvergnügt; und welches noch gefährlicher war, der Adel, welcher sich die gegenwärtige Noth zu Nutze machte, war entschlossen, seine Gewalt zu verringern, und durch Eingriffe in die alten Vorrechte der Krone sich Unabhänglichkeit und Gewalt zu erwerben. Allein, Eduards hoher Geist, welcher ihn so weit über die Gränzen der Klugheit geführt hatte, war doch endlich stark genug, ihn wieder in sein voriges Ansehen zu setzen, und am Ende seine Regierung zu der herrlichsten zu machen, welche man in der englischen Geschichte findet: ob er gleich diesesmal genöthigt war, mit einigem Verlust seiner Ehre dem Strom zu weichen, welcher so heftig auf ihn einstürzte.

Das Parlament machte eine Akte, von welcher zu vermuthen war, daß sie große Neuerungen in der Regierung anrichten würde. Es sagte vor-

vorläufig, da der groſse Freybrief zur offenbaren Gefahr und Verläumdung des Königes, und zum Nachtheil seines Volks bisher in verschiedenen Punkten beleidiget worden, insbesondere durch Einziehung freyer Leute und ihrer Güter, ohne Proceß, Anklage oder Verhör; so wäre es nöthig, ihn von neuen zu bestätigen, und von allen vornehmen Gerichtsbedienten, auch von dem Staatsminister, dem Oberhofmeister, und Oberkämmerer des Hofstaats, dem geheimen Siegelbewahrer, dem Aufseher und Groſsschatzmeister der Kleiderkammer, und von denen, welche zur Erziehung des jungen Prinzen bestellet wären, die ordentliche Beobachtung desselben beschwören zu lassen. Es bemerkte auch, daß die Pairs des Reichs vormals eingezogen und gefangen gesetzet, ihrer Güter und Ländereyen beraubet, und so gar ohne ein Urtheil der Pairs hingerichtet wären; und daher beschloß es, daß diese Gewaltthätigkeiten künftig aufhören sollten, und daß kein Pair ohne einen Ausspruch der Pairs im Parlament bestrafet werden sollte. Es foderte, daß, wenn einmal eine von den genannten Bedienungen erledigt würde, der König dieselben, auf Anrathen seines Raths, und mit Bewilligung andrer groſsen Männer, welche sich zu der Zeit in der Nachbarschaft des

Ho-

Hofes aufhielten, vergeben ſollte. Und es machte aus, daß der König an dem dritten Tage jeder Sitzung alle dieſe Bedienungen ſelbſt übernehmen ſollte, ausgenommen das Amt der Richter der beyden Bänke, und der Baronen des Schatzkammergerichts: daß dieſe Miniſter ſo lange Privatperſonen ſeyn ſollten; daß ſie in dieſem Stande vor dem Parlament auf jede wider ſie eingebrachte Klage antworten, und wenn ſie auf einige Weiſe ſchuldig befunden würden, am Ende ihres Amtes entſetzet, und ihre Stellen geſchickteren Perſonen gegeben werden ſollten q). Durch dieſe letzten Vorſchriften näherten die Baronen ſich ſo ſehr, ſie durften nur jenen Einſchränkungen, welche ehemals Heinrich dem Dritten und Eduard dem Zweyten aufgelegt, und welche wegen der mit denſelben verknüpften gefährlichen Folgen ſo allgemein verhaßt geworden waren, daß man weder den Beyſtand des Volks, ſie zu fodern, noch den Beyſtand des Königes, ſie zu bewilligen, erwarten konnte.

Zur Vergeltung für dieſe wichtigen Verwilligungen both das Parlament dem Könige 20,000 Sä-

q) 15. Eduard III.

Säcke Wolle an; und sein Mangel war wegen des Geschreyes seiner Gläubiger und der Foderungen seiner auswärtigen Alliirten so dringend, daß er diesen Zuschuß auf diese harte Bedingungen annehmen mußte. Er genehmigte diese Verordnung vor dem vollen Parlamente; aber heimlich machte er eine solche Gegenerklärung, von der man hätte denken sollen, daß sie zureichend gewesen wäre, aufs künftige allen seinen Glauben und alles Zutrauen bey seinem Volke aufzuheben: er erklärte sich, daß er, so bald seine Umstände es erlaubten, aus eigner Gewalt alles widerrufen wollte, was von ihm erzwungen wäre r). Dem zu Folge war er nicht so bald Besitzer der Subsidien des Parlaments, als er ein Edikt herausgab, welches viele außerordentliche Sätze und Foderungen enthielt. Zuerst behauptete er, daß diese Verordnung den Gesetzen zuwider gegeben sey; gerade als wenn eine freye gesetz-

r) Statutes at large; 15. Eduard III. Daß diese Gegenerklärung des Königs geheim gewesen, siehet man daraus, weil es sonst lächerlich gewesen seyn würde, seine Genehmigung im Parlament anzunehmen: Ueberdem gesteht der König, daß er sich verstellet habe, welches nicht seyn könnte, wäre seine Gegenerklärung öffentlich geschehen.

gesetzgebende Versammlung jemals etwas ungesetzliches thun könnte. Hiernächst versicherte er, da sie den Vorrechten der Krone, welche er zu vertheidigen geschworen hätte, zuwider wäre, so hätte er sich nur so gestellet, als er sie zu genehmigen geschienen, hätte ihr aber in seinem Herzen niemals Beyfall gegeben. Er behauptete nicht, daß ihm oder dem Parlament eine Gewalt geschehen sey; sondern nur, daß einige Unbequemlichkeiten würden erfolget seyn, wenn er nicht dem Schein nach dieser geforderten Verordnung Beyfall gegeben hätte. Daher machte er sie, auf Anrathen seines Rathes, und einiger Grafen und Baronen, ungültig und nichtig; und ob er sich gleich für willig und entschlossen erkläret, diejenigen Artikel derselben zu beobachten, welche schon vorher Gesetze gewesen waren, so erkennet er sie dennoch für unkräftig und ungültig s). Die Parlamente, welche nachher versammlet wurden, achteten nicht auf diese willkührliche Ausübung der königlichen Macht, welche vermöge gleicher Gründe alle ihre Gesetze der Gnade des Königes überließ; und in einer Zeit von zwey Jahren hatte Eduard seine Macht

s) Statutes at large, 15. Edw. III.

so weit wiederhergestellet, und sich von seiner gegenwärtigen Noth so viel befreyet, daß er damals von seinem Parlament eine gesetzmäßige Widerrufung der verhaßten Verordnung erhielt t). Diese Unterhandlung enthält gewiß merkwürdige Umstände, welche die Sitten und Gesinnungen dieser Zeit entdecken, und beweisen können, was für ein unrichtiges Werk man von solchen rohen Händen erwarten kann, wenn sie sich damit befassen, Gesetze zu geben, und das bedenkliche Werk übernehmen, das feine Gebäude der Gesetze und der Staatseinrichtung aufzuführen.

Allein, obgleich Eduard in seinem Lande sein Ansehen glücklich wieder erlanget hatte, welches durch die Begebenheiten des französischen Krieges geschwächet war; so hatte er doch bey diesem Versuche so viele Demüthigung erlitten, und sah so wenigen Erfolg voraus, daß er vermuthlich seine Ansprüche würde haben fahren lassen, wenn nicht eine Empörung in Bretagne ihm eine mehr versprechende Aussicht geöffnet, und seinem unternehmenden Geiste eine völlige Gelegenheit gegeben hätte, sich zu entdecken.

Johann

t) Cottons Abridgm. S. 38. 39.

Johann der Dritte, Herzog von Bretagne, hatte einige Jahre vor seinem Tode sein herannahendes Ende in seinem Alter und seinen Schwachheiten empfunden; und da er keine Erben hatte, so war er bemühet, diejenigen Unordnungen zu verhüten, denen eine streitige Nachfolge seine Unterthanen nach seinem Tode hätte aussetzen können. Sein jüngerer Bruder, der Graf von Penthievre, hatte nur eine Tochter hinterlassen, welche der Herzog für seine Erbin hielt; und da seine Familie das Herzogthum durch eine weibliche Nachfolge ererbet hatte; so zog er ihr Recht dem Rechte des Grafen von Mountfort vor, welcher, als sein Halbbruder, der männliche Erbe dieser Herrschaft war u). Zu dem Ende schlug er vor, sie an eine Person zu verheyrathen, welche ihre Rechte zu vertheidigen fähig wäre; und warf seine Augen auf Carl de Blois, einen Vetter des Königes von Frankreich, von Seiten seiner Mutter, Margaretha von Valois, einer Schwester dieses Monarchen. Allein da er seine Unterthanen liebte, und von ihnen geliebt wurde; so wollte er diesen wichtigen Schritt nicht ohne ihre Bewilli-

u) Froissard. Liv. I. Chap. 64.

gung thun; und nachdem er die Stände von Bretagne versammlet hatte, zeigte er ihnen die Vortheile dieser Allianz; und die Aussicht, welche sie ihm gäben, seine Nachfolge völlig vest zu setzen. Die Bretagner billigten in seine Wahl; die Heyrath wurde geschlossen. Alle seine Vasallen, und unter andern auch der Graf von Mountfort, schworen dem Carl und seiner Braut, als ihren künftigen Souverainen, den Eid der Treue; und aller Gefahr bürgerlicher Unruhen schien vorgebauget zu seyn, so weit menschliche Klugheit ein Mittel dawider vorkehren konnte.

Allein nach dem Tode dieses guten Prinzen vernichtete der Stolz alle diese guten Einrichtungen, und erregte einen Krieg, der nicht nur für Bretagne, sondern auch für einen großen Theil von Europa sehr gefährlich war. Unterdessen daß Carl de Blois bey dem französischen Hofe um die Investitur des Herzogthums anhielt, bemühete sich Mountfort, es so gleich in Besitz zu nehmen, und bemächtigte sich mit Gewalt oder List der Städte Rennes, Nantz, Brest, Hennebone, nebst allen wichtigen Vestungen, und bewegte verschiedene ansehnliche Baronen, seine Ge-

Gewalt zu erkennen x). Da er einsah, daß er von Philipp nichts zu erwarten hatte; so reisete er nach England, unter dem Vorwande, als wollte er seine Ansprüche auf die Grafschaft Richmond, welche ihm durch den Tod seines Bruders zugefallen war, durchsetzen; erboth sich, dem Eduard, als Könige von Frankreich, den Eid der Treue wegen des Herzogthums Bretagne zu schwören, und schlug eine genaue Allianz zur Unterstützung ihrer beyderseitigen Ansprüche vor. Eduard sah bald die Vortheile dieses Tractats ein: Mountfort, ein wirksamer und tapferer Prinz, der durch sein Interesse fest mit ihm verbunden war, öffnete auf einmal den Eingang in das Herz von Frankreich, und gab ihm noch viel schmeichelhaftere Aussichten, als seine Alliirten an der Seite von Deutschland und den Niederlanden, die es mit seiner Sache nicht ernstlich meynten, und deren Fortgang durch die vielen Vestungen verhindert wurde, welche an diesen Grenzen angeleget waren. Robert d'Artois suchte diesen Vorstellungen noch mehr Gewicht zu geben. Eduards kühnes Genie war so wenig aufgelegt, bey diesen fehlgeschlagnen Unternehmungen, die nach

x) Froissard. Liv. I. Chap. 65. 66. 67. 68.

seiner Meynung seinen guten Namen so sehr geschwächet hatten, geduldig still zu sitzen; und es bedurfte nur einer sehr kurzen Unterhandlung, um eine Allianz zwischen zweyen Leuten zu schliessen, die, obgleich ihre Ansprüche in Absicht auf den Vorzug der männlichen und weiblichen Nachfolge, sich gerade widersprachen, durch ein gemeines Interesse auf das genaueste verbunden waren y).

Da dieser Traktat noch ein Geheimniß war, erschien Mountfort nach seiner Zurückkunft in Paris, um seine Sache vor dem Gerichtshofe der Pairs zu vertheidigen: allein da er bemerkte, daß Philipp und seine Richter Vorurtheile wider sein Recht hegten, und besorgte, daß sie die Absicht hätten, ihn vestzusetzen, bis er dasjenige wieder zurück gebe, dessen er sich mit Gewalt bemächtiget hatte; so nahm er eilig die Flucht, und der Krieg zwischen ihm und dem Carl de Blois brach sogleich aus z). Philipp sendete seinen ältesten Sohn, den Herzog von der Normandie mit einer starken Armee dem letztern zu Hülfe, und Mountfort, der sich wider seinen Nebenbuhler nicht

y) Frolssard. Liv. I. Chap. 9.

z) Froissard. Liv. I. Chap. 70. 71.

nicht ins Feld ſtellen konnte, blieb in der Stadt Nantz, worinn er belagert wurde. Die Stadt wurde durch die Verrätherey der Einwohner eingenommen: Mountfort fiel ſeinen Feinden in die Hände; wurde gefangen nach Paris geführet, und im Louvre eingeſchloſſen a).

Dieſe Begebenheit ſchien den Anſprüchen des Grafen von Mountfort ein Ende zu machen: allein ſeine Sachen wurden (i. J. 1342.) durch einen unerwarteten Vorfall gleich wieder hergeſtellet, welcher ſeiner Partey Leben und Muth wieder gab. Johanna von Flandern, Gräfinn von Mountfort, das auſſerordentlichſte Frauenzimmer dieſer Zeit, wurde durch die Gefangenſchaft ihres Gemahls erwecket, und von den häuslichen Geſchäfften abgerufen, worauf ſich ihr Genie bisher eingeſchränket hatte, und unternahm mit Heldenmuth, das ſinkende Glück ihrer Familie zu unterſtützen. Sie hatte nicht ſobald die traurige Nachricht erhalten, als ſie die Einwohner von Rennes, wo ſie ſich damals aufhielt, verſammlete. Sie trug ihren jungen Sohn auf ihren Armen, beweinte das Unglück ihres Souverains, und empfahl dieſen durchlauchti-

a) Froiſſard. Liv. I. Chap. 73.

gen Waisen, den einzigen männlichen Nachkommen ihrer alten Fürsten, die mit so viel Nachsicht und Gelindigkeit regieret, und für welche sie jederzeit so viele eifrige Zuneigung bezeiget hatten, ihrer Fürsorge. Sie erklärte, daß sie selbst in einer so gerechten Sache alles mit ihnen wagen wollte; entdeckte ihnen die Hülfe, welche sie noch immer von der Allianz mit England erwarten könnten; und ersuchte sie, nur einen Versuch gegen einen Usurpateur zu machen, welcher ihnen von den französischen Waffen aufgedrungen wäre, und zur Vergeltung seinem Beschützer die alte Freyheit von Bretagne aufopfern würde. Die Zuhörer, welche von diesem beweglichen Anblick gerühret, und von dem edlen Betragen der Prinzessinn aufgemuntert waren, versprachen, in der Vertheidigung der Rechte ihrer Familie zu leben und zu sterben: alle andere vesten Oerter in Bretagne faßten denselben Entschluß: die Grässinn reisete von einem Orte zum andern, ermunterte die Besatzungen, versah sie mit allem nöthigen Vorrath, verabredete mit ihnen einen Vertheidigungsplan, und nachdem sie die ganze Provinz in eine gehörige Verfassung gesetzt hatte, schloß sie sich in Hennebone ein, woselbst sie die Ankunft der Hülfstruppen, welche Eduard ver-

ſprochen hatte, mit Ungeduld erwartete. Unterdeſſen ſchickte ſie ihren Sohn nach England; theils um ihn an einen ſichern Ort zu bringen, theils um den König durch ein ſolches Pfand deſtomehr zu bewegen, daß er ſich des Beſten ihrer Familie mit Eifer annähme.

Carl de Blois, der ſich eifrig beſtrebte, ſich einer ſo wichtigen Veſtung, als Hennebonne war, zu bemächtigen, noch mehr aber die Gräfinn gefangen zu nehmen, von deren Muth und Fähigkeit alle Schwierigkeiten wider ſeine Erbfolge in Bretagne itzt abhiengen, ſetzte ſich vor, dieſen Ort mit einer groſſen Armee, in welcher ſich Truppen aus Frankreich, Spanien, Genua, und einige aus Bretagne befanden; und grief die Stadt mit unermüdetem Fleiße an b). Die Vertheidigung war nicht weniger lebhaft: die Belagerer wurden bey jedem Sturm zurückgeſchlagen; die Beſatzung that viele glückliche Ausfälle; und da die Gräfinn ſelbſt bey allen Kriegsoperationen das meiſte that, ſo ſchämte ſich ein jeder, ſeine Pflicht in dieſer verzweifelten Situation nicht aufs äuſſerſte zu beobachten. Sie erfuhr einsmals, daß die Belagerer, welche alle im Sturm begriſſ-

b) Froiſſard. Liv. I. Chap. 21.

begriffen waren, eine entfernte Gegend ihres Lagers vernachläßiget hatten, so gleich begab sie sich an der Spitze von 200 Mann Reuterey dahin, brachte sie in Unordnung, richtete eine große Niederlage unter ihnen an, und zündete ihre Gezelte, Bagage und Magazinen an: Allein, da sie zurückkehren wollte, sah sie, daß sie abgeschnitten war, und daß ein großes Corps Feinde sich zwischen ihr und den Thoren gesetzet hatte. Sie faßte sogleich einen Entschluß; sie befahl ihren Leuten aus einander zu gehen, und so gut sie könnten, nach Brest zu flüchten. Sie traf sie an dem bestimmten Sammelplatz an, sammlete ein anderes Corps von 500 Pferden, kehrte nach Hennebonne zurück, brach unvermuthet durch das feindliche Lager, und wurde mit Freudengeschrey und Zurufungen von der Besatzung aufgenommen, welche durch diese Verstärkung, und durch ein so seltenes Beyspiel der weiblichen Tapferkeit aufgemuntert, sich bis aufs äusserste zu wehren beschloß.

Unterdessen hatten die wiederholten Angriffe der Feinde endlich verschiedene Breschen in den Mauren gemacht, und man sah wohl, daß ein Generalsturm, den man alle Augenblicke erwartete, die Besatzung überwältigen würde, welche

an

an Zahl vermindert, und durch Wachen und Strapatzen sehr geschwächet war. Es war nothwendig geworden, an eine Capitulation zu denken; und der Bischof von Leon war zu dem Ende im Begriff, eine Conferenz mit Carl de Blois zu halten, als die Gräfinn, welche auf einen hohen Thurm gestiegen war, und mit großer Ungeduld in die See sah, in der Ferne einige Segel entdeckte. Sie rief sogleich aus: die Hülfstruppen! die englische Hülfstruppen! keine Capitulation c)! Diese Flotte führte ein Corps englischer Gensd'armes, und 6000 Bogenschützen, welche Eduard ausgerüstet hatte, um Hennebonne zu entsetzen, die aber lange von widrigen Winden zurück gehalten waren. Sie liefen in den Hafen ein, unter der Anführung des Sir Walter Manny, eines der tapfersten englischen Generale; und nachdem sie der Besatzung neuen Muth eingeflößet, thaten sie gleich einen Ausfall, vertrieben die Belagerer aus allen ihren Posten, und nöthigten sie aufzubrechen.

Aber ungeachtet dieser Hülfstruppen, sah doch die Gräfinn von Mountfort, daß ihre Partey, von einer überlegenen Anzahl überwältiget,

an

c) Froissard. Liv. I. Chap. 81.

an allen Orten abnahm; und reiſete nach Eng-land, um von dem Könige eine wirkſamere Unterſtützung zu erhalten. Eduard verſprach ihr eine anſehnliche Verſtärkung unter dem Robert von Artois, der ſeine Truppen auf eine Flotte von fünf und vierzig Seegeln einſchiffete, und nach Bretagne ſeegelte. Bey ſeiner Ueberfahrt kam der Feind ihm entgegen: es erfolgte eine Action, worinn die Gräfinn ihren gewöhnlichen Muth zeigte, und den Feind mit dem Schwerd in der Hand angriff: allein die Flotten wurden, nach einer ſcharfen Action, von einem Sturm aus einander getrieben, und die Engländer landeten glücklich in Bretagne. Die erſte Verrichtung des Robert von Artois war, daß er Vannes einnahm, welches er durch kluge Anführung und Liſt gewann d): Aber er überlebte dieſes Glück nicht lange: Der Adel in Bretagne von Carls Partey verſammlete ſich heimlich in Waffen, grief Vannes unvermuthet an, und eroberte den Ort; vornehmlich, weil Robert von Artois eine Wunde bekam, an welcher er bald nachher auf ſeiner Zurückreiſe nach England auf der See ſtarb e).

Nach

d) Froiſſard. Liv. I. Chap. 93.

e) Froiſſard. Liv. I. Chap. 94.

Nach dem Tode dieſes unglücklichen Prinzen, der die vornehmſte Urſache alles Unglücks war, womit ſein Land gegen hundert Jahre lang überhäufet worden, übernahm Eduard ſelbſt die Vertheidigung der Gräfinn von Mountfort; und da der vorige Waffenſtillſtand mit Frankreich itzt zu Ende war, ſo wurde der Krieg, welchen Frankreich und England bisher, als Alliirten der Competenten von Bretagne geführet hatten, künftig unter dem Namen und unter der Fahne beyder Monarchen fortgeſetzet. Der König landete zu Norbian bey Vannes mit einer Armee von 12,000 Mann; und da er Meiſter des Feldes war, wo kein Feind ſich wider ihn ſehen laſſen durfte, ſo bemühete er ſich, ſeinen Waffen einen Glanz zu geben, indem er auf einmal drey wichtige Belagerungen gegen Vannes, Rennes und Nantz vornahm. Allein, da er gar zu viel unternahm, ſo ſchlugen alle ſeine Unternehmungen fehl. Selbſt die Belagerung von Vannes, welche Eduard in eigner Perſon mit Lebhaftigkeit führte, gieng nur langſam fort f), und die Franzoſen gewannen alle nöthige Zeit, Zurüſtungen wider ihn zu machen. Der Her-

f) Froiſſard. Liv. I. Chap. 95.

Herzog von der Normandie, Philipps älteſter Sohn, erſchien in Bretagne an der Spitze einer Armee von 30,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie; und Eduard war itzt genöthiget, ſeine ganze Macht zuſammen zu ziehen, und ſich vor Vannes ſtark zu verſchanzen, wo der Herzog von der Normandie bald ankam, und die Belagerer gewiſſermaßen umringte. Die Beſatzung und das franzöſiſche Lager waren mit Proviſion reichlich verſehen, da die Engländer, welche ſich nicht unterſtunden, in Gegenwart einer überlegenen Armee etwas wider dieſen Ort zu verſuchen, allen Unterhalt aus England zogen, wo er den Gefahren der See, und zuweilen auch der feindlichen Flotte ausgeſetzet war. In dieſer gefährlichen Situation gab Eduard (i. J. 1343.) der Vermittelung der päpſtlichen Legaten, der Cardinäle von Paleſtine und Frescati, gern Gehör, welche ſich bemüheten, wo nicht Frieden, doch wenigſtens einen Waffenſtillſtand zwiſchen den beyden Reichen zu bewirken. Es wurde beſchloſſen, daß die Feindſeligkeiten auf drey Jahre aufhören ſollten g); und Eduard hatte, ungeachtet ſeiner gegenwärtigen gefährlichen

g) Froiſſard. Liv. I. Chap. 99. Ayesbury, S. 102.

den Situation, doch die Geschicklichkeit, sich sehr billige und rühmliche Bedingungen zu verschaffen. Es wurde ausgemacht, daß Vannes während des Waffenstillstandes den Händen der Legaten übergeben werden sollte, um damit nachmals nach Gefallen zu verfahren; und obgleich Eduard die Parteylichkeit des römischen Hofes gegen seine Feinde wohl kannte: so rettete er sich doch durch diese List vor dem Schimpfe, eine fruchtlose Unternehmung gethan zu haben. Es wurde auch ausgemacht, daß alle Gefangene losgelassen werden, die Städte in Bretagne in den Händen des gegenwärtigen Besitzers verbleiben, und die Alliirten von beyden Seiten in dem Waffenstillstand mit begriffen seyn sollten h). Eduard gieng bald nach der Schließung dieses Traktats mit seiner Armee nach England unter Segel.

Der Waffenstillstand, von dem man eine lange Dauer vermuthete, währte gar nicht lange; und jeder Monarch wollte dem Schuld geben, daß er ihn gebrochen hätte. Die Geschichtschreiber dieser beyden Länder sind daher, wie gewöhnlich, auch in ihrer Erzählung von dieser Sache sehr verschieden. Unterdessen ist es wahrschein-

h) Heming, S. 359.

ſcheinlich, was die franzöſiſchen Schriftſteller behaupten, daß Eduard, als er dieſen Waffenſtillſtand ſchloß, keine andre Abſicht gehabt habe, als ſich aus einer gefährlichen Situation heraus zu helfen, und hernachmals in der Beobachtung deſſelben ſehr ſorglos geweſen ſey. In allen Nachrichten, welche hievon noch vorhanden ſind, beklaget er ſich hauptſächlich über die Strafe, welche dem Oliver von Cliſſon, Heinrich von Leon und andern Adlichen aus Bretagne aufgelegt worden, welche, wie er ſagte, Anhänger der Familie des Mountfort wären, und folglich unter engliſchem Schutze ſtünden i). Aber es erhellet aus der Geſchichte, daß dieſe Edelleute bey Schlieſſung des Waffenſtillſtandes ſich ſo wohl in Worten, als Thaten zu der Partey des Carl von Blois bekannt hatten k); und wenn ſie ſich in ein heimliches Verſtändniß und in eine Verbindung mit dem Eduard eingelaſſen hatten, ſo waren ſie Verräther ihrer Partey, und verdienten, vom Philipp und von Carl für den Bruch ihrer Treue mit Recht beſtraft zu werden. Eduard

i) Rymer, B. V. S. 453, 454, 459, 466, 469. Heming, S. 376.

k) Froiſſard, Liv. I. Chap. 96. S. 100.

ard hatte auch keinen gerechte Ursache, sich über Frankreich deswegen zu beklagen. Allein, als er dieses vorgebliche Unrecht dem Parlament vorlegte, (i. J. 1344.) welches er bey allen Gelegenheiten zum Schein um Rath fragte; so nahm diese Versammlung sich des Streites an, rieth dem Könige, sich mit einem hinterlistigen Waffenstillstande nicht einhalten zu lassen, und versprach ihm Zuschuß zur Erneurung des Krieges. Die Grafschaften wurden mit einem Funfzehnten, und die Flecken mit einem Zehnten auf zwey Jahre beschweret. Die Geistlichkeit bewilligte einen Zehnten auf drey Jahre.

Dieser Zuschuß setzte den König in den Stand, seine Kriegsrüstungen zu vollenden; und er schickte seinen Vetter, den Heinrich, Grafen von Derby, einen Sohn des Grafen von Lancaster, nach Guienne, um diese Provinz zu vertheidigen l). Dieser Prinz, der geschickteste an dem ganzen englischen Hofe, besaß die Tugenden der Menschenliebe in einem eben so hohem Grade, als die Tapferkeit und Klugheit in der Anführung m):

l) Froissard. Liv. I. Chap. 103. Avesbury, S. 121.

m) Als dieser Prinz einstens vor dem Angriff einer Stadt den Soldaten die Beute versprochen hatte,

und nicht zufrieden damit, daß er die ihm anvertrauten Provinzen schützete und pflegte, that er auch einen glücklichen Angriff auf die Feinde. Er grief den Grafen von Laille, den französischen General, zu Bergerac an, trieb ihn aus seinen Verschanzungen, und nahm den Ort ein. Er bezwang einen großen Theil von Perigord, und gieng beständig in seinen Eroberungen weiter, bis der Graf von Laille, der eine Armee von zehen bis zwölf tausend Mann gesammlet hatte, sich vor Auberoche setzte, in der Hofnung, diesen Ort, der den Engländern in die Hände gefallen war, (i. J. 1345.) wieder zu erobern. Der Graf von Derby überrumpelte ihn mit nicht mehr, als tausend Mann Cavallerie, brachte die Franzosen in Unordnung, verfolgte seine Vortheile, und erhielt einen vollständigen Sieg. De Laille selbst wurde, nebst vielen ansehnlichen Adlichen

te, trug es sich zu, daß einem Gemeinen ein sehr großer Kasten mit Geld in die Hände gerieth, welchen er sogleich zu dem Grafen brachte, indem er denselben für gar zu groß hielt, ihn behalten zu können. Allein Derby sagte zu ihm, daß sein Versprechen nicht von der Größe oder der Kleinigkeit der Summe abhienge; und ließ dem Soldaten diesen Schatz ganz zu seinem Gebrauche.

lichen gefangen n). Nach diesem wichtigen Vortheil machte Derby einen geschwinden Fortgang in Eroberungen der französischen Provinzen. Er nahm Monsegur, Monpesat, Villefranche, Miremont und Tonnins, nebst der Vestung Damasen ein. Aiguillon, eine bisher für unüberwindlich gehaltene Vestung, fiel ihm, durch die Zaghaftigkeit des Commendanten, in die Hände. Angouleme wurde nach einer kurzen Belagerung übergeben. Der einzige Ort, wo er einen ziemlichen Widerstand fand, war Reole, welches jedoch nach einer Belagerung von neun Wochen bezwungen wurde o). Nachdem er einen Versuch auf Blaye gemacht hatte, hielt er es für klüger, die Belagerung aufzuheben, als seine Zeit vor einem Orte von so weniger Wichtigkeit zu p) verschwenden.

Die Ursache, warum Derby ohne Widersetzung auf der Seite von Guienne (i. J. 1346.) solchen Fortgang machte, war die Noth, in welcher die französischen Finanzen sich damals befanden, und welche den Philipp genöthiget hatte,

n) Froissard. Liv. I. Chap. 104.
o) Froissard. Liv. I. Chap. 110.
p) Froissard. Liv. I. Chap. 112.

neue Abgaben, insbesondere die Auflagen
Salz auszuschreiben, zum grösten Mißverg
gen, und fast zur Rebellion seiner Unterthan
Allein, nachdem der französische Hof Geld
kommen hatte, wurden große Zurüstungen
macht; und der Herzog von der Normand
nebst dem Herzoge von Burgundien und and
Großen von Adel, führten eine mächtige Arm
gegen Guienne, der die Engländer im frey
Felde zu widerstehen nicht hoffen konnten. D
Graf von Derby verhielt sich nur vertheid
gungsweise, und ließ die Franzosen die Be
gerung von Angouleme, welche ihre erste Un
nehmung war, ruhig fortsetzen. Johann Ko
Norwich, der Commendant, sah sich, nach
ner tapferen und lebhaften Vertheidigung, au
Aeusserste gebracht, und war genöthiget, ei
Kriegeslist zu gebrauchen, um seine Besatzun
zu retten, und seine fast nothwendige Ergebun
auf Discretion zu verhüten. Er ließ sich auf de
Walle sehen, und verlangte eine Unterredung m
dem Herzoge von der Normandie. Als d
Prinz kam, sagte er dem Norwich, daß er ve
muthe, er wolle capituliren: „Gar nicht, e
„ wiederte der Commendant: Allein, weil mo
„ gen das Fest der heiligen Jungfrau ist, we
che

„ ches, wie ich weis, so wohl Sie, mein Herr,
„ als ich andächtig feyern; so verlang ich, daß
„ die Feindseligkeiten an dem Tage aufhören sol-
„ len „ . . Der Vorschlag wurde angenommen;
und Norwich, der seinen Truppen befohlen hat-
te, alle ihre Bagage in Bereitschaft zu halten,
marschirte aus, und rückte gegen das französi-
sche Lager an. Die Belagerer glaubten, ange-
griffen zu werden, und griffen zu den Waffen;
aber Norwich schickte einen Bothen an den Her-
zog, und erinnerte ihn an sein Versprechen. Der
Herzog, welcher sein Wort getreu halten wollte,
rief aus: Ich sehe, der Commendant ist mir
zu klug gewesen: allein, laßt uns damit
vergnügt seyn, den Ort zu gewinnen, und
man erlaubte den Engländern, ungehindert durch
das Lager zu marschiren q). Nach einigen an-
dern glücklichen Verrichtungen belagerte der Her-
zog von der Normandie auch Aiguillon; und da
die natürliche Festigkeit des Ortes, nebst der
tapfern Besatzung, unter der Anführung des
Grafen von Pembroke, und des Sir Walter
Manny, es unmöglich machten, den Ort mit
Sturm zu erobern; so wollte er ihn, nach vie-

q) Froissard. Liv. I. Chap. 120.

len fruchtlosen Angriffen r), aushungern: allein, ehe er seine Unternehmung endigen konnte, wurde er nach einem andern Theile des Reiches, durch einen der größten Unglücksfälle, welche Frankreich jemals erlitten hat, abgerufen s).

Eduard, der von der großen Gefahr, welcher Guienne ausgesetzet war, durch den Grafen von Derby benachrichtiget worden, hatte eine Flotte und eine Armee ausgerüstet, mit welchen er der Provinz zu Hülfe eilte. Er gieng zu Southampton an Bord einer Flotte von beynahe tausend Seegeln von verschiedener Größe und nahm ausser allen Vornehmen von Adel auch seinen ältesten Sohn, den Prinzen von Wallis mit, der damals funfzehn Jahr alt war t). Der Wind war ihm lange entgegen, und der König, welcher daran zweifelte, daß er noch zu rechter Zeit nach Guienne kommen würde, ließ sich endlich von Gottfried von Harcourt überreden, die Bestimmung seines Feldzuges zu ändern. Dieser Herr war ein Normann von Geburt, hatte lange an dem französischen Hofe in

groß

r) Froissard. Liv. I. Chap. 121.
s) Froissard. Liv. I. Chap. 134.
t) Avesbury, S. 123.

groſſem Anſehen geſtanden, und wurde überhaupt wegen ſeiner perſönlichen Verdienſte und Tapferkeit ſehr geachtet; da er aber von dem Philipp beleidiget und verfolget worden; war er nach England geflohen, hatte ſich bey Eduard, der eine vortreffliche Kenntniß der Menſchen hatte, beliebt gemacht, und war dem Robert von Artois in dem verhaßten Amte gefolget, den König in jeder Unternehmung wider ſein Vaterland aufzuhetzen, und ihm beyzuſtehen. Er hatte lange vorgeſtellet, daß ein Feldzug in die Normandie bey den gegenwärtigen Umſtänden einen vortheilhaftern Erfolg, als in Guienne haben; daß Eduard die nordlichen Provinzen weit mehr von Kriegsmacht entblößt finden würde, welche ſich nach dem Südlichen gezogen hätte, daß dieſe Provinz voll von blühenden Städten wäre, deren Beute die Engländer bereichern könnte, daß ihre bebauete Felder, die bis dahin der Krieg noch nicht mitgenommen, ihnen reichlich Proviſion verſchaffen würden; und daß die Nachbarſchaft der Hauptſtadt jedes Unternehmen in dieſer Gegend wichtig machte u). Dieſe Gründe, welche Eduard vorher noch nicht gehörig erwogen hatte, fiengen an, mehr Eindruck bey ihm

u) Froiſſard, Liv. 1. Chap. 121.

zu machen, nachdem er in seiner Absicht auf Güienne unglücklich gewesen war. Er befahl also seiner Flotte (den 12 Jul.), nach der Normandie zu seegeln, und schiffte seine Armee zu la Hogue sicher aus.

Diese Armee, welche in dem folgenden Feldzuge mit dem glücklichsten Erfolg gekrönet wurde, den jemals die Unternehmung eines englischen Monarchen gehabt hat, bestund aus vier tausend Mann schwerer Cavallerie, zehen tausend Bogenschützen, zehen tausend Mann Infanterie aus Wallis, und sechs tausend Irrländern. Die Walliſen und Irrländer waren leichte unordentliche Truppen, geschickter zum Nachsetzen, oder das Land zu durchstreifen, als in einer Action Stand zu halten. Der Bogen wurde jederzeit von denen für ein schlechtes Gewehr gehalten, welchen eine wahre Kriegszucht bekannt war, und welche regelmäßige Truppen auf den Beinen hielten. Die einzige wahre Stärke in dieser Armee waren die schwere Cavallerie; und selbst diese, weil sie zu Pferde diente, war deswegen in dem Handgemenge bey weiten so brauchbar nicht, als eine gute Infanterie; und da alle überhaupt neugeworbene Truppen waren; so giebt dieses uns einen schlechten Begriff von der Kriegesmacht dieser Zeiten, welche

in einer jeden andern Kunst unerfahren, selbst die Kriegskunst, die doch der einzige Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit war, nicht gehörig cultivirt hatten.

Der König ernannte den Grafen von Arundel zum Connestable, und die Grafen von Warwic und Harcourt zu Marschällen seiner Armee. Er machte den Prinzen von Wallis, und verschiedene junge von Adel, gleich nach seiner Landung zu Rittern. Nachdem er alle Schiffe zu la Hogue, Barfleur und Cherbourg zerstöret hatte, breitete er seine Armee über das ganze Land aus, und gab ihr uneingeschränkte Freyheit, jeden Ort, den sie bekam, zu verbrennen, zu verheeren und auszuplündern. Die damalige schlechte Mannszucht konnte durch diese Unordnungen nicht sehr verdorben werden; und Eduard sorgte dafür, daß er nicht überrumpelt würde, indem er seinen Truppen Befehl gab, wohin sie sich auch den Tag über zerstreuen möchten, sich des Nachts doch immer bey der Hauptarmee wieder einzufinden. Auf diese Art wurden Montebourg, Carentan, St. Lo, Valognes, und andre Oerter in Cotentin ohne Widerstand geplündert, und die ganze Provinz in eine allgemeine Furcht gesetzet x).

Die

x) Froissard, Liv. 1. Chap. 122.

Die Nachricht von dieſem unerwarteten Einfall gelangte bald nach Paris, und machte den Philipp ſehr beſtürzt. Unterdeſſen gab er doch Befehl, in allen Provinzen Truppen zu werben, und ſchickte den Grafen d'Eu, als Conſtable von Frankreich, und den Grafen von Tancarville, mit einem Corps Truppen ab, um Caen, eine volkreiche aber offne Handelsſtadt in der Nachbarſchaft der engliſchen Armee, zu vertheidigen. Eine ſo reiche Beute ſetzte den Eduard bald in die Verſuchung, ſich ihr zu nähern; und die Einwohner, ermuntert von ihrer Anzahl, und von der Verſtärkung, welche ſie täglich aus der Provinz erhielten, wagten es, wider Anrathen des Conſtables, ihm im Felde die Spitze zu bieten. Allein dieſer Muth entfiel ihnen gleich beym erſten Angriffe: ſie flohen in größter Eile: die Grafen d'Eu und Tancarville wurden gefangen: die Sieger drangen zugleich mit den Ueberwundenen in die Stadt, und es erfolgte ein grauſames Blutbad, ohne Unterſchied des Alters, Geſchlechtes oder Standes. Die Bürger verriegelten aus Verzweiflung ihre Häuſer, und beunruhigten die Engländer mit Steinen, Ziegeln, und allem, was ſie nur werfen konnten: die Engländer bedienten ſich des Feuers zum Untergang der Bürger, bis Eduard endlich, um ſei-

ner Beute und seiner Soldaten zu schonen, dem Metzeln Einhalt that; und nachdem er die Einwohner gezwungen hatte, das Gewehr zu strecken, gab er seinen Truppen Erlaubniß, eine regelmäßigere, und nicht so gefährliche Plünderung in der Stadt vorzunehmen. Das Plündern währte drey Tage: der König selbst nahm die Juwelen, das Silbergeschirr, Seidenzeuge, schöne Kleider und feines Leinenzeug zu seinem Antheil, und überließ seiner Armee alles übrige. Alles wurde eingeschiffet, und nach England geschicket; nebst dreyhundert der reichsten Bürger aus Caen, deren Ranzion eine Zugabe zu der Beute seyn sollte, die er nachher einzuheben hoffte y). Dieses greuliche Schauspiel trug sich zu in Gegenwart zweyer Cardinäle, welche gekommen waren, an einem Frieden zwischen den beyden Reichen zu arbeiten.

Der König gieng hiernächst nach Rouen, in der Hoffnung, dieser Stadt eben so zu begegnen; allein er fand, daß die Brücke schon abgeworfen, und daß der König von Frankreich selbst mit seiner Armee daselbst angekommen war. Er marschirte längst den Ufern der Seine nach Paris, und verheerte das ganze Land, jede Stadt und Flecken, welche er

y) Froissard, Liv. 1. Chap. 144.

er auf dem Marsche fand z). Einige von seinen leichten Truppen setzten ihre Streifereyen sogar bis an die Thore von Paris fort; und der königliche Palast zu St. Germains, nebst Nanterre, Rüeil und andre Landgüter, wurden im Gesichte dieser Hauptstadt in die Asche gelegt. Die Engländer wollten bey Poißy über den Fluß gehen; fanden aber an der andern Seite des Flusses die Franzosen im Lager, und die Brücken, sowohl an diesem, als allen andern Orten an der Seine auf Befehl Philipps abgebrochen. Itzt sah Eduard, daß die Franzosen ihn in ihrem Lande einzuschließen Willens waren; um ihn mit Vortheil von allen Seiten angreifen zu können: allein, er half sich durch eine Kriegslist aus dieser gefährlichen Situation. Er gab seiner Armee Befehl, aufzubrechen, und weiter längst der Seine hinauf zu marschiren. Da er aber unvermuthet auf derselben Straße zurück marschirte, kam er zu Poißy an, welches der Feind schon verlassen hatte, um auf seine Bewegungen Acht zu haben. Er stellte die Brücke mit unglaublicher Geschwindigkeit wieder her, gieng mit seiner Armee darüber, und nachdem er sich so von dem Feinde befreyet hatte, marschirte

er

z) Froissard, Liv. 1. Chap. 125.

eilig nach Flandern. Seine Vortruppen, welche Harcourt anführte, stießen auf die Bürger von Amiens, welche ihren König zu verstärken eilten, und schlugen sie mit großer Niederlage a). Er marschirte durch Beauvais, und verbrannte die Vorstädte dieser Stadt: da er aber an die Somme kam, fand er sich in derselben Schwierigkeit, wie zuvor: alle Brücken über diesen Fluß waren entweder abgeworfen, oder stark besetzt: es stund eine Armee, unter der Anführung des Godemar de Faye, an der andern Seite des Flusses: Philipp kam ihm von einer andern Gegend mit einer Armee von 100,000 Mann auf den Hals; und also war er der Gefahr ausgesetzt, eingeschlossen zu werden, und in dem Lande seines Feindes Hungers zu sterben. In dieser Gefahr setzte er demjenigen einen Preis aus, der ihm sagen würde, wo er über die Somme gehen könnte. Ein Bauer, mit Namen Gobin Agace, dessen Name durch den Antheil, den er an dieser wichtigen Sache hatte, erhalten ist, wurde in die Versuchung gesetzt, das Beste seines Vaterlandes zu verrathen; und gab dem Eduard von einer Furth unter Abbeville Nachricht, welche einen vesten Boden hatte, und bey niedrigem

a) Froissard. Liv. 1. Chap. 125.

gem Wasser ohne Schwierigkeit konnte durchwadet werden b). Der König eilte dahin, fand aber den Godemar de Faye an der andern Seite. In dieser Noth bedachte er sich nicht einen Augenblick, sondern sprang gleich mit dem Schwerte in der Faust, an der Spitze seiner Truppen, in den Strom, trieb die Feinde aus ihren Posten, und verfolgte sie eine Strecke ins flache Feld c). Die französische Armee unter dem Philipp kam bey der Furth an, da der Nachtrapp der Engländer eben übersetzte. Mit so genauer Noth entging Eduard durch seine Klugheit und Geschwindigkeit dieser Gefahr! Die auflaufende Fluth verhinderte den König von Frankreich, ihm durch die Furth zu folgen, und nöthigte ihn, seinen Marsch über die Brücke bey Abbeville zu nehmen, wodurch einige Zeit verloren gieng.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Philipp an der Spitze einer so großen Armee ungeduldig war, sich an den Engländern zu rächen, und diejenige Schande zu vermeiden, welche er erwarten mußte, wenn er litte, daß ein so schwacher Feind, nachdem er den größten Theil seines Reiches ver-

wü-

b) Froissard. Liv. 1. Chap. 126, 127.

c) Froissard. Liv. 1. Chap. 127.

wüstet hatte, ungestraft entkäme. Eduard sah gleichfalls, daß dieses die Absicht des französischen Monarchen seyn müßte; und da er nur ein wenig vor seinem Feinde voraus war, so erkannte er, wie gefährlich es war, seinen Marsch durch die Felder der Picardie zu beschleunigen, und seinen Nachtrapp den Angriffen einer zahlreichen Cavalerie, woran die Franzosen Ueberfluß hatten, auszusetzen. Er faßte daher einen sehr klugen Entschluß. Er wählte sich einen vortheilhaften Platz (den 26 August) bey dem Flecken Crecy; er stellte seine Armee in eine vortreffliche Ordnung; er entschloß sich, den Angriff der Feinde geruhig zu erwarten; und hoffte, daß ihre Hitze, ihn zum Gefecht zu bringen, und seinen Zurückzug zu verhindern, nachdem ihnen vorher ihre Hoffnung so oft fehlgeschlagen war, sie zu einer übereilten und unüberlegten Aktion verleiten würde. Er ließ seine Armee langsam an einer etwas schrägen Anhöhe aufmarschiren, und theilte sie in drey Colonnen. Die erste commandirte der Prinz von Wallis, und unter demselben die Grafen von Warwic und Oxford, Harcourt, und die Lords Chandos, Holland, und andre Adlichen. Die Grafen von Arundel und Northampton, nebst den Lords Willoughby, Basset, Roes und Sir Ludwig Tufton stunden an der

Spitze der zwoten Colonne. Er selbst übernahm das Commando der dritten, mit welcher er entweder den beyden ersten zu Hülfe kommen, oder ihren Zurückzug, wenn ihnen ein Unglück begegnen sollte, sichern, oder seine Vortheile über den Feind weiter treiben wollte. Er brauchte auch die Vorsicht, an seinen Flanken Graben ziehen zu lassen, um sich vor den vielen französischen Corps zu sichern, welche ihn von der Seite vielleicht angreifen möchten; und stellte seine Bagage hinter sich in einem Walde, welchen er gleichfalls mit einer Verschanzung versah d).

Die Geschicklichkeit und Regelmäßigkeit dieser Anordnung, nebst der Ruhe, womit sie gemacht wurde, setzten die Gemüther der Soldaten in eine sehr gute Fassung; und der König ritte, um sie noch mehr aufzumuntern, mit einer so fröhlichen und muntern Miene durch die Glieder, daß er in jedem, der ihn ansah, die größte Zuversicht erregte. Er stellte ihnen die Noth vor, worein sie gegenwärtig gebracht wären, und den gewissen und unvermeidlichen Untergang, der auf sie wartete, wenn sie sich in dieser gefährlichen Situation von allen Seiten mit feindlichen Ländern umgeben,

auf

d, Froissard, Liv. 1. Chap. 128.

auf etwas anders als ihre Tapferkeit verließen, oder diesem Feinde Gelegenheit gäben, sich für die vielen Beschimpfungen und Beleidigungen, die sie ihm neulich zugefüget hätten, an ihnen zu rächen. Er erinnerte sie an die offenbare Ueberlegenheit, welche sie bisher über alle Corps der französischen Truppen gehabt hätten, und versicherte sie, daß die größere Anzahl der Armee, welche ihnen itzt über den Hals käme, derselben keine größere Macht gäbe, sondern ein Vortheil sey, welcher durch die Ordnung, in welcher er seine eigene Armee gestellet hätte, und durch den unerschrockenen Heldenmuth, den er von ihnen erwarte, leicht könnte ersetzet werden. Er verlange nichts anders, sagte er, als daß sie nur seinem und des Prinzen von Wallis Beyspiele folgen sollten; und da die Ehre, das Leben und die Freyheit aller sich itzt in gleicher Gefahr befänden: so hätte er das Zutrauen zu ihnen, daß sie sich itzt gemeinschaftlich bemühen würden, sich aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauszuhelfen, und daß ihr vereinigter Muth ihnen den Sieg über alle ihre Feinde geben würde.

Einige Geschichtschreiber erzählen e), daß Eduard außer den Mitteln, welche sein Genie und

e) Jean Villaci, Lib. 12. cap. 16.

seine Gegenwart des Geistes ihm an die Hand gaben, sich auch einer neuen Erfindung gegen seinen Feind bedienet, und vor der Fronte seiner Armee einige Stücke groben Geschützes gestellet habe, die ersten, davon jemand bey irgend einer merkwürdigen Gelegenheit in Europa Gebrauch gemacht hätte. Dieses ist die Epoche einer der sonderbarsten Entdeckungen, welche unter den Menschen gemacht sind; und welche nach und nach die ganze Kriegskunst, und folglich viele Umstände in der politischen Regierung in Europa geändert haben. Allein die Unwissenheit dieser Zeit in den mechanischen Künsten machte den Fortgang dieser neuen Erfindung sehr langsam. Die zuerst verfertigten groben Geschütze waren so plump und so beschwerlich zu handhaben, daß man ihren Nutzen und ihre Wirkung nicht sogleich einsah; und selbst bis auf die gegenwärtige Zeit sind beständig Verbesserungen an dieser wütenden Maschine gemacht worden, welche den Krieg im Grunde weniger blutig gemacht, und den bürgerlichen Gesellschaften eine größere Vestigkeit gegeben hat; ob sie gleich zur Zerstörung des menschlichen Geschlechtes, und zum Untergange der Reiche erfunden zu seyn schien. Die Völker sind dadurch einander mehr gleich gemacht: die Eroberungen sind langsamer

und

und seltener geworden; das Glück im Kriege ist beynahe in eine Sache verwandelt worden, die sich ausrechnen läßt; und eine Nation, die sich von ihrem Feinde überwältiget siehet, williget entweder in seine Foderungen, oder setzet sich durch Allianzen gegen seine Gewaltthätigkeit und Einfälle in Sicherheit.

Die Erfindung der Artillerie war zu der Zeit in Frankreich sowohl, als in England bekannt f): aber Philipp hatte bey seiner Eile, den Feind einzuholen, vermuthlich seine Kanonen zurückgelassen, welche er für ein unnützes Hinderniß ansah. Alle seine übrigen Bewegungen verriethen eine gleiche Unvorsichtigkeit und Uebereilung. Vom Zorn, einem gefährlichen Rathgeber, getrieben, und auf die große Ueberlegenheit seiner Anzahl sich verlassend, glaubte er, alles hienge davon ab, daß er die Engländer zu einem Treffen nöthigte, und wenn er den Feind nur auf seinem Zurückzuge erreichen könnte; so wäre der Sieg ganz gewiß auf seiner Seite. Er marschirte eilig von Abbeville aus, in größter Unordnung; nachdem er aber zwo Meilen fortgerücket war, kamen einige Officiers, welche er, um den Feind in Augenschein

f) Du Cange Gloss. in verb. Bombarda.

zu nehmen, vorausgeschickt hatte, wieder zurück und benachrichtigten ihn, daß sie die Engländer in vortrefflicher Ordnung aufmarschiren und seine Ankunft erwarten gesehen hätten. Sie riethen ihm daher, das Treffen bis auf den folgenden Tag aufzuschieben, wenn seine Armee sich von ihren Strapazen erholet haben würde, und in eine bessere Ordnung gestellet werden könnte, als die gegenwärtige Eile ihnen zu beobachten erlaubte. Philipp stimmte diesem Rath bey; allein die vorige Eile seines Marsches, und die Ungeduld des französischen Adels machte es ihm unmöglich, diesen Rath auszuführen. Eine Division drängte die andre: die Befehle, Halte zu machen, waren nicht zur rechten Zeit allen bekannt gemacht: dieses unzählbare Heer wurde nicht von einer Kriegszucht in Ordnung gehalten, die hinlänglich war, sie zu regieren; und die französische Armee, die sehr unvollkommen in drey Linien gestellet war, langte ermüdet und in Unordnung vor ihrem Feinde an. Die erste Linie, unter dem Commando des Anton Doria, und Karls Grimaldi, bestund aus 15000 Genuesern, die mit stählernen Armbrüsten bewaffnet waren: die zwote wurde von dem Grafen Alencon, einem Bruder des Königes, angeführet: der König selbst befand sich an der

Spi-

Spitze der dritten. Außer dem Könige von Frankreich waren nicht weniger als drey gekrönte Häupter bey diesem Treffen zugegen: der König von Böhmen, der römische König, sein Sohn, und der König von Majorca, nebst dem ganzen Adel und allen Vasallen der Krone Frankreichs. Die Armee bestund itzt aus mehr als 120,000 Mann; einer Anzahl, welche beynahe viermal so stark war, als der Feind. Aber die Klugheit eines Mannes war allen Vortheilen dieser Macht überlegen.

Die Engländer schlossen bey der Annäherung des Feindes ihre Glieder, und die Genueser thaten den Angriff: kurz vor dem Treffen war ein Donnerregen gefallen, welcher die Sehnen an den genuesischen Armbrüsten naß und schlaff gemacht hatte, und ihre Pfeile erreichten daher den Feind nicht. Die englischen Bogenschützen, welche ihre Bogen aus ihren Futteralen zogen, gossen einen Regen von Pfeilen auf die ihnen entgegenstehende Menge, und brachten sie bald in Unordnung. Die Genueser drungen zurück auf die Gensd'armes des Grafen d'Alencon g), welcher, durch ihre Zaghaftigkeit aufgebracht, seinen Truppen befahl,

g) Froissard, Liv. 1. Chap. 130.

sie niederzuhauen. Die Artillerie feuerte unter dieses Gedränge; die englischen Bogenschützen fuhren fort, ihre Pfeile unter die Feinde zu schicken, und man sah an diesem großen Haufen nichts, als Entsetzen und Verwirrung, Schrecken und Bestürzung. Der junge Prinz von Wallis hatte die Gegenwart des Geistes, sich dieser Situation zu Nutze zu machen, und seine Linie zum Angriffe anzuführen. Unterdessen stellte die französische Cavallerie sich etwas wieder, und that, von dem Beyspiel ihres Anführers aufgemuntert, einen hartnäckigen Widerstand; und nachdem sie sich endlich von den genuesischen Ausreißern befreyet hatte, griff sie ihren Feind an, und fieng an, ihn mit ihrer überlegenen Anzahl einzuschließen. Die Grafen von Arundel und Northampton führten ihre Linien auf, um dem Prinzen zu Hülfe zu kommen, welcher, bey seinen ersten kriegerischen Thaten hitzig, ein Beyspiel der Tapferkeit gab, dem alle seine Leute folgten. Die Schlacht wurde auf einige Zeit hitzig und gefährlich; und der Graf von Warwic, der wegen der überlegenen Anzahl der Franzosen in Furcht war, schickte einen Officier an den König, und verlangte Hülfstruppen zur Unterstützung des Prinzen. Eduard hatte seinen Stand auf der Spitze eines Hügels gewählet, und

über-

übersah den Schauplatz des Treffens in Ruhe, als der Bote zu ihm kam. Seine erste Frage war: ob der Prinz erschlagen oder verwundet wäre? Da er eine verneinende Antwort erhielt, sagte er: Kehret zurück zu meinem Sohn, und saget ihm, daß ich die Ehre dieses Tages für ihn aufgehoben habe. Ich bin überzeugt, daß er sich der Würde eines Ritters gemäß betragen werde, womit ich ihn neulich beschenket habe: Er wird ohne meinen Beystand schon fähig seyn, den Feind zurück zu treiben h). Diese Rede, welche dem Prinzen und seinem Gefolge überbracht wurde, machte ihnen neuen Muth: Sie griffen die Franzosen mit verdoppelter Herzhaftigkeit an, wobey der Graf d'Alencon erschlagen wurde: diese ganze Linie von Cavallerie wurde in Unordnung gebracht: die Reuter wurden getödtet oder aus dem Sattel gehoben: die wallische Infanterie fiel in das Gedränge, und schnitt mit ihren langen Messern allen, welche gefallen waren, die Kehle ab, und Quartier wurde an diesem Tage von den Siegern durchaus nicht gegeben i).

h) Froissard, Liv. I. Chap. 130.

i) Ibid.

Der König von Frankreich rückte vergebens mit dem Nachtrupp an, um die von seinem Bruder angeführte Linie zu unterstützen: er fand sie schon in Unordnung; und das Beyspiel ihrer Zerstreuung vermehrte die Verwirrung, welche vorher schon nur gar zu allgemein unter seinen Truppen war. Ihm selbst wurde ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Er war auf ein neues gestiegen; und ob er gleich schon ganz allein war, so schien er doch beständig entschlossen, das Treffen zu erhalten, als Johann de Hainault seinen Zügel ergriff, sein Pferd herumzog, und ihn von dem Schlachtfelde wegführte. Die ganze französische Armee nahm die Flucht, und wurde von den Siegern verfolget, und ohne Gnade niedergehauen, bis die Finsterniß der Nacht dem Nachsetzen ein Ende machte. Als der König wieder auf das Schlachtfeld zurückkehrte, flohe er in die Armee des Prinzen von Wallis, und rief aus: Mein tapferer Sohn! fahre fort auf deiner rühmlichen Laufbahn: Du bist mein Sohn; denn heute hast du tapfer das deinige gethan; Du hast dich deines Reiches würdig bezeiget k).

Die-

k) Froissard, Liv. I. Chap. 131.

Diese Schlacht, welche unter dem Namen der Schlacht bey Crecy bekannt ist, fieng nach drey Uhr Nachmittags an, und dauerte bis an den Abend. Der folgende Morgen war neblicht; und da die Engländer merkten, daß viele von den Feinden in der Nacht und in dem Nebel ihren Weg verfehlet hatten, bedienten sie sich einer Kriegslist, um sie in ihre Gewalt zu bekommen. Auf den Anhöhen richteten sie einige französische Fahnen auf, die sie in dem Treffen erobert hatten; und alle, welche sich durch dieses falsche Zeichen herbeylocken ließen, wurden niedergehauen, und niemanden Quartier gegeben. Zur Entschuldigung dieser Unmenschlichkeit wurde vorgegeben, daß der König von Frankreich seinen Truppen gleiche Befehle ertheilet hätte; allein die wahre Ursache war vermuthlich diese, daß die Engländer sich in ihrer gegenwärtigen Situation nicht gern mit Gefangenen beschweren wollten. Nach einer mäßigen Rechnung blieben an dem Tage der Schlacht, und an dem darauf folgenden 1200 Ritter, 1400 Adliche, 4000 Mann von der schweren Cavallerie, und überdem noch über 30,000 Mann schlechterer Truppen l). Viele von den vornehmsten französischen

l) Froissard, Liv. I. Chap. 131. Knyght. S. 2588.

fischen von Adel, die Herzoge von Lothringen und Bourbon, die Grafen von Flandern, Blois, Harcourt, Vaudemont, Aumale, blieben auf dem Schlachtfelde. Auch die Könige von Böhmen und Majorca wurden erschlagen. Das Schicksal des ersten war merkwürdig: Er war blind vor Alter: da er sich aber entschlossen hatte, seine Person zu wagen, und andern ein Beyspiel zu geben; so ließ er den Zügel seines Pferdes zu beyden Seiten an die Pferde zweyer Herren von seinem Gefolge binden, und sein und seiner Begleiter todte Körper fand man nachher unter den Erschlagenen, und ihre Pferde stunden bey ihnen in dieser Stellung m). Sein Federbusch auf dem Helm bestund aus drey Straußfedern, und sein Wahlspruch waren diese deutschen Wörter: Ich Dien; welche der Prinz von Wallis und seine Nachfolger zum Andenken dieses großen Sieges annahmen. Dieses Treffen scheinet nicht weniger merkwürdig zu seyn wegen des geringen Verlustes der Engländer, als wegen der großen Niederlage der Franzosen. Es wurden nur ein Esquire, drey Ritter n), und wenige von geringern Stande getödtet; ein Be-

m) Froissard, Liv. I. Chap. 130. Walsing. S. 166.

n) Knyghton. S. 2588.

Beweis, daß die kluge Anordnung Eduards, und der unordentliche Angriff der Franzosen die ganze Schlacht mehr zu einem Tumulte, als zu einem Treffen gemacht hatte, welches in diesen Zeiten gemeiniglich der Fall bey gleichen Vorfällen war.

Die große Klugheit Eduards zeigte sich nicht allein in der Erhaltung dieses merkwürdigen Sieges, sondern auch in den Maasregeln, womit er ihn verfolgte. Er wurde durch sein gegenwärtiges Glück nicht so stolz, daß er entweder die Eroberung von dem ganzen Königreiche Frankreich, oder von einigen ansehnlichen Provinzen erwartete; sondern wollte sich nur einen sichern Eingang in dieses Königreich verschaffen, welcher künftig einen Weg zu mäßigern Vortheilen bahnen könnte. Er kannte die große Entlegenheit der Provinz Guienne; er hatte die Schwierigkeit erfahren, von der Seite der Niederlande durchzudringen, und hatte von seinem Ansehen über Flandern schon vieles durch den Tod des Arteville verlohren, welcher von dem Pöbel selbst, der es vormals mit ihm gehalten, ermordet war, da er die Souverainität über diese Provinz auf den Prinzen von Walli bringen wollte o). Der König schränkte daher sein Stolz auf

o) Froissard, Liv. I. Chap. 116.

auf die Eroberung von Calais ein; und nach sehr wenigen Tagen, in welchen er die Todten begraben ließ, marschirte er mit seiner siegreichen Armee ab, und erschien vor dem besagten Orte.

Johann de Vienne ein tapferer Ritter aus Burgundien, war Commandant in Calais: und da er mit allen zur Vertheidigung nöthigen Mitteln versehen war; so munterte er die Bürger auf, ihre Pflicht gegen ihren König und ihr Vaterland bis aufs Aeußerste zu beobachten. Eduard sah demnach gleich anfangs ein, daß es vergebens seyn würde, den Ort mit Gewalt anzugreifen, und wollte ihn aushungern lassen: er wählte einen sichern Ort zu seinem Lager; ließ Retrenchementer um die ganze Stadt ziehen, Hütten für seine Soldaten erbauen, welche mit Stroh oder Heyde bedecket wurden, und versah seine Armee mit allen erforderlichen Bequemlichkeiten, um ihr den herannahenden Winter erträglich zu machen. Da der Commandant von seinen Absichten bald benachrichtiget wurde, trieb er alle unnütze Leute aus, die seinen Vorrath verzehren konnten; und der König hatte die Großmuth, diesen unglücklichen Leuten den Durchzug durch

sein

sein Lager zu erlauben, und gab ihnen so gar Geld zu ihrer Reise p).

Unterdessen daß Eduard mit dieser Belagerung beschäfftigt war, welche gegen ein Jahr dauerte, trugen sich viele andre Begebenheiten an verschiedenen Orten zu, und zwar alle zur Ehre der englischen Waffen.

Der Abzug des Herzogs von der Normandie aus Guienne überließ dem Grafen von Derby das Feld, und er war nicht nachläßig, sich diese Ueberlegenheit zu Nutze zu machen. Er nahm Mirebeau durch Sturm ein; er bemeisterte sich der Stadt Luſignan auf dieselbe Art: Taillebourg St. Jean d'Angeli fielen in seine Hände und Poictiers öffnete ihm seine Thore; und nachdem Derby solchergestalt alle Gränzvestungen dieser Gegend zernichtet hatte, streifete er bis an die Ufer der Loire, und erfüllete diesen Theil von Frankreich mit Schrecken und Verwüstung q).

Die Flamme des Krieges war zu gleicher Zeit in Bretagne entzündet. Karl de Blois griff diese Provinz mit einer ansehnlichen Armee an, und berennete die Vestung Roches de Rien: aber die

p) Froissard. Liv. I. Chap. 133.
q) Froissard. Liv. I. Chap. 136.

die Gräfinn von Mountfort griff ihn, von einigen englischen Truppen unter dem Sir Thomas Dageworth verstärket, des Nachts in seinen Verschanzungen an, zerstreute seine Armee, und nahm ihn selbst gefangen r). Seine Gemahlinn, von welcher seine Ansprüche auf Bretagne herrührten, übernahm aus Noth die Regierung dieser Parten und zeigte sich als eine Nebenbuhlerinn in jeder Gestalt, und als eine Gegnerinn der Gräfinn von Mountfort, so wohl im Felde als im Cabinet. Und indem diese heroischen Damen der Welt diesen außerordentlichen Auftritt zeigten, bewies eine andre Prinzeßinn in England, die von viel vornehmern Stande war, sich eben so fähig, eine jede männliche Tapferkeit auszuüben.

Nachdem die schottische Nation ihre Freyheit gegen die überlegene Macht der Engländer mit unglaublicher Standhaftigkeit vertheidiget hatte, rief sie ihren König, David Bruce, im Jahre 1342 wieder zurück. Ob gleich dieser Prinz ihr weder durch sein Alter, noch seine Fähigkeiten, einen großen Beystand leisten konnte; so gab er ihr doch das Ansehen einer souverainen Macht

r) Froissard. Liv. I. Chap. 134. Walsingham. S. 168. Ypod. Neust. S. 517. 518.

Macht; und da Eduards Kriege mit Frankreich ſeinen Truppen eine groſſe Diverſion machten, wurde das Gleichgewicht zwiſchen den beyden Reichen gleicher. In jedem Waffenſtillſtand zwiſchen dem Eduard und Philipp war der König von Schottland mit eingeſchloſſen; und als Eduard ſeinen letzten Einfall in Frankreich that, wurde David von ſeinen Alliirten ſehr genöthiget, den Waffenſtillſtand gleichfalls zu brechen, und in die nordlichen Grafſchaften von England einzufallen. Der Adel dieſer Nation war jederzeit zu ſolchen Einfällen bereit. David muſterte bald eine groſſe Armee, rückte mit einem Heer von mehr als 50,000 Mann in Northumberland ein, und trieb ſeine Verwüſtungen und Verheerungen bis an die Thore von Durham s). Allein, die Königinn Philippa verſammlete ein Corps, welches wenig mehr als 12,000 Mann ſtark war t), übergab es dem Commando des Lord Piercy, und kam zu Nevilles-Croſs, nahe bey dieſer Stadt zu denſelben; und indem ſie durch die Glieder der Armee ritt, ermahnte ſie einen jeden, ſeine Pflicht zu

s) Froiſſard. Liv. I. Chap. 137.

t) Froiſſard. Liv. I. Chap. 138.

zu thun, und sich an diesen barbarischen Plünderern zu rächen u): Man konnte sie auch nicht eher bereden, das Feld zu verlassen, als bis die Armeen im Begriff waren, (den 17ten October) anzugreifen. Die Schotten sind in ihren großen Treffen mit den Engländern oft unglücklich gewesen, und zwar deswegen, weil sie gemeiniglich solche Treffen vermieden, wo sich nicht an ihrer Seite eine Ueberlegenheit an Mannschaft fand: aber niemals erhielten sie einen tödtlichern Streich, als der gegenwärtige war. Sie wurden auseinander getrieben, und aus dem Felde geschlagen: funfzehn, einige Geschichtschreiber sagen 20,000 Mann von ihnen blieben; unter welchen sich Edward Keith, Graf Mareschal, und Sir Thomas Charteris, der Kanzler, befanden; und der König selbst wurde gefangen genommen, nebst den Grafen von Southerland, Fife, Monteith, Carric, dem Lord Douglas, und vielen andern von Adel x.)

Nachdem Philippa ihren königlichen Gefangenen in Tower verwahret hatte, gieng sie von Dover zur See nach Frankreich, und wurde

u) Froissard. Liv. I. Chap. 139.

x) Rymer. B. V. S. 537.

de in dem englischen Lager vor Calais mit demjenigen Triumph aufgenommen, welchen man ihrem Stande, ihren Verdiensten und ihrem Glücke schuldig war. In diesem Zeitalter herrschten ritterliche Tapferkeit und Galanterie: Der Hof Eduards war wegen dieser Geschicklichkeiten so wohl, als wegen der Staatsklugheit und der Waffen berühmt; und wenn etwas die folgsame Dienstfertigkeit gegen das schöne Geschlecht rechtfertigen kann, so muß es die Erscheinung solcher außerordentlichen Frauenspersonen seyn, als sich in *diesem* Zeitpunkt hervorthaten.

Die Stadt Calais (i. J. 1347) war mit einer ungemeinen Wachsamkeit, Standhaftigkeit und Tapferkeit von den Bürgern, während einer ungewöhnlich langen Belagerung, vertheidiget worden: allein Philipp, der von ihrem bedrängten Zustande benachrichtiget war, entschloß sich endlich, einen Versuch zu ihrem Entsatz zu machen, und nahete sich den Engländern mit einer unzählbaren Armee, welche die Schriftsteller dieser Zeit über 200,000 Mann stark schätzen. Aber er fand den Eduard so sehr mit Morästen umgeben, und durch Verschanzungen gesichert, daß er es für unmöglich hielt, etwas wider das englische Lager zu unternehmen, ohne Gefahr, seine Armee unvermeidlich zu Grunde

zu richten. Er hatte keine andre Zuflucht, als daß er seinem Nebenbuhler eine prahlerische Ausforderung schickte, ihm im freyen Felde zu begegnen: da ihm dieses abgeschlagen wurde, war er genöthiget, mit seiner Armee aufzubrechen, und sie in ihre verschiedene Provinzen zu vertheilen y).

Johann de Vienne, der Comntandant in Calais, sah nunmehr die Nothwendigkeit ein, seine Vestung zu übergeben, welche durch Hungersnoth und durch die Strapazen der Einwohner auf das Aeusserste gebracht war. Er erschien auf den Mauern, und gab der englischen Schildwache ein Zeichen, daß er eine Unterredung verlangte. Sir Walter Many wurde vom Eduard zu ihm geschickt. „Tapferer Ritter, rief der Com„ mandant, es ist mir von meinem Könige das Commando über diese Stadt anvertrauet worden: „ es ist beynahe ein Jahr, daß ihr mich belagert; „ und so wohl ich, als diejenigen, welche unter „ mir dienen, haben sich bemühet, unsre Schul„ digkeit zu thun. Allein, ihr kennet unsre itzi„ gen Umstände: Wir haben keine Hoffnung zu „ einem Entsatze; wir kommen vor Hunger um; „ich

y) Froissard. Liv. I. Chap. 144. 145. Avesbury. S. 161. 162.

„ ich bin daher entschlossen, mich zu ergeben,
„ und so lange, als die einzigste Bedingung,
„ daß ihr mir das Leben und die Freyheit dieser
„ tapfern Leute versprechet, welche so lange alle
„ Gefahr und Beschwerlichkeit mit mir getheilet
„ haben „ z).

Manny erwiederte, daß er die Absichten des Königes von England wüßte; dieser Prinz wäre wider die Einwohner von Calais wegen ihrer hartnäckigten Widersetzung, und wegen der Beschwerlichkeit erbittert, welche er und seine Unterthanen ihrentwegen erlitten hätten; er hätte beschlossen, sich exemplarisch an ihnen zu rächen; und würde die Stadt auf keine Bedingungen annehmen, welche ihn in der Bestrafung dieser Beleidiger einschrenken könnte. „Bedenket, „ erwiederte Vienne, daß man so keinen tapfern Leuten begegnet; wenn ein englischer Ritter in „ meiner Stelle gewesen wäre; so würde euer „ König dieselbige Aufführung von ihm erwartet haben. Die Einwohner von Calais haben „ das für ihren Souverain gethan, was die Hochachtung eines jeden Prinzen verdient; noch „ mehr aber eines so tapfern Prinzen, als Edu-

z) Froissard. Liv. I. Chap. 146.

„ ard. Allein, ich sage euch, wenn wir sterben
„ müssen, so wollen wir nicht ungerochen ster-
„ ben; und noch sind wir nicht so weit gebracht,
„ daß wir nicht unser Leben den Siegern theuer
„ verkaufen könnten. Es ist das Beste beyder
„ Parteyen, diesem verzweifelten und äussersten
„ Mittel zuvor zu kommen; und ich hoffe, daß
„ ihr selbst tapferer Ritter, bey eurem Könige
„ für uns euer Bestes thun werdet „.

Manny wurde von der Richtigkeit dieser Gesinnungen gerühret, und stellte dem Könige die Gefahr der Repressalien vor, wenn er den Einwohnern von Calais so begegnen würde. Edward ließ sich endlich überreden, die Strenge der verlangten Bedingungen zu mildern. Er drang nur darauf, daß ihm sechs der angesehensten Bürger geschicket werden sollten, um mit denselben nach seinem Willkühr zu verfahren; daß sie zu seinem Lager kommen sollten, mit den Schlüsseln der Stadt in der Hand, mit bloßem Kopfe, barfuß, mit Stricken um den Hals, und unter diesen Bedingungen versprach er das Leben aller übrigen zu schonen a).

Als

a) Ibid.

Als diese Nachricht nach Calais kam, setzte sie die Einwohner von neuen in Schrecken. Sechs von ihren Mitbürgern einem gewissen Untergange aufzuopfern, weil sie ihre Herzhaftigkeit in einer gemeinen Sache bewiesen hatten, schien ihnen noch strenger, als jene allgemeine Bestrafung, womit sie vorhin bedrohet waren; und sie fanden sich, unvermögend, in einer so grausamen und unglücklichen Situation einen Entschluß zu fassen. Endlich trat einer von den vornehmsten Einwohnern, mit Namen Eustatz de St. Pierre hervor, dessen Name aufbewähret zu werden verdienet, und erklärte sich bereit, den Tod für die Sicherheit seiner Freunde und Mitbürger zu leiden. Ein andrer that, durch sein Beyspiel aufgemuntert, ein eben so edles Anerbiethen: ein dritter und vierter stellte sich zu demselben Schicksal dar; und die ganze verlangte Zahl wurde bald vollständig. Diese sechs heroischen Bürger erschienen vor dem Eduard in Gestalt der Uebelthäter, legten die Schlüssel ihrer Stadt zu seinen Füßen, und sollten hingerichtet werden. Es ist erstaunlich, daß ein solcher edelmüthige Prinz jemals einen solchen barbarischen Vorsatz gegen solche Leute fassen konnte; und noch mehr, daß er auf dem Entschlusse, sie hinzurichten, im Ernste be-

ſtund b). Allein die Fürbitten ſeiner Gemahlinn retteten ſein Andenken von dieſer Schande. Sie warf ſich vor ihm auf ihre Kniee, und bath mit Thränen in den Augen um das Leben dieſer Bürger. Nachdem ſie ihre Bitte erlanget hatte, führte ſie dieſelben in ihr Gezelt, ließ ihnen zu Eſſen vorſetzen, und nachdem ſie ſie mit Geld und Kleidern beſchenket hatte, ließ ſie ſie in Sicherheit von ſich c).

Der König nahm von Calais (den 14ten Auguſt) Beſitz, und übte ſogleich eine Strenge aus, welche ſich eher rechtfertigen läßt, weil ſie nothwendiger war, als diejenige, die er vorher beſchloſſen hatte. Er wußte, daß jeder Franzos ihn, ungeachtet ſeines vorgeblichen Rechtes auf die Krone von Frankreich, für einen Todtfeind hielt;

b) Dieſe Erzählung von den ſechs Bürgern von Calais iſt, ſo wie alle andre auſſerordentliche Erzählungen, etwas unwahrſcheinlich; und zwar um ſo viel mehr, da Avesbury, S. 167. welcher in ſeiner Erzählung von der Uebergabe der Stadt Calais ſehr unſtändlich iſt, nichts davon ſaget; und vielmehr die Edelmüthigkeit und Gelindigkeit des Königes gegen die Einwohner überhaupt rühmet.

c) Froiſſard. Liv. I. Chap. 146.

hielt: und befahl daher allen Einwohnern von Calais, die Stadt zu räumen, und bevölkerte sie mit Engländern; eine Politik, welche seinen Nachfolgern die Herrschaft über diese wichtige Vestung vermuthlich so lange erhalten hat. Er legte daselbst eine Niederlage an, von Wolle, Leder, Zinn und Bley, den vier vornehmsten, wo nicht einzigen Waaren des Königreichs, die in auswärtigen Märkten gefodert wurden. Alle Engländer waren gezwungen, diese Güter hieher zu bringen: Fremde Kaufleute kamen an diesen Ort, um sie einzukaufen; und in einem Zeitpunkte, da die Posten noch nicht aufgerichtet und die Communication unter den Staaten noch so unvollkommen war, gereichte diese Einrichtung, ob sie gleich der Schiffahrt schadete, doch vermuthlich zum Vortheile des Königreiches.

Durch die Vermittelung der päbstlichen Legaten schloß Eduard (i. J. 1348). einen Waffenstillstand mit Frankreich; allein selbst während dieser Zeit hätte er beynahe Calais verlohren, diese einzige Frucht aller seiner Siege. Der König hatte das Commando über diesen Ort dem Almery de Pavie, einem Italiäner anvertrauet, welcher Tapferkeit und Klugheit in den Kriegen gezeiget hatte, aber gar keine Grundsätze der Ehre

re und der Treue besaß. Dieser Mann versprach Calais zu überliefern für eine Summe von 20,000 Cronen; und Geoffrey de Charni, welcher die französischen Truppen in diesen Gegenden commandirte, und wohl wußte, daß sein Herr den Kauf nicht bereuen würde, wenn er darinn glücklich wäre, schloß mit dem Commandanten, ohne seinen Herrn zu fragen. Nachdem Eduard von dieser Verrätherey durch den Secretair des Manny benachrichtiget war, foderte er denselben unter andern Vorwänden nach London; und nachdem er ihm die Schuld vorgeworfen hatte, versprach er ihm sein Leben zu schenken, doch mit der Bedingung, daß er diesen Handel zum Untergange des Feindes brauchen sollte. Der Italiäner verstund sich bald zu dieser doppelten Verrätherey. Es wurde ein Tag zu der Einlassung der Franzosen bestimmet; und Eduard, der ungefähr tausend Mann unter dem Sir Walter Manny in Bereitschaft hatte, reiste mit dem Prinzen von Wallis, heimlich von London ab, und kam, ohne in Verdacht zu gerathen, den Abend vorher zu Calais an. Er machte eine gehörige Anstalt zu dem Empfang des Feindes, und hielt alle seine Truppen und die Besatzung im Gewehre. Bey der Erscheinung des Charni

wur-

wurde ein auserlesenes Corps französischer Truppen durch eine heimliche Thür eingelassen, und Aimery versprach, nachdem er die bestimmte Summe erhalten hatte, mit Hülfe der Armee, welche die Erfüllung seines Versprechens mit Ungeduld erwartete, das große Thor zu öffnen. Alle Franzosen, welche hinein kamen, wurden sogleich getödtet oder gefangen genommen: das große Thor wurde geöffnet: Eduard stürzte hinaus mit einem Feld- und Siegsgeschrey: die Franzosen bewiesen sich tapfer, ob sie gleich über diesen Vorfall erstaunten: Den 1ten Januar. 1349. erfolgte ein hartnäckiges und blutiges Treffen. Beym Anbruch des Tages bemerkte der König, welcher, durch seine Rüstung nicht unterschieden, unter der Fahne des Sir Walter Manny, als eine Privatperson fochte, einen Franzosen, mit Namen Eustatz de Rebaumont, der eine besondere Herzhaftigkeit und Tapferkeit zeigte, und trug Verlangen, einen Zweykampf mit ihm zu versuchen. Er trat aus seinem Corps hervor, foderte den Ribaumont namentlich aus, (denn er kannte ihn) und fieng einen scharfen und gefährlichen Zweykampf mit ihm an. Er wurde zweymal durch die Tapferkeit des Franzosen zu Boden geschlagen, zweymal erholte er sich wieder:

die

die Streiche wurden mit gleicher Kraft von beyden Seiten verdoppelt: der Sieg war lange unentschieden: bis Ribaumont, von den Seinigen fast gänzlich verlassen, seinem Gegner zurief, Ritter, ich übergebe mich euch als Gefangner; und zugleich überlieferte er sein Schwerd dem Könige. Die meisten Franzosen, die durch die Anzahl übermannet, und auf ihrer Retirade abgeschnitten waren, wurden entweder getödtet oder zu Gefangenen gemacht d).

Die französischen Officiere, welche in die Hände der Engländer gefallen waren, wurden nach Calais geführet; woselbst Eduard ihnen den Gegner entdeckte, gegen welchen sie zu fechten die Ehre gehabt hatten, und ihnen mit großer Hochachtung und Höflichkeit begegnete. Sie wurden mit dem Prinzen von Wallis und dem englischen Adel an eine Tafel gezogen; und nach der Mahlzeit kam der König selbst ins Zimmer, ging herum, und unterredete sich freundschaftlich bald mit dem einen, bald mit dem andern von seinen Gefangenen. Er wandte sich auch auf eine sehr verbindliche Art zu dem Charni, und enthielt sich, ihm wegen seines verrätherischen Anschlages, wel-

d) Froissard. Liv. I. 140, 141, 142.

welchen er während des Waffenstillstandes wider Calais gemacht hatte, Vorwürfe zu machen. Allein, er ertheilte dem Ribaumont öffentlich die größten Lobsprüche; nannte ihn den tapfersten Ritter, den er jemals gekannt, und gestund, daß er niemals in so großer Gefahr gewesen wäre, als da er mit ihm gefochten hätte. Hierauf nahm er ein Perlenschnur, welche er um seinen Kopf trug, legte sie um den Kopf des Ribaumont, und sagte zu ihm: „Herr Eustatz, ich gebe „euch dieses Geschenk zum Zeichen meiner Hochachtung wegen eurer Tapferkeit; und ich bitte „euch, daß ihr es meinetwegen ein Jahr lang tragen möget: ich weis, ihr seyd munter und „verliebt, und haltet euch gern in der Gesellschaft von Damen und Mägdchen auf: lasset „sie alle wissen, von welchen Händen ihr dieses „Geschenk erhalten habt: ihr seyd nicht mehr „gefangen; ich erlasse euch eures Lösegeldes; „und morgen habt ihr die Freyheit zu thun, „was ihr wollet".

Nichts beweiset die großen Vorzüge des großen und kleinen Adels vor allen andern Ständen in diesen Zeiten deutlicher, als der sehr große Unterschied, welchen Eduard in seinem Betragen

unter

unter diesen französischen Rittern und den sechs Bürgern von Calais machte, welche eine viel grössere Tapferkeit bewiesen hatten, in einer Sache die sich weit leichter rechtfertigen läßt, und die viel anständiger war.

Das

Das sechszehnte Kapitel.

Eduard III.

Stiftung des Ordens vom Hosenbande. Frankreichs Zustand. Schlacht bey Poictiers. Gefangenschaft des Königs von Frankreich. Zustand dieses Königreiches. Einfall in Frankreich. Friede zu Bretigni. Frankreichs Zustand. Feldzug wider Castilien. Bruch mit Frankreich. Unglück der Engländer. Tod des Prinzen von Wallis. Tod und Charakter des Königs. Vermische Verrichtungen unter dieser Regierung.

Eduards weises Betragen und großes Glück in auswärtigen Kriegen hatte bey dem englischen Adel eine starke Nacheiferung, und einen kriegrischen Geist erwecket; und diese aufrührischen Baronen, welche itzt von der Krone in Furcht gehalten wurden, gaben ihrem Ehrgeiz eine

eine nützlichere Richtung, und verbanden sich mit einem Fürsten, der sie anführte, Ehre und Reichthümer zu erwerben. Um den Geist der Nacheiferung und des Gehorsams noch mehr zu erwecken, stiftete der König den Orden vom Hosenbande, zur Nachahmung vieler geistlichen und kriegrischen Orden, welche in verschiedenen Theilen von Europa aufgerichtet waren. Die Anzahl der Mitglieder belief sich, ausser dem Könige, auf vier und zwanzig Personen, und da diese niemals vermehret worden, so erhält sich dieses Unterscheidungszeichen bey dem Ansehen, das es bey seiner Stiftung hatte, und bleibt, so wohlfeil er ist, das schätzbarste Geschenk, was der König seinen größten Unterthanen geben kann. Eine gemeine Erzählung, die aber von keinem alten Schriftsteller bestätiget wird, saget, des Königes Maitresse, für welche man gemeiniglich die Gräfinn von Salisbury hält, habe auf einem Ball bey Hofe ihr Strumpfband verlohren: der König habe es aufgenommen, und da er bemerket, daß verschiedene von seinen Hofleuten darüber gelächelt, als wenn er diese Gunst nicht blos zufällig erhalten hätte, so habe er ausgerufen: *Honi soit qui mal y pense*: da nun jede galante Begebenheit bey diesen alten Kriegshelden

zu einer wichtigen Sache gemacht wurde a), so hätte er den Orden vom Hosenbande zum Andenken dieser Begebenheit gestiftet, und diese Worte zu dem Motto des Ordens gewählet. Dieser Ur-

a) Man findet um diese Zeit ein besonderes Beyspiel von der herrschenden Mode der Ritterschaft und Galanterie unter den Europäischen Nationen. Unter dem Bembrough, einem Engländer und Beaumoir, aus Bretagne, von der Partey des Carl von Blois, sollten sich dreyßig Ritter von der einen Seite mit dreyßig von der andern feyerlich duelliren. Die Ritter der beyden Nationen erschienen im Felde; und ehe die Schlacht anfieng, rief Beaumoir aus: heute werden wir sehen, wer die schönsten Frauenzimmer hat. Nach einem blutigen Gefecht behielten die Bretagner die Obrehand, und gewannen statt eines Preises die Freyheit, die Schönheit ihrer Gemahlinnen zu rühmen. Es ist merkwürdig, daß zwey so berühmte Generale, als Sir Robert Knolles, und Sir Hugh Calverley in diesem lächerlichen Gefecht ihre Degen mit zogen. Siehe Vater Daniel B. II. S. 536, 537. Dies Frauenzimmer munterte die Helden nicht nur zu diesen rauhen, wo nicht blutigen Turnirgefechten auf; sondern besuchte auch alle Turniere unter der ganzen Regierung Eduards, dessen heldenmüthiges Genie diese Uebungen aufmunterte. Siehe Knyghton, S. 2597.

Urſprung, ob er gleich nichtsbedeutend iſt, entſpricht ſehr gut den Sitten dieſer Zeit; und es iſt in der That ſonſt ſchwer, von den nichtsbedeutend ſcheinenden Worten dieſes Mottos, oder von dem beſondern Zeichen des Ordens Rechenſchaft zu geben, welches weder auf eine Scheide, die im Kriege gebraucht wurde, noch auf eine Verzierung ein Abſehen zu haben ſcheinet.

Allein, plötzlich wurde von einer Peſt, welche dies Königreich und ganz Europa verheerte, dieſe Feſtlichkeit und dieſer Triumph des Hofes gedämpfet; und man rechnet, daß ſie über den vierten Theil der Einwohner in jeder Landſchaft, welche ſie angegriffen, dahin geriſſen hat. Sie war wahrſcheinlicher Weiſe in großen Städten weit heftiger, als auf dem Lande; und man ſagt, daß über 50,000 Seelen in London allein umgekommen ſind b). Dieſes Uebel entdeckte ſich zuerſt in dem nordlichen Aſien, verbreitete ſich über

b) Stows Survey, p. 478. Auf einem Kirchhofe, den Sir Walter Manny zum Beſten der Armen gekauft hatte, wurden 50,000 Körper begraben. Derſelbe Verfaſſer ſagt, daß in Norwich über 50,000 Menſchen an dieſer Peſt geſtorben ſind, welches ganz unglaublich iſt.

über dieſes Land, ſchlich von einem Ende Europens zu dem andern, und verheerte unvermerkt jedes Land, wodurch es fortgieng. Mehr dieſes verderbliche Unglück, als eine aufrichtige Freundſchaft bewegte die Könige von Frankreich und England, den Waffenſtillſtand zu erhalten und zu verlängern.

Philipp von Valois ſtarb während dieſes Waffenſtillſtandes, (i. J. 1350.) ohne daß er den Zuſtand Frankreichs, den ſein ſchlechtes Glück gegen die Engländer ſehr verſchlimmert hatte, wieder herſtellen konnte. Dieſer Monarch hatte in den erſten Jahren ſeiner Regierung den Namen des Glücklichen, und den Charakter eines Weiſen erhalten: er behauptete aber ſo wenig den einen als den andern, nicht ſo ſehr aus ſeinem Verſehen, als weil er von dem überwiegenden Glück und Genie des Eduard übertroffen wurde. Allein, die Begebenheiten der Regierung ſeines Sohnes Johann gaben der franzöſiſchen Nation Urſache, die Unglücksvolle Regierung ſeines Vorfahren wieder zu wünſchen. Johann unterſchied ſich durch verſchiedene Tugenden, beſonders durch eine gewiſſenhafte Ehre und Treue. Es fehlte ihm nicht an perſönlicher Tapferkeit: allein da es ihm an der meiſterhaften Klugheit

und Vorsicht fehlte, welche seine Umstände erfoderten, so wurde sein Reich durch innerliche Unruhen zerrissen, und durch ausländische Kriege unterdrücket. Die vornehmste Quelle seines Unglücks war Carl, König von Navarra, der den Zunamen des Bösen oder Gottlosen bekam, (i J. 1354.) zu welcher Benennung seine Thaten Ursache genug gaben. Dieser Prinz stammte von königlichem französischen Geblüte ab: seine Mutter war eine Tochter des Ludwig Hutin: er selbst hatte eine Tochter des Königes Johann geheirathet: allein, alle diese Bande, welche ihn an dem Throne sollten verbunden haben, machten ihn nur geschickter, denselben zu erschüttern und umzustürzen. Nach seinen persönlichen Eigenschaften war er freundlich, leutselig, einnehmend und beredt, einschmeichlerisch, und voll Höflichkeiten, geschäfftig und unternehmend. Allein, diese glänzenden Eigenschaften waren mit solchen Fehlern verknüpft, die ihn seinem Vaterlande und ihm selbst schädlich und verderblich machten. Er war wankelmüthig, unbeständig, treulos, rachsüchtig, boshaft: keine Grundsätze und keine Pflicht konnte ihn in Schranken halten: er war unersättlich in seinen Foderungen: er mochte glücklich oder unglücklich in einer Unternehmung seyn;

so

so fiel er gleich auf eine andere, worinn er sich nicht entsah, die sträflichsten und unanständigsten Mittel zu gebrauchen.

Der Constable von Eu, den Eduard bey Caen gefangen bekommen hatte, erhielt seine Freyheit gegen die Versprechung, daß er die Stadt Ghisnes, nahe bey Calais, worüber er Herr war, für seine Ranzion an ihn ausliefern wollte: da aber Johann durch diesen Vergleich beleidiget war, durch dessen Erfüllung die Gränzen gegen seinen Feind noch mehr geöffnet wurden, und da er vermuthete, der Commandant möchte noch gefährlichere Verbindungen mit dem Könige haben; so ließ er ihn gefangen nehmen, und ohne gesetzmäßige und förmliche Untersuchung im Gefängniß ermorden. Carl de la Cerda wurde wieder zum Commandanten an seine Stelle gesetzet; und erlebte ein gleiches Schicksal: der König von Navarra ließ ihn ermorden, und die Schwachheit der Krone war so groß, daß dieser Prinz, anstatt eine Strafe zu befürchten, nicht einmal wegen seiner Beleidigung um Verzeihung bitten wollte, es sey denn mit der Bedingung, daß er mehr Land erhielte, und den zweyten Sohn des Johann in seine Gewalt bekäme, als eine Sicherheit für seine Person, wenn er nach Hofe käme, um

dieſe Abbitte und Scheinbuße vor dem Könige zu vernichten c).

Die beyden franzöſiſchen Prinzen ſchienen itzt völlig mit einander ausgeſöhnet zu ſeyn: (i. J. 1355) allein dieſe Verſtellung, die Johann aus Noth, und Carl aus Gewohnheit angenommen hatte, dauerte nicht lange: und der König von Navarra wußte wohl, daß er die ſchwereſte Rache wegen der vielen Verbrechen und Verräthereyen, die er ſchon begangen, und wegen der noch größern, die er auszuüben im Begriff war, beſorgen müßte. Um ſich ſelbſt eines Schutzes zu verſichern, ließ er ſich in ein heimliches Verſtändniß mit England ein, durch Hülfe Heinrichs, des Grafen von Derby, itzigen Grafen von Lancaſter, welcher zu der Zeit unter Vermittelung des Papſtes eine fruchtloſe Unterhandlung wegen des Friedens zu Avignon vorhatte. Johann entdeckte dieſes Verſtändniß, und ſchickte, um den ſchädlichen Folgen deſſelben vorzubeugen, eine Armee nach der Normandie, dem vornehmſten Sitze der Gewalt des Königes von Navarra, und ließ ſeine Caſtele und Veſtungen angreifen. Da er aber hörte, daß Eduard eine Armee aus-

rüſte-

c) Froiſſard, Liv. I. Chap. 144.

rüſtete, um ſeinem Alliirten zu Hülfe zu kommen, hatte er die Schwachheit, einen Vergleich mit Carln vorzuſchlagen, und ſo gar dieſem verrätherischen Unterthanen die Summe von hundert tauſend Cronen zu geben, als ein Entgeld für einen erdichteten Vertrag, welcher ihn noch gefährlicher machte. Der König von Navarra, trotzig auf ſeine vorige Ungeſtraftheit, und verzweifelt wegen der Gefahren, die er befürchtete, ſetzte ſeine heimlichen Anſchläge beſtändig fort, und verband ſich mit dem Gottfried von Harcourt, der von Philipp von Valois Verzeihung erhalten hatte, in ſeinem aufrühriſchen Weſen aber beſtändig fortfuhr, und vermehrte die Anzahl ſeiner Partey in allen Theilen des Königreiches. Er verführte ſo gar Carln, den älteſten Sohn des Königes von Frankreich, einen jungen Herrn von ſiebenzehn Jahren, der zuerſt den Namen des Dauphins führte, wegen der Wiedervereinigung des Delphinats mit der Krone. Allein dieſer Prinz, der die Gefahr und die Thorheit dieſer Verbindungen einſah, verſprach, ſeine Bundsgenoſſen zur Vergütung ſeiner Beleidigung zu überliefern; und lud, auf Verabredung mit ſeinem Vater, den König von Navarra, und andre Adliche von dieſer Partey zu einem Feſte

nach Rouen ein, wo sie in Johanns Hände überliefert wurden. Einige von den gefährlichsten wurden gleich zur Strafe gezogen, und der König von Navarra ins Gefängniß geschickt d). Allein dieses harte Verfahren des Königes, und diese Verrätherey des Dauphins war gar nicht entscheidend zur Erhaltung des königlichen Ansehens. Philipp von Navarra, Carls Bruder, und Gottfried von Harcourt, setzten alle Städte und Castelle dieses Prinzen in Vertheidigungsstand, und nahmen in dieser äussersten Gefahr ihre Zuflucht zu Englands Schutz.

Der Waffenstillstand zwischen diesen beyden Reichen war an beyden Seiten sehr schlecht beobachtet, und itzt zu Ende gelaufen. Eduard hatte also völlige Freyheit, den misvergnügten Franzosen Hülfe zu leisten. Vergnügt, daß die Parteyen in Frankreich ihm endlich Anhänger in dem Königreiche verschafft hätten, die seine Ansprüche auf die Krone ihm nie würden zuwege gebracht haben, entschloß er sich, seinen Feind von zwey Seiten anzugreifen, von Guienne aus, unter der Anführung des Prinzen von Wallis und von Calais, in eigner Person.

Der

d) Froissard. Liv. I. Chap. 146. Ayesbury, S. 243.

Der junge Eduard lief in die Garonne mit seiner Armee ein, auf einer Flotte von dreyhundert Seegeln, in Begleitung der Grafen von Warwic, Salisbury, Oxford, Suffolk und andrer englischen Adlichen. Nachdem er von den Vasallen von Gascogne verstärkt war, zog er ins Feld: und da die Unordnung in den Sachen Johanns einen regelmäßigen Vertheidigungsplan verhinderte, so verheerte und verwüstete er alles, nach der damaligen Art Krieg zu führen. Er ließ alle Dörfer und verschiedene Städte in Languedoc in die Asche legen: er ließ sich vor Tholouse sehen; setzte über die Garonne, und verbrante die Vorstädte von Carcassone, und verwüstete alles rund um sich her; und nach einer Streiferey von sechs Wochen kam er mit vieler Beute und einer Menge Gefangenen wieder nach Guienne, wo er sein Winterlager nahm. Der Constable von Bourbon, der in diesen Provinzen das Commando hatte, erhielt den Befehl, ob er sich gleich an der Spitze einer überlegenen Armee befand, auf keine Weise ein Treffen zu wagen.

Der Einfall des Königs von England von der Seite von Calais war von gleicher Beschaffenheit und hatte einen gleichen Erfolg. Er rückte in

Frankreich mit einer zahlreichen Armee ein, der er freye Gewalt gab, das offene Land völlig auszuplündern. Er marschirte nach St. Omer, wo sich der König von Frankreich gesetzt hatte; und da dieser sich zurückzog, folgte er ihm nach Hesdin e). Johann hielt sich immer in einiger Entfernung, und vermied ein Treffen: um aber seine Ehre zu retten, schickte er dem Eduard eine Ausfoderung zu, ein Haupttreffen mit ihm zu wagen; eine damals gewöhnliche Bravade, die von dem Duel herrührte, im Kriege aber lächerlich ist. Der König, welcher in dieser Herausfoderung keinen Ernst fand, zog sich nach Calais zurück, und begab sich von da nach England, um sein Reich vor einem bevorstehenden Einfalle der Schotten zu schützen.

Die Schotten wollten aus der Abwesenheit des Königes und der Armee einigen Nutzen ziehen, und hatten Berwic überrumpelt, und eine Armee zusammengezogen, um in die nordlichen Provinzen einzufallen und sie zu verwüsten: Allein bey der Ankunft Eduards verließen sie diesen

e) Froissard. Liv. I. Chap. 144. Avesbury, S. 206. Walsing. S. 171.

sen Ort, den sie unmöglich halten konnten, da das Castel in den Händen der Engländer war; zogen sich nach ihren Gebirgen zurück, und gaben ihrem Feinde die Freyheit, das ganze Land von Berwic bis nach Edimburg zu verbrennen und zu verwüsten f). Baliol begleitete den Eduard auf diesem Zuge; da er aber einsah, daß seine beständige Zuneigung gegen die Engländer seinen Landsleuten einen unüberwindlichen Widerwillen gegen seine Ansprüche beygebracht hatte, und daß er selbst durch Alter und Schwachheit immer mehr abnahm; so übergab er dem Könige seine Ansprüche auf die schottische Krone g), wofür er ein jährliches Gehalt von 2000 Pfund erhielt, womit er den Rest seines Lebens in der Stille und Einsamkeit zubrachte.

Während dieser Kriegsunternehmungen erhielt Eduard Nachricht von den zunehmenden Unordnungen in Frankreich, die aus der Gefangenschaft des Königes von Navarra entstanden; und schickte den Lancaster mit einer kleinen Armee ab, um seine Anhänger in der Normandie zu unterstützen.

f) Walsing. S. 471.

g) Rymer, B. 5. S. 823. Ypod. Neust. S. 521.

ſtützen. Der Krieg wurde mit veränderlichen Glücke geführet: meiſtens aber zum Nachtheile der mißvergnügten Franzoſen; bis ſich eine wichtige Begebenheit in dem andern Theile des Königreichs ereignete, welche der franzöſiſchen Monarchie beynahe den Untergang zugezogen hätte, und alles in die äuſſerſte Verwirrung ſetzte.

Der Prinz von Wallis, durch den guten Fortgang des vorigen Feldzuges aufgemuntert, zog (i. J. 1356) mit einer Armee ins Feld, die kein Geſchichtſchreiber über 12,000 Mann angiebt, und wovon nicht der dritte Theil Engländer waren; und mit dieſem kleinen Heer drang er in das Herz von Frankreich. Nachdem er Agenois, Quercy und Limouſin verheeret hatte, rückte er in die Provinz Berry, und that einige vergebliche Angriffe auf die Stadt Bourges und Iſſoudün. Es ſchien ſeine Abſicht zu ſeyn, daß er nach der Normandie marſchiren, und ſich mit dem Herzog von Lancaſter, und den Anhängern des Königes von Navarra vereinigen wollte; da er aber alle Brücken über die Loire abgeworfen, und alle Päſſe ſorgfältig beſetzet fand, war er genöthiget, ſich wieder nach Guienne zurück zu ziehen h).

Sei-

h) Walſing. S. 171.

Seine Entschließung wurde noch nothwendiger, da er von der Bewegung des Königes von Frankreich Nachricht erhielt. Dieser Monarch aufgebracht durch den Schimpf, der ihm durch diesen Einfall widerfuhr, und in der Hoffnung, aus der Verwegenheit eines so jungen Prinzen Vortheil zu ziehen, sammlete eine so große Armee von ungefähr 60,000 Mann, und eilte mit geschwinden Märschen, seinen Feind aufzufangen. Der Prinz wurde der Annäherung Johanns nicht gewahr, und verlohr auf seinem Zurückzuge einige Tage vor dem Castel Nemorantin i), und dadurch gab er den Franzosen Gelegenheit, ihn einzuholen. Er wurde ihrer ansichtig zu Maupertuis nahe bey Poictiers; und Eduard sah, daß sein Zurückzug itzt unmöglich war, und bereitete sich mit dem Muthe eines jungen Helden, und mit der Klugheit des ältesten und erfahrensten Anführers zum Treffen.

Allein, auch die größte Klugheit und Tapferkeit würde nicht hinreichend gewesen seyn, ihn zu retten, wenn der König von Frankreich sich seines Vortheils zu bedienen gewußt hätte. Seine große Uebermacht setzte ihn in den Stand, seinen

i) Froissard. Liv. I. Chap. 158. Walsing. S. 171.

nen Feind einzuschließen, und diese kleine Armee, durch Beraubung der Zufuhr, woran es schon in dem englischen Lager zu fehlen anfieng, ohne einen Schwerdstreich dahin zu bringen, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte. Allein die Hitze des französischen Adels war so heftig, und sie hatten ihre Gedanken so sehr auf die Einholung der Engländer, als ihre einzige Absicht, gerichtet, daß dieser Einfall keinem Anführer eingekommen war: und daß sie sich sogleich zum Angriffe, als zu einem gewissen Siege, rüsteten. Indem die französische Armee in Schlachtordnung aufgezogen war, wurden sie durch die Ankunft des Cardinals Perigord aufgehalten, der auf die Nachricht von der Zusammenstoßung beyder Armeen herbey eilte, um durch seine Vermittelung der fernern Vergießung des Christenblutes vorzubeugen. Er that mit Johanns Erlaubniß dem Prinzen von Wallis Friedensvorstellungen, und fand ihn von dem schlechten Zustande seiner Sachen so überzeugt, daß es nicht unmöglich schien, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Eduard sagte ihm, er wolle alle Bedingungen eingehen, die mit seiner eignen und Englands Ehre bestehen könnten; und erbot sich, seinen Abzug damit zu erkaufen, daß er alle Eroberungen

oberungen, welche er in diesem und dem vorigen Feldzuge gemacht hatte, zurückgeben, und versprechen wollte, binnen sieben Jahren nicht wider Frankreich zu dienen. Allein, Johann bildete sich ein, er hätte itzt schon ein hinlängliches Pfand für die Wiederherstellung von Calais in Händen, und verlangte, daß Eduard sich mit hundert von seinen Begleitern gefangen geben sollte; und both der englischen Armee auf diese Bedingung einen freyen Rückmarsch an. Der Prinz verwarf diesen Vorschlag mit Verachtung, und sagte: England sollte niemals ein Lösegeld für ihn zu bezahlen genöthiget seyn, es möchte ihm dann begegnen welch ein Schicksal auch immer wollte. Diese entschloßne Antwort hob alle Hoffnung zu einem Vergleiche auf; da der Tag aber schon mit Unterhandlungen zugebracht war, so wurde die Schlacht bis auf den nächsten Morgen aufgeschoben k).

Der Cardinal von Perigord war, so wie alle Prälaten des römischen Hofes, der französischen Partey zwar sehr zugethan; allein kein offenbarer Feind hätte der Sache Johanns einen größern Schaden zufügen können, als er durch die-

k) Froissard. Liv. I. Chap. 161.

dieſen Aufſchub verurſachte. Der Prinz von Wallis hatte in der Nacht Zeit gewonnen, ſein Lager, welches er mit ſo viel Ueberlegung ausgeſucht hatte, noch mehr zu verſchanzen *). Er legte einen Hinterhalt von 300 Mann ſchwerer Cavallerie, und eben ſo vielen Bogenſchützen, unter dem Commando des Captals von Buche, und befahl ihm, einen Umweg zu nehmen, damit ſie unter dem Treffen der franzöſiſchen Armee in die Flanke oder in den Rücken kommen könnten. Der Vortrupp ſeiner Armee wurde von dem Grafen von Warwic, der Nachtrupp von dem Grafen von Salisbury und Suffolk, die Hauptarmee aber von ihm ſelbſt angeführet. Die Lords Chandos, Audeley und viele andre tapfre und erfahrne Generale befanden ſich an der Spitze verſchiedener Corps ſeiner Armee.

Johann theilte ſein Heer auch in drey faſt gleiche Diviſionen: die erſte wurde von dem Herzoge von Orleans, des Königs Bruder, die zweyte von dem Dauphin, und ſeinen beyden jüngern Brüdern; die dritte von dem Könige ſelbſt angeführet, der ſeinen vierten und liebſten Sohn Phi-

*) Den 19ten December.

Philipp, welcher damals gegen vierzehn Jahr alt war, bey ſich hatte. Sie konnten der engliſchen Armee nicht anders beykommen, als durch einen ſchmalen Weg, der an beyden Seiten mit Hecken bepflanzt war: um dieſen Durchgang zu eröffnen, wurden die Marſchälle, Andrehen und Clermont beordert, mit einem Detaſchement vorzurücken. So lange ſie durch dieſes Defilee marſchirten, wurden ſie beſtändig von einer Partey Bogenſchützen beunruhiget, welche ſich hinter den Büſchen verſtecket hatten, und ſie von beyden Seiten mit ihren Pfeilen angriffen; und da ſie ihnen ſehr nahe, dennoch aber in Sicherheit waren, ſo zielten ſie ganz ruhig auf ihre Feinde, und ſchoſſen ſie ungeſtraft nieder. Das franzöſiſche Detaſchement kam, kleinmüthig über das unglückliche Treffen, und mit vielen Verluſt, endlich an das Ende des Defilees, wo es den Prinzen von Wallis in einer Ebne an der Spitze eines auserleſenen Heers bereit fand, es zu empfangen. Es wurde in Unordnung gebracht und über den Haufen geworfen. Einer von den Marſchällen kam um, der andre wurde gefangen, und die übrigen von dem Detaſchement, welche noch in dem ſchmalen Wege und den Schüſſen ihrer Feinde, ohne ſich wehren zu kön-

nen, ausgesetzt waren, zogen sich nach ihrer Armee zurück, und setzten alles in Unordnung l). In diesem kritischen Augenblicke erschien der Captal von Buche unerwartet, und griff die Linie des Dauphins von der Flanke an, welche in einige Verwirrung gerieth. Landas, Bodenai und St. Venant, welchen man die Aufsicht über den jungen Prinzen und seine Brüder anvertrauet hatte, gar zu sehr besorgt für die Sicherheit derer, die ihnen anvertraut waren, oder für ihre eigene, führten sie auf dem Wege nach Chauvigny davon, und gaben dadurch ein Beyspiel zur Flucht, welchen die ganze Division folgte. Der Herzog von Orleans, von einem gleichen panischen Schrecken ergriffen, meynte, alles sey verlohren, dachte nicht weiter ans Fechten, sondern zog seine Division zurück, welche sich auch bald auf die Flucht begab. Der Lord Chandos rief dem Prinzen zu, die Schlacht wäre gewonnen, und rieth ihm, das Heer des Königes Johann anzugreifen, welches zwar noch zahlreicher als die ganze englische Armee, aber doch über die eilige Flucht seiner Mitbrüder erschrocken war. Johann wendete alle seine Kräfte

l) Froissard. Liv. I. Chap. 162.

an, dasjenige durch seine Tapferkeit wieder
verbessern, was seine Unvorsichtigkeit versehen
atte: und der einzige Widerstand, den die Eng-
inder an diesem Tage fanden, geschah von sei-
er Division. Der Prinz von Wallis griff einige
eutsche Cavallerieregimenter, die vor der Fronte
estellet waren, und von den Grafen von Sal-
brüche, Nydo und Nosio angeführt wurden,
it Heftigkeit an: es erfolgte ein hartnäckigtes
reffen: die eine Partey wurde von der nahen
offnung eines so großen Sieges aufgemuntert;
ie andre wurde von der Schaam, einer so schwa-
hen Armee das Feld zu überlassen, zurück ge-
alten. Allein, da die drey deutschen Generale,
nd der Herzog von Athens, Connetable von
Frankreich, im Treffen fielen; so zog dieses Heer
Cavallerie sich zurück, und setzte den König der
Wuth der Feinde völlig blos. Die Glieder rund
um ihn her wurden jeden Augenblick verdünnet:
die Adlichen fielen an seiner Seite einer nach dem
andern: sein Sohn, der kaum vierzehn Jahre alt
war, bekam eine Wunde, indem er zur Vertheidigung seines Vaters tapfer fochte; der König
selbst, der abgemattet und eingeschlossen war,
hätte leicht können niedergehauen werden: allein
ein jeder Engländer trachtete nach der Ehre,

diesen königlichen Gefangenen lebendig zu erhalten, schonete ihn, rief ihm zu, sich zu ergeben, und bot ihm Quartier an. Einige die es versuchten, ihn gefangen zu nehmen, mußten für ihre Verwegenheit büßen. Er rief beständig: Wo ist mein Vetter, der Prinz von Wallis; und schien ungern ein Gefangener einer Person von geringerm Stande werden zu wollen. Da man ihm aber sagte, daß der Prinz auf dem Felde weit von ihm entfernt wäre; so warf er seine Panzer-handschuhe von sich, und ergab sich an den Denuis von Morbec, einen Ritter von Arras, der wegen eines Mordes sein Vaterland hatte meiden müssen. Sein Sohn wurde zugleich mit ihm gefangen m).

Der Prinz von Wallis, welcher sich mit dem fliehenden Feinde, den er verfolgte, entfernt hatte, befahl, da er sah, daß das Feld völlig gewonnen war, ein Zelt aufzuschlagen, und wollte nach der Arbeit der Schlacht ausruhen: fragte aber mit vieler Bekümmerniß nach dem Schicksal des Königes von Frankreich. Er schickte den Grafen von Warwic ab, um ihm Nachricht

m) Rymer. B. VI. S. 72. 154. Froissard. Liv. I. Chap. 164.

licht zu bringen; und dieser Herr kam noch zum Glücke zu rechter Zeit, um dem gefangenen Könige das Leben zu retten; denn itzt war er in größerer Gefahr, als er während der Hitze des Treffens gewesen war. Die Engländer hatten ihn mit Gewalt dem Morbec weggenommen: die Gascogner wollten die Ehre haben, den Gefangenen zu behalten; und einige verwegene Soldaten hatten gedrohet, ihn lieber zu tödten, als ihren Nebenbuhlern diesen Raub zu überlassen n). Warwic setzte beyde Parteyen in Ehrfurcht, näherte sich dem Könige mit vieler Ehrerbietigkeit, und erbot sich, ihn zu dem Gezelt des Prinzen zu führen.

Hier fängt der wahrhafte Heldenmuth Eduards an: dem Siege sind nur gemeine Sachen in Vergleichung mit der Mäßigung und Leutseligkeit, welche ein junger Prinz von sieben und zwanzig Jahren, noch nicht kalt von der Hitze des Treffens, und stolz durch einen so außerordentlichen und unerwarteten Erfolg, als jemals eine Armee gehabt hat, blicken ließ. Er empfieng den gefangenen König mit allen Zeichen der Hochachtung und des Mitleidens; tröstete ihn in sei-

n) Froissard. Liv. I. Chap. 164.

nem Unglücke; gab ihm das gebührende Lob, welches seine Tapferkeit verdiente, und schrieb seinen eigenen Sieg bloß einem blinden Kriegsglücke, oder einer höhern Vorsicht zu, welche alle Bemühungen der menschlichen Gewalt und Klugheit nach ihrem Willen lenket o). Die Aufführung des Königs zeigte, daß er dieser höflichen Begegnung nicht unwürdig war; sein itziges schlechtes Glück machte nicht, daß er nur auf einen Augenblick vergaß, daß er ein König war. Mehr gerührt durch Eduards Großmuth, als sein eigenes Unglück, gestund er, daß seine Ehre, ungeachtet seiner Niederlage und seiner Gefangenschaft, noch immer unvermindert wäre; und wenn er den Sieg hätte fahren lassen müssen; so wäre es doch ein Prinz von vollkommener Tapferkeit und Leutseligkeit, der ihn gewonnen hätte.

Eduard ließ eine prächtige Mahlzeit in seinem Zelte für die Gefangenen bereiten; und er selbst wartete bey der Tafel des gefangenen Königes auf, als wenn er einer von seinem Gefolge wäre. Er stund während der Mahlzeit hinter dem Könige, wegerte sich beständig, einen Platz an

o) Paull. Aemil, S. 197.

an der Tafel zu nehmen, und sagte, daß er als ein Unterthan gar zu wohl einsähe, welch ein Abstand zwischen ihm und der königlichen Majestät wäre, als daß er sich eine solche Freyheit nehmen sollte. Alle Ansprüche seines Vaters auf die Krone von Frankreich waren itzt in Vergessenheit begraben: Johann erhielt in der Gefangenschaft alle Ehre eines Königes, die man ihm versagt hatte, als er auf dem Throne saß: man sah auf sein Unglück, nicht auf sein Recht; und die französischen Gefangenen, mehr durch diese erhabene Denkungsart, als durch ihre Niederlage überwunden, brachen in Thränen der Freude und der Bewunderung aus, welche nur durch diese Betrachtung gehemmet wurden, daß ein so wahrhafter und unerschütterter Heldenmuth bey einem Feinde am Ende gewiß ihrem Vaterlande noch gefährlicher werden müßte p).

Alle englische und gascognische Ritter folgten dem großmüthigen Beyspiele ihres Prinzen. Den Gefangenen wurde allenthalben mit Leutseligkeit begegnet, und sie wurden bald nachher gegen ein mäßiges Lösegeld, welches sie demjenigen erlegten, dem sie in Hände gefallen waren, wie-

p) Froissard. Liv. I. Chap. 168.

wieder losgelassen. Man betrachtete die Größe ihres Vermögens, und foderte nur so viel von ihnen, daß sie noch genug behielten, um ihre Kriegsdienste künftig nach ihrem Stande und Ansehen verrichten zu können. Dennoch war die Anzahl der adlichen Gefangenen so groß, daß diese Ranzion und die Beute des Schlachtfeldes die Armee des Prinzen bereicherte; und da diese in dem Treffen sehr wenig gelitten hatte, so waren die Freude und der Triumph vollkommen.

Der Prinz von Wallis führte seinen Gefangenen nach Bourdeaux; und da seine Armee nicht zahlreich genug war, seine Vortheile weiter zu treiben; so schloß er einen Waffenstillstand mit Frankreich auf zwey Jahre q), welches auch deswegen nöthig geworden war, um den gefangenen König sicher nach England bringen zu können. Er landete (i. J. 1357. den 24sten May) zu Southwark, und wurde von einer ungeheuren Menge Volkes von allen Orten und Ständen empfangen. Der Gefangene war in königlichen Schmuck gekleidet, und saß auf einem weissen Pferde, welches sich durch seine Größe und Schönheit, und die Pracht seines Geschirrs von

An-

q) Rymer. B. 6. S. 3.

andern unterschied. Der Sieger ritt neben ihm in einem schlichtern Aufzuge, auf einem schwarzen Pferde. In diesem Aufzuge, der weit prächtiger war, als alle ausschweifende Pracht eines römischen Triumphs, zog er durch die Straßen von London, und stellte den König von Frankreich seinem Vater vor, welcher ihm entgegen gieng, und ihn mit so vieler Höflichkeit empfieng, als wäre er ein benachbarter Monarch, welcher bey ihm freywillig einen freundschaftlichen Besuch ablegte r). Wann man dieses edle Verfahren betrachtet, so kann man unmöglich die Vortheile übersehen, welche aus den sonst phantastischen Grundsätzen der Ritterschaft entspringen, und welche in diesen rohen Zeiten den Menschen einen Vorzug gaben, so gar vor Völker einer gesittetern Zeit und Nation.

Der König von Frankreich hatte, außer der edlen Begegnung, die ihm in England erwiesen wurde, noch den traurigen Trost der Unglücklichen, seinen Gefährten im Unglück zu sehen. Der König von Schottland war seit eilf Jahren ein Gefangener in Eduards Händen, und das Glück dieses Monarchen hatten die beyden benachbar-

b) Froissard. Liv. I. Chap. 173.

ten Potentaten, wieder welche er Krieg geführet, zu gleicher Zeit in seine Hauptstadt als Gefangene gebracht. Allein, da Eduard sah, daß Schottland durch die Gefangenschaft seines Monarchen keineswegs erobert sey, und daß das Regiment, welches Robert Stuart, sein Vetter und Erbe, führte, sich noch immer selbst vertheidigen konnte; so setzte er den David Bruce für seine Ranzion von 100,000 Mark Sterling in Freyheit: und dieser Prinz überlieferte die Söhne aller seiner vornehmsten von Adel als Geiseln für die Zahlung s).

Unterdessen hatte die Gefangenschaft des Königes Johann, (i. J. 1358.) und die vorigen Unordnungen in der französischen Regierung eine fast gänzliche Aufhebung der bürgerlichen Regierung in diesem Lande hervorgebracht, und die erschrecklichsten und schädlichsten Verwirrungen, welche jemals eine Nation erfahren hatte, verursachet. Der Dauphin, der itzt ungefähr achtzehn Jahr alt war, nahm natürlicher Weise, während der Gefangenschaft seines Vaters, die königliche Gewalt an; allein, ob er gleich mit dem vortrefflichsten Eigenschaften, selbst in so jungen Jahren, begabt war;

so

s) Rymer. B. 6. S. 49.

so besaß er doch weder die Erfahrung, noch das Ansehen, welches nöthig war, einen Staat zu vertheidigen, der auf einmal von einer auswärtigen Macht angegriffen, und von innerlichen Unruhen erschüttert war. Um Unterstützung zu erhalten, versammlete er die Stände des Reichs. Diese Versammlung, anstatt seiner Regierung Hülfe zu verschaffen, war selbst von dem Geiste der Verwirrung eingenommen, und ergriff die gegenwärtige Gelegenheit, Einschränkungen der Gewalt des Prinzen, Bestrafungen der vorigen Unordnungen, und die Freyheit des Königes von Navarra zu verlangen. Marcel, der Prevot der Kaufleute, und der erste Bürgermeister in Paris, stellte sich an die Spitze des unruhigen Pöbels, und trieb ihn an, nach der Heftigkeit und Verwegenheit seines Charakters, die sträflichsten Beleidigungen wieder die königliche Majestät zu begehen. Sie hielten den Dauphin gewissermassen gefangen; sie ermordeten in seiner Gegenwart den Robert von Clermont, und Johan von Conflans, beyde Marschälle von Frankreich: allen übrigen Ministern droheten sie ein gleiches Schicksal; und als Karl, der sich in die Zeit schicken und sich verstellen mußte, ihnen entflohe, so führten sie Krieg wider ihn, und stellten die

Fahne

Fahne der Rebellion öffentlich aus. Die andern Städte des Königreichs ahmten der Hauptstadt nach, und schüttelten die Herrschaft des Dauphins ab; übernahmen die Regierung selbst, und verbreiteten die Unordnungen durch alle Provinzen. Die Adlichen, die es aus Neigung immer mit der Krone hielten, und daher geneigt waren, die Unruhen zu stillen, hatten allen Einfluß verlohren. Es wurde ihnen ihre Feigherzigkeit vorgeworfen, da sie ihren Monarchen in der Schlacht bey Poictiers so schändlich verlassen hätten, und alle niedre Stände bewiesen ihnen eine allgemeine Verachtung. Die Truppen, welche sich nicht länger in Mannszucht halten ließen, weil man ihnen den Sold nicht bezahlte, entschlugen sich aller Achtung gegen ihre Officire, suchten ihren Unterhalt durch Rauben und Plündern, verbanden sich mit allem lüderlichen Gesindel, wo an es damals nicht fehlte, und errichteten viele Bande, welche alle Gegenden des Reichs unsicher machten. Sie verheerten das offene Land; verbrannten und plünderten die Dörfer; und indem sie den Einwohnern der vesten Oerter alle Gemeinschaft und Nahrungsmittel abschnitten, brachten sie dieselben in die äußerste Noth. Die Bauern, die vorher von ihrem Herrn gedrücket waren,

und

und itzt nicht von ihnen geschützet wurden, geriethen in Verzweiflung über ihr gegenwärtiges Elend, ergriffen allenthalben die Waffen, und trieben diese Unordnungen aufs äußerste, welche aus dem Aufruhr der Bürger und der abgedankten Soldaten entstanden waren t). Die vom kleinern Adel, welche wegen ihrer Tyranney gehasset wurden, waren der Wuth des Pöbels allenthalben ausgesetzet; und anstatt wegen ihrer vorigen Würden geachtet zu werden, wurden sie vielmehr eben deswegen von den aufrührischen Bauren noch muthwilliger beschimpfet. Sie wurden wie wilde Thiere gejaget, und ohne Gnade hingerichtet: ihre Castele wurden in Brand gesetzet und der Erde gleich gemacht: ihre Weiber und Töchter wurden erst geschändet, und alsdann ermordet: die Grausamkeit der Bauren gieng so weit, daß sie einige Edelleute spiesten und an einem langsamen Feuer brateten. Ein Heer von neun tausend Mann brach in Meaux ein, wohin die Gemahlinn des Dauphins mit ungefähr 300 Damen geflüchtet war. Diese hülflose Gesellschaft befürchtete die trotzigste Begegnung und die äusserste Grausamkeit: allein der Captal de Buche,

ob

t) Froissard. Liv. I. Chap. 183. 184.

ob er gleich in Eduards Dienſten ſtand, flohe, von der Edelmüthigkeit und der Artigkeit eines wahren Ritters getrieben, zu ihrer Hülfe, und ſchlug die Bauren mit großem Verluſte zurück. In andern bürgerlichen Kriegen pflegen die entgegengeſetzten Parteyen noch unter der Regierung ihrer Anführer zu ſtehen, und gemeiniglich noch die Spuren von einer Regierung und Ordnung unter ſich zu erhalten: allein hier ſchien der wilde Zuſtand der Natur völlig erneuert zu ſeyn: ein jeder war frey, und von ſeinem Nächſten unabhänglich; und die große Menge des Volks, welche aus der vorigen guten Staats-Einrichtung entſtanden war, diente nur dazu, den Schrecken und die Verwirrung dieſes Auftritts zu vermehren.

Unter dieſen Unordnungen entfloh der König von Navarra aus dem Gefängniß, und ward ein gefährlicher Anführer der raſenden Mißvergnügten u). Allein, die glänzenden Talente dieſes Prinzen machten ihn nur geſchickt, Unheil anzurichten, und die öffentlichen Unordnungen zu vermehren. Ihm mangelte die erforderliche Stätigkeit und Klugheit, ſeine Liſt zum Vortheil

fei-

u) Froiſſard. Liv. I. Chap. 181.

ſeines Stolzes anzuwenden, und ſeine zahlreichen Anhänger in ein ordentliches Heer zu verwandeln. Er erneuerte ſeine etwas veraltete Anſprüche an die Krone von Frankreich; und in der That, wenn eine weibliche Erbfolge gelten ſollte, ſo gab ihm ſeine Mutter, Ludwig Hutins Tochter, ohne Zweifel das einzige geſetzmäßige Recht, und gieng der Iſabella, der Mutter Eduards, in der Erbfolge vor. Allein, indem er dieſe Anſprüche erneuerte, berief er ſich bloß auf ſeine Verbindung mit den Engländern, deren eigner Vortheil es war, ſeine Anſprüche zu vernichten, und die als öffentliche und alte Feinde des Staats, durch die Freundſchaft, welche ſie dem Anſchein nach für ihn hegten, ſeine Sache nur aufs ärgſte verſchlimmerten. Auch verfuhr er in allen ſeinen Operationen mehr wie ein Anführer einer Räuberbande, als einer, der das Haupt einer ordentlichen Regierung ſeyn wollte, und ſeines Amtes halber verbunden war, ſich zu bemühen, die Ordnung in das gemeine Weſen wieder einzuführen.

Deswegen waren die Augen aller Franzoſen, welche den Frieden in ihrem elenden und verwüſteten Lande wieder zu haben wünſchten, auf den Dauphin gerichtet; und dieſer junge

Prinz

Prinz besaß, ob er gleich wegen seiner kriegerischen Talente nicht merkwürdig war, so viel Klugheit und Verstand, daß er täglich mehr und mehr die Oberhand über alle seine Feinde erhielt. Marcel, der aufrührische Prevot, wurde erschlagen, da er dem Könige von Navarra und den Engländern die Stadt übergeben wollte; und die Hauptstadt kehrte so gleich wieder zum Gehorsam zurück x). Die ansehnlichsten Heere aufrührischer Bauren wurden zerstreuet und niedergehauen; einige Banden kriegerischer Räuber hatten ein gleiches Schicksal; und obgleich noch viele drückende Unordnungen übrig blieben; so nahm Frankreich doch nach und nach die Gestalt einer regelmäßigen bürgerlichen Regierung wieder an, und fieng an, Entwürfe zu seiner Vertheidigung und Sicherheit zu machen.

Während der Unordnungen in den Angelegenheiten des Dauphins schien Eduard eine bequeme Gelegenheit zu haben, seine Eroberungen zu erweitern. Allein außerdem, daß ihm die Hände durch den Waffenstillstand gebunden waren, und er der Partey des Königes von Navarra nur unter der Hand beystehen konnte; machte

x) Froissard. Liv. I. Chap. 187.

le auch der Zustand der englischen Finanzen und Kriegsmacht das Königreich in diesen Zeiten unfähig zu einer regelmäßigen oder beständigen Anstrengung, und nöthigte es, seine Macht nur von Zeit zu Zeit auszuüben, wodurch meistens alle Absichten vernichtet wurden. Eduard ließ sich während dieser reizenden Umstände hauptsächlich in Unterhandlungen mit seinem Gefangenen ein; und Johann beging die Schwachheit, daß er Friedensartikel unterzeichnete, die, wenn sie in Erfüllung gegangen wären, sein Reich gänzlich hätten zerstören und zergliedern müssen. Er versprach, alle Provinzen, welche Heinrich der Zweyte und seine beyden Söhne besessen hatten, wieder zurück zu geben, und sie auf immer dem englischen Reiche, ohne einen Huldigungseid von Seiten des englischen Monarchen, einzuverleiben. Allein, der Dauphin und die Stände von Frankreich verwarfen diesen Vergleich, der dem Königreiche so unanständig und verderblich war y); und Eduard der itzt, da der Waffenstillstand zu Ende lief durch Beysteuer und Sparsamkeit sich wieder einen Schatz gesammlet hatte, rüstete sich, Frankreich von neuem anzugreifen.

Da

y) Froissard, Liv. 1. Chap. 201.

Das große Ansehen, und der Ruhm des Königes, und des Prinzen von Wallis, der vortrefliche Fortgang der vorigen Unternehmungen, und die gewisse Hoffnung, die unvertheidigten französischen Provinzen zu plündern, brachten Englands Kriegsmacht bald zusammen; und eben diese Bewegungsgründe versammleten alle waghafte Avanturiers aus verschiedenen Ländern von Europa unter Eduards Fahne z). Er setzte nach Calais mit einer Armee von 100,000 Mann über: eine Macht, welcher der Dauphin im freyen Felde sich nicht widersetzen konnte, und deswegen bemühete er sich, einem Streiche zu entgehen, dem er unmöglich widerstehen konnte. Er setzte alle ansehnliche Städte in Vertheidigungsstand; ließ sie mit Magazinen und Kriegsbedürfnissen versehen; legte in alle Oerter eine gehörige Besatzung; brachte alle Kostbarkeiten in bevestigte Städte in Sicherheit, und wählte seinen eignen Stand zu Paris, damit der Feind seine erste Wuth an dem offnen Lande auslassen möchte.

Der König hatte (i. J. 1359.) diesen Vertheidigungsplan vermuthet, und war genöthiget sechstausend mit Proviant beladene Wagen zu Unterhaltung seiner Armee mitzunehmen. Nachdem er die Picardie verheeret hatte, rückte er in Cham-

z) Froissard. Liv. I. Chap. 126. 205. pag.

pagne; und da er ein großes Verlangen hatte, als König in Frankreich zu Rheims, dem gewöhnlichen Orte, wo dieſe Ceremonie vor ſich gehet, gekrönet zu werden, ſo belagerte er dieſe Stadt, und ſetzte dieſe Belagerung, obgleich ohne Frucht, ſieben Wochen lang fort a). Der Ort wurde von den Einwohnern (i. J. 1360.) tapfer vertheidiget, wozu der Erzbiſchof, Johann von Craon, ſie aufmunterte; bis die ſpäte Jahrszeit (denn die Unternehmung hatte mit dem Eintritte des Winters ihren Anfang genommen) den König nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Unterdeſſen war die Provinz Champagne durch ſeine Streifereyen verwüſtet, und er führte ſeine Armee in gleicher Abſicht nach Burgundien. Er eroberte und plünderte Tonnerre, Gaillon, Avalon und andre kleine Oerter: allein der Herzog von Burgundien verſprach ihm eine Summe von 100,000 Nobles zu zahlen, um ſein Land von fernern Verwüſtungen zu befreyen b). Hierauf lenkte Eduard ſeinen Marſch gegen Nivernois, welches ſich durch einen gleichen Vertrag befreyete. Er verwüſtete Brie und Gatinois; und nach einem langen Marſche, der für Frankreich ſehr ſchädlich, und für ſeine eigne

a) Froiſſard. Liv. I. Chap. 208. Walſing. S. 174.
b) Rymer. B. VI. S. 161. Walſing'am. S. 174.

Armee ein wenig verderblich war, erschien er vor den Mauren von Paris, nahm Quartier in Bourgla-Reine, und breitete seine Armee bis nach Long-jumeau, Mont-rouge und Vaugiard aus. Er suchte den Dauphin zu einer Schlacht zu reizen, indem er ihm eine Ausfoderung schickte; konnte es aber nicht dahin bringen, daß dieser kluge Prinz den Plan seiner Operationen veränderte. Paris war wegen seiner zahlreichen Besatzung vor einem Sturm, und wegen der wohlversehenen Magazine vor einer Blokade sicher; und da Eduards Armee in einem Lande, welches von auswärtigen und einheimischen Feinden verheeret, und überdem durch die Vorsicht des Dauphins ausgeleeret war, keinen Unterhalt finden konnte; so war er genöthiget, seine Quartiere weiter zu verlegen, und breitete seine Armee über die Provinzen Maine, Beausse und Chartraine aus, welche itzt der Wuth ihrer Verwüstungen ausgesetzet waren c). Die einzige Ruhe, die Frankreich genoß, war in dem Osterfeste, wo der König mit seinen Verheerungen einhielt. Denn der Aberglaube kann zuweilen die Wuth eines Menschen stillen, den weder Gerechtigkeit noch Menschlichkeit zu steuren vermag.

In-

c) Walsingham, S. 175.

Indem der Krieg auf diese verderbliche Art fortgesetzet wurde, giengen die Friedensunterhandlungen beständig fort: allein da der König beständig auf die Vollziehung des Vergleichs drang, welcher mit dem gefangenen Könige zu London gemacht war, und von dem Dauphin durchaus verworfen wurde; so ließ es sich wahrscheinlicher Weise zu keinem Vergleich an. Der Graf, itzo Herzog von Lancaster, (denn dieser Titel wurde unter der gegenwärtigen Regierung in England eingeführet) bemühete sich, die Härte dieser Bedingungen etwas zu mildern, und den Krieg unter billigern und vernünftigern Bedingungen zu endigen. Er stellte dem Eduard vor, ungeachtet seiner großen und erstaunlichen Thaten wäre er dem Entzwecke des Krieges, wenn dieser die Erlangung der Krone von Frankreich seyn sollte, noch gar nicht näher gekommen, als bey dem Anfange desselben; sondern vielmehr durch solche Siege und Thaten, welche zu demselben zu führen schienen, nur noch mehr davon entfernt. Seine Ansprüche auf die Thronfolge hätten von Anfang an ihn keine einzige Partey in dem Reiche gewonnen; und die Fortsetzung dieser verderblichen Feindseligkeiten hätte alle Franzosen zu dem unversöhnlichsten Haß wider

ihn verbunden: obgleich sich innerliche Factionen in die Regierung von Frankreich eingeschlichen hätten, so nähmen sie doch in jedem Augenblick ab; und es hätte keine Partey, während der größten Hitze des Streits, wo man sich gemeiniglich lieber einem auswärtigen Feinde, als der Herrschaft eines Mitbürgers zu unterwerfen pflegte, sich jemals der Ansprüche des Königes von England angenommen. Der König von Navarra selbst, als der einzige Alliirte der Engländer, wäre, anstatt der größte Freund von ihnen zu seyn, Eduards gefährlichster Nebenbuhler, und schiene nach der Meynung seiner Anhänger, ein weit größeres Recht an der Krone von Frankreich zu haben. Die Verlängerung des Krieges, wenn sie gleich die Soldaten bereicherte, wäre doch für den König selbst schädlich, indem er alle Kosten der Kriegsrüstung selbst tragen müßte, ohne einige veste und dauerhafte Frucht davon einzuerndten. Wenn die gegenwärtigen Unordnungen in Frankreich fortdauerten, so würde dieses Königreich bald so verwüstet werden, daß die Verwüstenden keinen Raub mehr finden würden: wenn es aber eine beständigere Regierung einführen könnte, so möchte es vielleicht das Kriegsglück zu seinem Besten wenden, und durch

seine

seine größere Macht und Vortheile in den Stand kommen, die itzigen Sieger zurück zu treiben. Der Dauphin, selbst während seiner größten Gefahr, hätte sich so klug verhalten, daß die Engländer nicht einen Fußbreit Land in dem Königreiche gewonnen; und es wäre besser für ihn, dasjenige durch einen Frieden zu nehmen, was er durch Feindseligkeiten vergeblich zu gewinnen gesucht hätte: Diese wären bisher zwar sehr glücklich, aber außerordentlich kostbar gewesen, und könnten sehr gefährlich ausschlagen. Und da Eduard so vielen Ruhm durch seine Waffen erworben hätte, so wäre die Ehre der Mäßigung die einzige, wornach er itzt trachten könnte: eine Ehre, die um so viel größer, weil sie dauerhaft, mit der Ehre der Weisheit verbunden wäre, und die wesentlichsten Vortheile nach sich ziehen könnte d).

Diese Gründe bewogen den Eduard, billigere Bedingungen anzunehmen; und es ist wahrscheinlich, daß, um diese Veränderung seiner Entschließung zu bemänteln, er sie einem Gelübde zuschrieb, welches er gethan, da seine Armee auf einem Marsche von einem erschrecklichen Sturm angegriffen worden, und welches die alten Geschicht-

d) Froissard, Liv. I. Chap. 211.

ſchichtſchreiber für die Urſache dieſes plötzlichen Vertrages ausgeben e). Die Zuſammenkünfte der engliſchen und franzöſiſchen Commiſſionairen dauerten nur wenige Tage zu Bretigni in Chartraine, und der Friede wurde endlich unter folgenden Bedingungen (den 8 May) geſchloſſen f). Es wurde ausgemacht, daß der König Johann wieder in Freyheit geſetzet werden und für ſeine Ranzion drey Millionen Kronen in Golde, gegen 1500,000 Pfund nach unſerm heutigen Gelde, zahlen g), und in verſchie-

---

e) Ibid.

f) Rymer, B. IV. S. 178. Froiſſard, Liv. I. Chap. 212.

g) Dies iſt eine ungeheure Summe, und vermuthlich beynahe die Hälfte von allen Subſidien, welche das Parlament dem Könige ſeine ganze Regierung hindurch verwilliget. Man muß bemerken, daß ein Zehnte und Funfzehnte, welche jederzeit für große Verwilligungen gehalten wurden, in dem achten Jahre der Regierung des Königs auf 29000 Pfund geſchätzet wurden: daß jährlich über 30,000 Säcke Wolle ausgeführet wurden: und daß ein Sack Wolle, nach einem Mittelpreiſe, fünf Pfund koſtete. Und wenn man dieſes vorausſetzet, kann man leicht alle Verwilligungen des Parlaments berechnen, nach der Liſte, welche davon beym Tyrrel B. 3. S. 780. ſtehet. Obgleich noch allezeit vieles zu er-

schiedenen Terminen abtragen sollte: daß Eduard auf ewig alle Ansprüche auf die Krone Frankreich und auf die Provinzen, die Normandie, Maine, Touraine und Anjou, die seine Vorfahren besessen hätten, fahren lassen, und dagegen die Provinzen Poictou, Xaintonge, l'Agenois, Perigord, Limousin, Quercy, Nowergue, l'Angoumois nebst andern Districten in dieser Gegend, imgleichen Calais, Guisnes, Montreuil, und die Grafschaft Ponthieu, auf der andern Seite von Frankreich, dafür nehmen sollte: daß die völlige Souveraineität aller dieser Provinzen, wie auch von Guienne, der Krone England zugehören, und daß Frankreich alle Rechte des Lehns, den Huldigungseid und alle Appellationen von denselben fahren lassen sollte: daß der König von Navarra in alle seine

errathen übrig bleibet. Dieser König nahm mehr Geld von seinen Unterthanen ein, als einer von seinen Vorfahren; und das Parlament klagte oft über die Armuth des Volks und die Bedrückungen, worunter es seufzte. Allein man muß bemerken, daß die Hälfte von dem Lösegelde des Königs von Frankreich nicht eher bezahlet wurde, bis der Krieg zwischen den beyden Kronen ausbrach. Sein Sohn wollte also lieber das Geld gebrauchen, die Engländer zu schlagen, als zu bereichern. Siehe Rymer, B. 8. S. 315.

Ehrenstellen und Güter wieder eingesetzet werd sollte: daß Eduard sein Bündniß mit den Holländern, und Johann seine Verbindungen mit d Schotten fahren lassen sollten: daß die Streiti keiten wegen der Erbfolge in Bretagne, zwische den Familien von Blois und Mountfort, durc Schiedsrichter, die von den beyden Königen b stellet würden, entschieden werden, und wenn di Competenten mit ihrem Ausspruche nicht zufrieden wären, dieser Streit nicht länger eine Ursache zum Kriege zwischen den beyden Königreichen, sey sollte: daß ferner vierzig Geiseln, die man für gültig erkennen würde, nach England geschickt werden sollten, zu einer Sicherheit für die Erfüllung aller dieser Bedingungen h).

Zu

h) Die Geiseln waren die beyden Söhne des Königs von Frankreich, Johann und Ludwig; sein Bruder Philipp, Herzog von Orleans, der Herzog von Bourbon, Jakob de Bourbon, Graf von Ponthieu, die Grafen d'Eu, de Longueville, de St. Pol, de Harcourt, de Vendome, de Couci, de Craon, de Montmorenci, und viele vornehme französische von Adel. Die meisten Prinzen wurden nach der Erfüllung gewisser Punkte losgelassen: Einige von den Geiseln, und unter andern der Herzog von Berri reiseten auf ihr gegebenes Wort zurück, welches sie aber nicht hielten. Rymer, B. 6. S. 278, 285, 287.

Zufolge dieſes Friedenstraktats wurde der König von Frankreich (den 8 Julii) nach Calais gebracht, wo Eduard gleichfalls bald nachher ankam: und beyde Prinzen ratificirten die Traktaten hier feyerlich. Johann wurde nach Boulogne geſandt, der König begleitete ihn eine Meile auf ſeiner Reiſe, und die beyden Monarchen ſchieden voneinander, mit vielen, vermuthlich aufrichtigen Verſicherungen ihrer Freundſchaft und Liebe. Das edle Herz des Johann empfand die edle Begegnung, welche ihm in England widerfahren war, und vergaß das ganze Andenken der Uebermacht, welche ſein Nebenbuhler über ihn erhalten hatte i). Es iſt ſelten ein Vergleich von ſolcher Wichtigkeit von beyden Parteyen ſo getreu gehalten worden. Eduard hatte vom Anfange an wenig Hoffnung gehabt, die Krone von Frankreich zu erlangen: allein da er den Johann wieder in Freyheit geſetzt, und auf eine ſeinen Waffen ſo rühmliche Art Frieden geſchloſſen, ſo hatte er itzt auf alle Anſprüche von der Art Verzicht gethan. Er hatte dieſen chimäriſchen Anſpruch für einen hohen Preis erkaufet; und hatte itzt keinen andern Vortheil davon, als daß er die Eroberungen behielt,

i) Froiſſard. Liv. I. Chap. 213.

hielt, welche er mit so viel Klugheit und Glück erworben hatte. Johann besaß an der andern Seite, obgleich die Bedingungen für ihn sehr strenge und hart waren, so viel Treue und Ehre, daß er entschlossen war, sie auf alle Weise zu beobachten, und alle Mittel anzuwenden, um einem Monarchen Genüge zu leisten, der sein größester politischer Feind gewesen war, und seiner Person mit besondrer Leutseligkeit und Hochachtung begegnet hatte. Allein, ungeachtet alles Bestrebens, verhinderten doch die vielen Schwierigkeiten ihn an der Erfüllung seines Vorsatzes: hauptsächlich die äußerste Widersetzung, welche viele Städte und Vasallen in der Nachbarschaft von Guienne bezeigten, ehe sie sich der Herrschaft der Engländer unterwarfen k); und Johann faßte (i. J. 1363) den Entschluß, um diese Uneinigkeiten in Ordnung zu bringen, selbst nach England zu reisen. Seine Räthe bemüheten sich, ihm dieses unbesonnene Vorhaben abzurathen; und vermuthlich würden sie es mit Vergnügen gesehen haben, wenn er mehr Chikanen gemacht hätte, um die Vollziehung eines so nachtheiligen Vergleichs zu hintertreiben. Allein Johann antwortete ihnen, wenn die Treue auch wöl-

k) Froissard, Liv. I. Chap. 214.

völlig von der Erde verbannet wäre, so müßte sie doch noch in der Brust der Prinzen ihre Wohnung behalten. Einige Geschichtschreiber wollen dieses Verdienst seines redlichen Verhaltens dadurch schmälern, daß sie sagen, Johann wäre in eine englische Dame verliebt gewesen, der er unter diesem Vorwande einen Besuch ablegen wollen. Allein außer dem, daß diese Meynung auf keine gültige Authorität gegründet ist, so ist sie auch sehr unwahrscheinlich, in Betracht des hohen Alters dieses Prinzen, der itzt in seinem sechs und funfzigsten Jahre war. Er bewohnte (i. J. 1364) eben den Pallast, worinn er sich während seiner Gefangenschaft aufgehalten hatte, und worinn er auch bald nachher krank wurde und (den 8 April) starb. Nichts kann ein kräftigerer Beweis von der großen Herrschaft des Glücks über die Menschen seyn, als die Unglücksfälle, welche einen Monarchen von so ausnehmender Tapferkeit, solcher Güte und Redlichkeit verfolgten, und in welche er blos durch einige geringe Unvorsichtigkeiten gerieth, die in einer andern Situation von keiner Erheblichkeit gewesen seyn würden. Allein, obgleich seine und seines Vaters Regierung für das Reich sehr unglücklich war; so erhielt die französische Krone doch zu ihrer Zeit den beträchtlichsten Zuwachs,

näm-

nämlich das Delphinat und Burgundien; ob gleich Johann die Unvorsichtigkeit begieng, diese letzte Provinz wieder von der Krone zu trennen, indem er sie dem Philipp, seinem vierten Sohne und großen Lieblinge, schenkte l): eine Handlung, die nachher die Quelle von vielen Unglücksfällen für das Reich wurde.

Carl, der Dauphin, folgte dem Johann auf dem Thron, ein Prinz, der in der Schule der Trübsal erzogen, und vermöge seiner Klugheit und Erfahrung im Stande war, den Verlust, welchen das Königreich durch die Versehen seiner beiden Vorfahren erlitten hatte, zu ersetzen. Wider die Gewohnheit aller großen Prinzen der damaligen Zeit, welche nichts höher schätzeten, als die Tapferkeit im Kriege, schien er es sich als einen Grundsatz vorgesetzet zu haben, nie an der Spitze seiner Armeen zu erscheinen; und er war der erste König in Europa, welcher zeigte, wie sehr Staatsklugheit und Urtheilskraft, einer unbesonnenen und übereilten Tapferkeit vorzuziehen sind. Die Begebenheiten seiner Regierung mit den Begebenheiten der vorigen verglichen, sind ein Beweis, wie wenig ein Reich Ursache habe, stolz auf

sein

l) Rymer, B. 6. S. 421.

seine Siege, oder muthlos über seine Niederlagen zu seyn, welche in der That der guten oder schlechten Anführung der Regenten zuzuschreiben sind, und sehr wenig vermögen, den Nationalcharakter und die Sitten eines Volks zu bestimmen.

Ehe Carl daran denken konnte, einer so großen Macht als England war, das Gegengewicht zu halten, mußte er nothwendig erst den verschiedenen Unordnungen, welchen sein Reich ausgesetzet war, abzuhelfen suchen. Er wendete seine Waffen gegen den König von Navarra, den großen Beunruhiger der Franzosen in den damaligen Zeiten: er schlug diesen Prinzen unter der Anführung Bertrands von Guesclin, aus Bretagne, eines der vollkommensten Männer der Zeit, den er zu einem Werkzeuge aller seiner Siege zu wählen die Einsicht gehabt hatte m); und er zwang seinen Feind, mäßige Bedingungen anzunehmen. Du Guesclin war nicht so glücklich in dem Kriege mit Bretagne, welcher noch immer fortdauerte, ungeachtet der Vermittelung von Frankreich und England. Er wurde zu Auray von dem Chandos geschlagen und gefangen genom-

m) Froissard. Liv. I. Chap. 119, 120, 122.

nommen; Carl von Blois wurde hier erschlage und der junge Graf von Mountfort nahm glei nachher Besitz von dem Herzogthum n). Allei die Klugheit Carls brach die Gewalt dieses Stre ches: Er unterwarf sich der Entscheidung de Glücks: er erkannte das Recht Mountforts, o er gleich ein eifriger Anhänger von England wa und nahm den angebotenen Huldigungseid fü seine Länder an. Aber das vornehmste Hinderni welches der König von Frankreich bey der Be ruhigung seines Staats fand, waren die heim chen Feinde, welche sich durch ihre Verbrechen durch ihre Anzahl gefährlich machten.

Nach dem Friedensschlusse in Bretagne wur den die Fremden, die in vielen Kriegen ihr Glück versucht hatten, und dem Glücke Eduards gefolgt waren, in verschiedene Provinzen vertheilet; und weil sie feste Plätze besaßen, weigerten sie sich, die Waffen niederzulegen, oder eine Lebensart fahren zu lassen, woran sie nun gewöhnet waren, und wodurch sie sich allein Unterhalt verschaffen konnten o). Sie vereinigten sich mit den Banditen, welche des Raubens und der Gewaltthätigkeiten schon

n) Froissard, Liv. I. Chap. 227, 228. Walsing. S. 180.
o) Froissard, Liv. I.

ſchon gewohnt waren; und wurden unter dem Namen der Geſellſchaften und der Geſellſchafter allen friedſamen Einwohnern ſchrecklich. Einige engliſche gaſcogniſche Edelleute von Anſehen, insbeſondere Sir Matthew Gournay, Sir Hugh Calverley, der Chevalier Verte und andre, ſchämten ſich nicht, das Commando über dieſe Räuber zu übernehmen, deren Anzahl ſich beynahe auf 40,000 Mann belief, und mehr das Anſehen einer ordentlichen Armee, als einer Räuberbande hatte. Dieſe Anführer lieferten den franzöſiſchen Truppen Haupttreffen, und erfochten Siege. In einem derſelben blieb Jakob von Bourbon, ein Prinz von Geblüte p); und ſie trieben es ſo weit, daß ihnen wenig mehr, als regelmäßige Etabliſſements fehlten, um Prinzen zu werden, und dadurch ihr ſchändliches Gewerbe nach den Grundſätzen der Welt zu rechtfertigen. Je größere Raubereyen ſie in einem Lande ausübten, je leichter fanden ſie es, ihre Anzahl zu verſtärken: alle diejenigen, welche in Armuth und Verzweifelung gebracht waren, flohen zu ihren Fahnen: das Uebel nahm alle Tage zu; und ob gleich der Papſt ſie in den Bann

p) Froiſſard. Liv. I. Chap. 214. 215.

Bann that, so konnten diese kriegerischen Räuber, so sehr dieses Urtheil sie immer rührete, für welches sie mehr Hochachtung hegten, als für alle Grundsätze der Gerechtigkeit oder der Menschlichkeit, doch nicht dahin gebracht werden, sich zu einer ruhigern und gesetzmäßigen Handthierung zu bequemen.

Weil Carl (i. J. 1366) nicht im Stande war, solche erstaunliche Beschwerden mit Gewalt abzustellen, so wurde er theils von der Gefahr, theils von seinem Charakter bewogen, sie durch Politik zu verbessern, und ein Mittel zu erfinden, um diese gefährlichen innerlichen Unruhen in fremde Länder zu verbannen.

Peter, der König von Castilien, von seinen Zeitgenossen und den Nachkommen mit dem Beynamen, der Grausame, gebrandmalet, hatte sein Reich und seine Familie mit Blut und Morden erfüllet; und da er von seinen Unterthanen durchgehends gehasset wurde, so erhielt er sich nur immer durch Schrecken in dem Besitz des Thrones. Seine Adlichen wurden täglich Opfer seiner Strenge: Er tödtete verschiedene von seinen natürlichen Brüdern, aus unergründlicher Eifersucht. Jeder Mord wurde, indem er seine Feinde vermehrte, eine Gelegenheit zu neuen Barbareyen; und

und da es ihm nicht an Talenten fehlte, so wurden seine Nachbaren nicht weniger, als seine eigene Unterthanen von seiner Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit beunruhiget. Die Grausamkeit seines Gemüths wurde durch seine starke Zuneigung zur Liebe, statt dadurch besänftiget zu werden, nur mehr entflammet, und fand darinnen Gelegenheit, sich auszulassen. Auf Anreizung der Maria de Padilla, welche eine Herrschaft über ihn erhalten hatte, setzte er seine Gemahlinn Blancha von Bourbon, eine Schwester des Königs von Frankreich, gefangen; welche bald nachher durch Gift aus dem Wege geräumet wurde, damit er seine Maitresse heyrathen könnte.

Heinrich, Graf von Transtamare, sein natürlicher Bruder, sah das Schicksal aller derer, die diesem Tyrannen verhaßt geworden waren, und ergriff die Waffen wider ihn; da ihm aber sein Versuch mißlung, suchte er in Frankreich Schutz, wo er alle Gemüther gegen Petern, wegen der Ermordung der französischen Prinzeßinn, heftig entflammet fand. Er schlug dem Carl vor, einige von den Gesellschaften in Dienste zu nehmen, und nach Castilien zu führen; wo er, mit Hülfe seiner Freunde und der Feinde seines Bruders, einen guten und unmittelbaren Fortgang hoffen könnte.

Der König von Frankreich, von diesem Vorschlage eingenommen, beorderte den Dü Guesclin, sich mit den Anführern der Banditen in Unterhandlungen einzulassen. Der Vergleich wurde bald geschlossen. Der große Ruf der Redlichkeit, welchen sich dieser General erworben hatte, machte, daß jeder seinem Versprechen glaubte. Obgleich die verabredete Unternehmung geheim gehalten wurde, so ließen sich die Gesellschaften dennoch unbedinglich unter seiner Fahne annehmen; und erhielten keine andre Bedingungen, als daß sie nicht gegen den Prinzen von Wallis in Guienne sollten geführet werden. Aber dieser Prinz war dieser Unternehmung so wenig zuwider, daß er einigen von seinen Unterthanen erlaubte, unter Dü Guesclin Dienste zu nehmen.

Dü Guesclin führte seine Armee, nachdem er die Werbung vollbracht hatte, zuerst vor Avignon, wo der Papst sich damals aufhielt, und foderte mit dem Degen in der Hand Absolution für seine Soldaten, und die Summe von 200,000 Livres. Das erste wurde ihm gleich versprochen: mit dem andern aber gab es etwas mehr Schwierigkeiten. „Ich glaube, erwiederte Dü Guesclin, daß meine „Gefährten wohl ohne eure Absolution einen „Streich ausführen können; aber das Geld

„müs-

„ müssen wir nothwendig haben.“ Der Papst erzwang eine Summe von 100,000 Livres von den Einwohnern der Stadt und der Nachbarschaft, und both sie dem Dü Guesclin an. „ Es ist nicht „ meine Absicht, sagte dieser großmüthige Krieger, „ das unschuldige Volk zu drücken: der Papst und „ die Cardinäle können mir diese Summe leicht „ aus ihren eignen Beuteln hergeben. Dies Geld „ muß durchaus den Eigenthümern wieder gegeben „ werden: Und sollten sie darum betrogen werden, „ so will ich von der andern Seite der Pyrenäen „ zurückkommen, und euch zwingen, es zu erstat„ ten.“ Der Papst sah sich genöthiget, zu gehorchen, und zahlte ihm aus seinem eignen Schatze die verlangte Summe q). Die Armee setzte ihre Unternehmung fort, durch den Segen der Kirche eingeweihet und durch ihren Raub bereichert.

Diese versuchte und kühne Soldaten erhielten, von einem so geschickten General angeführet, bald die Oberhand über den König von Castilien, dessen Unterthanen, anstatt ihrem Unterdrücker beyzustehen, bereit waren, sich mit dem Feinde gegen ihn zu verbinden r).

q) Hist. de du Guesclin.

r) *Froissard, Liv. I. Chap. 230.*

Peter verließ ſeine Länder, flohe nach Guienne, und begehrte Schutz von dem Prinzen von Wallis, welchem ſein Vater die Souverainität über dieſe eroberte Provinzen, unter dem Titel des Fürſtenthums von Aquitanien, gegeben hatte s). Der Prinz ſchien itzt ſeine Denkungsart, betreffend die ſpaniſchen Unterhandlungen, ganz geändert zu haben. Entweder wurde er von der Großmuth, einem unglücklichen Prinzen beyzuſtehen, bewogen, und glaubte, wie es ſehr gewöhnlich unter Potentaten iſt, daß die Rechte eines Volks eine Sache von weniger Wichtigkeit wären; oder er fürchtete ſich auch, daß die Franzoſen einen ſo mächtigen Bundsgenoſſen, als der neue König von Caſtilien war, gewinnen möchten; oder, welches das Wahrſcheinlichſte iſt, er war der Ruhe und Bequemlichkeit überdrüßig, und ſuchte alſo nur eine Gelegenheit, ſeine kriegeriſchen Eigenſchaften zu zeigen, wodurch er ſchon ſo viel Ruhm erlanget hatte: Er verſprach (i. J. 1367) dem vom Throne geſtoſſenen Monarchen ſeinen Beyſtand; und nachdem er die Bewilligung ſeines Vaters erhalten hatte, warb er eine groſſe Armee, und brach zu ſeiner Unternehmung auf. Ihn begleitete ſein jün=

---

s) Rymer, B. 6, S. 384. Froiſſard, Liv. I, Chap. 231.

jüngerer Bruder, Johann von Gaunt, der zum Herzoge von Lancaster ernannt war, in der Stelle des rechtschaffenen Prinzen dieses Namens, welcher ohne männliche Erben verstorben war, und dessen Tochter er geheyrathet hatte. Chandos welcher bey den Engländern denselben Ruhm hatte, den Dü Guesclin sich unter den Franzosen erworben, commandirte gleichfalls unter ihm in dieser Unternehmung.

Der erste Streich, welchen der Prinz von Wallis dem Heinrich von Transtamare versetzte, war, daß er alle Gesellschaften aus seinem Dienste zurück berief; und diese zeigten so viele Hochachtung für den Namen Eduard, daß sehr viele von ihnen sich sogleich aus Spanien wegbegaben, und unter seiner Fahne Dienste nahmen. Unterdessen konnte doch Heinrich, bey seinen neuen Unterthanen beliebt, und von dem Könige von Arragonien und andern seiner Nachbarn unterstützet, seinem Feinde mit einer Armee von 100,000 Mann begegnen: eine Macht, die dreymal so zahlreich war, als Eduards Armee: Dü Guesclin und alle erfahrne Officiers riethen ihm, kein entscheidendes Treffen zu wagen, dem Prinzen von Wallis die Zufuhr abzuschneiden, und ein jedes Gefechte mit einem General zu vermeiden, dessen Unternehmun-

gen bisher mit so viel Klugheit geführet, und m so vielem Fortgange gekrönet wären. Heinric verließ sich zu sehr auf seine Menge, und gri den englischen Prinzen zu Najara (den 3 Apri an t). Die Geschichtschreiber dieser Zeit sin gemeiniglich sehr weitläuftig, den Angriff de Armeen, die Tapferkeit beyder Parteyen, die Er schlagenen und das verschiedene Glück an diesem Tage zu beschreiben: allein, obgleich damals of bey kleineren Vorfällen wohl gefochten wurde, s war doch die Kriegszucht immer zu unvollkomm in großen Armeen Ordnung zu erhalten, und sel Treffen verdienen mehr den Namen eines wo ordentlichen Gefechtes, als einer Schlacht. Hein rich wurde aus dem Felde geschlagen mit dem Verluste von 20,000 Mann: von Seiten de Engländer kamen nur vier Ritter und vierzig Gemeine um.

Peter, der den schändlichen Zunamen, den e führte, so wohl verdiente, setzte sich vor, all seine Gefangene mit kaltem Blute zu ermorden wurde aber durch die Vorstellung des Prinzen vo Wallis von dieser Barbarey abgehalten. Gan Castilien unterwarf sich itzt dem Sieger: Pet wü

t) Froissard. Liv. 1. Chap. 241.

wurde wieder auf den Thron gesetzt; und Eduard endigte diese gefährliche Unternehmung mit seinem gewöhnlichen Ruhme. Allein er hatte bald Ursache, seine Verbindung mit einem solchen Manne, wie Peter, der alle Empfindung von Tugend und Ehre verlohren hatte, zu bereuen. Dieser undankbare Tyrann versagte der englischen Armee den versprochenen Sold; und Eduard, welcher sah, daß seine Soldaten täglich durch Krankheiten umkamen, und daß seine eigene Gesundheit von dem Clima geschwächet war, war gezwungen, ohne einige Genugthuung nach Guienne zurück zu kehren u).

Die abscheuliche Grausamkeit Peters gegen seine hülflosen Unterthanen, die er itzt als überwundene Rebellen betrachtete, erregte die Feindseligkeit aller Castilianer wider ihn, und als Heinrich von Trastamare, mit dem Dü Guesclin, und einer aufs neue in Frankreich geworbenen Armee zurück kam, wurde der Tyrann von neuem vom Throne gestoßen und gefangen gesetzt. Sein Bruder ermordete ihn, aus Zorn über seine Grausamkeiten, mit eigner Hand; und wurde auf den Thron von Castilien gesetzt, den er seinen Nach-

u) Froissard. Liv. I. Chap. 242. 243. Walsing. S. 182.

kommen auch hinterlassen hat. Der Herzog von Lancaster, der Peters älteste Tochter in der zweyten Ehe hatte, erbte nur den bloßen Titel dieses Reiches, und vermehrte die Feindseligkeit des neuen Königes von Castilien gegen England.

Allein der Nachtheil welchen die Sachen des Prinzen Eduard von dieser herrlichen, aber unvorsichtigen Unternehmung erhielt, (i. J. 1368.) endete sich nicht mit derselben. Er hatte sich durch die Zurüstungen und durch den Sold seiner Truppen so sehr in Schulden gesetzt, daß er es für nöthig fand, sein Fürstenthum bey seiner Zurückkunft mit einer neuen Auflage zu beschweren, der sich einige von dem Adel mit dem größten Widerwillen unterzogen, andre aber mit Gewalt widersetzten x). Dieser Vorfall erneuerte die Feind-

x) Diese Auflage bestund in einem Livre von jeder Feuerstätte; und man vermuthete, daß diese Auflage jährliche 1200,000 Livres eintragen würde, welches voraussetzet, daß die Engländer so viele Feuerstätten in der Provinz besessen haben müssen. Allein dergleichen bloße Muthmaßungen haben nie ein gültiges Ansehen, vielweniger in solchen unwissenden Zeiten. Ein merkwürdiges Beyspiel hievon findet sich in der gegenwärtigen Regierung. Das Haus der Gemeinen verwilligte dem Könige eine Auflage von zwey und zwan-

Feindſeligkeit, welche die Einwohner gegen die Engländer hegten, und welche der Prinz durch alle ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften nicht zu mildern und zu beſänftigen vermochte. Sie beklagten ſich, daß ſie als ein überwundenes Volk angeſehen, daß ihre Freyheit nicht geachtet würde, daß die Engländer allein alles Zutrauen hätten, daß alle Ehrenſtellen und einträgliche Bedienungen dieſen Fremden ertheilet würden, und daß dieſer Widerſetzung, welche die meiſten wider die Annehmung dieſes neuen Joches an den Tag gelegt hätten, noch lange wider ſie würde gedacht werden. Sie warfen demnach ihre Augen auf ihren alten Herrn, deſſen Klugheit den Zuſtand ſeines Reiches itzt in eine vortreffliche Ordnung gebracht hatte; und die Grafen von Armagnac, Comminge und Perigord, der Lord von Albert und andre Adliche reiſeten

nach

zwanzig Schilling auf jedes Kirchſpiel, vorausgeſetzt, daß dieſes ſich auf 50,000 Pfund belaufen würde. Allein man befand, daß man ſich verſehen hatte, wie beynahe Sechs gegen Eins. Cotton. S. 3. Und der gebeimde Rath nahm ſich die Gewalt, die Auflage ſo zu vermehren, daß ſie der Summe entſprach, welche davon eingehoben werden ſollte. Welches gewiß ein ſehr unregelmäßiges Verfahren war.

nach Paris, und wurden aufgemuntert, ihre Klagen über die Bedrückungen der englischen Regierung Carln, ihrem höchsten Lehnsherrn, vorzubringen y).

In dem Frieden zu Bretigni war verabredet, daß die beyden Könige sollten Verzicht thun, Eduard auf seine Ansprüche auf die Krone von Frankreich, und auf die Provinzen, Normandie, Maine und Anjou; Johann auf den Huldigungseid für Guienne und für die andern Provinzen, die er den Engländern überlassen hatte. Allein da der Friede zu Calais bestätiget und erneuert wurde, fand man für nöthig, wegen einiger bey dem Lehnrechte gewöhnlichen Förmlichkeiten, die wechselseitige Verzichtthuung auf einige Zeit aufzuschieben, und man beliebte, daß die Parteyen unterdessen von diesen Ansprüchen gegen einander keinen Gebrauch machen sollten z). Obgleich Frankreich Schuld daran war, daß die Verzichthuungen nicht ausgewechselt wurden, so schien Eduard doch keinen Argwohn zu schöpfen a): weil diese Clausel ihn völlig sicher machte,

y) Froissard. Liv. I. Chap. 244.

z) Rymer, B. VI. S. 219, 230, 237.

a) Rot. Franc. 35. Edw. III. m. 3. From. Tyrrel. B. III. S. 643.

te, und weil man sich vermuthlich bey ihm wegen jeder Verzögerung mit einigem Grunde entschuldigt hatte. Dennoch entschloß Carl sich auf diesen Vorwand, so grob und unbillig er auch immer seyn mochte, sein Recht zu gründen, daß er sich noch immer für den Oberherrn dieser Provinzen ansehen, und die Appellationen seiner Untervasallen annehmen könnte b).

Allein weil die Staatsklugheit mehr Einfluß in die Ueberlegungen der Prinzen hat, als die Gerechtigkeit; und weil die von den Engländern erlittenen tödtlichen Beleidigungen, (i. J. 1369.) der Stolz ihres Triumphs, die harten Bedingungen, die den Franzosen durch den Friedensschluß aufgelegt waren, jedes kluge Mittel zur Rache anständig zu machen schienen; so entschloß sich Carl, seine Maasregeln nicht nach den Raisonnements seiner Rechtsgelehrten, sondern nach der gegenwärtigen Situation der beyden Monarchien zu nehmen. Er betrachtete Eduards hohes Alter, den schlechten Zustand der Gesundheit des Prinzen von Wallis, die Zuneigung, welche die Einwohner aller dieser Provinzen für ihren alten Herrn hatten, ihre Entlegenheit von England, ihre

b) Froissard. Liv. I. Chap. 245.

ihre Nähe an Frankreich, die große Feindseligkeit, welche seine eigne Unterthanen gegen diese Angreifende bezeiget hatten, und ihren brennenden Durst nach Rache; und nachdem er in der Stille alle nöthigen Zurüstungen gemacht hatte, ließ er den Prinzen von Wallis an seinen Hof zu Paris, fodern, um daselbst sein Verfahren gegen seine Vasallen zu rechtfertigen. Der Prinz erwiederte, er wolle zwar nach Paris kommen, aber an der Spitze von 60,000 Mann c). Der unkriegerische Charakter Karls machte, daß Eduard nicht glaubte, daß es diesem Monarchen mit diesem kühnen und waghaften Unternehmen ein Ernst sey.

Es zeigte sich bald, welch eine schlechte Ersetzung für das in dem Streit vergossene Blut und verschwendete Geld der König aus seiner entfernten Eroberung erhielt, und wie unmöglich es war, Eroberungen zu erhalten, zu einer Zeit, wo keine regelmäßige Macht konnte unterhalten werden, die hinlänglich war, sie vor den Empörungen der Einwohner zu vertheidigen, vielweniger, wenn diese Gefahr mit den Einfällen eines auswärtigen Feindes verknüpfet war. Karl fiel

c) Froissard. Liv. I. Chap. 247. 248.

fiel zuerſt in Ponthieu ein, welches den Engländern den Eingang in das Herz von Frankreich zu bringen verſchaffte: die Einwohner von Abbeville öffneten ihm ihre Thore d): St. Valori, Rüe und Croton folgten dieſem Beyſpiele, und das ganze Land ward (i. J. 1370.) in Kurzem überwunden. Die Herzoge von Berri und Anjou, Karls Brüder, griffen in Begleitung des Dü Gueſclin, der aus Spanien zurück gerufen war, die ſüdlichen Provinzen an; und machten durch ihre gute Aufführung, durch die günſtige Zuneigung des Volks, und die Hitze des franzöſiſchen Adels, täglich einen beträchtlichen Fortgang gegen die Engländer. Der Geſundheitszuſtand des Prinzen von Wallis erlaubte ihm nicht, zu Pferde zu ſitzen, oder ſich ſo thätig zu zeigen, als er pflegte: Chandons, der Commandant von Guienne, wurde in einem Treffen erſchlagen e). Der Captal von Buche, der ihm in dieſem Amte gefolgt war, wurde in einem andern gefangen f); und da der junge Eduard wegen ſeiner zunehmenden Schwachheit genöthiget war, das Commando

d) Walſingham. S. 183.

e) Froiſſard. Liv. I. Chap. 277. Walſingham. S. 185.

f) Froiſſard. Liv. I. Chap. 310.

do aufzugeben, und nach seinem Vaterlande zurück zu gehen, so schienen die englischen Sachen im südlichen Theil von Frankreich einen gänzlichen Verfall zu drohen.

Eduard drohete, über diese Beleidigung erzürnt, alle französische Geiseln zu tödten, die er noch hatte; er wurde aber durch Ueberlegung von dieser unedlen Rache abgehalten. Nachdem er auf Anrathen des Parlaments den leeren Titel eines Königes von Frankreich angenommen hatte g), bemühete er sich, nach Gascognien Hülfstruppen zu schicken; allein, alle seine Versuche zu Wasser und zu Lande schlugen fehl. Der Graf von Pembroke wurde zur See aufgefangen, und mit seiner ganzen Armee nahe bey Rochelle von einer Flotte, welche Heinrich, König von Castilien, zu dem Ende ausgerüstet hatte, genommen h). Eduard gieng selbst mit einer andern Armee nach Bourdeaux zu Schiffe; wurde aber so lange vom widrigen Winde aufgehalten, daß er die Unternehmung unterlassen mußte i). Herr

g) Rymer. B. 6. S. 621. Cottons Abridg. S. 108.

h) Froissard. Liv. I. Chap. 302, 303, 304. Walsingham S. 186.

i) Froissard. Liv. I. Chap. 311. Walsing. S. 187.

Herr Robert Knolles marſchirte mit einer Armee von 30,000 Mann aus Calais, und ſetzte ſeine Verheerungen fort bis an die Thore von Paris, ohne ſeinen Feind zu einem Treffen bringen zu können. Er ſetzte ſeinen Marſch bis an die Provinz Maine und Anjou fort, welche er verwüſtete; allein da ein Theil ſeiner Armee hier von du Gueſclin geſchlagen wurde, der itzt zum Connetable von Frankreich ernannt war, und der erſte vollkommne General in Europa zu ſeyn ſchien; ſo wurde der Reſt aus einander gejagt und zerſtreuet, und die wenigen Uebriggebliebenen flohen, anſtatt nach Guienne zu gehen, nach Bretagne, deſſen Oberhaupt ſich mit England verbunden hatte k). Der Herzog von Lancaſter machte kurz darauf einen gleichen Verſuch mit einer Armee von 25,000 Mann; und marſchirte durch ganz Frankreich von Calais bis Bourdeaux; wurde aber von den leichten Truppen, welche ihn beſtändig verfolgten, ſo mitgenommen, daß er nicht die Hälfte von ſeiner Armee nach dem beſtimmten Orte brachte. Die Noth zwang den Eduard endlich, einen Waffenſtillſtand mit dem Fein-

k) Froiſſard. Liv. I. Chap. 291. Walſing. S. 185.

Feinde zu machen l); nachdem ihm alle seine alte Provinzen, ausgenommen Bourdeaux und Bayonne, und alle seine eroberten Länder, bis auf Calais, abgenommen waren.

Den letzten Jahren des Königes war vieles Herzeleid vorbehalten; und sie entsprachen nicht den glänzenden und prächtigen Scenen, welche den Anfang und das Mittel seines Lebens angefüllet hatten. Außer dem, daß er den Verlust seiner auswärtigen Provinzen erlebte, und jeder Versuch, sie zu vertheidigen, fehl schlug; verspürte er auch die Abnahme seines Ansehens in seinen Ländern, und erfuhr, durch einige scharfe Vorstellungen des Parlaments, die große Unbeständigkeit des Volks, und den Einfluß des gegenwärtigen Schicksals in dessen Urtheile m). Dieser Prinz, welcher in der Blüthe seines Alters sich vornehmlich mit Krieg und Ruhm beschäfftiget hatte, fieng zur unrechten Zeit an, dem Vergnügen nachzuhängen; und da er itzt Wittwer war, so ergab er sich einer Dame von Verstand und Witz, mit Namen Alice Pierce, welche eine große Herrschaft über ihn erhielt, und durch

l) Froissard. Liv. I. Chap. 321. Walsing. S. 187.
m) Walsing. S. 189. Ypod. Neust. S. 530.

durch ihren Einfluß dem Volke so viel Mißvergnügen erregte, daß er sie, um das Parlament zu befriedigen, von seinem Hofe wegschaffen mußte n). Die Trägheit, welche natürlicher Weise Alter und Schwachheiten begleitet, machte, daß er die Regierung größten Theils seinem Sohne, dem Herzog von Lancaster überließ, die, weil er bey dem Volke gar nicht beliebt war, die Zuneigung, welche die Engländer für der Person und die Regierung des Königes hatten, sehr schwächete. Man trieb die Eifersucht gegen den Herzog sehr weit; und da man mit unbeschreiblicher Betrübniß den Tod des Prinzen von Wallis täglich näher kommen sah; so befürchtete man, daß die Nachfolge seines noch minderjährigen Sohnes, Richard, durch die Ränke des Lancasters und durch die schwache Nachsicht des alten Königes möchte hintertrieben werden. Allein Eduard erklärte, um dem Volke und dem Prinzen in diesem Stücke eine Genüge zu leisten, in einem Parlamente seinem Neffen zum Erben und Thronfolger; und schnitt dadurch dem Herzoge von Lancaster alle Hoffnung ab, wofern er jemals so verwegen gewesen war, sich Hoffnung zu machen.

n) Walsingham S. 189.

Der Prinz von Wallis starb, (i. J. 1376. den 8ten Junii), nach einer langwierigen Krankheit, in dem sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, und hinterließ einen Ruhm, der durch alle hervorstehende Tugenden verherrlichet, und von seinen ersten Jahren an bis auf den Augenblick, wo er starb, von allem Tadel unbefleckt war. Seine Tapferkeit und kriegerischen Talente machten den geringsten Theil seiner Verdienste aus. Seine Großmuth, Leutseligkeit, Gefälligkeit und Mäßigung erwarben ihm die Zuneigung der ganzen Welt; und er war dazu gemacht einen Glanz, nicht nur über die rauhe Zeit, in welcher er lebte, und die ihn mit ihren Lastern nicht ansteckte, sondern auch über die glänzendsten Zeiten der alten und neuen Geschichte zu werfen. Der König überlebte diesen theuren Zufall beynahe um ein Jahr: England verlohr in diesen beyden Prinzen auf einmal seine vornehmste Zierde und Stütze. Er starb (i. J. 1377. den 21sten Junii), in dem fünf und sechzigsten Jahre seines Alters, und in dem ein und funfzigsten seiner Regierung; und das Volk empfand aber zu spät, den unersetzlichen Verlust, welchen es erlitten hatte.

Die

Die Engländer sahen die Geschichte Eduards mit einer besondern Zärtlichkeit an, und schätzten seine Regierung, so wie sie eine der längsten war, auch für die herrlichste, welche in den Geschichtbüchern ihrer Nation vorkömmt. Die Oberhand, welche sie damals über die Franzosen, ihre Nebenbuhler, und ihren Nationalfeind gewannen, bewegte sie, ihre Augen auf diesen Zeitpunkt mit Vergnügen zu werfen, und rechtfertiget jede Maasregel, welche Eduard zu dem Ende ergriff. Allein, die häusliche Regierung dieses Prinzen ist in der That noch vortrefflicher, als seine auswärtigen Siege; und England genoß, durch die Klugheit und Lebhaftigkeit seiner Regierung einen längern Frieden und Ruhe im Lande, als in irgend einem vorhergehenden Zeitpunkte, und als es viele Jahre nachher erlebt hat. Er gewann die Zuneigung der Großen, und hielt dennoch ihre Ausgelassenheit im Zügel. Er ließ sie seine Macht fühlen, ohne daß sie es wagten, oder nur geneigt waren, darüber zu murren. Sein freundliches und verbindliches Betragen, seine Freygebigkeit und Großmuth machten, daß sie sich seiner Herrschaft mit Vergnügen unterwarfen; seine Tapferkeit und kluge Anführung machte sie glücklich in allen ih-

ren Unternehmungen; und ihre unruhigen Gemüther hatten, da sie gegen einen öffentlichen Feind gerichtet waren, keine Zeit, solche Unordnungen zu brüten, zu welchen sie von Natur so sehr geneigt waren, und zu welchen die Staatsverfassung so viel Anlaß zu geben schien. Dies war der größte Vortheil, welcher aus Eduards Siegen und Eroberungen entsprang. Seine auswärtigen Kriege waren sonst weder auf Gerechtigkeit gegründet, noch auf eine andre heilsame Absicht abgezwecket. Sein Versuch wider den König von Schottland, einen Minderjährigen, und Schwager von ihm, und die Erneuerung der Ansprüche seines Vaters auf die Herrschaft über dieses Reich, waren unvernünftig und unedel; und er ließ sich zu früh durch den glänzenden Anblick der Eroberung Frankreichs verführen, von einer Sache abzulassen, welche möglich war, und welche, wenn er sie erhalten hätte, seinem Lande und seinen Nachfolgern zum dauerhaften Nutzen gereichet haben würde. Das Glück, welches er in Frankreich hatte, war unerwartet, ob er es gleich seinen großen Talenten zuschreiben konnte; und doch fand man, schon in seinen Lebzeiten, daß es ihm nach der Natur der Sachen, und nicht durch einen unversehenen Zufall keine

wichtige Vortheile verſchaffet hatte. Allein, der Ruhm eines Ueberwinders iſt ſo blendend für den gemeinen Mann, und die Feindſeligkeit der Nationen iſt ſo groß, daß die fruchtloſe Verwüſtung eines ſo vortrefflichen Theils von Europa, als Frankreich iſt, von uns gar nicht geachtet, und nie für einen Schandfleck in dem Charakter und dem Betragen des Königes gehalten worden iſt. Und in der That trägt es ſich, nach dem unglücklichen Zuſtande der menſchlichen Natur gemeiniglich zu, daß ein Herr von ſo großem Genie, als Eduard, der gemeiniglich alles in ſeiner häuslichen Regierung leicht findet, ſich zu Kriegsunternehmungen wendet, wo er allein Widerſtand findet, und wo er ſeinen Fleiß und ſeine Fähigkeiten völlig ausüben kann.

Eduard hatte mit ſeiner Gemahlinn, Philippa von Hennegau, eine zahlreiche Familie. Sein älteſter Sohn war der heroiſche Eduard, gemeiniglich der ſchwarze Prinz genannt, von der Farbe ſeiner Rüſtung. Dieſer Prinz heyrathete ſeine Couſine, Johanna, gemeiniglich das ſchöne Mägdchen von Kent genannt, eine Tochter und Erbinn ſeines Onkels, des Grafen von Kennt, der im Anfange dieſer Regierung enthauptet wurde. Sie war erſtlich an den Sir

Thomas von Holland verheyrathet, von welchem sie Kinder hatte. Sie hatte mit dem Prinzen von Wallis einen Sohn, Richard, der allein seinen Vater überlebte.

Der zweyte Sohn des Königes Edward (denn wir übergehen diejenigen, welche in ihrer Jugend starben) war Lionel, Herzog von Clarence, der erst mit der Elisabeth von Burgh, einer Tochter und Erbinn des Grafen von Ulster verheyrathet war, von welcher er nur eine Tochter hinterließ, die an den Edmund Mortimer, Grafen von March, verheyrathet wurde. Lionel nahm zur zweyten Ehe die Violante, eine Tochter des Herzogs von Mayland o), und starb in Italien, kurz nach der Vollziehung der Heyrath, ohne mit dieser Prinzeßinn einen Nachkommen zu haben. Er allein von der ganzen Familie kam den edlen Eigenschaften seines Vaters und ältesten Bruders am nächsten.

Eduards dritter Sohn war Johann von Gaunt, von seinem Geburtsorte also genannt. Er wurde Herzog von Lancaster, und von ihm entsprung die Linie, welche nachher die Krone besaß. Der vierte Sohn dieser königlichen Familie

o) Rymer, B. 6. S. 564.

millie war Edmund, der von seinem Vater zum Grafen von Cambridge, und von seinem Vetter zum Herzoge von York ernannt wurde. Der fünfte Sohn war Thomas, welcher von seinem Vater den Titel des Grafen von Buckingham, und von seinem Vetter den Titel des Herzogs von Glocester erhielt. Um Verwirrung zu vermeiden, wollen wir diese beyden Prinzen beständig durch die Namen York und Glocester unterscheiden, schon ehe sie dieselben erhalten hatten.

Eduard hatte auch verschiedene Prinzessinnen mit der Philippa, nämlich die Isabella, Johanna, Maria und Margaretha, welche nach der Ordnung ihrer Namen verheyrathet wurden, an den Ingelram von Coucy, Grafen von Bedford, den Alphonsus, König von Castilien, den Johann von Mountfort, Herzog von Bretagne, und den Johann Hastings, Grafen von Pembroke. Die Prinzessinn Johanna starb zu Bourdeaux vor der Vollziehung ihrer Vermählung.

Ein vortrefflicher Geschichtschreiber p) bemerket, daß die Eroberer, ob sie gleich gemeiniglich die Geisel der Menschen sind, an diesen Feinden

p) D. Robertsons Geschichte von Schottland, Erstes Buch.

zeiten oft die nachgebendſten Könige wurden. Sie bedurften der Unterſtützung von ihrem Volke am meiſten; und da ſie nicht im Stande waren, die nöthigen Auflagen mit Gewalt zu erzwingen; ſo mußten ſie ihren Unterthanen durch billige Geſetze und Verwilligungen eine Entſchädigung geben. Dieſe Anmerkung wird gewiſſer Maßen, obgleich nicht vollkommen, durch das Betragen Eduards des Dritten bewieſen. Er that keinen Schritt von Wichtigkeit, ohne ſein Parlament um Rath zu fragen, und deſſen Beyfall zu erhalten, welchen er nachher als einen Beweis anführte, daß es ſeine Maasregeln unterſtützen müſſe q). Das Parlament war dadurch unter ſeiner Regierung wichtiger geworden, und erlangte ein regelmäßigeres Anſehen, als es jemals vorher gehabt hatte; und ſo gar das Haus der Gemeinen, welches in den unruhigen und aufrühriſchen Zeiten von der größern Gewalt der Krone und der Baronen gemeiniglich unterdrücket wurde, fieng an, in der Staatsverfaſſung von einiger Wichtigkeit zu ſeyn. In den letzten Jahren Eduards wurden Miniſter des Königes vor dem Parlament angeklaget; beſonders der

---

q) Cottons Abridg. S. 108. 120.

Digitized by Google

Lord Latimer, der ein Opfer der Macht desselben wurde r); und es nöthigte so gar den König, seine Maitresse zu verstoßen. Man war auch etwas aufmerksam auf die Erwählung der Glieder; und Rechtsgelehrte insbesondre, welche damals Leute von geringem Ansehen waren, wurden unter verschiedenen Parlamentern gänzlich von dem Hause ausgeschlossen s).

Eins der beliebtesten Gesetze, welches jemals von einem Prinzen gegeben worden, war die Verordnung, welche im fünf und zwanzigsten Jahre seiner Regierung gemacht wurde t), und welche die Fälle des Hochverraths, die vormals unbestimmt und ungewiß waren, auf drey Hauptpunkte einschränkte; nämlich wenn man sich wider das Leben des Königs verschwor, wenn man Krieg wider ihn führte, und seinen Feinden anhieng; und es wurde den Richtern gebothen, wenn ein andrer Fall des Hochverraths vorkommen sollte, die Strafe so lange auszusetzen, bis sie sich deshalben bey dem Parlament befraget hätten. Die Gränzen des Hochverraths waren durch diese Ver-

ords

r) Cottons Abridg. S. 122.

s) Cottons Abridg. B. 18.

t) Chap. 2.

ordnung, welche noch itzt ohne einige Verän
rung ihre Gültigkeit hat, so sehr eingeschrän
daß die Rechtsgelehrten gezwungen waren,
zu erweitern, und die Verschwörung zu ein
Kriege wider den König der Verschwörung
der sein Leben für gleich zu erklären; und b
dieser Erklärung, die dem Schein nach gezw
gen ist, hat man es aus Noth stillschweigend
wenden lassen. Es wurde auch verordnet, d
Ein oder mehrmale im Jahre, wenn es nöth
wäre, ein Parlament gehalten werden sol
Ein Gesetz, welches so, wie viele andre,
mals beobachtet wurde, und seine Gültigkeit
durch verlohr, daß es außer Gewohnheit kam u

Eduard gab zu mehr als zwanzig Parl
mentsbestätigungen des großen Freyheitsbrie
seine Genehmigung; und diese Verwilligunge
werden gemeiniglich als Proben von seiner gro
sen Nachsicht gegen sein Volk, und von sein
gewissenhaften Achtung für dessen Freyheiten an
geführet. Allein, die gegenseitige Vermuthun
ist weit natürlicher. Wenn die Grundsätze d
Regierung Eduards nicht überhaupt etwas will
kührlich gewesen, und der große Freyheitsbri
nich

u) 4. Edu. III. Chap. 14.

nicht oft verletzet worden wäre; ſo würde das Parlament niemals ſo oft um dieſe Beſtätigungen angehalten haben, welche einer regelmäßig beobachteten Verfügung nicht mehr Stärke geben, und zu nichts anders dienen konten, als zu verhindern, daß die Beyſpiele, die ihnen entgegen waren, nicht zur Regel wurden, noch Gültigkeit bekamen. Es war in der That eine Wirkung der unordentlichen Regierung in dieſer Zeit, daß man glaubte, eine Verordnung, welche ſchon einige Jahre im Gebrauch geweſen, verlöhre durch die Zeit ihre Gültigkeit, anſtatt ſie dadurch zu erhalten, und müßte durch neue Geſetze von demſelben Innhalt und Sinne erneuert werden. Daher kömmt auch die allgemeine Clauſel, die ſich in den alten Parlamentsakten ſo häufig findet, daß die Verordnungen, welche die Vorfahren des Königs gegeben hätten, beobachtet werden ſollten x); eine Vorſicht, die, wenn man nicht die Umſtände betrachtet, ungereimt und lächerlich ſcheinet. Die häufigen Beſtätigungen der Kirchenfreyheiten in allgemeinen Worten rührten eben daher.

In einer von den Verordnungen Eduards befindet ſich dieſe Clauſel: „So ſoll kein Menſch,

von

---

x) 36. Eduard III. Kap. 1. 37. Eduard III. Kap. 1.

von welchem Stande er auch sey, von s
nen Ländereyen oder Pachtungen vertr
ben, oder gefangen genommen, oder en
erbet, oder getödtet werden, ohne vorhe
nach einer gesetzmäßigen Anklage zur Ver
antwortung gezogen zu seyn y). Diese Frey
heit war durch eine Clausel des großen Frey
heitsbriefes hinlänglich gesichert, welcher in dem
ersten Kapitel derselben Verordnung eine allge
meine Bestätigung erhalten hatte. Warum ist
denn diese Clausel so ängstlich, und, wie es
denken sollten, so überflüßig wiederholet? Offen
bar deswegen, weil neulich ein ge Eingriffe da
wider geschehen waren, welche den Gemeinen ei
nen Argwohn gaben z).

Allein, in keinem Artikel sind die Gesetze
unter dieser Regierung fast mit denselben Wor
ten öfter wiederholet, als in dem von der An
schaffung der Lebensmittel für den König *),

wel

y) 28. Eduard III. Kap. 3.

z) In dem 15ten Jahr dieser Regierung sagen sie of
fenbar, daß es Beyspiele hievon gegeben habe Cot
tons Abrid. S. 31. Eben dieses wiederholten sie in
dem 21sten Jahr. S. 59.

*) Im englischen Purveyance.

welche das Parlament beſtändig eine gewaltſame und unerträgliche Beſchwerde, und eine Quelle von einem unendlichen Schaden für das Volk nannte a). Das Parlament verſuchte, dieſes Vorrecht gänzlich abzuſchaffen, indem es allen und jeden verboth, Güter ohne Bewilligung der Beſitzer wegzunehmen b), und den verhaßten Namen der Purveyors, wie es ihn nannte, in den Namen Käufer verwandelte c). Allein, das willkührliche Verfahren Eduards machte dieſe Beſchwerden immer wieder neu: ob ſie gleich dem großen Freyheitsbriefe und verſchiedenen Ordnungen gerade zuwider waren. Dieſe Unordnung entſtund größtentheils aus dem Zuſtande der öffentlichen Finanzen und des Königreiches; und konnte daher deſto weniger Gegenmittel zulaſſen. Dem Prinzen fehlte öfters baares Geld; doch mußte ſeine Familie verſorgt werden; und er ſah ſich genöthiget, zu dem Ende Gewalt zu gebrauchen, und den Eignern Kerbhölzer von beliebigem Betrage zu geben. Das Königreich hatte auch ſo wenige Waaren, daß die Eigenthümer,

wenn

a) 36. Eduard III. &c.
b) 14. Eduard III. Kap. 19.
c) 36. Eduard III. Kap. 2.

wenn sie genau nach dem Gesetze beschützet wären, von dem Könige leicht jeden Preiß hätten erzwingen können; insbesondre bey seinen häufigen Reisen, wenn er an entfernte und arme Oerter kam, wo sich der Hof nicht gewöhnlich aufhielt, und wo nicht leicht ein regelmäßiger Plan, ihn zu unterhalten, festgesetzt werden konnte.

Eduard der Dritte baute das vortreffliche Castel zu Windsor, und seine Mittel, diesen Bau zu vollenden, können eine Probe von dem damaligen Zustande des Volks seyn. Anstatt die Arbeitsleute durch Verdingung und Taglohn anzulocken, legte er jeder Grafschaft in England auf, ihm so viele Männer, Ziegeldecker und Zimmerleute zu schicken, als wenn er eine Armee anwerben wollte d).

Wer diese Regierung nicht für sehr willkührlich hält, der muß die Beschaffenheit derselben sehr verkennen. Alle große Vorrechte der Krone waren in derselben völlig ausgeübt; doch war es noch einiger Trost, der dem Volke einstens einige Hülfe versprach, daß die Gemeinen sich immer darüber beschwerten: wie zum Exempel, über dis-

d) Aſhmoles hiſt. of. the garter. S. 129.

dispensirende Gewalt e), die Erweiterung der Wälder f), die Errichtung der Monopolien, der ersten von dieser Art, wovon wir lesen g); die Erpressung der Darlehne h); die Hemmung der Gerechtigkeit durch besondere Befehle i); die Erneurung gewisser Commissionen k); die Pressung der Leute und Schiffe zum öffentlichen Dienste l). die Auflage willkührlicher und unmäßiger Geldstrafen m); die Ausdehnung der Gewalt des geheimen Raths, oder der Sternkammer zur Entscheidung der Privatsachen n); die Erweiterung der Gewalt der Marschälle und andrer willkührlicher Gerichtshöfe o); die Gefangensetzung der Mitglieder des Parlaments wegen freyer Re-

den

c) Cottons Abrid. S. 148.

f) Cotton. S. 71.

g) Cottons Abrigd. S. 56. 61. 122.

h) Rymer. B. 5. S. 491. 474. Cottons Abrigd. S. 56.

i) Cotton. S. 114.

k) Cotton. S. 67.

l) Cotton. S. 47. 79. 113.

m) Cotton. S. 32.

n) Cotton. S. 74.

o) Ebendaselbst.

den in der Parlamentsversammlung p); der Zw
wodurch man das Volk ohne alle Regel nöt
te, Rekruten an Soldaten, Bogenschützen
leichten Truppen zu der Armee zu senden q).

Aber keine Ausübung der willkührlic
Gewalt ward unter dieser Regierung häufiger m
holet, als das Auflegen der Abgaben, ohne
willigung des Parlaments. Obgleich diese V
sammlung dem Könige mehr Subsidien bewill
te, als einer von seinen Vorfahren jemals e
halten hatte; so nöthigten ihn doch seine gro
Unternehmungen, und die Noth seiner Un
de, noch mehr zu haben; und nachdem sein Glü
wider Frankreich seinem Ansehen Gewicht gegeb
hatte, wurden diese Auflagen fast jährlich un
beständig. In Cottons Auszügen aus den Urku
den findet man viele Beyspiele von dieser Art i
den ersten r), dreyzehnten s), vierzehnten t)
zwanzigsten u), ein und zwanzigsten, x), zwe
un

p) Walsingham. S. 189. 190.
q) Tyrrels hist. B. 3. S. 554. aus den Urkunden.
r) Rymer. B. 4. S. 363.
s) S. 17. 18.
t) S. 39.
u) S. 47.
x) S. 52. 53. 57. 58.

und zwanzigſten y), fünf und zwanzigſten z), acht und dreyßigſten a), funfzigſten b), und ein und funfzigſten c) Jahre ſeiner Regierung.

Der König geſtund und behauptete öffentlich, daß er Macht hätte, Auflagen nach Belieben auszuſchreiben. Einmal antwortete er auf die Vorſtellungen der Gemeinen, daß die Auflagen aus Noth gemacht wären, und daß die Prälaten, Grafen, Baronen und einige von den Gemeinen ihre Bewilligung dazu gegeben hätten d); ein andermal ſagte er, er wollte es mit ſeinem Rath überlegen e). Als das Parlament verlangte, daß ein Geſetz zur Beſtrafung derer, die ſolche freywillige Auflage einhöben, gegeben werden ſollte, wollte er es nicht zugeben f). Im folgenden Jahre verlangte das Parlament, daß

y) S. 69.

z) S. 76.

a) S. 101.

b) S. 138.

c) S. 152.

d) Cotton. S. 53. Dieſelbe Antwort. S. 60. Mit einigen Gemeinen berathſchlagte er ſich gerne.

e) Cotton. S. 57.

f) Cotton. S. 138.

der König sein vorgebliches Vorrecht aufgeben möchte: allein, er gab zur Antwort, daß er keine Auflagen ausschreiben würde, als dann, wenn sie zu Vertheidigung des Reiches nöthig wären, und wenn er dieses Vorrecht mit Grunde gebrauchen könnte g). Dieser Vorfall geschah wenige Tage vor seinem Tode, und dieses waren gewisser Maßen seine letzten Worte ans Volk. Es scheinet, daß der berühmte Freybrief Eduards des Ersten *de Tallagio non concedendo*, ob er gleich niemals wiederufen war, dennoch durch das Alter seine ganze Gültigkeit verlohren hätte.

Diese Vorfälle können nur zeigen, wie man es in dieser Zeit gemacht hat; denn was das Recht anlanget, so scheinen die häufigen Vorstellungen der Gemeinen zu beweisen, daß es vielmehr auf ihrer Seite war: wenigstens dienten diese Vorstellungen zu verhindern, daß das willkührliche Verfahren des Hofes kein ausgemachter Theil der Staatsverfassung wurde. In einem desto bessern Zustande waren die Freyheiten des Volks, selbst während der willkührlichen Regierung Eduards des Dritten, als unter der Herrschaft einiger seiner Nachfolger; insbesondre

g) Cotton. S. 154.

dre aus dem Hause Tudor, wo Tyrannen und Mißbräuche der Gewalt niemals einen Zügel, oder eine Widersetzung, oder nur eine Gegenvorstellung des Parlaments fanden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein Prinz von so viel Verstand und Geist, als Eduard, kein Sklav des römischen Hofes gewesen sey. Ob er gleich den alten Tribut in einigen Jahren seiner Minderjährigkeit erlegen ließ h); so hielt er ihn doch nachher zurück; und als der Papst (im Jahre 1367) drohete, ihn wegen verweigerter Zahlung nach dem römischen Hofe zu fodern, trug er die Sache seinem Parlamente vor. Diese Versammlung erklärte sich einmüthig, der König Johann hätte sein Reich nicht ohne Bewilligung der Nation einer fremden Macht unterwerfen können; und daher wäre sie entschlossen, ihrem Monarchen wider diese unmäßige Foderung beyzustehen i).

Unter dieser Regierung wurde die Verordnung wegen der Provisoren gegeben, welche alle diejenigen strafbar machte, die von dem römischen Hofe eine Vorstellung zu geistlichen Aemtern,

h) Rymer. B. 4. S. 434.

i) Cotton. Abridg. S. 110.

ſuchten, und welche die Rechte der Patronen und Wählenden ſicherte, in welche der Papſt ſehr viele Eingriffe gethan hatte k). In einer folgenden Verordnung wurden alle diejenigen von dem Schutz der Geſetze ausgeſchloſſen, welche eine Rechtsſache oder Appellation an den römiſchen Hof brachten l).

Die Layen ſchienen damals ſehr wider die päpſtliche Gewalt, und ſo gar ein wenig gegen ihre eigene Geiſtlichkeit, eingenommen zu ſeyn, weil ſie mit dem römiſchen Papſt verbunden war. Sie gaben vor, die Anmaßungen des römiſchen Hofes wären die Urſache aller Plagen, Beleidigungen, Hungersnoth und Armuth des Reiches: ſie wären demſelben ſchädlicher, als alle Kriege; und die Urſache, warum es nicht den dritten Theil derer Einwohner und Güter enthielte, welche es vormals gehabt hätte: die Abgaben welche er gehoben, wären fünf mal ſo groß, als diejenigen die dem Könige erleget worden: alles wäre in der ſündlichen Stadt Rom feil, und ſo gar die Patronen in England hätten von ihr gelernet, ohne Gewiſſen oder Bedenken Simonie auszuüben m).

Zu

k) 25. Edw. III. 27. Edw. III.

l) 27. Edw. III. 38. Edw. III.

m) Cotton. S. 74, 128. 129.

Zu einer andern Zeit bathen sie den König, keinen Geistlichen zu einer Staatsbedienung zu gebrauchen n); und sagten so gar ganz deutlich, daß sie das päpstliche Ansehen mit Gewalt vertreiben wollten, um sich dadurch ein Mittel wider die Unterdrückungen zu verschaffen, die sie nicht länger ausstehen könnten, noch wollten o). Leute die in diesem Ton redeten, waren nicht weit von der Kirchenverbesserung entfernet. Allein Eduard befand es nicht für gut, diesen ganzen Eifer zu unterstützen. Ob er gleich die Verordnung der Provisors paßirte; so sorgte er doch wenig für die Ausübung derselben: und das Parlament klagte beständig über seine Nachläßigkeit in diesem Stücke p). Er begnügte sich damit, diejenigen römischen Geistlichen, welche in England Einkünfte hatten, dahin gebracht zu haben, daß sie, vermöge dieses Gesetzes, völlig von ihm abhiengen.

Was die Polizey in dem Reiche, zu dieser Zeit betrifft, so war sie gewiß besser, als zu den Zeiten der Unruhen, der bürgerlichen Krie-

n) Cotton. S. 112.

o) Cotton. S. 41.

p) Cotton. S. 119, 128. 130, 148.

ge, und der Unordnungen, welchen England oft ausgesetzt war: doch waren in der Staatsverfassung verschiedene Fehler, deren üble Folge alle Gewalt und Wachsamkeit des Königes nicht verhindern konnte. Die Baronen waren durch die Verbindung mit ihres Gleichen, und durch Unterstützung und Vertheidigung ihrer Anhänger in jedem Unrecht q), die vornehmsten Anführer der Räuber, Mörder und Schelme von aller Art; und kein Gesetz konnte gegen diese Verbrecher ausgeübet werden. Der Adel wurde dahin gebracht, im Parlament zu versprechen, daß er keinen Uebertreter oder Uebertretter der Gesetze verhehlen, zurückhalten oder unterstützen wollte r); doch wurde dieses Versprechen, bey dem man sich wundern möchte, daß man es von Leuten von ihrem Stande verlanget habe, niemals von ihnen beobachtet. Die Gemeinen beklagten sich beständig über die Menge der Raubereyen, Mordthaten, Entführungen des Frauenzimmers und andrer Unordnungen, welche, wie sie sagten, in allen Gegenden des Reiches unzählbar geworden wären, und

wel-

q) 11. Edw. III. Cap. 14. 4. Edw. III. Cap. 2. 15. Edw. III. Cap. 4.

r) Cotton. S. 16.

welche sie immer dem Schutze zuschrieben, den die Verbrecher von den Vornehmen genossen s). Der König von Cyprus, welcher unter dieser Regierung nach England kam, wurde mit seinem ganzen Gefolge auf der Landstraße geplündert und ausgezogen t). Eduard selbst trug mit zu dieser Aufhebung der Gesetze bey; indem er den Dieben, auf die Fürbitten seiner Hofleute, so leicht Gnade erzeigte. Es wurden Gesetze gegeben, um dem Könige dies Vorrecht zu benehmen u), und die Gemeinen thaten Vorstellungen wider den Mißbrauch desselben x); allein ohne Wirkung. Die Gefälligkeit gegen Edelleute, welche Gewalt und Ansehen hatten; blieb noch immer eine wichtigere Sache, als die Beschützung des Volks. Der König bewilligte auch viele Freyheiten, welche den Lauf der Gerechtigkeit und die Ausübung der Gesetze unterbrachen y).

Handel und Fleiß waren in diesem Zeitpunkte gewiß nur sehr geringe. Die schlechte

s) Cotton. S. 51, 62, 64, 70, 160.

t) Walsing. S. 179.

u) 1c. Ed. III. Chap. 2. 27. Edw. III.

x) Cotton. S. 75.

y) Cotton. S. 54.

Polizey im Lande allein beweiset dieses hinlänglich. Waaren, welche ausgeführet wurden, waren Wolle, Felle, Häute, Leder, Butter, Zinn, Bley und andre rohe Güter, worunter die Wolle die wichtigste war. Knyghton hat behauptet, daß jährlich 100,000 Säcke Wolle ausgeführet, und der Sack mit zwanzig Pfund nach dem damaligen Gelde bezahlet worden; aber er hat sich sowohl in der Quantität, als in dem Preise sehr geirret. Im Jahr 1349 stellte das Parlament vor, daß der König, durch eine ungesetzliche Auflage von vierzig Schilling auf jeden Sack ausgeführter Wolle, 60,000 Pfund einhoben hätte z), welches die jährliche Ausfuhr auf 30,000 Säcke herabsetzet. Ein Sack hielt sechs und zwanzig Stein, und der Stein vierzehn Pfund a); und nach einem Mittelpreiße kostete der Sack nicht über fünf Pfund b), das ist, vierzehn bis funfzehen Pfund, nach unserm Gelde. Knyghtons Rechnung erhöhet den Preiß auf sechzig Pfund, welches beynahe viermal so viel ist, als der gegenwärtige Preiß der Wolle in England. Nach die-

z) Cotton. S. 48. 69.

a) 34 Edw. III. Chap. 5.

b) Cotton, S. 29.

dieſer verminderten Rechnung belauft ſich die Ausfuhr der Wolle, nach itzigem Gelde, auf 450,000 Pfund, nicht aber auf ſechs Millionen, welches eine übertriebene Summe iſt.

Eduard bemühete ſich, die Wollenmanufakturen einzuführen, und dadurch zu befördern, daß er die Ausländiſchen Weber ſchützte und ermunterte c); und daß er ein Geſetz gab, in welchem er verboth, kein andres Tuch, als aus engliſchen Fabriken zu tragen d). Das Parlament unterſagte die Ausfuhr der Wollenwaaren, welches aber nicht wohl überlegt war; insbeſondere da die Ausfuhr der unverarbeiteten Wolle ſo ſehr erlaubt und befördert wurde. Ein ähnliches unüberlegtes Geſetz wurde wider die Ausfuhr des verarbeiteten Eiſens gegeben e).

In dem erſten Jahre der Regierung Richards des Zweyten klagte das Parlament ſehr über die Abnahme der Schiffahrt unter der vorigen Regierung, und verſicherte, daß Ein Seehafen ehemals mehr Schiffe gehabt hätte, als man itzt im ganzen Reiche fände,

c) 11. Edw. III. Cap. 5. Rymer. B. 4. S. 723. Murimuth. S. 88.

d) 11. Edw. III. Cap. 2.

e) 28. Edw. III. Cap. 5.

de. Dieſes Unglück ſchrieb es dem Eduard zu, welcher die Schiffe willkührlich wegnehmen ließ zum Gebrauch ſeiner häufigen Feldzüge f).

Das Parlament verſuchte nach der Peſt den unmöglichen Entwurf, den Preiß der Arbeit, und auch den Preiß des Federviehes herabzuſetzen g). Einem Schnitter wurde in der erſten Woche des Auguſtmonats nicht erlaubt, täglich mehr, als zween Pfenninge zu nehmen, oder nach unſerm Gelde beynahe ſechs Pfenninge; in der zweyten Woche aber einen Pfennig mehr. Ein Zimmermeiſter wurde durchs ganze Jahr auf drey Pfennige täglich herabgeſetzet, ein Zimmergeſelle aber auf zwey Pfennige, nach dem damaligen Gelde h). Es iſt merkwürdig, daß unter eben der Regierung der Sold eines gemeinen Soldaten, eines Bogenſchützen, täglich ſechs Pfennige betrug; welches nach der Veränderung ſo wohl des Namens, als Werthes, gegen vier bis fünf Schilling unſers itzigen Geldes ausmachet i). Die Soldaten wurden da-

f) Cotton. S. 155.

g) 37. Edw. III. Chp 3.

h) 25. Edw. III. Cap. 1. 3.

i) Dugdales Baronage, B I. S. 784. Bradys hiſt. B 2. Ap. 92. Der Sold eines ſchweren Cavalleriſten wa

nmals nur auf eine sehr kurze Zeit angenom-
en: die ganze übrige Zeit des Jahres, und ge-
einiglich auch die ganze Zeit ihres Lebens, tha-
n sie keine Dienste. Ein Feldzug, der an Sold,
eute und Ranzion für die Gefangenen einträg-
ch war, wurde für zureichend gehalten, einem
Mann ein kleines Vermögen zuverschaffen, wel-
es eine große Lockung war, in Dienste zu
eten.

Es wurden für Wolle, Schafffelle, Leder und
ley in verschiedenen Städten von England,
urch eine Parlamentsakte Niederlagen errichtet k).
achher wurden sie nach Calais verlegt: allein
duard, der gemeiniglich seine Vorrechte für
ichtiger hielt, als die Gesetze, achtete diese Ver-
rdnungen wenig; und wenn das Parlament bey
m wegen solcher gewaltthätigen Handlungen
Vor-

war vielmal so groß. Wir können hieraus abneh-
men, daß die zahlreichen Armeen, deren die Geschicht-
schreiber dieser Zeit gedenken, hauptsächlich aus nichts-
würdigen Leuten bestanden, welche dem Lager folgten,
und vom Raube lebten. Eduards Armee vor Calais
bestund aus 91094 Mann; dennoch war ihr Sold nur
12720 l Pfund. Brady. ebend.

k) 27. Edw. III.

Vorstellungen machte, so sagte er gerade heraus, daß er in dieser Sache so verfahren wollte, wie er es für gut hielt l). Man kann nicht leicht andre Vortheile absehen, welche aus dieser grossen Sorgfalt, eine veste Niederlage zu haben, entstanden, als vielleicht, daß Fremde angelocket werden sollten, zu dem Markte zu kommen, wenn sie vorher wüßten, daß sie daselbst eine ausgesuchte Menge verschiedener Arten von Waaren antreffen würden. Diese Politik, die Ausländer nach Calais zu ziehen, wurde so weit getrieben, daß allen englischen Kaufleuten durch ein Gesetz verbothen wurde, keine englischen Güter von dem Waarenlager auszuführen, welches gewissermassen alle andre Schiffahrt; ausser nach Calais m), abschaffte: eine Erfindung, welche, dem Anscheine nach, sehr närrisch und ausserordentlich ist.

Ueber Ueppigkeit wurde so wohl in diesen als andern gesitteten Zeiten geklaget; und das Parlament suchte sie überhaupt und insbesondere in der Kleidung zu hemmen, wo sie gewiß offenbar die unschuldigste und unschädlichste ist. Keinem Menschen, der jährlich hundert Pfund ein-

zu-

l) Cotton. S. 117.

m) 27. Edw. III. Cap. 7.

zukommen hatte, wurde erlaubt, Gold, Silber oder Seide an seiner Kleidung zu tragen: den Bedienten wurde auch verbothen, mehr als einmal des Tages Fleisch oder Fische zu essen n). Man konnte leicht vorhersehen, daß solche lächerliche Gesetze unwirksam seyn müßten, und niemals ausgeübet werden könnten.

Der Gebrauch der französischen Sprache in Processen und öffentlichen Contracten wurde abgeschaffet o). Es möchte wohl etwas seltsam scheinen, warum die Nation dieses Merkmal der Eroberung so lange getragen habe: allein der König und der Adel scheinet nicht eher ganz englisch geworden zu seyn, bis Eduards Kriege mit Frankreich ihnen einen Haß gegen diese Nation gaben. Doch dauerte es noch lange, ehe die englische Sprache Mode wurde. Die erste englische Schrift, welche wir im Rymer antreffen, ist vom Jahr 1386, unter der Regierung Richards des Zweyten p). Es finden sich spanische Schriften in dieser Sammlung, die weit älter

n) 37. Edw. III. Cap. 9. 10.

o) 36. Edw. III. Cap. 15.

p) Rymer, B. 7. S. 526. Diese Schrift scheinet, wegen ihres Stils, von den Schotten abgefaßt und nur von den Gränzbewahrern unterzeichnet zu seyn.

ter sind q); und der Gebrauch des Lateinischen und Französischen dauerte noch fort.

Im Jahr 1364 bathen die Gemeinen, daß, in Betracht der vorigen Pest, diejenigen, welche Ländereyen, insbesondere vom Könige besässen, und Güter, ohne Vollmacht auf Leibrenten vermiethet hätten, dieselbe Gewalt ferner ausüben dürften, bis das Land volkreicher würde r). Die Gemeinen sahen wohl ein, daß diese Sicherheit des Besitzes ein gutes Mittel wäre, das Königreich glücklich und blühend zu machen; aber sie unterstunden sich nicht, anzuhalten, daß ihre Ketten auf einmal ganz aufgelöset würden.

Unter den Regierungen der alten englischen Monarchen ist keine, welche verdienet, mehr studiret zu werden, als die Regierung Eduards des Dritten; und in keiner entdecken die häuslichen Angelegenheiten besser das wahre Genie dieser Art von vermischter Regierung, welche damals in England eingeführet war. Der öftere Kampf für die Gültigkeit und das Ansehn des großen Freyheitsbriefes war itzt vorbey: der König hatte sich gewissen Einschränkungen unterworfen: Eduard selbst war ein Prinz von großer Fähigkeit, der sich

von

q) Rymer, B. 6. S. 554.

r) Cotton, S. 97.

von Lieblingen nicht beherrschen, und von keiner unordentlichen Leidenschaft von dem rechten Wege abführen ließ. Er wußte wohl, daß nichts ihm zuträglicher seyn könnte, als wenn er mit seinem Volke in gutem Vernehmen stünde. Doch siehet man überhaupt, daß die Regierung höchstens nur eine barbarische Monarchie war, die nach keinen bestimmten Regeln eingerichtet, noch durch gewisse unstreitige Rechte eingeschränket war, welche in der Ausübung ordentlicher Weise beobachtet wurden. Der König verfuhr nach einer Art von Grundsätzen, die Baronen nach einer andern, die Gemeinen nach einer dritten, die Geistlichkeit nach einer vierten. Alle diese Regierungssysteme widersprachen sich, und konnten nicht mit einander bestehen. Ein jedes bekam die Oberhand, je nachdem die Umstände ihm günstig waren. Ein großer Prinz machte die monarchische Macht zu der herrschenden: die Schwachheit eines Königes ließ der Aristocratie den Zügel schießen: Ein abergläubisches Jahrhundert sah die Geistlichkeit triumphiren: das Volk, für welches die Regierung allein angeordnet war, und welches allein Betrachtung verdiente, war gemeiniglich das schwächste unter allen. Aber die Gemeinen, die eben keinem andern Stande verhaßt waren, wenn

ſie gleich durch die Gewalt des Sturms unterſunken, erhoben doch ſtillſchweigend ihr Haupt in ruhigern Zeiten; und ſo lange der Sturm brauſete, wurden ſie von allen Seiten geliebkoſet; und ſo erhielten ſie immer einigen Zuwachs ihrer Freyheiten, oder wenigſtens doch einige Beſtätigung derſelben.

Das

Das siebenzehnte Kapitel.

Richard II.

Regierung während der Minderjährigkeit. Aufstand des gemeinen Volks. Mißvergnügen der Baronen. Bürgerliche Unruhen. Vertreibung und Hinrichtung der Minister des Königes. Cabalen des Herzogs von Gloceſter. Ermordung des Herzogs von Gloceſter. Verbannung des Herzogs von Hereford. Zurückkunft des Herzogs. Allgemeiner Aufſtand. Abſetzung des Königes. Seine Ermordung. Sein Charakter. Vermiſchte Verrichtungen dieſer Regierung.

Das Parlament, welches bald nach der Thronbeſteigung des Königes zuſammen kam, wurde (i. J. 1377) in Ruhe erwählet und verſammlet; und das Volk merkte nicht ſogleich, wie

groß der Tausch war, da es für einen Prinzen von vollkommner Weisheit und Erfahrung einen Knaben von eilf Jahren bekam. Die Gewohnheit, Ordnung und Gehorsam zu beobachten, welche die großen Baronen unter der langen Regierung Eduards gelernet hatten, hatte noch einen großen Einfluß auf sie; und das Ansehen der drey Onkel des Königes, der Herzoge von Lancaster, York und Gloceſter, war groß genug, auf eine kurze Zeit den unruhigen Geist nieder zu halten, der unter diesem Orden, in Zeiten einer schwachen Regierung, so leicht ausbrach. Auch die gefährliche Ehrbegierde dieser Prinzen selbst wurde durch das offenbare und unläugbare Recht Richards, durch die Erklärung, die sein Großvater seinetwegen vor dem Parlament gethan, und durch die zärtliche Hochachtung, welche das Volk für das Andenken seines Vaters hegte, und welches sich natürlicherweise auf den jungen regierenden Prinzen fortpflanzte, in Zaum gehalten. Die verschiedenen Charaktere dieser drey Herzoge machten überdem, daß sie einer dem andern zum Gegengewicht dienten; und man konnte mit Grunde vermuthen, daß ein Bruder sich dem gefährlichen Vorhaben des andern widersetzen würde. Dem Lancaster gab sein Alter, seine Erfahrung und sein

An-

Ansehen unter dem vorigen Könige einen Vorzug vor den andern; obgleich seine Redlichkeit nicht so groß zu seyn schien, daß sie große Versuchungen ausstehen würde; so hatte er doch weder einen unternehmenden Geist, noch eine beliebte und einnehmende Gemüthsart. York war träge, unthätig und von mittelmäßiger Fähigkeit. Gloceſter war unruhig, kühn und beliebt; weil er aber der jüngste war, so wurde er durch die Macht und das Ansehen seiner älteren Brüder zurückgehalten. Daher zeigte sich in der häuslichen Verfassung Englands kein Umstand, welcher den öffentlichen Frieden in Gefahr setzen, oder dem Patrioten Sorge machen konnte.

Aber obgleich Eduard die Thronfolge vestgesetzt hatte; so hatte er doch keinen Regierungsplan während der Minderjährigkeit seines Enkels bestimmet; das Parlament mußte diesen Mangel ersetzen; und das Haus der Gemeinen that sich dadurch hervor, daß es bey dieser Gelegenheit den Vorgang nahm. Dieses Haus, welches unter der ganzen vorigen Regierung ansehnlich geworden war, wurde es unter dieser Minderjährigkeit noch mehr; und da es itzt ein Schauplatz von Geschäften geworden, so wählten die Gemeinen zuerst einen Sprecher, welcher in ihren Berathschlagun-

gen Ordnung halten, und diejenigen Formalitäten beobachten sollte, die in einer zahlreichen Versammlung nöthig sind. Peter de la Mare wurde hiezu angenommen; eben derselbe, der von dem vorigen Könige gefangen gesetzt und behalten war, wegen seiner Freyheit in Reden, womit er die Maitresse und die Minister des Königes angegriffen hatte. Allein obgleich diese Wahl den Geist der Freyheit bey den Gemeinen entdeckte, und auf dieselbe viele Angriffe wider Minister und die Alice Pierce a) erfolgten; so kannten sie doch ihr geringeres Ansehen noch gar zu wohl, als daß einen unmittelbaren Antheil an der Regierung oder an der Sorge für die Person des Königes nehmen sollten. Sie begnügten sich, sich mit einer Bittschrift wegen dieser Sache an die Lords zu wenden, und von diesen zu verlangen, daß sie neun Männer bestellten, welche die öffentlichen Geschäfte besorgen könnten, und tugendhafte und artige Leute wähleten, welche über die Aufführung und die Erziehung des jungen Prinzen Aufsicht hätten. Die Lords ließen sich die erste Foderung gefallen, und wählten die Bischöfe von London, Carlisle und Salisbury, die Grafen von Marche

und

a) Walsing. S. 150.

und Stafford, den Sir Richard von Stafford, Sir Heinrich le Scrope, Sir Johann Devereux, und Sir Hugh Segrave, welchen sie die Verwaltung der ordentlichen Geschäfte auf ein Jahr auftrugen b). Was aber die Einrichtung des königlichen Hofstaats betraf, so lehnten sie es ab, sich mit dieser Verrichtung zu befassen, die, wie sie sagten, an sich so viel Neid erregte, und ihrer Majestät sehr unangenehm seyn könnte.

Da die Gemeinen mehr Muth faßten; so giengen sie in ihren Bemühungen noch einen Schritt weiter. Sie gaben eine Bittschrift ein, worinn sie den König bathen, der überhandnehmenden Gewohnheit der Baronen Einhalt zu thun; daß sie keine ungesetzliche Verbindungen machen, sich nicht untereinander unterstützen, noch Leute von geringerm Stande, bey den Verletzungen der Gesetze und der Gerechtigkeit schützen dürften. Sie erhielten auf diese Bittschrift eine allgemeine und verbindliche Antwort von dem Könige: Allein ein andrer Theil ihrer Bitte, daß alle große Bedienungen, während der Minderjährigkeit des Königes, von dem Parlament besetzet werden möchten, worinn sie sowohl den Beytritt der Gemeinen, als

b) Rymer, B. 7. S. 161.

des Oberhauses zu den Ernennungen zu fodern schienen, wurde nicht genehmiget. Die Lords allein behielten die Gewalt, die Bedienungen zu vergeben: die Gemeinen willigten stillschweigend in ihre Wahl, und glaubten, sie wären vors erste schon weit genug gegangen, wenn sie nur ihre Foderungen sich, in diese wichtigern Staatsgeschäfte mischen zu dürfen, an den Tag legten, ob sie gleich verworfen würden.

Auf diesem Fuß stund die Regierung damals. Das Regiment wurde gänzlich im Namen des Königes geführet: es waren keine Regierungsräthe ausdrücklich ernennet: der Rath und die großen Bedienten, die von den Pairs ernennet waren, thaten ihre Pflicht, ein jeder in seinem Departement; und das ganze System wurde auf einige Jahre durch die geheime Macht der Onkel des Königes, insbesondere des Herzogs von Lancaster, der eigentlich Regent war, zusammen gehalten.

Das Parlament wurde auseinander gelassen, nachdem die Gemeinen die Nothwendigkeit vorgestellet hatten, daß sie, wie es in den Gesetzen bestimmet wäre, jährlich einmal versammlet würden; und nachdem sie zween Bürger zu ihren Schatzmeistern erwählet hatten, die den Funfzehnten und

Zehn-

Zehnten, den sie der Krone versprochen, einnehmen und ausgeben sollten, In den andern Parlamentsversammlungen, die während der Minderjährigkeit zusammen berufen wurden, entdeckten die Gemeinen noch immer einen starken Geist der Freyheit, und ein Bewußtseyn ihres eignen Ansehens, welches, ohne Unruhen zu verursachen, ihre und des Volks Unabhänglichkeit zu sichern diente c).

c) In dem fünften Jahr des Königs klagten die Gemeinen über die Regierung der Person des Königs, seinen Hof, die ungeheure Menge seiner Bedienten, die Mißbräuche des Kanzeleygerichts, der königlichen Bank, des Gerichts der gemeinen Processe, des Rentkammergerichts, über die harten Bedrückungen, welche die große Menge zanksüchtiger Personen (Leute die sich untereinander im Bündnisse eingelassen hatten) auf dem Lande anrichteten, woselbst sie Könige vorstellen wollten, weil daselbst wenige Gesetze oder Rechte waren; und über andre Dinge, welche, wie sie sagten, die Ursache der neulichen Empörung unter dem Wat Tyler gewesen. Part. Hist. B. 1. S. 365. Diese unordentliche Regierung, welche weder der König, noch das Haus der Gemeinen zu verbessern fähig gewesen, war die Quelle der Ausgelassenheit der Großen, der Un-

Eduard hatte seinen Enkel in vielen gefährlichen Kriegen verwickelt gelassen. Die Ansprüche des Herzogs von Lancaster auf die Krone Castilien machten, daß das Königreich seine Feindseligkeiten gegen England noch beständig fortsetzte. Schottland, dessen Thron itzt mit dem Robert Stuart, dem Vetter des David Bruce, und erstem Prinzen dieser Familie, besetzet war, hatte so genaue Verbindung mit Frankreich, daß ein Krieg mit der Einen Krone nothwendig einen andern mit der andern verursachete. Der französische Monarch,

der

Unruhe des Volks und der Tyranney der Prinzen: Wenn die Unterthanen ihre Freyheit, und die Könige ihre Sicherheit erhalten wollten, so mußten die Gesetze ausgeübet werden.

In dem neunten Jahr dieser Regierung entdeckten die Gemeinen eine Wachsamkeit und einen Eifer für die Freyheit, den wir in solchen rohen Zeiten wenig vermuthen sollten. „Es wurde im Parlament beschlossen, „sagt Cotton S. 309, daß die Subsidie von Wolle, „Schaaffellen und Häuten, welche dem Könige bis auf „künftigen St. Johannistag versprochen war, von der „Zeit an bis auf St. Peter ad vincula dauren sollte; „damit der König dadurch verhindert würde, solche Ver„willigungen als eine Schuldigkeit zu fodern.“ Siehe auch Cotton, S. 198.

der sich durch seine kluge Aufführung den Namen des Weisen erworben hatte, schien, da er bereits die Erfahrung und die Tapferkeit der beyden Eduards unwirksam gemacht, für einen minderjährigen König ein gefährlicher Feind zu seyn: allein sein Genie, welches zu Unternehmungen nicht aufgelegt war, trieb ihn itzt nicht an, seine Nachbaren sehr zu beunruhigen; und überdem kämpfte er in seinem eignen Lande mit vielen Schwierigkeiten, die er erstlich überwinden mußte, ehe er daran denken konnte, feindliche Länder zu erobern. England besaß Calais, Bourdeaux und Bayonne; und neulich hatte der König von Navarra Cherbourg, und der Herzog von Bretagne Brest an dieses Reich abgetreten d); und da es auf diese Weise einen Zugang von allen Seiten in Frankreich hatte; so konnte es auch bey den gegenwärtigen Umständen die Regierung desselben beunruhigen. Ehe Carl die Engländer aus diesen wichtigen Posten vertreiben konnte, starb er in der Blüthe seiner Jahre, und hinterließ sein Reich einem unmündigen Sohn, mit Namen Carl der Sechste.

Un-

d) Rymer, B. 7. S. 190.

Unterdessen wurde (i. J. 1378) der Krieg mit Frankreich ein wenig nachläßig geführet, und keine große und berühmte Unternehmung darinn vorgenommen. Sir Hugh Calverley, der ehemals einen Haufen Banditen in Frankreich angeführet hatte, (denn er sowohl, als Sir Robert Knolles, und viele von Eduards berühmtesten Generalen, hatten ehemals dieses unanständige Gewerbe getrieben) war Commandant zu Calais; und da er (i. J. 1380) mit einem Theil der Besatzung einen Einfall in die Picardie that, setzte er Boulogne in Brand c). Der Herzog von Lancaster führte eine Armee nach Bretagne, mußte aber, ohne etwas wichtiges ausrichten zu können, wieder zurückkehren. In dem folgenden Jahre marschirte der Herzog von Gloceſter aus Calais mit 2000 Mann zu Pferde, und 8000 zu Fuße; und trug kein Bedenken, mit dieser kleinen Armee in das Herz von Frankreich einzudringen, und seine Verheerungen durch die Picardie, Champagne, Brie, Beausse, Gatinois und Orleanois fortzusetzen, bis er seine Alliirten in der Provinz Bretagne erreichte. Er wurde den Herzog von Burgundien an der Spitze einer stärkern Armee ansichtig; allein die

c) Walsing. S. 209.

die Franzosen waren über das vorige Glück der Engländer so erschrocken, daß keine Ueberlegenheit an Volk sie bewegen konnte, mit den Truppen dieser Nation ein Haupttreffen zu wagen f). Da der Herzog von Bretagne, bald nach der Ankunft dieser Hülfsvölker, mit dem Hofe von Frankreich einen Waffenstillstand schloß; so war auch diese Unternehmung am Ende fruchtlos, und machte keinen dauerhaften Eindruck auf den Feind.

Die Kosten dieser Rüstung und der Mangel an Oekonomie, der gemeiniglich mit einer Minderjährigkeit verbunden ist, erschöpfte sehr den Schatz von England, und nöthigte das Parlament, um den Mangel zu ersetzen, eine neue und ungewöhnliche Steuer, nämlich jeder Person männlichen und weiblichen Geschlechts, die über funfzehn Jahre alt waren, drey Groats *) aufzulegen; und es befahl, daß bey Einhebung dieser Steuer die Reichen die Armen unterstützen sollten. Diese Auflage erregte einen Aufruhr, der seinen Umständen nach besonders war. Die ganze Geschichte ist voll von Beyspielen der Tyranney der Großen

ge-

f) Froissard, Liv. II. Chap. 50, 51. Walsing. S. 239.

*) Groats, das ist vier englische Pfennige.

gegen die Kleinern: allein hier empörte sich der niedrigste Pöbel wider seine Obern, verübte die grausamsten Verwüstungen gegen sie, und rächete sich wegen aller vorhergehenden Unterdrückungen.

Das schwache Licht, welches (i. J. 1381) in den Künsten und in der guten Regierung zu der Zeit aufgieng, hatte bey dem Pöbel verschiedener Staaten von Europa den Wunsch nach einem bessern Zustande, und vieles Murren über diese Ketten erreget; welche die von dem stolzen, kleinen und großen Adel eingeführten Gesetze ihm so lange aufgelegt hatten. Die Bewegungen des Volks in Flandern, die Meuterey der Bauren in Frankreich, waren die natürlichen Folgen von der zunehmenden Liebe zur Unabhänglichkeit; und da die Nachricht von diesen Begebenheiten nach England kam, wo die persönliche Sklaverey gemeiner, als in jedem andern Lande von Europa war g); so bereitete sie die Gemüther des großen Haufens zu einem Aufstande. Auch gieng ein gewisser aufrührischer Prediger, mit Namen Johann Ball, der sich sehr um die Gunst des niedrigen Volks bemühete, auf dem Lande herum, und predigte seinen Zuhörern die Grundsätze des

er-

g) Froissard, Liv. II. Chap. 74.

ersten Ursprunges der Menschen aus einem gemeinschaftlichen Stamme; ihr gleiches Recht zur Freyheit, und zu allen Gütern der Natur; die Tyranney der künstlichen Eintheilung der Stände, und die Mißbräuche, die aus der Herabsetzung des beträchtlichern Theils des menschlichen Geschlechts, und aus der Erhebung weniger unverschämter Regenten entstanden wären h). Diese Lehren, welche dem Pöbel so angenehm waren, und den Begriffen von der ursprünglichen Gleichheit, die allen Menschen ins Herz geschrieben sind, so sehr entsprachen, wurden von der Menge begierig aufgenommen, und streuten die Funken dieses Aufruhrs aus, welche durch die gegenwärtige Steuer in volle Flammen gebracht wurden.

Die Auflage von drey Groats auf jeden Kopf war an Steuereinnehmer in den Grafschaften verpachtet, die das Geld mit Strenge von dem Volke eintrieben: und da die Clausel, daß die Reichen ihren armen Nachbarn einen Theil der Last abnehmen sollten, so ungewiß und unbestimmt war; so hatte sie ohne Zweifel viele Partenlichkeiten verursachet, und gemacht, daß das Volk das ungleiche Loos, welches das Glück ihm bey der

h) Froissard, Liv. II, Chap. 74. Walsing. S. 275.

der Austheilung seiner Güter bestimmt hatte, bestomehr empfand. Die erste Unordnung entstund von einem Grobschmidt auf einem Dorfe in Essex. Die Steuereinnehmer kamen in die Werkstätte dieses Mannes, da er eben arbeitete, und foderten die Zahlung für seine Tochter, welche nach seiner Aussage noch unter dem von der Verordnung bestimmten Alter war. Einer von diesen Leuten wollte einen sehr unanständigen Beweis von dem Gegentheil ablegen, und ergriff zugleich das Mägdchen. Der Vater wurde böse, und schlug dem Gewaltthäter mit seinem Hammer den Kopf ein. Die Herumstehenden billigten die Handlung, und riefen aus, es wäre hohe Zeit für das Volk, sich an seinen Tyrannen zu rächen, und seine angebohrne Freyheit zu retten. Sie griffen sogleich zu den Waffen; die ganze Nachbarschaft vereinigte sich zu diesem Aufstande; die Flamme verbreitete sich in einem Augenblick über die ganze Grafschaft, und pflanzte sich bald bis in die Grafschaften Kent, Hereford, Surrey, Sussex, Suffolk, Norfolk, Cambridge und Lincoln fort. Ehe die Regierung die geringste Nachricht von dieser Gefahr erhielt, war der Unordnung schon nicht mehr vorzubeugen, und so groß geworden, daß man sich ihr nicht mehr wi-

widersetzen konnte. Der Pöbel hatte alle Achtung für seine vorige Herren abgelegt; und da er von den kühnesten und gottlosesten von seinen Mithelfern angeführet wurde, welche die erdichteten Namen Wat, Tyler, Jack Straw, Hob Carter und Tom Millar annahmen, womit sie ihre geringe Herkunft andeuten wollten, so verübte er allenthalben die ausschweifendsten Grausamkeiten an denen von dem großen und kleinen Adel, die das Unglück hatten, ihm in die Hände zu fallen.

Die Aufrührer, derer gegen 100,000 Mann waren, hatten sich (den 12 Juni) unter ihren Anführern, Tyler und Straw, zu Blackheath versammlet; und da die Prinzessinn von Wallis, des Königes Mutter, von einer Wallfahrt nach Canterbury zurückkam, und hier durchreisete, griffen sie ihr Gefolge an; und einige der unverschämtesten unter ihnen, um ausdrücklich zu zeigen, daß sie alle Leute gleich achten wollten, erzwangen Küsse von ihr, liessen sie aber ihre Reise fortsetzen, ohne ihr sonst Gewalt zu thun i). Sie schickten Gesandte an den König, der in dem Tower geflüchtet war; und verlangten eine Unter-

re-

i) Froissard, Liv. II. Chap. 74.

redung mit ihm. Richard fuhr in ſeiner Schaluppe den Fluß hinunter; da er aber dem Ufer nahe kam, fand er ſolche Zeichen des Aufruhrs und Trotzes, daß er umkehrte, und ſich wieder nach dem Caſtel begab k). Unterdeſſen waren die aufrühriſchen Bauern, mit Hülfe des loſen Geſindels aus der Stadt, in London eingebrochen; hatten den Palaſt des Herzogs von Lancaſter abgebrannt; alle Leute vom Stande, die ihnen in die Hände fielen, enthauptet; eine beſondre Feindſeligkeit gegen die Advokaten und Procuratoren bezeiget; und die Waarenlager der reichen Kaufleute geplündert l). Ein großer Theil derſelben quartierte ſich zu Mileend ein; und da der König ſich in dem Tower wegen der ſehr ſchwachen Beſatzung, und dem geringen Vorrathe an Proviant, nicht halten konnte; ſo war er genöthigt, ſich zu ihnen herauszubegeben, und nach ihrem Begehren zu fragen. Sie verlangten eine allgemeine Vergebung, eine Abſchaffung der Sklaverey, eine Freyheit des Handels in den Marktflecken ohne Zoll und Abgaben; und ſtatt der Frohndienſte, die ſie als Bauern thun müßten, wollten ſie ein gewiſſes be-

---

k) Froiſſard, Liv. I. Chap. 75.

l) Froiſſard, Liv. II. Chap. 76. Walſing. S. 248. 249.

bestimmtes Geld von ihren Ländereyen geben. Diese an sich sehr billige Foderungen, welche anzunehmen die Nation zwar noch nicht genug vorbereitet war, wurde jedoch zugestanden. Es wurden ihnen dazu Freybriefe gegeben, und dieser Haufe gieng sogleich aus einander, und zu Hause m).

Unterdessen war ein andrer Haufe Rebellen in den Tower eingedrungen: hatte den Simon Sudbury, den Primas und Kanzler, den Sir Robert Hales, den Schatzmeister, und einige andre ansehnliche Personen ermordet, und setzte seine Verheerungen in der Stadt fort n). Als der König mit einer kleinen Wache durch Schmitfield kam, traf er den Wat Tyler an der Spitze dieser Tumultuanten an, und ließ sich mit ihm in eine Unterredung ein. Tyler hatte seinen Anhängern befohlen, sich so lange zurück zu halten, bis er ihnen ein Zeichen gäbe, worauf sie das Gefolge des Königes ermorden, ihn selbst aber gefangen nehmen sollten; und fürchtete sich nicht, mitten unter das Gefolge des Königes zu gehen. Er führte sich hier so auf, daß Walwort, der

m) Froissard. Liv. I. Chap. 77.

n) Walsingham. S. 250. 251.

Major von London, seine Grobheiten nicht länger ausstehen konnte; sondern sein Schwerd zog, und ihm einen solchen Hieb versetzte, daß er sogleich zur Erde fiel; worauf er von einigen andern Leuten des Königes vollends ermordet wurde.

Da die Aufrührer ihren Anführer fallen sahen, machten sie sich zur Rache fertig; und der König, mit seinem ganzen Gefolge, wäre ohne Zweifel auf der Stelle umgekommen, wenn er nicht eine besondre Gegenwart des Geistes gezeiget hätte. Er befahl den Seinigen, still zu stehen, und gieng allein zu dem erbitterten Haufen, den er mit Höflichkeit und Unerschrockenheit anredete; er fragte: „Was bedeutet diese Unordnung, meine „guten Leute? Seyd ihr böse, daß ihr euren „Anführer verlohren habt? Ich bin euer Kö„nig, ich will euch anführen.„ Durch seine Gegenwart in Ehrfurcht gesetzt, folgte der Pöbel ihm ohne Einwendung. Er führte ihn hinaus auf das Feld, um aller Unordnung, die aus dem längern Aufenthalt desselben in der Stadt hätte entstehen können, vorzubeugen. Nachdem er hier von dem Sir Robert Knolles, und einem Trupp alter Soldaten, welche man heimlich versammlete, verstärket war, befahl er diesem

sem Officier, sie nicht anzufallen, noch ohne Unterschied eine Niederlage unter ihnen anzurichten; und ließ sie mit denselben Freybriefen von sich, welche er ihren Gesellschaftern gegeben hatte o). Bald darauf hörte der kleine und große Adel von der Gefahr des Königes, worein sie alle mit verwickelt waren, und versammlete sich mit seinen Bedienten und Anhängern haufenweise in London; und Richard zog mit einer Armee von 40,000 Mann zu Felde p). Nun mußten alle andre Rebellen sich unterwerfen; die Freybriefe, worinn ihnen die Abgaben erlassen und Gnade versprochen war, wurden von dem Parlament widerrufen. Das geringe Volk wurde wieder in eben die Knechtschaft gebracht, worinn es gewesen war, und verschiedene von den Anführern wurden für die letzten Unordnungen hart gestraft. Man gab vor, die Aufrührer hätten die Absicht gehabt, sich der Person des Königes zu bemächtigen, ihn an ihrer Spitze durch England zu führen, allen grossen und kleinen Adel, Rechtsgelehrte, ja so gar alle Bischöfe und Priester, aus-

o) Froissard. B 2. Chap. 77. Walsing. S. 253. Knygton. S. 2637.

p) Walsingham. S. 267.

genommen die Bettelmönche, zu ermorden; nachher den König selbst aus dem Wege zu schaffen, und wenn sie solchergestalt alles Volk gleich gemacht hätten, das Königreich nach ihrem Gefallen zu regieren q). Es ist nicht unmöglich, daß einige von ihnen in der Raserey ihres ersten guten Fortganges solche Entwürfe gemacht haben mögen: allein unter allen Uebeln, welche die menschliche Gesellschaft treffen, sind Empörungen des Pöbels, wenn sie nicht von höhern Personen erreget und unterstützet werden, am wenigsten zu fürchten. Das Verderben, welches die Abschaffung aller Stände und alles Unterschiedes begleitet, wird so groß, daß man es gleich empfindet, und die Sachen bald wieder in ihre vorige Ordnung und Einrichtung zurück kehren.

Ein Jüngling von sechzehen Jahren, (denn so alt war damals der König) der so viel Muth, Gegenwart des Geistes und Klugheit gezeiget, und die Gewalt dieses Aufruhrs auf eine so gute Art hintertrieben hatte, machte der Nation große Hoffnungen; und man konnte natürlicher Weise erwarten, daß er in der Folge seines Lebens allen denjenigen Ruhm, der seinem Vater und Groß-

q) Walsingh. S. 265.

Großvater in allen ihren Unternehmungen so durchgängig gefolget war, in eben dem Grade erlangen würde; (i. J. 1385.) Allein, je mehr Richard an Jahren zunahm, je mehr wurde diese Hoffnung zu Wasser; und sein Mangel an Fähigkeit, wenigstens an gründlicher Urtheilskraft, leuchtete aus allen seinen Unternehmungen hervor. Die Schotten, welche ihren Mangel an Reuterey wohl erkannten, hatten sich an die Regierungsverweser Karls des Sechsten gewandt; und Johann von Vienne, Admiral von Frankreich, war mit einem Heer von 1500 Mann schwerer Cavallerie abgeschickt, um sie in ihren Angriffen wider die Engländer zu unterstützen. Die Onkel des Königes hielten diese Gefahr für etwas ernsthaft; und es wurde eine große Armee von 60,000 Mann geworben, und von dem Richard selbst wider die Schotten geführet. Die Schotten unterstunden sich nicht, einer solchen Macht zu widerstehen, sie ließen ihr Land ohne Bedenken von dem Feinde verheeren und plündern; und als de Vienne seine Verwunderung über diesen Operationsplan an den Tag legte, sagten sie ihm, daß sie alle ihr Vieh in die Wälder und vesten Oerter getrieben hätten; daß ihre Häuser und andern Güter nicht viel werth wären;

und daß sie durch einen Einfall in England den Verlust, den sie etwa hiebey leiden möchten, wohl zu ersetzen wüßten. Als nun Richard bey Berwic an der östlichen Seite in Schottland einrückte, marschirten die Schotten und Franzosen, 30,000 Mann an der Zahl, über die englischen Gränzen, an der westlichen Seite, und verwüsteten Cumberland, Westmoreland und Lancashire, sammleten eine reiche Beute, und kehrten ruhig wieder in ihr Land zurück. Unterdessen rückte Richard gegen Edinburgh, und verheerte auf seinem Marsch alle Städte und Dörfer zu beyden Seiten: legte diese Städte in die Asche: verfuhr mit Perth, Dundee und andern Oertern im platten Lande eben so; und als man ihm rieth, nach der westlichen Küste zu marschiren, um dort den Feind auf der Rückkehr zu erwarten, und sich wegen der begangenen Verwüstungen an ihm zu rächen; so war sein Verlangen, in England zu seyn, und seine gewöhnlichen Vergnügungen und Ergötzungen zu genießen, überwiegender bey ihm, und er zog seine Armee zurück, ohne mit allen diesen großen Vorbereitungen das geringste auszurichten. Da die Schotten bald darauf sahen, daß die schwere französische Reuterey zu diesen leichten Arten des Krieges,

deren

deren sie sich allein bedienten, sehr unnütz wäre; so begegneten sie ihren Alliirten so schlecht, daß diese mit dem größten Mißvergnügen über dieses Land, und über die Sitten der Einwohner desselben, zu Hause giengen r). Obgleich die Engländer die Trägheit und die schlechten Sitten ihres Königes bedauerten; so sahen sie sich doch vor einem künftigen Angriffe von dieser Seite in Sicherheit.

Allein der Vortheil, die Seestädte aus den Händen des Feindes zu reißen, war für die Krone von Frankreich so wichtig, daß sie sich entschloß, (i. J. 1386.) es durch andre Mittel zu versuchen, und keines war ihr bequemer, als ein Angriff auf England. Sie versammlete zu Sluise eine ungeheure Flotte und Armee; denn itzt stunden die Einwohner von Flandern mit ihr in Allianz: der ganze französische Adel wurde zu dieser Unternehmung gebraucht: die Engländer geriethen in Unruhe: man machte große Zurüstungen, um den Feind zu empfangen; und obgleich die französische Flotte vor der Einschiffung der Truppen von einem Sturm zerstreuet, und ver-

r) Froissard. Liv. II. Chap. 149. 150. Liv. III. Ch. 52. Walsing. S. 316.

schiedene Schiffe derselben von den Engländern genommen wurden, und ihr Königreich also von der gegenwärtigen Gefahr befreyet war; so sahen sie doch wohl ein, daß diese gefährlichen Umstände alle Augenblicke wieder kommen könnten s).

Zwey Ursachen vornehmlich trieben die Franzosen damals an, auf diese Unternehmungen zu denken. Die eine war die Abwesenheit des Herzogs von Lancaster, der den ganzen Kern der englischen Kriegsmacht mit nach Spanien genommen hatte, um seine eiteln Ansprüche auf Castilien durchzusetzen; eine Unternehmung, in welcher er nach einigen viel versprechenden Verrichtungen seinen Zweck doch am Ende verfehlte. Die andre Ursache waren die großen Uneinigkeiten und Unordnungen, welche sich in die englische Regierung eingeschlichen hatten.

Die Unterwürfigkeit, worinn Richard von seinen Onkeln gehalten wurde, besonders von dem Herzoge von Gloceſter, einem Herrn von unternehmendem Geiste, war zwar seinen Jahren und seinen geringen Fähigkeiten gemäß, aber seiner heftigen Gemüthsart höchst unangenehm; und er

s) Froissard. Liv. III. Chap. 41. 53. Walsing. S. 322. 323.

er fieng an, das ihm aufgelegte Joch abzuschütteln. Robert de Vere, Graf von Oxford, ein junger Herr von gutem Geschlecht, von einer angenehmen Leibesgestalt, aber von schlechten Sitten, hatte eine völlige Gewalt über ihn erhalten, und regierte ihn mit der uneingeschränktesten Macht. Der König wußte seine Leidenschaften so wenig einzuschränken, daß er seinen Liebling erst zum Marquis von Dublin, ein Titel, der vorher in England völlig unbekannt war, und darauf zum Herzoge von Irrland erhob; und ihm durch ein Patent, welches das Parlament bestätigte, auf Lebenslang die völlige Souverainität über diese Insel gab t). Er verheyrathete seine leibliche Cousine, eine Tochter Ingelrams von Couci, Grafens von Bedford, mit ihm; bald darauf aber erlaubte er ihm diese Dame, der er doch nichts vorzuwerfen hatte, zu verstoßen, und eine Fremde aus Böhmen, in die er sich verliebt hatte, zu heyrathen u). Diese öffentliche Gunstbezeugungen zogen das Gewicht des ganzen Hofes nach der Seite dieses Lieblings hin;

t) Cotton. S. 310. 311. Coxs hist. of Ireland. S. 129. Walsing. S. 324.

u) Walsingham. S. 328.

hin: Alle Gnaden giengen durch seine Hand: der Zutritt zu dem Könige konnte nur durch seine Vermittelung erhalten werden; und Richard schien kein Vergnügen an der königlichen Gewalt zu finden, als nur in so weit sie ihm das Vermögen gab, diesen Gegenstand seiner Zuneigung mit Gnaden, Titeln und Würden zu überhäufen.

Die Mißgunst wider die Gewalt des Lieblings veranlassete sogleich Feindseligkeiten zwischen ihm und seinen Geschöpfen an der einen, und den Prinzen von Geblüte, nebst dem vornehmen Adel an der andern Seite; und die gewöhnlichen Klagen über die Unverschämtheit der Lieblinge erschollen öffentlich, und wurden in allen Theilen des Königreichs begierig aufgenommen. Der Marschall Mowbray, Graf von Nottingham, Fitz-Alan, Graf von Arundel, Piercy, Graf von Northumberland, Montacute, Graf von Salisbury, Beauchamp, Graf von Warwic, waren alle unter einander, und mit den Prinzen durch Freundschaft oder Allianzen, noch mehr aber durch ihren Haß gegen diejenigen, welche ihnen die Gunst und das Zutrauen des Königs entwendet hatten, verbunden. Von dem persönlichen Charakter ihres Prinzen nicht mehr in Furcht gehalten, hielten sie sich zu gut

da-

dazu, seinen Ministern zu gehorchen; und die Mittel, welcher sie sich bedienten, die Mißbräuche, worüber sie sich beklagt hatten, abzuschaffen, entsprachen der Gewaltthätigkeit der Zeit, und der äußersten Heftigkeit, wozu allemal jede Widersetzung sogleich gebracht wurde.

Michael de la Pole, der gegenwärtige Kanzler, der neulich zum Grafen von Suffolk ernannt worden, war der Sohn eines großen Kaufmanns; war aber wegen seiner Fähigkeit und Tapferkeit in den Kriegen Eduards des Dritten sehr gestiegen; hatte sich die Freundschaft dieses Monarchen erworben, und wurde für den versuchtesten und geschicktesten Mann gehalten, unter denen, die sich auf die Seite des Herzogs von Irrland, und des geheimen Rathes des Königes geschlagen hatten. Der Herzog von Glocester, der sich das Haus der Gemeinen verbindlich gemacht hatte, trieb es an, diejenige Gewalt auszuüben, welche es sich in den letzten Jahren des vorigen Königes wider den Lord Latimer angemaßet hatte; und es wurde von demselben eine Klage über den Kanzler in das Oberhaus, welches dem Herzoge nicht weniger ergeben war, eingereichet. Der König sah das Ungewitter voraus, welches ihm und seinen Ministern zubereitet wurde. Nachdem

dem er sich umsonst bemühet hatte, die Einwohner von London zu seiner Vertheidigung aufzuwecken, verließ er das Parlament, und begab sich mit seinem Hofe nach Eltham. Das Parlament schickte Abgeordnete an ihn, die ihn bathen, zurück zu kommen, und droheten, wenn er nicht erscheinen würde, sogleich aus einander zu gehen, und die Nation, so groß auch die Gefahr wäre, die sie von einem Angriffe der Franzosen zu befürchten hätte, ohne Schutz und ohne Vorsorge für ihre Vertheidigung zu lassen. Zu gleicher Zeit wurde ein Mitglied aufgemuntert, die Urkunde der parlamentarischen Absetzung des Königes Eduard des Zweyten aufzusuchen: eine deutliche Anzeige desjenigen Schicksals, welches Richard, wenn er so halsstarrig bliebe, von seinem Parlament zu erwarten hätte.

Da der König sah, daß er nicht widerstehen konte; so begnügte er sich damit, die Bedingung zu machen, daß nach Endigung der Klage über den Suffolk, keiner von seinen Ministern ferner angegriffen werden sollte; und auf diese Bedingung kam er wieder ins Parlament x).

Nichts

x) Knyghton, S. 2715. ꝛc. Dieser sagt auch S. 2680. der König habe den Deputirten geantwortet, er wolle

auf

Nichts beweiset die Unschuld des Suffolk mehr, als die Nichtswürdigkeit derer Punkte, welche seine Feinde bey ihrer itzigen vollkommnen Gewalt ihm vorwarfen y). Man beschuldigte ihn, daß er als Kanzler, der vermöge seines Ei-

auf ihr Verlangen nicht einen Küchenjungen absetzen. Eben dieser Verfasser erzählet uns, der König habe zu den Abgeordneten, als sie ihn angeredet, gesagt, er sähe, daß seine Unterthanen rebellisch gesinnt wären, und es wäre wohl das beste Mittel, daß er den König von Frankreich zu seiner Hülfe riefe. Allein, es ist offenbar, daß diese Reden entweder vom Knyghton, um seine Geschichte auszuschmücken, angebracht, oder auch falsch sind. Denn 1) als die fünf Lords die Minister des Königes vor dem nächsten Parlament verklagten, und ihnen jede übereilte Handlung des Königs anrechneten, sagten sie nichts von diesen Antworten, welche so verhaßt, so neu, und wie man vorgiebt, so sehr öffentlich bekannt waren. 2) Der König hatte damals so wenige Verbindungen mit Frankreich, daß dieses Reich ihm vielmehr mit einem gefährlichen Einfall drohete. Diese Erzählung scheinet von denen Vorwürfen genommen zu seyn, die nachher wider ihn ausgestreuet wurden, und von dem Geschichtschreiber auf diese Zeit, worauf sie nicht passet angewendet zu seyn.

y) Cotton. S. 315. Knyghton, S. 2693.

Eides verpflichtet wäre, auf das Beste des Königes zu sehen, Krongüter unter ihrem wahren Werthe gekaufet; daß er ein jährliches Einkommen von 400 Mark, welches er von dem Vater des Königes hatte, und welches ihm auf die Zölle des Havens von Hull angewiesen war, mit dem Könige gegen Länder von gleichem Einkommen vertauschet; daß er das Priorat über St. Antonii, welches vormals ein Franzose, ein Feind und ein Ketzer gehabt, für seinen Sohn erhalten, und da zu gleicher Zeit ein neuer Prior von dem Papst ernannt worden, diesen Mann nicht eher hätte annehmen wollen, bis er sich mit seinem Sohne verglichen, und ihm jährlich hundert Pfund von den Einkünften abzugeben versprochen hätte; daß er von einem, Namens Tydemann von Limborch, ein altes verfallenes jährliches Einkommen von funfzig Pfund, welche die Krone zu zahlen hatte, an sich gekauft, und den König beredet hätte, diese schlechte Schuld auf sein Einkommen anzunehmen; und daß ihm, als er zum Grafen von Suffolk ernannt worden, zugleich 500 Pfund, um die Würde dieses Titels zu unterstützen, verwilliget wären z). So nichtswürdig

z) Es ist zu vermuthen, daß der Graf von Suffolk wo-

würdig dieſe Punkte auch waren, wurde doch ſogar der Beweis derſelben bey der Unterſuchung ſehr mangelhaft befunden. Es zeigte ſich, daß Suffolk, ſo lange er Kanzler geweſen war, keine der Krone zugehörige Güter gekaufet, ſondern daß er alles von der Art gekauft hatte, ehe er zu dieſer Würde gelanget war a). Es iſt faſt unnöthig, hinzuzufügen, daß er, ungeachtet ſeiner Vertheidigung, verdammet, und ſeines Amtes entſetzet wurde.

Gloceſter und ſeine Anhänger hielten das, was ſie dem Könige verſprochen hatten, und griffen keinen von ſeinen Miniſtern weiter an: Aber ſie griffen ſogleich ihn ſelbſt in ſeiner königlichen Würde an, und errichteten eine Commißion nach dem Muſter derer, die man faſt unter allen Regierun-

der reich, noch fähig geweſen, dieſe Würde ohne die Güter der Krone zu tragen: Denn ſein Vater, Michael de la Pole, war, ob er gleich ein großer Kauffmann geweſen, dadurch herabgekommen, daß er dem vorigen Könige Geld geliehen. Siehe Cotton. S. 194. Wir bemerken, daß die Herzoge von Gloceſter und York, ob ſie gleich ſchwer reich waren, um eben die Zeit jährlich ein jeder tauſend Pfund bekamen, um ihre Würde zu unterſtützen. Rymer. B. 7. S. 481. Cotton. S. 310.

a) Cotton. S. 315.

rungen, seit der Zeit Richard des Ersten, hatte errichten wollen, wobey allemal die gröſste Unordnung vorgefallen war b). Durch diese Commiſsion wurde ein Rath von vierzehen Personen bestellt, die alle, bis auf den Nevil, den Erzbischof von York, von Glocesters Partey waren: diesen Herren wurde die Souverainität auf zwölf Monate übertragen: der König, der itzt sein vier und zwanzigstes Jahr erreicht hatte, war in der That vom Throne gestossen: die Aristocratie hatte die Oberhand gewonnen; und obgleich die Dauer dieser Commiſsion auf zwölf Monate eingeschränket war; so konnte man doch leicht vorhersehen, daſs die Partey die Absicht hatte, sie beständig zu machen, und daſs die Gewalt diesen um sich greifenden Händen schwerlich wieder würde können entrissen werden: nachdem sie ihnen einmal übertragen war. Unterdessen war Richard gezwungen, sich zu unterwerfen. Er unterzeichnete die Commiſsion; legte einen Eid ab, sie nie zu kränken; und ob er gleich am Ende der Sitzung öffentlich protestirte, daſs die Vorrechte der Krone, ungeachtet seiner letzten Verwilligung, immer für unver-

b) Knyghton, S. 2686. Statutes at large. 10. Rich. II. Cap. 1.

verletzt und ungeschwächet gehalten werden sollten c); so fuhren die neuen Abgeordneten dennoch ohne Unterschied in der Ausübung ihrer Vollmacht fort.

Da der König also (i. J. 1387) aus dem Besitz seiner königlichen Gewalt gesetzet war, merkte er bald die Verachtung, die er sich zugezogen hatte. Seine Lieblinge und Minister, welchen damals vergönnet war, um seine Person zu seyn, unterließen nicht, das Unrecht zu vergrößern, welches ihm, ohne das geringste Versehen von seiner Seite, zugefüget wäre. Und seine heftige Gemüthsart war für sich selbst schon sehr geneigt, Mittel zu suchen, um seine Gewalt wieder zu erlangen, und sich an denenjenigen zu rächen, die sie angegriffen hatten. Da das Haus der Gemeinen itzt in der Staatsverfassung von größerem Gewicht war, so versuchte er heimlich einige Mittel, eine ihm günstige Wahl zuwege zu bringen. Er forschte einige Sherifs aus, welche damals sowohl die Berichte abstattende Beamte, und zugleich mächtige Magistratspersonen in den Grafschaften waren, und also natürlicherweise bey den Wahlen einen großen Einfluß haben mußten: da aber die

c) Cotton. S. 318.

mehresten von ihnen von seinen Onkeln, entweder unter Zeit der minderjährigen Regierung, oder unter der gegenwärtigen Commißion eingesetzt waren; so waren sie insgesamt seinen Unternehmungen zuwider. Die Gesinnungen und die Neigungen der Richter waren ihm günstiger. Er ließ den Sir Robert Tresilian, den Oberrichter der königlichen Bank, den Sir Robert Balknapp, Oberrichter in dem Gericht der gemeinen Processe, den Sir Johann Cary, obersten Baron in dem Schatzkammergericht, die drey Unterrichter, Holt, Fulthorpe, Bourg, und den Lokton, einen Obergerichtsadvokaten *), nach Nottingham kommen; legte ihnen einige Fragen vor, welche diese Rechtsgelehrten entweder durch Einfluß seines Ansehens, oder durch Gründe bewogen, so beantworteten, wie er es verlangte. Sie erklärten sich, daß die letzte Commißion der königlichen Macht und den Vorrechten derselben nachtheilig wäre, daß diejenigen, welche sie veranlasset, oder dem Könige gerathen, sie zu billigen, eine Todesstrafe verdienet hätten; daß diejenigen, welche ihn dazu zwängen, der Verrätherey schuldig wären; daß diejenigen, die fortführen, die Commißion zu un-

ter-

*) Sergeant at Law.

terstützen, eben so strafbar wären; daß der König das Recht hätte, das Parlament auseinander zu lassen, wenn es ihme gefiele; daß das Parlament während seiner Sitzung zuerst die Geschäfte des Königes vornehmen müßte, und daß diese Versammlung keinen von den Ministern und Richtern des Königes ohne seine Bewilligung anklagen könnte d). Alle diese Aussprüche, bis auf die beyden letzten, lassen sich sogar nach den heutigen genauen Regeln, betreffend das Gesetz und das königliche Vorrecht, vollkommen rechtfertigen; und da die großen Freyheiten der Gemeinen, besonders die Freyheit der Anklage sehr neu waren, und von wenigen vorhergehenden Beyspielen unterstützet wurden; so fehlete es nicht an Gründen, die Meynungen dieser Richter zu vertheidigen. Daher unterzeichneten sie ihre Antwort auf die Fragen des Königes vor dem Erzbischof von York und Dublin, den Bischöfen von Durham, Chichester und Bangor, dem Herzoge von Irland, dem Grafen von Suffolk, und den beyden andern nicht so wichtigen Räthen.

Der Herzog von Glocester und seine Anhänger erhielten von dieser heimlichen Berathschlagung

d) Knyghton. S 2694. Ypod Neust. S. 541.

bald Nachricht, und wurden natürlicherweise sehr dadurch beunruhiget. Sie sahen die Absicht des Königes, nicht allein seine Macht wieder zurück zu nehmen, sondern auch sie zu bestrafen, weil sie dieselbe angegriffen hatten, und entschlossen sich, der Ausführung seiner Absicht zuvorzukommen. Sobald er nach London kam, welche Stadt ihrer Partey sehr zugethan war, zogen sie ihre Truppen heimlich zusammen; und erschienen in Haringaypark, nahe bey Highgate in Waffen, mit einer Macht, welcher Richard und seine Minister nicht widerstehen konnten. Sie schickten den Erzbischof von Canterbury, und die Lords Lovel, Cobham und Devereux zu ihm, und foderten, daß diejenigen Personen, die ihn durch ihren verderblichen Rath verführet hätten, und an ihm und dem Reiche zu Verräthern geworden wären, ihnen ausgeliefert würden. Einige Tage darnach erschienen sie bewaffnet, und mit bewaffneten Begleitern vor ihm, und verklagten namentlich den Erzbischof von York, den Herzog von Irrland, den Grafen von Suffolk, den Sir Robert Tresilian und Sir Nikolas Breinbre als öffentliche und gefährliche Feinde des Staats. Sie warfen ihre Panzerhandschuhe vor dem Könige nieder, und erboten sich trotzig, die Wahrheit ihrer Beschuldigungen

durch

durch einen Zweykampf zu erhärten. Die angeklagten und alle andre verhaßte Minister hatten sich auf die Seite gemacht, oder versteckt.

Der Herzog von Irrland flohe nach Cheshire, und warb einige Truppen, mit welchen er anrückte, um den König aus der Gewalt der Adlichen zu befreyen. Glocester griff ihn in Oxfordshire mit einer überlegenen Macht an: schlug ihn, zerstreuete seine Anhänger, und nöthigte ihn, nach den Niederlanden zu flüchten, wo er einige Jahre darnach im Exil starb. Hierauf erschienen (i. J. 1388 den 3 Febr.) die Lords mit einer Armee von 40,000 Mann vor London; und nachdem sie den König gezwungen hatten, ein Parlament zu versammlen, welches ihnen ergeben war; so hatten sie völlig Gewalt, sich durch Beobachtung einiger gesetzlichen Formalitäten an allen ihren Feinden zu rächen. Fünf große Pairs, Männer, deren vereinigte Kräfte jederzeit den Thron erschüttern konnten, Thomas, Herzog von Glocester, des Königes Onkel, Heinrich, Graf von Derby, ein Sohn des Herzogs von Lancaster, Richard, Graf von Arundel, und Surrey, Thomas, Graf von Warwic, und Thomas, Graf von Nottingham, und Marschall von England, gaben bey dem Parlament eine Klage, oder wie sie es nannten, eine Ap-

Appellation ein, wider die fünf Räthe, welche sie schon vor dem Könige verklaget hatten. Das Parlament, welches Richter seyn mußte, schämete sich nicht, von allen Mitgliedern einen Eid zu nehmen, vermittelst dessen sie sich verbindlich machten, mit den appellirenden Lords zu leben und zu sterben, und ihr Leben und ihre Güter wider alle Feinde zu beschützen e).

Ihr übriges Verfahren stimmte mit der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit der damaligen Zeit überein. Die Appellanten übergaben eine Klage von neun und dreyßig Artikeln; und da keiner von den beklagten Räthen, außer dem Sir Nicolaus Brembre, im Gefängniß war: so wurden die übrigen citiret, Rede und Antwort zu geben; und als sie nicht erschienen, erklärte das Haus der Pairs, nach einer kurzen Zwischenzeit, ohne Zeugen abzuhören, und ohne die Sache zu untersuchen, oder über einen einzigen Punkt zu rathschlagen, sie des Hochverraths schuldig. Sir Nicolaus Brembre, der vor das Gericht geführet wurde, schien, und weiter war es auch nichts, als ein Schein, verhöret zu seyn. Die Pairs, welche nach den Rechten nicht seine eigentliche Rich-

e) Cotton S. 322.

Richter waren, sprachen das Todesurtheil über ihn auf eine sehr summarische Art; und er wurde zugleich mit dem Sir Robert Tresilian, welcher in der Zwischenzeit entdecket und gefangen war, hingerichtet.

Es würde zu langweilig seyn, alle Beschuldigungen wider die fünf Räthe, welche man in verschiedenen Sammlungen antrifft f), zu erzählen. Es ist genug, überhaupt zu bemerken, wenn wir nach derjenigen Voraussetzung, welche die einzige wahre ist, urtheilen, daß nämlich das königliche Vorrecht durch die Commißion, welche dem Herzog von Glocester und seinen Anhängern aufgetragen war, angegriffen, und die Person des Königes nachher von Rebellen bewachet wurde, daß alsdenn viele von den Punkten der Klage nicht allein keine Verbrechen des Herzogs von Irrland, und der Minister in sich enthalten, sondern daß ihnen auch Handlungen zugerechnet werden, die sehr löblich sind, und die sie nach ihrer Pflicht zu thun verbunden waren. Die wenigen Artikel, betreffend das Betragen der Minister, ehe dieso Commißion anfieng, welche die Staatsverfassung

f) Knyghton. S. 2715. Tyrrel. B. III, Th. 2. S. 919. Parliamentary hist. B. I. S. 414.

zerstörete, und alle Gerechtigkeit und gesetzmäßige Gewalt zernichtete, sind unbestimmt und allgemein; wie zum Exempel der Vorwurf, daß sie die Gunst des Königes allein an sich gezogen, daß sie die Großen in einer Entfernung von ihm gehalten, daß sie unbillige Bewilligungen für sich, und ihre Creaturen erschlichen, und den öffentlichen Schatz in unnützen Ausgaben verschwendet haben sollten. Es wurde ihnen keine Gewaltthätigkeit vorgeworfen; kein besonderes ungesetzliches Verfahren g); kein Bruch einer Verordnung; und ihre

g) Wir müssen den 12ten Artikel ausnehmen, welcher dem Brembre Schuld giebt, er habe zwey und zwanzig Personen, die wegen Mord oder Schulden gefangen sassen, ohne königlichen Befehl und ohne einen gerichtlichen Proceß hingerichtet: Allein da man sich gar keinen Vortheil denken kann, den Brembre aus einem solchen Verfahren mit den Gefangenen haben könnte; so vermuthen wir, daß dieses factum entweder falsch oder unrecht berichtet ist. Diese Leute hatten Gewalt, dem Beklagten alles, was sie immer wollten, aufzubürden: Vertheidigungen und Apologien wurden nicht gestattet; Ein gesetzloser Wille, und ein bloßes Gefallen galten alles.

Es wurde ihnen auch das Vorhaben, die Lords zu ermorden, angeschuldiget; allein diese Beschuldigungen sind

ihre Verwaltung kann in soweit für unschuldig und unschädlich angesehen werden. In der That scheinen alle Unordnungen nicht aus einiger Verletzung der Gesetze, welche die Minister begangen hatten, sondern bloß aus dem Wetteifer um die Gewalt zwischen dem Herzoge von Glocester und dem großen Adel entstanden zu seyn, welcher, nach dem Genie der damaligen Zeiten, ohne Rücksicht auf Vernunft, Gerechtigkeit oder Menschlichkeit wider diejenigen, die sich ihm widersetzten, aufs äußerste getrieben wurden.

Allein dieses waren nicht alle gewaltsame Handlungen, welche während des Triumphs dieser Partey begangen sind. Alle andre Richter, welche ihre außergerichtliche Meynungen zu Nottingham unterzeichnet hatten, wurden zum Tode verdammet, und unter dem Namen einer Begnadigung nach Irrland verbannet; ob sie gleich die Furcht für ihr Leben, und die Drohungen der Minister des

sind entweder allgemein, oder heben einander auf. Nach dem 15ten Artikel hatten sie die Absicht, sie durch den Major und die Stadt London zu ermorden: Nach dem 18ten, durch Proceß und falsche Klagen: Nach dem 28ten, durch den König von Frankreich, der für seine Mühe Calais erhalten sollte.

des Königes zur Entschuldigung anführten. Der Lord Beauchamp von Holt, Sir Jakob Berners, und Sir Johann Salisbury wurden gleichfalls verhöret, und als des Hochverraths schuldige verdammet; bloß, weil sie es versucht hatten, die neuliche Commißion zu zernichten; dem letzten aber wurde das Leben geschenket. Sir Simon Burleys Schicksal war weit härter: dieser Herr war wegen seiner persönlichen Verdienste sehr beliebt, hatte sich durch viele rühmliche Thaten hervorgethan h), war zum Ritter des Hosenbandes ernannt, und von dem vorigen Könige und dem sogenannten schwarzen Prinzen zum Hofmeister über den Richard bestellet; und hatte seinen Herrn von der frühesten Jugend an begleitet, und war ihm allezeit sehr ergeben gewesen. Doch konnten alle diese Betrachtungen ihn nicht schützen, daß er nicht

h) Wenigstens giebt Froissard, der ihn persönlich kannte, diesen Charakter von ihm an, Liv. II. Walsingham giebt aber S. 334. einen weit andern; allein er ist ein etwas hitziger und parteyischer Geschichtschreiber; und der Umstand, daß Eduard der Dritte, und der schwarze Prinz diesen Herrn zum Hofmeister des Richard erwähleten, macht den Charakter, den Froissard von ihm entworfen hat, weit wahrscheinlicher.

ht als ein Opfer der Rache Glocesters fiel. ieſe Hinrichtung machte einen tiefern Eindruck f Richards Gemüthe, als alle andre. Auch ſeine :mahlinn, (denn damals war er ſchon mit des iſers Wenceslaus, Königs zu Böhmen, Schwe- r verheyrathet) legte ſich zum Beſten des Burley s Mittel; drey Stunden lang lag ſie vor dem erzoge von Glocester auf den Knien, und bath n das Leben dieſes Herrn: allein ob ſie ſich gleich rch ihre liebenswürdigen Eigenſchaften, welche r den Zunamen, die gute Königinn Anna, zu- ge gebracht, ſehr beliebt gemacht hatte; ſo wur- ihre Bitte doch von dieſem unerbittlichen Ty- nnen mit Zorn verworfen.

Das Parlament beſchloß dieſe grauſame cene mit der Erklärung, daß keine von den Arti- ln, welche bey dieſer Unterſuchung für Verräthe- y erkläret wären, jemals von den Richtern als weiſende Beyſpiele angeſehen werden ſollten, ndern daß ſie die in dem fünf und zwanzigſten ahre Eduards gegebene Verordnung zur Regel res Verfahrens annehmen ſollten. Das Haus r Lords ſcheint damals den Grundſatz nicht ge- abt zu haben, daß es ſelbſt verbunden wäre, ſo ſt es als Richter handelte, denen Regeln zu fol- en, die es ſelbſt während ſeiner geſetzgebenden

Ge-

Gewalt vestgesetzet hatte i). Es wurde auch ausgemacht, daß ein jeder schwören sollte, die Confiscation, die Achtserklärungen, und alle andre in diesem Parlament ausgemachten Gesetze zu unterstützen und zu erhalten. Der Erzbischof von Canterbury fügte noch ferner die Drohung des Bannes, als eine neue Sicherheit für diese gewaltsamen Handlungen, hinzu.

Man hätte vermuthen sollen, daß der König, da er (i. J. 1389) durch die Verbindung der Prin-

zen

i) Ueberhaupt achtete das Parlament Eduards Verordnung wegen des Hochverraths damals wenig, ob sie gleich das allervortheilhafteste Gesetz war, das jemals gegeben ist. In dem siebenzehnten Jahr des Königs klagten die Herzoge von Lancaster und Glocester bey dem Richard, daß Sir Thomas Talbot, nebst andern von seinen Anhängern, in verschiedenen Gegenden von Cheshire den Tod der besagten Herzoge beschlossen hätten, welches bekannt und ruchtbar wäre; und baten, das Parlament möchte über dieses Verbrechen urtheilen. Worauf der König und die Lords im Parlament urtheilten, die That sey ein offenbarer Hochverrath: und hierauf ertheilten sie den Sheriffs von York und von Derby schriftliche Befehle, den Sir Thomas, der in dem folgenden Ostermonat wieder in der königlichen Bank erschienen wirde,

ge-

zen von Geblüte, und der vornehmsten von Adel so sehr zum Sklaven gemacht, und so unfähig gewesen war, zu widerstehen, ihnen lange unterwürfig bleiben, und die königliche Gewalt ohne den heftigsten Kampf und Erschütterung nicht wieder erhalten würde: allein der Ausgang zeigete das Gegentheil. In weniger, als zwölf Monaten erklärte sich Richard, der itzt in seinem drey und zwanzigsten Jahre war, vor dem Rathe: da er itzt das völlige Alter erlanget hätte, in welchem er sei-

nem

gefangen zu nehmen. Und in Westminsterhall wurde öffentlich bekannt gemacht, daß, nach der Zurückkunft des Sheriffs, und bey der nächsten Erscheinung des genannten Sir Thomas, dieser des Hochverraths überführt werden, und die gehörige Strafe dafür leiden sollte. Cotton, S. 354. Man bemerke, daß dieses außerordentliche Urtheil in ruhigen Zeiten gesprochen wurde. Obgleich die Verordnung Eduards III. dem Parlament die Gewalt vorbehält, neue Arten des Hochverraths zu bestimmen; so ist es doch nicht zu vermuthen, daß diese Gewalt dem Hause der Lords allein vorbehalten ist, oder daß man jemand nach einem Gesetze ex post facto verurtheilen könnte. Wenigstens kann man, wenn dieses der Sinn der Clausel ist, behaupten, daß man damals die ersten Grundsätze des Rechts und der Gesetze nicht gewußt habe.

nem Reiche und seinem Hofstaat selbst vorstehen könnte; so wäre er entschlossen, sein Souverainitätsrecht auszuüben: und da sich itzt niemand einem so billigen Vorhaben zu widersetzen wagte, so nahm er dem Erzbischof von Canterbury, Fitz-Alan, sogleich seine Kanzlerwürde, und gab diese große Bedienung dem Wilhelm von Wickham, Bischof von Wincheſter; der Bischof von Hereford wurde von dem Amt des Schatzmeisters abgesetzet; der Graf von Arundel verlohr die Admiralitätswürde, sogar wurden der Herzog von Glocester und der Graf von Warwic auf einige Zeit aus dem Rath gewiesen; und niemand widersetzte sich diesen großen Veränderungen. Die Geschichte dieser Regierung ist sehr unvollkommen, und man kann sich darauf wenig verlassen; ausgenommen da, wo sie von den öffentlichen Urkunden unterstützet wird; und es ist nicht leicht für uns, die Ursache dieser unerwarteten Begebenheit zu finden. Vielleicht waren einige heimliche Feindseligkeiten, die man in dieser Situation leicht vermuthen kann, zwischen den großen Männern eingeschlichen, und setzten den König in den Stand, sein Ansehen wieder zu erhalten. Vielleicht hatte sich durch ihre vorige gewaltsame Handlungen die Zuneigung des Volks verlohren, welches die äußerste Noth, wozu es

durch

durch seine Anführer gebracht war, bald bereuete. Dem sey, wie ihm wolle, Richard übte die Macht, welche er wieder angenommen hatte, mit Mäßigung aus. Er schien mit seinen Onkeln k) und den übrigen Großen, über welche er so viel Ursache zu klagen hatte, völlig ausgesöhnet zu seyn. Er versuchte es niemals, den Herzog von Irrland, welchen er ihnen so sehr verhaßt fand, zurück zu rufen: er ließ eine Bestätigung der allgemeinen Pardon aller vorigen Beleidigungen, welche das Parlament gegeben hatte, bekannt machen; und bewarb sich um die Gunst des Volks, indem er demselben einige Subsidien, welche ihm versprochen waren, freywillig erließ: ein merkwürdiges, und fast das einzige Beyspiel von einer solchen Freygebigkeit!

Nachdem diese häusliche Zwistigkeiten beygelegt, und die Regierung wieder in ihren vorigen Stand gesetzt war, vergieng eine Zeit von acht Jahren, ohne merkwürdige Begebenheiten. Der Herzog von Lancaster kam aus Spanien zurück, nachdem er seinem Nebenbuhler alle seine Ansprüche auf die Krone von Castilien gegen eine große

k) Dugdale. B. II. S. 170.

große Summe Geldes abgetreten l), und seine Tochter Philippa an den König von Portugal vermählet hatte. Das Ansehen dieses Prinzen hielt dem Herzog von Glocester das Gleichgewicht, und setzte Richards Gewalt in Sicherheit, welcher seinen ältesten Onkel, von dem er niemals beleidiget war, und dessen Gemühtsart er für mäßiger hielt, als seines jüngsten Onkels, sehr verehrte. Er überließ ihm auf Lebenszeit das Herzogthum Guienne m), welches die Zuneigung und die veränderliche Gemüthsart der Gascogner der englischen Regierung wieder übergeben hatte; da sie sich aber über diese Verschenkung sehr beklagten, so wurde sie endlich, mit Bewilligung des Herzogs, von dem Richard wiederrufen n). Es trug sich etwas zu, welches zwischen dem Lancaster und seinen beyden Brüdern Uneinigkeit stiftete. Nach dem Tode der spanischen Prinzeßinn heyrathete er Catharina Swineford, eine Tochter eines Ritters von Hennegau. Durch diese Verbindung achteten York und Glocester die Würde ihres Geschlechts für beleidigt:

l) Knyghton, S. 2677 Walsingham, S. 343.
m) Rymer, B. VII. S. 659.
n) Rymer, B. VII. S. 687.

digt: allein der König lebte seinem Onkel zu willen, indem er die Kinder, welche sie ihm vor der Heyrath gebohren hatte, von dem Parlament für ächt erklären ließ, und den ältesten Sohn zum Grafen von Sommerset ernannte o).

Unterdessen dauerten die Kriege, welche Richard mit seiner Krone geerbt hatte; noch immer fort: ob sie gleich, nach der Gewohnheit der damaligen Zeit, durch häufige Waffenstillstände unterbrochen, und wegen der Schwachheiten der Parteyen mit wenig Lebhaftigkeit geführet wurden. Man hörte wenig von dem französischen Kriege: nur wurde die Ruhe auf den nordischen Küsten durch einen einzigen Einfall der Schotten gestöret, welcher mehr aus dem Neide der beyden kriegerischen Familien, des Piercy und Douglas, als aus einem Nationalstreit entstund. Zu Otterborne fiel (i. J. 1394.) ein hartnäckiges Treffen oder Scharmützel vor p), worinn der junge Piercy, mit dem Zunamen Hotspur, wegen seiner hitzigen Tapferkeit gefangen, und Douglas erschlagen wurde; und der

o) Cotton, S. 365. Walsing. S. 352.

p) Den 15ten August, 1788.

Sieg blieb unentschieden q). Einige Empörungen der Irrländer nöthigten den König, eine Unternehmung wider dieses Land vorzunehmen, welches er bezwang; und durch diese Unternehmung gewann er den Ruhm der Tapferkeit wieder, welcher durch seine Unwirksamkeit ein wenig gelitten hatte. Endlich (i. J. 1396.) fiengen die französischen und englischen Höfe an, mit Ernst an einen dauerhaften Frieden zu denken: fanden es aber so schwer, ihre sich zu widersprechende Foderungen gegen einander zu vergleichen, daß sie sich begnügten, einen Waffenstillstand auf fünf und zwanzig Jahre zu schließen r). Brest und Cherbourg wurden wieder zurückgegeben, das erste dem Herzoge von Bretagne, das letzte dem Könige von Navarra: beyde Parteyen behielten alle diejenigen andern Oerter, welche sie bisher besessen hatten; und um die Freundschaft zwischen den beyden Kronen dauerhafter zu machen, versprach sich Richard, der itzt Wittwer war, mit der Isabella, der Tochter Carls s). Diese Prin-

zes-

q) Froissard. Liv. III. Chap. 124, 125, 126. Walsingham, S. 355.

r) Rymer, B. VII. S. 820.

s) Rymer, B. VII. S. 727.

zeßinn war nur sieben Jahre alt: allein der König gieng eine so ungleiche Partey ein, vornemlich um sich durch diese Verbindung wider die Unternehmungen seiner Onkel, und die Unbeständigkeit seiner Baronen, und ihre unheilbare Liebe zum Aufruhr zu sichern.

Obgleich die Regierung des Königes in dieser Zeit von keinen dem Volke nachtheiligen Verfügungen beflecket war, wenn man die Einziehung des Freybriefes der Bürger von London ausnimmt t), welcher ihnen doch bald nachher wieder zurück gegeben wurde; so hatte sie doch sein Ansehen nicht sehr befestiget; und sein persönlicher Charakter brachte ihn in Verachtung, selbst da man an seiner öffentlichen Regierung nicht viel auszusetzen fand. Er war nachläßig, verschwenderisch, niedrigen Vergnügungen ergeben; er verschwendete alle seine Zeit mit Festen und Lustbarkeiten; er verschleuderte bloß zur Pracht, oder mit Beschenkungen unwürdiger Lieblinge diejenigen Einkünfte, von welchem das Volk vermuthete, daß er sie zu Unternehmungen, die der Nation Ehre und Vortheil brächten, anwenden würde. Er vergaß seinen Stand, indem er sich

t) Rymer, B. VII. S. 727.

mit jeden gemein machte: er merkte nicht, da ihre Bekanntschaft mit den Eigenschaften seines Gemühts ihnen diejenige Ehrerbietung für sein Geburt, und seinen Rang, die er selbst aus der Acht ließ, nicht einprägen konnte. Die Grafen von Kent und Huntington, seine Halbbrüder, waren seine vornehmste Vertraute und Lieblinge; und ob er gleich niemals eine so große Zuneigung für sie hegte, als für den Herzog von Irland; so konnte das Volk doch leicht sehen, daß jede Gnade durch ihre Hände gieng, und daß der König sich zu einer Null in der Regierung gemacht hatte. Die wenige Hochachtung, welche das Publikum für seine Person hegte, machte daß es über seine Regierung murrete; und die Klagen, welche die Misvergnügten oder stolzen Vornehmen ihm vorsagten, willig anhörte.

Glocester merkte bald alle Vortheile, welche diese unordentliche Aufführung (i. J. 1397.) ihm gab; und da er sah, daß der Groll und die Eifersucht seines Vetters noch immer verhinderte, einige Herrschaft über den Prinzen zu gewinnen; so entschloß er sich, seine Freundschaft mit dem Volke zu unterhalten, und sich an denen zu rächen, welche seine Gunst und sein Ansehen verdunkelten. Er erschien selten bey Hofe und in

Ra

Rathe; er sagte niemals seine Meynung, als nur, um die Maaßregeln des Königes und seiner Lieblinge zu misbilligen; und bewarb sich um die Freundschaft eines jeden, der Verfehlung seines Zwecks, und Privatfeindschaft zu einem Feinde der Regierung gemacht hatten. Der lange Waffenstillstand mit Frankreich war den Engländern höchst unangenehm, welche an nichts, als an Krieg gegen diese feindselige Nation dachten; und Gloucester bemühete sich, alle diese üblen Gedanken, welche man hievon hatte, zu vermehren. Er vergaß das Unglück, welches die englischen Waffen während der letzten Jahre der Regierung Eduards begleitet hatte, und stellte übrigens eine nachtheilige Vergleichung zwischen dem Ruhm jener Regierung, und der Unwirksamkeit der gegenwärtigen an, und bedauerte, daß Richard von den heroischen Tugenden, wodurch sein Vatter und Großvater sich hervorgethan hatten, so sehr ausgeartet wäre. Die Kriegsleute wurden von Begierde zum Kriege entflammet, wenn sie von den ehemals erlangten vortrefflichen Siegen und von der Beute reden hörten, welche die überlegene Tapferkeit der Engländer den Franzosen so leicht abnehmen könnte. Der Pöbel nahm bald dieselbigen Gesinnungen an; und ein jeder rief, daß

dieser Prinz, dessen Rath so sehr verachtet würde, die wahre Stütze der englischen Ehre, und allein geschickt wäre, die Nation wieder zu ihrer vorigen Macht und Ehre zu erheben. Seine großen Fähigkeiten, seine beliebten Sitten, seine fürstliche Geburt, sein großer Reichthum, seine hohe Bedienung, als Großconstable u); alle diese Vortheile, welche von seinem Mangel an Liebe bey Hofe nicht wenig unterstützet wurde, gaben ihm ein großes Ansehen im Reiche, und machten ihn dem Richard und seinen Ministern sehr furchtbar.

Froissard x), ein damals lebender, und sehr unparteyischer Geschichtschreiber, dessen Credit aber durch den Mangel an der Genauigkeit in wichtigen Dingen etwas geschwächet wird, schreibet dem Herzoge von Glocester noch verwegenere, und solche Absichten zu, die mit der Regierung und der innerlichen Ruhe der Nation völlig unverträglich sind. Nach dem Berichte dieses Geschichtschreibers that er seinem Vetter, dem Roger Mortimer, Grafen von Marche, welchen Richard zum Thronfolger ernannt hatte,

den

u) Rymer, T. VII. S. 152.

x) Liv. IV. Chap. 86.

den Vorschlag, ihm sogleich Besitz von dem Throne zu geben, indem er einen Prinzen, der der Regierung und der Macht so unwürdig wäre, absetzen wollte; und als Mortimer diesen Vorschlag verwarf, entschloß er sich, das Reich unter sich, seinen beyden Brüdern, und dem Grafen von Arundel zu theilen, und den Richard gänzlich abzusetzen. Der König, der, wie man sagt, von diesem Anschlage benachrichtiget wurde, sah, daß entweder sein eigner, oder Glocesters Untergang unvermeidlich war, und entschloß sich, die Ausführung eines so gefährlichen Vorhabens durch einen eiligen Streich zu verhüten. Es ist nach Glocesters eignem Bekenntniß gewiß, daß er oft von der Person und der Regierung des Königes verächtlich gesprochen; daß er sich mit andern über die Rechtmäßigkeit, ihm alle Pflichten aufzukündigen, beredet; ja daß er ein Mitglied einer geheimen Conferenz gewesen war, worinn man die Absetzung vorschlug, überlegte, und beschloß y):

y) Cotton. S. 378. Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 972. aus den Urkunden. Galiamentary History B. I. S. 473. Daß dieses Geständniß freywillig und unerzwungen gewesen, darauf kann man sich gänzlich verlaß

aber vermuthlich waren seine Vorschläge noch nicht so weit, daß man sogleich an die Ausführung derselben denken konnte. Die Gefahr war vermuthlich noch zu weit entfernt, als daß sie ein gefährliches Mittel für die Sicherheit der Regierung unumgänglich nothwendig machte.

Wir mögen aber von Glocesters Verschwörung denken, was wir wollen, seine Abneigung gegen den Waffenstillstand und die Allianz mit Frankreich war überall bekannt und ausgemacht; und dieser Hof, welcher itzt großen Einfluß auf den König hatte, trieb ihn an, für seine Sicherheit zu sorgen, indem er die gefährlichen Absichten seines Onkels bestrafte. Der Groll wegen seiner vorigen Gewaltthätigkeiten lebte wieder auf: die Empfindung seines aufrührischen und nicht gefälligen Betragens war noch ganz neu; und man hielt einen Mann, der sich einmal aus Stolz

lassen. Rickhill, welcher es von Calais überbrachte, wurde deswegen zur Verantwortung gezogen, und von dem ersten Parlamente Heinrichs des Vierten, da die Glocestersche Partey die Oberhand hatte, freygesprochen. Es ist, wenn man diese Zeiten betrachtet, ungeachtet seiner Unschuld, zu bewundern, daß er losgesprochen wurde. Cotton, S. 393.

Stolz die königliche Gewalt angemaßt, und alle getreue Bediente des Königes ermordet hatte, für fähig, bey einer bequemen Gelegenheit dieselbigen verrätherischen Unternehmungen wieder zu erneuern. Die hastige Gemüthsart des Königs ließ keine Ueberlegung zu: er ließ den Gloceſter unvermuthet festsetzen; auf ein Schiff setzen, welches auf dem Fluße lag, und nach Calais überbringen, wo allein er ihn vor seinen zahlreichen Anhängern sicher genug bewachen zu können glaubte z). Die Grafen von Arundel und Warwic wurden zu gleicher Zeit eingezogen; die Mißvergnügten, die ihrer Anführer so plötzlich beraubt waren, wurden erschrocken und in Furcht gesetzt; und der Beytritt der Herzoge von Lancaſter und York zu diesem Verfahren, nebst dem Grafen von Derby und Rutland, den Söhnen dieses Prinzen a), beraubte sie alles möglichen Widerstandes.

Es wurde sogleich (den 17ten September) ein Parlament zu Westminster versammlet; und der König zweifelte nicht, die Pairs, und noch mehr das Haus der Gemeinen seinem Willen sehr folgsam

z) Froiſſard. Liv. IV. Chap. 90. Walsingham. S. 354.

a) Rymer, B. VII. S 7.

ſam zu finden. Dies Haus hatte ihm bey der vorigen Parlamentsverſammlung deutliche Proben ſeines Gehorſams gegeben b); und die gegenwärtige Unterdrückung der Partey des Gloceſter verſicherte ihn noch mehr einer günſtigen Wahl.

Man

b) In dem vorigen Parlament hatten die Gemeinen eine Neigung gezeigt, dem Könige ſehr gefällig zu ſeyn: dennoch ereignete ſich ein Vorfall in ihrem Betragen, welcher ſehr ſeltſam iſt, und uns den Zuſtand des Hauſes in dieſer Zeit zeiget. Die Parlamentsglieder waren entweder Landjunker oder Kaufleute, welche nur auf einige Tage verſammlet waren, und von Staatsgeſchäfften gar nichts wußten: ſo, daß es alſo leicht war, ſie von dem rechten Wege abzuführen, und zu Stimmen und Entſchlüßen zu bewegen, welche ſie von ihrem beſtimmten Vorſatz ableiteten. Ein Mitglied hatte einige Bittſchriften über den Zuſtand der Nation in Vorſchlag gebracht; in welchen das Haus unter andern dem Könige die Sparſamkeit empfahl, und zu dem Ende verlangte, daß die Biſchöffe und Damen nicht ſo häufig, als vormals am Hofe erſcheinen möchten. Dem Könige mißfiel dieſe Freymüthigkeit: Die Gemeinen baten ſehr demüthig um Verzeihung: Er wollte ſich nicht zufrieden geben, wenn ſie nicht den Urheber dieſer Bittſchrift angäben.

Es

Man sagt, er habe sich auch eines andern Mittels zu diesem Ende, nämlich des Einflusses der Sherifs bedienet; ein Handgriff, der wegen seiner Neuheit zwar viel Aufsehen erregte, den aber das festgesetzte Ansehen dieser Versammlung nachmals der Nation gewöhnlicher machte. Daher genehmigte das Parlament alle Acten, welche der König ihm vorlegte c). Es erklärte die Commißion, welche sich das königliche Ansehen angemaßet, für wichtig, und den Versuch, in den künftigen Zeiten eine ähnliche Commißion zu errich-

Es traf einen, mit Namen Harey, den das Parlament, um den König zu versöhnen, verdammte, den Tod eines Verräthers zu sterben. Allein der König begnadigte ihn auf Fürbitte des Erzbischofs von Canterbury und der Prälaten. Wenn ein Parlament in diesen Zeiten, nicht von Factionen angetrieben, sondern bloß aus Freyheit, sich einer solchen ungeheuren Ausschweifung schuldig machen konnte, so kann man sich leicht vorstellen, was man von denselben in Zeiten einer größern Versuchung erwarten konnte. Siehe Cottons Abridg. S. 361. 362.

c) Die Adlichen brachten zahlreiche Gefolge zu ihrer Sicherheit mit, wie Walsingham S. 354. erzählet. Der König hatte nur eine schwache Wache aus Cheshire bey sich.

richten, für Verrätherey d). Es schaffte alle Acten ab, worinn die Minister des Königes angeklaget waren, und deren unverbrüchliche Beobachtung von demjenigen Parlament, das sie passiret hatte, und von der ganzen Nation beschworen war; und erklärte die allgemeine damals gegebene Verzeihung, weil sie erzwungen, und von dem Könige niemals freywillig bestätigt war, für ungültig. Obgleich Richard, nachdem er die Regierung wieder angenommen hatte, und nicht mehr unter dem Zwang lebte, eine Bestätigung dieser allgemeinen Verzeihung freywillig hatte bekannt machen lassen; so schien dieser Umstand doch in ihren Augen nicht die geringste Achtung zu verdienen. Das Parlament erklärte so gar eine besondre Verzeihung, welche dem Grafen von Arundel sechs Jahre hernach angediehen war, für ungültig: unter dem Vorwande, daß sie aus Uebereilung gegeben, und daß dem Könige damals der Grad der Schuld, dessen dieser Herr sich theilhaftig gemacht, nicht bekannt gewesen wäre.

Hierauf klagten die Gemeinen den Fitz Alan, Erzbischof von Canterbury, und Bruder des Arun

d) Statutes at large, 21. Rich. II.

Arundel an; und beſchuldigten ihn, daß er an der ungeſetzlichen Commißion und der Anklage der Miniſter des Königes Theil genommen hätte. Der Primas wurde ſchuldig befunden; da ihn aber die Geiſtlichen Freyheiten ſchützten; ſo ließ ſich der König mit einem Urtheil, welches ihn aus dem Reiche verbannte, und ſeine weltlichen Güter confiſcirte, begnügen e). Es wurde eine Klage wider den Herzog von Gloceſter, und die Grafen von Arundel und Warwic, von den Grafen von Rutland, Kent, Huntington, Somerſet, Salisbury und Nottingham, nebſt den Lords Spencer und Serope, eingegeben, worinn ſie nicht nur eben derer Verbrechen, welche dem Erzbiſchof angeſchuldiget waren, ſondern auch der feindlichen Erſcheinung vor dem Könige zu Haringay-park beſchuldiget worden. Der Graf von Arundel, welcher vors Gericht gezogen wurde, ſchränkte ſehr klüglich ſeine ganze Vertheidigung darauf ein, daß er ſich auf die allgemeine und beſondre Verzeihung des Königes berief; wurde aber überſtimmet, verdammet und hingerichtet f).

Dem

e) Cotton. S. 320.

f) Cotton. S. 377, Froiſſard. Liv. IV. Chap. 90. Walſing. S. 354.

Dem Grafen von Warwic, welcher auch des Hochverraths schuldig befunden worden, wurde, wegen seines demüthigen Betragens, das Leben geschenket, doch mußte er auf ewig auf der Insel Man verbannet leben. Keiner von diesen Herren wurde neuer verrätherischer Handlungen beschuldiget. Die einzigen Verbrechen, worüber sie verdammet wurden, waren die alten Versuche wider die Krone, welche wegen der langen Zeit und der wiederholten Begnadigungen vergessen zu seyn schienen g). Die Ursachen dieser Art zu verfahren sind schwer zu errathen. Die neuen Verschwörungen des Glocesters schienen wegen seines eigenen Geständnisses ausgemacht zu seyn; allein, vielleicht hatten der König und seine Minister damals keine hinlängliche Beweise von der Wirklichkeit derselben in Händen; vielleicht war es schwer, den Arundel und Warwic von dem Antheil, den sie daran genommen, zu überführen; vielleicht würden bey der Untersuchung dieser Verschwörung einige Vornehme schuldig befunden seyn, welche itzt mit der Krone in Verbindung stunden, und welche man nothwendig vor allen Beschuldigungen schützen mußte; oder

vigl-

g) Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 968. aus den Urkunden.

vielleicht war es auch dem Könige, nach der Weise der damaligen Zeit, gleichgültig, ob er den Schein des Rechts und der Billigkeit erhalten könnte oder nicht, und er war nur beflissen, den glücklichen Fortgang dieser gerichtlichen Verfolgungen auf alle Weise zu sichern. Diese Punkte müssen wir, wie viele andre in der alten Geschichte, unentschieden lassen.

Es wurde ein Befehl an den Grafen Marschall, Commandanten von Calais, geschickt, den Herzog von Glocester zu der Untersuchung seiner Sache herüber zu bringen: allein, der Commandant gab zur Antwort, der Herzog wäre in dieser Vestung plötzlich an einem Schlagflusse gestorben. Nichts war verdächtiger, als die Zeit, da dieser Prinz starb: ein jeder glaubte, er wäre auf Befehl seines Vetters ermordet: unter der folgenden Regierung wurden dem Parlament unumstößliche Beweise vorgeleget, daß er von seinen Wächtern mit Kissen erstücket war h); und es zeigte sich, daß der König, aus Besorgniß, daß die öffentliche Untersuchung und Hinrichtung eines so beliebten Prinzen, und eines so nahen Ver-

h) Cotton. S. 399. 400. Dugdale. B. II. S. 171.

Verwandten gefährlich ausschlagen möchte, dies niedrige Mittel gewählet hatte, seiner Rache eine Genüge zu leisten, und wie er sich einbildete, sie zu verhehlen. Beyde Parteyen schienen in ihren auf einander folgenden Triumphen keine andre Absicht gehabt zu haben, als ihren Feinden zu vergelten; und keine von beyden wurde gewahr, daß sie die ungesetzlichen Handlungen ihrer Gegenpartey, so viel sie nur konnte, unmittelbar dadurch rechtfertigte, indem sie ihrem Beyspiele folgte.

Diese Sitzung wurde mit der Ernennung oder Erhöhung verschiedener Pairs geendiget; der Graf von Derby wurde zum Herzoge von Hereford, der Graf von Rutland zum Herzoge von Albemarle, der Graf von Kent zum Herzoge von Surrey, der Graf von Huntington zum Herzoge von Exeter, der Graf von Nottingham zum Herzoge von Norfolk, der Graf von Sommerset zum Marquis von Dorset, der Lord Spenser zum Grafen von Glocester, Ralph Nevil zum Grafen von Westmoreland, Thomas Piercy zum Grafen von Worcester, Wilhelm Scrope zum Grafen Wiltshire ernannt i). Hierauf wurde das

i) Cotton. S. 370. 371.

das Parlament, nach einer Sitzung von zwölf Tagen, zu Shrewsbury ausgesetzet. Der König ließ die Mitglieder vor ihrer Abreise einen Eid ablegen, daß sie ihre Akten beständig unterstützen und bey ihrer Gültigkeit erhalten wollten; einen Eid, den der Herzog von Glocester und seine Partey schon ehemals von ihnen genommen hatten, und der schon einmal so vergeblich und fruchtlos geworden war.

So wohl der König als das Parlament kamen (i. J. 1398.) mit eben dieser Gesinnung zu Shrewsbury (den 28sten Jan.) wieder zusammen. Richard war für die Sicherheit dieser Akten so bekümmert, daß er die Pairs und Gemeinen zwang, sie von neuen auf das Kreuz zu Canterbury zu beschwören k); und kurz darnach erhielt er von dem Papst eine Bulle, durch welche sie, wie er glaubte, beständig gesichert und vestgesetzet würden l). Das Parlament bewilligte dem Könige eine Abgabe von Wolle, Schaaffellen und Leder auf Lebenszeit, und überdem noch eine Subsidie von einem ganzen und einem halben Zehnten, und funfzehnten. Es stieß auch die Verurtheilungen des Tresilian und

k) Cotton. S. 371.

l) Walsingh. S. 355.

der andern Richter um; und erklärte, mit Bewilligung der itzigen Richter die Antworten, weßwegen diese Richter angeklaget waren, für gerecht und gesetzlich m), und gieng so weit in die vorige Zeit zurück, daß es auf Bitte des Lords Spensers, des Grafen von Glocester, die Verbannung der beyden Spencers unter der Regierung Eduards des Zweyten widerrief n). Die alte englische Geschichte ist nichts anders, als ein Verzeichniß von Widerrufungen: alles ist in Ungewißheit und Bewegung. Eine Partey vernichtet immer, was die andre eingeführet hat; und die vielen Eide, welche jede Partey zur Sicherheit ihrer gegenwärtigen Akten forderte, verrathen, daß sie sich der Unbeständigkeit derselben immer bewußt waren.

Das Parlament erwählte, ehe es auseinander gieng, eine Commißion von zwölf Lords und sechs Gemeinen o), welchen sie die ganze Ge-

m) Statutes at large. 21. Rich. II.

n) Cotton. S. 372.

o) Die Namen der Abgeordneten waren die Herzoge von Lancaster, York, Albemarle, Surrey und Exeter, der Marquis von Dorset, die Grafen von March, Salisbury, Northumberland, Glocester, Winchester und

Gewalt aller Lords und Gemeinen auftrugen, und die Vollmacht gaben, alle Geschäffte, welche den beyden Häusern vorgelegt wären, und welche sie zu vollenden nicht Zeit genug gehabt hätten, zu endigen p). Dies war eine sehr ungewöhnliche Erlaubniß; und obgleich ihre Gegenstände eingeschränkt waren; so hätte sie doch entweder unmittelbar, oder auch als ein vorhergehendes Beyspiel, der Nation gefährlich werden können; aber die Ursache dieses außerordentlichen Vornehmens war ein sehr sonderbarer und unerwarteter Zufall, welcher die Aufmerksamkeit des Parlaments auf sich zog.

Nachdem der Herzog von Glocester und die Häupter dieser Partey gestürzet waren, brach ein Mißverständniß unter denen Herren aus, welche an dem Processe derselben gemeinschaftlich gearbeitet [illegible]; und es fehlte dem Könige, entwe-

und Wiltshire, John Bussey, Heinrich Green, John Russel, Robert Teyr, Heinrich Chelmeswike, und John Golofre. Es ist zu merken, daß der Herzog von Lancaster in allem Verfahren den andern beystimmte, sogar in der Verbannung seines Sohnes, worüber nachher so sehr geklaget wurde.

p) Cotton. S. 372.

der an hinlänglicher Macht, sie zu besänftigen, oder an Vorsicht, den Streit zu verhüten. Der Herzog von Hereford erschien im Parlament, und verklagte den Herzog von Norfolk, daß er gegen ihn ins geheim sehr verläumderisch von dem König geredet, und Ihrer Majestät die Absicht, viele von dem vornehmen Adel hinzurichten und und auszurotten, angeschuldiget hätte. q). Norfolk läugnete die Klage, strafte den Herefort Lügen, und bot sich an, seine Unschuld durch einen Zweykampf zu beweisen. Die Ausfoderung wurde angenommen: die Zeit und der Ort des Zweykampfs wurden bestimmt: und weil der Ausgang dieser wichtigen Entscheidung durch den Degen eine obrigkeitliche Vermittelung erforderte, so hielt das Parlament es für schicklicher, seine Gewalt einer Commißion zu übertragen, als die Sitzung über die gewöhnliche Zeit, welche Gewohnheit und allgemeine Bequemlichkeit den Gliedern vorschrieben, zu verlängen r).

Der

q) Cotton. S. 372. Parliamentary history. B. I. S. 490.

r) In dem ersten Jahre der Regierung Heinrichs des Sechsten, da das Anlehn des Parlaments groß war, und

Der Herzog von Hereford war gewiß gar nicht zärtlich in dem, was die Ehre betrifft, daß er ein Privatgespräch zum Untergange derjenigen Person, die sich ihm vertrauet, entdeckete; und daher wollten wir lieber die Verneinung des Herzogs von Norfolk, als die Bekräftigung des andern glauben. Allein, der Herzog von Norfolk zeigte bey dieser Begebenheit eine gleiche Vernachläßigung seiner Ehre, welche ihn seinem Gegner völlig gleich machet. Ob er es gleich öffentlich mit dem Herzoge von Glocester, und seiner Partey, in allen gegen den König verübten Gewaltthätigkeiten, gehalten hatte, und sein Name mit unter den Appellanten stund, welche den Herzog von Irrland und die andern Minister angeklagt hatten: so schämte er sich doch nicht, seine vorigen Anhänger wegen eben derselben Verbrechen, die er gesellschaftlich mit ihnen ausgeübet hatte, anzuklagen; und sein Name vermehrte das Verzeichniß derer Appellanten, welche diese verklag-

und da man gar nicht einmal vermuthete, daß diese Versammlung unterliegen könnte, wurde dem Rath eine gleiche Verwilligung aus eben dem Bewegungsgrunde der Bequemlichkeit gegeben. Siehe. Cotton. S. 564.

ten. So waren die Grundsätze und Handlungen der alten Ritter und Baronen, so lange die Feudalregierung und die Ritterschaft herrschten.

Der Kampfplatz zu dieser Entscheidung der Wahrheit und des Rechts war zu Coventry bestimmet, der König sollte zugegen seyn: der ganze englische Adel rottete sich in Parteyen, und hielt es entweder mit dem einen oder dem andern Herzoge. Die ganze Nation stund wegen des Ausgangs in Erwartung: als aber die beyden Helden, zum Zweykampf gerüstet, auf dem Platz erschienen, legte der König sich ins mittel, um so wohl die Vergießung eines so edlen Bluts, als die künftigen Folgen des Streits zu verhüten. Er verhinderte, durch den Rath und die Autorität der Abgeordneten des Parlaments, den Zweykampf; und, um seine Unpartenlichkeit zu zeigen, befahl er, durch eben derselben Autorität beyden Parteyen, das Königreich zu verlassen s); und bestimmte ein Land zu Norfolks Aufenthalt, der auf ewig verwiesen, und ein andres Land für den Hereford, dessen Verweisung auf zehn Jahre eingeschränkt wurde.

Here-

s) Cotton. S. 380. Walsingham. S. 356.

Hereford war ein überaus kluger Herr, der seine Leidenschaften sehr in seiner Gewalt hatte; er bezeigte bey diesen kritischen Umständen so viel Unterwerfung, daß der König noch vor seiner Abreise die Zeit seiner Verweisung auf vier Jahre herab zu setzen versprach, und ihm durch einen offenen Brief die Freyheit gab, im Fall ihm eine Erbschaft während dieser Zeit zufallen sollte, sogleich Besitz davon zu nehmen, und den zu leistenden Huldigungseid bis auf seine Zurückkunft zu verschieben.

Die Schwachheit und Unbeständigkeit der Rathschläge Richards erschienen nirgends deutlicher, als in der Ausführung dieser Sache. Heinrich hatte das Reich nicht so bald verlassen, als die Eifersucht des Königs über die große Macht und den Reichthum dieser Familie erwachte; und er sah ein, daß er durch Glocesters Tod nur ein Gegengewicht der Lancasterischen Partey aus dem Wege geräumet hatte, welche itzt der Krone und dem Reiche schrecklich geworden war. Nachdem er erfahren, daß Hereford sich zu verheyrathen gedächte, mit der Tochter des Herzogs von Berry, eines Onkels des Königs in Frankreich; so entschloß er sich, die Vollziehung einer Verbindung zu verhindern,

welche die Partey dieses Herrn in fremde Länder so sehr ausbreiten würde; und schickte den Grafen von Salisbury mit einem Auftrage zu dem Ende nach Paris. (i. J. 1399. den 3ten Febr.) Der Tod des Herzogs von Lancaster, der bald darauf erfolgte, nöthigte ihn, in Absicht auf diese reiche Erbschaft neue Entschließungen zu fassen. Der gegenwärtige Herzog verlangte, zu Folge des königlichen Patentes, in den Besitz der Güter und der Gerechtsame seines Vaters eingesetzet zu werden: allein Richard der sich fürchtete, die Macht eines Mannes zu vermehren, welchen er empfindlich beleidiget hatte, wendete sich an die Abgeordneten des Parlaments, und überredete sie, daß diese Sache nur ein Anhang von denjenigen Geschäfften wäre, welche das Parlament ihnen aufgetragen hätte. Durch die Autorität dieser Männer widerrief er sein Patent, und behielt die Güter des Herzogs von Lancaster im Besitz; und vermöge der Autorität eben dieser ließ er den Anwald des Herzogs, der diese Patente in Händen hatte, und sich darauf berief, einziehen; und weil er die ihm anvertraute Sache seines Principalen so getreulich ausgeführet hatte, als einen Verräther ver-

dam-

dammen t). Die ausschweifendste Gewaltthätigkeit! obgleich der König aus Güte gegen diesen Anwald die Todesstrafe in eine Verbannung verwandelte.

Heinrich, der neue Herzog von Lancaster, hatte sich durch seine Aufführung und Geschicklichkeit die Hochachtung des Volks schon längst erworben; und nachdem er sich in dem Kriege wider die Ungläubigen in Lithauen hervorgethan, hatte er sich den Ruhm der Frömmigkeit und der Tapferkeit zugleich erworben; Tugenden, welche *allemal* einen großen Einfluß auf die Gemüther der Menschen haben, und in diesen Zeiten die einzigsten Eigenschaften waren, welche man schätzte u). Er war durch Verwandschaft, Allianz und Freundschaft mit den vornehmsten Adlichen verbunden; und da das Unrecht, welches ihm von dem Könige wiederfahren war, in seinen Folgen sie alle treffen konnte, so brachte er sie durch die Empfindung des gemeinschaftlichen Bestens leicht dahin, daß sie seinen Unwillen mit ihm theilten. Das Volk, welches einen Gegenstand seiner Liebe haben mußte, und

in

t) Tyrrel. B. III. Th. 2. S. 991. aus den Urkunden.

u) Walsingham. S. 343.

in der Person des Königes nichts fand, was es lieben oder fürchten konnte, und zudem über seine Aufführung mißvergnügt war x), neigte sich mit derjenigen Zuneigung, welche der Tod des Herzogs von Gloceſter ohne bestimmte Richtung gelassen hatte, gar bald auf den Heinrich. Sein Unglück wurde bedauret; das Unrecht, welches er gelitten, beklaget, und die Augen aller Menschen waren auf ihn gerichtet, als auf die einzige Person, welche die verlohrne Ehre der Nation retten, oder die vermeynten Mißbräuche in der Regierung abschaffen könnte.

Da die Gesinnung des Volks so beschaffen war, hatte Richard die Unvorsichtigkeit, sich nach

x) Er legte denenjenigen Geldbußen auf, welche zehen Jahr vorher es mit dem Herzoge von Gloceſter und seiner Partey gehalten hatten: Sie mußten ihm Geld erlegen, ehe sie der Wohlthat der Indemnität theilhaftig werden konnten; und in der Klage wider ihn wird behauptet, daß es nicht bey der Zahlung einer Geldbuße geblieben sey. Es ist in der That wahrscheinlich, daß seine Minister die ihnen anvertraute Gewalt mißbrauchten; und diese Beschwerde sich also über sehr viele erstrecket habe. Alle Geschichtschreiber stellen dieses einmüthig als eine große Bedrückung vor. Siehe Otterburn. S. 199.

nach Irrland zu begeben, um den Tod seines Vetters Roger, des Grafen von Marche, des vorgegebenen Erben der Krone, der in einem Scharmützel der Irrländer erschlagen war, zu rächen, und ließ dadurch das Königreich England den Anschlägen seines aufgebrachten und stolzen Feindes offen. Heinrich gieng bey Nanz zu Schiffe *), in Begleitung von sechzig Personen, worunter der Erzbischof von Canterbury und der junge Graf von Arundel, ein Vetter dieses Prälaten, sich befanden; landete zu Ravenspur in Yorkshire, und vereinigte sich sogleich mit dem Grafen von Northumberland und Westmoreland, zweyen der mächtigsten Baronen in England. Hier that er einen feyerlichen Eid, daß sein Angriff keinen andern Endzweck hätte, als das Herzogthum ncaster, welches ihm ungerechter Weise vorei.. lten würde, wieder in Besitz zu nehmen; und ladete alle seine Freunde in England, die ihr Vaterland liebten, ein, ihm in diesen billigen und mässigen Foderungen beyzustehen. Ein jeder L t war in Bewegung: die Mißvergnügten griffen allenthalben zu den Waffen: London entdeckte die stärkste Neigung zur

*) Den 4ten Julii.

zur Meuterey und Rebellion; und Heinrichs Armee, die bey jedem Tagmarsche zunahm, war bald über 60,000 Mann stark.

Der Herzog von York war, als Regent des Reichs, zurück geblieben; ein Amt, wozu ihn seine Geburt berechtigte; aber seine wenige Fähigkeiten, und seine natürliche Verbindung mit dem Herzoge von Lancaster, bey so gefährlichen Zeitläuften ganz unfähig machten. Der vornehmste Adel, welcher der Krone zugethan war, und die guten Absichten des Regenten entweder hätte unterstützen, oder seine Untreue in Furcht halten können, hatte den König nach Irrland begleitet; und die Bemühungen der Freunde Richards waren allenthalben weit schwächer, als seiner Feinde. Unterdessen bestimmte der Herzog von York zu St. Alban den Sammelplatz seiner Truppen, und brachte bald eine Armee von 40,000 Mann auf die Beine; fand sie aber ohne allen Eifer für die Sache des Königes, und weit geneigter, die Partey der Rebellen zu ergreifen. Er gab daher einer Bothschaft von dem Heinrich gar zu bald Gehör, welcher ihn ersuchte, sich einem getreuen und demüthig Bittenden bey der Eroberung seiner väterlichen Erbgüter nicht zu widersetzen; und der Regent erklärte sich so

gar

gar öffentlich, daß er seinem Vetter in einer so billigen Foderung beystehen wollte. Seine Armee nahm eben diese Partey mit Freudengeschrey an; und der Herzog von Lancaster war itzt, durch diese Anzahl verstärkt, Herr des ganzen Reiches. Er eilte nach Bristol, wo einige Minister des Königes sich hineingeworfen hatten; und nachdem er diesen Ort bald zur Uebergabe gezwungen hatte, gab er dem Geschrey des Volks nach, und ließ den Grafen von Wiltshire, den Sir Johann Büssy, und Sir Heinrich Green, welche er hier gefangen nahm, ohne Untersuchung hinrichten.

Der König, welcher Nachricht von diesem Angriff und dieser Empörung erhielt, kam eilig von Irrland herüber, und landete zu Milford mit einer Armee von 20,000 Mann: allein selbst diese Armee, welche der feindlichen so wenig gleich war, wurde entweder durch die allgemeine Verbindung des Reiches furchtsam gemacht, oder auch von demselben Geiste des Aufruhrs eingenommen, und verließ ihn nach und nach, bis er endlich sah, daß er nicht mehr als 6000 Mann hatte, welche seiner Fahne folgten. Daher schien es nöthig, sich von diesem kleinen Haufen zu entfernen, welcher ihn nur in Gefahr setzte; und er floh nach Anglesea, wo er entweder nach Irr-

land

land oder Frankreich zu Schiffe gehen wollte, um daselbst die bequeme Gelegenheit zu erwarten, welche die Wiederkehr seiner Unterthanen zu ihrer Pflicht, oder ihr künftiges Mißvergnügen über den Herzog von Lancaster ihm vermuthlich verschaffen würden. Heinrich merkte diese Gefahr, und schickte den Grafen von Northumberland mit den theuersten Versicherungen der Treue und der Unterwürfigkeit an ihn; und dieser Herr bemächtigte sich durch Verrätherey und falsche Eide der Person des Königes, und führte ihn zu seinem Feind auf das Castel Flint *). Richard wurde von dem Herzoge von Lancaster nach London geführt, wo dieser mit Zurufungen des aufrührischen Pöbels empfangen wurde. Man sagt, daß ihm ein Gerichtsbedienter auf dem Wege entgegen gekommen, und ihn im Namen der Stadt der öffentlichen Sicherheit wegen gebeten habe, den Richard mit allen seinen Anhängern, die itzt gefangen wären y), ums Leben zu bringen; allein der Herzog beschloß mit gutem Vorbedacht, viele andre an dieser Schuld mit Theil nehmen zu lassen, ehe er so weit gehen wollte. Zu diesem Ende

*) Den 1sten Septemb.

y) Walsingham.

Ende ließ er Wahlschreiben im Namen des Königes ausgehen, und bestimmte sogleich eine Parlamentssitzung zu Westminster.

Diejenigen Pairs, welche dem Könige noch am getreuesten waren, hatten sich entweder durch die Flucht gerettet, oder saßen gefangen; und keiner, der sich widersetzte, so gar nicht von den Baronen, durfte wieder den Heinrich auf dieser Bühne der Wuth und Gewaltthätigkeit auftreten, welche gemeiniglich, und insbesondre in England, während solcher aufrührischen Zeiten, mit Empörungen verbunden war. Man kann sich auch leicht vorstellen, daß ein Haus der Gemeinen, welches unter diesem allgemeinen Aufruhr und diesem Triumph der Lancasterschen Partey erwählet war, der Sache derselben äußerst zugethan, und bereit seyn würde, jeder Eingebung seines Aufruhrs zu folgen. Dieser Stand, welcher damals noch zu wenig Ansehen hatte, um den Strom zu hemmen, wurde immer mit hingerissen, und diente nur dazu, die Gewaltthätigkeit zu vermehren, welcher er, nach Maasgebung des öffentlichen Besten, hätte widerstehen sollen. Da der Herzog von Lancaster also sah, daß er völlig den Herrn spielen würde; so fieng er an, seine Absichten auf die Krone selbst zu richten; und überlegte mit

seinen Anhängern die bequemsten Mittel zu diesem gewaltsamen Vorhaben *). Erstlich zwang er den Richard z), die Regierung niederzulegen: da er aber wußte, daß diese Handlung für eine Wirkung der Gewalt und der Furcht würde angesehen werden; so nahm er sich gleichfalls vor, so gefährlich auch dieses Beyspiel für ihn selbst und seine Nachkommen war, ihn von dem Parlament wegen seiner vorgeblichen Tyranney und üblen Aufführung förmlich absetzen zu lassen. Zu dem Ende wurde eine Klage von drey und dreyßig Artikeln verfertiget, und dieser Versammlung übergeben a).

Wenn wir diese Artikel untersuchen, welche mit der größten Bitterkeit gegen den Richard abgefaßt sind; so finden wir, daß, bis auf einige übereilte Reden, deren er beschuldiget wurde b), und an deren Gewißheit wir mit Grunde zweifeln können, weil sie in einem Privatgespräche sollten vorgefallen seyn, die Hauptsache der Klage auf seine gewaltsame Aufführung in den letzten

*) Den 28sten Septemb.

z) Knyghton. S. 2744. Otterbourne. S. 212.

a) Tyrrel, B. III. Th. 2. S. 1008. Knyghton S. 2746. Otterbourne. S. 214.

b) Art. 16. 26.

ten Jahren seiner Regierung hinaus läuft, und sich von selbst in zwey Hauptpunkte, theilet. Der erste und wichtigste ist die Rache, welche er gegen die Prinzen und großen Baronen ausgeübet, die sich vormals heraus genommen hatten, und immer fortfuhren, seine Macht einzuschränken und zu bedrohen. Der zweyte ist die Kränkung der Gesetze und der allgemeinen Freyheiten des Volks. Allein der erste, so unregelmäßig er in vielen Umständen auch war, war von der Autorität des Parlaments völlig unterstützet, und nur eine Copey von derjenigen Gewaltthätigkeit, welche die Prinzen und Baronen selbst bey ihrem vorigen Triumphe gegen ihn und seine Partey ausgeübet hatten. Die Vorenthaltung der Güter Lancasters war, eigentlich zu reden, nur eine Widerrufung derjenigen Gnade, die wenigstens dem Scheine nach, das Ansehen des Parlaments unterstützet hatte. Der Mord des Glocester, (denn die heimliche, obgleich wohlverdiente Hinrichtung dieses Prinzen verdienet diesen Namen gewiß) war eine Privathandlung, machte kein Beyspiel, und bewies keine angemaßte oder willkührliche Gewalt der Krone, welche dem Volke einen Verdacht geben konnte. Er war in der That mehr eine Wirkung der Schwachheit des Königes, als

seines Stolzes, und beweiset, daß er, anstatt der Staatsverfassung schädlich zu seyn, nicht einmal das nöthige Ansehen zur Ausübung der Gesetze besaß.

Da der zweyte Haupttheil der Klage mehrentheils aus allgemeinen Dingen bestund, und von Richards alten Feinden abgefaßt war, und da weder ihm noch seinen Freunden jemals erlaubt wurde, denselben zu beantworten; so ist es schwerer, darüber zu urtheilen.

Der größte Theil der Beschwerden, welche dem Richard vorgeworfen wurden, schien die Ausübung willkührlicher Vorrechte zu seyn: wie zum Exempel die Gewalt, frey zu sprechen c), die Einhebung der Lebensmittel für seinen Hofstaat d), der Gebrauch des Marschallgerichts e), die Erpressung der Darlehne f), die Bewilligung des Schutzes vor Processen g); Vorrechte, die von seinen Vorfahren und Nachfolgern oft ausgeübet waren, obgleich oft darüber geklaget worden. Aber ob seine unregelmäßigen Handlungen von

c) Art. 13. 17. 18.
d) Art. 22.
e) Art. 27.
f) Art. 14.
g) Art. 16.

von dieſer Art häufiger, unüberlegter und gewaltſamer, als gewöhnlich geweſen; oder ob diejenige Faktion, welche die Schwachheiten ſeiner Regierung erzeuget hatten, ſie nur anführte und vergrößerte, das können wir in einer ſo entfernten Zeit unmöglich beſtimmen. Unterdeſſen iſt ſeine Regierung in Einem Umſtande von der Regierung ſeines Großvaters offenbar unterſchieden. Er wurde nicht beſchuldiget, daß er in ſeiner ganzen Regierung eine einzige willkührliche Auflage, ohne Bewilligung des Parlaments, ausgeſchrieben hatte h). Unter der Regierung Eduards vergieng kaum ein Jahr hin ohne Klagen

h) Wir leſen beym Cotton. S. 362. Daß der König den Gemeinen durch ſeinen Kanzler ſagen laſſen, ſie müßten ihm aus vielen Urſachen, und insbeſondre deswegen verpflichter ſeyn, daß er ſie nicht mit Zehenden und Fünfzehnten beſchwere, als womit er ſie von ſeinetwegen nicht mehr zu beläſtigen dächte. Dieſe Worte, nicht mehr, beziehen ſich auf das Verfahren ſeiner Vorweſer: Er hatte ihnen keine willkührliche Auflagen abgenommen: Obgleich das Parlament in den Artikeln ſeiner Abſetzung über ſchwere Taxen klagte; ſo ſagte es doch nicht, daß ſie widergeſetzlich oder willkührlich gefodert wären.

über dieſe beſchwerliche und gefährliche Ausübung der königlichen Gewalt: allein, vielleicht konnte Eduard, vermittelſt der Herrſchaft, welche er über ſein Volk erlanget hatte, und durch ſeine große Klugheit, ſich dieſer und andrer willkührliche Vorrechte zum Nutzen ſeiner Unterthanen bedienen, und ſie wurden alſo in ſeinen Händen eine geringere Beſchwerde, als eine wenniger unumſchränkte Gewalt in den Händen ſeines Enkels. Es würde eine Vermeſſenheit ſeyn, wenn wir dieſen Punkt auf einer Seite entſcheiden wollten: ſo viel iſt aber gewiß, daß eine Beſchuldigung, welche von dem Herzoge von Lancaſter aufgeſetzt, und von einem Parlament gebilliget war, daß ſich in dieſen Umſtänden befand, keine Vermuthung giebt, daß ſich der König in dieſem Stücke einer ungewöhnlichen Unregelmäßigkeit oder Gewaltthätigkeit in ſeiner Aufführung ſchuldig gemacht habe i).

Als

i) Um zu zeigen, wie wenig man dieſer Klage wider den Richard glauben kann, müſſen wir bemerken, daß in dem 13ten Jahr Eduards des Dritten ein Geſetz gegeben wurde, daß kein Sherif länger, als ein Jahr, ſein Amt verwalten ſollte: Allein, nachdem man die Unbequemlichkeit der Abwechſelung aus der Erfahrung gelernt hatte, gaben die Gemeinen in dem zwanzigſten

Als die Klage gegen den Richard dem Parament überliefert war, wurde sie, wiewohl sich

sten Jahre dieses Königes eine Bittschrift ein, daß sie es länger führen möchten; obgleich diese Bittschrift wegen andrer unangenehmen Umstände, welche mit derselben verknüpft waren, nicht in eine Verordnung verwandelt wurde. Siehe Cotton S. 361. Es war gewiß eine sehr mäßige Ausübung der dispensirenden Gewalt des Königes, daß er die Sherifs ihr Amt länger verwalten ließ. Da er sah, daß es seinen Unterthanen angenehm seyn würde, und da ein Parlamentshaus darum angehalten hatte: Dennoch wurde es zu einem Artikel in der Klage wider ihn von dem gegenwärtigen Parlament gemacht. Siehe den 18ten Art. Walsingham sagt, indem er von einer Periode frühe unter der Minderjährigkeit des Richard redet: Aber was bedeutet denn eine Parlamentsakte, wenn sie, nachdem sie gemacht ist, keine Wirkung hat; indem der König sich, auf Anrathen des geheimen Raths, anmaßet, diejenigen Dinge zu verändern, oder gänzlich abzustellen, welche durch eine allgemeine Bewilligung im Parlament verordnet sind? Wenn Richard also die dispensirende Gewalt ausgeübet hat, so wurde er durch die Beyspiele seiner Onkel, seines Großvaters, und in der That aller seiner Vorfahren, vom Heinrich dem Dritten an, entschuldiget.

gegen jeden Artikel noch viel hätte erinnern lassen, nicht geprüft noch untersuchet, noch auch in einem von beyden Häusern bestritten; sondern schien mit einmüthiger Billigung aufgenommen zu werden. Nur einer, nämlich der Bischof von Carlisle, hatte den Muth, mitten unter dieser allgemeinen Untreue und Gewaltsamkeit, als ein Vertheidiger seines unglücklichen Herrn aufzutreten, und seine Sache wider die Gewalt einer überlegenen Partey zu verfechten. Ob gleich einige von den Gründen, welche dieser tugendhafte Prälat vorbrachte, die Lehre eines leidenden Gehorsams zu sehr zu begünstigen, und von den Rechten der Menschen ein gar zu freyes Opfer zu machen scheinen möchten; so wurde er doch natürlicher Weise zu diesem entgegengesetzten Versehen durch seinen Abscheu vor den gegenwärtigen ausgelassenen Faktionen getrieben, und solche Unerschrockenheit, solch ein uneigennütziges Betragen beweiset, daß, seine theoretischen Grundsätze möchten seyn wie sie wollten, sein Herz weit über die Niederträchtigkeit und kriechende Demuth eines Sklaven erhaben war. Er stellte dem Parlament vor, daß alle Mißbräuche der Regierung, welche dem Richard mit Recht aufgebürdet werden könnten, gar nicht auf Tyranney hinaus

aus liefen, sondern bloß aus Irrthum, Jugend oder üblen Rath entstanden wären, und durch leichtere und heilsamere Mittel, als eine gänzliche Umkehrung der Regierung, gehoben werden könnten; daß sie sogar, wären sie auch gewaltsamer und gefährlicher, als sie wirklich wären, vornehmlich aus vormaligen Beyspielen der Widersetzung entstanden, welche den Prinzen seine ungewisse Macht empfinden lassen, und ihn genöthiget hätten, seinen Thron durch unordentliche und willkührliche Mittel zu befestigen: daß rebellische Gesinnungen in den Unterthanen die vornehmste Ursache der Tyranney der Könige wären: Gesetze, welche den Souverain nicht sichern könnten, könnten noch weniger die Unterthanen sichern; und wenn der Grundsatz einer unverbrüchlichen Treue gegen den König, welcher die Stütze der englischen Regierung ausmachte, einmal verworfen würde; so verlöhren auch die Privilegien eines jeden Standes im Staate, anstatt durch diese Ausgelassenheit befestiget zu werden, den sichersten Grund ihrer Kraft und Beständigkeit: Die Absetzung Eduards des Zweyten von dem Parlament könnte gar nicht zum Beyspiel dienen, diese Regel einzuschränken, und wäre nur das Beyspiel einer glücklichen Gewaltthätigkeit;

und es wäre schon genug zu bedauren, daß so oft Verbrechen in der Welt, begangen würden, ohne daß man nöthig hätte, noch dazu Grundsätze einzuführen, welche dieselben rechtfertigen und authorisiren könnten. Selbst dieses Beyspiel, so falsch und gefährlich es auch wäre, könnte die gegenwärtigen Ausschweifungen nicht rechtfertigen, welche um so viel größer wären, und welche Zerstörung, Zerrüttung und Elend bis auf die spätesten Nachkommen der Nation bringen würden: die Erbfolge auf den Thron wäre damals wenigstens unverändert geblieben: der nächste Erbe in gerader Linie wäre auf den Thron gesetzt worden, und das Volk hätte Gelegenheit gehabt, durch seinen gesetzmäßigen Gehorsam gegen ihn alle Gewaltthätigkeiten, die es gegen seine Vorfahren bewiesen, auszusöhnen. Es wäre noch ein Nachkomme vom Lionel, dem Herzoge von Clarence, der älteste Bruder des Herzogs von Lancaster im Parlament zum Thronfolger ernannt: er hätte Erben hinterlassen; und ihr Recht könnte, wenn es auch von der Gewalt der gegenwärtigen Faction überwältiget würde, in den Gemüthern des Volks doch niemals ausgelöschet werden: Wenn schon allein die aufrührische Gesinnung der Nation den wohlgegründe-

en Thron eines so guten Prinzen, als Richard wäre, umgestürzet hätte; welche blutige Bewegungen müßten dann erfolgen, wenn dieselbige Ursache zu dem Beweggrunde hinzu käme, dem gesetzmäßigen und ungezweifelten Erben seine Macht wieder zu geben? Die neue Regierung, die sie einführen wollten, würde auf keinen Grundsätzen ruhen; und kaum einen Vorwand haben, unter welchem sie den Gehorsam von Leuten von Vernunft und Tugend fodern könnte: die Ansprüche eines Nachkommen der geraden Linie wären so klar, daß man kaum den Unwissendsten des Pöbels würde betrügen können. Ein Rebell könnte sich wider seinen Souverain niemals auf Eroberungen berufen: die Einwilligung des Volks gelte nichts in einer Monarchie, die sich nicht auf Einwilligung, sondern auf Erbrecht gründe; und wenn die Nation jemals wegen der Absetzung des verführten Richards gerechtfertiget werden könnte; so hätte sie doch nicht das geringste Recht, seinen rechtmäßigen Erben und Nachfolger, der ganz unschuldig wäre, vorbey zu gehen; und der Herzog von Lancaster würde ihnen nur ein schlechtes Beyspiel von derjenigen gesetzmäßigen Mäßigung geben, welche man von seiner künftigen Regierung erwarten könnte; wenn er zu seinem ersten

Ver-

Verbrechen, zu der Rebellion, noch das zweyte, die Ausschließung derjenigen Familie hinzufügen wollte, die nach dem Erbrechte und nach der Erklärung des Parlaments, im Fall Richard sterben oder die Regierung freywillig niederlegen sollte, für die ungezweifelten Erben der Monarchie angenommen k) worden wäre.

Alle Umstände dieser Begebenheit mit denen verglichen, welche die letzte Empörung von 1688 begleiteten, zeigen den Unterschied zwischen einer großen und gesitteten Nation, die ihre festgesetzte Freyheiten mit Ueberlegung rechtfertiget, und einer aufrührischen und barbarischen Aristocratie, die sich von der äussersten Hitze einer Partey blindlings in die Hitze der andern stürzet. Diese edle Freymüthigkeit des Bischofs von Carlisle wurde, anstatt gebilliget zu werden, nicht einmal geduldet: er wurde auf Befehl des Herzogs von Lancaster gleich in Verhaft genommen, und als ein Gefangner nach der Abtey St. Albans geschickt. Es wurden keine fernere Untersuchungen vorgenommen: Eine Klage von drey und dreyßig langen Artikeln wurde in Einer Sitzung wider

k) Sir John. Heywarde. S. 101.

wider den Richard für gültig erkannt, und zwar von denselben Pairs und Prälaten für gültig erkannt, welche kurz vorher eben diese gewaltthätige Handlungen, worüber sie sich itzt beklagten, freywillig und einstimmig authorisirt hatten. Dieser Prinz wurde durch die Stimmen beyder Häuser abgesetzt; und da der Thron itzt offen stund, so trat der Herzog von Lancaster hervor; und nachdem er vor seiner Stirn und seiner Brust ein Kreuz geschlagen, und Christi Namen angerufen hatte 1), sagte er diese Worte, welche wir, ihrer Sonderbarkeit wegen, in der Originalsprache mittheilen wollen.

In the name of Fadher, Son and Holy Ghoſt, I Henry of Lancaſter, challenge this rewme of Yngland, and the croun, with all the membres, and the appurtenances; als I that am deſcendit, by right line of the blode, coming fro the gude King Henry therde, and throge that right, that God of his grace hath ſent me, with help of Kyn, and of my frendes to recover it; the which rewme was in poynt

1) Cotton. S. 389.

poynt to be ondone by defaut of governan and ondoying of the gude lawes *) m).

Um dieſe Worte zu verſtehen, müſſen wi bemerken, daß unter dem niedrigen Pöbel ei einfältige Erzählung gieng, daß Edmund Gr von Lancaſter, Heinrichs des Dritten Sohn, der That Eduards des erſten älteſter Bruder weſen, wegen ſeiner häßlichen Bildung aber b der Thronfolge zurückgeſetzt, und ſein jünger Bruder der Nation an ſeiner Stelle aufgedru gen ſey. Da der gegenwärtige Herzog von Lan caſter von dem Edmond im Namen ſeiner Mu ter erbte, ſo machte dieſes Geſchlechtsregiſter ihn zum wahren Erben der Krone, und es wird da-

her

*) Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heili gen Geiſtes, fodere ich Heinrich von Lancaſter, das Königreich England und die Krone, mit allen Glie dern und Pertinentien, als der ich in gerader Linie ein Abkömmling von dem Geblüte des guten Königs Heinrich des Dritten bin, und vermöge desjenigen Rechtes, welches die Gnade Gottes mir gegeben weil ich durch die Hülfe meiner Verwandten un Freunde das Reich wieder erobert habe, welches au Mangel an Regierung und Verletzung der guten Ge ſetze, beynahe untergangen wäre.

m) Knyghton. S. 2757.

her in Heinrichs Rede zu verstehen gegeben. Allein die Ungereimtheit war zu grob, als daß sie entweder von ihm oder dem Parlament konnte öffentlich erkannt werden. Mit dem Rechte seiner Eroberung ist es eben so: Er war ein Unterthan, welcher wider seinen Souverain rebellirte. Er kam mit einem Gefolge von nicht mehr, als sechzig Personen ins Reich: Er konnte daher nicht der Eroberer von England seyn; und dies Recht gab er also auch nur zu verstehen, aber nannte es nicht ausdrücklich. Noch war ein dritter Grund des Anspruchs da, welcher auf sein Verdienst beruhete, das Volk von der Tyranney und Unterdrückung befreyet zu haben; und auch diesen Grund gab er zu verstehen. Weil er aber seiner Natur nach mehr ein Bewegungsgrund zu seyn schien, daß man ihn durch eine freye Wahl zum Könige wählen möchte, welches er nicht wollte an sich kommen lassen, als daß er ihm ein unmittelbares Recht zum Besitz gab; so durfte er auch davon nicht öffentlich reden; und um den Gedanken von der Wahl zu verhüten, foderte er die Krone, als ein Eigenthum, welches ihm entweder durch Eroberung oder Erbschaft zukäme. Ueberhaupt bestund die ganze Rede aus einem solchen Geschwätze und Nonsense, daß sie ihres

Glei-

Gleichen nicht hat. Unterdessen wurde in dem Parlament keine Einwendung dawider gemacht: die einmüthige Stimme der Lords und Gemeinen setzte den Heinrich auf den Thron: Er wurde König, ohne daß jemand sagen konnte, wie oder warum? Das Recht des Hauses von Marche, welches ehemals vom Parlament erkannt war, wurde weder für ungültig erklärt, noch widerrufen, sondern mit gänzlichem Stillschweigen übergangen; und da die Liebe des Volks zur Freyheit zu dieser Empörung nichts beygetragen zu haben scheint; so wurden dessen Recht, die Regierung zu vergeben, wie alle übrigen Freyheiten desselben auf dem alten Fuß gelassen. Allein weil Heinrich in seinen Ansprüchen auf die Krone einen dunklen Wink von seiner Eroberung gegeben hatte, welche, wie man glaubte, diese Freyheiten in Gefahr setzen könnte; so erklärte er sich bald darnach öffentlich, daß seine Absicht nicht wäre, dadurch jemanden seine Vorrechte und Freyheiten zu nehmen n). Dies war der einzigste Umstand bey allen diesen Unterhandlungen, worinn noch gesunde Vernunft, oder worinn eine Bedeutung zu finden ist.

Die

n) Knyghton. S. 2759. Otterbourn. S. 220.

Die folgenden Begebenheiten entdecken daſſelbe übereilte und gewaltſame Verfahren, und dieſelben rohen Begriffe von einer bürgerlichen Regierung. Richards Abſetzung machte, daß das Parlament (den 6 October) auseinander gieng: Es war nöthig, ein neues zu verſammlen; und Heinrich rief ſechs Tage nachher dieſelbigen Glieder, ohne eine neue Wahl, wieder zuſammen; und dieſe Verſammlung nannte er ein neues Parlament. Es wurde zu der gewöhnlichen Beſchäftigung gebraucht, alle Verfügungen der Gegenpartey umzuſtoſſen. Alle Akten des letzten Parlaments Richards, welche mit Eiden und einer päpſtlichen Bulle beſtätiget waren, wurden abgeſchaft: Alle Parlamentsakten von der Zeit, worinn Gloceſter die Oberhand hatte, und welche vom Richard abgeſchaffet waren, wurden wieder hergeſtellet o): die Beantwortungen des Treſillian und der übrigen Richter, welche ein Parlament für nichtig erkläret, ein neues aber, und neue Richter gebilliget hatten, wurden hier zum zweytenmal verdammet. Die Pairs, welche den Gloceſter, Arundel und Warwic angeklaget und für dieſen Dienſt höhere Titel erhalten hatten, wurden alle ihrer neuen Würden be-

o) Cotton. S. 390.

beraubt. Sogar wurde die Gewohnheit, an das Parlament zu appelliren, abgeschaffet, und die Rechtssachen wieder nach dem Lauf des allgemeinen Gesetzes geführet p). Die natürliche Wirkung dieser Aufführung war, das Volk durch solche plötzliche und beständige Veränderungen schwindlicht zu machen, und alle Begriffe von Recht und Unrecht in den Maaßregeln der Regierung bey demselben auszulöschen.

Der Graf von Northumberland machte eine Bewegung in dem Oberhause (den 23 October) zum Besten des unglücklichen Prinzen, den sie abgesetzt hatten. Er fragte dasselbe, welche Nachricht es dem Könige geben wollte, wie man ihm künftig begegnen würde, da Heinrich entschlossen wäre, ihm das Leben zu lassen? Alle Glieder antworteten einmüthig, er sollte unter einer sichern Verwahrung gefangen gesetzt, und aller Gemeinschaft mit seinen Freunden oder Anhängern beraubet werden. Man konnte es leicht vorhersehen, daß er in den Händen solcher barbarischen und blutdürstigen Feinde nicht lange leben würde. Die Geschichtschreiber stimmen in der Art, wie er ermordet worden, nicht überein. Man hat lange Zeit geglaubt, daß

p) Henry IV. Chap. 14.

aß Sir Piers Exlon, und andre von seinen Wächtern, in dem Castel Pomfret, wo er eingeschlossen war, über ihn hergefallen wären, und ihn mit ihren Hellepardeu hingerichtet hätten. Es ist aber wahrscheinlicher, daß er im Gefängniß Hungers gestorben sey; und nachdem ihm aller Unterhalt versaget war, soll sein unglückliches Leben, wie man sagt, noch vierzehn Tage gedauret haben, ehe er das Ende seines Elendes erreichet. Diese Nachricht stimmet mehr mit der Erzählung überein, daß sein Leichnam öffentlich ausgesetzet sey, und daß man an demselben keine Merkmaale der Gewaltthätigkeit gesehen habe. Er starb im vier und dreyßigsten Jahre seines Alters, und im drey und zwanzigsten seiner Regierung. Er hinterlies weder eheliche noch natürliche Kinder.

Alle Schriftsteller, welche uns die Geschichte Richards überliefert haben, verfertigten ihre Werke unter der Regierung der Lancasterischen Könige; und die Aufrichtigkeit erfodert, daß wir nicht allen Vorwürfen, womit sie sein Andenken beflecket haben, Glauben beymessen: sondern, wenn wir alles gehörig abrechnen, scheinet er zwar immer ein schwacher und zur Regierung ungeschickter Prinz gewesen zu seyn: aber nicht so sehr aus Mangel an natürlichen Gaben und Fähigkeiten, als aus

Mangel an gründlicher Einsicht und guter Erziehung. Er war von einer heftigen Gemüthsart, und verschwendrisch in seinen Ausgaben: verliebt in eitlen Pomp und Pracht; seinen Lieblingen und dem Vergnügen zu sehr ergeben: Leidenschaften, welche alle mit einer klugen Haushaltungskunst nicht bestehen können, und folglich in einem eingeschränkten und vermischten Staate gefährlich sind. Hätte er die Gabe gehabt, seine großen Baronen zu gewinnen, oder in Furcht zu erhalten, so würde er alles Unglück seiner Regierung vermieden haben, und würde seine Unterdrückungen, wenn er sich anders wirklich einiger schuldig gemacht hätte, noch weiter haben treiben können, ohne daß das Volk zu rebelliren, oder wider ihn zu murren gewagt hätte. Da aber die Großen des Reichs durch seinen Mangel an Klugheit und Lebhaftigkeit in Versuchung geführet wurden, sich seiner Macht zu widersetzen, und die gewaltsamsten Unternehmungen wider ihn auszuführen, so ließ er sich natürlicherweise verleiten, eine bequeme Gelegenheit zur Vergeltung zu suchen. Die Gerechtigkeit wurde aus den Augen gesetzet, das Leben der vornehmsten von Adel aufgeopfert; und alle diese Uebel scheinen nicht so sehr aus einer festbeschlossenen Absicht, eine willkührliche Gewalt einzuführen, als

aus

aus dem Trotze des Siegers und der Noth der Situation des Königes hergeflossen zu seyn. Zwar waren die Sitten der Zeit die vornehmste Quelle solcher Gewaltthaten. Gesetze, welche zu Friedenszeiten wenig beobachtet wurden, verlohren alle ihr Ansehen zur Zeit der öffentlichen Unruhen: Beyde Parteyen hatten gleich viel Schuld: oder wenn man einigen Unterschied bemerket, so werden wir sehen, daß die Macht der Krone, weil sie gesetzmäßiger ist, wenn sie die Oberhand behielt, gemeiniglich nicht so sehr zu verzweifelten Mitteln getrieben wurde, als die Aristocratie.

Wenn wir die Verwaltung und die Begebenheiten dieser Regierung mit den vorhergehenden vergleichen; so finden wir eben so viel Ursache, den Eduard zu bewundern, als den Richard zu tadeln: allein der Hauptpunkt, worinn sie sich entgegen sind, liegt gewiß nicht in des ersten genauer Beobachtung der Nationalfreyheiten, und in des letztern Vernachläßigung derselben; vielmehr scheinet der schwache Prinz, weil er seinen Mangel an Gewalt empfand, sich in diesem Stücke immer mehr gemäßiget zu haben, als der andre. Jedes Parlament, welches unter der Regierung Eduards zusammenberufen war, machte Erinnerungen wider die Ausübung dieses oder jenes willkührlichen

Vorrechtes: während der ganzen Regierung Richards hören wir keine Klagen von dieser Art, bis auf die Versammlung des letzten Parlaments, welches von seinen alten Feinden zusammengerufen wurde, welches ihn absetzte, welches seine Klagen unter den heftigsten Zerrüttungen abfaßte, und dessen Zeugniß also bey jedem billigen Richter weit weniger Gültigkeit hat q). Diese Prinzen erfuhren beyde die Versuche der Großen, ihre Macht zu beschneiden. Eduard war in seiner Noth gezwungen, mit seinem Parlament einen ausdrücklichen Handel zu schließen, und einige von seinen Vorrechten für Zuschüsse zu verkaufen; da es aber sein Genie und seine Fähigkeit kannte, so wagte es sich nicht, unmäßige, oder solche Verwilligungen zu fodern, welche mit der königlichen und unumschränkten Gewalt unverträglich waren: Richards Schwachheit führte das Parlament in Versuchung, eine Commißion von ihm zu erzwingen, welche ihn gewissermaßen absetzte, und den Zepter in die Hände der Adlichen gab. Die Folgen stimmten gleichfalls mit dem Charakter eines jeden überein.

Eduard

q) Man vergleiche, zu dem Ende, die Auszüge aus den Urkunden dieser beyden Regierungen, bey dem Sir Robert Cotton.

Eduard hatte nicht sobald die Unterstützung erhalten, als er das Versprechen nicht mehr hielt, wodurch er das Parlament bewogen hatte, sie ihm zu geben. Er sagte seinem Volk öffentlich, daß er sich nur verstellet hätte, als er ihm diese Verwilligung zu geben geschienen, und nahm alle seine Vorrechte wieder zurück, und behielt sie. Allein Richard jagte seine Baronen gleich wider sich in die Waffen: sie entdeckten, daß er sich mit den Richtern über die Rechtmäßigkeit der Wiederherstellung der Regierungsart berathschlagte; er wurde seiner Freyheit beraubt; sah seine Lieblinge, seine Minister, seinen Vormund vor seinen Augen schlachten oder verbannen, und in die Acht erklären, und wurde gezwungen, allen Gewaltthätigkeiten freyen Lauf zu lassen. Keine Schicksale zweyer Prinzen können sich merklicher entgegengesetzt seyn, als diese: es wäre für die Gesellschaft sehr gut, wenn diese Entgegensetzung immer blos in der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Maaßregeln, welche die Menschen ergreifen, und nicht vielmehr in den verschiedenen Graden der Klugheit und Lebhaftigkeit bestünden, womit diese Maaßregeln unterstützet werden.

Das Ansehen der Geistlichkeit nahm in diesem Zeitpunkt ziemlich ab. Das Mißvergnügen, wel-

ches die Layen an den vielen Anmaßungen des römischen Hofes, und ihrer eignen Geschicklichkeit empfanden, hatte das Reich sehr vom Aberglauben entwöhnet; und es erschienen von Zeit zu Zeit starke Merkmale eines allgemeinen Verlangens, die Bande der römischen Kirche abzuschütteln. In der Commißion der achtzehn Männer, welcher Richards letztes Parlament seine ganze Gewalt übertragen hatte, ist kein einziger Name eines Geistlichen zu finden; eine Verachtung, die nicht ihres gleichen hat, so lange die katholische Religion in England im Schwange gewesen ist r).

Die

r) Folgende Stelle in Cottons Auszügen, S. 196. zeiget einen starken Widerwillen wider die Kirche und die Geistlichen: Nachdem die Gemeinen ins Parlamentshaus gekommen waren und protestirt hatten, zeigten sie, daß der gemeine Mann aus Mangel einer guten Aufsicht über des Königs Hofstaat und seine Gerichtshöfe in Ansehung der Schaffner und Hofsourier täglich mehr ausgesogen, nicht aber wider den Feind geschützet würde, und daß dieses dem Könige nachtheilig seyn, und dem Staat in kurzem den Untergang zuziehen müßte. Daher foderten sie in der Besorgung dieser Stücke eine gänzliche Verbesserung. Worauf der König verschiedenen Bischöfen, Lords und Edelleuten Befehl ertheilte,

über

Die Abneigung wider die herrschende Kirche fand bald Gründe, Lehrsätze und Raisonnements, wodurch sie sich rechtfertigen und unterstützen konnte. Johann Wickliffe, ein ordenfreyer Priester, der zu Oxford studiret hatte, fieng zu Ende der Regierung Eduards des Dritten an, die Lehren der Reformation in seinen Reden, Predigten und Schriften auszubreiten. Er machte sich unter allen Ständen viele Anhänger. Er scheinet ein Mann

über diese Sachen geheimen Rath zu halten. Weil nun diese Herren bey den Vornehmsten anfangen, und nach der Vorstellung der Gemeinen verfahren mußten; so befahlen sie in Gegenwart des Königs, dem Beichtvater desselben nicht anders als an den vier hohen Festtagen am Hofe zu erscheinen. Wir hätten kaum vermuthen sollen, daß ein papistischer geheimer Rath dem Beichtvater des Königs befehlen würde, vom Hofe wegzubleiben, um die guten Sitten des Königs zu erhalten. Dieses trug sich unter der Minderjährigkeit des Königs Richard zu. Da die Päpste seit geraumer Zeit zu Avignon gelebt hatten, und der größte Theil der heiligen Versammlung aus Franzosen bestund; so vermehrte dieser Umstand natürlicherweise den Widerwillen der Nation gegen die päpstliche Gewalt: Allein den Widerwillen gegen die englische Geistlichkeit kann man aus diesem Grunde nicht erklären.

von natürlichen Gaben und Gelehrsamkeit gewesen zu seyn, und hatte die Ehre, der Erste in Europa zu seyn, der diese Lehren in Zweifel zog, welche seit so vielen Jahrhunderten von einem jeden für gewiß und unstreitig gehalten waren. Wikliffe selbst sowohl, als seine Jünger; welche den Namen Wikliffiten oder Lollards bekamen, unterschieden sich durch eine sehr strenge Lebensart und Sitten; ein Umstand, welcher fast bey allen denen zutrifft, die neue Lehren vortragen; sowohl weil Leute, welche die Aufmerksamkeit des Publici auf sich ziehen, und sich dem Haß einer großen Menge aussetzen, in ihrer Aufführung sehr auf ihrer Hut seyn müssen; als auch deswegen, weil wenige, die eine große Neigung zu Vergnügungen und Geschäften haben, sich einer solchen schwierigen und mühsamen Unternehmung unterziehen. Wikliffs Lehren, welche aus seinem Nachforschen in der Schrift und in den Alterthümern der Kirche geflossen waren, kommen fast mit denen überein, welche im sechszehnten Jahrhundert von den Reformatoren fortgepflanzet wurden. Er leugnete die Lehre von der wirklichen Gegenwart, die Oberherrschaft der römischen Kirche, das Verdienst des Mönchlebens; er behauptete, die heilige Schrift sey die einzige Regel des Glaubens; die

Kir-

Kirche hänge von dem Staat ab, und müsse von demselben reformiret werden; die Geistlichkeit müsse keine Güter besitzen; die Bettelmönche wären ein allgemeiner Schaden, und müßten nicht geduldet werden s), die vielen Ceremonien in der Kirche wären der wahren Gottesfurcht schädlich: er behauptete, daß Eide ungesetzlich, daß die Herrschaft in der Gnade gegründet, daß alles dem Schicksal und der Bestimmung unterworfen, und ein jeder entweder zum ewigen Leben oder zur Verdammniß vorher bestimmet wäre t). Wenn man seine Lehren im Ganzen betrachtet, so scheinet Wikliffe einen starken Ansatz zur Enthusiasterey gehabt zu haben, und dadurch desto besser geschickt gewesen zu seyn, sich einer Kirche zu widersetzen, deren unterscheidender Charakter der Abergiaube war.

Die Fortpflanzung dieser Grundsätze machte unter der Geistlichkeit ein großes Aufsehen; es wurde eine Bulle vom Papst Gregorius dem Eilften ausgefertiget, Wikliffe sollte gefangen genom-

s) Walsingh. S. 191, 208, 283, 284. Spellm. concil. B. II. S. 630. Knyght. S. 2657.

t) Harpsfield. S. 668. Waldens. Tom. I.

nommen und über seine Meynungen befraget werden u). Der Bischof von London, Courtenay, rief ihn vor seinen Gerichtsstuhl; allein der Reformator hatte itzt sehr mächtige Schutzherren erhalten, welche ihn wider die geistliche Gerichtsbarkeit schützeten. Der Herzog von Lancaster, welcher damals das Königreich beherrschte, unterstützte Wikliffs Grundsätze, und trug selbst, so wie der Großmarschall Lord Piercy, kein Bedenken, öffentlich mit ihm vor Gerichte zu erscheinen, um ihm bey seinem Verhör Muth einzusprechen. Er drang sogar darauf, daß Wikliffe sich in Gegenwart des Bischofs niedersetzen sollte, so lange seine Grundsätze untersuchet würden. Courtenay schrie wider diese Beleidigung. Der Pöbel von London glaubte, daß sein Bischof beleidiget wäre, und griff den Herzog und Marschall an, welche seinen Händen mit Mühe entkamen x). Und bald darauf brach der Pöbel in die Häuser dieser beyden Herren ein, drohete ihnen selbst, und plünderte ihre Güter. Der Bischof von London hatte das Verdienst, diese Raserey und Bosheit zu stillen.

Un-

u) Spellm. concil. B. II. S. 621. Walsingh. S. 201, 202, 203.

x) Harpsfield. in Hist. Wiclif. S. 683.

Unterdessen fuhr der Herzog von Lancaster fort, den Wikliffe, während der Minderjährigkeit Richards zu schützen; und die Grundsätze dieses Reformators hatten sich so weit fortgepflanzet, daß, als der Papst eine neue Bulle wider diese Lehren nach Oxford schickte, die Universität eine Zeitlang überlegte, ob sie diese Bulle annehmen sollte, und niemals mit Ernst nach den päpstlichen Befehlen verfuhr y). Sogar der Pöbel in London wurde endlich so weit gebracht, daß es günstige Gedanken von diesem Reformator bekam. Als er von einer Kirchenversammlung zu Lambeth gefodert wurde, brach der Pöbel in die Versammlung, und hielt die Prälaten, welche das Volk und den Hof zugleich wider sich sahen, in Furcht, daß sie ihn ohne weitere Ahndung von sich ließen.

Wir können nicht denken, daß es der Geistlichkeit mehr an Gewalt, als Neigung gefehlet habe, diese neue Ketzerey zu bestrafen, welche ihr Ansehen, ihre Güter und Authorität zugleich angriff. Allein es war in England bisher noch kein Gesetz gewesen, wodurch die weltlichen Waffen berechtiget waren, die Orthodoxie zu unterstützen; und

y) Woods Ant. Oxon. Lib. I. p. 191. Walsingham. S. 201.

und die Geistlichen bemüheten sich, diesen Mangel durch einen sehr außerordentlichen und unverantwortlichen Kunstgriff zu ersetzen. Im Jahr 1381 war ein Gesetz gegeben, wodurch den Sherifs befohlen wurde, die Prediger einer Ketzerey, und die Beschützer derselben festzusetzen; allein die Geistlichkeit hatte diese Verordnung nur erschlichen, und sie war ohne Bewilligung der Gemeinen in das Register eingetragen. Bey der folgenden Sitzung beklagte sich das Unterhaus über den Betrug; versicherte, daß es nicht Willens wäre, sich mehr an die Prälaten zu binden, als ihre Vorfahren gethan hätten, und verlangte, daß die Verordnung widerrufen werden sollte, welches auch geschah z). Allein es ist merkwürdig, daß die Geistlichkeit, ungeachtet der Wachsamkeit der Gemeinen, so viel Kunst zu gebrauchen wußte, und so großen Einfluß hatte, daß die Widerrufung unterdrücket wurde, und die Acte, welche niemals eine rechtmäßige Gültigkeit gehabt hatte, stehet noch bis auf diesen Tag in dem Gesetzbuche a): obgleich die Geistlichkeit es für gut fand, sie auf einen

z) Cottons Abridg. S. 285.

a) 5 Rich. II. Chap. 5.

einen Nothfall aufzuheben, und nicht gleich zu der Ausübung derselben zu schreiten.

Allein außerdem, daß es der Kirche an Gewalt fehlte, welches den Wikliffe rettete, schien auch dieser Reformator, ungeachtet seines Enthusiasmus, nicht von dem Geist der Märtyrer beseelet zu seyn; und in allen folgenden Verhören vor den Prälaten erklärte er durch erzwungne Ausdeutungen seine Lehren so sehr wenig, daß sie ganz unschuldig und unschädlich wurden b). Seine meisten Nachfolger ahmten seiner Vorsichtigkeit nach, und retteten sich entweder durch Widerrufen oder Erklärungen. Er starb im Jahr 1385 am Schlage in seiner Pfarre zu Lutterworth, in der Grafschaft Leicester; und die Geistlichkeit, welche bedauerte, daß er ihrer Rache entgangen war, versicherte das Volk seiner ewigen Verdammniß, und stellte seinen letzten Zufall, als eine sichtbare Strafe des Himmels für seine vielen Ketzereyen und Gottlosigkeit vor c).

Unterdessen nahmen die Anhänger der Meynungen Wikliffs immer zu d): Einige Mönche erzählen, daß das halbe Königreich davon angesteckt

b) Walsingh. S. 206. Knyght. S. 2655. 2656.

c) Walsingh. S. 312. Ypod Neust. S. 537.

d) Knyght. S. 2663.

ſtecket geweſen ſey. Sie wurden nach Böhmen von einigen jungen Leuten dieſer Nation, die zu Oxford ſtudirten, hinüber gebracht: allein obgleich dieſes Jahrhundert ſehr geſchickt ſchien, ſie aufzunehmen; ſo waren die Umſtände doch zu dieſer großen Veränderung noch nicht völlig reif; und der entſcheidende Streich, welcher der Macht der Geiſtlichkeit ein Ende machte, war für einen Zeitpunkt von größerer Wißbegierde, Gelehrſamkeit und Neigung zu Neuerungen aufgehoben.

Unterdeſſen fuhr das engliſche Parlament fort, die Geiſtlichkeit und den römiſchen Hof durch ſanftere und geſetzmäßigere Mittel zu zügeln. Es beſtätigte die Verordnung der Proviſoren, und ſetzte eine höhere Strafe auf die Uebertretung derſelben, welche in gewiſſen Fällen gar eine Lebensſtrafe war e). Der römiſche Hof hatte eine neue Liſt erfunden, welche ſein Anſehen über die Prälaten vermehrte: der Papſt, welcher ſah, daß die willkührliche Abſetzung ſehr gewaltſam war, und leicht Widerſetzung finden könnte, erlangte eben dieſen Endzweck, wenn er die Schuldigen in ärmere und wohl gar nur in Titularſitzen in partibus infidelium verſetzte. Dies widerfuhr dem Erzbi-

e) 13 Rich. II. Cap. 3. 16 Rich. II. Cap. 4.

bischof von York, dem Bischof von Durham und Chichester, Ministern des Königes, nachdem Glocesters Partey die Oberhand hatte: der gute Bischof von Carlisle hatte eben dieses Schicksal, nachdem Heinrich der Vierte den Thron bestiegen: denn der Papst hielt es allemal mit der herrschenden Partey; wenn sie sich seinen Foderungen nicht widersetzte. Das Parlament gab unter der Regierung Richards ein Gesetz wider diesen Mißbrauch, und der König that bey dem römischen Hofe eine allgemeine Vorstellung wider diese Aufbürdungen, welche er erschreckliche Ausschweifungen dieses Hofes nannte f).

Die Kirche hatte damals die Gewohnheit, damit sie der Akte von der Unveräußerlichkeit der Güter ausbeugen möchte, Leuten, die ihr ergeben waren, Ländereyen zur Verwahrung zu hinterlassen, unter deren Namen die Kirche den Vortheil des Vermächtnisses genoß: das Parlament that dem Fortgange auch dieses Mißbrauches Einhalt g). In dem siebenzehnten Jahre des Königes baten die Gemeinen, daß man ein Mittel ausfündig machen möchte, denenjenigen geistlichen

f) Rymer, B. VII. S. 672.

g) Knyght. S. 27. 28. Cotton, S. 355.

chen Personen Einhalt zu thun, welche ihre Sklaven an freye Frauenspersonen verheurathteten, die Erbschaften zu hoffen hatten, damit die Güter in die Hände dieser Geistlichen, vermöge beträchtlicher und geheimer Verabredung unter ihnen, kämen, h). Dieses war eine neue List der Geistlichkeit.

Das Papstthum wurde damals ein wenig geschwächet durch eine Spaltung, welche vierzig Jahre lang dauerte, und den Anhängern des heiligen Stuhls ein großes Aergerniß gab. Nachdem sich die Päpste viele Jahre zu Avignon aufgehalten hatten ließ Gregorius der Eilfte sich bereden, wieder nach Rom zurück zu kehren, und nach seinem Tode, welcher im Jahre 1380 erfolgte, entschlossen sich die Römer, den päpstlichen Stuhl in Italien vestzusetzen, belagerten die Cardinäle im Conclave, und zwangen sie, ob sie gleich mehrentheils Franzosen waren, den Urban den Sechsten, einen Italiäner, zu dieser hohen Würde zu erwählen. So bald die französischen Cardinäle ihre Freyheit wieder erlanget hatten, flohen sie aus Rom, protestirten wider die gezwungene Wahl, und wählten den Robert, einen Sohn des Grafen

h) Cotton. S. 355.

sen von Geneve, welcher den Namen Clemens der Siebente annahm, und sich zu Avignon aufhielt. Alle christliche Königreiche waren, nach ihrem verschiedenen Interesse und Neigungen, unter diese beyden Päpste getheilet. Der französische Hof, welchem seine Alliirten, der König von Castilien und der König von Schottland folgten, hielt es mit dem Clemens. England war folglich auf der andern Partey, und erklärte sich für den Urban. Also theilte der Name der Clementiner und Urbanisten Europa auf verschiedene Jahre; und jede Partey verdammte die andre, als Schismatiker und Rebellen, wider den wahren Statthalter Christi. Allein dieser Umstand, der freylich das päpstliche Ansehen schwächete, hatte doch keine so große Wirkungen, als man vermuthete. Obgleich ein jeder König anfangs leicht machen konnte, daß sein Reich sich für diesen oder jenen Papst erklärte, oder daß es einige Zeit lang unentschlossen blieb; so konnte er doch seinen Gehorsam ihm nicht so leicht nach Gefallen übertragen: das Volk hieng seiner eignen Partey, als einer Glaubensmeynung an, und bezeigte gegen die Gegenpartey den äußersten Abscheu, und sah sie für nicht viel besser an, als für Saracenen, oder Ungläubige. Es wurden auch bey diesem Streit

so gar Kreuzzüge unternommen; und der eifrige Bischof von Norwich insbesondre führte im Jahr 1382 gegen 60,000 Abergläubige nach Flandern wider die Clementiner; nachdem er aber einen großen Theil seiner Anhänger verlohren hatte, kehrte er mit Schimpf wieder nach England zurück i). Ein jeder Papst merkte aus dem herrschenden Eifer des Volks wohl, daß ein Königreich, welches einmal seine Sache angenommen, allezeit dabey bleiben würde; und behauptete dreist die Rechtmäßigkeit seines Sitzes, und fürchtete sich itzt vor den Souverains nicht viel mehr, als zu andrer Zeit, wenn sein Ansehen durch keinen Nebenbuhler in Gefahr stund.

Wir finden folgenden Eingang vor einem Gesetze, welches zu Anfang dieser Regierung gemacht ist: „Weil verschiedene Personen, welche „nur wenig Land, und andre Eigenthümer be„sitzen, viel Volk, so wohl Waffenträger, als „andre, in verschiedenen Theilen des Reichs zu „ihrem Gefolge halten, ihnen alle Jahre Hüte „und andre Livrey geben, und sich den ganzen, „zuweilen auch wohl den doppelten Betrag der Liv-

i) Froissard. Liv. II. Chap. 133. 134. Walsingham. S. 298. 299. 300. Knyghton. S. 2671.

„ Livrey durch solche Verbindungen und Versiche-
„ rungen bezahlt machen, daß ein jeder den an-
„ dern in allen Händeln, sie mögen billig oder
„ unbillig seyn, zum Schaden und zur Unter-
„ drückung des Volks, unterstützen soll, u. s.
w. k). Dieser Eingang enthält eine wahre Abbil-
dung des Zustandes des Reichs. Die Gesetze
wurden so schlecht ausgeübet, sogar unter der
langen, wirksamen und wachsamen Regierung Edu-
ards des Dritten, daß kein Unterthan sich auf
den Schutz derselben verlassen konnte. Die Leute
verbanden sich öffentlich unter einander, unter dem
Schutze eines Großen, zur wechselseitigen Ver-
theidigung. Sie hatten öffentliche Zeichen, wo-
durch sie ihre Verbindungen unterschieden. Sie
stunden sich einander in allen Händeln, Unge-
rechtigkeiten, Erpressungen, Mordthaten, Rau-
bereyen und andern Verbrechen bey. Ihr Anfüh-
rer war mehr ihr Souverain, als der König
selbst; und ihre eigne Bande war diesem näher
verbunden, als ihr Vaterland. Daher kamen
die beständigen Unruhen, Unordnungen, Faktio-
nen und bürgerlichen Kriege dieser Zeiten. Da-
her hatte man so wenige Achtung für den Cha-

k) 1. Rich. II. Cap. 7.

rakter und die Meynung des Publici; daher rührten die vielen willkührlichen Vorrechte der Krone, und die Gefahr, welche aus der gar zu großen Einschränkung derselben hätte erfolgen können. Hätte der König keine willkührliche Gewalt gehabt, zu einer Zeit, da alle Adlichen sich dieselbe anmaßten und ausübten; so müßte gewiß eine vollkommene Anarchie in dem Staat erfolgt seyn.

Ein sehr großes Unheil, welches aus diesen Verbindungen erfolgte, war, daß sie von dem Könige Verzeihung der abscheulichsten Verbrechen erzwangen. Das Parlament bemühete sich oft, unter der vorigen Regierung, dem Könige dieses Vorrecht zu nehmen: unter der gegenwärtigen aber begnügte es sich, es zu verkleinern. Es gab ein Gesetz, daß keine Verzeihung für einen Raub, oder eine vorsetzliche Mordthat gelten sollte, wenn das Verbrechen nicht besonders darinn bezeichnet wäre l). Auch wurden noch andre Umstände bey einer Begnadigung von dieser Art erforderlich gemacht: ein vortreffliches Gesetz; welches aber schlecht beobachtet wurde, so wie die meisten Gesetze, die den Sitten des Volks und den herrschenden Gewohnheiten der Zeit zuwider sind.

Aus

l) 13. Rich. II. Cap. 1.

Aus diesen willkührlichen Verbindungen des Volks kann man leicht abnehmen, daß die ganze Kraft des Feudalsystems's gewissermaßen aufgehoben war, und daß die Engländer in diesem Stücke derjenigen Situation sehr nahe kamen, worinn sie sich vor der Eroberung der Normänner befanden. Es war in der That unmöglich, daß dies System lange dauern konnte bey den beständigen Veränderungen, welchen das Eigenthum an Ländereyen allenthalben unterworfen ist. Als die große Feudalbaronien zuerst aufgerichtet wurden, lebte der Herr im Ueberfluß unter seinen Vasallen: er war im Stande, sie zu beschützen, zu hegen und zu vertheidigen: die Würde eines Schutzherrn vereinigte sich natürlicher Weise mit der Würde eines Oberherrn; und diese zween Gründe, worauf sein Ansehen beruhete, unterstützten sich unter einander. Wenn es sich aber zutrug, daß der Oberherr eines Menschen durch mannigfaltige Theilungen und Vermischungen des Eigenthums, in einiger Entfernung von ihm wohnen mußte, und ihn also nicht länger schützen konnte; so wurde das Band unter ihnen nach und nach mehr ein eingebildetes, als wirkliches? Die Nachbarschaft oder andre Umstände, machten neue Verbindungen: man suchte Schutz durch freywil-

lige

lige Dienste und Zuneigung: der Schein der Tapferkeit, des Muthes, der Geschicklichkeit bey einem Großen breitete sein Interesse weit aus; und wenn es dem Souverain an diesen Eigenschaften fehlte; so war er den Anmaßungen der Aristokratie eben so sehr, wo nicht noch mehr, ausgesetzet, als selbst zu denen Zeiten, wo das Feudalsystem blühete.

Die größte Neuerung, welche unter dieser Regierung gemacht wurde, war die Ernennung der Pairs durch ein Patent. Der Lord Beauchamp von Holt war der erste Pair, welcher auf diese Art in das Haus der Lords kam; der Gewohnheit, freywillige Gaben einzuheben, wird unter dieser Regierung auch zuerst gedacht.

Sammlung,

der

Beſten Schriftſteller,

welche
die Geſchichte, beſondere Rechten, Sitten,
und Gewohnheiten der Völker nach
ihren Grundſätzen
abgehandlet haben.

Acht und dreyßigſter Band.

Hume Geſchichte, Sechster Band.

---

t Römiſch Kaiſerlich allergnädigſtem Privilegio, und
Kuhrpfalz-Bayriſcher gnädigſten Conceßion.

Frankenthal,
finden bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

David Hume, Esq.

Geschichte von Großbritannien,

VI. Band.

Von Heinrich dem Vierten an, bis auf Richard den Dritten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

Vorwort zur ersten Auflage 1
Vorwort zur zweiten Auflage 3
Einleitung 5
Erstes Kapitel. Die Grundlagen der Lehre vom Gesamtwillen 9
Zweites Kapitel. Die Entstehung des Gesamtwillens 19
Drittes Kapitel. Die Wirkungen des Gesamtwillens 29
Viertes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung 39
Fünftes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 49
Sechstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 59
Siebentes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 69
Achtes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 79
Neuntes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 89
Zehntes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 99
Elftes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 109
Zwölftes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 119
Dreizehntes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 129
Vierzehntes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 139
Fünfzehntes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 149
Sechzehntes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 159
Siebzehntes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 169
Achtzehntes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 179
Neunzehntes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 189
Zwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 199
Einundzwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 209
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 219
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 229
Vierundzwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 239
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 249
Sechsundzwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 259
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 269
Achtundzwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 279
Neunundzwanzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 289
Dreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 299
Einunddreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 309
Zweiunddreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 319
Dreiunddreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 329
Vierunddreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 339
Fünfunddreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 349
Sechsunddreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 359
Siebenunddreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 369
Achtunddreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 379
Neununddreißigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 389
Vierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 399
Einundvierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 409
Zweiundvierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 419
Dreiundvierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 429
Vierundvierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 439
Fünfundvierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 449
Sechsundvierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 459
Siebenundvierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 469
Achtundvierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 479
Neunundvierzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 489
Fünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 499
Einundfünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 509
Zweiundfünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 519
Dreiundfünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 529
Vierundfünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 539
Fünfundfünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 549
Sechsundfünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 559
Siebenundfünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 569
Achtundfünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 579
Neunundfünfzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 589
Sechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 599
Einundsechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 609
Zweiundsechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 619
Dreiundsechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 629
Vierundsechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 639
Fünfundsechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 649
Sechsundsechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 659
Siebenundsechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 669
Achtundsechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 679
Neunundsechzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 689
Siebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 699
Einundsiebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 709
Zweiundsiebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 719
Dreiundsiebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 729
Vierundsiebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 739
Fünfundsiebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 749
Sechsundsiebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 759
Siebenundsiebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 769
Achtundsiebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 779
Neunundsiebzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 789
Achtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 799
Einundachtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 809
Zweiundachtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 819
Dreiundachtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 829
Vierundachtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 839
Fünfundachtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 849
Sechsundachtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 859
Siebenundachtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 869
Achtundachtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 879
Neunundachtzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 889
Neunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 899
Einundneunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 909
Zweiundneunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 919
Dreiundneunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 929
Vierundneunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 939
Fünfundneunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 949
Sechsundneunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 959
Siebenundneunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 969
Achtundneunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 979
Neunundneunzigstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 989
Hundertstes Kapitel. Die Gesamtwillensbildung (Fortsetzung) 999

Inhalt
des ſechsten Bandes.

Das achtzehnte Kapitel.
Heinrich der Vierte.

Seite

Recht des Königes. Eine Empörung. Eine Empörung in Wallis. Der Graf von Northumberland rebellirt. Schlacht bey Shrewsbury. Schottlands Zuſtand. Verrichtungen des Parlamentes. Tod und Charakter des Königs. 1

Digitized by Google

Das neunzehnte Kapitel.

Heinrich der Fünfte.

Seite

Die vorhergehende unordentliche Lebensart des Königs. Seine Besserung. Die Lollards Bestrafung des Lord Cobham. Frankreichs Zustand. Einfall in dies Reich. Schlacht bey Azincour. Frankreichs Zustand. Neuer Einfall in Frankreich. Meuchelmörderische Ermordung des Herzogs von Burgundien. Traktat zu Troye. Heyrath des Königs. Sein Tod und Charakter. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung. 44

Das zwanzigste Kapitel.

Heinrich der Sechste.

Regierung während der Minderjährigkeit. Frankreichs Zustand. Kriegsoperationen. Schlacht bey Verneuil. Belagerung von Orleans. Das Mägdchen von Orleans.

Seite

leans. Die Belagerung von Orleans wird aufgehoben. Der König von Frankreich wird zu Rheims gekrönet. Klugheit des Herzogs von Bedford. Hinrichtung des Mägdchens von Orleans. Abfall des Herzogs von Burgundien. Tod des Herzogs von Bedford. Verfall der Engländer in Frankreich. Waffenstillstand mit Frankreich. Vermählung des Königs mit Margaretha von Anjou. Ermordung des Herzogs von Glocester. Frankreichs Zustand. Erneurung des Krieges mit Frankreich. Die Engländer werden aus Frankreich vertrieben. 114

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Heinrich der Sechste.

Des Herzogs von York Ansprüche auf die Krone. Der Graf von Warwic. Anklage des Herzogs von Suffolk. Seine Verbannung und Tod. Aufstand des

Pö-

Seite

Pöbelaufruhr. Die Parteyen des Yorkischen und Lancasterischen Hauses. Erste Rüstung des Herzogs von York. Erste Schlacht bey St. Albans. Schlacht bey Blore-Heath. Bey Northampton. Ein Parlament. Schlacht bey Wakefield. Tod des Herzogs von York. Schlacht bey Mortimers-Croß. Zweyte Schlacht bey St. Albans. Eduard der Vierte nimmt die Krone an. Vermischte Betrachtungen dieser Regierung. 1

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Eduard der Vierte.

Schlacht bey Towton. Heinrich flüchtet nach Schottland. Ein Parlament. Schlacht bey Hexham. Heinrich wird gefangen, und auf den Tower gesetzt. Des Königs Vermählung mit der Lady Elisabeth Grey. Warwicks Mißvergnügen.

Seite

gens Allianz mit Burgundien. Aufſtand in Yorkſhire. Schlacht bey Banbury. Verbannung des Warwic und Clarence. Rückkehr des Warwic und Clarence. Eduard der Vierte wird vom Throne geſtoßen. Heinrich der Sechſte wird wieder auf den Thron geſetzt. Eduard der Vierte wird wieder zurückgerufen. Schlacht bey Barnet und Warwics Tod. Schlacht bey Teukesbury und Ermordung des Prinzen Eduards. Tod Heinrichs des Sechſten. Einfall in Frankreich. Friede zu Pecquigni. Proceß und Hinrichtung des Herzogs von Clarence. Tod und Charakter Eduards des Vierten. 283

Das drey und zwanzigſte Kapitel.

Eduard V. und Richard III.

Eduard der Fünfte. Zuſtand des Hofes. Der Graf von Rivers wird eingezogen. Der

Seite

Der Herzog von Gloceſter wird Protector. Hinrichtung des Lord Haſtings. Der Protector trachtet nach der Krone. Nimmt die Krone an. Ermordung Eduards des Fünften, und des Herzogs von York. Richard der Dritte. Mißvergnügen des Herzogs von Buckingham. Der Graf von Richmond. Buckinghams Hinrichtung. Einfall des Grafen von Richmond. Schlacht bey Boſworth. Tod und Charakter Richards des Dritten. 380

Fort

Fortsetzung
der
Englischen Geschichte

Das achtzehnte Kapitel.

Heinrich IV.

Rechte des Königes. Eine Empörung. Eine Empörung in Wallis. Der Graf von Northumberland rebellirt. Schlacht bey Shrewsbury. Schottlands Zustand. Verrichtungen des Parlaments. Tod. und Charakter des Königs.

Die Engländer waren der erblichen Thronfolge in ihrer Monarchie so sehr gewohnt, die Beyspiele, wenn man davon abgewichen war, hatten so viele Zeichen der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, und so wenig Merkmaale ei-

einer Nationalwahl gehabt, und die Rückkehr zu der rechten Linie war allezeit in ihrer Geschichte für eine so glückliche Begebenheit gehalten worden, daß Heinrich befürchtete, er möchte, wenn er sein Recht auf die Bewilligung des Volks gründete, auf einen Grund bauen, wozu das Volk selbst nicht gewöhnet wäre, und dessen Gültigkeit es schwerlich erkennen würde. Ueberdem schien der Begriff einer Wahl immer einen Begriff von Bedingungen, und von der Freyheit, die Wahl nach jeder vermeynten Beleidigung zu wiederrufen, in sich zu halten; ein Begriff, welcher einem Souverain natürlicher Weise nicht angenehm ist, und für das Volk selbst gefährlich seyn konnte, welches so sehr unter der Gewalt der aufrührischen Baronen stund, und selbst seinen Erbkönigen allezeit nur einen sehr unvollkommnen Gehorsam geleistet hatte. Aus diesen Ursachen war Heinrich entschlossen, niemals seine Zuflucht zu diesem Rechte zu nehmen, dem einzigen, worauf seine Macht mit Schicklichkeit bestehen konnte: vielmehr wollte er sein Recht so gut, als möglich, mit andern Ansprüchen aufstützen; und endlich behielt er in den Augen einsichtsvoller Männer kein andres Recht übrig, als das Recht, daß er gegenwärtig im Besitz

war;

war; ein sehr ungewisses Recht, welches schon seiner Natur nach von jeder Faktion der Großen, und jedem Vorurtheil des Volks über den Haufen geworfen werden konnte. Er hatte in der That itzt einen Vortheil vor seinem Nebenbuhler voraus. Der Erbe aus dem Hause Mortimers, welcher im Parlament für den wahren Erben der Krone erkläret war, war ein Knabe von sieben Jahren a). Seine Freunde verschafften ihm Sicherheit, indem sie seine Rechte verschwiegen. Heinrich hielt ihn und seinen jüngern Bruder in einer anständigen Gefangenschaft auf dem Castel zu Windsor: Allein er hatte Ursache, zu befürchten, daß dieser Herr, so wie er sich dem männlichen Alter näherte, die Zuneigung des Volks an sich ziehen, und es bewegen möchte, über den Betrug, die Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, durch welche er von dem Thron ausgeschlossen war, nachzudenken. Es würden alsdenn viele günstige Gründe für ihn seyn. Er war im Lande geboren, hatte wegen der Größe und der Allianzen seines Geschlechts ein großes Ansehen; so schuldig der abgesetzte Monarch auch seyn mochte, war doch dieser Jüngling ganz un-

a) Dugdale B. I. S. 151.

schuldig; er hatte dieselbige Religion, war in den Sitten des Volks erzogen, und konnte von keinen Nebenabsichten beherrschet werden. Diese Aussichten konnten sich alle vereinigen, seine Ansprüche zu begünstigen; und obgleich die Geschicklichkeiten des gegenwärtigen Königes alle gefährliche Empörungen verhüten konnten; so hatte man doch mit Recht zu besorgen, daß sein Ansehen schwerlich dem Ansehen seiner Vorfahren würde gleich gemacht werden können.

Heinrich hatte bey seinem allerersten Parlament Gelegenheit, die Gefahr, welche mit derjenigen Würde, die er angenommen hatte, verbunden war, und die Hindernisse einzusehen, welche er bey der Regierung über einer unruhigen Aristokratie antreffen würde, die immer durch Faktionen getheilet, und noch mehr durch denjenigen Groll entflammet war, der auf diese neulichen Zerrüttungen erfolgen mußte. Es kam in der Versammlung der Pairs zu Feindseligkeiten; vierzig Handschuhe, als Pfänder zu rasenden Zweykämpfen, wurden von Edelleuten, die sich herausfoderten, in dem Oberhause auf den Boden geworfen, und die Schimpfwörter, Lügner und Verräther, erschallete von allen Seiten. Der König hatte bey diesen beherzten Helden

den so viel Ansehen, daß er alle die gedroheten Duelle verhinderte; er war aber nicht vermögend, sie zu einem Vergleich, oder zu freundschaftlichen Gesinnungen gegen einander zu bewegen.

Es währete nicht lange, als diese Leidenschaften in Thätigkeiten ausbrachen. (i. J. 1400) Die Grafen von Rutland, Kent, Huntington und Lord Spencer, denen itzt ihre vom Richard erhaltene Titel Albemarle, Surrey, Exeter und Glocester wieder genommen waren, verschworen sich mit dem Grafen von Salisbury und dem Lord Lumley, eine Empörung zu erregen, und sich des Königs zu Windsor zu bemächtigen: allein Rutlands Verrätherey warnete ihn vor der Gefahr. Er begab sich eiligst nach London; und die Verschwornen, welche mit 500 Reutern nach Windsor kamen b), sahen, daß ihr Streich, wovon der Fortgang ihrer ganzen Unternehmung abhieng, verfehlt war. Heinrich erschien den folgenden Tag zu Kingston an der Thems an der Spitze von 20,000 Mann, die mehrentheils aus der Stadt gezogen waren; und seine Feinde, welche ihm nicht widerstehen konnten, zerstreue-

b) Walsingham. S. 362. Otterbourne S. 224.

ten sich; in der Absicht, ihre Anhänger in den verschiedenen Grafschaften, wo sie in Ansehen stunden, aufzubiethen. Allein, die Anhänger des Königes setzten ihnen gar zu eifrig nach, und widersetzten sich ihren Unternehmungen aller Orten. Die Grafen von Kent und Salisbury wurden von den Bürgern zu Cirenceſter gefangen genommen, und den folgenden Tag, ohne weitere Ceremonie, nach der Gewohnheit der Zeit, enthauptet c). Die Bürger zu Briſtol begegneten dem Spencer und Lumbley eben so. Der Graf Huntington, Sir Thomas Blount, Sir Benedikt Saly, welche auch gefangen waren, wurden nebst vielen andern Verschwornen, auf Heinrichs Befehl, hingerichtet. Und als die Viertheile dieſer unglücklichen Männer nach London gebracht wurden, kamen ihnen nicht weniger, als achtzehn Biſchöfe, und vier und dreyßig Aebte, mit dem verſammelten Pöbel entgegen, und bewillkommeten ſie mit den unanſtändigſten Zeichen der Freude und des Vergnügens.

Allein, das entſetzlichſte Schauſpiel für einen jeden, der nur noch einige Empfindung von Ehre und Menſchlichkeit hatte, war noch zurück.

Der

c) Walſing. S. 363. Ypod. Neuſt. S. 556.

Der Graf von Rutland erschien, und trug den Kopf des Lord Spencers, seines Schwagers, auf einer Stange, und überreichte ihn dem Heinrich, als ein Zeichen seiner Treue. Dieser schändliche Mann, welcher bald darauf durch den Tod seines Vaters Herzog von York, und erster Prinz vom Geblüte wurde, war ein Werkzeug zu dem Morde seines Onkels, des Herzogs von Glocester gewesen d), hatte hierauf den Richard, der sich ihm anvertrauet, verlassen; hatte sich wider das Leben Heinrichs verschworen, dem er den Eid der Treue geleistet hatte; hatte seine Mitverschwornen, welche von ihm verführet waren, verrathen; und legte itzt diese Zeichen seiner vielfachen Schande der Welt vor Augen.

Heinrich sah wohl ein, daß, obgleich die Hinrichtung dieser Verschwornen dem Throne Sicherheit zu geben schiene, dennoch die Feindseligkeiten, welche nach solchen blutigen Schauspielen zurück bleiben, (i. J. 1401.) dem königlichen Ansehen allemal sehr gefährlich sind; und beschloß daher, die zahlreichen Feinde, womit er schon umgeben war, durch ein waglicheS Un-

d) Dugdale. B. II. S. 171

ternehmen nicht zu vermehren. So lange er noch ein Unterthan war, glaubte man, er habe die Grundsätze seines Vaters, des Herzogs von Lancaster, völlig eingesogen, und den Widerwillen, den die Lollards gegen die Mißbräuche der herrschenden Kirche hegten, angenommen: allein, da er sich durch ein so ungewisses Recht im Besitze des Thrones sah, so hielt er den Aberglauben für ein nothwendiges Mittel, seine öffentliche Gewalt zu ergänzen; und entschloß sich, der Geistlichkeit auf alle Art und Weise Achtung zu erweisen. Bisher gab es keine Strafgesetze wider die Ketzerey; eine Gelindigkeit, die keines Weges aus dem Duldungsgeiste der römischen Kirche, sondern aus der Unwissenheit und Einfalt des Volks herrührte, wodurch es völlig ungeschickt wurde, eine neue Lehre auf die Bahn zu bringen, oder anzunehmen; und die also nicht erst durch strenge Strafen im Zaum gehalten werden durfte. Als aber Wikliffs Gelehrsamkeit und Genie einmal die Ketten der Vorurtheile abgeworfen hatten, verlangten die Geistlichen eifrig, daß man seine Anhänger bestrafen sollte; und der König, der sich wenig Gewissenszweifel machte, ließ sich leicht bewegen, seine Grundsätze seinem Interesse aufzuopfern, und die Gunst der Kirche

durch

durch dieſes wirkſamſte Mittel zu erlangen, daß er ihre Rache gegen alle diejenigen befriedigte, die ſich ihr widerſetzten. Er zwang das Parlament, ein Geſetz zu dieſem Ende zu geben; und es wurde befohlen, daß ein Ketzer, wenn er in ſeine Meynung zurück fiele, und ſich wegerte, denſelben abzuſchwören, von dem Biſchof oder ſeinen Abgeordneten, der weltlichen Obrigkeit überliefert, und vor dem ganzen Volk verbrannt werden ſollte e). Dieſes Gewehr blieb in den Händen der Geiſtlichen nicht lange ungenützt: Wilhelm Sautre, Rektor zu St. Aſithes in Lyndon, wurde von der Kirchenverſammlung zu Canterbury verdammet: ſein Urtheil wurde von den Pairs genehmiget, und von dem Könige unterſchrieben f); und dieſer unglückliche Mann mußte für ſeine irrigen Meynungen mit der Strafe des Feuers büßen. Dieſes iſt das erſte Beyſpiel von dieſer Art in England; und ſo wurden die erſchrecklichen Schauſpiele, welche damals ſchon gar zu gemein waren, noch mit einer Abſcheulichkeit vermehret.

e) 2. Hen. IV. Cap. 7.

f) Rymer. B. VIII. S. 178.

Allein, die größte Vorsicht und Klugheit konnte den Heinrich nicht vor den vielen Unruhen sichern, welche ihn von allen Seiten umgaben. Richards Verbindung mit dem königlichen Geschlecht in Frankreich machte, daß dieser Hof alle Mittel anwendete, seine Macht wieder zu erlangen, oder seinen Tod zu rächen g); allein, obgleich die englischen Unordnungen Frankreich in Versuch führten, etwas zu unternehmen, wodurch es seinen alten Feind in Gefahr setzen könnte; so wurde es doch durch die noch grössern Unordnungen in seinem eignen Lande bald genöthiget, die Sachen beyzulegen; und Karl, zufrieden, daß er seine Tochter von dem Heinrich wider erhielt, setzte seine Zurüstungen bey Seite, und erneuerte den Waffenstillstand zwischen den beyden Reichen h). Der Angriff auf Guienne war auch ein lockendes Unternehmen, welches er, wegen der damals unter den Franzosen herrschenden Faktionen mußte liegen lassen. Die Gascogner, bey denen Richard, der unter ihnen geboren war, im besten Andenken stund, wollten einem Prinzen nicht huldigen, der sich seinen Thron

g) Rymer. B. VIII. S. 123.

h) Rymer. B. VIII. S. 142, 152, 219.

Thron angemaßt, und ihn selbst ermordet hatte, und die Erscheinung einer französischen Armee an ihren Gränzen würde sie vermuthlich in Versuchung geführt haben, ihren Herrn zu verändern i). Allein, der Graf von Worcester, welcher mit einigen englischen Truppen ankam, unterstützte die Englischgesinnten, und hielt ihre Gegner in Furcht. Die Religion wurde hier auch ein Mittel der Vereinigung mit diesem Königreiche. Die Gascogner waren durch Richards Ansehen gezwungen worden, den römischen Papst zu erkennen; und sie sahen wohl ein, wenn sie sich den Franzosen unterwürfen, so würden sie auch dem Papst zu Avignon gehorchen müssen, den sie als einen Schismatiker zu verfluchen gewöhnet waren. Ihre Grundsätze in dieser Sache waren gar zu sehr eingewurzelt, als daß sie sich geschwind, oder auf eine gewalsame Art ändern ließen.

Die Empörung in England gab zu einer Rebellion in Wallis Gelegenheit. Owen Glendour, oder Glendourduy, der von den alten Prinzen dieses Landes abstammte, war wegen seiner Zuneigung für den Richard verhaßt geworden, und

Regi-

i) Rymer. B. VIII. S. 110. 111.

Reginald, Lord Gray von Ruthyn, der mit dem neuen Könige genau verbunden war, und in den Gränzen von Wallis große Güter besaß, glaubte, eine bequeme Gelegenheit zu haben, seinen Nachbaren zu unterdrücken, und von dessen Gütern Besitz zu nehmen k). Glendour, erzürnt über die Ungerechtigkeit, und noch mehr über die Unanständigkeit, eroberte seine Güter wieder mit dem Schwerd l). Heinrich unterstützte den Gray m): die Walliſen nahmen Glendours Partey: es entstund ein beschwerlicher und verdrießlicher Krieg, den Glendour durch seine Tapferkeit und Thätigkeit lange unterhielt, da er von der natürlichen Vestigkeit dieses Landes, und dem unbezähmten Geist der Einwohner unterstützet wurde.

Da Glendour gegen alle Engländer ohne Unterschied Verwüstungen ausübte, so beunruhigte er auch die Länder des Grafen von Marche; uud Sir Edmund Mortimer, ein Onkel dieses Grafen, führte die Anhänger dieser Familie gegen den walliſiſchen Anführer und lieferte

k) Vita Ric. sec. S. 171. 172.
l) Walsing. S. 364.
m) Vita Ric. sec. S. 172. 173.

ferte ihm ein Treffen. Seine Mannschaft wurde geschlagen, und er selbst gefangen n). Zu gleicher Zeit fiel der Graf selbst, dem sein Onkel erlaubt hatte, sich nach seinem Castel Wigmore zu begeben, und der, ob er gleich nur ein Knabe, mit den Seinigen ins Feld gezogen war, ihm auch in die Hände, und wurde nach Wallis geführt o). Da Heinrich die ganze Marchische Familie tödtlich haßte; so erlaubte er, daß er den Grafen im Gefängniß behielt; und obgleich dieser junge Herr mit den Piercies sehr nahe verwandt war, deren Beystande er der Krone selbst zu danken hatte, so wollte er es doch dem Grafen von Northumberland nicht erlauben, wegen seiner Ranzion mit dem Glendour zu handeln.

Die Ungewißheit, worinn Heinrichs Sachen mit Frankreich eine Zeitlang stunden, und die Verwirrung, die bey allen großen Veränderungen in der Regierung vorfallen, verleiteten die Schottländer, in England einzufallen: und Heinrich, der sich gern deswegen an ihnen rächen wollte, aber besorgte, seine neue Regierung unange-

n) Dugdale. B. I. S. 150.

o) Dugdale. B. I. S. 151.

angenehm zu machen, wenn er viele Subsidien von seinen Unterthanen foderte, versammlete die Pairs, ohne die Gemeinen zu Westminster, und stellte ihnen den Zustand seiner Angelegenheiten vor p). Der kriegrische Theil des Feudalsystems war itzt gänzlich eingegangen: es blieb von dieser Verfassung nur dasjenige übrig, was die bürgerlichen Rechte und das Eigenthum des Volks angieng; und die Pairs entschlossen sich freywillig, den König in einer Unternehmung wider die Schotten zu begleiten, ein jeder an der Spitze einer gewissen Anzahl von seinen Unterthanen q). Heinrich führte diese Armee nach Edimburg, dessen er sich leicht bemächtigte, und berief Robert den Dritten dahin, ihm für seine Krone den Huldigungseid zu leisten r); da er aber sah, daß die Schotten sich nicht unterwerfen, auch ihm kein Treffen liefern wollten; so kehrte er in drey Wochen zurück, nachdem er diesen unnützen Trotz ausgeübet hatte, und ließ seine Armee auseinander gehen.

Zu

p) Rymer. B. VIII. S. 125. 126.
q) Rymer. B. VIII. S. 125.
r) Rymer. B. VIII. S. 155. 156.

In dem folgenden Frühjahr (i. J. 1402.) that Archibald, Graf von Douglas, an der Spitze von 12,000 Mann, und in Begleitung vieler Vornehmen von Adel, einen Einfall in England, und plünderte die nordlichen Provinzen. Bey seinem Zurückzuge wurde er von den Piercies bey Homeldon an [illegible] engl[illegible]en Gränzen eingeholet und nach einem sehr hartnäckigen Treffen wurden die Schotten gänzlich geschlagen. Douglas selbst wurde gefangen, wie auch Mordoc, Graf von Fife, ein Sohn des Herzogs von Albanien und des schottischen Königes Vetter, nebst den Grafen Angus, Murray und Orkney, und vielen andern vornehmen und geringen schottischen von Adel s). Als Heinrich die Nachricht von diesem Siege erhielt, befahl er dem Grafen von Northumberland, die Gefangnen, die dieser Herr nach den damals gebräuchlichen Kriegsrechten für sein Eigenthum ansah, nicht auszuwechseln. Der König hatte die Absicht, sie zurück zu behalten, um durch sie einen desto vortheilhaftern Frieden mit Schottland zu schließen: allein er gab der Familie der Piercy durch diese List eine neue Gelegenheit zum Mißvergnügen.

(i. J.

s) Walsingham, S. 366. Vita Ric. sec. S. 180. Chron. Otterbourn. S. 277.

(i. J. 1403.) Die Verbindlichkeiten, welche Heinrich dem Grafen von Northumberland schuldig war, waren von der Art, daß sie wahrscheinlicher Weise an der einen Seite Undankbarkeit, an der andern aber Mißvergnügen verursachen mußten. Der König wurde natürlicher Weise eifersüchtig auf diejenige Macht, welche ihn auf den Thron gebracht hatte, und der Unterthan war nicht so leicht mit denen Vergeltungen zufrieden, welche er glaubte, durch einen so grossen Dienst verdienet zu haben. Obgleich Heinrich bey seiner Thronbesteigung den Grafen von Northumberland auf Zeit Lebens zum Großconstable ernannt t), und dieser Familie noch mehrere Geschenke gemacht hatte; so wurden diese Gnaden doch für eine verdiente Vergeltung angesehen, und die Abschlagung einer jeden Bitte wurde für ein Unrecht gehalten. Der ungeduldige Geist des Harry Piercy, und die aufrührische Gesinnung des Grafen von Worcester, des jüngsten Bruders des Northumberland, erregten das Mißvergnügen dieses Herrn; und Heinrichs ungewisses Recht setzte ihn in Versuchung, sich durch die Umstürzung desjenigen Throns, den er

t) Rymer, B. VIII. S. 89.

er erst befestiget hatte, zu rächen. Er ließ sich in ein Verständniß mit dem Glandour ein: er setzte den Grafen von Douglas in Freyheit, und machte eine Verbindung mit diesem kriegerischen Anführer: er brachte alle seine Anhänger in die Waffen; und die großen Familien hatten damals ein solches uneingeschränktes Ansehen, daß eben dieselbigen Leute, welche er wenige Jahre vorher gegen den Richard angeführet hatte, itzt seiner Fahne wider den Heinrich folgten. Als der Krieg eben ausbrechen wollte, wurde Northumberland von einer Krankheit zu Berwic befallen; und der junge Piercy übernahm das Commando, und marschirte nach Shrewsbury, um sich mit dem Glandour zu vereinigen. Der König hatte zum Glück eine kleine Armee auf den Beinen, welche er wider die Schotten gebrauchen wollte: und da er den Nutzen der Geschwindigkeit in allen bürgerlichen Kriegen kannte; so eilte er dahin, um den Rebellen ein Treffen zu liefern. Er traf den Piercy zu Shrewsbury an, ehe sich dieser Herr mit dem Glandour vereinigen konnte, und die Klugheit des einen Anführers, und die Ungeduld des andern brachten es bald zu einem Haupttreffen.

Den Abend vor der Schlacht schickte Piercy ein Manifest an den Heinrich, worinn er ihm die

Treue aufsagte, diesen Prinzen herausfoderte, und ihm in seines Vaters, seines Onkels und seinem eignen Namen alle die Beschwerden vorhielt, worüber das Volk zu klagen hätte. Er hielt dem Heinrich den Meineid vor, dessen er sich hatte schuldig gemacht, indem er zu Ravenspur, in Gegenwart des Grafen von Northumberland, auf das Evangelium geschworen, daß er keine andre Absicht hätte, als den Besitz des Herzogthums Lancaster wieder zu erhalten, und daß er allezeit Richards getreuer Unterthan bleiben wollte. Er machte seine Schuld recht groß, daß er den König erstlich vom Throne gestossen, darauf ermordet, und sich des Rechts des Hauses Mortimer angemaßt hätte, welchem nach Richards Tode, sowohl nach der Stammfolge der geraden Linie, als nach der Erklärung des Parlaments, der erledigte Thron mit Recht zukäme. Er beklagte sich über die Grausamkeit seiner Politik, indem er erlaubte, daß der junge Graf von Marche, den er als seinen Souverain ansehen müßte, in den Händen seiner Feinde gefangen wäre, und er sogar keinem von seinen Freunden erlauben wollte, wegen seiner Auslösung zu handeln. Er beschuldigte ihn eines zweyten Meineides, weil er die Nation mit schweren Auflagen beschweret hätte, da er doch geschworen, nie-

niemals anders, als in der äußersten Noth, Abgaben zu verlangen; und warf ihm die Kunstgriffe vor, die er angewandt, um in dem Parlament eine günstige Wahl zu erhalten; Kunstgriffe, die er den Richard ehemals selbst vorgeworfen, und die er zu der vornehmsten Ursache der Verdammung und Absetzung dieses Prinzen gebraucht hätte u). Dieses Manifest war recht dazu angelegt, den Streit zwischen den beyden Parteyen zu entflammen: die Tapferkeit der beyden Anführer versprach ein hartnäckiges Treffen, und von der Gleichheit der Armeen, deren jede gegen 12,000 Mann stark war, eine Anzahl, welche von den Anführern bequemer beweget werden konnte, konnte man viel Blutvergießen auf beyden Seiten, und einen sehr zweifelhaften Ausgang des Treffens erwarten.

Wir finden in diesen Zeiten kaum ein einziges Treffen, in welchen der Angriff heftiger, schrecklicher und anhaltender gewesen ist. Heinrich wagte sich (den 21 Julii) an die gefährlichsten Oerter. Sein tapferer Sohn, dessen Heldenthaten nachmals so berühmt wurden, und der hier als ein Lehrling in den Waffen eine Probe ablegte, that

u) Hall S. 21. 22.

sich auf den Fußtapfen seines Vaters hervor; und eine Wunde im Gesicht, die er von einem Pfeile bekam, konnte ihn nicht bewegen, das Feld zu verlassen x). Piercy unterstützte denjenigen Ruhm, den er in so vielen blutigen Treffen erhalten hatte. Und Douglas, sein alter Feind, itzt aber sein Freund, war beständig sein Nebenbuhler unter den Schrecken und der Verwirrung dieser Schlacht. Dieser Herr verrichtete Heldenthaten, die fast unglaublich sind: er schien sich entschlossen zu haben, daß der König von England an diesem Tage durch seine Waffen fallen sollte: er suchte ihn auf dem ganzen Schlachtfelde: und da Heinrich, um entweder dem Angriff der Feinde auf seine Person zu entwischen, oder seine Leute dadurch aufzumuntern, wenn sie glaubten, er sey allenthalben, verschiedene Officier mit der königlichen Kleidung angethan hatte; so machte das Schwerd des Douglas, daß diese Ehre vielen das Leben kostete y). Indem aber die beyden Armeen so heftig miteinander fochten, entschied der Tod des Piercy von unbekannter Hand den Sieg, und die Königlichen behielten das Feld. Man sagt, daß an

x) Tit. Livii, S. 3.

y) Walsingh. S. 366. 367. Hall. S. 22.

an dem Tage auf beyden Seiten gegen zwey tausend drey hundert Vornehme umgekommen sind; die Vornehmsten aber von Seiten des Königes waren der Graf von Stafford, Sir Hugh Shirley, Sir Niclas Gausel, Sir Hugh Mortimer, Sir Johann Maßey, Sir Johann Calverley. Es waren über sechs tausend Privatleute geblieben, wovon zwey Drittheil von Piercys Armee waren z). Die Grafen Worcester und Duglas wurden gefangen genommen: der erste wurde zu Shrewsbury enthauptet; dem andern aber mit derjenigen Höflichkeit begegnet, welche man seinem Stande und Verdiensten schuldig war.

Der Graf von Northumberland, der wieder gesund worden, hatte eine Armee geworben, und war auf dem Marsche, sich mit seinem Sohn zu vereinigen; da aber der Graf von Westmoreland sich ihm entgegen setzte, und er den Ausgang der Schlacht bey Shrewesbury erfuhr, ließ er seine Truppen auseinander gehen, und kam mit einem kleinen Gefolge zu dem Könige nach York a). Er gab vor, die einzige Absicht seiner Zurüstung wäre die Vermittelung der beyden Parteyen gewesen.

z) Chron. Otterbourn. S. 224. Ypod. Neust. S. 560.

a) Otterbourn. S. 225.

Heinrich fand es für gut, diese Entschuldigung anzunehmen, und gab ihm sogar wegen seiner vorigen Beleidigungen Verzeihung: allen übrigen Rebellen wurde mit gleicher Gelindigkeit begegnet; und außer dem Grafen von Worcester und dem Sir Richard Vernon, welche für die vornehmsten Urheber der Rebellion angesehen wurden, scheint keine in diesem gefährlichen Anschlage verwickelte Person durch die Hand des Scharfrichters umgekommen zu seyn b).

Allein obgleich Northumberland (i. J. 1405) Verzeihung erhalten hatte, so wußte er doch, daß man ihm niemals trauen würde, und daß er zu mächtig war, eine aufrichtige Verzeihung von einem Prinzen zu erhalten, dem seine Situation hinlänglichen Grund zur Eifersucht gab. Es war eine Wirkung entweder von der Wachsamkeit Heinrichs, oder von seinem Glücke, oder von dem eingeschränkten Geiste seiner Feinde, daß niemals ein eigentlicher Plan unter ihnen verabredet wurde. Sie rebellirten einer nach dem andern; und gaben ihm dadurch Gelegenheit, diejenigen Empörungen einzeln zu unterdrücken, die, wenn sie vereinigt gewesen wären, für seinen Thron hätten verderblich

b) Rymer, B. VIII. S. 353.

lich werden können. Der Graf von Nottingham, ein Sohn des Herzogs von Norfolk und der Erzbischof von York, ein Bruder des Grafen von Wiltshire, welchen Heinrich, damaliger Herzog von Lancaster, zu Bristol enthauptet hatte, hegten in ihrer Brust, ob sie sich gleich, so lange Piercy im Felde war, ruhig gehalten hatten, einen heftigen Haß gegen den Feind ihrer Familie; und beschlossen, sich in Verbindung mit dem Grafen von Northumberland an ihm zu rächen. Sie griffen zu den Waffen, eher dieser mächtige Herr sich mit ihnen vereinigen konnte, und gaben ein Manifest heraus, worinn sie dem Heinrich die Anmaßung der Krone und die Ermordung des Königes vorwarfen; und foderten, daß der Erbe von gerader Linie wieder auf den Thron gesetzet, und den Beschwerden der Nation abgeholfen werden sollte. Der Graf von Westmoreland, dessen Macht in der Nähe lag, näherte sich ihnen mit einer schwächern Macht zu Shipton, nahe bey York; und da er sich fürchtete, ein Treffen zu wagen, versuchte er, sie durch eine List zu bezwingen, welche nicht anders, als von der größesten Thorheit und Einfalt an ihrer Seite einen guten Erfolg hätte erhalten können. Er verlangte eine Unterredung mit dem Erzbischof und dem Grafen

zwischen den beyden Armeen: Er hörte ihre Beschwerden mit großer Geduld; er bath sie, ihm die Gegenmittel vorzuschlagen; er billigte alles, was sie sagten: er versprach ihnen alle ihre Foderungen: er versicherte sie auch, daß Heinrich ihnen vollkommne Genugthuung geben sollte; und als er sah, daß sie mit seiner Bereitwilligkeit zufrieden waren, so sagte er, weil die Freundschaft zwischen ihnen itzt völlig wieder hergestellet wäre, so sey es besser von beyden Seiten, ihre Armeen, die dem Lande eine unausstehliche Last seyn würden, auseinander zu lassen. Der Erzbischof und der Graf von Nottingham gaben sogleich Befehle dazu: ihre Truppen wurden auf der Stelle abgedanket: allein Westmoreland, der seinen Truppen gegenseitige Befehle gegeben hatte, nahm die beyden Rebellen ohne Widerstand gefangen, und führte sie zum Könige, der mit forcirten Märschen herbey kam, die Rebellion zu unterdrücken c). Die gerichtliche Verhörung und Bestrafung eines Erzbischofes würde eine sehr verdrüßliche und gefährliche Unternehmung gewesen seyn, wenn Heinrich ordentlich verfahren wäre; und ihm Zeit gegeben hätte, gegen dieses ungewöhnliche Verfahren einen Widerstand

zu

c) Walsingh. S. 373. Otterbourn, S. 255.

zu machen. Die Geschwindigkeit der Hinrichtung allein konnte jenes hier sicher, klüglich und vorsichtig machen. Da er sah, daß der Oberrichter, Sir Wilhelm Gascoigne, sich ein Gewissen machte, bey dieser Gelegenheit etwas vorzunehmen; so bestellte er den Sir Wilhelm Fulthorpe zum Richter in dieser Sache; welcher ohne Anklage, Verhör oder Vertheidigung über den Prälaten das Todesurtheil sprach und sogleich vollziehen ließ. Dieses war das erste Beyspiel, daß ein Bischof mit der Todesstrafe beleget worden, daraus die Geistlichkeit dieses Standes lernen mochte, daß ihre Verbrechen so wenig ungestraft blieben, als die Verbrechen der Layen. Der Graf von Nottingham wurde auf eine eben so summarische Art verdammet und hingerichtet: allein obgleich mehr Personen vom Stande, wie der Lord Falconberge, Sir Ralph Hastings, Sir Johann Colville, in derselben Rebellion verwickelt waren; so scheint es doch, daß sonst keiner der Strenge Heinrichs aufgeopfert worden.

Sobald der Graf von Northumberland hievon Nachricht bekam, flohe er mit dem Lord Bardolf nach Schottland d); und der König nahm alle Castele und Vestungen dieser Herren ohne Wi-

d) Walsingh. S. 374.

derstand in Besitz. Hierauf wendete er seine Waffen gegen den Glendour, über welchen sein Sohn, der Prinz von Wallis, einige Vortheile erhalten hatte: allein dieser Feind, der mehr beschwerlich als gefährlich war, fand immer Mittel, sich in seinen vesten Oertern zu vertheidigen, und der ganzen englischen Macht, ob er sich ihr gleich nicht widersetzte, zu entkommen. Im folgenden Jahre giengen die Grafen Northumberland und Lord Bardolf, ihrer Verweisung überdrüßig, ins Nördliche, in der Hoffnung das Volk in Waffen zu bringen, fanden aber das Land in einem solchen Zustande, daß alle ihre Versuche vergeblich waren. Sir Thomas Rekesbey, Sherif von Yorkshire, warb einige Truppen, griff die Feinde bey Bramham an, und erhielt einen Sieg, worinn Northumberland und Bardolf beyde erschlagen wurden e). Diese glückliche Begebenheit nebst dem Tode Glendours, der bald darauf erfolgte, befreyete den Heinrich von allen seinen innerlichen Feinden; und dieser Prinz, der den Thron durch Wege bestiegen hatte, die sich so wenig rechtfertigen ließen, und ihn nach einem Rechte besaß, dawider sich so viel einwenden ließ, hat-

e) Walsingh. S. 377. Chron. Otterbourn, S. 261.

hatte dennoch durch seine Tapferkeit, Klugheit und Geschicklichkeit sein Volk zu dem Joche gewöhnet, und eine größere Herrschaft über seine stolzen Baronen erhalten, als die Gesetze allein, von diesen wirksamen Eigenschaften nicht unterstützet, ihm hätten geben können.

Um diese Zeit gab das Glück (i. J. 1407) dem Heinrich auch einen Vortheil über denjenigen Nachbarn, der wegen seiner Lage ihm am meisten hätte beunruhigen können. Robert der Dritte, König von Schottland, ein Prinz, der zwar wenig Geschicklichkeit hatte, war jedoch sehr unbeleidigend und friedfertig in seinem Betragen: allein Schottland war damals weit weniger geschickt als England, einen Souverain von diesem Charakter zu lieben oder nur zu dulden. Der Herzog von Albanien, Roberts Bruder, ein Prinz von mehr Geschicklichkeit, wenigstens von einem ungestümern und heftigern Gemüthscharakter, hatte die Regierung des Staats übernommen; und nicht zufrieden mit der Gewalt, die er schon besaß, hatte er auch den strafbaren Vorsatz, die Kinder seines Bruders auszurotten, und die Krone an seine Familie zu bringen. Er warf den David, seinen ältesten Vetter, ins Gefängniß, worinn er vor Hunger starb: Jakob, Davids jüngerer Bruder,

stand nur allein noch zwischen diesem Tyrannen und dem Thron; und der König Robert, der seines Sohns Gefahr einsah, setzte ihn auf ein Schiff, in der Absicht, ihn nach Frankreich zu schicken, und ihn dem Schutz dieser freundschaftlichen Macht anzuvertrauen. Unglücklicherweise wurde das Schiff von den Engländern aufgebracht; der Prinz Jakob, ein Knabe von neun Jahren, wurde nach London gebracht; und obgleich damals ein Waffenstillstand zwischen den beyden Königreichen war; so weigerte Heinrich sich doch beständig, den Prinzen wieder in Freyheit zu setzen. Robert, der von Sorgen und Schwachheiten abgezehret war, konnte den Stoß dieses letzten Unglücks nicht ertragen; und überließ, da er bald darauf starb, die Regierung dem Herzog von Albanien f). Heinrich sah die Wichtigkeit der Eroberung, welche er gemacht hatte, itzt mehr, als jemals ein. So lange er ein solches Pfand in seinen Händen hatte, konnte er versichert seyn, daß der Herzog von Albanien ihm unterthänig seyn würde; oder wenn er ihn beleidigte, konnte er sich leicht an ihm rächen, indem er den wahren Erben auf den Thron setzte. Allein obgleich der

Kö-

f) Buchanan. L. 10.

König seinen Mangel an Edelmüthigkeit dadurch gezeiget hatte, daß er den Jakob an seinem Hofe behielt; so ersetzte er dieses doch reichlich dadurch, daß er diesem Prinzen eine vortreffliche Erziehung gab, welche ihn nachher, da er den Thron bestieg, geschickt machte, die groben und barbarischen Sitten seines Vaterlandes einigermaßen zu verbessern.

Die feindlichen Gesinnungen, welche beständig zwischen Frankreich und England obwalteten, wurden während des größten Theils dieser Regierung von dem Ausbruche zurückgehalten. Die Eifersucht und die bürgerlichen Unruhen, womit beyde Nationen beunruhiget wurden, verhinderte eine jede aus dem unglücklichen Zustande seines Nachbars Nutzen zu ziehen. Da aber Heinrichs Geschicklichkeiten und Glück machten, daß er die englischen Factionen eher beylegte; so fieng er in der letzten Zeit seiner Regierung an, sich auswärts umher zu sehen, und die Feindseligkeiten zwischen den Häusern Burgund und Orleans, wodurch Frankreich zu der Zeit so sehr zertheilet war, zu unterhalten. Er wußte, daß die Unwirksamkeit der Regierung ein großer Theil des allgemeinen Mißvergnügens über seinen Vorweser gewesen war; und hoffte, wenn er den rastlosen und

unruhigen Geistern seines Volks eine neue Richtung gäbe, zu verhindern, daß sie nicht in häusliche Kriege und Unordnungen ausbrächen. Um Politik mit Macht zu verbinden, ließ er sich mit dem Herzoge von Burgundien (i. J. 1411) in eine Unterhandlung ein, und schickte diesem Prinzen ein kleines Corps Truppen, die ihn wider seine Feinde unterstützen sollten g). Bald darauf gab er vortheilhaftern Vorschlägen Gehör, die ihm von dem Herzog von Orleans gemacht wurden; und schickte mehr Truppen ab, diese Partey zu unterstützen h). Allein da die Anführer (i. J. 1412) der Gegenpartey ihre Streitigkeiten auf eine Zeitlang beygelegt hatten, so wurde das englische Interesse aufgeopfert; und diese Bemühung des Königs Heinrichs schlug am Ende ganz fruchtloß und vergeblich aus. Die Abnahme seiner Gesundheitsumstände, und die Kürze seiner Regierung verhinderten ihn, diesen Versuch zu erneuern, den sein glücklicher Sohn gegen die französische Monarchie so weit trieb.

Das waren die Kriege und auswärtigen Verrichtungen dieser Regierung: die bürgerlichen und Par-

g) Walsingh. S. 308

h) Rymer, B. VIII. S. 715. 738.

Parlamentarischen waren etwas merkwürdiger, und verdienen mehr unsre Aufmerksamkeit. Unter den beyden letztern Regierungen war die Wahl der Gemeinen für einen nicht zu verachtenden Umstand der Regierung gehalten; und Richard wurde sogar beschuldiget, unverantwortliche Mittel gebraucht zu haben, um seinen Anhängern einen Sitz in diesem Hause zu verschaffen. Dieser Kunstgriff machte einen beträchtlichen Artikel in der Klage wider ihn bey seiner Absetzung aus; dennoch trug Heinrich kein Bedenken, in seine Fußtapfen zu treten, und dieselbigen Mißbräuche bey den Wahlen zu befördern. Es wurden Gesetze gegeben wider diesen unziemlichen Einfluß, und sogar wurde ein Sherif wegen eines ungerechten Berichts, die er gegeben hatte, bestraft i): allein Gesetze wurden damals nur sehr schlecht beobachtet, und die Freyheiten des Volks standen so, wie sie waren, auf einem sicherern Grunde, als auf Gesetzen und Palamentswahlen. Obgleich das Haus der Gemeinen wenig geschickt war, sich dem heftigen Sturm, der beständig bald für die Monarchie, bald für die Aristocratie floß, zu widersetzen, und dieses Haus leicht dahin hätte können gebracht werden, der ei-

i) Cotton. S. 429.

einen oder der andern die unverantwortlichsten Verwilligungen einzuräumen; so blieb die allgemeine Staatseinrichtung doch unveränderlich; das Interesse der verschiedenen Mitglieder blieb auf demselbigen Fuß, das Schwerd war in den Händen der Unterthanen, und die Regierung setzte sich bald wieder in ihre alte Fassung, wenn sie gleich eine Zeitlang in Unordnung gerathen war.

Der König mußte sich den ganzen Theil seiner Regierung hindurch um die Gunst des Volks bewerben; und das Haus der Gemeinen, welches seine eigne Wichtigkeit erkannte, fieng an, sich eine Gewalt anzumaßen, die von seinen Vorfahren nicht gewöhnlich ausgeübt war. Bey der ersten Sitzung unter dieser Regierung verschaffeten sie sich ein Gesetz, daß kein Richter, wenn er unbilligen Maaßregeln folgte, damit entschuldiget seyn sollte, daß er sich auf die Befehle des Königes beriefe: auch sogar dann nicht, wenn der König ihm gedrohet hätte, ihm das Leben zu nehmen k). In dem zweyten Jahre Heinrichs drangen sie darauf, daß es bey der Gewohnheit bleiben sollte, nicht eher Subsidien zu versprechen, bis sie auf ihre Bittschriften Antwort erhalten hätten; welches eine

k) Cotton. S. 364.

eine stillschweigende Art war, mit dem König zu handeln l). In dem fünften Jahre verlangten sie von dem Könige, daß er vier Bediente von seiner Hofstaat abschaffen sollte, welche ihnen nicht gefielen, worunter sich sogar sein Beichtvater befand; und Heinrich erfüllte, um ihnen einen Gefallen zu erzeigen, ihre Bitte; ob er ihnen gleich sagte, daß er von keinen Beleidigungen wüßte, welche diese Personen begangen hätten m). Im sechsten Jahre bewilligten sie dem König zwar Subsidien, bestellten aber doch Schatzmeister aus ihren Mitteln, welche dafür sorgen sollten, daß das Geld zu den benannten Absichten ausgegeben würde; und verlangten von diesen, daß sie dem Hause Rechnung ablegen sollten n). In dem achten Jahre brachten sie dreyßig sehr wichtige Artikel zur Einrichtung der Regierung und des Hofstaats in Vorschlag, welche ihnen alle zugestanden wurden; und zwangen sogar alle Mitglieder des Raths, alle Richter, und alle Bediente des Hofstaats, die Beobachtung derselben zu beschwören o). Der Ver-

l) Cotton. S 406.
m) Cotton S. 426.
n) Cotton. S. 438.
o) Cotton S. 456. 457.

Verfasser der Auszüge aus den Urkunden bemerket die ungewöhnlichen Freyheiten, welche der Sprecher und das Haus sich zu dieser Zeit nahmen p). Allein das große Ansehen der Gemeinen war nur ein kurzer Vortheil, der aus den gegenwärtigen Umständen entstand. Als der Sprecher in einem folgenden Parlament sich nach Gewohnheit an den Thron wendete, und um Freyheit zu reden bath, sagte der König, der itzt alle häusliche Unruhen überwunden hatte, ihm gerade heraus, daß er keine Neuerungen eingeführt haben und seine Vorrechte gebrauchen wollte. Allein überhaupt scheinet Heinrich die Einschränkungen der Regierung mehr empfunden und sorgfältiger erhalten zu haben, als einer von seinen Vorfahren.

Da das Haus der Gemeinen unter dieser Regierung eine Zeitlang gezwungen war, der Krone sehr unbedachtsame Verwilligungen einzuräumen; so zeigte es auch seine Freyheit, indem es sie bald widerrief. Obgleich Heinrich eine beständige und wohlgegründete Eifersucht gegen die Familie des Mortimer hatte, so erlaubte er doch nicht, daß ihr Name im Parlament genennet wurde; und da kei-

p) Cotton, S. 462.

keiner von den Rebellen den Grafen von Marche zum König ernannt hatte; so versuchte er es auch niemals, eine ausdrückliche Erklärung wider die Ansprüche dieses Herrn, die man ihm gewiß nicht abgeschlagen haben würde, zu erhalten; denn er wußte, daß eine solche Erklärung bey den gegenwärtigen Umständen keine Gültigkeit haben, und nur dazu dienen würde, das Andenken von dem Rechte Mortimers in den Gemüthern des Volks zu erneuern. Er gieng in seiner Absicht künstlicher und verdeckter zu Werke. Er machte, daß ihm und seinen männlichen Erben der Besitz des Throns versprochen wurde q), wodurch er die weiblichen stillschweigend ausschloß, und das Salische Gesetz auf die englische Regierung anwendete. Er glaubte, obgleich das Haus Plantagenet sein Recht von der weiblichen Linie herleitete, daß dieser so entfernte Vorfall dem größten Theil des Volks doch unbekannt wäre; und wenn er die Nation einmal gewöhnet hätte, das weibliche Geschlecht auszuschließen; so würde das Recht des Grafen von Marche nach und nach vergessen, und aus der Acht gelassen werden. Allein er war sehr unglücklich in seinem Versuche. Während des

q) Cotton. S. 454.

langen Streits mit Frankreich hatte sich das Volk über die Ungerechtigkeit des salischen Gesetzes so sehr beschweret, daß ein gegenseitiger Grundsatz sich in die Gemüther dieses Volks so tief eingewurzelt hatte, daß es itzt unmöglich war, ihn auszurotten. Eben dieses Haus der Gemeinen sah, bey einer zweyten Sitzung, daß es die Grundveste der englischen Regierung umgestossen und mehrern bürgerlichen Kriegen die Thüre geöffnet hatte, als aus der unregelmäßigen Erhöhung des Hauses Lancaster entstehen konnten; und hielt mit so vielem Ernst um eine neue Festsetzung der Thronfolge an, daß Heinrich seinen Bitten Gehör geben, und in die Nachfolge der Prinzeßinnen seines Hauses willigen mußte r). Ein gewisser Beweis, daß kein Mensch mit dem Rechte des Königes zur Krone in seinem Herzen zufrieden war, oder wußte, auf welchem Grund es beruhete.

Allein obgleich die Gemeinen unter dieser Regierung einen sehr lobenswerthen Eifer für die Freyheit in ihren Verrichtungen mit der Krone bezeigten; so waren doch ihre Bemühungen wider die Kirche noch weit außerordentlicher, und sie scheinen schon damals sehr vieles von demjenigen Gei-

r) Rymer, B. VIII. S. 462.

Geiſte angenommen zu haben, der ein wenig länger, als ein Jahrhundert nachher, ſo allgemein wurde. Ich weiß, daß der Credit dieſer Vorfälle gänzlich auf Einem einzigen alten Geſchichtſchreiber beruhe s): allein dieſer Geſchichtſchreiber lebte zu dieſer Zeit, war ein Geiſtlicher, und es war dem Intereſſe ſeines Ordens zuwider, das Andenken ſolcher Begebenheiten zu erhalten, viel mehr noch ſolche erweiſende Beyſpiele zu erdichten, welche die Nachkommenſchaft einſt aufmuntern konnten, ſie nachzuahmen. Dies iſt eine ſo augenſcheinliche Wahrheit, daß man das Stillſchweigen der Urkunden von dieſer Sache auf die wahrſcheinlichſte Art entſchuldigen kann, wenn man annimmt, daß einige Geiſtliche Anſehen genug hatten, dieſe Umſtände, welche die Unvorſichtigkeit eines Mannes von ihrem Orden zum Glück uns aufbehalten hat, ausmerzen zu laſſen.

Da Heinrich in ſeinem ſechſten Jahre gar zu große Subſidien von den Gemeinen ſoderte, ſchlugen ſie dem Könige mit klaren Worten vor, alle weltliche Güter der Kirche einzuziehen, und ſie zu einem beſtändigen Fond für die nöthigen Bedürfniſſe des Staats zu gebrauchen. Sie ſtellten vor,

s) Walſingh.

daß die Geistlichkeit Einen Drittheil der Länder des Königreichs besäße; daß sie nichts beytrüge, die Lasten des Staats zu tragen; und daß ihre unmäßigen Reichthümer nur dazu dienten, sie ungeschickt zu machen, ihre geistlichen Verrichtungen mit gewöhnlichem Eifer und Aufmerksamkeit zu besorgen. Als diese Addreße überreichet wurde, machte der Erzbischof von Canterbury, welcher damals bey dem Könige war, die Einwendung, daß die Geistlichkeit zwar nicht in Person mit in den Krieg gienge, aber doch ihre Vasallen und die Besitzer ihrer Güter bey allen nöthigen Fällen schickte; indem sie selbst zu Hause zu gleicher Zeit Nacht und Tag beschäftiget wäre, für die Glückseligkeit und das Wohlergehen des Staats zu Gott zu beten. Der Sprecher lächelte und antwortete ohne Zurückhaltung, er hielte die Gebethe der Kirche nur für eine schlechte Subsidie. Unterdessen behielt der Erzbischof in diesem Streit doch die Oberhand: der König wies das Anhalten der Gemeinen ab: und die Lords verwarfen die Bill, welche das Unterhaus entworfen hatte, um die Kirche ihrer Einkünfte zu berauben t).

Die

t) Walsingh. S. 371. Ypod. Neust S. 563.

Die Gemeinen verlohren durch diese Abweisung den Muth nicht: in dem eilften Jahre des Königes brachten sie dieselbe Klage mit mehr Eifer wieder vor. Sie berechneten alle geistlichen Einkünfte, die nach ihrer Rechnung jährlich auf 485,000 Mark ausmachten, und 18,400 Pflüge Landes enthielten. Sie schlugen vor, diese Reichthümer unter funfzehn neuen Grafen, 15,000 Rittern, 600 Esquires, und hundert Hospitälern zu vertheilen; die noch übrigen 20,000 Pfund könnte der König zu seinem Gebrauche nehmen; und sie bestunden darauf, daß die geistlichen Bedienungen von 15,000 Pfarrern, die jährlich sieben Mark zum Gehalt bekämen, besser, als itzt verrichtet werden könnten u). Diese Bittschrift wurde von einer Addreße begleitet, die Verordnung wider die Lollards zu mildern, welches zeiget, aus welcher Quelle die Addreße kam. Der König gab den Gemeinen eine harte Antwort; und um der Kirche genug zu thun, und zu zeigen, daß es ihm ein Ernst sey, befahl er, daß ein Lollard, noch ehe das Parlament auseinander gelassen würde, verbrannt werden sollte x).

u) Walsingh. S. 379. Tit. Livius.

x) Rymer, B. VIII. S. 687. Otterbourn S. 267.

Wir haben nun fast alle die merkwürdigsten Begebenheiten dieser Regierung erzählt, welche sehr geschäftig und wirksam war: aber wenig Begebenheiten hervorgebracht, die werth sind auf die Nachwelt zu kommen. Der König war (i. J. 1413) so sehr beschäftigt, seine Krone zu vertheidigen, die er durch solche unverantwortliche Mittel erhalten hatte, und nach einem so schlechten Rechte besaß, daß er wenig Zeit hatte, sich auswärts umzusehen, oder Handlungen zu verrichten, die der Nation zur Ehre und zum Vortheil gereichten. Seine Gesundheit nahm einige Monate vor seinem Tode sichtbar ab: er hatte Zufälle, welche ihn seines Verstandes beraubten; und ob er gleich in der Blüthe seiner Jahre war, so nahete sein Ende sich doch sichtbarlich heran. Er starb zu Westminster (den 20 März) in dem sechs und vierzigsten Jahre seines Alters, und im dreyzehnten seiner Regierung.

Die große Liebe des Volks, welche Heinrich hatte, ehe er zur Krone gelangte, und die ihm so sehr geholfen diese zu erhalten, verlohr er einige Jahre vor seinem Ende gänzlich, und regierte seine Unterthanen mehr durch Furcht, als Liebe, mehr durch seine Politik, als durch ihre Empfindung der Pflicht oder Schuldigkeit. Als man erst mit kaltem Blute die Verbrechen betrachtete, die ihn zu dem

Thro-

Throne geführet hatten: die Rebellion wider seinen Prinzen, die Absetzung des rechtmäßigen Königes, der sich vielleicht zuweilen einer Unterdrückung, noch mehr aber der Unwissenheit, schuldig gemacht hatte; die Ausschließung des rechten Erben; die Ermordung seines Souverains und nahen Anverwandten, das waren solche Abscheulichkeiten, die ihm den Haß seiner Unterthanen zuzogen, alle Rebellion wider ihn rechtfertigten und verursachten, daß alle nicht strenge Hinrichtungen, welche er zur Erhaltung seiner Gewalt nöthig fand, dem Volk grausam und unbillig schienen. Allein ohne diese Verbrechen entschuldigen zu wollen, die allezeit verabscheuet werden müssen, können wir bemerken, daß er unvermerkt durch eine Folge von Vorfällen, denen zu widerstehen wenig Leute Tugend genug besitzen, zu diesem tadelnswürdigen Verfahren verleitet wurde. Die Ungerechtigkeit, womit sein Vorweser ihm begegnet hatte, indem er ihn erstlich verbannet, und darauf seiner Erbgüter beraubte, bewegte ihn natürlicherweise, auf Rache zu denken, und sein verlohrnes Recht wieder zu erlangen, der übereilte Eifer des Volks setzte ihn auf den Thron; sowohl die Sorge für seine Sicherheit, als sein Stolz machten ihn zum Usurpateur; und ein abgesetzter Prinz hat immer so wenig Schritte von seiner Gefangenschaft

an bis zu seinem Grabe, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn Richards Schicksal keine Ausnahme von der allgemeinen Regel war. Alle diese Betrachtungen machen Heinrichs Situation, wenn er noch einige Empfindung der Tugend hatte, sehr beklagenswerth; und die Unruhe, womit er seine beneidete Größe besaß, und die Gewissensbisse, wovon er, wie man sagt, beständig beunruhiget wurde, machen ihn zu einem Gegenstande unsers Mitleidens, selbst da er auf dem Throne saß. Allein man muß gestehen, daß seine Klugheit, Wachsamkeit und Vorsicht, in der Unterstützung seiner Gewalt, bewundernswürdig; seine Herrschaft über seine Leidenschaften merkwürdig; sein Muth im Kriege und im Cabinet untadelhaft war; und daß er viele Eigenschaften besaß, wodurch er zu seiner großen Würde geschickt, und wodurch seine Usurpation, so lange seine eigne Regierung dauerte, für die englische Nation heilsamer, obgleich nachher schädlicher, wurde.

Heinrich war zweymal vermählet: mit seiner ersten Gemahlinn, Maria von Bohun, einer Tochter und Erbinn des Grafen von Hereford, hatte er vier Söhne, den Heinrich, seinen Thronfolger, den Thomas, Herzog von Clarence, den Johann, Herzog von Bedford, und den Humphrey,

phrey, Herzog von Gloceſter; und zwo Töchter, Blancha und Philippa; die erſtere wurde an den Herzog von Bayern, die letztere an den König von Dännemark verheyrathet. Mit ſeiner zweyten Gemahlinn, Johanna, die er heyrathete, nachdem er König geworden, und die eine Tochter des Königs von Navarra, und Wittwe des Herzogs von Bretagne war, hatte er keine Kinder.

Das Neunzehnde Kapitel.

Heinrich V.

Die vorhergehende unordentliche Lebensart des Königes. Seine Besserung. Die Lollards. Bestrafung des Lords Cobham. Frankreichs Zustand. Einfall in dies Reich. Schlacht bey Azincour. Frankreichs Zustand. Neuer Einfall in Frankreich. Meuchelmörderische Ermordung des Herzogs von Burgundien. Traktat zu Troye. Heyrath des Königs. Sein Tod. Und Charakter. Vermischte Verrichtungen dieser Regierung.

Der mannichfaltige Argwohn, dem Heinrich durch seine Situation ausgesetzet war, hatte seine Gemüthsart so sehr angesteckt, daß er sich hatte bereden lassen, die Treue seines ältesten Sohnes unbillig in Verdacht zu ziehen; und

und in den letzten Jahren seines Lebens hatte er diesen Prinzen von allem Antheil an den öffentlichen Geschäften ausgeschlossen, und sah ihn so gar ungern an der Spitze der Armee, wo seine kriegrischen Talente, ob sie gleich zur Unterstützung der Regierung dienten, ihm einen Ruhm erwarben, den der König seiner Macht für schädlich hielt. Der wirksame Geist des jungen Heinrichs, der von seiner ihm angemessenen Uebung abgehalten war, brach in alle Arten von Ausschweifungen aus; die Schwärmerey in den Wollüsten, die Ausgelassenheit in der Schwelgerey, die Unmäßigkeit des Trunkes fülleten das Leere eines Gemüths aus, welches besser geschickt war, den Gegenständen des Ehrgeizes nachzujagen, und sich den Sorgen der Regierung zu unterziehen. Diese Lebensart brachte ihn unter Gesellschafter, deren Unordnungen er, wenn sie mit Witz und Laune verbunden waren, beförderte und mitmachte; und man entdeckte ihn bey vielen Streichen, die in strengeren Augen seinem Range und Stande ganz unanständig zu seyn schienen. Man hat so gar noch eine Ueberlieferung, daß er, wenn er von Wein und Freude erhitzt war, kein Bedenken trug, mit ihnen die Reisenden auf den Wegen und Landstraßen anzugrei-

zugreifen, und zu plündern; und er fand ein Vergnügen an dem Schrecken und dem Kummer dieser wehrlosen Leute bey solchen Gelegenheiten. Diese äußerste Ausgelassenheit war seinem Vater eben so unangenehm, als der ernstliche Fleiß, womit er sich auf die Staatsgeschäfte legte, der ihm vormals zur Eifersucht Anlaß gegeben hatte. Und er bemerkte in der Aufführung seines Sohns dieselbige Zuneigung zu schlechten Gesellschaften, welche Richards persönlichen Charakter zerstört, und mehr als alle Versehen in der Regierung beygetragen hatten, seinen Thron umzustoßen. Allein, die Nation überhaupt betrachtete den jungen Prinzen mit mehrerer Nachsicht; und bemerkte so viele Stralen der Edelmüthigkeit, des Verstandes und der Großmuth, die beständig durch diejenige Wolke hervorbrachen, welche eine wilde Aufführung über seinen Charakter warf, daß sie nicht aufhörte, seine Besserung zu hoffen, und alles Unkraut, welches aus diesem fruchtbaren Boden hervorschoß, dem Mangel an Erziehung, und Aufmerksamkeit von dem Könige und seinen Ministern zuschrieb. Es trug sich eine Begebenheit zu, welche diese angenehme Hoffnung unterstützte, und allen Leuten von Verstande und Aufrichtigkeit Gelegenheit zu vortheilhaften Betrach-

kun-

tungen gab. Einer von den lüderlichen Gesellschaftern des Prinzen war wegen einiger Unordnungen vor den Gascoigne, dem Oberrichter, citirt; und Heinrich schämte sich nicht mit dem Beschuldigten vor dem Richterstuhle, zu erscheinen, um ihm Muth zu machen, und ihn zu beschützen. Da er sah, daß seine Gegenwart den Oberrichter nicht furchtsam machte, beleidigte er diesen Mann auf seinem Richterstuhle: allein Gascoigne, welcher sich der Würde, die er bekleidete, und der Majestät des Souverains und der Gesetze erinnerte, die er beschützte, befahl, den Prinzen wegen seines unhöflichen Betragens ins Gefängniß zu setzen a). Die Zuschauer wurden auf eine angenehme Art in ihrer Erwartung betrogen, als sie sahen, daß der Erbe der Krone sich dem Urtheile willig unterwarf, sein Versehen durch ein Bekenntniß vergütete, und seiner heftigen Gemüthsart in ihrer größten Hitze Einhalt that.

Das Andenken dieser Begebenheit, und vieler andern von gleicher Art, machte die Aussicht der künftigen Regierung dem Volke auf keine Weise unangenehm, und vermehrte die Freude, welche

a) Hall. S. 33.

che der Tod eines so unbeliebten Prinzen, als sein Vater war, natürlicher Weise verursachen mußte. Die ersten Schritte, welche der junge König that, bestätigten alle diese günstigen Vorurtheile, die man für ihn hegte b). Er rief seine vorigen Gesellschafter zusammen, sagte ihnen, daß er seine Lebensart ändern wollte, munterte sie auf, seinem Beyspiele zu folgen, verbot ihnen aber, nicht eher vor ihm zu erscheinen, bis sie Proben von ihrer aufrichtigen Besserung abgelegt hätten; und ließ sie so mit grossen Geschenken von sich c). Die weisen Minister seines Vaters, welche seinen Schwärmereyen Einhalt gethan hatten, fanden, daß sie ihm, ohne es zu wissen, die größte Gefälligkeit erwiesen hatten; und wurden mit allen Zeichen des Zutrauens und der Gunst aufgenommen. Selbst der Oberrichter, welcher mit Zittern sich seinem Könige nahete, erhielt statt Vorwürfe, Lob für sein voriges Betragen; und wurde ermuntert, in gleich strenger und unparteyischer Ausübung der Gesetze fortzufahren. Das Erstaunen derer, die

b) Walsing. S. 382.

c) Hall. S. 33. Holingshed. S. 543 Godwins Leben Heinrichs V. S. 1.

die ein ganz andres Betragen erwarteten, vermehrte ihr Vergnügen; und der Charakter des jungen Königes leuchtete heller, als wenn er niemals von einigen Fehlern wäre beschattet gewesen.

Allein Heinrich bemühete sich, nicht nur sein eignes schlechtes Betragen zu bessern, sondern auch diejenigen Ungerechtigkeiten zu vergüten, wozu die Staatsklugheit oder die dringende Noth seinen Vater verleitet hatte. Er bezeugte den tiefsten Schmerz über das Schicksal des unglücklichen Richard, ließ dem Andenken dieses Prinzen Gerechtigkeit widerfahren, begieng so gar seine Leichenbestattung von neuen mit Pracht und Feyerlichkeit, und liebte alle diejenigen, welche sich durch ihre Treue und Zuneigung gegen ihn hervorgethan hatten d). Anstatt den Zwang fortzusetzen, welchen die Eifersucht seines Vaters dem Grafen von Marche aufgelegt hatte, nahm er diesen jungen Herrn mit besonderer Höflichkeit und Gnade auf, und gewann durch diese Großmuth diesen sanftmüthigen und unehrgeizigen Nebenbuhler so sehr, daß er ihm nachher beständig aufrichtig ergeben blieb, und in seiner folgenden Regierung keine Unruhen machte. Dem Geschlechte

d) Hist. Groyland. cont. Hall. S. 34. Holingshed. S. 544.

te der Piercy wurden seine Güter und Ehrenstellen wieder gegeben e). Der König schien sich eine Ehre daraus zu machen, allen Unterschied der Parteyen in Vergessenheit zu begraben. Die Geschöpfe der vorigen Regierung, welche mehr wegen ihres blinden Eifers für die lancastrische Partey, als wegen ihrer Verdienste gestiegen waren, machten allenthalben Männern von rühmlicherm Charakter Platz. Die Tugend schien itzt einen freyen Lauf zu haben, in welchem sie sich hervorthun konnte: sowohl die Ermahnungen als das Beyspiel des Königes ermunterten sie: alle waren einmüthig dem Heinrich zugethan; und der Mangel seines Rechts wurde unter der persönlichen Hochachtung, welche ein jeder für ihn hatte, vergessen.

Es blieb unter dem Volke nur noch Ein Unterschied der Parteyen nach, welcher aus Religionsstreitigkeiten herrührte, und welcher, da er, wie gewöhnlich, von einer sehr besondern und hartnäckigen Art war, die Liebe, welche Heinrich bey dem Volke hatte, nicht überwinden konnte. Die Lollards vermehrten sich täglich in dem Königreiche, und waren eine förmliche Partey ge-

e) Holingshed, S. 545.

geworden, die der Kirche, und selbst der bürgerlichen Regierung höchst gefährlich schien f). Der Enthusiasmus, wovon diese Sektirer insgemein getrieben wurden, die großen Veränderungen, die sie einführen wollten, der Haß, den sie gegen die eingeführte Hierarchie bezeugten, beunruhigte den Heinrich, der entweder aus einer wahrhaften Zuneigung zu der alten Religion, oder aus Furcht vor den unbekannten Folgen, die mit allen wichtigen Veränderungen verbunden sind, sich entschloß, wider diese kühnen Neuerer die Gesetze auszuüben. Das Haupt dieser Sekte war Sir Johann Oldkastle, Lord Cobham, ein Herr, der sich durch seine Tapferkeit und Talente zum Kriege unterschieden, und die Hochachtung des vorigen und des gegenwärtigen Königes bey vielen Gelegenheiten erworben hatte g). Sein hoher Charakter, und sein Eifer für die neue Sekte machte, daß Arundel, der Erzbischof von Canterbury, ihn zu einem Opfer der geistlichen Strenge auserfah; weil seine Bestrafung der ganzen Partey ein Schrecken einjagen, und sie lehren sollte, unter der gegenwärtigen Regierung keine Gnade zu erwarten.

f) Walsing. S. 382.
g) Walsingh. S. 382.

Er bath den Heinrich um Erlaubniß, den Lord Cobham anzuklagen h): allein, das edle Herz dieses Prinzen hatte einen Abscheu vor dieser blutigen Bekehrungsart. Er stellte dem Primas vor, daß Vernunft und Ueberzeugung die besten Mittel wären, die Wahrheit zu unterstützen; daß man zuerst alle sanfte Mittel anwenden müsse, um Leute von ihrem Irrthum zurück zu rufen; und daß er sich selbst bemühen wollte, den Cobham durch eine Unterredung mit dem katholischen Glauben wieder zu vereinigen. Allein, dieser Herr blieb bey seiner Meynung, und entschloß sich, Wahrheiten von so großer Wichtigkeit nicht der Gefälligkeit gegen seinen Souverain aufzuopfern i). Heinrichs Grundsätze von der Duldung, oder vielmehr seine Liebe für die Ausübung derselben, konnte ihn nicht weiter führen; und hierauf ließ er der geistlichen Strenge gegen diesen unbiegsamen Ketzer den Zügel völlig schießen. Der Primas klagte den Cobham an; und mit Hülfe seiner drey Unterbischöfe, des Bischofs von London, Wincheſter und St. Davids, verdammte er ihn wegen seiner irrigen Meynungen

h) Foxs Acts and Monuments. S. 513.

i) Rymer. B. IX. S. 61.

gen zum Feuer. Cobham, der auf dem Tower gefangen saß, entkam vor dem Tage, wo er hingerichtet werden sollte. Die Kühnheit dieses Mannes, welche durch Verfolgung aufgebracht, und vom Eifer angespornet wurde, war genöthiget, die schändlichsten Verbrechen zu unternehmen; und sein uneingeschränktes Ansehen über seine Anhänger bewies, daß er die Aufmerksamkeit der bürgerlichen Obrigkeit wohl verdiente. Er schmiedete in seinem verborgenen Aufenthalt die gefährlichsten Anschäge gegen seine Feinde; und indem er in alle Gegenden seine Kundschafter ausschickte, ließ er eine allgemeine Versammlung der Partey ansagen, um den König zu Eltham aufzuheben und ihre Verfolger umzubringen k). Heinrich, der von ihrem Vorhaben unterricht wurde, begab sich nach Westminster. (i. J. 1414. den 6ten Januar.) Cobham verlohr durch die Verfehlung seines Endzwecks den Muth nicht, sondern bestimmte den Sammelplatz seiner Partey auf dem Felde bey St. Giles. Der König, welcher die Thore der Stadt geschlossen hatte, um eine Verbindung von dieser Seite zu verhüten, kam zur Nachtzeit auf das Feld, hob alle Verschworne,

k) Walsingham. S. 385.

die ihm vorkamen, auf, und ergriff nachher die übrigen Haufen, welche sich eiligst nach dem bestimmten Orte begaben. Es zeigte sich, daß einigen das Geheimniß der Verschwörung bekannt war; die übrigen folgten ihren Anführern blindlings: bey dem Verhör der Gefangenen erfuhr man die verrätherischen Absichten der Sekte, so wohl aus Zeugnissen als aus dem Geständniß der Schuldigen selbst l). Einige wurden hingerichtet, die mehresten aber begnadiget m). Cobham selbst, welcher durch die Flucht entkam, wurde nicht eher hingerichtet, als nach vier Jahren, da er als ein Verräther gehangen, und, zufolge des Urtheils über ihm, als ein Ketzer an dem Galgen verbrannt wurde n). Diese verbrecherische Absicht, welche von der Geistlichkeit ohne Zweifel etwas vergrößert wurde, setzte die Partey in Mißcredit, und hielt den Fortgang derjenigen Sekte auf, welche Wikliffs spekulativische Lehren angenommen hatte, und zugleich nach einer Verbesserung der kirchlichen Mißbräuche strebte.

Die-

l) Cotton. S. 554. Hall. S. 35. Holingshed. S. 544.

m) Rymer. B. IX S. 119.

n) Walsingham. S. 400. Otterbourn. S. 280. Holingshed. S. 561.

Diese beyden Punkte waren die größten Gegenstände der Lollards: aber der größte Theil der Nation war von diesen beyden nicht in gleichem Grade eingenommen. Die gesunde Vernunft und Ueberlegung hatten dem Volke die Vortheile einer Verbesserung der Kirchenzucht entdeckt: allein das damalige Zeitalter war noch nicht so weit gekommen, daß es von dem Geist des Streitens eingenommen war, oder sich in solche abstrakte Lehren einlassen konnte, als die Lollards in dem ganzen Reiche auszubreiten suchten. Der bloße Begriff der Ketzerey setzte den größten Theil des Volks in Unruhe: Neuerungen in Grundlehren war verdächtig: Wißbegierde hielt damals noch nicht der Autorität das Gegengewicht; und so gar viele, welche die größten Freunde von der Verbesserung der Mißbräuche waren, wagten es nicht, ihren Widerwillen wider die spekulativischen Lehrsätze der Wikliffiten zu bezeugen; weil sie befürchteten, es möchte ihre so gute Sache verhaßt machen. Diese Denkungsart leuchtete offenbar aus dem Verfahren des Parlaments hervor, welches gleich nach der Entdeckung der Cobhamischen Verschwörung zusammen berufen wurde. Diese Versammlung gab strenge Gesetze wider die neuen Ketzer: sie geboth, wenn jemand

der Lollardie vor dem ordentlichen Richter überführet würde, so sollten, außer dem, daß er nach den vorhergehenden Gesetzen das Leben verwirkt hätte, auch seine Länder und Güter dem Könige anheim fallen; und der Großkanzler, der Großschatzmeister, die Richter der beyden königlichen Bänke, die Sherifs, die Friedensrichter und alle vornehme Obrigkeiten in jeder Stadt und jedem Flecken sollten einen Eid ablegen, daß sie ihr Aeusserstes zu der Ausrottung dieser Ketzerey beytragen wollten o). Doch erneuerte dasselbige Parlament, als der König Subsidien foderte, den Vorschlag, den es seinem Vater schon gethan hatte, und bath ihn, alle geistlichen Einkünfte einzuziehen, und zum Besten der Krone zu gebrauchen p). Die Geistlichkeit gerieth in Unruhe. Sie konnte dem Könige keine gleichgeltende Summe anbieten: nur versprach sie, ihm alle Priorate, welche von größeren Abteyen der Normandie abhiengen, und ihnen vermacht waren, als diese Provinz noch mit England vereinigt war, zu geben; und Chicheley, damaliger Erzbischof von Canterbury, wollte den Streich dadurch abwen-

o) 2. Henr. V. Cap. 7.

p) Hall. S. 35.

wenden, daß er dem Könige Beschäfftigungen gab, und ihn überredete, einen Krieg wider Frankreich zu unternehmen, um sein verlohrnes Recht auf dies Königreich wieder zu erlangen q).

Der vorige König schärfte seinem Sohn auf seinem Sterbebete ein, er möchte die Engländer nicht lange Frieden haben lassen, welcher gern innerliche Unruhen brütete; sondern sie in auswärtigen Unternehmungen gebrauchen, wodurch der Prinz sich Ehre erwerben, der Adel, indem er an seiner Gefahr Theil nähme, sich mehr mit seiner Person verbinden, und alle unruhigen Köpfe für ihre Unruhe Beschäfftigung finden könnten. Heinrichs natürliche Gemüthsart war geneigt diesem Rath zu folgen, und die bürgerlichen Unruhen in Frankreich, welche länger als die englischen gedauert hatten, öffneten seinem Stolz eine große Laufbahn.

Der Tod Karls des Fünften, (i. J. 1415.) welcher bald auf den Tod Eduards des Dritten erfolgte, und die Jugend seines Sohns, Karls des Sechsten, setzte die beyden Königreiche eine Zeitlang in eine ähnliche Situation; und es war nicht zu besorgen, daß eines von beyden, wäh-

q) Hall. S. 35. 36.

rend der Minderjährigkeit, im Stande seyn würde, sich die Schwachheit des andern zu Nutze zu machen. Auch hatte die Eifersucht zwischen Karls dreyen Onkeln, den Herzogen von Anjou, Berri und Burgundien die französischen Umstände in größere Unordnung gebracht, als die Eifersucht der Herzoge von Lancaster, York und Glocester, der Onkel Richards, die englischen, und die Aufmerksamkeit der französischen Nation von jedem lebhaften Unternehmen wider Auswärtige abgezogen. Allein, so wie Karl an Jahren zunahm, wurden diese Faktionen beygelegt: seine beyden Onkel, die Herzoge von Anjou und Burgundien, starben; und der König selbst ließ, als er die Regierung übernahm, Merkmaale des Genies und des Geistes blicken, welche die niedergeschlagene Hoffnung seines Landes von neuem belebte. Dieser vielversprechende Zustand der Sachen dauerte nicht lange: der unglückliche Prinz wurde plötzlich wahnwitzig, welches ihn unfähig machte, seine Macht auszuüben; und ob er gleich seine Gesundheit wieder erhielt; so war er doch den Rückfällen so sehr unterworfen, daß sein Verstand nach und nach, wiewohl merklich, abnahm, und er also keinen beständigen Regierungsplan ausführen konnte.

Lud-

Ludwig, Herzog von Orleans, und sein leiblicher Vetter, Johann, Herzog von Burgundien, stritten sich, wer von ihnen die Regierungsgeschäffte verrichten sollte; die Nähe zur Krone gab dem ersteren ein Recht: der letzte, welcher seiner Mutter wegen die Grafschaft Flandern geerbet hatte, die er zu den großen Ländern seines Vaters schlug, erhielt einen Glanz von seiner grössern Gewalt: das Volk war zwischen diesen streitenden Prinzen getheilet; und der König, der bald seine Gewalt annahm, bald wieder fahren ließ, ließ den Sieg unentschieden, und verhinderte, daß der Staat durch die gänzliche Oberhand einer oder der andern Partey eine regelmässige Einrichtung bekam.

Endlich entschlossen sich die Herzoge von Orleans und Burgundien, wie es schien, durch die Bitten der Nation, und die Vermittelungen gemeinschaftlicher Freunde bewogen, alle vorige Streitigkeiten in Vergessenheit zu begraben, und eine genaue Freundschaft mit einander zu schliessen. Sie beschworen vor dem Altar die Aufrichtigkeit ihrer Freundschaft; der Priester reichte beyden das Sacrament; sie gaben einer dem andern solche Versicherungen, welche unter Menschen für heilig gehalten werden konnten. Allein, alle diese

Feyer-

Feyerlichkeiten waren nur eine Decke der niederträchtigsten Verrätherey, welche der Herzog von Burgundien ausgesonnen hatte. Er ließ seinen Nebenbuhler in Paris auf der Straße ermorden: er bemühete sich, eine Zeitlang den Antheil, welchen er an der That hatte, zu verbergen: da er aber entdeckt wurde, faßte er seinen noch schändlichern und für die Gesellschaft gefährlichern Entschluß, indem er sie öffentlich bekannte und rechtfertigte r). Das Parlament zu Paris selbst, dieses Tribunal der Gerechtigkeit, hörte den Vortrag des Advokaten des Herzogs zur Vertheidigung des Mordes, welchen er einen Tyrannenmord nannte; und diese Versammlung, welche theils durch Parteylichkeit eingenommen, theils von einer überlegenen Macht in Furcht gehalten wurde, verdammte diese verfluchte Lehre nicht s). Dieselbige Frage wurde hernachmals vor der Kirchenversammlung zu Costnitz vorgetragen, und kaum erhielt man von diesen Vätern der Kirche, den Dienern des Friedens und der Religion, eine schwache Entscheidung für die gegenseitige Meynung. Wenn aber die schädlichen Folgen dieser Leh-

r) Le Laboureur. Liv. 27. Chap. 23. 24.

s) Le Laboureur. L. 27. C. 27.

Lehre auch vormals etwas zweifelhaft gewesen wären; so leuchteten sie doch aus der gegenwärtigen Begebenheit deutlich genug hervor. Die Ausübung dieses Verbrechens, welches alle Treue und Sicherheit aufhob, machte den Krieg zwischen den französischen Parteyen unversöhnlich, und verhinderte alle Mittel zum Frieden und zum Vergleiche. Die Prinzen von Geblüte, welche sich zu dem jungen Herzoge von Orleans und seinen Brüdern schlugen, griffen den Herzog von Burgundien an; und der unglückliche König, welcher bald von der einen bald von der andern Partey ergriffen war, gab wechselsweise, bald der einen bald der andern den Schein einer rechtmäßigen Regierung. Die Provinzen wurden von den Plünderungen beyder Parteyen verwüstet; Meuchelmord wurde allenthalben von den verschiedenen Anführern ausgeübt: oder welches eben so erschrecklich war, vorgebliche Gerichtshöfe gaben Befehle zu Hinrichtungen, ohne vorhergehende gesetzmäßige oder freye Untersuchung. Das ganze Reich war zwischen den Burgundiern und den Armagnacs getheilet; so nannte man die Anhänger des jungen Herzogs von Orleans, von dem Grafen von Armagnac, dem Schwiegervater dieses Prinzen. Paris war unter ihnen getheilet; aber weil es

den

den Burgundiern mehr zugethan war, wurde es eine beständige Bühne des Blutvergießens und der Gewaltthätigkeit. Der König und die königliche Familie waren oft in den Händen des Pöbels gefangen; ihre getreuesten Bedienten wurden vor ihren Augen niedergehauen, oder gefangen gesetzt; und es war für einen jeden gefährlich, unter diesen aufgebrachten Faktionen als ein standhafter Freund der Frömmigkeit und der Ehre bekannt zu seyn.

Während dieses Auftrittes der allgemeinen Gewaltthätigkeit kam eine gewisse Gesellschaft von Männern in Ansehen, welche sonst gewöhnlicher Weise bey öffentlichen Geschäfften in Friedenszeiten nicht in Betracht kömmt; und diese war die Universität zu Paris, deren Meynungen oft bey den vielfältigen Streitigkeiten unter diesen Parteyen gefodert, und noch öfter von ihr selbst angeboten wurden. Die Spaltung, wodurch die Kirche damals getrennet war, und welche auf der Universität häufige Streitigkeiten verursachte, hatte den Lehrern eine ungewöhnliche Wichtigkeit gegeben; und diese Verbindung der Gelehrsamkeit und des Aberglaubens hatte der erstern ein Ansehen verschafft, wozu Vernunft und Erkenntniß an sich auf keine Weise berechtigt sind. Allein,

ein, es befand sich zu Paris noch eine andre Gesellschaft, deren Meynungen noch entscheidender waren, nämlich die Brüderschaft der Schlachter, welche sich unter der Aufsicht ihrer Rädelsführer für den Herzog von Burgundien erkläret hatten, und die grausamsten Gewaltthaten gegen ihre Gegenpartey ausübten. Um dieser Macht das Gleichgewicht zu halten, machten die Armagnacs ein Verständniß mit der Brüderschaft der Zimmerleute. Der Pöbel schlug sich entweder auf die eine oder die andre Seite, und das Schicksal der Hauptstadt kam darauf an, welche Partey die Oberhand behielt.

Man merkte in England bald die Vortheile, welche aus dieser Verwirrung zu ziehen waren; und denen Maximen zufolge, welche gemeiniglich unter Nationen herrschen, entschloß man sich, sich der vortheilhaften Gelegenheit zu bedienen. Der vorige König, welcher von beyden französischen Parteyen geliebkoset wurde, unterhielt den Streit, indem er bald der einen bald der andern Hülfsvölker sendete; aber der gegenwärtige König, von der Lebhaftigkeit der Jugend und der Hitze des Ehrgeizes getrieben, entschloß sich, seine Vortheile weiter zu treiben, und das zertheilte Königreich zu bekriegen. Allein, indem

er

er Zurüſtungen zu dem Ende machte, verſuchte er, ſein Vorhaben durch Unterhandlungen auszuwirken. Er ſchickte Geſandten nach Paris, und bot einen beſtändigen Frieden und Freundſchaft an; verlangte aber die Katharina, des Königs von Frankreich Tochter, zur Gemahlinn, zwey Millionen Kronen zum Brautſchatz, die Zahlung von Einer Million und ſechsmal hundertauſend, als den Rückſtand von der Ranzion des Königs Johann, und den unmittelbaren Beſitz und die völlige Souverainität von der Normandie und allen andern Ländern, welche durch die Waffen des Philipp Auguſt den Engländern *genommen* waren; nebſt der Oberherrſchaft *über* Bretagne und Flandern t). Dieſe unmäßigen Foderungen zeigten, daß er die gegenwärtigen betrübten Umſtände von Frankreich eingeſehen hatte; und die Bedingungen, wozu ſich der franzöſiſche Hof erboth, bewieſen, ob ſie gleich weit unter jenen waren, daß er ſich eben dieſer traurigen Wahrheit bewußt war. Er war bereit, ihm die Prinzeßinn zur Gemahlinn zu geben, ihm acht hundert tauſend Kronen zu zahlen, auf die Oberherrſchaft von Guienne Verzicht zu thun, und die

t) Rymer. B. IX. S. 208.

dieſer Provinz die Länder Perigord, Rovergüe, Xaintonge, Angoumois und andre Länder beyzufügen u) Da Heinrich dieſe Bedingungen nicht annehmen wollte, und kaum vermuthete, daß man ſeine Foderungen eingehen würde, unterbrach er ſeine Kriegsrüſtungen nicht einen Augenblick; und nachdem er den ganzen großen Adel und alle Kriegsleute des Reichs eingeladen hatte, ihn auf Hoffnung des Ruhms und der Eroberung zu begleiten, begab er ſich an die Küſte, in der Abſicht, zu ſeinem Feldzuge unter Segel zu gehen.

Indem aber Heinrich mit den Gedanken umgieng, ſeine Nachbarn zu bezwingen, ſah er ſich unver-

u) Rymer, B. IX. S. 211. Einige Geſchichtſchreiber erzählen (ſiehe Hiſt. Croyl. cont. S. 500.) daß der Dauphin dem Heinrich eine Schachtel voll Bälle geſchickt habe, um ſeine Anſprüche und ſeinen lüderlichen Charakter zu verſpotten, zugleich aber auch hiedurch anzuzeigen, daß das Ballſpiel ſich beſſer für ihn ſchicke, als kriegriſche Waffen. Allein, dieſe Geſchichte iſt ganz unglaublich; die größern Verwilligungen, welche der franzöſiſche Hof machte, zeigen, daß er ſich bereits einen rechten Begriff von Heinrichs Charakter und ſeiner eignen Situation gemacht hatte.

unvermuthet wegen einer Verschwörung in seinem Lande in Gefahr, welche zum Glück in ihrer Kindheit entdecket wurde. Der Graf von Cambridge, ein zweyter Sohn des vorigen Herzogs von York, hatte sich mit der Schwester des Grafen von Marche verheyrathet, und sich des Interesses dieser Familie mit dem größten Eifer angenommen; er hatte mit dem Lord Scrope von Masham, und Sir Thomas Gray von Heton, über die Mittel berathschlaget, diesem Herrn das ihm zukommende Recht zur Krone zu verschaffen. So bald die Verschwornen entdecket waren, bekannten sie dem Könige ihre Schuld x); und Heinrich schritt ohne Verzug zu ihrem Verhör und ihrer Verdammung. Alles, was man von dem besten Könige zu der Zeit vermuthen konnte, war, daß er das Wesentliche der Gerechtigkeit nur in so weit beobachtete, daß er nicht eine unschuldige Person zu einem Opfer seiner Strenge machte. Was aber die Formalitäten des Gesetzes betraf, welche oft eben so wichtig, als das Wesentliche selbst sind, so wurden sie ohne Bedenken dem geringsten Vortheile, oder der Bequemlichkeit aufgeopfert. Es wurden aus dem

ge-

x) Rymer. B. IX. S. 280.

gemeinen Volke zwölf Geschworne erwählet: die drey Verschwornen wurden vor dieselben gefodert: der Constable des Castels Southampton schwur, daß ein jeder insbesondre seine Schuld gestanden habe: Sir Thomas Gray wurde ohne einen weitern Beweis verdammet und hingerichtet: da aber der Graf von Cambridge und Lord Scrope sich auf ihre Freyheiten, als Pairs, beriefen, so fand Heinrich es für gut, einen Gerichtshof von achtzehn Baronen zu versammlen, in welchem der Herzog von Clarence den Vorsitz hatte. Die Aussage, welche vor den Geschwornen abgeleget war, wurde ihnen vorgelesen: die Gefangnen, obgleich einer von denselben ein Prinz vom Geblüte war, wurden nicht verhöret, nicht vors Gericht geführet, noch auch in ihrer eignen Vertheidigung angehört; sondern das Todesurtheil wurde auf diesen Beweis, der gewiß unrichtig und ungesetzlich war, über sie ausgesprochen, und bald darauf vollzogen. Der Graf von Marche wurde beschuldiget, daß er diese Verschwörung gebilliget habe, und erhielt eine allgemeine Vergebung von dem Könige y). Er war vermuthlich entweder des ihm zugeschriebenen Ver-

y) Rymer, B. IX. S. 300

brechens nicht schuldig, oder hatte es durch eine frühe Bereuung und Entdeckung wieder gut gemacht z).

Die Vortheile, welche die englischen Waffen zu verschiednen Zeiten über die französischen erhalten haben, hat man sehr der vortheilhaften Lage des erstern Reiches zuschreiben müssen. Die Engländer, welche zum Glück auf einer Insel wohnten, konnten aus einem jeden Unglück, welches ihren Nachbarn begegnete, Vortheile ziehen, und waren wenig in Gefahr, daß es ihnen wieder so gemacht würde. Sie giengen niemals aus ihrem Lande, als wenn sie von einem Könige von ausserordentlichen Genie angeführet wurden, oder wenn sie ihren Feind durch innerliche Factionen zertheilet sahen, oder von einem mächtigen Alliirten auf dem vesten Lande unterstützet wurden: und da alle diese Umstände diesesmal zum Besten ihrer Unternehmungen zusammen kamen; so hatten sie Ursache, von derselben einen verhältnißmäßigen Vortheil zu erwarten. Der Herzog von Burgundien, der durch eine Verbindung der Prinzen aus Frankreich vertrieben war, hatte heimlich um Englands Beystand angehalten

z) St. Remy. C. 55. Goodwin. S. 65.

ten a). ; und Heinrich wußte, daß dieser Prinz, ob er gleich anfangs Bedenken trug, sich mit dem alten Feinde seines Vaterlandes zu verbinden, willig seyn würde, wenn er nur einige Vermuthung eines guten Erfolgs hätte, ihm mit seinen Unterthanen in Flandern beyzustehen, und alle seine zahlreichen Anhänger in Frankreich zu eben dieser Parten zu ziehen. Er verließ sich demnach auf diesen Umstand, nahm aber mit dem Herzoge vorher keine Abrede, gieng zur See, und landete bey Harfleur *), an der Spitze einer Armee von 6000 Mann schwerer Cavallerie, und 24,000 Mann zu Fuß, meistens Bogenschützen. Er fieng sogleich mit der Belagerung dieses Ortes an, welcher von den Lords d'Estouteville, de Guitri, de Gaucourt und andern französischen von Adel tapfer vertheidiget wurde: allein da die Besatzung nur schwach, und die Vestungswerke im schlechten Stande waren, wurden sie endlich gezwungen, zu capituliren; und versprachen, sich zu ergeben, wenn sie vor dem achtzehnten September keinen Entsatz erhielten. Der Tag kam, und es ließen sich keine französische Trup-

 pen,

a) Rymer, B. IX. S. 137, 138.

*) Den 14ten August.

pen, sie zu entsetzen, sehen: dennoch verschoben sie es unter verschiedenen Vorwänden, ihre Thore zu eröffnen; bis Heinrich, über den Bruch ihres gegebenen Worts aufgebracht, zu einem allgemeinen Sturm Befehl gab, die Stadt eroberte, und die ganze Garnison niedermachte, bis auf einige, denen die siegende Armee, in der Hoffnung, ein Lösegeld für sie zu bekommen, das Leben ließ b).

Die Strapazen dieser Belagerung und die ungewöhnliche Hitze der Jahreszeit hatten die englische Armee so sehr mitgenommen, daß Heinrich nichts mehr unternehmen konnte, und auf seine Zurückreise nach England denken mußte. Er hatte seine Transportschiffe wieder zurück geschickt, welche auf der offnen Rhede einer feindlichen Küste nicht sicher ankern konnten; und er war gezwungen, zu Lande nach Calais zu marschiren, ehe er einen sichern Ort erreichen konnte. In der Normandie war damals eine französische Armee von 14,000 Mann zu Pferde, und 40,000 zu Fuß, unter dem Constable d'Albert, versammlet; eine Macht, die wenn sie klug wäre angeführet worden, die Engländer auf dem Felde hätte niedertreten, oder ihre klei-

ne

b) Le Laboureur. L. 35. C. 4. 5.

ne Armee abmatten und vernichten können, ehe sie einen so langen und schwierigen Marsch endigen konnte. Heinrich erboth sich demnach mit grosser Vorsichtigkeit, seine Eroberung von Harfleur für einen sichern Marsch nach Calais aufzuopfern; da aber sein Erbiethen von dem französischen Hofe verworfen wurde, so entschloß er sich, sich durch List und Tapferkeit durch alle Hindernisse und Feinde einen Weg zu eröffnen c). Damit er seiner Armee durch den Schein der Flucht nicht den Muth nehmen, oder sie denjenigen Gefahren aussetzen möchte, welche natürlicher Weise mit übereilten Märschen verknüpft sind; so machte er sehr langsame und vorsichtige Tagreisen d), bis er die Somme erreichte, wo er bey der Furth von Blanquetage übersetzen wollte, an demselbigen Orte, wo Eduard in einer gleichen Situation ehemals dem Philipp von Valois entgangen war. Aber er fand diese Furth durch die Vorsicht des französischen Generals undurchgänglich gemacht, und das gegenseitige Ufer von einem starken Corps besetzet e). Daher war er genöthiget,

c) Tit. Liv. S. 12.

d) Le Laboureur, L. 35 C. 6.

e) St. Remy. Cap. 58.

längst den Fluß höher hinauf zu marschiren, um einen sichern Uebergang zu suchen. Er wurde auf seinem Marsche beständig von fliegenden Parteyen beunruhiget; sah Commandos an der andern Seite bereit, sich jedem Versuche zu widersetzen; seine Lebensmittel waren ihm abgeschnitten; seine Soldaten waren durch Krankheit und Strapazen abgemattet; und seine Sachen schienen in verzweifelten Umständen zu seyn: als er so geschickt oder so glücklich war, sich durch Ueberrumpelung eines Uebergangs bey St. Quintin zu bemächtigen, welcher nicht genug bewachet war, und seine Armee sicher hinüber führte f).

Heinrich wandte seinen Marsch nordwärts nach Calais: war aber allezeit einer grossen und drohenden Gefahr von dem Feinde ausgesetzet, welcher gleichfalls über die Somme gegangen war, und sich ihm in den Weg setzte, in der Absicht, ihm den Rückzug abzuschneiden *). Nachdem er über den kleinen Fluß Ternois bey Blangi gegangen war, erstaunte er, als er von den Anhöhen die ganze französische Armee in den Feldern bey Azincour aufmarschirt und so gestellt sah,

f) T. Liv. p. 18.

*) Den 25ten October.

sah, daß er ohne ein Handgemenge seinen Marsch nicht fortsetzen konnte. Nichts konnte dem Anscheine nach ungleicher seyn, als diese Schlacht, von welcher seine ganze Sicherheit und sein ganzes Glück abhieng. Die englische Armee machte itzt nicht vielmehr, als die Hälfte von derjenigen Zahl aus, die zu Harfleur ausgeschiffet war, und hatte Mangel und alles wider sich, was muthloß machen kann. Der Feind war viermal so stark; wurde von dem Dauphin und allen Prinzen von Geblüt angeführet, und war mit Provision von aller Art hinlänglich versehen. Heinrichs Situation war der Situation des Eduard bey Creßy und des schwarzen Prinzen bey Poiktiers vollkommen ähnlich; und das Andenken dieser großen Begebenheiten machte den Engländern Muth und Hoffnung, zu einer gleichen Befreyung aus ihren gegenwärtigen Schwierigkeiten. Der König beobachtete gleichfalls dasselbe kluge Verfahren, welches diese großen Anführer bewiesen hatten. Er zog seine Armee auf einem engen Felde auf, zwischen zweyen Wäldern, welche seine Flanken deckten; und in dieser Stellung erwartete er ruhig den Angriff der Feinde g).

g) St. Remy. C. 62.

Wäre der französische Constable im Stande gewesen, entweder über den gegenwärtigen Zustand beyder Armeen richtig zu urtheilen, oder von einer vorigen Erfahrung zu lernen; so hätte er ein Treffen vermieden und so lange gewartet, bis die Noth die Engländer getrieben, fortzumarschiren, und die Vortheile ihrer Stellung zu verlassen. Allein die ungestüme Tapferkeit des französischen Adels, und ein eitles Zutrauen auf eine überlegene Macht, verleiteten sie zu dieser schädlichen Action, welche die Quelle von unendlichen vielem Unglück für ihr Vaterland wurde. Die französischen Bogenschützen zu Pferde, und ihre schwere Cavallerie rückten mit geschlossenen Gliedern gegen die englischen Bogenschützen an, welche ihre Fronte mit Pallisaden besteckt hatten, um den Angriff der Feinde zu brechen, und welche, hinter diesem Schutze sicher, ihnen einen Regen von Pfeilen entgegen schickten, dem nichts widerstehen konnte h). Der leimichte Boden, der durch einen neulich gefallenen Regen angefeuchtet war, wurde für die französische Cavallerie ein neues Hinderniß: die verwundeten Leute und Pferde brachten ihre Glie-

der

h) Walsingh. S. 392. T. Liv. S. 19. Le Labourcur. Liv. 35. Chap. 7. Monstrelet. Chap. 147.

der in Unordnung: der enge Raum, worinn sie eingeschlossen waren, machte es ihnen unmöglich, sich wieder in Ordnung zu stellen: die ganze Armee war eine Scene der Verwirrung, des Schreckens und der Verzweiflung; und Heinrich, der seinen Vortheil merkte, befahl den englischen Bogenschützen, welche leicht und unbeschwert waren, in den Feind zu dringen und den Augenblick des Sieges zu ergreifen. Sie fielen mit ihren Streitaxten über die Franzosen her, welche in ihrer gegenwärtigen Stellung weder fliehen, noch sich vertheidigen konnten: Sie hieben sie ohne Gegenwehr nieder i); und nachdem sie von der schweren Cavallerie unterstützet waren, welche auf den Feind stieß, bedeckten sie das Feld mit Erschlagenen, Verwundeten, vom Pferde Geworfenen und Niedergerittenen. Nachdem die Engländer keinen Schein von Widersetzung mehr fanden, hatten sie Zeit, Gefangne zu machen; und nachdem sie mit ununterbrochenem Glück in das freye Feld vorgerücket waren, sahen sie daselbst die Ueberbleibsel der französischen Arrierguarde, welche noch den Schein einer Schlachtordnung beobachtete. Zugleich hörten sie hinter sich einen Lärm; einige

Leu-

i) Walsingh. S. 393 Ypod. Neust. S. 584.

Leute aus der Picardie hatten über 600 Bauern versammlet, die englische Bagage angegriffen, und hieben die unbewaffneten Hüter des Lagers nieder, welche vor ihnen flohen. Heinrich, der den Feind auf allen Seiten erblickte, fieng an, sich vor seinen Gefangenen zu fürchten, und hielt es für nöthig, einen allgemeinen Befehl zu ertheilen, sie umzubringen k): allein sobald er die wahre Beschaffenheit entdeckte, ließ er damit einhalten, und rettete noch einer großen Menge das Leben.

Keine Schlacht war jemals für die Franzosen trauriger, wegen der Anzahl der Fürsten und des Adels, welche umkamen oder gefangen wurden. Unter den ersten befand sich der Constable selbst, der Graf von Nevers, und der Herzog von Brabant, die Brüder des Herzogs von Burgundien, der Graf von Vaudemont, ein Bruder des Herzogs von Lothringen, der Herzog von Alençon, der Herzog von Barre, der Graf de Marie. Die vornehmsten Gefangnen waren die Herzoge von Orleans und Bourbon, die Grafen von Eu, Vendome und Richemont, und der Marschall de

Bou-

k) T. Livii, S. 20. Le Laboureur. Liv. 35. Chap. 7. St. Remi. Chap. 62. Monstrelet, Chap. 147. Hall. S. 50.

Boucicaut. Ein Erzbischof von Sens kam auch in diesem Treffen um. Die Erschlagenen rechnet man überhaupt auf 10,000 Mann, und da die Niederlage vornehmlich die Cavallerie traf; so sagt man, daß 8000 derselben Adliche gewesen l). Heinrich machte 14,000 Mann Gefangene. Die merkwürdigste Person von den Engländern, welche umkam, war der Herzog von York, der an der Seite des Königes fechtend fiel, und rühmlicher starb, als er gelebt hatte. Sein Vetter, ein Sohn des zu Anfange des Jahrs hingerichteten Grafen von Cambridge, folgte ihm in seinen Ehrenstellen und Gütern. Es blieben nicht über vierzig Engländer m); obgleich einige Schriftsteller die Zahl größer machen n).

Die drey großen Treffen bey Creßy, Poiktiers und Azincour haben in ihren wichtigsten Umständen eine besondre Aehnlichkeit miteinander. In allen dreyen entdeckt man dieselbe Verwegenheit der

l) St. Remi. Chap. 64. Dieser Geschichtschreiber sagt, er sey bey dem Treffen zugegen gewesen. Monstrelet. Chap. 148. setzet die Anzahl auf 8400.

m) Walsingh. S. 393. Otterbourne, S. 277. Monstrel. Chap. 147.

n) St. Remi. Chap. 64.

der englischen Prinzen, welche ohne eine wichtige Absicht, bloß um zu plündern, soweit in die feindlichen Länder eingedrungen waren, daß ihnen keine Hülfe mehr übrig blieb: und wenn sie nicht durch die größte Unvorsichtigkeit der französischen Befehlshaber erhalten wären, schon von ihrer Situation selbst einem unvermeidlichen Untergange ausgesetzet wären. Allein, wenn man diese Verwegenheit übersiehet, welche nach den unregelmäßigen Kriegesplanen, denen man in diesen Zeiten folgte, gewissermaßen unvermeidlich gewesen zu seyn scheinet; so bemerket man an dem Tage des Treffens an den Engländern dieselbe Gegenwart des Geistes, Geschicklichkeit, Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit und Vorsicht: an den Franzosen dieselbe Uebereilung, Verwirrung und eitle Zuversicht: und der Ausgang war in allen dreyen Treffen so, wie er von solchen entgegengesetzten Betragen erwartet werden konnte. Auch die unmittelbaren Folgen dieser drey großen Siege wären ähnlich: anstatt die Franzosen herzhaft zu verfolgen, und sich ihrer Verwirrung zu Nutze zu machen, scheinen die englischen Prinzen nach ihrem Siege vielmehr in ihrem Bemühen nachgelassen, und dem Feinde Muße gegeben zu haben, sich von seinem Verluste zu erholen. Heinrich unterbrach seinen Marsch nach

der

der Schlacht bey Azincour nicht einen Augenblick; er führte seine Gefangnen nach Calais, und von da nach England; er schloß sogar einen Waffenstillstand mit dem Feinde; und nicht eher, als nach einem Zwischenraume von zwey Jahren erschien ein Corps englischer Truppen wieder in Frankreich.

Die Armuth aller europäischen Prinzen, und die wenige Unterstützung aus ihren Reichen, waren die Ursache dieser beständigen Unterbrechungen der Feindseligkeiten: und obgleich die Kriegsmaximen überhaupt sehr verwüstend waren; so waren ihre kriegerischen Unternehmungen doch bloße Streifereyen, welche sie ohne einen festgesetzten Plan widereinander verübten. Unterdessen verschafte der Glanz, welcher den Sieg bey Azincour begleitete, dem Könige einigen Zuschuß von dem Parlament: ob er gleich zu den Kosten eines Feldzuges nicht zureichte. Er versprach dem Heinrich einen ganzen Funfzehnten von allen beweglichen Gütern; und bewilligte ihm Tonnen- und Pfundgeld, und den Zuschuß von der Ausfuhr der Wolle und des Leders, auf Lebenszeit. Diese Verwilligung ist ansehnlicher, als diejenige, welche Richard der Zweyte von seinem letzten Parlament erhielt, und welche nachher bey seiner Absetzung einen so wichtigen Punkt der Klage wider ihn ausmachte.

Allein

Allein während der Zeit, da die Feindseligkeiten von England aufhörten, war Frankreich der ganzen Wuth des bürgerlichen Krieges ausgesetzet; und die Parteyen wurden täglich gegeneinander noch mehr erbittert. Der Herzog von Burgundien rückte, in der Hoffnung, daß die französischen Minister und Generale wegen des Unglücks bey Azincour in Mißcredit gerathen wären, mit einer großen Armee vor Paris, und versuchte sich wieder in den Besitz der Regierung sowohl, als der königlichen Person zu setzen. Aber seine Anhänger in dieser Stadt wurden von dem Hofe in Furcht und in Unterwürfigkeit gehalten. Der Herzog verzweifelte an einem glücklichen Erfolg, und zog sich mit seiner Macht zurück, die er sogleich in die Niederlande zerstreute o). Er wurde das nächste Jahr (1416) durch einige heftige Streitigkeiten, welche in der königlichen Familie ausbrachen, angereizt, einen neuen Versuch zu machen. Die Königinn Isabella, eine Tochter des Herzogs von Bayern, welche bisher eine alte Feindinn der burgundischen Faction gewesen, war von der andern Partey sehr beleidiget worden; und dieses konnte der unversöhnliche Geist dieser Prinzeßinn nie verzeihen.

Die

o) Le Laboureur, Liv. 35. Chap. 18.

Die öffentliche Noth zwang den Grafen d'Armagnac, der an d'Alberts Stelle Constable von Frankreich geworden war, die großen Schätze zu nehmen, welche Isabella zusammen gehäufet hatte; und als sie ihr Mißvergnügen über diese Beleidigung bezeigte, flößte er dem schwachen Geist des Königes einigen Verdacht gegen ihre Aufführung ein, und trieb ihn an, den Bois-Bourbon, ihren Liebling, welchen er eines verliebten Umgangs mit dieser Prinzeßinn beschuldigte, einzuziehen, auf die Folter zu spannen, und nachmals in die Seine zu werfen. Die Königinn selbst wurde nach Tours geschickt, und daselbst bewachet p); und nach diesen vielfältigen Beschimpfungen trug sie nicht länger Bedenken, sich in ein Verständniß mit dem Herzoge von Burgundien einzulassen. Da sich ihr Sohn, der Dauphin Carl, ein junger Herr von sechszehn Jahren, von der Faction des Armagnac gänzlich regieren ließ; so erstreckte sich ihre Feindseligkeit auch auf ihn, und sie suchte seinen Untergang mit dem unerbittlichsten Hasse. Sie hatte bald eine Gelegenheit, ihren unnatürlichen Vorsatz auszuführen. Der Herzog von Burgundien rückte, auf Verabredung mit ihr, an der Spitze einer großen Armee

p) St. Remi, Chap. 74. Monstrelet, Chap. 167.

Armee in Frankreich: er bemeisterte sich der Städte Amiens, Abbeville, Dourlens, Montreuil und andrer in der Picardie, Senlis, Rheims, Chalons, Troye und Auxerre erklärten sich für seine Partey q). Er nahm Besitz von Beaumont, Pontoise, Vernon, Meulant, Montiheri, in der Nachbarschaft von Paris; und nachdem er weiter gegen Westen gerücket, nahm er Etampes, Chartres und andre Vestungen ein; und war endlich im Stande, die Königinn zu befreyen, welche nach Troye flüchtete, und sich öffentlich wider diejenigen Minister erklärte, welche, wie sie sagte, ihren Gemahl gefangen hielten r).

Unterdessen erregten die Anhänger von Burgundien einen Aufruhr zu Paris, welche Stadt dieser Faction immer geneigt war. Lile-Adam, einer von des Herzogs Hauptleuten, wurde zur Nachtzeit in die Stadt eingelassen, und gab dem Aufstande des Volks einen Anführer, welcher in einem Augenblick so heftig wurde, daß sich nichts demselben widersetzen konnte. Die Person des Königs fiel in ihre Hände: der Dauphin entkam mit genauer Noth: viele von der Partey des Armag-

q) St. Remi, Chap. 79.

r) St. Remi, Chap. 81. Monstrelet, Chap. 178, 179.

magnac wurden sogleich niedergemacht: der Graf selbst und viele andre vom Stande, wurden ins Gefängniß geworfen: täglich geschahen Mordthaten aus Privathaß; unter dem Vorwande der Faction: und der Pöbel, der an Wuth noch nicht gesättiget war, und dem der Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit zu langsam schien, erbrach die Gefängnisse, und tödtete den Grafen von d'Armagnac, und alle übrigen Adlichen s), die daselbst gefangen saßen.

Indem die Flamme in Frankreich (i. J. 1417) so wüthend brannte, und das Land so übel vorbereitet war, einem auswärtigen Feinde zu widerstehen, landete Heinrich, der einige Schätze gesammelt, und eine Armee geworben hatte, in der Normandie (den 1ten August), an der Spitze von 25,000 Mann, und fand von keiner Seite großen Widerstand. Er bemeisterte sich (i. J. 1418) der Städte Falaise und Cherbourg; Erveux und Caen unterwarfen sich ihm; Pont de l'Arche öffnete ihm seine Thore; und nachdem Heinrich die ganze Nieder-Normandie bezwungen, und eine Verstärkung von 15,000 Mann aus England erhalten

s) St. Remi, Chap. 35, 36. Monstrelet, Chap. 118.

hatte t), belagerte er Rouen, welches von einer Besatzung von 4000 Mann vertheidiget wurde, der die Einwohner, 15000 an der Zahl, beytraten u). Der Cardinal des Ursins versuchte es hier, ihn zum Frieden zu bereden, und seine Foderungen zu mäßigen: allein der König antwortete ihm in solchen Ausdrücken, die es bezeugten, daß er sich aller seiner gegenwärtigen Vortheile bewußt war. „Sehet ihr nicht, sagte er, „daß Gott mich gleich„sam bey der Hand hieher geführet hat? Frank„reich hat kein Oberhaupt. Ich habe gerechte „Ansprüche auf dies Königreich: alles ist hier in „der äußersten Verwirrung: keinem fällt es ein, „sich mir zu widersetzen. Kann ich einen deutli„chern Beweis verlangen, daß das höchste Wesen, „welches Königreiche vergeben kann, beschlossen „habe, die französische Krone auf mein Haupt zu „setzen x)?"

Aber obgleich die Seele Heinrichs diesem Entwurfe des Ehrgeizes Raum gegeben hatte; so fuhr er doch beständig fort, mit seinen Feinden Unterhandlungen zu pflegen, und bemühete sich, sichere, ob-

t) Walsingham, S. 400.

u) St. Remi, Chap. 91.

x) Juvenal des ursins.

obgleich nicht so wichtige Vortheile zu erhalten. Er both zu gleicher Zeit beyden Parteyen Frieden an y); der Königinn und dem Herzoge von Burgundien auf der Einen Seite, welche, weil sie die Person des Königes in ihren Händen hatten, die gesetzmäßige Gewalt zu besitzen schien; und dem Dauphin an der andern Seite, welchem, als dem ungezweifelten Erben der Monarchie, alle diejenigen anhiengen, denen das wahre Beste ihres Vaterlandes angelegen war z). Auch diese beyde Parteyen pflogen beständige Unterhandlungen miteinander. Die Bedingungen, welche von allen Seiten vorgeschlagen wurden, veränderten sich beständig: der Ausgang des Krieges und die Intriguen des Cabinets vermischten sich miteinander, und Frankreichs Schicksal blieb lange in dieser Ungewißheit. Nach vielen Unterhandlungen both Heinrich der Königinn und dem Herzoge von Burgundien an, Frieden mit ihnen zu machen, die Prinzeßinn Catharina zu heyrathen, alle Provinzen anzunehmen, welche dem Eduard dem Dritten in dem Frieden zu Bretigni abgetreten waren; doch sollte die Normandie hinzukommen, welche er mit

y) Rymer, B. IX. S. 717, 749.

z) Rymer, B. IX. S. 626.

Uebertragung der völligen und vollkommnen Souverainität verlangte a). Diese Bedingungen wurden (i. J. 1419) angenommen: es mußten nur noch einige Umstände berichtiget werden, um den Traktat zu Stande zu bringen: aber in dieser Zwischenzeit schloß der Herzog von Burgundien heimlich seinen Traktat mit dem Dauphin; und diese beyden Prinzen verabredeten sich, die königliche Gewalt, während der Lebzeiten Carls, zu theilen, und ihre Waffen zur Vertreibung der auswärtigen Feinde zu vereinigen b).

Dieses Bündniß, welches dem Heinrich alle Hoffnung eines künftigen guten Erfolgs abzuschneiden schien, wurde am Ende die vortheilhafteste Begebenheit, welche sich für seine Ansprüche hätte zutragen können. Ob der Dauphin und der Herzog von Burgundien jemals in ihren wechselseitigen Versprechungen aufrichtig gewesen, ist ungewiß; aber es entsprangen sehr schädliche Wirkungen aus dieser kurzen Scheinvereinigung. Die beyden Prinzen beschlossen eine Unterredung, um sich über die Mittel zu bereden, wie sie die Engländer gemeinschaftlich am nachdrücklichsten angreifen könnten:

a) Rymer, B. IX. S. 762.

b) Rymer, B. IX. S. 776. St Remi, Chap. 95.

ten: aber es schien ein wenig schwer zu veranstalten, wie beyde, oder einer von ihnen es wagen könnte, zu dieser Unterredung zu kommen. Der von dem Herzoge von Burgundien begangne Meuchelmord, und noch mehr sein öffentliches Geständniß der That und die Vertheidigung der Lehre, dienten dazu, alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft aufzulösen; und sogar ehrliebende Leute, welche das Beyspiel verabscheuten, hätten es für recht halten können, bey einer günstigen Gelegenheit eben so mit ihm zu verfahren. Der Herzog, welcher weder selbst trauen noch verlangen konnte, daß man ihm traue, verstund sich demnach zu allem dem, was die Minister des Dauphins zu beyderseitiger Sicherheit vorschlugen. Die beyden Prinzen kamen nach Montereau: der Herzog wohnte in dem Schlosse, der Dauphin in der Stadt, welche durch den Fluß Yonne von dem Schloß getrennet wurde. Die Brücke zwischen ihnen wurde zu dem Orte der Unterredung gewählt: zwey hohe Staketten wurden quer über der Brücke aufgerichtet: die Thore an beyden Seiten wurden bewachet, an der einen von Officiern des Dauphins, an der andern von den Officiern des Herzogs. Die Prinzen sollten in den Zwischenraum durch die entgegengesetzten Thore, unter Begleitung von zehn Personen

gehen, und mit allen diesen Merkmaalen des Mißtrauens eine wechselseitige Freundschaft aufrichten. Aber es zeigte sich, daß, da keine Vorsicht zureicht, wo keine Gesetze statt finden, und wo alle Grundsätze der Ehre gänzlich aus den Augen gesetzt sind. Taunegui de Chatel und andre von des Dauphins Gefolge, waren eifrige Anhänger des Hauses Orleans, und entschlossen sich, diese Gelegenheit zu gebrauchen, an dem Meuchelmörder den Mord dieses Prinzen zu rächen. Kaum traten sie in das Stakett, so zogen sie ihre Schwerter und fielen den Herzog von Burgundien an: seine Freunde waren bestürzt, und dachten an keine Vertheidigung; und alle diese hatten entweder ein gleiches Schicksal, oder wurden von dem Gefolge des Dauphins gefangen genommen c).

Die große Jugend dieses Prinzen macht es zweifelhaft, ob er um das Geheimniß der Verschwörung gewußt habe: aber da die That vor seinen Augen von seinen vertrautesten Freunden begangen wurde, welche ihre Verbindung beständig mit ihm behielten; so fällt die Schande dieser That, welche gewiß mehr Unvorsichtigkeit als Verbrechen war, ganz auf ihn. Der ganze Zustand

c) St. Remi, Chap. 97. Monstrelet, Chap. 211.

ſtand der Sachen wurde allenthalben durch dieſen unerwarteten Vorfall verändert. Die Stadt Paris, welche dem Hauſe Burgundien ſehr gewogen war, brach in die größte Wuth gegen den Dauphin aus. Der Hof des Königes Carl trat aus Intereße auf dieſelbe Seite; und weil alle Miniſter, die um dieſen Monarchen waren, ihre Beförderung dem verſtorbenen Herzoge zu danken hatten, und ihren Fall vorausſahen, wenn der Dauphin ſeinen Vater wieder in ſeine Gewalt bekäme; ſo erfoderte es ihr Intereße, durch alle Mittel den Fortgang ſeiner Unternehmungen zu verhindern. Die Königinn, welche in ihrer unnatürlichen Feindſeligkeit gegen ihren Sohn fortfuhr, vermehrte die allgemeine Flamme, und flößte dem Könige, in ſoweit er einiger Empfindungen fähig war, eben denſelben Haß ein, von welchem ſie ſchon lange getrieben war. Aber vor allen Dingen glaubte ſich Philipp, Graf von Charolois, der nun Herzog von Burgundien war, nach allen Banden der Pflicht und der Ehre verbunden, den Mord ſeines Vaters zu rächen, und den Meuchelmörder aufs äußerſte zu verfolgen. Und in dieſer allgemeinen Raſerey war jede Betrachtung des National- und des Familienbeſten von allen Parteyen in Vergeſſenheit begraben. Die Unterwer-

fung unter einem auswärtigen Feind, die Vertreibung des gesetzmäßigen Erben, die Sklaverey des Reiches, schienen nur kleine Uebel, wenn sie Mittel würden, die gegenwärtige Leidenschaft zu vergnügen.

Der König von England hatte vor dem Tode des Herzogs von Burgundien von Frankreichs Zerrüttungen sehr große Vortheile gehabt, und machte täglich einen großen Fortgang in der Normandie. Er hatte Rouen nach einer hartnäckigen Belagerung eingenommen d); er war Meister von Pontoise und Gisors geworden. Er drohete sogar Paris, und hatte den Hof aus Furcht vor seiner Gewalt gezwungen, sich nach Troye zu begeben; und mitten in seinem Glücke wurde er angenehm überraschet, als er seine Feinde, anstatt sich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung gegen ihn zu verbinden, geneigt fand, zu den Waffen zu greifen, und ihn zu einem Werkzeuge der Rache gegen einander zu gebrauchen. Es wurde sogleich ein Bündniß zwischen ihm und dem Herzoge von Burgundien zu Arras geschlossen. Dieser Prinz war bereit, ohne etwas anders für sich auszubedingen, als die Verfolgung der Mörder seines Va-

d) T. Livii, S. 69. Monstrelet, Chap. 201.

Vaters, und die Verheyrathung des Herzogs von Bedford mit seiner Schwester, dieses Königreich dem Stolze Heinrichs aufzuopfern; und willigte in jede Foderung, welche dieser Monarch machte. Um diesen erstaunlichen Traktat zu schließen, welcher die Krone von Frankreich auf einen Fremden übertragen sollte, kam Heinrich, in Begleitung seines Bruders, des Herzogs von Clarence und Glocester, (i. J. 1420) nach Troye, wo ihm der Herzog von Burgundien entgegen kam. Die Schwachheit, in welche Carl gefallen war, machte ihn unfähig, auf eine andre Art zu sehen, als durch die Augen derer, die um ihn waren; so wie diese hinwiederum alles durch ihre Leidenschaft sahen. Der Traktat, welcher schon unter den Parteyen verabredet war, wurde sogleich abgefasset, unterzeichnet und genehmigt. Heinrichs Wille schien in dieser ganzen Unterhandlung ein Gesetz zu seyn: man sah auf nichts als seine Vortheile.

Die vornehmsten Artikel des Traktats waren: Heinrich sollte die Prinzeßinn Katharina heyrathen: der König Karl sollte Zeitlebens den Titel und die Würde eines Königs von Frankreich führen: Heinrich sollte für den Erben der Monarchie erkläret und erkannt, und sogleich mit der Verwaltung der Regierung bekleidet werden: dieses Kö-

Königreich sollte auf seine Erben, ohne Ausnahme, kommen: Frankreich und England sollten auf immer unter Einem Könige vereinigt seyn; aber ihre unterschiedene Gebräuche, Gewohnheiten und Vorrechte beständig behalten: alle Prinzen, Pairs, Vasallen und Gemeinden von Frankreich sollten schwören, der künftigen Thronfolge Heinrichs anzuhängen, und ihm sogleich, als dem regierenden Herrn, Gehorsam zu leisten: dieser Prinz sollte mit den Waffen des Königs Carl und des Herzogs von Burgundien die seinigen verbinden, um die Anhänger Carls, des vorgegebenen Dauphins, zu bezwingen; und diese drey Prinzen sollten keinen Frieden und keinen Waffenstillstand mit ihm machen, ohne gemeinschaftliche Bewilligung und Genehmigung e).

Das war der Innhalt dieses berühmten Traktats; eines Traktats, den nichts als die Gewalt des Schwerds zur Ausführung bringen, so wie ihn nichts als die allerheftigste Feindseligkeit eingeben konnte. Es ist schwer zu sagen, ob seine Folgen, wenn er zur Wirklichkeit gekommen wäre, für England oder für Frankreich schädlich gewesen

seyn

e) Rymer, B. IX. S. 895. St. Remi, Chap. 101. Monstrelet, Chap. 223.

seyn würden. Er müßte das erste Reich in den Zustand einer Provinz herabgesetzt haben: er würde die Thronfolge des letztern gänzlich entgliedert, und einem jeden Nachkommen der königlichen Familie den Untergang zugezogen haben: weil die Häuser Orleans, Anjou, Alencon, Bretagne, Bourbon und Burgundien selbst, deren Recht dem Rechte der englischen Prinzen vorzuziehen war, deswegen einer beständigen Eifersucht und Verfolgung von dem Souverain ausgesetzt gewesen seyn würden. Es befand sich sogar ein handgreiflicher Mangel in den Ansprüchen Heinrichs, welchen keine Kunst bemänteln konnte. Denn außer den unbeantwortlichen Einwürfen, denen Eduards des Dritten Ansprüche unterworfen waren, war er auch kein Erbe dieses Monarchen: wenn man die weibliche Erbfolge gelten ließ; so wäre das Erbrecht auf das Haus Mortimer gefallen: gesetzt, Richard der Zweyte wäre ein Tyrann, und Heinrichs des Vierten Verdienste um die Engländer bey seiner Absetzung wären so groß gewesen, daß sie die Handlung der Nation rechtfertigen könnten, wodurch sie ihn auf den Thron setzte; so hatte doch Richard Frankreich gar nicht beleidiget, und sein Nebenbuhler hatte sich gar nicht um dieses Reich verdient gemacht: es konnte unmöglich vorgegeben wer-

werden, daß die Krone von Frankreich ein Anhang der Krone England geworden wäre; und daß ein Prinz, der die letzte durch irgend einige Mittel gewann, ohne weitere Zweifel auch zu der ersten berechtiget wäre. Man muß also überhaupt zugeben, daß Heinrichs Recht auf Frankreich, wo möglich, noch weniger zu begreifen war, als dasjenige Recht, wodurch sein Vater den Thron von England bestiegen hatte.

Allein, ob man gleich in der Hitze der Leidenschaften, wovon die Höfe Frankreich und Burgundien getrieben wurden, alle diese Betrachtungen übersah; so mußte man sich doch nothwendig in müßigeren und ruhigern Zeiten derselben wieder erinnern; und es war nöthig, daß Heinrich seine gegenwärtige Vortheile verfolgte, und dem Volke keine Zeit zu vernünftigen Ueberlegungen ließ. Einige Tage nachher heyrathete er die Prinzeßinn Katharina: er führte seinen Schwiegervater nach Paris, und setzte ihn selbst in den Besitz dieser Hauptstadt: er erhielt von dem Parlament und den dreyen Ständen eine Bestätigung des Traktats von Troye: er unterstützte den Herzog von Burgundien, indem er ihm eine Verurtheilung der Mörder seines Vaters verschafte; und sogleich wendete er seine Waffen mit Fortgang gegen die

Anhänger des Dauphins, der, sobald er von dem Traktat zu Troye hörte, den Styl und das Ansehen eines Regenten annahm, und sich auf Gott und sein Schwerd, zur Unterstützung seines Rechtes, berief.

Der erste Ort, welchen Heinrich bezwang, war Sens, welches seine Thore nach einer geringen Gegenwehr eröffnete. Eben so leicht bemeisterte er sich der Stadt Montereau. Die Vertheidigung von Melun war hartnäckiger; Barbasan, der Commandant, hielt vier Monate wider die Belagerer aus; und es war blos der Hunger, welcher ihn zu kapituliren zwang. Heinrich versprach, der ganzen Besatzung das Leben zu schenken, diejenigen ausgenommen, welche an dem Mord des Herzogs von Burgundien Schuld waren; und da man vermuthete, daß Barbasan selbst zu dieser Anzahl gehöre; so bat Philipp um seine Bestrafung: allein, der König hatte die Großmuth, für ihn zu bitten, und seine Hinrichtung zu verhindern f).

Die Nothwendigkeit, sich mit Volk und Geld zu versehen, zwang den Heinrich (i. J. 1421) hinüber nach England zu gehen, und er hinterließ den Her-

f) Holingshed. S. 573.

Herzog von Exeter, seinen Onkel, als Commandanten von Paris, während seiner Abwesenheit. Das Ansehen, welches gemeiniglich das Glück begleitet, verschafte ihm von dem englischen Parlament den Zuschuß von einem Funfzehnten; allein, wenn wir nach der kleinen Summe dieses Zuschusses urtheilen dürfen; so war die Nation über die Siege ihres Königes nicht sehr vergnügt; und so, wie die Hoffnung ihrer Vereinigung mit Frankreich sich näherte, fieng sie an, ihre Augen zu eröffnen, und die gefährlichen Folgen einzusehen, welche dieselbe nothwendig nach sich ziehen mußte. Es war ein Glück für den Heinrich, daß er andre Hülfsquellen hatte, als Zuschuß an Gelde von seinen Erbunterthanen. Die Provinzen, welche er erobert hatte, unterhielten seine Truppen; und die Hoffnung fernerer Vortheile lockte alle Leute von ehrsüchtigem Geiste in England, die sich durch Waffen hervorthun wollten, zu seiner Fahne. Er brachte eine neue Armee von 24,000 Bogenschützen und 4000 Reutern zusammen g), und marschirte mit derselben nach Dover, wo sie eingeschifft werden sollte. Alles war zu Paris unter dem Herzoge von Exeter in Ruhe geblieben: allein, es hatte

sich

g) Monstrelet, Chap. 242.

sich in einer andern Gegend des Königreichs ein Unglück zugetragen, welches seine Abreise beschleunigte.

Die Zurückbehaltung des Königs der Schottländer in England war bisher sehr vortheilhaft für den Heinrich gewesen; und indem er den Regenten in Furcht hielt, hatte er, so lange der französische Krieg dauerte, sich in den nordlichen Gränzen Ruhe verschaft: Aber da die Nachricht von Heinrichs gutem Fortgange und seinen nahen Aussichten ein Erbe der Krone Frankreich zu werden, nach Schottland kam, wurde die Nation beunruhiget, und sah ihren eignen unvermeidlichen Untergang voraus, wenn sie, nach der Unterwerfung ihrer Alliirten, allein mit einem Feinde zu kämpfen hätte, der ihr an Macht und Reichthümern schon so sehr überlegen war. Der Regent sah die Sache aus eben diesem Gesichtspunkte an; und ob er sich gleich in keinen öffentlichen Krieg mit England einlassen wollte; so ließ er doch ein Corps von 7000 Schotten, unter der Anführung des Grafen von Buchan, seines zweyten Sohnes, nach Frankreich zum Dienste des Dauphins übergehen. Um diese Hülfe unwirksam zu machen, hatte Heinrich den jungen König der Schotten hinübergebracht, und

nöthigte ihn, seinen Landsleuten zu befehlen, den französischen Dienst zu verlassen: aber die Schotten antworteten überhaupt, daß sie keinen Befehlen gehorchten, die von einem gefangenen Könige kämen; und daß ein Prinz auf keine Weise etwas zu sagen hätte, so lange er in den Händen seines Feindes wäre. Diese Truppen fuhren demnach fort, unter dem Grafen von Buchan zu agiren; und wurden von dem Dauphin gebraucht, sich dem Fortgange des Herzogs von Clarence in Anjou zu widersetzen. die beyden Armeen griffen sich einander bey Bauge an. Die Engländer wurden geschlagen: der Herzog selbst wurde von dem Sir Allan Swinton, einem schottischen Ritter, erschlagen, welcher eine Compagnie schwerer Cavallerie commandirte; und die Grafen von Sommerset h), Dorset und Huntington wurden gefangen genommen i). Dies war die erste Aktion, welche den Strom des Glücks wider die Engländer kehrte; und der Dauphin beehrte den Grafen von Buchan mit dem Amte eines Constables, theils, um die Schot-

h) Sein Name war John, und er wurde nachher zum Herzoge von Sommerset ernannt. Er war ein Enkel des John von Gaunt, Herzogs von Lancaster. Der Graf von Dorset war Sommersets Bruder, und führte nach ihm diesen Titel.

i) Remi. Chap. 10. Monstrel. Chap. 239. Hall. S. 76.

Schotten mehr zu seinem Dienste zu verbinden, und theils, um die Tapferkeit und die kluge Aufführung dieses Herrn zu belohnen.

Aber die Ankunft des Königes von England mit einer so ansehnlichen Armee war mehr als zureichend, diesen Verlust zu ersetzen. Heinrich wurde zu Paris mit vielen Freudensbezeugungen aufgenommen; so hartnäckig waren die Vorurtheile des Volks, und er führte seine Armee sogleich nach Chartres, welches lange von dem Dauphin belagert gewesen war. Dieser Prinz brach auf bey der Ankunft der Engländer; und in der Entschließung, ein Treffen zu vermeiden, zog er seine Armee zurück k). Heinrich bemeisterte sich der Stadt Dreux ohne einen Schwerdstreich: belagerte Meaux, auf Anhalten der Pariser, welche von der Besatzung dieses Orts sehr beschweret wurden. Diese Unternehmung beschäfftigte die englischen Waffen acht Monate lang: der Commandant von Meaux, ein natürlicher Sohn des Vaurus, that sich durch eine hartnäckige Gegenwehr hervor, wurde aber endlich gezwungen, sich auf Gnade zu ergeben. Dieser Herr war eben so grausam als tapfer. Er hatte

k) St. Remi. Chap. 3.

die Gewohnheit, alle Engländer und Burgundier, welche ihm in die Hände fielen, ohne Unterschied zu hängen; und Heinrich ließ ihn, um sich wegen seiner Grausamkeit zu rächen, sogleich an demselben Baum aufhängen, welchen er zum Werkzeuge seiner Unmenschlichkeit gebraucht hatte l).

Auf diese glückliche Begebenheit erfolgte die Uebergabe vieler andern Oerter in der Nachbarschaft von Paris, welche es mit dem Dauphin hielten. Dieser Prinz wurde über die Loire gejaget, und verließ fast alle nordliche Provinzen: er wurde so gar bis in die südlichen von den vereinigten Waffen der Engländer und Burgundier verfolgt, und mit einem gänzlichen Untergange bedrohet. Ungeachtet der Tapferkeit und der Treue seiner Hauptleute, sah er, daß er seinen Feinden im freyen Felde nicht gewachsen war, und fand es für nöthig, langsam zu verfahren, und alle wagliche Treffen mit einem Feinde zu vermeiden, der so viele Vortheile über ihn gewonnen hatte. Und um Heinrichs Glückseligkeit zu vollenden, wurde seine Gemahlinn von einem Sohn entbunden,

l) Rymer. B. X. S. 212. T. Livii. S. 92. 93. St. Remi Chap. 116. Monstrelet Chap. 260.

den, der nach seinem Vater genannt, und dessen Geburt zu Paris und London mit eben so prächtigen als aufrichtigen Freudensbezeugungen gefeyert wurde. Der neugeborne Prinz schien von allen als der künftige Erbe beyder Monarchien angesehen zu werden.

Heinrichs Ruhm hatte beynahe den Gipfel erreichet, als er durch die Hand der Natur gehemmet wurde; und alle seine weitläuftigen Anschläge wurden zu Wasser. (i. J. 1422.) Er wurde von einer Fistel befallen, die zu curiren die Wundärzte damals noch nicht Geschicklichkeit genug hatten; er merkte es endlich, daß sein Schaden tödlich war, und sein Ende sich näherte. Er ließ seinen Bruder, den Herzog von Bedford, kommen, den Grafen von Warwic, und noch einige von Adel, die er mit seinem Vertrauen beehrt hatte, und sagte ihnen mit vieler Ruhe seinen letzten Willen in Absicht auf die Regierung seines Reiches und seiner Familie. Er erflehte sie, gegen seinen unmündigen Sohn dieselbige Treue und Zuneigung fortzusetzen, welche sie ihm bey seiner Lebzeit jederzeit bewiesen hätten, und welche durch so viele wechselseitige Dienste bevestiget wären. Er bezeigte seine Gleichgültigkeit bey Annäherung des Todes; und ob er gleich

bedauerte, daß er ein so glücklich angefangenes Werk unvollendet lassen müßte; so erklärte er doch, daß er sich darauf verließe, die gänzliche Eroberung Frankreichs würde eine Wirkung ihrer Klugheit und Tapferkeit seyn. Er überließ die Regierung dieses Reichs seinem ältesten Bruder, dem Herzoge von Bedford; die Regierung von England seinem jüngern Bruder, dem Herzoge von Glocester; und die Sorge für die Person seines Sohnes dem Grafen von Warwic. Er empfahl ihnen allen sorgfältig, auf die Unterhaltung der Freundschaft des Herzogs von Burgundien zu sehen, und rieth ihnen, die bey Azincour gefangen genommenen französischen Prinzen nicht eher in Freyheit zu setzen, bis sein Sohn zu den Jahren käme, wo er selbst die Regierung übernehmen könnte. Er beschwur sie, wenn das Glück ihrer Waffen sie nicht in den Stand setzen sollte, den jungen Heinrich auf den französischen Thron zu setzen, daß sie doch wenigstens mit diesem Reiche keinen Frieden machen möchten; wenn nicht der Feind durch die Abtretung der Normandie, und die Verbindung derselben mit der englischen Krone, sie für alle Gefahren und Kosten seiner Unternehmung m) entschädigen wollte.

Hier-

m) Monstrelet. Chap. 265. Hall. S. 80.

Hiernächst hielt er seine Andacht, und ließ seinen Beichtvater die sieben Bußpsalmen lesen. Als dieser an die folgende Stelle des ein und funfzigsten Psalmes kam: Baue die Mauren zu Jerusalem; fiel er ihm ins Wort, und versicherte, daß es sein ernstlicher Vorsatz gewesen sey, wenn er Frankreich gänzlich bezwungen hätte, einen Kreuzzug wider die Ungläubigen zu thun, und das heilige Land wieder zu erobern n). So erfindsam sind die Menschen, sich selbst zu hintergehen, daß Heinrich in diesem Augenblicke alles durch seinen Stolz vergossene Blut vergaß, und sich mit dieser letzten und schwachen Entschliessung tröstete, welche er gewiß niemals ausgeführet haben würde, da diese Unternehmungen schon aus der Mode gekommen waren! Er starb (i. J. 1422.) den 31sten August, in dem vier und dreyßigsten Jahre seines Alters, und in dem zehnten seiner Regierung.

Dieser Prinz besaß viele hervorstechende Tugenden; und wenn wir dem Stolz eines Monarchen nachsehen, oder ihn auch, wie der große Haufe zu thun geneigt ist, unter die Tugenden seines Standes setzen, so ist sein Charakter von

n) S. Remi. Chap. 118. Monstrelet. Chap. 265.

großen Fehlern unbefleckt. Seine Fähigkeiten zeigten sich eben so sehr im Cabinet, als im Felde; seine Kühnheit in Unternehmungen war nicht weniger merkwürdig, als seine persönliche Tapferkeit bey der Ausführung derselben. Er hatte die Gabe, seine Freunde durch Gesprächigkeit an sich zu halten, und seine Feinde durch seine Geschicklichkeit und seine Gnade zu gewinnen. Die Engländer ließen sich noch mehr durch den Glanz seines Charakters, als durch den Glanz seiner Siege geblendet, bewegen, die Schwachheit seines Rechts zu übersehen: die Franzosen vergaßen fast ganz, daß er ein Feind war; und seine Sorgfalt in seiner bürgerlichen Regierung Gerechtigkeit, und in seinen Armeen Mannszucht zu erhalten, gab beyden Nationen einige Entschädigung für das Elend, welches sich von solchen Kriegen nicht trennen läßt, womit seine so kurze Regierung fast ganz beschäfftiget war. Daß er dem Grafen von Marche vergab, welcher ein besseres Recht zum Throne hatte, als er selbst, ist ein gewisser Beweis seiner Großmuth; und daß der Graf sich auf seine Freundschaft so gänzlich verließ, ist nicht weniger ein Beweis von seiner Aufrichtigkeit und Redlichkeit. Es giebt in der Geschichte wenige

Bey-

Beyspiele von einem solchen wechselseitigen Zutrauen; und noch weniger, wo keine von beyden Parteyen Ursache hatte, es zu bereuen.

Die äußerliche Gestalt so wohl, als das Betragen dieses großen Prinzen war einnehmend. Seine Statur war von etwas mehr als mittler Größe; seine Gesichtsbildung schön; seine Glieder fein und geschlang, aber voll Stärke; und er that sich in allen kriegerischen und männlichen Uebungen hervor o). Er hatte mit seiner Gemahlinn, Katharina von Frankreich, nur Einen Sohn, der noch nicht völlig neun Monate alt war; dessen Unglücksfälle in seinem Leben größer waren, als aller Ruhm und alles Glück seines Vaters.

In weniger als zwey Monaten nach Heinrichs Tode endigte Karl der Sechste von Frankreich, sein Schwiegervater, sein unglückliches Leben. Er hatte seit einigen Jahren nur den Schein einer königlichen Macht besessen. Dennoch war dieser Umstand für die Engländer wichtig, und theilte den Gehorsam und die Liebe der Franzosen zwischen ihm und dem Dauphin. Dieser Prinz wurde zu Poiktiers, unter dem Na-

o) T. Livii. S. 4.

men, Karl der Siebente, zum Könige von Frankreich ausgerufen, und gekrönet. Rheims, der Ort, wo diese Ceremonie gemeiniglich zu geschehen pflegte, war zu der Zeit in den Händen seiner Feinde.

Katharina von Frankreich, Heinrichs Wittwe, heyrathete bald nach seinem Tode, einen Walliser von Adel, den Sir Owen Tudor, der, wie man sagt, von den alten Prinzen dieses Landes abgestammet war: sie gebahr ihm zwey Söhne, den Edmund und Jasper, von welchen der älteste zum Grafen von Pembroke erhoben wurde. Die Familie Tudor, welche durch diese Verbindung zuerst groß wurde, bestieg nachher den englischen Thron.

Die lange Spaltung, welche die abendländische Kirche beynahe vierzig Jahre lang getrennet hatte, wurde unter dieser Regierung durch die Kirchenversammlung zu Costnitz völlig geendiget. Diese setzte den Papst Johannes, den Drey und zwanzigsten, wegen seiner Verbrechen ab, und wählete Martin den Fünften an seiner Stelle, welchen fast alle Königreiche in Europa erkannten. Diese große und ungewöhnliche Handlung der Autorität der Kirchenversammlung gab den römischen Päpsten nachher beständig eine tödt-

liche

liche Feindschaft wider diese Versammlungen. Eben diejenige Eifersucht, welche in den meisten europäischen Ländern zwischen der bürgerlichen Aristokratie und der Monarchie so lange geherrschet hatte, fand sich itzt auch zwischen diesen Mächten und der Geistlichkeit ein. Allein, die große Entfernung der Bischöfe in den verschiedenen Staaten, und die Schwierigkeit, sie zu versammlen, gab dem Papste einen großen Vortheil, und machte es ihm leichter, die ganze Gewalt der Hierarchie in seiner eigenen Person zu vereinigen. Die Grausamkeit und Treulosigkeit bey der Bestrafung des Johann Huß, und Hieronymus von Prag, dieser unglücklichen Schüler des Wikliffs, welche von dieser Kirchenversammlung wegen ihrer Irrthümer lebendig verbrannt wurden, bewiesen diese betrübte Wahrheit, daß die Toleranz keine von den Tugenden der Priester in irgend einer geistlichen Regierung ist. Da aber der englische Prinz an diesen großen Begebenheiten nur einen geringen, oder gar keinen Antheil hatte; so sind wir hier in der Erzählung derselben desto kürzer.

Die erste Commission wegen Einrichtung des Kriegswesens, welche wir finden, wurde unter die-

dieſer Regierung beſtellet p). Der militairiſche Theil des Feudalſyſtems, dieſer weſentlichſte Theil deſſelben, war gänzlich eingegangen, und konnte nicht länger zur Vertheidigung des Königreiches dienen. Heinrich bevollmächtigte daher, als er im Jahre 1415 nach Frankreich kam, gewiſſe Perſonen, die alle Freyleute, welche Waffen zu tragen fähig waren, in jeder Grafſchaft muſtern, in Compagnien theilen, und in Bereitſchaft halten ſollten, dem Feinde zu widerſtehen. Dies war der Zeitpunkt, wo die Feudelmiliz einer andern Platz machte, die vielleicht noch weniger ordentlich und regelmäßig war.

Wir haben eine glaubwürdige und genaue Nachricht von den ordentlichen Einkünften der Krone unter dieſer Regierung; und dieſe belaufen ſich jährlich nur auf 55,714 Pfund, 10 Schilling und 10 Pfennige q): das iſt beynahe eben ſo viel, als Heinrich der Dritte einzukommen hatte; und die Könige von England ſind alſo in ſo vielen Jahren weder reicher noch ärmer geworden. Die ordentlichen Ausgaben der Regierung beliefen ſich auf 52,507 Pfund, 10 Schil-

ling

p) Rymer B. IX. S. 254. 255.

q) Rymer. B. X. S. 113.

ling 10 Pfennige; so, daß der König nur 3206 Pfund 14 Schilling zur Unterhaltung seines Hofstaats, zu seiner Kleidung, zu den Kosten der Gesandschaften und zu andern Dingen übrig hatte. Diese Summe war auf keine Weise hinlänglich; er war daher genöthiget, oftmals seine Zuflucht zu einem Zuschuß vom Parlament zu nehmen; und so war er, so gar in Friedenszeiten, nicht ganz unabhänglich von seinem Volke. Aber Kriege erfoderten erschreckliche Kosten, welche weder die ordentlichen Einkünfte des Königes, noch der außerordentliche Zuschuß zu tragen vermögend waren; und er wurde allezeit zu vielen elenden Hülfsmitteln getrieben, um nur eine mittelmäßige Figur in demselben zu machen. Er nahm gemeiniglich allenthalben Gelder auf; er versetzte seine Juwelen, und zuweilen die Krone selbst r); er kam in Rückstand bey seiner Armee, und er war oftmals genöthiget, ungeachtet aller dieser Mittel, mitten in dem Lauf seines Sieges einzuhalten, und mit dem Feinde einen Waffenstillstand zu machen. Der große Sold, der den Soldaten gegeben wurde, war diesen geringen Einkünften gar nicht gemäß. Aller außerordentliche

r) Rymer. T. X. S. 190.

liche Zuschuß, welcher von dem Parlament dem Heinrich, während seiner ganzen Regierung, zugestanden war, betrug nur sieben Zehende und Funfzehende, ungefähr 203,000 Pfund s). Es ist leicht zu berechnen, wie bald dieses Geld erschöpfet wurde von 24,000 Mann Bogenschützen, und 6000 Mann Reutern, wenn jeder Bogenschütze täglich sechs Pfennige t), und jeder Reuter zwey Schilling bekam. Der allerglücklichste Fortgang lief gemeiniglich fruchtlos ab, wenn er von so armen Einkünften unterstützet wurde; und die Schulden, und die Schwierigkeiten, in welche der König dadurch gerieth, machten, daß er seine Siege theuer bezahlen mußte. Auch die bürgerliche Regierung konnte, selbst zur Zeit des Friedens, nicht sehr regelmäßig seyn; da die Regierung überhaupt so wenig im Stande war, sich selbst zu unterstützen. Heinrich hatte ein Jahr vor seinem Tode noch Schulden, die damals gemacht

s) Parliamentary History. B. II. S. 168.

t) Es erhellet aus vielen Stellen beym Rymer, insbesondre B. IX. S. 258. Daß der König jährlich zwanzig Mark für einen Bogenschützen gab, welches weit mehr ist, als sechs Pfennige täglich. Der Preis war gestiegen, wie es natürlicher Weise geschiehet, wenn der Werth des Geldes steigt.

macht waren, als er noch Prinz von Wallis war u). Es war vergeblich, daß das Parlament ihn von willkührlichen Verfahren zurück halten wollte, da er in solche Bedürfnisse gesetzt war. Obgleich, zum Beyspiel, dem Rechte Nothwendigkeiten für den königlichen Hofstaat einzuheben, von dem großen Freybriefe selbst ausdrücklich vorgebeuget war, und die Gemeinen öfters darüber geklaget hatten; so war es doch nicht möglich, es abzuschaffen; und endlich begnügte sich das Parlament damit, daß es dasselbe durch Gesetze einschränkte, sich übrigens aber demselben, als einem königlichen Vorrechte unterwarf. Des Herzogs von Glocester Einkünfte, unter der Regierung Richards des Zweyten, beliefen sich auf 60,000 Kronen, (ungefähr 30,000 Pfund jährlich, nach unserm Gelde) wie wir vom Froissard lernen x): und folglich war er reicher, als der König selbst, wenn man alle Umstände genau überlegt.

Es ist merkwürdig, daß die Stadt Calais der Krone jährlich 29,119 Pfund kostete y), das ist,

u) Rymer. B. X. S. 114.

x) Liv. IV. Chap. 86.

y) Rymer. B. X. S. 113.

ist, mehr als ein Drittheil von den gewöhnlichen Ausgaben der Krone in Friedenszeiten. Diese Vestung diente gar nicht zur Vertheidigung Englands, und gab diesem Reiche nur einen Eingang, um Frankreich zu schaden. Irrland kostete jährlich zwey tausend Pfund über seine eigene Einkünfte, welche gewiß sehr gering waren. Alles trägt etwas bey, uns einen schlechten Begriff von dem Zustande Europens in diesen Zeiten zu geben.

Von den ältesten Zeiten bis auf die Regierung Eduards des Dritten war der Werth des Geldes niemals verändert worden. Ein Pfund Sterling war jederzeit ein Pfund Troy-Gewicht; das ist, ungefähr drey Pfund nach itzigem Gelde. Dieser Sieger war zuerst genöthiget, in diesem wichtigen Punkte Neuerungen zu machen. In dem zwanzigsten Jahre seiner Regierung münzte er zwey und zwanzig Schilling aus einem Pfund Troy-Gewicht; und in seinem sieben und zwanzigsten, fünf und zwanzig Schilling. Allein, Heinrich der Fünfte, der auch ein Ueberwinder war, steigerte den Werth noch mehr, und münzte dreyßig Schilling aus einem Pfund Troy-Gewicht z). Seine Einkünfte beliefen sich daher über

z) Fleetwoods Chronicon Preciosum. S. 52.

über 110,1000 Pfund itzigen Geldes; und bey dem wohlfeilen Preiſe der Lebensmittel reichten ſie eben ſo weit, als 330,000 Pfund.

Keiner von den Prinzen des Hauſes Lancaſter foderte Abgaben ohne Bewilligung des Parlaments: ihr zweifelhaftes oder ungegründetes Recht wurde in ſo weit ein Vortheil für die Staatsverfaſſung. Dieſe Regel wurde damals veſtgeſetzet und konnte nachher, ohne Schaden, ſelbſt von den willkührlichſten Prinzen, nicht gebrochen werden.

Das zwanzigste Kapitel.

Heinrich VI.

Regierung während der Minderjährigkeit. Frankreichs Zustand. Kriegsoperationen. Schlacht bey Verneuil. Belagerung von Orleans. Das Mägdchen von Orleans. Die Belagerung von Orleans wird aufgehoben. Der König von Frankreich wird zu Rheims gekrönet. Klugheit des Herzogs von Bedford. Hinrichtung des Mägdchens von Orleans. Abfall des Herzogs von Burgundien. Tod des Herzogs von Bedford. Verfall der Engländer in Frankreich. Waffenstillstand mit Frankreich. Vermählung des Königs mit Margaretha von Anjou. Ermordung des Herzogs von Glocester. Frankreichs Zustand. Erneurung des Krieges mit Frankreich. Die Engländer werden aus Frankreich vertrieben.

Unter der Regierung des Lancastrischen Hauses (i. J. 1422) scheinen das Ansehen des Parlaments mehr bestätiget und die Freyheiten des Volks

mehr

mehr geachtet worden zu seyn, als sonst jemals; und die beyden vorhergehenden Könige, ob sie gleich Männer von großem Geiste und großen Geschicklichkeiten waren, enthielten sich doch solcher Ausübungen ihres Vorrechts, von welchen sich auch wohl schwache Prinzen, die ein unstreitiges Recht zur Krone hatten, hätten können verführen lassen, zu glauben, daß sie sich dieselben ungestraft erlauben könnten. Die lange Minderjährigkeit, welche man itzt vor sie sah, ermunterte die Lords und Gemeinen noch mehr, ihr Ansehen zu erweitern, und ohne die wörtliche Bestimmung Heinrichs des Fünften zu beobachten, nahmen sie sich die Freyheit, die ganze Regierung anders einzurichten. Sie lehnten den Namen, Regent, in Absicht auf England, völlig von sich ab: sie bestellten den Herzog von Bedford zum Protektor, oder Beschützer dieses Königreichs, ein Titel, der, wie sie glaubten, weniger Macht in sich enthielt: sie versahen den Herzog von Glocester mit derselben Würde in der Abwesenheit seines ältesten Bruders a); und um die Gewalt dieser beyden Prinzen einzuschränken, ernannten sie einen Rath, ohne dessen Mitwissen und Bewilligung keine wichtige

a) Rymer, B. X. S. 261. Cotton. S. 364.

Maaßregel beschlossen werden konnte b). D
Person und die Erziehung des unmündigen Pri
zen wurde dem Heinrich Beaufort, Bischof v
Winchester, seinem Großonkel, und dem legitimir
Sohn des Johann von Gaunt, Herzog von L
caster, anvertraut; welcher, da sein Geschl
niemals einigen Anspruch auf die Krone m
konnte, wie sie glaubten, ohne Sorge mit dies
wichtigen Amte bekleidet werden könnte c). D
beyden Prinzen, die Herzoge von Bedford u
Glocester, welche sich durch diesen Regierungsp
für beleidigt halten konnten, willigten jedoch,
aufrichtige und ehrliebende Männer, in jedwed
Anordnung, die dem Volke Sicherheit zu ver-
schaffen schien; und da die Kriege in Frankreich
der wichtigste Gegenstand zu seyn schien, so ver-
mieden sie alle Streitigkeiten, welche diesen
Eroberungen ein Hinderniß in den Weg legen
konnten.

Wenn man den Zustand der Sachen zwischen
dem englischen und französischen Könige obenhin
ansah; so schienen alle Vortheile auf der Seite
des erstern zu seyn; und die gänzliche Verfeindung

Carls

b) Cotton. S 564.

c) Hall. S. 83. Monstrelet, B. II. S. 27.

Carls schien eine Begebenheit zu seyn, die man von der überlegenen Macht seines Nebenbuhlers natürlicherweise erwarten konnte. Obgleich Heinrich noch unmündig war, so führte doch der Herzog von Bedford, der vollkommenste Prinz seiner Zeit, die Regierung, welchen seine Erfahrung, Klugheit, Tapferkeit und Edelmüthigkeit zu diesem hohen Amte vollkommen geschickt machte, und in den Stand setzte, eine Verbindung zwischen seinen Freunden zu erhalten, und das Zutrauen seiner Feinde zu gewinnen. Die ganze englische Macht stund unter seinem Commando: er war an der Spitze der Armeen zum Siege gewöhnet: er wurde von den berühmtesten Generalen seiner Zeit unterstützet, von den Grafen von Sommerset, Warwic, Salisbury, Suffolk und Arundel, dem Sir Johann Talbot und Sir Johann Fastolfe; und außer Guienne, dem alten Erblande Englands, besaß er auch die Hauptstadt, und alle nordlichen Provinzen, welche am geschicktesten waren, ihn mit Mannschaft und Gelde zu versehen, seiner englischen Macht beyzustehen, und dieselbe zu unterstützen.

Allein Carl besaß, ungeachtet der gegenwärtigen Schwachheit seiner Kriegsmacht, noch einige Vortheile, die theils aus seiner Situation,

theils aus seinem persönlichen Charakter flossen, die ihm einen guten Fortgang versprachen, und die überlegene Macht und den Reichthum seiner Feinde erst einzuschränken, und dann zu überwiegen dienten. Er war der wahre und ungezweifelte Erbe der Monarchie: jeder Franzos, der das Beste seines Vaterlandes kannte, und die Unabhänglichkeit desselben wünschte, richtete seine Augen auf ihn, als die einzigste Zuflucht. Seine Ausschließung, welche aus der Schwachheit seines Vaters, und der erzwungenen und übereilten Einwilligung der Stände hergeflossen war, hatte offenbar keine Gültigkeit. Dieser Parteygeist, welcher das Volk verblendet hatte, konnte es doch nicht lange in einer so groben Verblendung erhalten: sein alter Nationalhaß wider die Engländer, der Urheber alles seines Elendes, mußte bald wieder erwachen, und in ihm einen Widerwillen erwecken, seinen Hals unter das Joch dieses feindlichen Volks zu beugen. Es war nicht zu vermuthen, daß Große von Adel, und Prinzen, die gewohnt waren, eine Unabhänglichkeit von ihren einheimischen Souverains zu behaupten, sich niemals Fremden unterwerfen würden: und obgleich die meisten Prinzen von Geblüte seit der unglücklichen Schlacht bey Azincour in England gefangen wa-

ren; so bezeigten doch die Einwohner ihrer
ter, ihre Freunde, ihre Vasallen, alle eine eifrige
neigung für den König, und bestrebten sich, der
walt auswärtiger Feinde zu widerstehen.

Carl selbst, der nur erst in seinem zwanzigsten
hre war, hatte einen Charakter, welcher der
genstand dieser guten Gesinnungen zu werden
chickt war; und nach der Gunst, welche ge-
iniglich die Jugend begleitet, hatte er vielleicht
gen seines zarten Alters mehr Wahrscheinlich-
t, das Wohlwollen seiner Erbunterthanen zu
anger. Er war ein Herr, der die freundlich-
n und gütigsten Eigenschaften besaß, von natür-
)en und gesellschaftlichen Sitten, und von einem
htigen und gesunden, obgleich nicht sehr starken
erstande. Aufrichtig, edelmüthig, gesprächig,
achte er, daß seine Anhänger ihm aus Liebe
enten, selbst da sein schlechtes Schicksal es für
: vortheilhaft machte, ihn zu verlassen; und
e Gelindigkeit seines Charakters konnte ihnen so-
ar die Ausdrücke des Mißvergnügens verzeihen,
elchem Fürsten in seiner Situation so häufig aus-
:setzet sind. Die Liebe zum Vergnügen verleitete
)n oft zum Müßiggang: allein mitten unter sei-
en Unordnungen blickte doch sein gutes Herz
ervor; und indem er zuweilen seinen Muth und

seine Thätigkeit zeigte, bewies er, daß seine Nachläßigkeit überhaupt nicht aus einem Mangel, entweder an wahrer Ehrliebe, oder persönlicher Tapferkeit herrührte.

Obgleich die Tugenden dieses liebenswürdigen Prinzen eine Zeitlang verborgen blieben; so wußte doch der Herzog von Bedford, daß sein Recht ihn allein fürchterlich machte, und daß jeder auswärtige Beystand erforderlich seyn würde, ehe ein Regent von England hoffen könnte, die Eroberung von Frankreich zu vollenden: eine Unternehmung, die, ob sie gleich ziemlich weit gekommen zu seyn schien, doch noch immer vielen und großen Schwierigkeiten unterworfen war. Der Hauptumstand, welcher den Engländern alle ihre itzigen Vortheile verschaft hatte, war der Haß des Herzogs von Burgundien gegen den Carl; und da es schien, als ob dieser Prinz mehr seiner Leidenschaft genug thun, als auf seinen Vortheil sehen wollte; so war es dem Regenten desto leichter, ihn durch Bezeigungen der Hochachtung und des Zutrauens in der Allianz mit England zu erhalten. Er richtete daher alle seine Bemühungen auf diese Absicht: er gab dem Herzog alle Beweise der Freundschaft und der Hochachtung: er both ihm sogar die Regierung Frankreichs an, welche Philipp

von sich ablehnte; und damit er Nationalverbindungen durch Privatbande knüpfen möchte, vollzog er seine eigne Vermählung mit der Prinzeßinn von Burgundien, welche in dem Traktat zu Arras beschlossen war.

Da er (i. J. 1423) einsah, daß, nächst der Allianz mit Burgundien, die Freundschaft des Herzogs von Bretagne für die englischen Eroberungen von der größten Wichtigkeit war, und daß er, da die schon eroberten Provinzen von Frankreich zwischen den Ländern dieser beyden Prinzen lagen, niemals Sicherheit hoffen könnte, ohne seine Verbindungen mit ihnen zu erhalten; so bemühete er sich, sich auch von dieser Seite Sicherheit zu verschaffen. Der Herzog von Bretagne, dem die Minister Carls viele Ursachen zum Mißvergnügen gegeben hatten, war dem Traktat von Troye schon beygetreten, und hatte, nebst andern Vasallen der Krone, Heinrich dem Fünften, als Erben des Reichs, den Huldigungseid geleistet: allein, da der Regent wußte, daß der Herzog sich sehr von seinem Bruder, dem Grafen von Richemont, regieren ließ; so bemühete er sich, sich der Freundschaft dieses Herrn zu versichern, indem er diesem hochmüthigen und stolzen Prinzen Höflichkeit und Dienste erwies.

Arthur, Graf von Richemont, war in der Schlacht bey Azincour in die Gefangenschaft gerathen, hatte von dem letzten Könige viel Güte genossen, und sogar auf sein Ehrenwort Erlaubniß erhalten, eine Reise nach Bretagne zu thun, wo der Zustand der Sachen seine Gegenwart erfoderte. Der Tod dieses siegreichen Monarchen erfolgte vor Richemonts Wiederkunft; und dieser Prinz gab vor, da er persönlich Heinrich dem Fünften (den 17 April) sein Wort gegeben, so wäre er nicht verbunden, es seinem Sohn und Nachfolger zu halten. Eine Chikane, welche der Regent aus Klugheit übersah, weil er ihn nicht zum Gehorsam zwingen konnte. Es wurde eine Unterredung zu Amiens zwischen den Herzogen von Bedford, Burgundien und Bretagne bestimmt, wobey der Graf von Richemont auch gegenwärtig war d): die Allianz zwischen diesen Prinzen wurde erneuert, und der Regent überredete den Philipp, seine älteste Schwester, eine Wittwe des verstorbenen Dauphins Ludwigs, Carls des älteren Bruders, an den Grafen von Richemont zu verheyrathen. So wurde Arthur mit dem Regenten und dem

d) Hall. S. 84. Monstrelet, B. I. S. 4. Stowe, S. 364.

em Herzoge von Burgundien verwandt, und chien durch sein Interesse gebunden zu seyn, dieelbe Absicht zu befördern, und den Fortgang der nglischen Waffen zu unterstützen.

Indem die Wachsamkeit des Herzogs von Bedford beschäftiget war, diese Alliirten, die durch hre Nachbarschaft für ihn so wichtig waren, zu gewinnen, oder vester mit sich zu verbinden; überah er doch den Zustand entfernterer Länder nicht. Der Herzog von Albanien, Regent von Schottland, war gestorben, und seine Gewalt war auf seinen Sohn Murdac gekommen, einen Prinz von blödem Verstande und träger Gemüthsart, welcher, weit entfernt, daß er die erforderlichen Eigenschaften, dieses hartnäckige Volk zu regieren, besitzen sollte, nicht einmal im Stande war, sich in seiner Familie im Ansehen zu erhalten, oder den Muthwillen und den Trotz seiner Söhne zu zähmen. Die Begierde der Schotten, in Frankreich zu dienen, wo Carl ihnen Ehre und Hochachtung erwies, und wo der Bruder des Regenten die Würde eines Tonstables bekleidete, brach von neuen unter dieser schwachen Regierung aus. Täglich kamen neue Hülfstruppen über, und ergänzeten die Armeen des Königes von Frankreich. Der Graf von Douglas führte ihm eine Verstärkung von 5000

Mann

Mann zu; und man befürchtete mit Recht, daß die Schotten durch Feindſeligkeiten in Norden der engliſchen Macht eine größere Diverſion machen, und den Carl von einem Theil derjenigen Macht befreyen würden, welche ihn ſo hart drückte. Der Herzog von Bedford überredete daher den engliſchen Rath, mit dem Jakob, ihrem Gefangenen, eine Allianz zu ſchließen; dieſen Prinzen aus der langen Gefangenſchaft loszulaſſen, und ihn durch die Vermählung mit der Tochter des Grafen von Sommerſet, einer Couſine des jungen Königs, mit England zu verbinden e). Da es dem ſchottiſchen Regenten, der ſeiner gegenwärtigen Würde, die er nicht länger behaupten konnte, müde war, mit ſeinem Anhalten um die Freyheit Jakobs ein Ernſt geworden war; ſo wurde der Traktat bald geſchloſſen; vierzig tauſend Pfund wurden zur Ranzion beſtimmt f), und der König von Schottland wurde wieder auf den Thron ſeiner Vorfahren geſetzet, und machte ſich in ſeiner kurzen Regierung zu einem der berühmteſten Prinzen, welche dieſes Reich jemals beherrſcht hatten. Er wurde im Jahr 1437 von ſeinem verrätheriſchen

Bluts-

---

e) Hall, S. 86. Stowe, S. 364. Grafton, S. 502.

f) Rymer, B. X. S. 299, 300, 316.

Blutsfreunde, dem Grafen von Athole, ermordet. Seine Neigungen zogen ihn auf die Seite der Franzosen; allein die Engländer hatten niemals Ursache, sich bey seiner Lebzeit über einen Bruch der Neutralität Schottlands zu beklagen.

Allein der Regent war mit diesen politischen Unterhandlungen nicht so sehr beschäftiget, daß er die Kriegsoperationen darüber vergaß, durch welche er allein hoffen konnte, in der Vertreibung des Königs von Frankreich glücklich zu seyn. Obgleich der vornehmste Sitz der Macht Carls in den südlichen Provinzen, jenseit der Loire lag; so besaßen seine Anhänger doch auch einige Vestungen im Norden, und sogar in der Nachbarschaft von Paris, und der Herzog von Bedford mußte diese Länder erst von Feinden säubern, ehe er daran denken konnte, entferntere Eroberungen zu versuchen. Das Castel Dorsey wurde nach einer Belagerung von sechs Wochen eingenommen: Royelle und die Stadt Rüe in der Picardie hatten dasselbige Schicksal: Pont für Seine, Vertüs, Montaigu, wurden von den englischen Waffen unterwürfig gemacht, und man gewann bald nachher noch beträchtlichere Vortheile durch die vereinigten Waffen Englands und Burgundiens. Johann Stuart, Constable von Schottland, und

der

der Lord d'Estissac hatten Crevant in Burgundien belagert: die Grafen von Salisbury und Suffolk waren nebst dem Grafen Toulongeon abgeschickt, es zu entsetzen. Es erfolgte ein hartnäckiges und hitziges Gefechte. Die Schotten und Franzosen wurden geschlagen: der Constable von Schottland und der Graf von Ventadour wurden gefangen; und über tausend Mann, darunter auch Sir Wilhelm Hamilton war, blieben auf dem Schlachtfelde g). Die Einnahme der Stadt Gaillon an der Seine, und der Stadt la Charite an der Loire, war die Frucht dieses Sieges; und da dieser letzte Ort den Eingang in die südlichen Provinzen eröffnete; so schien die Einnahme desselben dem Herzoge von Bedford desto wichtiger, und versprach einen glücklichen Ausgang des Krieges.

Je mehr der König Carl mit einem Einfall in diejenigen Provinzen, welche ihm noch anhiengen, bedrohet wurde, je nothwendiger war es, daß er alle Castele, die er noch in den Gegenden des Feindes besaß, im Besitz behielte. Der Herzog von Bedford hatte in eigner Person die Stadt Yori in der Normandie, drey Monate lang belagert;

g) Hall. S. 85. Monstrelet, B. II. S. 8. Holingshed, S. 586. Grafton. S. 500.

ert; und der tapfere Commandant war gezwungen, zu capituliren, da er sich nicht länger vertheidigen konnte. Er versprach, die Stadt zu übergeben, wenn vor einer gesetzten Zeit kein Entsatz käme. Carl erhielt Nachricht von diesen Bedingungen, und beschloß, einen Versuch zu machen, ob er diesen Ort retten könnte. Er versammlete mit einiger Mühe eine Armee von 14000 Mann, wovon die Hälfte Schotten waren; und schickte sie dahin unter der Anführung des Grafen von Buchan, des Constables, welcher den Grafen von Douglas, seinen Landsmann, den Herzog von Allencon, den Marschall de la Fayette, den Grafen d'Aumale, und den Vicomte von Narbonne bey sich hatte. Als der Constable noch einige Meilen von Yvri entfernt war, sah er, daß er zu spät gekommen, und daß der Ort schon übergeben war. Er wandte sich sogleich zur Linken, und setzte sich vor Verneuil, welches die Einwohner ihm wider Willen der Besatzung übergaben h). Buchan hätte sich nun sicher wieder zurückziehen können, mit dem Ruhme, daß er eine Eroberung gemacht hätte, die eben so wichtig war, als der Ort, welchen zu entsetzen er abgeschickt worden:

da

h) Monstrelet, B. II. S. 14. Grafton, S. 504.

da er aber von Bedfords Ankunft hörte, versammlete er einen Kriegsrath, und fragte denselben, wie er sich bey diesem Vorfalle verhalten sollte? Der weiseste Theil des Raths erklärte sich für einen Zurückzug, und stellte ihm vor, daß alles vorige Unglück der Franzosen aus ihrer Uebereilung, Treffen zu liefern, wenn die Noth sie nicht zwang, eine entscheidende Schlacht zu wagen, hergeflossen; daß diese Armee die letzte Zuflucht des Königes, und die einzige Vertheidigung der wenigen ihm noch übrigen Provinzen sey; und daß ihn alle Gründe antrieben, vorsichtige Anschläge zu fassen, welche seinen Unterthanen Zeit ließen, zur Empfindung ihrer Pflicht wieder zurück zu kommen, und seinen Feinden, untereinander uneinig zu werden; da sie nicht lange in ihrer Feindseligkeit wider ihn beharren könnten, weil sie von keinem gemeinschaftlichen Bande des Interesses, noch von einem Bewegungsgrunde der Allianz vereinigt wären. Alle diese kluge Betrachtungen wurden von einem eitlen Point d'Honneur, dem Feinde nicht den Rücken zu kehren, überwogen, und man beschloß, die Ankunft des Herzogs von Bedford zu erwarten.

Die beyden Armeen waren bey diesem Vorfalle an Zahl fast gleich; und da die lange Dauer des Krieges einige, obgleich unvollkommne Kriegszucht

zucht eingeführet hatte, die jedoch hinlänglich war, den Schein einiger Ordnung bey diesen kleinen Armeen zu erhalten; so war (den 27ten August) das Treffen hartnäckig, zweifelhaft, und mit vielem Blutvergießen von beyden Seiten verknüpfet. Der Constable führte seine Truppen unter den Mauern von Verneuil auf, und entschloß sich, den Angriff der Feinde zu erwarten: allein die Ungedult des Vicomte von Narbonne, der seine Glieder trennete, und die ganze Schlachtordnung zwang, ihm in Eil und Verwirrung zu folgen, war die Ursache des erfolgenden Unglücks. Die englischen Bogenschützen, welche, ihrer Gewohnheit nach, ihre Pallisaden vor sich gepflanzt hatten, schickten einen Regen von Pfeilen auf die französische Armee; und ob sie gleich zurückgetrieben wurden, und ihre Zuflucht unter die Bagage nehmen mußten, so stellten sie sich doch bald wieder, und fuhren fort, eine große Niederlage unter dem Feinde anzurichten. Unterdessen drang der Herzog von Bedford, an der Spitze der schweren Reuterey, in die Franzosen, brachte die Glieder in Unordnung, jagte sie vom Felde, und machte den Sieg vollständig und entscheidend i). Der Constable selbst, der

i) Hall. S. 88, 89, 90. Monstrelet, B. II. S. 15 Stowe, S. 365. Holingshed, S. 588.

der Graf von Douglas und sein Sohn, die Grafen von Aumale, Tonnere und Ventadour, nebst vielen andern Vornehmen von Adel, blieben im Treffen. Der Herzog von Alencon, der Marschall de la Fayette, die Lords von Gaucour und Mortemar wurden gefangen. Es blieben ungefähr 4000 Franzosen und 1600 Engländer, ein Verlust, der damals für so ungewöhnlich von Seiten des Siegers gehalten wurde, daß der Herzog von Bedford alle Freudenbezeugungen über seinen Sieg verboth. Verneuil ergab sich den folgenden Tag mit Capitulation k).

Der Zustand des Königs von Frankreich schien itzt sehr schrecklich und fast verzweifelt zu seyn. Er hatte den Kern seiner Armee und die Tapfersten seines Adels in dieser unglücklichen Schlacht verlohren. Er hatte keine Hülfsquellen mehr, seine Truppen zu recrutiren und zu verstärken: es mangelte ihm sogar an Gelde zu seinem eignen Unterhalt; und obgleich alle Pracht eines Hofes verbannet war, so konnte er doch kaum einen Tisch halten, der mit den nothwendigsten Speisen für ihn und seine wenige Bedienten besetzt war. Jeder Tag gab ihm Nachricht

k) Monstrelet, B. II. 15.

richt von einigem Verluste oder Unglück: Städte, welche tapfer vertheidiget wurden, sahen sich endlich genöthiget, sich, aus Mangel an Unterstützung und Lebensmitteln, zu ergeben: er sah seine Anhänger gänzlich verjagt aus allen Provinzen an der Nordseite der Loire, und konnte nichts anders erwarten, als daß er durch die vereinigten Kräfte seiner Feinde bald alle Länder verlieren würde, wovon er bisher noch Herr gewesen war; als sich eine Begebenheit zutrug, welche ihn am Rande des Unterganges rettete, und den Engländern eine solche Gelegenheit entriß, ihre Eroberungen zu vollenden, als sie nachher niemals wieder erlangen konnten.

Jaqueline, die Gräfinn von Hennegau und Holland, und Erbinn dieser Provinzen, hatte den Herzog Johann von Brabant, einen leiblichen Vetter des Herzogs von Burgundien, geheyrathet: allein da sie, nach den gewöhnlichen Beweggründen der Prinzen, unglücklich gewählet hatte; so fand sie bald Ursache, ihre ungleiche Verbindung zu bereuen. Sie war eine Prinzessinn von männlichen Geiste und ungemeinen Verstande; der Herzog von Brabant war von schwächlicher Leibesbeschaffenheit und von schwachem Geiste; sie war in der Blüte ihres Alters; er hatte

nur erst das funfzehnte Jahr erreichet: diese Ursachen hatten ihr so viele Verachtung, welche bald in Feindschaft ausbrach, wider ihren Gemahl eingeflößt, daß sie sich entschloß, eine Heyrath aufzuheben, die vermuthlich noch durch nichts, als die Cermonie geschlossen war. Der Zugang zu dem römischen Hofe stund den Bitten von dieser Art gemeiniglich sehr leicht offen; besonders wenn sie mit Macht und Geld unterstützet wurden: allein, da die Prinzeßinn eine große Widersetzung von den Verwandten ihres Gemahls befürchtete und ungeduldig war, ihr Vorhaben auszuführen; so flüchtete sie nach England, und begab sich unter den Schutz des Herzogs von Glocester. Dieser Prinz hatte bey vielen edlen Eigenschaften den Fehler, daß er von einer ungestümen Gemüthsart und von heftigen Leidenschaften beherrschet wurde, und ließ sich durch die Reize der Gräfinn sowohl, als durch die Hoffnung, ihre reiche Erbschaft zu besitzen, aus Uebereilung verleiten, sich ihr zum Gemahl anzubiethen. Ohne eine päpstliche Dispensation zu erwarten; ohne sich um die Einwilligung des Herzogs von Burgundien zu bewerben, ließ er sich in eine Eheverbindung mit der Jaqueline ein, und wollte sich sogleich in den Besitz ihrer Güter

setzen.

setzen. Philipp mißbilligte ein so übereiltes Verfahren. Ihn verdroß das Unrecht, welches dem Herzoge von Brabant, seinem nahen Anverwandten, wiederfuhr: er befürchtete, die Engländer möchten sich neben ihm auf allen Seiten vestsetzen; und er sah die Folgen voraus, welche die ausgebreitete und uneingeschränkte Herrschaft dieser Nation begleiten würden, wenn sie, noch ehe ihre Macht völlig bevestiget war, einen Alliirten beschimpften und beleidigten, dem sie schon so viel zu danken hatten, und der ihnen so nöthig war, sie ferner zu unterstützen. Er munterte daher den Herzog von Brabant auf, sich zu widersetzen: er nöthigte viele von Jaquelines Unterthanen, diesem Prinzen anzuhängen: er schickte selbst Truppen ab, ihn zu unterstützen; und da der Herzog von Glocester immer bey seinem Vorsatz blieb, so entstund plötzlich ein heftiger Krieg in den Niederlanden. Der Streit wurde bald sowohl persönlich als politisch. Der englische Prinz schrieb an den Herzog von Burgundien, beklagte sich, daß er sich seinen Ansprüchen widersetze; und ob er sich gleich überhaupt freundschaftlicherer Ausdrücke in seinem Briefe bediente; so erwähnte er doch einige Falschheiten, wozu Philipp sich bey diesen Unterhandlungen hatte

verleiten lassen. Dieser unvorsichtige Ausdruck wurde sehr übel aufgenommen: der Herzog von Burgundien drang darauf, daß er ihn widerrufen sollte; und bey dieser Gelegenheit fielen Herausfoderungen und Provocationen von beyden Seiten vor 1).

Der Herzog von Bedford konnte die schlechten Folgen eines so unzeitigen und unvorsichtigen Streits leicht voraussehen. Alle Hülfsvölker, welche er von England erwartete, und in diesen kritischen Umständen so nöthig hatte, wurden von seinem Bruder angehalten, und in Holland und Hennegau gebraucht: die Truppen des Herzogs von Burgundien, worauf er sich gleichfalls verlassen hatte, wurden ihm durch eben diesen Krieg entwendet, und ausser diesem doppelten Verlust stund er in großer Gefahr, denjenigen Alliirten zu verlieren, dessen Freundschaft ihm seines Interesses wegen höchst wichtig war, und dem der vorige König mit allen Merkmaalen der Hochachtung und der Gefälligkeit zu begegnen ihm sterbend befohlen hatte. Alle diese Gründe stellte er dem Herzoge von Glocester nachdrücklich vor. Er bemühete sich, den Zorn des Herzogs von Bur-

1) Monstrelet, B. II. S. 19. 20. 21.

Burgundien zu mildern; er suchte diese beyden Prinzen zu versöhnen: allein in keiner von seinen Bemühungen war er glücklich; und er fand, daß die heftige Gemüthsart seines Bruders immer das größte Hinderniß eines Vergleiches war m). Aus dieser Ursache sah er sich genöthiget; anstatt den bey Verneuil erfochtenen Sieg weiter zu treiben, eine Reise nach England zu thun, und durch seinen Rath und sein Ansehen zu versuchen, ob er den Herzog von Glocester zu einem mäßigern Verfahren bereden könnte.

Es waren auch einige Streitigkeiten unter den englischen Ministern ausgebrochen, welche sehr weit gegangen waren, und welche des Regenten Gegenwart erfoderten, um sie beyzulegen n). Der Bischof von Winchester, dem die Sorge für die Person und Erziehung des Königes anvertrauet war, war ein Prälat von großer Fähigkeit und vieler Erfahrung: aber von einem tückischen und gefährlichen Charakter; und da er nach der Regierung trachtete, so hatte er beständig Streitigkeiten mit seinem Vetter dem Protector und erhielt öftere Vortheile über die heftige

m) Monstrelet, S. 18.

n) Stowe. S. 368. Holingshed, S. 590.

und unpolitische Gemüthsart dieses Prinzen. Der Herzog von Bedford bediente sich des Ansehens des Parlaments, um sie zu versöhnen; und diese Nebenbuhler mußten vor dem Parlament versprochen, daß sie alle ihre Streitigkeiten in Vergessenheit begraben wollten o). Auch die Zeit schien Mittel zu verschaffen, die Streitigkeit mit dem Herzoge von Burgundien beyzulegen. Dieser Prinz hatte durch sein Ansehen eine Bulle vom Papst erhalten, wodurch nicht allein Jaquelines Vermählung mit dem Herzog von Glocester für ungültig erkläret, sondern auch ausgemacht wurde, daß es ihr, auch wenn der Herzog von Brabant sterben sollte, nicht erlaubt wäre, sich mit dem englischen Prinzen zu verheyrathen. Humphrey verzweifelte an einem guten Ausgange, und heyrathete ein Frauenzimmer von niedrigem Stande, welches schon eine Zeitlang seine Maitresse gewesen war p). Der Herzog von Brabant starb, und seine Wittwe war genöthiget, ehe sie ihre Güter wieder in Besitz nehmen konnte, den Herzog von Burgundien für

ihren

o) Hall. S. 98, 99. Holingshed, S. 593, 594. Polydore Virgil, S. 466. Grafton, S. 512, 519.

p) Stowe. S. 367.

ihren Erben zu erklären, im Fall sie unbeerbt stürbe, und zu versprechen, daß sie sich ohne seine Bewilligung nicht wieder verheyrathen wollte. Allein, obgleich die Sache solchergestalt zum Vortheil des Philipp geendiget war, so ließ sie doch einen unangenehmen Eindruck in seinem Gemüthe zurück. Sie erregte bey ihm eine große Eifersucht wider die Engländer, und öffnete ihm die Augen für sein wahres Interesse; und da nichts, als seine Feindseligkeit wider den Carl ihn zu einer Verbindung mit jenen verleitet hatte, so gab sie dieser Leidenschaft durch eine andre von eben der Art ein Gegengewicht, welches am Ende überwiegend wurde, und ihn nach und nach wieder zu seinen natürlichen Verbindungen mit seinem Geschlecht und mit seinem Vaterlande brachte.

Um eben diese Zeit fieng der Herzog von Bretagne an, sich der englischen Allianz zu entziehen. Sein Bruder, der Graf von Richemont, war dem Besten Frankreichs sehr geneigt, ob er gleich durch seine Gemahlinn mit den Herzogen von Burgundien und Bedford verwandt war; und gab den Vorschlägen, welche Karl ihm that, um seine Freundschaft zu erhalten, leicht Gehör. Die große Bedienung eines Constables, welche

durch den Tod des Grafen von Buchan erlediget war, wurde ihm angeboten; und da seine kriegerische und kühne Gemüthsart gern Armeen commandiren wollte, welches er von dem Herzoge von Bedford zu erhalten vergebens sich bemühet hatte; so nahm er dies Amt nicht allein an, sondern beredete auch seinen Bruder zu einer Allianz mit dem Könige von Frankreich. Nachdem der neue Constable einmal diese Veränderung in seinen Maasregeln gemacht hatte, blieb er nachher beständig bey seinen Verbindungen mit Frankreich. Ob gleich sein Stolz und seine Heftigkeit, welche in der Gunst seines Herrn keinen Nebenbuhler leiden konnten, und ihn so gar verleiteten, die andern Lieblinge aus dem Wege zu räumen, dem Karl so sehr mißfallen hatten, daß er ihn einmal vom Hofe verbannete, und ihn nicht vor sich lassen wollte; so arbeitete er doch stets zum Dienste dieses Monarchen mit Lebhaftigkeit, und erhielt endlich, durch seine Standhaftigkeit, wegen seiner vorigen Vergehen Verzeihung.

In dieser Situation fand der Herzog von Bedford bey seiner zurückkunft die französischen Sachen, nachdem er sich acht Monate in England aufgehalten hatte. (i. J. 1426.) Der Herzog von Burgundien war sehr mißvergnügt. Der Herzog

von

Bretagne hatte sich in Verbindungen mit dem
l eingelassen, und diesem Prinzen für sein
zogthum den Eid der Treue geschworen. Die
nzosen hatten Zeit gehabt, sich von dem Er-
nen zu erholen, worein sie durch ihr vielfäl-
s Unglück gerathen waren. Es trug sich über-
eine Begebenheit zu, welche ihren Muth sehr
unterte. Der Graf von Warwic hatte Mon-
gis mit einer kleinen Armee von 3000 Mann
agert; und es war mit dem Orte aufs Aeus-
ste gekommen, als der Bastard von Orleans
zu entsetzen unternahm. Dieser General,
lcher ein natürlicher Sohn des vom Herzoge
n Burgundien ermordeten Prinzen war, und
chmals zum Grafen von Dunois ernannt wur-
, führte ein Corps von 1600 Mann nach Mon-
rgis, und that einen Angriff auf die Laufgrä-
n des Feindes mit so vieler Tapferkeit, Klug-
it und so vielem Glück, daß er nicht nur in
n Ort drang, sondern den Engländern auch
nen heftigen Streich versetzte, und den Warwic
öthigte, die Belagerung aufzuheben q). Dies
ar die erste merkwürdige That, welche den Ruhm
es Dünois erhöhete, und ihm den Weg zu allen
denen

q) Monstrelet. B. II. S. 32. 33. Holingshed. S. 597.

denen vielen großen Ehrenstellen bahnte, wozu er nachmals gelangte.

Aber der Regent erneuerte bald nach seiner Ankunft das Ansehen der englischen Waffen, durch eine wichtige Unternehmung, die er glücklich durchtrieb. Er brachte in kleinen Detaschements heimlich eine ansehnliche Armee an den Gränzen von Bretagne zusammen; und fiel so unvermuthet in diese Provinz, daß der Herzog, der ihm nicht widerstehen konnte, in alle von ihm verlangte Bedingungen willigte; er entsagte der Allianz mit den Franzosen, und versprach, den Traktat von Troye zu beobachten: er erkannte den Herzog von Bedford für den Regenten von Frankreich, und versprach, dem König Heinrich für sein Herzogthum den Eid der Treue zu schwören r). Und nachdem sich der englische Prinz also von einem gefährlichen Feinde, den er im Rücken hatte, befreyete, beschloß er eine Unternehmung, die wenn sie glücklich ausfiele, den Ausschlag zwischen den beyden Nationen geben, und den Weg zur gänzlichen Eroberung Frankreichs bahnen konnte.

Die Stadt Orleans war zwischen den Provinzen, welche Heinrich und Karl besaßen, so gelegen,

r) Monstrelet. B. II. S. 35. 36.

, daß sie zu beyden den Eingang eröffnete;
1428.) und da der Herzog von Bedford sich
bemühete, in das südliche Frankreich zu drin-
so mußte er mit diesem Orte anfangen, der
: den gegenwärtigen Umständen der wichtigste
eiche geworden war. Die Anführung bey dieser
rnehmung übergab er dem Grafen von Salis-
, der ihm neulich eine Verstärkung von 6000
in aus England überbracht, und sich durch seine
hicklichkeit in den gegenwärtigen Kriegen schon
hervorgethan hatte. Salisbury gieng über die
r, bemächtigte sich vieler kleinen Oerter an
r Seite um Orleans s); und da man hier-
seine Absichten ersah, so wendete der König
Frankreich alles an, die Stadt mit Besatzung
Provision zu versehen, und sie in den Stand
setzen, daß sie eine lange und anhaltende Be-
erung ausstehen könnte. Der Lord von Gau-
r, ein tapferer und erfahrner General, wurde
n Commandanten ernannt: viele angesehene
ficiere warfen sich in diesen Ort: die Truppen,
che sie anführten, waren zum Kriege gewöh-
, und entschlossen, die hartnäckigste Gegen-
hr zu leisten; und selbst die Einwohner, wel-
che

s) Monstrelet. B. II. S. 38. 39. Polyd. Virg. S. 468.

che durch die lange Dauer der Feindseligkeiten zu Soldaten geworden, waren geschickt, zu ihrer eignen Vertheidigung, die Bemühungen der alten Soldaten zu unterstützen. Die Augen des ganzen Europa waren auf diesen Schauplatz gerichtet, wo die Franzosen wie man mit Recht vermuthete, alles anwenden würden, die Unabhänglichkeit ihrer Monarchie und die Rechte ihres Souverains zu unterstützen.

Der Graf von Salisbury nahete sich endlich dem Orte mit einer Armee, die nur aus 10,000 Mann bestund; und da er nicht im Stande war mit einer so kleinen Armee diese große Stadt, welche die Brücke über die Loire bestreichen konnte, einzuschließen; so setzte er sich an der Südseite gegen Sologne, und überließ die andern gegen Beausse dem Feinde. Er griff hier die Vestungswerke an, welche den Zugang zu der Brücke sicherten; und nach einem hartnäckigen Widerstande nahm er verschiedene derselben ein: wurde aber selbst von einer Kanonenkugel, beym Recognosciren erschossen t). Der Graf von Suffolk folgte ihm im Commando; und da er mit

t) Hall. S. 103. Monstrelet. B. II. S. 39. Stowe S. 369. Holingshed. S. 599. Grafton. S. 531.

nit einer großen Menge Engländer und Burgun-
ier verstärket war, gieng er mit der Hauptar-
nee über den Strom, und schloß Orleans von
er andern Seite ein. Da es itzt mitten im Win-
er war, und Suffolk es beschwerlich fand, in
ieser Jahrszeit rund herum Verschanzungen zu
iehen, so begnügte er sich vorerst damit, daß
r in verschiedenen Distanzen Redouten aufwer-
en ließ, worinn seine Leute sicher seyn, und die
Zufuhr aufheben konnten, welche der Feind in
en Ort zu bringen versuchen möchte. Ob er
leich in seinem Lager unterschiedene Stücke gro-
en Geschützes hatte, (und diese ist die erste Be-
agerung in Europa, worinn man fand, daß die
Kanonen wichtige Dienste leisteten) so war die
Ingenieurwissenschaft doch bisher noch so unvoll-
ommen, daß Suffolk sich mehr darauf verließ,
ie Stadt durch Hunger als durch Gewalt ein-
unehmen; und er war Willens, die Circumval-
ation im Frühjahr vollständiger zu machen, in-
em er Gräben von einer Redoute zur andern
iehen wollte. Unzählbare Heldenthaten wurden
n diesem Winter so wohl von den Belagerern
ls Belagerten verrichtet. Es wurden kühne
lusfälle gethan, und mit eben so vieler Kühn-
eit zurückgetrieben: zuweilen wurden Provisionen

in

in die Stadt gebracht, oft wurden sie auch aufgefangen; doch war die Zufuhr zu dem, was verzehret wurde, niemals zureichend; nnd die Engländer schienen der Vollendung ihrer Unternehmung täglich, wiewohl mit kleinen Schritten, näher zu kommen.

Allein, so lange sie in dieser Situation stunden, verheerten die französischen Parteyen alle Länder umher; und die Belagerer, welche ihren Unterhalt in einiger Entfernung holen mußten, waren selbst der Gefahr des Mangels und Hungers ausgesetzet. Sir Johann Fastolfe führte eine starke Zufuhr von allerhand Provisionen herbey, welche er mit einem Detaschement von 2500 Mann bedeckte, als er von einem Corps von 4000 Franzosen unter der Anführung der Grafen von Clermont und Dünois angegriffen wurde. Fastolfe zog sich hinter seine Wagen: aber die französischen Anführer, die zu vorsichtig waren, ihn in dieser Stellung anzugreifen, bepflanzten eine Batterie mit Kanonen gegen ihn, welche alles in Unordnung brächten, und ihnen den Sieg gewiß zuwege gebracht haben würden, wenn nicht die Ungeduld einiger Schotten, welche aus der Linie des Treffens hervorrückten, ein Handgemenge veranlasset hätten, worinn

Fa-

lfe ſiegte. Der Graf von Dünois wu-de
ınbet, und mehr als 500 Franzoſen blieben
er Stelle. Dieſer Vorfall, der bey den itzigen
inden ſehr wichtig war, wurde gemeiniglich
ǯäringsſchlacht genannt, weil die Convoy
große Menge Lebensmittel von dieſer Art
die engliſche Armee in der Faſtenzeit mit-
ıte u).

Karl ſchien itzt nur Ein Mittel zu haben,
ǯtadt zu retten, welche ſo lange eingeſchloſ-
eweſen war. Der Herzog von Orleans, der
immer in England gefangen war, erhielt die
ıilligung des Protektors und des Raths,
alle ſeine Güter während des Krieges neu-
bleiben dürften, und zu deſto größerer Si-
ıeit in die Hände des Herzogs von Burgun-
übergeben werden ſollten. Dieſer Prinz,
ǯer itzt weniger ernſtlich, als vormals, für
Beſte der Engländer ſorgte, reiſete nach
s, und trug dieſes dem Herzoge von Bed-
vor; allein, der Regent erwiederte ſehr
innig, er wäre nicht Sinnes, die Mühe zu
ha-

u) Hall. S. 106. Monſtrelet. B. II. S. 41. 42. Sto-
we. S. 369. Holingſhed. S. 600. Polyd. Virg.
S. 469. Grafton. S. 534.

haben, und andern den Nutzen zu überlassen. Eine Antwort, welche den Herzog so sehr erzürnte, daß er alle burgundische Truppen, welche sich bey der Belagerung befanden, zurück rief x). Der Ort wurde unterdessen von den Engländern täglich enger eingeschlossen: die Besatzung und die Einwohner fiengen schon an, einen großen Mangel zu empfinden: Karl verzweifelte schon, eine Armee zusammen zu bringen, die sich wagen dürfte, den feindlichen Laufgräben sich zu nähern, und gab die Stadt nicht nur verlohren, sondern hatte auch nur sehr schlechte Aussichten, in Absicht auf den ganzen Zustand seiner Sachen. Er sah, daß das Land, worinn er sich bisher mit Mühe erhalten hatte, den Einfällen eines mächtigen und siegenden Feindes gänzlich offen stehen würde; und er redete schon davon, daß er sich mit dem Ueberrest seiner Macht zurück in Languedok und das Delphinat ziehen, und sich in dieser entfernten Gegend so lange, als möglich, vertheidigen wollte. Aber es war ein Glück für diesen guten Herrn, daß er sich von dem Frauenzimmer beherrschen ließ; und daß die Frauens-

per-

x) Hall. S. 106. Monstrelet. B. II. S. 42. Stowe. S. 369. Grafton. S. 533.

erſonen, welche er zu Rathe zog, Herz genug atten, ſeinen ſinkenden Muth in dieſer groſsen Gefahr zu unterſtützen. Maria von Anjou, ſeine Gemahlinn, eine Prinzeſsinn von groſsen Verdienſten und vieler Klugheit, widerſetzte ſich heftig dieſer Entſchlieſsung, die, wie ſie vorher ah, allen ſeinen Anhängern den Muth nehmen, nd ihnen ein allgemeines Signal ſeyn würde, einen Prinzen zu verlaſſen, der ſelbſt an ſeiner Sache zu verzweifeln ſchien. Auch ſeine Maitreſſe, die ſchöne Agnes Sorel, die in einer völligen Freundſchaft mit der Königinn lebte, unterſtützte alle ihre Vorſtellungen, und drohete, wenn er auf dieſe kleinmüthige Art den Zepter von Frankreich von ſich werfen würde, ſo wollte ſie an dem engliſchen Hofe ein Glück ſuchen, welches ihren Wünſchen beſſer entſpräche. Die Liebe war fähig, in der Bruſt Karls denjenigen Muth zu erregen, welchen Ehrliebe nicht zu erregen vermocht hatte. Er entſchloſs ſich, ſeinem gebietheriſchen Feinde einen jeden Fuſsbreit Landes ſtreitig zu machen, und lieber mit Ehre unter ſeinen Freunden umzukommen, als unrühmlich ſeinem Unglück zu weichen: als ihm unvermuthet ein Entſatz von einem andern Frauenzimmer, von ganz andrem Charatter, zugebracht wurde, wel-

ches eine der sonderbarsten Revolutionen, die man in der Geschichte antrifft, verursachte.

In dem Dorfe Domremi bey Vaucouleurs, an der Gränze von Lothringen, lebte ein Landmägdchen von sieben und zwanzig Jahren, mit Namen Johanna d'Arc, welche in einem kleinen Wirthshause diente, und sich angewöhnet hatte, die Pferde der Gäste zu warten, mit denselben ungesattelt zur Tränke zu reuten, und andre Dinge zu verrichten, welche in großen Wirthshäusern sonst den Mannspersonen zukommen y). Dieses Mägdchen führte ein ehrbares Leben, und war bisher wegen keiner Sonderbarkeit bemerket worden; weil sie entweder keine Gelegenheit gefunden, ihr Genie zu zeigen, oder weil die ungeschickten Augen derer, die mit ihr umgiengen, nicht fähig gewesen waren, ihr ungemeines Verdienst zu erkennen. Man kann sich leicht vorstellen, daß die gegenwärtige Situation von Frankreich eine interessante Sache, selbst für Leute von dem geringsten Stande gewesen, und öfters eine Materie ihrer Gespräche geworden sey. Ein junger Prinz, der von seinem erblichen Throne durch

dem

y) Hall. S. 107. Monstrelet. B. II. S. 42. Grafton. S. 534.

lufruhr seiner Unterthanen, und die Waffen
lusländer vertrieben war, mußte unfehlbar
Mitleiden desjenigen Theiles seines Volks
en, dessen Herzen nicht von der Faktion an-
kt waren; und der besondre Charakter Karls,
'o sehr zur Freundschaft und zu den zärtli-
Leidenschaften geneigt war, machte ihn na-
cher Weise zu dem Helden desjenigen Ge-
chtes, dessen edle Herzen keine Gränzen in
n Neigungen kennet. Die Belagerung von
ans, das Glück der englischen Waffen vor
n Orte, die große Noth der Besatzung und
Ein[illegible]ohner, die Wichtigkeit, die Stadt und
tapfern Vertheidiger zu retten, hatten die
:n der ganzen Welt dahin gezogen; und es
der Johanna, die von den allgemeinen Ge-
ungen entflammet war, ein heftiges Verlan-
an, ihrem Souverain in seinem gegenwär-
: Unglücke einen Entsatz zu verschaffen. Ihr
:fahrner Geist, der Tag und Nacht an diese
eliebte Entschließung dachte, nahm den Trieb
r Leidenschaft für göttliche Eingebungen an,
bildete sich ein, sie sähe Erscheinungen, und
:e Stimmen, welche sie ermahneten, den fran-
schen Thron wieder zu bevestigen, und die
ländischen Feinde zu vertreiben. Eine unge-

wöhnliche, unverzagte Gemüthsart machte, daß ſie alle Gefahren überſah, welche ihr auf einem ſolchen Wege folgen möchten: und da ſie vom Himmel zu dieſer Verrichtung beſtimmt zu ſeyn glaubte; ſo ſetzte ſie alle Blödigkeit und Furchtſamkeit an die Seite, welche gemeiniglich ihrem Geſchlechte, ihren Jahren und ihrem niedrigen Stande anhängen. Sie kam zu dem Baudricourt, dem Commandanten von Vaucouleurs, verſchaffte ſich einen Zutritt zu demſelben; benachrichtigte ihn von ihren Eingebungen und Abſichten, und beſchwor ihn, die Stimme Gottes, welche durch ſie redete, nicht zu verachten, ſondern dieſe himmliſchen Offenbarungen, welche ſie zu dieſer rühmlichen Unternehmung antrieben, zu unterſtützen. Baudricourt begegnete ihr anfangs mit Kaltſinnigkeit; allein, da ſie öfter zu ihm kam, und ungeſtüm anhielt, bemerkte er endlich etwas Auſſerordentliches an dem Mägdchen, und wurde geneigt, auf alle Gefahr einen ſo leichten Verſuch zu machen. Es iſt ungewiß, ob dieſer Herr Beurtheilungskraft genug beſaß, einzuſehen, daß er bey dem gemeinen Manne mit einer ſo ungewöhnlichen Maſchine viel ausrichten könnte; oder, welches in dieſen leichtgläubigen Zeiten wahrſcheinlicher iſt, ob er ſelbſt ein Proſelit dieſer Schwär-

merinn

Digitized by Google

merinn wurde; genug, er nahm endlich den Vorschlag der Johanna an, und gab ihr einige Begleiter, welche sie nach dem französischen Hofe führten, der sich damals zu Chinon aufhielt.

Es ist das Geschäffte, der Geschichte Wunderwerke und wunderbare Dinge von einander zu unterscheiden; die ersten in allen weltlichen und bloß menschlichen Erzählungen zu verwerfen; die zweyten in Zweifel zu ziehen; und wenn sie durch ungezweifelte Zeugnisse, wie in dem gegenwärtigen Falle, gezwungen ist, etwas Außerordentliches anzunehmen; so wenig davon anzunehmen, als mit den bekannten Thaten und Umständen bestehen kann. Man sagt, daß Johanna, als sie vor den König geführet worden, ihn so gleich gekannt habe, ob sie gleich sein Gesicht vorher niemals gesehen, und er sich mit Fleiß unter einen Haufen von Hofleuten versteckt, und von seinem Anzuge und seiner Kleidung alles abgeleget hatte, was ihn hätte kenntlich machen können: Daß sie sich im Namen des allmächtigen Schöpfers angebothen hatte, die Belagerung von Orleans aufzuheben, und ihn nach Rheims zu führen, um daselbst gekrönet und gesalbet zu werden; und da er ihr wegen ihrer göttlichen Sendung einige Zweifel gemacht, ihm in Gegenwart

einiger geſchwornen Vertrauten ein Geheimniß entdecket habe, welches, außer ihm, niemand gewußt, und welches ihr nichts als eine himmliſche Eingebung hätte entdecken können: daß ſie ferner zu einem Werkzeuge ihrer künftigen Siege ein beſondres Schwerd gefodert habe, welches in der St. Katharinenkirche zu Fierbois aufgehoben wurde, und welches ſie, ob ſie es gleich niemals geſehen, nach allen Kennzeichen beſchrieb, und ſo gar den Ort anzeigte, wo es lange gelegen hatte, ohne daß jemand darauf geachtet z). So viel iſt gewiß, daß alle dieſe wunderbare Geſchichte in der Abſicht ausgeſtreuet wurden, um den Pöbel zu hintergehen. Jemehr der König und ſeine Miniſter entſchloſſen waren, dieſem Blendwerk Raum zu geben, deſto mehr ſtellten ſie ſich, als wenn ſie zweifelten. Eine Verſammlung ehrwürdiger Doktoren und Theologen unterſuchte die Sendung der Johanna mit vieler Vorſichtigkeit, und fand, daß ſie ungezweifelt und übernatürlich ſey. Sie wurde zu dem Parlament geſchickt, welches damals zu Poiktiers war, und wurde vor dieſer Verſammlung befraget. Die Präſidenten, die Räthe, welche von

ih-

---

z) Hall. S. 107. Holingſhed, S. 600.

ihrem Betrug überzeuget in die Versammlung kamen, giengen von ihrer Eingebung überzeugt wieder zurück. Ein Stral der Hoffnung fieng an, durch diese Verzweiflung zu brechen, in welche die Gemüther aller Menschen bisher eingehüllt waren. Der Himmel hatte sich itzt für Frankreich erkläret, und hatte seinen Arm ausgestrecket, von den Feinden desselben Rache zu nehmen. Wenige konnten einen Unterschied machen unter dem Trieb der Neigung und der Gewalt der Ueberzeugung; und keiner wollte die Mühe einer unangenehmen Untersuchung übernehmen.

Nachdem diese künstliche Vorsichtigkeit und Vorbereitungen eine Zeitlang gebraucht waren, wurde endlich die Bitte der Johanna erfüllet. Sie wurde vom Kopf zu Fuß bewaffnet, auf ein Pferd gesetzet, und in diesem kriegerischen Anzuge vor dem ganzen Volke gezeigt. Ihre Geschicklichkeit, ihr Pferd zu regieren, wurde, ob sie sich gleich dieselbe in ihren vormaligen Diensten erworben hatte, für einen neuen Beweis ihrer Sendung angesehen; und sie wurde mit den fröhlichsten Zurufungen von den Zuschauern aufgenommen. Ihre vorige Beschäftigung wurde sogar geläugnet: sie war nicht mehr die Dienstmagd eines Gastwirths: sie wurde in eine Schäferinn verwandelt, eine Beschäftigung,

die der Einbildung weit angenehmer war. Um sie noch wichtiger zu machen, wurden beynahe zehn Jahre von ihrem Alter abgezogen; und solchergestalt alle Empfindungen der Liebe und der ritterlichen Tapferkeit mit der Schwärmerey verbunden, um die Einbildung des Volks mit Vorurtheilen für sie einzunehmen.

Als die Maschine solchergestalt bis zum völligen Glanz aufgeputzet war; so war es Zeit, ihre Kraft wider den Feind zu versuchen. Johanna wurde nach Blois geschickt, wo eine groſse Convoy für Orleans zubereitet, und eine Armee von 10,000 Mann, unter der Anführung des St. Severe versammlet war, sie zu begleiten. Sie befahl, daß alle Soldaten beichten sollten, ehe sie diese Unternehmung anfiengen: sie verbannete alle berüchtigte Frauenspersonen aus dem Lager: sie führte in ihrer Hand eine geheiligte Fahne, worauf das höchste Wesen vorgestellet war, den Erdball in der Hand haltend, und mit Lilien umgeben. Und kraft ihrer prophetischen Sendung drung sie darauf, daß die Convoy von der Seite von Beausse gerades Weges in Orleans einziehen sollte: allein, der Graf von Dünois, der die Regeln der Kriegskunst ihren Eingebungen nicht unterwerfen wollte, befahl, daß sie von der andern

Sei-

Seite des Flusses anrücken sollte, wo er wußte, daß der schwächste Theil der englischen Armee gestellet war.

Vor diesem Versuche hatte das Mägdchen an den Regenten und die englischen Generale, die vor Orleans stunden, geschrieben, ihnen im Namen des allmächtigen Schöpfers, von welchem sie geschickt wäre, befohlen, sogleich die Belagerung aufzuheben, und Frankreich zu räumen, und hatte ihnen mit der göttlichen Rache gedrohet, wenn sie nicht gehorchten. Alle Engländer stellten sich, als wenn sie mit Verachtung von dem Mägdchen und ihrer göttlichen Sendung redeten, und sagten, der König von Frankreich müßte gewiß schon sehr in der Enge seyn, daß er zu solchen lächerlichen Mitteln seine Zuflucht nähme: allein, ihre Herzen wurden heimlich von der gewaltigen Ueberzeugung gerühret, welche bey allen, die um sie waren, herrschte; und sie warteten mit einer ängstlichen Erwartung, nicht ohne allen Schrecken, auf den Ausgang dieser außerordentlichen Zurüstungen.

Da die Convoy sich dem Flusse näherte, that die Besatzung einen Ausfall an der Seite von Beausse, um den englischen General zu verhindern, daß er keine Detaschements nach der andern Seite schicken möchte: die Lebensmittel wurden

(den

(den 29sten April) geruhig in Boote leingeladen, welche die Einwohner von Orleans geschickt hatten, um sie einzunehmen: das Mägdchen bedeckte mit ihren Truppen die Einschiffung: Suffolk wagte es nicht, sie anzugreifen, und der französische General führte die Armee sicher nach Blois zurück; eine Veränderung der Sachen, welche die ganze Welt sah, und welche eine gemäße Wirkung auf die Gemüther beyder Parteyen hatte.

Das Mägdchen zog in die Stadt Orleans ein, in ihrem kriegerischen Anzuge, und mit ihrer Fahne in der Hand, und wurde von allen Einwohnern als eine himmlische Erretterinn aufgenommen. Sie hielten sich nun für unüberwindlich unter ihrer heiligen Anführung; und Dünois selbst, der eine so große Verwunderung an Freunden und Feinden bemerkte, willigte darein, daß die nächste Convoy, welche in wenig Tagen erwartet wurde, von der Seite von Beausse einziehen sollte. Die Convoy näherte sich (den 24sten May): kein Zeichen einer Widersetzung wurde an den Belagerern wahrgenommen: die Wagen und Truppen giengen unbehindert zwischen den Redouten der Engländer durch: todte Stille und Erstaunen herrschten unter denjenigen Truppen, die vormals

so

ſo ſtolz auf ihre Siege, und im Treffen ſo kühn waren.

Der Graf von Suffolk befand ſich in einer ſehr ungewöhnlichen und außerordentlichen Situation, die einen Mann von der größeſten Fähigkeit und von der ſtandhafteſten Gemüthsart wohl hätte in Verlegenheit ſetzen können. Er ſah, daß ſeine Truppen in Schrecken geſetzt waren, und daß die Vorſtellung eines göttlichen Einfluſſes, welcher das Mägdchen begleitete, einen tiefen Eindruck auf ſie gemacht hatte. Anſtatt dieſe eitlen Schrecken durch Geräuſch, Thätigkeit und Krieg zu vertreiben, wartete er, bis die Soldaten ſich wieder von demſelben erholet hätten; und gab daher dieſen Vorurtheilen Zeit, immer tiefer in ihre Gemüther einzuwurzeln. Die Kriegsmaximen, welche in ordentlichen Fällen klug ſind, betrogen ihn bey dieſen unerklärlichen Vorfällen. Die Engländer empfanden, daß ihr Muth bezwungen und überwältiget war; und hieraus ſchloſſen ſie, daß eine göttliche Rache ihnen über dem Kopfe ſchwebe. Die Franzoſen machten denſelben Schluß aus einer ſo neuen und unerwarteten Unwirkſamkeit: alles war itzt nach der Meynung beyder Völker, (und auf Meynung kömmt alles an,) verändert: der Muth, welcher aus einem langen und ununter-

brochenem Glücke herrührte, wurde plötzlich den Siegern genommen, und in die Ueberwundenen verpflanzet.

Das Mägdchen rief, die Besatzung sollte sich nicht länger blos vertheidigen; und versprach ihren Anhängern den Schutz des Himmels, wenn sie diejenigen Redouten der Feinde angriffen, von welchen sie so lange in Furcht gehalten wären, und welche sie zu verspotten bisher nicht gewaget hätten. Die Generale unterstützten ihren Eifer: man griff eine Redoute an, und es schlug glücklich aus a). Alle Engländer, welche die Verschanzung vertheidigten, wurden entweder niedergehauen, oder gefangen genommen; und Sir Johann Talbot selbst, der einige Truppen aus den andern Redouten zusammen gezogen hatte, um sie zu unterstützen, wagte sich nicht ins freye Feld gegen einen so schreckbaren Feind.

Nichts schien dem Mägdchen und ihren enthusiastischen Anhängern nach diesem Glücke mehr unmöglich. Sie nöthigte die Generale, die Hauptarmee der Engländer in ihren Verschanzungen anzugreifen: aber Dünois, der das Schicksal Frankreichs durch gar zu große Verwegenheit nicht

aufs

a) Monstrelet. B. II. S. 45.

Spiel ſetzen wollte, und einſah, daß der ge-
te Wechſel des Glücks alle gegenwärtige
dwerke vernichten, und alles wieder in den
gen Stand ſetzen würde, hemmete ihre Heftig-
und ſchlug ihr vor, zuerſt den Feind aus den
s an der andern Seite des Fluſſes zu vertrei-
, und ſolchergeſtalt die Gemeinſchaft mit dem
de zu eröffnen, ehe ſie eine waglichere Unter-
nung verſuchte. Johanna ließ ſich bereden,
dieſe Forts wurden muthig angegriffen. In
em Angriffe wurden die Franzoſen zurückge-
igen; das Mägdchen war faſt gänzlich ver-
n; ſie war genöthiget, ſich zurück zu begeben,
die Flüchtlinge wieder zu ſammlen: da ſie
r ihre geheiligte Fahne fliegen ließ, und ihnen
ihrer Standhaftigkeit, ihren Gebärden, ihren
nunterungen Muth machte, führte ſie ſie wieder
i Angriff zurück, und überwältigte die Engländ-
in ihren Verſchanzungen. Bey dem Angriff
es andern Forts wurde ſie von einem Pfeil am
lſe verwundet; ſie gieng einen Augenblick hinter
Angreifenden; ſie zog den Pfeil mit ihren
nen Händen heraus, ließ die Wunde geſchwind
:binden, eilte zurück, die Truppen wieder anzu-
ren, und pflanzte ihre ſiegreiche Fahne auf die
älle des Feindes.

Durch

Durch so viele glückliche Vorfälle waren die Engländer gänzlich aus ihren Vestungswerken an dieser Seite verjaget; sie hatten mehr als 6000 Mann in diesen verschiedenen Actionen verlohren; und welches weit wichtiger war, ihre gewohnte Herzhaftigkeit und Zuversicht war gänzlich verschwunden, und hatte dem Erstaunen und der Verzweiflung Platz gemacht. Das Mägdchen kehrte siegend wieder über die Brücke zurück, und wurde von der Stadt als ein Schutzengel aufgenommen. Da sie solche Wunder that, überzeugte sie die hartnäckigste Ungläubigkeit von ihrer göttlichen Sendung. Die Leute fühlten sich beseelet von einer höhern Kraft, und hielten derjenigen göttlichen Hand, welche sie so sichtbarlich leitete, nichts für unmöglich. Umsonst widersetzten sich die englischen Generale der bey ihren Soldaten überhandnehmenden Meynung von einem göttlichen Einfluß: sie waren vielleicht selbst von diesem Glauben eingenommen; zum höchsten wollten sie nur zugeben, daß Johanna kein Werkzeug Gottes, sondern des Teufels wäre: allein, da die Engländer mit ihrer traurigen Erfahrung gelernet hatten, daß der Teufel zuweilen wohl die Oberhand haben könnte; so konnten sie nicht viel Trost aus dieser Meynung schöpfen.

Es hätte für den Suffolk höchst gefährlich seyn können, mit so furchtsamen Truppen länger in der Gegenwart eines so muthigen und siegenden Feindes zu bleiben; und daher hob er die Belagerung (den 8ten May) auf, und zog sich mit aller nur möglichen Vorsicht zurück. Die Franzosen beschlossen, ihre Eroberungen weiter zu treiben, und den Engländern keine Zeit zu lassen, daß sie sich von ihrer Bestürzung erholen könnten. Carl brachte ein Corps von 6000 Mann zusammen, und schickte es ab, um Jergeau anzugreifen, wohin Suffolk sich mit einem Detaschement von seiner Armee gezogen hatte. Die Belagerung dauerte zehen Tage, und der Ort wurde hartnäckig vertheidiget. Johanna zeigte ihre gewohnte Unerschrockenheit bey dieser Gelegenheit. Sie stieg bey Anführung des Sturms in den Graben, und hier bekam sie einen Schlag an den Kopf von einem Stein, wovon sie betäubt wurde und zu Boden fiel: allein sie erholte sich bald wieder, und machte, daß der Sturm am Ende glücklich war: Suffolk ward genöthiget, sich einem Franzosen, Namens Renaud, gefangen zu geben; ehe er sich aber ergab, fragte er seinen Feind: ob er ein Edelmann wäre? Als er eine bejahende Antwort erhielt, fragte er: ob er ein Ritter sey? Renaud erwiederte,

daß er diese Ehre noch nicht erhalten hätte. So will ich Sie dazu machen, versetzte Suffolk, worauf er ihm den Schlag mit seinem Degen gab, womit er ihn zum Ritter schlug; und darauf gab er sich ihm gefangen.

Der Ueberrest der englischen Armee wurde von dem Fastolfe, Scales und Talbot angeführet, welche an nichts anders dachten, als wie sie sich, sobald es möglich, in einen sichern Ort ziehen möchten, indem die Franzosen es so gut als für einen Sieg hielten, wenn sie sie einholten. So sehr hatten die Begebenheiten, welche sich vor Orleans zugetragen, alles unter den beyden Nationen verändert! Die Vortruppen der Franzosen unter dem Xantrailles griffen den Nachtrupp des Feindes (den 18ten Junii) bey dem Dorfe Patay an: das Treffen dauerte keinen Augenblick: die Engländer wurden zerstreuet, und flohen: der tapfere Fastolfe selbst gab seinen Truppen ein Beyspiel im Fliehen, und der Orden deß Hosenbandes wurde ihm genommen, zur Strafe für dieses Beyspiel der Zaghaftigkeit b). Zwey tausend Mann wurden in diesem Treffen erschlagen, und sowohl Talbot, als Scales gefangen genommen.

Ist

b) Monstrelet, B. II. S. 46.

In der Erzählung aller dieser glücklichen
älle sagen die französischen Schriftsteller, um
Wunder recht groß zu machen, von dem Mägd-
, (welches itzt unter dem Namen des Mägd-
s von Orleans bekannt war) daß es sich
nur thätig im Treffen bewiesen, sondern auch
Amt eines Generals verrichtet habe; indem es
Truppen geleitet, die Kriegsunternehmungen
hrt, und in jedem Kriegsrathe die Berathschla-
gen regieret habe. Es ist gewiß, daß die
atsklugheit des französischen Hofes sich bemü-
, diesen Schein bey dem Publico zu erhalten:
n es ist weit wahrscheinlicher, daß Dünois und
lügsten Anführer ihr alle ihre Maaßregeln ein-
n, als daß ein Landmägdchen, ohne Erfahrung
Unterricht, auf einmal so erfahren in einer
ist geworden sey, welche mehr Genie und Fä-
eit erfodert, als ein jeder andrer thätiger
tritt des Lebens. Es ist Ruhm genug für sie,
sie Personen zu wählen wußte, auf deren
heil sie sich verlassen konnte; daß sie den Wink
die Angebungen derselben annehmen, und die
hnungen derselben geschwinder als ihre eigne
tragen, und daß sie ihren prophetischen und
husiastischen Geist, wovon sie ohne allen Zwei-
getrieben wurde, zu rechter Zeit im Zaum

halten, und ihn mit Klugheit und Ueberlegung mäßigen konnte.

Die Aufhebung der Belagerung von Orleans war eine mit von denen Versprechungen, welche das Mägdchen dem Carl gethan hatte: seine Krönung zu Rheims war die andre; und itzt bestund sie heftig darauf, daß er von Stunde an zu diesem Vornehmen schreiten sollte. Einige Wochen früher würde ein solcher Vorschlag der rasendeste von der Welt geschienen haben. Rheims lag in einem entlegenen Theile des Königreichs; war damals in den Händen eines siegenden Feindes; die ganze Straße, die dahin führte, war mit seinen Garnisonen besetzt, und keine Einbildung konnte so feurig seyn, zu denken, daß ein solcher Versuch sobald möglich gemacht werden könnte. Allein weil dem Carl sehr viel daran lag, den Glauben zu erhalten, daß etwas Außerordentliches und Göttliches bey diesen Begebenheiten im Spiel wäre, und sich die gegenwärtige Bestürzung der Engländer zu Nutze zu machen, so beschloß er, den Ermahnungen seiner kriegerischen Prophetin zu folgen, und seine Armee zu diesem viel versprechenden Unternehmen anzuführen: Bisher hatte er sich von dem Schauplatz des Krieges entfernt gehalten: da das Wohl des Staats gänzlich von seiner Person

ab-

abhiena; so hatte er sich bereden lassen, seinen kriegerischen Muth einzuschränken: allein, da er diesen glücklichen Wechsel der Umstände sah, so entschloß er sich, itzt an der Spitze seiner Armeen zu erscheinen, und allen seinen Soldaten ein Exempel der Tapferkeit zu geben. Und der französische Adel sah auf einmal seinen jungen Souverain einen neuen und glänzenden Charakter annehmen, von dem Glück unterstützet und von der Hand des Himmels geleitet; und bekam daher neuen Eifer, sich zu zeigen, und ihn wieder auf seinen väterlichen Thron zu setzen.

Carl trat die Reise nach Rheims an der Spitze von 12,000 Mann an: Er kam Troye vorbey, welches ihm seine Thore öffnete: Chalons folgte diesem Beyspiel: Rheims schickte ihm Deputirte mit den Schlüsseln der Stadt entgegen, ehe er noch daselbst ankam, und auf dem Wege dahin merkte er kaum, daß er durch ein feindliches Land marschirte. Die Ceremonie der Krönung wurde hier (den 17ten Julii) mit dem heiligen Oel verrichtet c), welches eine Taube dem Könige Clovis vom Himmel gebracht hat, bey der ersten Stifftung der französischen Monarchie. Das Mägdchen von

c) Monstrelet, B. II. S. 48.

Orleans stund ihm zur Seite, in völliger Rüstung und mit ihrer heiligen Fahne in der Hand, welche die kühnsten Feinde so oft zerstreuet und in Verwirrung gesetzt hatte; und das Volk erhub in der aufrichtigsten Freude, da es eine solche Reihe von Wundern sah, ein Frohlocken. Nach Vollendung dieser Ceremonie warf das Mägdchen sich zu den Füßen des Königs, umfaßte seine Knie, und wünschte ihm mit einer Fluth von Thränen, welche Vergnügen und Zärtlichkeit ihr auspreßten, Glück zu dieser besondern und wunderbaren Begebenheit.

Als Carl solchergestalt gekrönet und gesalbet war, wurde er ehrwürdiger in den Augen aller seiner Unterthanen, und schien gewissermaßen sein Recht auf ihren Gehorsam durch einen göttlichen Befehl von neuem erhalten zu haben. Die Neigungen der Leute regierten ihren Glauben, und keiner zweifelte an den Eingebungen und dem prophetischen Geist des Mägdchens. So viele Vorfälle, welche alle menschliche Begriffe überstiegen, ließen keine Zeit, den göttlichen Einfluß zu untersuchen, und die wahren und ungezweifelten Thaten verschaften einer jeden Vergrößerung Glauben, welche kaum wunderbarer gemacht werden konnte. Laon, Soissons, Chateau-Thierri, Provins, und

viele

viele andre Städte und Vestungen in dieser Nachbarschaft unterwarfen sich bey der ersten Auffoderung dem Carl gleich nach seiner Krönung, und die ganze Nation war geneigt, ihm die eifrigsten Zeugnisse von ihrer Pflicht und ihrer Zuneigung zu geben.

Nichts kann uns von der Weisheit, Geschicklichkeit und Entschlossenheit des Herzogs von Bedford einen höhern Begriff machen, als daß er fähig war, sich in einer so gefährlichen Situation zu erhalten, und in Frankreich noch Fuß zu behalten, nachdem so viele Oerter von ihm abgefallen, und die übrigen alle geneigt waren, diesem ansteckenden Beyspiel zu folgen. Dieser Prinz schien durch seine Wachsamkeit und Vorsicht allenthalben gegenwärtig zu seyn. Er wendete jedes Hülfsmittel an, welches das Glück ihm noch gelassen hatte: er setzte alle englische Besatzungen in einen Vertheidigungsstand: er hatte ein wachsames Auge auf jeden Versuch der Franzosen, einen Aufstand zu erregen: er erhielt die Pariser im Gehorsam, indem er bald gute Wort gab, bald Strenge gebrauchte, und da er wußte, daß der Herzog von Burgundien in seiner Treue schon wankend war; so wendete er so viel Geschicklichkeit und Klugheit an, daß er bey diesen gefährlichen Umständen eine Allianz er-

neuerte, welche für das Ansehen und die Erhaltung der englischen Regierung so wichtig war.

Der wenige Zuschuß, welchen er aus England erhielt, setzet die Talente dieses großen Mannes in ein noch größeres Licht. Die Liebe der Engländer zu ausländischen Eroberungen war itzt durch Zeit und Ueberlegung sehr geschwächet: das Parlament scheinet sogar die Gefahr eingesehen zu haben, welche aus einem fernern Fortgange hätte entstehen können. Der Regent konnte in seiner größten Verlegenheit keinen Zuschuß an Gelde erhalten, und die Leute ließen sich unter seiner Fahne nur ungern annehmen, oder desertirten auch bald, wegen der wunderbaren Erzählungen, die von der Hexerey, Zauberey, und der teuflischen Gewalt des Mägdchens von Orleans nach England gelanget waren d). Inzwischen trug es sich zum guten Glücke zu, daß der Bischof von Winchester, der neulich Cardinal geworden war, mit einem Corps von 5000 Mann zu Calais landete, welches er nach Böhmen zu einem Kreuzzuge wider die Hussiten führen wollte. Er ließ sich bereden, diese Truppen seinem Vetter zu leihen e), und dadurch pur-

d) Rymer, B. X. S. 459, 472.
e) Rymer, B. X. S. 421.

wurde der Regent in den Stand gesetzt, ins Feld zu ziehen, und sich dem Könige von Frankreich, der mit seiner Armee gegen die Thore von Paris anrückte, widersetzen zu können.

Die außerordentliche Fähigkeit des Herzogs von Bedford leuchtete auch aus seinen Kriegsunternehmungen hervor. Er suchte seinen Truppen dadurch wieder Muth zu machen, daß er seinem Feinde dreist unter die Augen rückte: allein er suchte seine Stellung mit so vieler Vorsicht aus, daß er ein Treffen gänzlich vermeiden, und es auch dem Carl unmöglich machen konnte, ihn anzugreifen. Er begleitete diesen Prinzen auf allen seinen Bewegungen; deckte seine eigne Städte und Besatzungen, und hielt sich allezeit so, daß er von einer jeden Unvorsichtigkeit, und von jedem Fehltritte des Feindes Vortheil ziehen konnte. Die französische Armee, welche größtentheils aus Freywilligen bestund, die auf ihre eigne Kosten dienten, zog sich bald nachher wieder zurück, und wurde auseinander gelassen: Carl kam wieder nach Bourges, seiner ordentlichen Residenz: aber nicht eher, als bis er sich der Städte Compiegne, Beauvais, Senlis, Sens, Laval, Lagni, St. Denis und verschiedener Oerter in der Nachbarschaft vo

Paris bemächtiget, welche die Zuneigung des Volks seinen Händen übergeben hatte.

Der Regent bemühte sich (i. J. 1430), die Abnahme seiner Sachen dadurch zu ersetzen, daß er den jungen König von England herüber brachte, und ihn zu Paris zum Könige von Frankreich krönen und erkennen ließ f). Alle Vasallen der Krone, welche in den Provinzen lebten, die die Engländer besassen, schworen ihm von neuem Gehorsam, und leisteten ihm den Eid der Treue. Allein diese Ceremonie war kalt und unschmackhaft, in Ansehung der Pracht, welche mit der Krönung Carls zu Rheims verbunden gewesen war, und der Herzog von Bedford erwartete mehr Wirkung von einem Vorfall, der diejenige Person in seine Hände brachte, welche die Urheberinn alles seines Unglücks gewesen war.

Das Mägdchen von Orleans erklärte dem Grafen von Dünois, nach der Krönung Carls, daß ihre Wünsche itzt erfüllet wären, und daß sie nun nichts weiter verlangte, als wieder zu ihrem vorigen Stande, den Beschäftigungen und der Lebensart, welche ihrem Geschlecht zukäme, zurückzukehren: allein dieser Herr, der den großen Vor-

f) Rymer, B. X. S. 432.

Vortheil erkannte, den er von ihrer Gegenwart bey der Armee haben konnte, ermunterte sie, fortzufahren, bis sie durch eine gänzliche Vertreibung der Engländer alle ihre Prophezeihungen völlig in Erfüllung gebracht hätte. Zufolge dieses Raths warf sie sich in die Stadt Compiegne, welche damals von dem Herzoge von Burgundien, mit Hülfe der Grafen von Arundel und Suffolk belagert wurde; und durch ihre Gegenwart glaubte die Besatzung unüberwindlich zu seyn. Allein ihre Freude war von kurzer Dauer. Das Mägdchen führte den Tag nach ihrer Ankunft (den 25sten März) einen Ausfall auf die Quartiere des Johann von Luxemburg an: zweymal trieb sie den Feind aus seinen Verschanzungen; da sie sah, daß die Anzahl desselben jeden Augenblick zunahm, so befahl sie, man sollte sich zurückziehen: als sie von den Nachsetzenden sehr gedränget wurde, kehrte sie sich um, und trieb sie noch einmal zurück: da sie hier aber von ihren Freunden verlassen und von dem Feinde umgeben war, so wurde sie endlich, nachdem sie die äußerste Tapferkeit bewiesen hatte, von den Burgundiern gefangen genommen g). Die

g) Stowe, S. 371.

gemeine Meynung war, daß die französischen Officiers, nachdem sie gesehen, daß das Verdienst eines jeden Sieges ihr zugeschrieben worden, sie aus Neid wegen ihres Ruhms, wodurch der ihrige so sehr verdunkelt wurde, diesem unglücklichen Zufalle mit Fleiß ausgesetzet hätten.

Der Neid ihrer Freunde war kein größerer Beweis ihrer Verdienste, als der Triumph ihrer Feinde. Ein völliger Sieg würde bey den Engländer und ihren Anhängern keine größere Freude erreget haben. Das Te Deum laudamus, welches den Prinzen so oft entweihet ist, wurde über diese glückliche Begebenheit in Paris öffentlich angestimmet. Der Herzog von Bedford bildete sich ein, daß er durch die Gefangenschaft dieser außerordentlichen Frauensperson, welche alle seine Eroberungen zunichte gemacht hatte, seine vorige Herrschaft über Frankreich wieder erhalten würde: und um seine Vortheile weiter zu treiben, erkaufte er die Gefangene von dem Johann de Luxemburg, und ließ ihr einen Proceß machen, der, er möchte nun aus Rache oder Staatsklugheit herrühren, eben so barbarisch, als unanständig war.

Es war gar keine Urſache möglich, warum
una nicht für eine Kriegsgefangene angeſe-
werden und zu aller Höflichkeit und guten
gnung, welche civiliſirte Nationen gegen
de bey dieſer Gelegenheit ausüben, berech-
ſeyn ſollte. Sie hatte ihr Recht auf dieſe
egnung in ihrer kriegeriſchen Verrichtung we-
durch Verrätherey, noch Grauſamkeit ver-
et: ſie hatte ſich keines bürgerlichen Verbre-
s ſchuldig gemacht: ſo gar hatte ſie die Tu-
den und den Wohlſtand ihres Geſchlechts
nge beobachtet h): und ob gleich ihre Erſchei-
g im Kriege, und ihre Anführang der Ar-
meen

h) Wir erſehen aus ihrem Verhör beym Paſquier, daß, als ſie beſchuldiget worden, ihren Gefangenen, den Franquet d'Arras umgebracht zu haben, ſie ſich gerechtfertiget habe, indem ſie geſagt, daß er ein bekannter Räuber geweſen wäre, und das Todesurtheil von einer bürgerlichen Obrigkeit verdienet hätte. Sie war ſo ſorgfältig in Beobachtung des Wohlſtandes, daß, wenn ſie in eine Stadt oder Beſatzung kam, ſie allezeit bey angeſehenen Frauensperſonen in dem Orte ſchlief: wenn ſie im Felde war, ſchlief ſie in der Rüſtung, und hatte jederzeit zween Brüder zur Seiten. Die Engländer warfen ihr niemals etwas vor, in Abſicht auf ihre Sitten.

meen zum Treffen als eine Ausnahme angesehen werden möchte; so hatte sie doch dadurch ihrem Könige einen so großen Dienst geleistet, daß sie diese Unregelmäßigkeit reichlich ersetzet hatte; und verdiente selbst deswegen noch mehr Ruhm und Bewunderung. Es war daher dem Herzoge von Bedford nöthig, die Religion bey diesem Processe mit zu interessiren, und seine so große Verletzung der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit mit diesem Mantel zu bedecken.

Der Bischof von Beauvais, ein Mann, der ganz englisch gesinnet war, gab eine Bittschrift wider die Johanna ein, und verlangte, unter dem Vorwande, daß sie in den Gränzen seiner Diöces gefangen genommen wäre, sie vor einem geistlichen Gericht wegen Zauberey, Gottlosigkeit, Abgötterey und Hexerey zu verhören. Die Universität zu Paris erniedrigte sich so sehr, daß sie eben darum anhielt. Verschiedene Prälaten, unter welchen der Cardinal von Winchester der einzigste Engländer war, wurden zu ihren Richtern bestellt: „sie hielten ihre Versammlung zu Rouen, wo der junge König von England sich damals aufhielt; und das Mägdchen wurde in ihrer vorigen kriegerischen Tracht gekleidet, aber in Ketten, vor dieses Gericht geführet.

Sie

ie verlangte, erſt von ihren Ketten befreyet
erden: ihre Richter antworteten, daß ſie
einmal verſucht hätte, zu entfliehen, indem
h von einem Thurm geſtürzet: ſie geſtund
at, behauptete, daß ſie gerecht wäre, und
wenn ſie könnte, ſo wollte ſie dieſen Vor-
ch ausführen. Alle ihre andre Reden zeig-
eſelbige Standhaftigkeit und Unverzagtheit:
gleich vier Monate lang mit Fragen ge-
t wurde; ſo verrieth ſie doch niemals eine
achheit, oder eine weibiſche Zaghaftigkeit;
nan konnte keinen Vortheil über ſie gewin-
Die Punkte, welche ihre Richter am ſtärk-
ieben, waren ihre Erſcheinungen, Offenba-
n und ihre Gemeinſchaft mit verſtorbenen
gen; und ſie befragten ſie, ob ſie die Wahr-
ieſer Eingebungen der Unterſuchung der Kir-
nterwerfen wollte? Sie antwortete, ſie woll-
Gott, der Quelle der Wahrheit, unterwer-
Hierauf riefen jene, ſie wäre eine Ketzerinn,
leugnete das Anſehen der Kirche. Sie berief
uf den Papſt, allein ihre Appellation wurde
orfen.

Sie wurde gefraget, warum ſie ſich auf ihre
e verlaſſen hätte, die durch zauberiſche Be-
rungen wäre geweihet geweſen? Sie ant-

wor-

wortete, ſie verließe ſich allein auf Gott, deſſen Bild darauf ſtünde. Die Richter fragten, warum ſie dieſe Fahne bey der Salbung und Krönung des Königs Carl zu Rheims in der Hand gehabt hätte? Sie antwortete, diejenige Perſon, welche die Gefahr mit ihm getheilet, wäre auch berechtiget geweſen, Theil an der Ehre zu nehmen. Als man ſie beſchuldigte, daß ſie, dem Wohlſtande ihres Geſchlechts zuwider, in den Krieg gegangen wäre, und ſich eine Regierung, und ein Commando über Mannsperſonen herausgenommen hätte; ſo trug ſie kein Bedenken zu ſagen, ihr einziger Endzweck wäre, die Engländer zu ſchlagen, und ſie aus dem Königreiche Frankreich zu vertreiben. Endlich wurde ſie wegen derjenigen Verbrechen die man ihr vorgeworfen, und mit dem Vorwurf der Ketzerey vergrößert hatte, verdammt, ihre Offenbarungen wurden für Erfindungen des Teufels erkläret, womit ſie den Pöbel hintergehen wollte; und es wurde ihr das Urtheil geſprochen, daß ſie dem weltlichen Arm überliefert werden ſollte.

Johanna, welche ſo lange von ihren heftigſten Feinden umgeben geweſen, die ihr mit allen Beſchimpfungen begegneten, von vornehmen Leuten und Männern, die die Zeichen eines heiligen

Charakters trugen, den sie zu verehren gewohnt war, so lange geschrecket und in Furcht gesetzet, empfand endlich, daß ihr Muth gebrochen war: und diejenigen Träume von Eingebungen, worinn sie durch die Triumphe über ihre Siege, und durch das Freudengeschrey ihrer Partey bestärket worden, gaben dem Schrecken vor der ihr zuerkannten Strafe nach. Sie erklärte sich öffentlich für bereit zu wiederrufen; sie erkannte die Falschheit derjenigen Offenbarungen, welche die Kirche verworfen hatte, und versprach, nie dergleichen wieder vorzugeben. Ihr Urtheil wurde darauf gemildert. Sie wurde zu einem ewigen Gefängniß verdammet, und sollte von Wasser und Brod leben.

Itzt war genug geschehen, um allen politischen Absichten ein Genüge zu leisten; und die Engländer sowohl, als die Franzosen zu überzeugen, daß die Meynung von einem göttlichen Einflusse, welche den ersten so viel Muth, und die letzten so furchtsam gemacht hatte, ganz ungegründet sey. Allein die barbarische Rache der Feinde der Johanna war mit diesem Siege noch nicht vergnügt. Da sie vermutheten, daß die Frauenzimmerkleidung, die sie itzt zu tragen hatte versprechen müssen, ihr unangenehm seyn würde;

so hiengen sie in ihrem Zimmer, mit Vorsatz, Mannskleider auf, und lauerten, wozu diese Versuchung sie verführen würde. Da sie eine Kleidung erblickte, in welcher sie sich so viel Ruhm erworben, und die sie, wie sie ehemals glaubte, nach einer besondern Bestimmung des Himmels getragen hatte, so lebten alle ihre vorigen Gedanken und Leidenschaften wieder auf, und sie wagte es, in ihrer Einsamkeit sich wieder mit der verbotenen Tracht zu bekleiden. Ihre nachstellerischen Feinde überfielen sie in dieser Situation: man erklärte ihre Vergehung für nichts weniger, als einen Rückfall in die Ketzerey: keine Widerrufung war itzt hinlänglich, und keine Verzeihung konnte ihr ertheilt werden. Sie wurde verdammt, auf dem Marktplatze zu Rouen verbrannt zu werden; und dieses schändliche Urtheil wurde auch (den 14. Jun.) an ihr vollzogen. Diese vortreffliche Heldinn, welcher der großmüthigere Aberglaube der Alten Altäre aufgerichtet haben würde, wurde, unter dem Vorwande der Ketzerey und der Zauberey, den Flammen lebendig übergeben, und büßte durch die schreckliche Strafe für die großen Dienste, die sie ihrem Prinzen und ihrem Vaterlande geleistet hatte.

Die

(i. J. 1432) Die Sachen der Engländer, anſtatt durch dieſe Hinrichtung gebeſſert zu werden, verfielen täglich mehr und mehr: die großen Fähigkeiten des Regenten waren unfähig, der ſtarken Neigung zu widerſtehen, welche die Franzoſen bezeigten, wieder zum Gehorſam gegen ihren rechtmäßigen Souverain zurück zu kehren, und dieſe grauſame That war ſehr ungeſchickt, dieſe Begierde zu dämpfen. Chartres wurde durch eine Kriegsliſt des Grafen von Dünois überrumpelt: ein Corps Engländer, unter dem Lord Willoughby, wurde zu St. Celerin an der Sarte geſchlagen i): der Jahrmarkt in den Vorſtädten von Caen, einer in dem engliſchen Bezirk gelegenen Stadt, wurde von Lore, einem berühmten franzöſiſchen Hauptmann, geplündert: der Herzog von Bedford ſelbſt wurde von Dünois gezwungen, die Belagerung von Lagni mit einigem Schimpf aufzuheben, und alle dieſes Unglücksfälle, die zwar klein, aber doch anhaltend waren, und ununterbrochen erfolgten, zogen den Engländern Mißcredit zu, und drohten ihnen mit einem nahen Verluſt aller ihrer Eroberungen. Allein der größte Schaden, den der Regent litte, wurde durch den Tod ſeiner

i) Monſtrelet, B. II. S. 100.

Gemahlinn verurſacht, welche bisher noch einigen Schein der Freundſchaft zwiſchen ihm und ihrem Bruder, dem Herzoge von Burgundien erhalten hatte k). Und ſeine bald darauf erfolgende Vermählung mit der Jaqueline von Luxemburg war der Anfang zu einem Bruch zwiſchen ihnen l). Philipp beklagte ſich, daß der Regent niemals ſo höflich geweſen wäre, ihn von ſeinen Abſichten zu benachrichtigen, und daß eine ſo baldige Verheyrathung eine Geringſchätzung gegen das Andenken ſeiner Schweſter bezeigte. Der Cardinal von Wincheſter wollte eine Ausſöhnung zwiſchen dieſen Prinzen ſtiften, und führte ſie zu dem Ende beyde nach St. Omers. Der Herzog von Bedford erwartete hier den erſten Beſuch, theils, weil er ein Sohn, Bruder und Onkel eines Königes war, theils, weil er ſchon ſo weit gegangen war, daß er ſich in dem Gebiete des Herzogs von Burgundien befand, um ſich mit ihm zu unterreden. Allein Philipp, ſtolz auf ſeine große Gewalt und ſeine unabhängliche Herrſchaften, weigerte ſich, dem Regenten dieſe Höflichkeit zu erweiſen; und dieſe beyden Prin-

k) Monſtrelet, B. II. S. 87.

l) Stowe. S. 373. Grafton. S. 554.

Prinzen reiſten, ohne einander zu ſehen, wieder ab, da ſie über das Ceremoniel nicht einig werden konnten m). Eine ſchlechte Vorbedeutung von ihrer aufrichtigen Abſicht, die vorige Freundſchaft und das gute Vernehmen wieder herzuſtellen!

Nichts konnte dem Beſten des Hauſes Burgundien nachtheiliger ſeyn, als die Vereinigung der Kronen von Frankreich und England, eine Sache, die, wenn ſie zu Stande gekommen wäre, den Herzog zu einem kleinen Prinzen, und ſeine Situation abhänglich und unſicher gemacht haben würde. Auch das Recht zur franzöſiſchen Krone, welches nach dem Abgange des ältern Stammes auf den Herzog oder ſeinen Nachkommen hätte fallen können, war durch den Traktat zu Troye aufgeopfert; und Ausländer und Feinde waren dadurch unwiederruflich auf den Thron geſetzet worden. Rache allein hatte den Philipp zu ſolchen unpolitiſchen Maaßregeln getrieben; und ein Point d'Honneur hatte ihn bisher verleitet, bey demſelben zu bleiben. Allein, da es die Natur der Leidenſchaften iſt, nach und nach abzunehmen, indem die Empfindung des Intereſſe

m) Monſtrelet, B. II. S. 90. Grafton. S. 561.

ewig ihren Einfluß und ihre Gewalt behält; so schien die Feindschaft des Herzogs gegen den Carl seit einigen Jahren merklich abzunehmen, und er gab den Entschuldigungen, welche dieser Prinz wegen der Ermordung des vorigen Herzogs von Burgundien machte, mehr Gehör. Man stellte seine Jugend zu seiner Rechtfertigung vor; seine Unfähigkeit, selbst zu urtheilen; die Herrschaft, welche seine Minister über ihn gewonnen hatten; und sein Unvermögen, eine That zu ahnden, die ohne sein Wissen von denenjenigen verrichtet worden, unter deren Führung er sich damals befand. Um dem Stolz Philipps noch mehr zu schmeicheln, hatte der König von Frankreich den Tenegui de Chatel, und alle, die in dieser Ermordung mit verwickelt gewesen, von seinem Hofe und aus seiner Gegenwart verwiesen; und sich zu jeder andern Vergütung erbothen, die man von ihm verlangen würde. Das Unglück, welches Carl bereits erlitten, hatte die Rache des Herzogs schon etwas befriediget; das Elend, dem Frankreich so lange ausgesetzet gewesen, hatte angefangen, sein Mitleiden zu erregen, und das Geschrey von ganz Europa ermahnete ihn, daß sein Haß, den man vielleicht bisher noch für gerecht gehalten hätte, von einem jeden als barbarisch und

uner

unerbittlich verdammet werden würde, wenn er ihn länger fortsetzte. Indem der Herzog diese Gesinnungen hegte, machte jeder Verdruß, der ihm von den Engländern zugefüget wurde, einen doppelten Eindruck auf ihn; die Bitten des Grafen von Richemont und des Herzogs von Bourbon, welche seine beyden Schwestern geheyrathet, hatten Gewicht; und er faßte endlich den Vorsatz, sich mit der königlichen Familie von Frankreich, von welcher seine eigne abstammte, zu vereinigen. Zu dem Ende wurde (i. J. 1435) ein Congreß zu Arras, unter Vermittelung der Abgeordneten des Papstes und der Kirchenversammlung zu Basel angesetzet. Der Herzog von Burgundien kam in eigner Person; Der Herzog von Bourbon, der Graf von Richemont und andre Vornehme erschienen daselbst als Ambassadeurs von Frankreich; und da die Engländer gleichfalls zu erscheinen gebethen waren, so wurden dazu der Cardinal von Winchester, der Erzbischof von York, und andre von dem Regenten und dem Rath n) bevollmächtigt.

Die Conferenzen wurden im August in der Abtey von St. Vaast gehalten, und fiengen mit

n) Monstrelet, B. II. S. 110.

Unterſuchung der Vorſchläge der beyden Kronen an, welche ſo weit von einander entfernt waren, daß ſie keine Hoffnung zu einem Vergleich gaben. England ſchlug vor, daß jede Partey im Beſitze deſſen, was ſie itzt hätten, bleiben ſollte, nachdem vorher einige Auswechſelungen zu beyder Bequemlichkeit veranſtaltet wäre: Frankreich ſchlug vor, die Normandie nebſt Guienne abzutreten; wegen beyder aber ſollte der gewöhnliche Huldigungseid geleiſtet werden, und beyde ſollten ein Lehn der Krone bleiben. Da die Anſprüche Englands auf Frankreich in ganz Europa allgemein verhaßt waren; ſo erklärten die Mittler die Anerbietungen Carls für billig; und der Cardinal von Wincheſter, nebſt dem engliſchen Geſandten, verließen ſogleich den Congreß. Es war nichts mehr übrig, als die wechſelſeitigen Foderungen Carls und Philipps zu unterſuchen. Dieſe waren bald beygelegt: der Vaſall befand ſich in einer Situation, in welcher er ſeinem Lehnherrn Geſetze vorſchreiben konnte; und machte ſich Bedingungen, welche, in jeder andern, als in dieſer Zeit der Noth, für die Krone von Frankreich höchſt unanſtändig und nachtheilig würde gehalten worden ſeyn. Auſſer wiederholten Erſtattungen und Vergütungen, welche Carl für die Ermordung des Herzogs

von

on Burgundien machen mußte, wurde er auch ezwungen, alle Städte in der Picardie zwiſchen er Somme und den Niederlanden, dem Philipp bzutreten; er überließ ihm verſchiedne Länder; r bewilligte, daß Philipp dieſe und andre Länder, ohne dem gegenwärtigen Könige den Huldigungseid zu leiſten, oder ihm Treue zu ſchwören, auf Lebenslang beſitzen ſollte; und er ſprach eine Unterthanen von allem Gehorſam frey, wenn er jemals dieſen Traktat bräche o). Das waren die Bedingungen, womit Frankreich die Freundſchaft des Herzogs von Burgundien erkaufte.

Der Herzog ſchickte einen Herold mit einem Briefe nach England, worinn er die Schließung des Traktats zu Arras bekannt machte, und entſchuldigte ſich, daß er von dem Traktat zu Troye abträte. Der Rath empfieng den Herold mit vielem Kaltſinn; er wies ihm ſogar ſeinen Aufenthalt bey einem Schuſter an, um ihn zu beſchimpfen; und der Pöbel war ſo erbittert, daß, wenn der Herzog von Gloceſter ihm nicht eine Wache zugegeben hätte, ſein Leben in großer Gefahr geweſen ſeyn würde, ſo oft er ſich auf den

o) Monſtrelet, B. II. S. 112. Grafton, S. 565.

Straßen sehen ließ. Die Unterthanen Philipps aus Flandern und aus andern Ländern wurden von den Londonern beschimpfet, und einige sogar getödtet; und alles ließ sich zu einem Bruch zwischen den beyden Nationen an p). Diese Gewaltthätigkeiten waren dem Herzoge von Burgundien nicht unangenehm; da sie ihm einen Vorwand zu denjenigen Maaßregeln gaben, welche er wider die Engländer, die er itzt für unversöhnliche und gefährliche Feinde hielt, ferner zu nehmen Willens war.

Einige Tage, nachdem der Herzog von Bedford die Nachricht von diesem, dem Besten Englands so nachtheiligen Traktat erhielt, starb er zu Rouen, (den 14ten Septembr. i. J. 1435.) als ein Prinz von großen Fähigkeiten und vielen Tugenden; und dessen Andenken, die barbarische Hinrichtung des Mägdchens von Orleans ausgenommen, von keinem wichtigen Flecken verunreiniget war. Isabella, die Königinn von Frankreich, starb kurz vor ihm, von den Engländern verachtet, von den Franzosen verflucht, und in ihren letzten Jahren in die Nothwendigkeit gebracht, daß sie den Fortgang und das Glück ih-

p) Monstrelet, B. II. S. 120. Holingshed, S. 611.

genen Sohnes in der Wiedereroberung sei-
Reiches, mit einem unnatürlichen Abscheu
en mußte. Dieser Zeitpunkt wurde auch
den Tod des Grafen von Arundel, eines
n englischen Generals, merkwürdig q); da
ob er gleich drey tausend Mann unter sich
, von dem Xantrailles mit sechs hundert
n geschlagen wurde, und bald nachher an
Wunden starb, welche er in der Action em-
gen hatte.

Die gewaltsamen Factionen, welche an dem
schen Hofe (i. J. 1436.) zwischen dem Her-
von Gloceſter und dem Cardinal von Win-
r herrschten, verhinderten die Engländer,
gehörigen Maaßregeln zur Ersetzung dieses
ältigen Verlustes zu nehmen, und setzten
ihre Angelegenheiten in Verwirrung. Die
st, worinn der Herzog bey dem Volke stund,
seine nahe Verwandschaft mit der Krone,
en ihm bey diesem Streit viele Vortheile,
he er oft durch seine offenherzige und unacht-
e Gemüthsart verlohr, als unfähig, mit dem
tischen und eigennützigen Geiste seines Neben-
lers zu kämpfen. Unterdessen ließ das Gleich-
gewicht

q) Monstrelet, B. II. S. 105. Holingshed, S. 160.

gewicht dieser beyden Parteyen alles in Ungewißheit. Auswärtige Sachen wurden sehr vernachläßiget; und obgleich der Herzog von York, ein Sohn des Grafen von Cambridge, der in dem Anfange der vorigen Regierung hingerichtet worden, zum Nachfolger des Herzogs von Bedford bestellt wurde; so vergiengen doch sieben Monate, ehe seine Bestallung ausgefertiget wurde; und die Engländer blieben so lange in dem Lande eines Feindes, ohne ein eigentliches Oberhaupt oder einen Anführer zu haben.

Der neue Gouverneur fand bey seiner Ankunft die Hauptstadt schon verlohren. Die Pariser waren jederzeit dem Besten der Burgundier geneigter gewesen, als den Engländern, und nach der Schließung des Traktats zu Arras brachte ihre allgemeine Zuneigung sie ohne einige Zurückhaltung dahin, daß sie wieder zum Gehorsam unter ihrem Erbkönige zurückkehrten. Der Constable wurde, nebst dem Lile-Adam, eben demselben, welcher Paris vormals dem Herzoge von Burgundien in die Hände gespielet hatte, zur Nachtzeit durch ein Verständniß mit den Bürgern in die Stadt gelassen. Der Lord Willoughby, der nur eine kleine Besatzung von 1500 Mann commandirte, wurde heraus getrieben: dieser

Herr

)ezeigte große Tapferkeit und viel Gegen-
)es Stiftes bey dieser Gelegenheit: allein,
einen so großen Ort gegen eine solche
: nicht vertheidigen konnte; so zog er sich
e Bastille, und da er hier eingeschlossen
übergab er den Platz, und ließ sich damit
)en, daß er einen freyen Abzug für seine
en nach der Normandie ausbedung r).
n derselbigen Jahrszeit machte der Herzog
)urgundien öffentlich Partey wider die Eng-
, und fieng seine Feindseligkeiten mit der
erung von Calais an, dem einzigen Orte,
n Engländern itzt einigen sichern Fuß in
eich gab, und sie noch immer gefährlich
. Da er bey seinen Unterthanen sehr be-
war, und sich den Beynamen des Guten
seine liebreichen Eigenschaften erworben hat-
) war er im Stande, alle Einwohner der
rlande zu dem guten Fortgange seiner Un-
)mung zu interessiren, und er schloß diesen
mit einer Armee ein, die ihrer Zahl nach
furchtbar, aber ohne Erfahrung, Kriegs-
oder kriegerischen Geist war s). Bey dem
ersten

r) Monstrelet, B. II. S. 105. Grafton. S. 568.

s) Monstrelet, B. II. S. 126, 130, 132. Holings-
ed, S. 613. Grafton. S. 572.

ersten Lärm, den diese Belagerung machte, vers
sammlete der Herzog von Glocester einige Trup
pen, schickte dem Philipp eine Ausfoderung, und
verlangte von ihm, den Ausgang einer Schlacht
zu erwarten, die er ihm zu liefern versprach, so
bald der Wind es ihm nur erlauben würde, Ca
lais zu erreichen. Das kriegrische Genie der Eng
länder hatte sie damals allen nördlichen Völkern
in Europa furchtbar gemacht; insbesondere aber
den Einwohnern von Flandern, welche in den
Manufacturen erfahrner, als in den Waffen wa
ren; und der Herzog von Burgundien, der schon
in einigen Versuchen vor Calais unglücklich ge
wesen war, und das Mißvergnügen und den
Schrecken seiner eignen Armee bemerkte, hielt es
für gut, die Belagerung den 26ten Junii auf
zuheben, und sich vor der Ankunft der Feinde
wieder zurück in seine Länder zu ziehen t).

Die Engländer waren noch immer Herren
von vielen schönen Provinzen in Frankreich; allein
sie behielten sie im Besitz, mehr wegen der gros
sen Schwachheit Carls, als wegen der Stärke
ihrer Besatzungen, oder der Macht ihrer Armeen.
Nichts kann in der That erstaunlicher seyn, als
die

t) Monstrelet, B. II. S. 136. Holingshed, S. 614.

hwachen Bemühungen, welche diese beyden
igen Nationen in einer Zeit von zwey Jah-
:der einander machten; indem die eine für
nabhänglichkeit stritt, und die andre nach
gänzlichen Ueberwindung ihrer Nebenbuhler
e. Der allgemeine Mangel an Fleiß, Hand-
und Policey zu dieser Zeit hatte alle euro-
ge Nationen, (und England und Frankreich
weniger, als die andern,) ungeschickt ge-
t, die Kosten des Krieges zu tragen, wenn
nger als einen Sommer dauerte; und die
Dauer der Feindseligkeiten hatte schon lange
er die Macht und Geduld beyder Königreiche
pfet. Kaum konnte noch von einer Seite
s ins Feld gestellet werden, was einer Ar-
gleich sah; und alle Operationen bestunden
eberrumpelung der Oerter, in Scharmützeln
r kleinen Detaschements, und in Streyfereyen
h offne Länder, welche kleine Corps verrich-
, die aus den benachbarten Besatzungen schleu-
zusammengezogen wurden. In dieser Art,
Krieg zu führen, hatte der König von Frank-
den Vorzug: die Neigung des Volks war
auf seiner Seite: die Nachrichten von dem
ande und den Bewegungen der Feinde wur-
ihm zeitig gebracht: die Einwohner waren

be-

bereit, sich in einem jeden Versuch wider die Besatzungen mit ihm zu vereinigen; und solchergestalt gewann er jederzeit, ob gleich langsam, mehr Land von den Engländern. Der Herzog von York, ein Prinz, der sehr viele Fähigkeiten besaß, kämpfte wider diese Schwierigkeiten ganzer fünf Jahre hindurch; und da er von der Tapferkeit des Lords Talbot, nachmaligen Grafens von Shrewsbury, unterstützet wurde, verrichtete er Thaten, welche ihm Ehre erwarben, aber die Aufmerksamkeit der Nachwelt nicht verdienen. Es wäre gut gewesen, wenn dieser schwache Krieg, neben der Ersparung des Menschenbluts, auch alle andre Unterdrückungen verhindert hätte, und wenn die Wuth des Volkes, welche Vernunft und Gerechtigkeit nicht zähmen kann, solchergestalt von seinem Unvermögen und seiner Unfähigkeit wäre im Zügel gehalten worden. Allein, obgleich die Engländer und Franzosen so wenig Kraft ausübten, so giengen sie doch weiter, als ihr Nachsatz erlaubte, welcher noch geringer war; und die Truppen, welche keinen Sold bekamen, waren gezwungen, vom Plündern und von Unterdrückung, so wohl ihrer eignen als der feindlichen Länder zu leben. Die Felder in dem ganzen nördlichen Frankreich, welche

:r Schauplatz des Krieges waren, lagen
und ungebauet u). Die Städte wurden
und nach von Volk entblößt, nicht durch
m Kriege vergossene Blut, sondern durch
eit mehr verwüstende Plünderungen der Be-
gen; und beyde Partehen schienen der Feind-
iten, welche nichts entschieden, überdrüßig,
h nach dem Frieden zu verlangen, und
ten daher zu Unterhandlungen. Allein die
chläge, welche Frankreich und England
ten, waren so weit von einander entfernt,
lle Hoffnung zu einem Vergleiche sogleich
r verschwand. Die englischen Gesandten
ten alle Provinzen wieder zurück, welche
s mit England verbunden gewesen waren,
der gänzlichen Abtretung der Stadt Calais
ihres Distrikts, und verlangten den Besitz
r großen Länder, ohne daß ihr Prinz die
einer Huldigung und eines Eides der Treue
r zu tragen hätte: die Franzosen bothen nur
n Theil von Guienne, von der Normandie,
Cala's unter den gewöhnlichen Pflichten an.
schien vergebens zu seyn, die Unterhandlun-
weiter fortzusetzen, da man so wenig Hoff-
nung

u) Grafton, S. 562.

nung zu einem Vergleich sah. Die Engländer waren noch zu stolz, die großen Hoffnungen, welche sie sich vorher gemacht hatten, fahren zu lassen, und Bedingungen anzunehmen, die dem gegenwärtigen Zustande der beyden Königreiche gemäßer waren.

Der Herzog von York übergab die Regierung bald nachher dem Grafen von Warwic, einem angesehenen Herrn, den der Tod aber verhinderte, seine Würde lange zu geniessen. Nach dem Absterben dieses Herrn übernahm der Herzog sein Amt wieder, und unter dieser Verwaltung wurde ein Waffenstillstand zwischen dem Könige von England und dem Herzoge von Burgundien geschlossen, welcher wegen des Handlungsinteresses ihrer Unterthanen nothwendig geworden war x). Der Krieg mit Frankreich wurde auf eine eben so matte und schwache Art, wie vorher, fortgesetzet.

Die Gefangenschaft von fünf Prinzen von Geblüte, die in der Schlacht bey Azincour gefangen genommen waren, war ein ansehnlicher Vortheil, den die Engländer lange über ihren Feind hatten: allein dieser Vortheil hatte sich

izt

x) Grafton. S. 573.

itzt ganz verlohren. Einige von diesen Prinzen waren gestorben; andre hatten sich mit Gelde ranzionirt, und der Herzog von Orleans, der mächtigste unter ihnen, war noch zuletzt in den Händen der Engländer. Er both die Summe von 54,000 Rubeln y) für seine Freyheit; und als dieser Vorschlag dem Rath von England vorgetragen wurde, waren die Meynungen der Parteyen des Herzogs von Glocester und des Cardinals von Wincheſter getheilt, so wie jede Frage damals ein Gegenstand der Factionen war. Der Herzog erinnerte diese Versammlung an den Rath des sterbenden Königs, daß keiner von den Gefangnen auf einige Bedingungen eher losgelassen werden sollte, bis sein Sohn zu dem Alter gelangt wäre, die Zügel der Regierung selbst zu führen. Der Cardinal berief sich auf

y) Rymer, B. X. S. 764, 776, 782, 795, 796. Diese Summe macht so viel als 36,000 Pfund Sterlinge nach unserm itzigen Gelde. Eine Subsidie von einem Zehnten, und einem Funfzehnten wurde von Eduard dem Dritten auf 29,000 Pfund, das ist 58,000 nach itzigem Gelde gerechnet. Das Parlament bewilligte nur Eine Subsidie in einer Zeit von sieben Jahren, von 1437 bis 1444.

die Größe der angebotenen Summe, welche in der That zwey Drittheile von allem ausserordentlichem Zuschuß ausmachte, den das Parlament seit sieben Jahren zur Fortsetzung des Krieges bewilligt hatte. Und er setzte hinzu, die Befreyung dieses Prinzen würde wahrscheinlicher Weise dem Besten Englands mehr vortheilhaft als nachtheilig seyn; indem er den französischen Hof mit Factionen erfüllen, und ein Haupt der vielen Mißvergnügten seyn würde, denen Carl itzt nur kaum widerstehen könnte. Die Partey des Cardinals behielt, wie gewöhnlich, die Oberhand: der Herzog von Orleans wurde frey gelassen, nach einer traurigen Gefangenschaft von fünf und zwanzig Jahren z); und der Herzog von Burgundien erleichterte diesem Prinzen die Bezahlung der Ranzion, zu einem Pfande seiner gänzlichen Aussöhnung mit dem Hause Orleans. Man muß gestehen, daß die Prinzen und der Adel zu diesen Zeiten unter sehr nachtheiligen Bedingungen in den Krieg zogen. Wenn sie gefangen wurden, so blieben sie entweder auf Lebzeit in der Gefangenschaft, oder erkauften auch ihre Freyheit für einen Preis, den die Siege für gut fanden, und

z) Grafton. S. 578.

und der ihre Familien oft in Armuth und Mangel
etzte.

Die Meynung des Cardinals behielt bald
nachher, in einer weit wichtigern Sache (i. J. 1443),
die Oberhand. Dieser Prälat hatte allezeit jeden
Vorschlag zu einem Vergleich mit Frankreich be-
ördert, und hatte die gänzliche Unmöglichkeit vor-
gestellt, die Eroberungen in diesem Königreiche
unter den gegenwärtigen Bedingungen weiter zu
treiben, und die vielen Schwierigkeiten, die schon
gemachten Eroberungen zu erhalten. Er berief
sich auf den großen Widerwillen des Parlaments,
Zuschuß zu bewilligen; auf die Unordnungen,
worinn die englischen Sachen in der Normandie
verwickelt waren, auf den täglichen Fortgang, den
der König von Frankreich machte, und auf den
Vortheil, den die Engländer haben würden, wenn
sie ihm durch einen kurzdaurenden Vergleich Ein-
halt thäten, welcher Gelegenheit geben könnte,
daß Zeit und Zufälle etwas zu ihrem Besten
würkten. Der Herzog von Glocester, hochmüthig,
stolz und erzogen in den hohen Aussichten, woran
er durch das vormalige Glück seiner beyden Brüder
gewöhnet war, konnte sich noch nicht bereden
lassen, alle Hoffnung, Frankreich zu überwältigen,
aufzugeben; vielweniger konnte er es mit Geduld

ansehen, daß seine Meynung durch den Einfluß seines Nebenbuhlers in den englischen Rath verachtet und verworfen wurde. Aber ungeachtet seiner Widersetzung wurde der Graf von Suffolk, ein Herr, der jederzeit der Partey des Cardinals angehangen hatte, nach Tours geschickt, um mit den französischen Ministern Unterhandlungen zu pflegen. Man fand es unmöglich, die Bedingungen eines dauerhaften Friedens auszumachen; aber ein Waffenstillstand wurde (den 28ten May) auf zwey und zwanzig Monate geschlossen, kraft dessen alles zwischen den beyden Parteyen auf dem gegenwärtigen Fuß bleiben sollte. Die vielen Unordnungen, welche in der französischen Regierung herrschten, und welchen die Zeit abhelfen konnte, brachten den Carl dahin, daß er diesen Waffenstillstand eingieng; und dieselben Bewegungsursachen nöthigten ihn nachher, denselben zu verlängern a). Allein Suffolk, der noch nicht zufrieden damit war, daß er diesen Auftrag ausgerichtet hatte, brachte noch ein anderes Geschäfte zu Stande, welches in der Vollmacht, die ihm ertheilt war, mehr enthalten, als angedeutet zu seyn schien b).

Wil

a) Rymer, B. XI. S. 102, 108, 206, 214.
b) Rymer, B. XI. S. 53.

Wie Heinrich an Jahren zunahm, so wurde auch sein Charakter am Hofe mehr bekannt, und war keiner Parteyn mehr zweifelhaft. Da er von unschuldigen, unbeleidigenden und einfältigen Sitten, aber von sehr schwachem Verstande war, so war er ein Herr, der theils wegen seiner Sanftmüthigkeit, theils wegen der Schwachheit seines Verstandes, von denen, die um ihn waren, beständig regieret werden konnte, und man konnte leicht vorhersehen, daß seine Regierung zu einer beständigen Minderjährigkeit ausschlagen würde. Da er itzt das drey und zwanzigste Jahr seines Alters erreichet hatte, so war es natürlich, an die Wahl einer Königinn für ihn zu denken, und jede Parteyn wollte die Ehre haben, daß er eine von ihrer Hand annehmen möchte, weil es wahrscheinlich war, daß dieser Umstand den Sieg unter ihnen auf immer entscheiden würde. Der Herzog von Glocester schlug ihm eine Tochter des Grafen von Armagnac vor; hatte aber nicht so viel Ansehen, daß er seinen Vorschlag durchtreiben konnte. Der Cardinal und seine Freunde hatten ihre Augen auf Margaretha von Anjou geworfen, eine Tochter des Renatus, Titularkönigs von Sicilien, Neapolis und Jerusalem, welcher von dem Grafen von Anjou, einem Bruder Carls des Fünften,

abstammte, der seinen Nachkommen diese prächtigen Titel, aber ohne wirkliche Gewalt, oder Länder, hinterlassen hatte. Diese Prinzeßinn selbst war die vollkommenste ihrer Zeit, sowohl in Absicht auf den Körper, als auf die Seele, und schien diejenigen Eigenschaften zu besitzen, welche sie in den Stand setzen konnten, sowohl die Herrschaft über den Heinrich zu erhalten, als auch alle seine Fehler und Schwachheiten zu ersetzen. Sie hatte einen männlichen und muthigen Geist, eine zu Unternehmungen geneigte Gemüthsart, einen eben so lebhaften, als gründlichen Verstand; hatte diese große Talente in dem Privatstande der Familie ihres Vaters nicht einmal verbergen können, und man konnte mit Grund erwarten, daß sie, falls sie den Thron besteigen sollte, in einen noch größern Glanz ausbrechen würden. Der Graf von Suffolk that daher, nach Verabredung mit seinen Freunden aus dem englischen Rath, der Margaretha Heyrathsvorschläge, welche angenommen wurden. Aber dieser Herr, der schon dadurch sich der Gunst der Margaretha versichert hatte, weil er das vornehmste Werkzeug ihrer Erhebung war, bemühete sich auch, sich bey ihr und ihrer Familie durch sehr außerordentliche Verwilligungen einzuschmeicheln. Obgleich die Prinzeßinn

keine Aussteuer mitbrachte, so wagte er es doch für sich selbst, ohne eine eigentliche Vollmacht von dem Rath, vermuthlich aber mit Erlaubniß des Cardinals und der regierenden Mitglieder, in einem geheimen Artikel auszumachen, daß die Provinz Maine, welche damals in den Händen der Engländer war, dem Carl von Anjou, ihrem Onkel c), überliefert werden sollte, welcher Premierminister und Liebling des Königs von Frankreich war, und welcher bereits diese Provinz von seinem Herrn, als seine Apanage, erhalten hatte.

Der Heyrathstraktat wurde in England genehmiget: Suffolk erhielt erstlich den Titel eines Marquis, und bald darauf den Titel eines Herzogs; und sogar das Parlament stattete ihm eine Danksagung für seine Dienste ab, daß er den Traktat geschlossen d). Die Prinzeßinn gerieth sogleich in nahe Verbindungen mit dem Cardinal und seiner Partey, den Herzogen von Sommerset, Suffolk und Buckingham e); welche, von ihrer mächtigen Freundschaft gestärket, den gänzlichen Untergang des Herzogs von Glocester beschlossen.

c) Grafton. S. 590.
d) Cotton. S. 630.
e) Holingshed, S. 626.

Dieser edelmüthige Prinz, der (i. J. 1447) in allen Intriguen des Hofes, wozu seine Gemüthsart so wenig geschickt war, unterlag, aber die Gunst des Volks in einem hohen Grade besaß, hatte von seinen Nebenbuhlern schon eine sehr grausame Demüthigung erlitten, die er bisher zwar geduldig ertragen, die aber eine Person von seinem Geiste und seiner Leutseligkeit unmöglich vergeben konnte. Seine Gemahlinn, eine Tochter des Reginald, Lords Cobham, war der Zauberey beschuldiget worden, und man hatte vorgegeben, daß man das Bildniß des Königs in Wachs bey ihr gefunden, welches sie und ihre Gehülfen, Sir Roger Bolingbroke, ein Priester, und eine gewisse Margeria Jordan von Eye, auf eine magische Art, vor einem schwachen Feuer geschmolzen, um dem Heinrich nach und nach seine Kraft und Lebhaftigkeit zu nehmen. Diese Klage war so eingerichtet, daß sie das schwache und leichtgläubige Gemüth des Königes rühren, und in einem unwissenden Jahrhundert Glauben finden konnte; und die Herzoginn wurde mit ihrem Gehülfen vor Gericht gezogen. Die Beschaffenheit dieses Verbrechens, welches aller menschlichen Vernunft so sehr zuwider ist, scheinet die Kläger in ihren Beweisen immer von der Beobachtung der Regeln der gesunden

Ver-

Zer nunft frey zu sprechen: die Gefangnen wur-
den für schuldig erkläret, die Herzoginn wurde ver-
urtheilet, öffentliche Buße zu thun, und in ewiger
Gefangenschaft zu leben, und die andern wurden
hingerichtet f). Allein, da dieses gewaltsame
Verfahren einzig und allein der Bosheit der Feinde
des Herzogs zugeschrieben wurde; so befreyete das
Volk die unglücklichen Leidenden wider seine Ge-
wohnheit bey solchen Fällen; und seine Hochach-
tung und Zuneigung zu einem Prinzen, der so
tödtlichen Beleidigungen ohne Schutz ausgesetzet
war, vermehrte sich.

Aus diesen Gesinnungen des Publicums sahen
der Cardinal von Wincheſter und seine Anhänger,
daß es nothwendig wäre, einen Mann aus dem
Wege zu räumen, dessen Gunst bey dem Volk
gefährlich werden könnte, und dessen Haß zu be-
fürchten, sie so viele Ursachen hatten. Um diesen
Vorsatz zu bewerkstelligen, wurde ein Parlament
versammlet, nicht zu London, welche Stadt dem
Herzoge gar zu geneigt seyn möchte, sondern zu
St. Edmondsbury, wo er, ihrer Vermuthung nach,
ihrer Gnade gänzlich überlassen seyn würde. So-
bald

f) Stowe, S. 381. Holingshed, S. 622. Grafton,
S. 587.

bald er erschien, beschuldigte man ihn der Verrätherey, und warf ihn ins Gefängniß. Er wurde bald darauf in seinem Bette (den 28ten Febr.) todt gefunden g); und ob man gleich vorgab, daß sein Tod natürlich sey, und obgleich sein Körper, welcher öffentlich ausgesetzet wurde, keine äußerliche Merkmaale einer Gewaltsamkeit an sich hatte; so zweifelte doch niemand, daß er ein Opfer der Rache seiner Feinde geworden sey. Ein Streich, den man vormals schon an Eduard dem Zweyten, Richard dem Zweyten, und an dem Thomas von Woodstock, Herzoge von Glocester, ausgeübet hatte, konnte niemand mehr betriegen. Die Ursache dieser Gewaltthätigkeit schien nicht diese gewesen zu seyn, weil die herrschende Parten befürchtet, daß er im Parlament wegen seiner Unschuld, welche in solchen Zeiten selten viel geachtet wurde, losgesprochen werden möchte, sondern weil sie glaubte, sein öffentlicher Proceß und seine Hinrichtung würde mehr Neid erregen, als die heimliche Ermordung, welche sie läugnen wollte. Einige Edelleute von seinen Anhängern wurden nachher vor Gericht gezogen, weil sie ihm in seiner Verrätherey behülflich gewesen seyn sollten, und wur-

g) Grafton. S. 597.

verdammt, gehangen und gevierttheilt zu
Sie wurden gehangen, und wieder ab-
ten; allein eben als der Scharfrichter sie
len wollte, wurde ihnen Pardon gebracht,
kamen wieder zu sich selbst h). Die grau-
Art von Gnade, die man sich nur vorstellen

Man sagt, daß dieser Prinz eine gelehrtere
ung gehabt, als zu der Zeit gewöhnlich war,
eine der ersten öffentlichen Bibliotheken in
nd angeleget habe; und daß er ein großer
r der Gelehrten gewesen sey. Unter andern
ilen, welche er von dieser Denkungsart ein-
e, diente sie auch dazu, ihn von der Leicht-
gkeit zu heilen; wovon Sir Thomas More
des Beyspiel giebt. Es lebte ein Mann,
r vorgab, daß er als ein Blindgebohrner sein
t durch die Berührung des Altars von
lbans wieder bekommen hätte. Der Herzog,
r bald darauf von ungefehr diesen Weg kam,
te diesen Mann, und da er zu zweifeln schien,
auch sehen könnte, fragte er ihn nach der
verschiedener Kleider, welche die Leute in
Gefolge trugen. Der Mann sagte es sehr

ge-

h) Fabian Chron. anno 1447.

geschwind. Ihr seyd ein Schelm, rief der Prinz, wäret ihr blind gebohren, so könntet ihr keine Farben unterscheiden; und sogleich befahl er, ihn als einen Betrüger in den Stock zu legen i).

Der Cardinal von Winchester starb sechs Wochen nach seinem Vetter, dessen Ermordung ihm und dem Herzoge von Suffolk von einem jeden zugeschrieben wurde, und welche ihm, wie man sagt, mehr Gewissensbisse in seinem letzten Augenblicke verursachte, als man von einem Manne erwarten konnte, der durch ein in Falschheit und Staatsstreichen lange zugebrachtes Leben verhärtet war. Wie viel Antheil die Königinn an dieser Schuld gehabt hat, ist nicht ausgemacht; ihre gewöhnliche Thätigkeit und ihr Muth machte, daß das Publicum mit einigem Grunde schloß, die Feinde des Herzogs hätten, ohne ihr Mitwissen, zu einer solchen That nicht schreiten dürfen. Allein es begab sich bald nachher ein Vorfall, wovon sie und ihr Liebling, der Herzog von Suffolk, unwidersprechlich die ganze Schuld hatten.

Derjenige Artikel in dem Heyrathstraktat, kraft dessen die Provinz Maine dem Carl von Anjou, dem Onkel der Königinn, abgetreten werden soll

i) Grafton. S. 597.

ſollte, war vielleicht bisher geheim gehalten; und ſo lange der Herzog von Gloceſter lebte, würde es gefährlich geweſen ſeyn, auf die Vollziehung deſſelben zu dringen. Allein, da der franzöſiſche Hof durchaus auf die Vollziehung drang, ſo wurden dem Sir Francis Sukienne, Commandanten von Mans, Befehle unter Heinrichs Hand ertheilet, daß er dieſen Ort dem Carl von Anjou ausliefern ſollte. Surienne zog entweder die Gültigkeit des Befehls in Zweifel, oder ſah ſeine Commandantenſtelle für ſein einziges Glück an, und wollte nicht gehorchen; und eine franzöſiſche Armee unter der Anführung des Grafen von Dünois mußte den Ort belagern. Der Commandant machte eine ſo gute Vertheidigung, als ihm ſeine Situation erlaubte; da er aber keine Unterſtützung vom Edmund, dem Herzoge von Sommerſet, dem damaligen Gouverneur der Normandie, erhielt, wurde er endlich gezwungen, zu capituliren, und nicht nur Mans, ſondern auch alle Veſtungen dieſer Provinz zu übergeben, welche ſolchergeſtalt von der Krone England gänzlich getrennet wurden.

Dieſe ſchlechte Folgen dieſer Maaßregel hörten hier noch nicht auf. Surienne begab ſich (i. J. 1448) mit allen ſeinen Beſatzungen, die

ſich

sich auf 2500 Mann beliefen, nach der Normandie, in der Hoffnung, daselbst in Sold genommen, und in einigen Städten dieser Provinz einquartirt zu werden. Allein Sommerset, der keine Lebensmittel für eine so große Menge hatte, und vermuthlich über Suriennes Ungehorsam böse war, wollte ihn nicht aufnehmen; und dieser Avanturier, der sich nicht unterstund, in den Ländern des Königs von Frankreich oder England Plünderungen anzustellen, marschirte nach Bretagne, besetzte die Stadt Fougeres, verbesserte die Vestungswerke von Pontorson und St. James de Beuveron, und unterhielt seine Truppen von den Verheerungen, welche er in dieser ganzen Provinz anrichtete k). Der Herzog von Bretagne beklagte sich über diese Gewaltthätigkeiten bey dem Könige von Frankreich, seinem Lehnsherrn: Carl that deswegen Vorstellungen bey dem Herzoge von Sommerset. Dieser Herr erwiderte, daß die Gewaltthaten ohne sein Wissen geschehen wären, und daß er über den Surienne und seine Anhänger nicht zu befehlen hätte l). Obgleich Carl, der den freyen und unabhänglichen Geist dieser in Sold genom-

me-

k) Monstrelet, B. III. S. 6.

l) Monstrelet, B. III. S. 7. Holingshed, S. 629.

nenen Soldaten oftmals sehr hart gefühlet hatte, iese Antwort befriedigend finden mochte, so ollte er doch diese Entschuldigung nicht gelten assen. Er bestund beständig darauf, daß diese Plünderer zurückgerufen; und dem Herzoge von Bretagne aller zugefügte Schaden ersetzet werden ollte; und um einen Vertrag ganz unmöglich zu nachen, schätzte er den Verlust auf nicht weniger als 1,600,000 Kronen Er empfand die Uebermacht, welche ihm der itzige Zustand seiner Sachen über England gab, und beschloß, sich derselben zu Nutze zu machen.

Der Waffenstillstand zwischen den beyden Reichen war nicht sobald geschlossen, als Carl sich mit Fleiß und Ueberlegung an die Verbesserung der unzählbaren Uebel machte, welche Frankreich bey den innerlichen und auswärtigen Kriegen so lange erlitten hatte. Er stellte den Lauf der öffentlichen Gerechtigkeit wieder her; er führte wiederum Ordnung in den Finanzen ein; er setzte die Mannszucht bey seinen Truppen auf guten Fuß; er unterdrückte die Factionen bey Hofe; er belebte den erstorbenen Zustand des Ackerbaues und der Künste von neuem; setzte binnen wenig Jahren sein Reich in einen blühenden Zustand, und machte es seinen Nachbarn furchtbar. Unterdessen hatten

die Sachen in England eine ganz andre Wendung genommen. Der Hof war durch Parteyen zertheilt, welche gegeneinander erbittert waren: das Volk war mit der Regierung unzufrieden; Eroberungen in Frankreich, wobey mehr der Ruhm als der Nutzen in Betracht kam, wurden unter den häuslichen Vorfällen, welche die Aufmerkſamkeit aller Leute an ſich zogen, überſehen. Der Gouverneur der Normandie, der nicht mit Geld verſehen wurde, mußte den größten Theil ſeiner Truppen abdanken, und die Veſtungswerke der Städte und Caſtele in Verfall gerathen laſſen; und der Adel und das Volk in dieſer Provinz hatten, während der öffentlichen Gemeinſchaft mit Frankreich, vielfältige Gelegenheit gehabt, ihre Verbindungen mit ihrem alten Herrn zu erneuern, und Mittel zur Vertreibung der Engländer zu verabreden. Es ſchien dem Carl daher (i. J. 1449) die rechte Zeit zu ſeyn, den Waffenſtillſtand zu brechen; und die Normandie wurde auf einmal von vier mächtigen Armeen angegriffen; die eine commandirte der König ſelbſt; die zweyte der Herzog von Bretagne; die dritte der Herzog von Alencon, und die vierte der Graf von Dünois. Die Städte öffneten ihre Thore, ſobald ſich die Franzoſen nur ſehen ließen: Verneuil, Nogent, Chateau Gaillard, Ponteau de

Zisors, Mante, Vernon, Argentan, Lisieux,
, Coutences, Belesme, Pont de l'Arche fielen
inde sogleich in die Hände. Der Herzog von
erset, weit entfernt, daß er eine Armee hatte,
er ins Feld stellen, und womit er diese Oerter
n konnte, war nicht einmal im Stande, sie
satzungen und nöthigen Vorrath zu versehen.
rf sich mit den wenigen Truppen, die er noch
in Rouen, und glaubte genug zu thun, wenn
e Hauptstadt so lange von dem allgemeinen
sal der Provinz befreyen könnte, bis Hülfs.
aus England ankämen. Der König von
reich ließ sich an der Spitze einer Armee von
Mann vor den Thoren dieser Stadt sehen.
zefährliche Exempel der Empörung hatte die
en angesteckt, und sie schrien öffentlich um Ca-
ition Sommerset, der nicht zu gleicher Zeit
auswärtigen und einem innerlichen Feinde
stehen konnte, zog sich mit der Besatzung
n Palast und das Castel, welche unhaltbare
r er zu übergeben gezwungen wurde. Er er-
e sich (den 4ten Nov.) einen Abzug nach Har-
für 56,000 Kronen, für das Versprechen, daß
gues, Tancarville, Caudebek, Honfleur und
e Oerter in der Obernormandie übergeben, und
ln, wegen der Erfüllung dieser Artikel, auslie-

fern wollte m). Der Commandant von Honfleur wollte seinem Befehl nicht folgen; worauf der Graf von Shrewsbury, einer von den Geiseln, gefangen zurückbehalten wurde; und die Engländer waren also des einzigen Generals beraubt, der sie aus ihrer gegenwärtigen unglücklichen Situation zu retten fähig gewesen wäre. Harfleur vertheidigte sich besser unter seinem Commandanten, dem Sir Thomas Curson; wurde aber endlich gezwungen, seine Thore dem Grafen von Dünois zu öffnen. Endlich erschienen Hülfstruppen aus England, unter dem Sir Thomas Kyriel, und landeten zu Cherbourg: allein, sie kamen sehr spät, machten nur 4000 Mann aus, und wurden bald nachher bey Fourmigni von dem Grafen von Clermont geschlagen n). Dieser Scharmützel war die einzige Action, welche die Engländer für die Vertheidigung ihrer Länder in Frankreich wagten, die sie mit so viel Blutvergießen und so vielen Schätzen erkauft hatten. Sommerset, der in Caen, ohne alle Hoffnung eines Entsatzes, eingeschlossen war, sah sich genöthigt, zu capituliren: Falaise öffnete seine Thore mit der Bedingung, daß der Graf von Shrewsbury in Freyheit gesetzt wer-

den

m) Monstrelet, B. III. S. 21. Grafton. S. 643.

n) Holingshed, S. 631.

lte; und nachdem Cherbourg, der letzte Ort in
ormandie, der den Engländern noch übrig
ich ergeben hatte, so war die Eroberung dieser
gen Provinz, zur unendlichen Freude der
ohner und des ganzen Königreichs, binnen
Monaten von dem Carl vollendet o).

Ein ungleiches Glück begleitete die französi-
Waffen in Guienne: obgleich die Einwohner
Provinz durch eine lange Gewohnheit der
schen Regierung geneigter waren. Der Graf
Dünois wurde dahin geschickt, und fand im Fel-
nen, und in den Städten wenig Widerstand.

In der Einrichtung und dem Gebrauch der
erie hatte man zu der Zeit schon große Verbes-
gen gemacht; in der Fortification aber gar
; und die Kunst, sich zu vertheidigen, war da-
nehr, als jemals, der Kunst anzugreifen un-
h. Nachdem alle kleine Oerter um Bourdeaux
ert waren, versprach diese Stadt, sich auch zu
ben, wenn sie nicht zu einer gewissen Zeit ent-
würde; und da in England niemand an diese
nte Angelegenheiten dachte, so erschien kein
satz. Der Ort ergab sich; und nachdem
onne bald nachher eingenommen worden, so

o) Grafton. S. 646.

wurde dieſe ganze Provinz, welche ſeit der Thronbeſteigung Heinrichs des Zweyten mit England vereinigt geweſen, nach drey Jahrhunderten der franzöſiſchen Monarchie völlig wieder einverleibet.

Obgleich kein Frieden oder Waffenſtillſtand zwiſchen Frankreich und England geſchloſſen wurde, ſo hatte der Krieg doch gewiſſermaßen ein Ende. Die Engländer, welche durch die bürgerlichen Spaltungen ganz zerriſſen waren, machten nur einen ſchwachen Verſuch, Guienne wieder zu erobern; und Carl, der in ſeinem Lande beſchäfftigt war, die Regierung einzurichten, und wider die Intriguen ſeines aufrühriſchen Sohns, *Ludwigs*, des Dauphins, zu beveſtigen, verſuchte kaum jemals ſie in ihrer Inſel anzugreifen, oder ihnen gleiches zu vergelten, indem er ſich ihrer innerlichen Unordnungen zu Nutze machte.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Heinrich VI.

Herzogs von York Ansprüche auf die Kro
Der Graf von Warwic Anklage des
gs von Suffolk. — Seine Verbans
und Tod. Aufstand des Pöbels. Die
eyen des York und Lancaster. Erste Rüs
des Herzogs von York. Erste Schlacht
St. Albans. Schlacht bey Blore-heath.
Northampton. Ein Parlament. Schlacht
Wakefield. Tod des Herzogs von York.
acht bey Mortimers-Croß. Zweyte
acht bey St. Albans. Eduard der
erte nimmt die Krone an. Vermischte
Verrichtungen dieser Regierung.

So oft der englische Thron mit einem schwa-
chen Prinzen, so sanftmüthig und unschuldig
ch seyn mochte, besetzt gewesen, (i. J. 1450) so
atte es auch nicht gefehlet, daß er nicht von

Faktion, Mißvergnügen und bürgerlichen Empörungen beunruhiget worden wäre; und da Heinrichs Unfähigkeit täglich mehr hervorleuchtete, so wurden diese gefährlichen Folgen, nach der vorigen Erfahrung von jedem mit Recht befürchtet. Unruhige Köpfe, welche sich itzt mit keinen auswärtigen Kriegen beschäfftigten, wovon die Situation der benachbarten Staaten sie ausschloß, waren desto geneigter, innerliche Unruhen anzurichten, und durch ihre Emulation, Nacheifrung und Feindseligkeiten die Eingeweide ihres Vaterlandes zu zerreißen. Allein, obgleich diese Ursachen schon vor sich hinlänglich waren, Unordnungen auszubrüten; so kam doch noch ein anderer Umstand von der gefährlichsten Art dazu: Es erschien ein Prätendent der Krone. Das Recht selbst des schwachen Prinzen, der den Namen eines Souverains führte, wurde streitig gemacht: Und die Engländer mußten itzt eine schwere, obgleich späte Strafe leiden, für ihre Unruhen unter dem Richard II. und für die Leichtsinnigkeit, womit sie die gerade Erbfolge ihrer Monarchen, ohne Noth und ohne eine gegründete Ursache unterbrochen hatten.

Alle männliche Nachkommen des Hauses Mortimer waren ausgestorben; allein Anna, eine

Schwe-

Schweſter des letzten Grafen von Marche, hatte, nachdem ſie ſich an den Grafen von Cambridge, der unter der Regierung Heinrichs V. enthauptet war, vermählet, ihre verborgenen aber noch nicht vergeſſenen Anſprüche, ihrem Sohn Richard, dem Herzoge von York hinterlaſſen. Dieſer Prinz, der alſo von Seiten ſeiner Mutter von der Philippa, einer einzigen Tochter des Herzogs von Clarence, eines zweyten Sohns Eduards des Dritten, abſtammte, gieng in der Ordnung der Nachfolge dem Könige offenbar vor, welcher ſeine Abkunft von dem Herzoge von Lancaſter, einem dritten Sohne dieſes Monarchen, herrechnete; und dieſe Anſprüche hätten in vielen Abſichten in keine gefährlichern Hände fallen können, als in die Hände des Herzogs von York. Richard war ein tapferer und geſchickter Herr, weiſe in ſeinem Betragen, und von einer ſanften Gemüthsart: Er hatte Gelegenheit gehabt, dieſe Tugenden bey ſeiner Regierung in Frankreich zu zeigen: Und ob er gleich durch die Ränke und das größere Anſehen des Herzogs von Sommerſet von dieſem Commando zurück berufen war, ſo hatte man ihm doch aufgetragen, eine Rebellion in Irrland zu unterdrücken; er hatte in dieſer Unternehmung viel mehr Glück gehabt, als ſein Nebenbuhler

in der Vertheidigung der Normandie; und war so gar fähig gewesen, die ganze irrländische Nation, welche zu bezwingen er abgeschickt war, sich und seiner Familie geneigt zu machen a). Von seines Vaters wegen war er der erste Prinz von Geblüte; und mit dieser Würde gab er seinem Rechte, das er von der Familie des Mortimer herleitete, welcher zwar von sehr großem Adel war, dennoch aber seines Gleichen im Königreiche hatte, und von den königlichen Nachkommen des Hauses Lancaster sehr verdunkelt wurde, einen großen Glanz. Er besaß ein unermeßliches Vermögen durch die Vereinigung so vieler Erbschaften, nämlich des Cambridge und York an der einen, und des Mortimer an der andern Seite: und diese letzte Erbschaft war noch kurz vorher durch die Vereinigung der Güter des Clarence und Ulster mit den väterlichen Erbgütern des Geschlechtes von Marche vermehret worden. Auch hatte die Vermählung des Richard, da er die Tochter des Ralph Nevil, Grafen von Westmoreland, heyrathete, sein Ansehen unter dem Adel sehr ausgebreitet, und ihm viele Verbindungen mit diesem angesehenen Stande verschafft.

Das

a) Stowe. S. 387.

Das Geschlecht Nevil war damals, theils wegen seiner reichen Güter, theils durch die Charaktere der Männer, vielleicht das mächtigste, welches jemals in England erschienen ist. Denn außer dem Grafen von Westmoreland, den Lords Latimer, Fauconbridge und Abergavenny, gehörten auch die Grafen von Salisbury und Warwic zu dieser Familie, und diese waren an sich selbst in vielen Absichten die größten Adlichen im Reiche. Der Graf von Salisbury, ein Schwager des Herzogs von York, war des Grafen von Westmoreland ältester Sohn zweyter Ehe, und erbte von Seiten seiner Gemahlinn, einer Tochter und Erbinn des Montacute, Grafens von Salisbury, der vor Orleans blieb, die Güter und die Rechte dieser großen Familie. Sein ältester Sohn, Richard, hatte die Anna, eine Tochter und Erbinn des Beauchamp, Grafens von Warwic, der als Gouverneur von Frankreich starb, geheyrathet; und durch diese Verbindung hatte er die Güter und das Recht auch dieser andern Familie erlanget, welche eine der reichesten, ältesten und berühmtesten im Königreiche war. Auch die persönlichen Eigenschaften dieser beyden Grafen, insbesondre des Warwic, vergrößerten den Glanz ihres Adels, und vermehrten ihren Einfluß bey dem

dem Volke. Dieser letzte Herr, der wegen der nachfolgenden Begebenheiten gemeiniglich unter dem Namen, Königmacher, bekannt ist, hatte sich durch seine Tapferkeit im Felde, durch seine Gastfreyheit, durch seine Pracht, und noch mehr durch die Freygebigkeit in seinem Aufwande, und durch sein mu higes und kühnes Betragen, welches ihn bey allen seinen Handlungen begleitete, hervorgethan. Die aufrichtige Freymüthigkeit und Offenherzigkeit seines Charakters, machten seine Eroberungen über die Neigungen der Menschen desto gewisser und unfehlbarer: Seine Geschenke wurden für wahre Zeugnisse der Hochachtung und der Freundschaft, und seine Freundschaftsversicherungen für Ausflüsse seiner edlen Gesinnungen angesehen. Man sagt: daß nicht weniger als 30,000 Menschen täglich auf seine Kosten auf den verschiedenen Ländereyen und Castelen, welche er in England besaß, gelebet haben: Die Kriegsleute, welche er theils durch seine Freygebigkeit und seine Gastfreyhei. theils durch seine Tapferkeit an sich zog, waren ihm aufs eifrigste ergeben: Das Volk überhaupt hatte eine uneingeschränkte Liebe für ihn: Seine zahlreichen Anhänger folgten seinem Willen mehr, als dem Willen des Königs und den Gesetze: Und er war der gröseste und letzte

derer-

ıig-n mächtigen Baronen, welche die Kro-
mals in Furcht hielten, und das Volk zu
ordentlichen System der bürgerlichen Re-
g unfähig machten.

llein, der Herzog von York hatte, außer
Geschlechte von Nevil, noch viele andre An-
:r unter dem großen Adel. Courtenay, Graf
Devonshire, ein französischer Prinz von Ge-
, war auf seiner Seite: Moubray, Herzog
Norfolk, hatte, wegen seines erblichen Has-
:egen das Geschlecht Lancaster dieselbe Par-
:rgriffen: Und das Mißvergnügen, welches
: dem Volke allenthalben herrschte, machte
jede Verbindung unter den Großen für die
eführte Regierung noch gefährlicher.

Obgleich das Volk niemals willig gewesen
r, den nöthigen Zuschuß, um den Besitz von
: in Frankreich eroberten Provinzen zu erhal-
r herzugeben; so bedauerte es doch den Ver-
t dieser pralenden Eroberungen sehr, und glaub-
, weil ein unvermutheter Einfall Eroberungen
ıchen könnte, so sey es auch möglich, dieselben ohne standhafte Maasregeln, und ohne gleichförmige Ausgaben zu erhalten. Die freywillige
btretung der Provinz Maine an der Königinn

On-

Onkel hatte verurſacht, daß man bey dem Verluſt der Normandie und Guienne Verrätherey argwohnte. Man ſah die Margaretha jederzeit für ein franzöſiſches Frauenzimmer, und für eine heimliche Feindinn des Reichs an. Und da man ihren Vater und alle ihre Verwandte wirkſam ſah, das Beſte der Franzoſen zu befördern; ſo konnte man ſich nicht überreden, daß ſie, die in den engliſchen Rath ſo vielen Einfluß hatte, ſich ihren Unternehmungen eifrig widerſetzen würde.

Allein, den tödtlichſten Streich empfieng das Anſehen der Krone, und das Intereſſe des Lancaſtriſchen Hauſes durch die Ermordung des tugendhaften Herzogs von Gloceſter, deſſen Charakter, wenn er noch gelebt hätte, die Anhänger des York würde in Furcht gehalten haben, deſſen Andenken aber, weil es bey dem Volke noch ſehr in Ehren ſtund, dazu diente, auf ſeine Mörder einen unendlichen Haß zu werfen. Durch dieſe Begebenheit zog ſich die regierende Familie einen doppelten Nachtheil zu: Sie wurde ihrer veſteſten Stütze beraubt, und mit aller Schande dieſer unvorſichtigen und barbariſchen Hinrichtung beſchweret.

Da man wußte, daß der Herzog von Suffolk bey dieſem Verbrechen Hand angeleget hatte;

ſo

auch ein großer Theil des Hasses, der folgte, auf ihn: und die Klagen, welche ber ihn, als Premierminister und erklärten g der Königinn, führte, wurden dadurch ch vermehrt, und ließen sich nicht mehr in nken halten Der große Adel konnte keinen ich erhaben sehen; vielweniger einen Mann, r ein Urenkel eines Kaufmanns, und des eburt so tief unter der seinig n war. Das klagte über seine willkührlichen Maasregeln, e gewissermaßen eine natürliche Folge der entlichen Gewalt war, die der Prinz da. besaß, welche aber von dem geringsten Miß. ügen leicht bis zur Tyranney vergrößert wur.

Der tägliche starke Zuwachs seiner Güter ein Gegenstand des Neides; und da derselbe Kosten der Krone geschah, welche selbst in irgerlichste Armuth gerathen war; so kam er egen allen gleichgültigen Leuten desto tadels. diger und verhaßter vor.

Das Einkommen der Krone, welches schon ist gegen ihre Macht und ihr Ansehen ein schlech. Verhältniß gehabt hatte, war unter der Min. jährigkeit Heinrichs sehr verschwendet worden b); theils

b) Cotton. S. 609.

theils durch die Haabsucht der Hofleute, welche die Onkel des Königes nicht im Zügel halten konnten; theils durch die nothwendigen Kosten des französischen Krieges, welche durch die Bewilligungen des Parlaments beständig so schlecht unterstützet waren. Die königlichen Güter waren verschwendet, und der König zugleich mit einer Schuld von 372,000 Pfund beschweret, einer so ungeheuren Summe, daß das Parlament nie daran denken konnte, sie abzutragen. Diese unglückliche Situation zwang die Minister zu vielen willkührlichen Maasregeln: der königliche Hofstaat selbst konnte nicht unterhalten werden, ohne das Recht der Purveyance bis aufs höchste zu treiben, und es zu einer Art von allgemeiner Rauberey, welche man an dem Volke ausübte, zu machen: Die öffentlichen Klagen nahmen bey dieser Gelegenheit sehr zu, und niemand hatte die Billigkeit, der bedrängten Situation des Königes etwas nachzusehen. Suffolk, der nun einmal verhaßt geworden war, mußte von allem die Schuld tragen; und jede Beschwerde in jedem Theile der Regierung wurde von allen seiner Tyranney und Ungerechtigkeit zugeschrieben.

Dieser Herr, der den öffentlichen Haß, worein er gefallen war, merkte, und einen Angriff

der

er Gemeinen besorgte, bemühete sich, seine Feinde adurch in Furcht zu halten, daß er sich bey der lage dreist darstellete, und auf seine Unschuld nd seine und seines Geschlechtes Verdienste in ffentlichen Diensten berief. Er stund auf in der ersammlung der Pairs; erwähnte der wider ihn usgestreuten Klagen, und bedauerte, daß man, achdem er der Krone in vier und dreyßig Feldügen gedienet, nachdem er siebzehn Jahr außer andes zugebracht, ohne sein Vaterland einmal u sehen, nachdem er einen Vater und drey Brüder in den Kriegen mit Frankreich verlohren, achdem er selbst gefangen gewesen, uud seine anzion mit einer grosien Summe erkauft hätte, daß man nach diesen ihn dennoch wollte in Verdacht haben, als wenn er sich von seiner Pflicht urch diesen Feind hätte abziehen lassen, dem r sich jederzeit mit so viel Eifer und Tapferkeit widersetzt; und als wenn er seinen Prinzen betrogen hätte, der seine Verdienste mit den höchsten Ehrenstellen und den größten Aemtern, welche er nur ertheilen könnte, belohnet c). Diese Rede hatte nicht die vermuthete Wirkung. Die Gemeinen, welche durch diese Ausforderung nur

mehr

c) Cotton. S. 641.

mehr aufgebracht wurden, öffneten ihre Klage wider den Suffolk, und schickten eine Beschuldigung der Verrätherey, welche in verschiedene Artikel getheilet war, in das Oberhaus. Sie behaupteten, er hätte den König von Frankreich beredet, England mit gewaffneter Hand anzugreifen, um den König abzusetzen, seinen eignen Sohn, John de la Pole, wieder auf den Thron zu setzen, welchen er mit der Margaretha, der einzigen Tochter des John, vormaligen Herzogs von Sommerset, zu verheyrathen Willens wäre, und welchem er durch diese Mittel, wie er sich einbildete, ein Recht zur Krone verschaffen wollte: Er hätte dazu beygetragen, daß der Herzog von Orleans losgelassen worden, in der Hoffnung, daß dieser Prinz den König Karl in der Vertreibung der Engländer aus Frankreich, und in der neuen Besitznehmung seines Königreiches helfen und beystehen würde: Er hätte diesen König nachher aufgemuntert, wider die Normandie und Guienne Krieg zu führen, und die Eroberungen desselben dadurch befördert, daß er die Geheimnisse der Engländer verrathen, und die Hülfstruppen, welche man nach diesen Provinzen zu schicken Willens gewesen, zurück gehalten: Er hätte endlich, ohne einige Vollmacht

ommiſſion, die Provinz Maine an den
on Anjou, vermöge eines Traktats aus-
n verſprochen, und nachher auch wirklich
iefert; eine Abtretung, welche am Ende
)aupturſache des Verluſtes der Normandie
den wäre d).

Wenn man dieſe Artikel überſiehet, ſo er-
, daß die Gemeinen alle Klagen des Volks
den Herzog von Suffolk ohne Unterſuchung
nommen, und ihm Verbrechen angeſchuldi-
aben, deren ihn niemand anders, als der
l, im Ernſte ſchuldig glauben konnte. Nichts
unglaublicher ſeyn, als daß ein Herr von
n Range und Charakter ſich ſollte haben
llen laſſen, die Krone auf ſeine Familie zu
gen, und den Heinrich, nebſt der Marga-
a, ſeiner Beſchützerinn, einer Prinzeßinn von
)ielem Geiſt und ſo großer Einſicht, durch
auswärtige Macht abzuſetzen. Suffolk be-
ſich auf viele Edelleute in der Verſammlung,
che wüßten, daß er ſeinen Sohn an eine
terbinn des Grafen von Warwic zu verhey-
hen Willens geweſen, daß ihm aber dieſe Ab-

d) Cotton. S. 642. Hal. S. 157, Holingſhed. S. 631, Grafton. S. 607.

ſicht durch den Tod dieſer Dame fehlgeſchlagen wäre: Und er merkte an, daß die Margaretha von Sommerſet ihrem Gemahl kein Recht an die Krone zubringen könnte; weil ſie ſelbſt in der vom Parlament veſtgeſtellten Erbfolge nicht einmal mit begriffen ſey. Die Urſachen des Verluſtes der Normandie und Guienne kann man leicht aus dem Zuſtande der Sachen zwiſchen den beyden Königreichen erklären, ohne eine Verrätherey bey den engliſchen Miniſtern anzunehmen: und man kann ſicher behaupten, daß eine größere Lebhaftigkeit in Rathſchlägen erforderlich war, ſie wider die Waffen Karls VII. zu vertheidigen, als ſie vormals von ſeinem Vorfahren zu erobern. Es konnte nie das Intereſſe irgend eines engliſchen Miniſters ſeyn, dieſe Provinzen zu verrathen und fahren zu laſſen, vielweniger eines Miniſters, der der Gunſt ſeines Herrn ſo ſehr verſichert war, der ſo hohe Ehrenſtellen und weitläuftige Güter in ſeinem eigenen Vaterlande beſaß, der nichts als die Folgen des öffentlichen Haſſes zu befürchten hatte, und der ohne den größten Widerwillen niemals denken konnte, ein Flüchtling oder ein Verwieſener in einem fremden Lande zu ſeyn. Der einzige Artikel, der einige Wahrſcheinlichkeit zu haben ſcheinet, iſt ſein Verſprechen,

die Provinz Maine an den Karl von Anz zuliefern; allein, Suffolk behauptete mit z Schein der Wahrheit, daß diese Maasreerschiedenen in dem Rathe bekannt gewesen von ihnen bewilliget wäre e); und dieser e den nachmaligen Verlust der Normandie die Vertreibung der Engländer zuzuschreiben, das Parlament that, scheint gar zu strenge yn. Die Normandie stund an allen Seiten Einfällen der Franzosen offen: Maine, eine indische Provinz, hätte bald nachher ohne z Angriff sich ergeben müssen: Und da die länder in andern Gezenden mehr Vestungen zen, als sie mit Besatzungen und Provisionen hen konnten; so schien es keine üble Staatsheit zu seyn, seine Macht zusammen zu zie-, und die Vertheidigung dadurch zu erleicho, daß man sie in einen engeren Bezirk brachte.

Vermuthlich sahen die Gemeinen ein, daß se Beschuldigung der Verrätherey wider den ffolk keine genaue Untersuchung ausstehen würo, und schickten daher bald darauf eine neue age in daß Oberhaus, welche gleichfalls in schiedene Artikel abgetheilet war. Unter an-

e) Cotton. S. 643.

dern Beschuldigungen versicherten sie, er habe von der Krone unmäßige Verwilligungen erhalten, er habe die Gelder des Staats durchgebracht, habe ungeschickten Personen Bedienungen gegeben, habe die Gerechtigkeit verdrehet, indem er ungerechte Sachen unterstützet, und habe allgemein bekannten Verbrechern Verzeihung verschaffet f). Die Artikel sind größtentheils allgemein, aber doch nicht unwahrscheinlich: Und da Suffolk ein schlechter Mann, und ein eben so schlechter Minister gewesen zu seyn scheinet; so wird es keine Uebereilung seyn, wenn wir glauben, daß er schuldig war, und daß viele von diesen Artikeln wider ihn bewiesen werden konnten. Der Hof wurde über die gerichtliche Anklage eines Lieblingsministers beunruhiget, welcher unter einer solchen Last der Vorurtheile des Volks lag: und fiel auf ein Mittel, ihn von dem gegenwärtigen Untergange zu befreyen. Der König ließ alle geistliche und weltliche Lords zu sich in sein Zimmer kommen: Der Gefangene wurde vor sie geführet, und gefragt, was er zu seiner Vertheidigung sagen könnte: Er läugnete die Beschuldigung; unterwarf sich aber der Gnade des Königes

f) Cotton. S. 643.

Heinrich sagte, er wäre mit der ersten wegen seiner Verrätherey nicht zufrieden; in Ansehung der zweyten, wegen verschiedener Vergehungen, sagte er, wollte er den Suffolk nicht kraft einer richterlichen Gewalt, sondern blos nach seiner eignen Unterwerfung, auf 5 Jahre aus dem Königreiche verweisen. Die Lords schwiegen hiezu still; allein, so bald sie wieder in das Haus zurückgekehret waren, verlangten sie eine Protestation, daß dieses Urtheil keinesweges ihren Vorrechten schaden sollte, und Suffolk, wenn er auf seinem Rechte bestanden wäre, und sich dem Befehle des Königs nicht so willig unterzogen hätte, berechtiget wäre, von seinen Pairs im Parlament gerichtet zu werden.

Man siehet leicht, daß dieses ungesetzliche Verfahren zum Besten des Suffolk abzielte, und daß er, da er noch immer der Vertraute der Königin war, bey der ersten guten Gelegenheit wieder in sein Vaterland zurückgerufen, und in seine vorige Macht und Ansehen eingesetzet werden würde.

Seine Feinde brauchten daher einen Schiffscapitain, ihn bey der Ueberfahrt nach Frankreich abzufangen: Er wurde bey Dover ergriffen; der Kopf wurde ihm auf dem Bord eines Boots eingeschlagen, und sein Körper in die See ge-

worfen g). Man ſtellte nachher wegen der Urheber und der Mitſchuldigen dieſer verwegnen Gewaltthat keine Unterſuchung an.

Der Herzog von Sommerſet folgte dem Suffolk in der Stelle eines Miniſters und eines Vertrauten der Königinn; und da er eben derjenige war, unter deſſen Händen die franzöſiſchen Provinzen verlohren gegangen waren; ſo machte das Volk, welches allezeit nach dem Erfolge urtheilt, ihn gleichfalls bald zum Gegenſtande ſeines Haſſes und ſeiner Feindſeligkeit. Der Herzog von York war während aller dieſer Begebenheiten in Irrland; und ob man gleich argwöhnte, daß ſeine Anhänger die gerichtliche Anklage des Suffolk angefangen und unterſtützet hatten, ſo hatte man doch keinen unmittelbaren Grund zur Klage wider ihn. Allein es trug ſich bald nachher eine Begebenheit zu, wodurch die Eiferſucht des Hofes erreget, und demſelben die große Gefahr entdeckt wurde, welcher er durch die Anſprüche dieſes weiſen und beliebten Prinzen ausgeſetzt war.

Durch

g) Hall. S. 158. Hiſt. Croyland. cont. S. 525. Stowe, S. 388. Grafton. S. 610.

urch die Anklage vor dem Parlament, und den Fall eines so großen Lieblings, als lk war, wu den die Launen des Volks in gung gebracht, und brachen in verschiednen nungen aus, welche bald unterdrücket wur. allein, es entstund eine in Kent, welche gefährlichere Folgen hätte haben können. Mann von niedrigem Stande, John Cade, rrländer von Geburt, der wegen Verbrechen Frankreich zu fliehen genöthiget gewesen war, rkte bey seiner Rückkehr das Mißvergnügen Volks, und bauete auf demselben Projekte, anfangs einen erstaunlich guten Fortgang n. Er nahm den Namen John Mortimer vermuthlich in der Absicht, um für einen n desjenigen Sir John Mortimer gehalten werden, der vom Parlament zum Tode ver. nmet und im Anfange dieser Regierung hin. ichtet war, ohne Verhör oder Beweis, bloß h einer Beschuldigung der Verrätherey h).

h) Stowe. S. 364. Cotton, S. 564. Dieser Verfasser wundert sich, wie eine solche Ungerechtigkeit habe in Friedenszeiten begangen werden können: Er hätte noch hinzusetzen können, und von so tugendhaften Prinzen, als Bedford und Glocester. Allein man hat

Sobald der gemeine Pöbel in Kent diesen beliebten Namen hörte, liefen gegen 20,000 zu der Fahne des Cade zusammen, und erregten ihren Eifer dadurch, daß er Klagen über die vielen Mißbräuche der Regierung führte, und auf die Abstellung dieser Beschwerden drang. Der Hof, der die Gefahr noch nicht einsah, schickte gegen diese Aufrührer einige wenige Truppen, unter der Anführung des Sir Humphrey Stafford aus, der in einer Action bey Sevenoke geschlagen wurde, und selbst blieb i); und Cade, der mit seinen Anhängern gegen London anrückte, schlug sein Lager in Black-Heath auf. Ob er gleich durch seinen Sieg stolz geworden war, so behielt er doch immer den Schein einer Mäßigung; und indem er dem Hofe ein sehr scheinbares Verzeichniß

Ursache zu muthmaaßen, daß Mortimer schuldig gewesen; obgleich seine Verdammung höchst unregelmäßig und ungesetzlich war. Das Volk hatte damals wenige Empfindung von Gesetzen und von einer Staatseinrichtung; und die Gewalt wurde durch diese Gränzen sehr wenig eingeschränket. Wenn das Verfahren eines Parlaments so unregelmäßig war, so kann man sich leicht vorstellen, daß das Verfahren eines Königs noch unregelmäßiger seyn mußte.

i) Hall. S. 159. Holingshed, S. 634.

iß von Beschwerden überschickte k), versprach
:, die Waffen nieder zu legen, so bald diese
bgestellet, und der Schatzmeister Lord Say, und
romer, der Ober Sherif von Kent, wegen ihrer
Vergehen bestraft wären. Der Rath, welcher
erkte, daß niemand gegen Leute fechten wollte,
eren Forderungen so billig waren, führte den
König, der Sicherheit halber, nach Kenilworth;
nd die Stadt öffnete sogleich ihre Thore dem
Lade, welcher eine Zeitlang unter seinen Anhäu-
gern große Ordnung und Mannszucht hielt. Er
führte sie des Nachts immer aufs Feld, und
ließ strege Verbote wieder das Plündern und alle
Gewaltthätigkeiten von der Art ergehen: Da er
aber, um ihrem Haß gegen den Say und Cro-
ner genug zu thun, gezwungen war, diese Her-
en ohne gesetzliche Untersuchung hinzurichten l);
o sah er, daß er nach diesem Verbrechen nicht
ehr über ihre räuberische Gemüthsart Herr war,
nd daß alle seine Befehle vernachläßiget wur-
en m). Sie brachen in ein reiches Haus, wel-
hes sie ausplünderten, und die Bürger, wel-
he durch diese Gewaltthat aufgebracht wurden,

hen

k) Stowe, S. 388, 389. Kolingshed, S. 633.
l) Grafton. S. 612.
m) Hall. S. 168.

verſperrten die Thore vor ihnen, und nachdem ſie von einem Detaſchement Soldaten, das ihnen von dem Lord Scales, dem Commandanten des Tower geſchickt wurde, verſtärket waren, ſchlugen ſie die Angreifer mit einer großen Niederlage zurück n). Die Aufrührer wurden durch dieſen Streich ſo muthloß, daß ſie, nachdem ſie eine allgemeine Pardon von dem Primas, der damals Cantzler war, erhalten hatten, ſich zurück nach Rocheſter begaben, und darauf auseinander giengen. Der Pardon wurde bald nachher, als mit Gewalt erzwungen, für nichtig erkläret: Ein Preis wurde auf den Kopf des Cade geſetzt o), welcher von einem Mann aus Suſſex Namens Iden, getödtet wurde; und viele von ſeinen Anhängern wurden wegen ihrer Rebellion am Leben geſtraft.

Der Hof bildete ſich ein, daß der Herzog von York den Cade zu dieſem Verſuche heimlich angetrieben habe; um die Geſinnung des Volks gegen ſein Recht und ſeine Familie zu erforſchen p). Und da der Verſuch nach Wunſch ausgefallen war,

n) Hiſt. Croyl. cont. S. 526.

o) Rymer, B. XI. S. 275.

p) Cotton. S. 661. Stowe, S. 391.

ar, so hatte die herrschende Partey die künf-
gen Folgen dieser Ansprüche itzt mehr, als
mals zu befürchten. Zu gleicher Zeit hörte sie,
aß er wieder aus Irrland zurückkehren wolle;
nd da sie befürchtete, daß er eine bewaffnete
annschaft mit zu bringen Willens seyn möch-
; so stellte sie, im Namen des Königs, Befehle
us, sich ihm zu widersetzen und seine Landung
n England zu verhindern q). Allein der Her-
og entwaffnete seine Feinde, indem er nicht mehr,
ls sein ordentliches Gefolge, mitbrachte: Die
Vorsicht, welche die Minister gebraucht hatten,
ienten nur dazu, ihm ihre Eifersucht und Bos-
eit zu zeigen: Er sah ein, daß sein Recht, wel-
hes für den König gefährlich war, auch für ihn
elbst gefährlich geworden: Er erkannte die Un-
öglichkeit, in seinem itzigen Zustande zu bleiben,
nd die Nothwendigkeit, in Durchsetzung seiner
nsprüche weiter zu gehen. Er gab daher sei-
en Anhänger einen Wink, in allen Gesellschaf-
n zu behaupten, daß er nach der Erbfolge, nach
en Grundgesetzen und nach der Verfassung des
eichs, das nächste Recht hätte. Diese Unter-
uchung wurde täglich mehr und mehr der Stoff

der

q) Stowe, S. 394.

der Reden in Gesellschaften: Die Gemüther der Nation wurden durch dieses Disputiren unvermerkt gegen einander hitziger, ehe sie noch zu gefährlichern Dingen schritten: Und verschiedene Gründe wurden zur Unterstützung der Rechte einer jeden Partey angeführet.

Die Anhänger des Hauses Lancaster behaupteten, ob gleich die Erhöhung Heinrichs IV. für etwas unordentlich gehalten werden möchte, und nach denen Grundsätzen, auf welchen dieser Prinz sein Recht bauete, nicht gerechtfertiget werden könnte; so wäre sie doch auf allgemeine Einwilligung gegründet, wäre eine Verfügung der ganzen Nation, und flösse aus der freywilligen Einwilligung eines freyen Volks her, welches durch die Tyranney der vorhergehenden Regierung seines Gehorsams entlassen, und von Dankbarkeit und von der Empfindung des gemeinen Bestens bewogen worden, den Zepter in die Hände seines Erretters zu übergeben: Wenn man auch zugäbe, daß diese Einrichtung anfänglich ungültig gewesen wäre, so hätte sie doch durch die Zeit das einzige Mittel, welches einer Regierung Authorität giebt, und diejenigen Bedenken wegnimmt, die von unordentlichen Verfahren, welche bey allen Revolutionen vorfallen, gemeiniglich in den

Ge-

ern der Menschen zurück bleiben, schon
tigkeit erlanget. Das Erbrecht wäre nur
s allgemeinen Bestens, und der guten Ord-
alber, zugelassene Regel, und könnte nie-
orgeschützet werden, um die Ruhe der Na-
stören, und die ordentliche Verfassung
hren. Die Grundsätze der Freyheit wür-
cht weniger, als die Maximen des inner-
Friedens, durch die Ansprüche des Hauses
eleidiget; und wenn die vielen wiederhol-
esetze, durch welche die Krone der gegen-
en Familie bestätiget worden, itzt ihre Gül-
verlieren sollten; so müßte die Englische
nicht für ein freyes Volk angesehen wer-
welches über seine Regierung zu gebieten
, sondern für einen Haufen Sklaven, welche
Erbrecht von dem einen auf den andern
en: Die Nation wäre dem Hause Lancaster
allen aus moralischen, sondern auch aus
schen Ursachen, Gehorsam schuldig; und
e sie die vielen Eide der Treue, welche sie
Heinrich und seinen zahlreichen Vorfahren
tet hätte, brechen; so würde sie künftig von
Grundsätzen so sehr entbunden seyn, daß
hwer seyn würde, sie nachher im Zügel zu
n: Der Herzog von York hätte selbst dem

Kö-

Könige, als seinem rechtmäßigen Herrn, oft den Eid der Treue geleistet, und dadurch auf die feyerlichste Art stillschweigend Verzicht gethan, auf alle Ansprüche, mit welchen er itzt die öffentliche Ruhe zu stören wagte: Obgleich die Verletzung der Rechte des Geblüts durch die Absetzung des Richard etwas voreilig und unvorsichtig gewesen, so wäre es doch itzt zu spät, das Versehen zu verbessern; die Gefahr einer streitigen Nachfolge könnte nicht länger vermieden werden, das Volk, welches zu einer Regierung gewöhnt wäre, die in den Händen seines vorigen Königs so glorreich und in den Händen seines Vorfahren so klug und heilsam gewesen, würde derselben allezeit ein Recht zuschreiben; durch Anrichtung vieler Unordnungen, und durch Vergießung einer großen Menge Bluts würde man nur den Vortheil erhalten, daß man einen Prätendenten mit dem andern vertauschte; und das Haus Lancaster selbst würde, wenn es auf den Thron gesetzt wäre, bey der ersten Gelegenheit denen Empörungen ausgesetzt seyn, welche man von dem gereitzten und beständigem Geiste des Volkes so sehr zu befürchten hätte: Und obgleich der itzige König nicht diejenigen glänzenden Talente besäße, welche man an seinem Vater und Großvater wahrgenommen,

nte er doch einen Sohn bekommen, der mit
ben begabet wäre; er selbst unterscheide sich
seine unschuldige und unbeleidigende Ge-
art, und wenn wirksame Prinzen unter dem
ande der Unfähigkeit abgesetzt werden soll-
o würde in der Staatsverfassung künftig kei-
gesetzte und bestimmte Regel des Gehorsams
einen Souverain statt finden.

Diesen starken Gründen für das Haus Lan-
wurden von dem Hause York nicht weniger
ugende entgegengesetzt. Die Anhänger dieser
Familie behaupteten, daß die Beobachtung
rdnung in der Nachfolge der Prinzen, weil
nt, Eingriffe in die Rechte des Volks zu seyn,
dessen Fundamentalrecht zu einer guten Re-
ng zu schwächen, nur dazu diene, die unzähli-
Verwirrungen zu vermeiden, welche erfolgen
en, wenn man keiner andern Regel, als den
wissen und streitigen Betrachtungen der jedes-
zen Zuträglichkeit folgen wollte: Dieselbigen
imen, welche den öffentlichen Frieden sicherten,
n auch der Nationalfreyheit heilsam; die
echte des Volks könnten nur durch die Beob-
ung der Gesetze erhalten werden, und wenn
nicht auf die Rechte des Souverains sehen
te, so könne man auch nicht erwarten, daß

man das Eigenthum und die Freyheit des Unterthanen achten würde: Es wäre niemals zu spät, ein schädliches Beyspiel zu verbessern; eine ungerechte Verfügung erhielte, je länger sie bestünde, eine größere Festigkeit und Gültigkeit; sie könnte mit mehrerm Schein der Wahrheit als eine Authorität für eine ähnliche Ungerechtigkeit angeführet werden, und die Unterstützung derselben, anstatt die öffentliche Ruhe zu erhalten, diente nur dazu, alle Grundsätze, wodurch die menschliche Gesellschaft erhalten würde, aufzuheben: Diejenigen, die sich unrechtmäßigerweise ein Reich anmaßeten, würden glücklich seyn, wenn der gegenwärtige Besitz, oder eine kurze Dauer ihrer Macht, sie zu rechtmäßigen Prinzen machen könnte; allein nichts würde elender seyn, als das Volk, wenn alle Einschränkungen der Gewaltthätigkeit und des Stolzes solchergestalt aufgehoben, und denen Versuchen eines jeden unruhigen Neuerungsstifters ein freyer Lauf gelassen würde: Die Zeit gäbe zwar Festigkeit einer Regierung, deren erste Stiftung auf dem schwächsten Grunde ruhet: allein es würde eine sehr lange Zeit erfodert, diese Wirkung hervorzubringen, und diejenigen Prätendenten gänzlich aus dem Wege zu schaffen, deren Recht auf die ursprünglichen Grundsätze der Staats-

ng gegründet ist: Die Absetzung des Ri-
und die Thronbesteigung Heinrichs des
wären keine überlegte Handlungen der
Nation; sondern eine Folge der Leichtsin-
und Gewaltthätigkeit des Volks; und
aus ebendenselben Mängeln der menschli-
atur entsprungen, welche eben durch die
rung der politischen Gesellschaft und der
ng in der Thronfolge verhütet werden soll-
die nachmaligen Bestimmungen der Thron-
für das Haus Lancaster wären eine Fort-
derselben Gewaltthätigkeit und Usurpation;
ren durch keine Gesetze der Legislatur bestäti-
weil die Einwilligung des rechtmäßigen
es noch immer fehle; und daß erst das Haus
imer und hernach die Familie York dazu still
wiegen hätte, wäre nur aus Noth geschehen,
enthielte keinen Verzicht auf ihre Ansprüche:
könnte die Wiederherstellung dieser Ordnung
er Thronfolge nicht für einen Wechsel ansehen,
das Volk zu Empörungen gewöhnte; sondern
eine Verbesserung des vorigen Wechsels, wel-
den Geist der Neuerung, der Rebellion und
Ungehorsams aufgemuntert hätte: Da endlich
ursprüngliche Recht des Lancaster in der
son Heinrichs des Vierten nur darauf beruhe,

daß es damals zuträglich gewesen, so hätte sich dieser Grund selbst, so unrichtig er auch wäre, wenn er nicht von den Gesetzen und der Staatsverfassung unterstützet würde: itzt für die andre Partey erkläret; es fände auch gar keine Vergleichung statt, zwischen einem Prinzen, der ganz unfähig wäre, den Zepter zu führen, der sich von schlechten Ministern oder einer herrschsüchtigen Königinn ganz regieren ließe, und von fremden und feindlichem Interesse eingenommen wäre, und zwischen einem Prinzen, der reif an Jahren, von bekannter Weisheit und Erfahrung, von Geburt ein Engländer, ein Erbe der Krone in gerader Linie, wenn er wieder auf den Thron gesetzt würde, alles in seine vorige Verfassung bringen würde.

So viele wahrscheinliche Gründe konnten von beyden Seiten für diese interessante Streitfrage angeführt werden, daß die Meynungen des Volks sehr zertheilt waren; und obgleich die mächtigsten und angesehensten Edelleute die Yorkische Partey ergriffen zu haben schienen; so hatte die Gegenpartey doch den Vortheil, daß sie durch die gegenwärtigen Gesetze, und durch den unmittelbaren Besitz des königlichen Ansehens unterstützet wurde. Viele große Edelleute hielten es mit der Lancastri-

schen

chen Partey, gaben dem Ansehen ihrer Antagoni-
en ein Gegengewicht, und erhielten die Nation
wischen denselben in Zweifel. Der Graf von
Northumberland hielt es mit der gegenwärtigen
Regierung: der Graf von Westmoreland wurde,
ungeachtet seiner Verbindungen mit dem Herzoge
on York und mit der Familie Nevil, deren Haupt
r war, zu derselben Partey gezogen; und der
anze nordliche Theil von England, der kriegerisch-
e Theil des Reichs, wurde vermittelst dieser beyden
nächtigen Edelleute auf die Seite der Lancaster ge-
ogen. Edmund Beaufort, Herzog von Sommer-
t und sein Bruder Heinrich, waren große Stützen
ieser Sache; dieses waren auch Heinrich Holland,
)erzog von Exeter, Stafford, Herzog von Bucking-
am, der Graf von Shrewsbury, der Lord Clifford,
)rd Dudley, Lord Scales, Lord Audley und andre
delleute.

Indem sich das Reich in dieser Situation be-
nd, konnte man natürlicherweise nichts anders
warten, als daß so viele aufrührische Baronen,
e ein so unabhängliches Ansehen hatten, sogleich
den Waffen greifen, und die Sache nach ihrer
ewohnheit, durch Krieg und Schlachten unter der
ihne der streitenden Prinzen entscheiden würden.
lein es fanden sich noch immer viele Ursachen,

welche dieſes verzweifelte und äußerſte Mittel ve
zögerten, und machten, daß eine lange Reihe v
Faction, Staatsliſt und Cabalen vor den krieg
ſchen Unternehmungen hergiengen. Durch de
allmähligen Fortgang der Künſte in England ſo
wohl, als in andern Ländern von Europa, wa
das Volk itzt von einiger Wichtigkeit geworden
die Geſetze fiengen an von demſelben geehrt zu wer
den, und es war aus verſchiedenen Abſichten nö
thig, die Gemüther deſſelben zu dem gänzlichen
Umſturz einer ſo alten Thronfolge, als das Haus
Lancaſter hatte, zu bewegen, ehe man den Ver
ſtand deſſelben mit Grund erwarten konnte. Der
Herzog von York ſelbſt, der neue Prätendent, war
von einem ſehr mäßigen und vorſichtigen Charakter,
ein Feind der Gewaltthat, und geneigt, ſich mehr
auf Zeit und Politik, als auf blutdürſtige Maaß
regeln wegen des Fortgangs ſeiner Anſprüche zu
verlaſſen. Heinrichs große Schwachheit ſelbſt
diente dazu, die Factionen in Ungewißheit zu er
halten, und machte, daß ſie lange für einander in
Furcht ſtunden: Sie machte es der Lancaſtriſchen
Parten unmöglich, einige Feindſeligkeiten an ihren
Feinden auszuüben; ſie erregte bey der Yorkiſchen
Parten die Hoffnung, ſie würde, wenn die Mini
ſter des Königes verbannet wären, und man ſich
ſelb

seiner Person versichert hätte, sein Ansehen nach und nach untergraben können, und im Stande seyn, die Thronfolge, ohne das gefährliche Mittel eines bürgerlichen Krieges, durch das Ansehen des Parlaments und der Gesetze zu verändern.

Die Gesinnungen, welche man in dem Parlament wahrnahm, welches bald nach der Ankunft des Herzogs von York aus Irland (i. J. 1451, den 6ten Nov.) versammlet wurde, begünstigte diese Erwartung, entdeckten eine ungewöhnliche Kühnheit in den Gemeinen, und waren ein Beweis des allgemeinen Mißvergnügens über die Regierung. Das Unterhaus übergab, ohne eine vorhergehende Untersuchung, und ohne eine andre Ursache, als ein allgemeines Gerücht anzugeben, eine Adreße wider den Herzog von Sommerset, die Herzoginn von Suffolk, den Bischof von Chester, den Sir John Sutton, Lord Dudley und verschiedne andre von niederm Stande; und bat den König, sie auf immer aus seiner Gesellschaft und seinem Rath auszuschließen, und ihnen zu befehlen, daß sie sich stets zwölf Meilen weit von dem Hofe entfernt halten sollten r). Dieses war ein heftiger, etwas willkührlicher und durch wenige Beyspiele

r) Parliamentary History, B. II. S. 267.

unterstützter Angriff wider die Minister; dennoch durfte der König sich demselben nicht gänzlich und offenbar widersetzen. Er erwiederte, er wollte, die Lords ausgenommen, alle andre Ein Jahr lang vom Hofe verbannen, wenn er ihrer Hülfe nicht nöthig hätte, eine Rebellion zu unterdrücken. Zu derselben Zeit verwarf er eine Bill, zur Ueberweisung des vorigen Herzogs von Suffolk, welche beyde Häuser paßiret war, und ein sehr allgemeines Vorurtheil wider die Maaßregeln des Hofes anzeigte.

Der Herzog von York, der sich auf diese Zeichen verließ, versammlete (i. J. 1452) eine Armee von 10,000 Mann, mit welcher er nach London marschirte. Er verlangte eine Verbesserung der Regierung, und die Absetzung des Herzogs von Sommerset von aller seiner Gewalt und Aemter s): Er fand die Thore der Stadt wider Vermuthen vor sich verschlossen; und als er sich nach Kent zurückzog, folgte der König ihm mit einer überlegenen Armee, worunter sich verschiedene von Richards Freunden, insbesondre Salisbury und Warwic befanden; vermuthlich in der Absicht, zwischen beyden Parteyen eine Vermittelung zu stiff-

s) Stowe, S. 394.

lifften, und die Foderungen des Herzogs von
)ork, bey vorfallender Gelegenheit, zu unter-
lützen. Es wurde eine Unterredung gehalten;
Richard bestund auf Sommersets Absetzung und
erichtlicher Untersuchung vor dem Parlament:
)er Hof gab vor, er wolle seine Foderungen
rfüllen; und dieser Herr wurde in Arrest genom-
nen: Der Herzog von York ließ sich hierauf bere-
)en, dem Könige in seinem Gezelt die Aufwartung
u machen; und indem er seine Beschuldigungen
wider den Herzog von Sommerset wiederholte, er-
staunte er, als er diesen Minister hinter einem
Vorhange hervortreten, und seine Unschuld zu
echtfertigen sich erbieten sah. Richard merkte itzt,
)aß er hintergangen; daß er in den Händen sei-
ner Feinde, und daß es zu seiner Sicherheit noth-
wendig war, seine Foderungen zu mäßigen. Un-
erdessen wurde doch keine Gewalt wider ihn ge-
)raucht: Die Nation war nicht in der Gemüths-
assung, den Untergang eines so beliebten Prinzen
u ertragen: Er hatte viele Freunde unter Hein-
ichs Armee: Und sein Sohn, den der Hof nicht
n seiner Gewalt hatte, konnte seinen Tod an allen
einen Feinden noch immer rächen. Er wurde
)aher loßgelassen; worauf er sich nach seinem

Sitz zu Wigmore, an den Gränzen von Wallis, begab t).

Unterdessen daß der Herzog von York sich hier aufhielt, trug sich etwas zu, das seiner Hoffnung günstig war, indem es das allgemeine Mißvergnügen vermehrte. Verschiedne Gascognische Lords, die der englischen Regierung geneigt und mit der neuen Herrschaft der Franzosen unzufrieden waren, kamen nach London, und erboten sich, zu ihrem Gehorsam gegen den Heinrich zurückzukehren u). Der Graf von Shrewsbury wurde mit einem Corps von 3000 Mann hinüber geschickt, sie zu unterstützen. Bourdeaux öffnete ihm seine Thore; Er bemeisterte sich (i. J. 1453) der Städte Fronsac, Castillon und einiges andrer Oerter: Seine Sachen hatten eine Zeitlang ein sehr gutes Ansehen; Allein da der König Carl sich diesem gefährlichen Eingriff (den 20ten Jul.) zu widersetzen eilte, kehrte sich das Glück der Engländer um; Shrewsbury, ein ehrwürdiger achtzigjähriger Feldherr, blieb im Treffen, seine Eroberungen giengen verlohren, Bourdeaux mußte sich dem Kö-

t) Grafton, S. 629.

u) Holingshed, S. 640.

Könige von Frankreich wieder unterwerfen x); und alle Hoffnungen, diese Provinz wieder zu erhalten, verschwanden auf einmal.

Obgleich die Engländer sich hätten glücklich schätzen sollen, die entfernten Länder glücklich los zu seyn, welche ihnen nichts nützten, und welche sie niemals wider die anwachsende Macht Frankreichs vertheidigen konnten; so bezeigten sie ein großes Mißvergnügen darüber, und rechneten alle Schuld den Ministern zu, welche nicht fähig gewesen waren, Unmöglichkeiten wirklich zu machen. Bey diesen Gesinnungen hielten sie (den 13ten Oct.) die Geburt eines Prinzen, der in der Taufe den Namen Eduard erhielte, für keine freudige Begebenheit; und da diese alle Hoffnung entfernte, daß der Herzog von York, der sonst von seines Vaters wegen, und nach den Gesetzen, die nach der Thronbesteigung des Hauses Lancaster gemacht waren, der nächste Erbe der Krone war, den Thron in Frieden besteigen würde; so diente sie vielmehr dazu, den Streit zwischen den beyden Häusern zu entzünden. Allein der Herzog war unfähig, gewaltsame Anschläge zu fassen; und wenn ihn gleich kein sichtbares Hinderniß von dem Thron

x) Polyd. Virg. S. 501. Grafton, S. 623.

Thron zurückhielt, so wurde er durch seine eigne Gewissenszweifel von der Besteigung desselben abgehalten. Heinrich, der jederzeit unfähig war, die Regierung zu führen, fiel damals (i. J. 1454) in eine Krankheit, welche seine natürliche Schwachheit so sehr vermehrte, daß er sogar den Schein der königlichen Würde zu erhalten, unfähig wurde. Die Königinn und der Rath, die dieser Stütze beraubt waren, konnten der Yorkischen Partey nicht widerstehen, und sahen sich genöthiget, dem Strom zu weichen. Sie schickten den Sommerset in den Tower; machten den Richard zum Statthalter des Reichs, mit der Gewalt, eine Sitzung des Parlaments zu eröffnen und zu halten y). Diese Versammlung, welche den Zustand des Reichs in Betrachtung zog, ernannte ihn auch zum Protector, so lange es ihm gefiel. Leuten, die einen, der so offenbare und starke Ansprüche auf die Krone hatte, also mit königlicher Gewalt versahen, mußte seine unmittelbare und völlige Besitznehmung des Throns gewiß nicht sehr zuwider seyn. Dennoch schien der Herzog, anstatt sie zu ferneren Verwilligungen zu treiben, etwas furchtsam und unentschlüßig, selbst bey der Ueber-

y) Rymer, B. XI. S. 344.

hmung derjenigen Macht, welche ihm über-
urde. Er verlangte, daß es im Parlament
ichnet werden sollte, daß dieses Ansehen
s freyem Willen und ohne einiges Ansuchen
iner Seite übergeben wäre: Er sagte, er
sie würden ihm in der Ausübung desselben
en: Er machte es zu einer Bedingung, unter
r er es übernahm, daß die andern Lords,
bestimmt waren, mit in dem Rath zu sitzen,
Amt gleichfalls übernehmen und ausüben
, und verlangte, daß alle Verrichtungen
Amtes benannt und durch eine Parlaments-
estimmt werden sollten. Diese Mäßigung
ichard war gewiß sehr ungewöhnlich und
swürdig: allein sie war bey den gegenwärti-
lmständen der Sachen mit schlechten Folgen
üpft, und indem sie den Feindseligkeiten der
on Zeit gab, zu entstehen und zu gähren,
e sie eine Quelle aller derjenigen wüthenden
ge und Unruhen, welche erfolgten.

Die Feinde des Herzogs von York merkten
, daß es in ihrer Gewalt war, aus dieser
meinen Vorsichtigkeit Nutzen zu ziehen. Nach-
Heinrich sich von seiner Krankheit in soweit
er erholet hatte, daß er den Schein einer Aus-
ig der königlichen Gewalt führen konnte, ver-

moch

mochten sie ihn (i. J. 1455), seine Gewalt wieder anzunehmen, die Regierung des Herzogs aufzuheben, den Sommerset aus dem Tower zu befreyen z), und die Regierung den Händen dieses Herrn anzuvertrauen. Richard, welcher merkte, wie gefährlich es ihm seyn könnte, daß er vormals die ihm vom Parlament aufgetragene Würde übernommen hätte, wenn er sich die Aufhebung derselben gefallen ließe, warb eine Armee; aber noch immer, ohne einige Ansprüche auf die Krone zu machen. Er beklagte sich nur über die Minister des Königs, und verlangte eine Verbesserung der Regierung. Es fiel ein Treffen (den 22ten May) bey St. Albans vor, in welchem die Yorkische Partey siegte, und ohne einen großen Verlust an ihrer Seite, über 50,000 von ihren Feinden tödtete; worunter sich der Herzog von Sommerset, der Graf von Northumberland, der Graf von Stafford, der älteste Sohn des Herzogs von Buckingham, Lord Clifford und verschiedne andre Personen von Stande befanden a). Der König selbst fiel dem Herzoge von York in die Hände, der

z) Rymer, B. XI. S. 361. Holingshed, S. 634. Grafton, S. 626.

a) Stowe, S. 399. Holingshed, S. 643.

mit vieler Ehrerbietung und Zärtlichkeit
:e: Er wurde nur gezwungen, (welches er
e Härte hielt) die ganze Macht der Krone
Nebenbuhler zu übergeben.

dieses war das erste Blut, welches in diesem
lichen Streit vergossen wurde, der in
eniger, als einer Zeit von dreyßig Jahren,
et wurde; der wegen zwölf Haupttreffen
ürdig geworden; der einen Schauplatz einer
rdentlichen Erbitterung und Grausamkeit
t; der achtzig Prinzen vom Geblüte das
gekostet, und der den alten englischen Adel
nzlich aufgerieben hat. Die genaue Verbin-
in welcher Verwandte damals miteinander
n, und die rachsüchtige Gemüthsart, welche
n Point d'Honneur angesehen, machten die
n Familien in ihrem Haß unversöhnlich, und
iterten alle Augenblicke den Bruch zwischen
beyden Parteyen. Doch kam es nicht sogleich
Aeußerste: die Nation wurde eine Zeitlang in
ewißheit erhalten: die Lebhaftigkeit und der
t der Königinn Margaretha, der ihre geringe
halt unterstützte, hielt dem großen Ansehen
Richards, welches durch seine unentschlossene
nüthsart eingeschränket wurde, das Gleich-
icht. Ein Parlament, welches bald nachher

ver-

verſammlet wurde, entdeckte durch den T
ſpruch in ſeinem Verfahren ganz deutlich d
derſpruch in den Bewegungsgründen, w
chen es getrieben wurde. Es gab der Yo
Partey eine allgemeine Indemnität, und
Protectorat dem Herzoge wieder, der b
nehmung deſſelben alle ſeine vorige Vorſi
einmal gebrauchte: Allein zugleich ern
dem Heinrich den Eid der Treue, und beſtim
Dauer des Protectorats bis auf die Mündi
ſeines älteſten Sohns Eduards, der die gew
lichen Würden eines Prinzen von *Wallis*, Herz
von Cornwal, und Grafen von *Cheſter* erhielt
Die einzige entſcheidende Acte *dieſes* Parlaments
war eine völlige Wiederholung aller Verwilligu
gen, welche ſeit dem Tode Heinrichs des Fünf
gemacht waren, und die Krone in die ärgerli
Armuth gebracht hatten.

Man fand es (i. J. 1456) nicht ſchw
Gewalt ſo ſchwachen Händen, als des H
von York, zu entreiſſen. Margaretha mach
die Abweſenheit dieſes Prinzen zu Nutze, und
te ihren Gemahl vor das Oberhaus; und da
Geſundheitsumſtände ihm damals erlaubten,
Rolle mit einigem Anſtand zu ſpielen; ſo erk
er ſich, daß er geſonnen ſey, die Regierung w

rnehmen, und der Macht des Richard
ide zu machen. Dieser Maasregel wider-
die Gegenpartey sich nicht, da sie sie nicht
tete: Das Oberhaus, in welchem sich viele
n, die mit der neulichen Wiederannch-
der Regierungsverwaltung nicht zufrieden
, gab dem Vorschlag des Heinrich Bey-
Und der König wurde demnach für wieder-
etzt erkläret, und mit souverainer Gewalt
det. Der Herzog von York ließ sich sogar
unordentliche Handlung der Pairs gefallen,
alles gieng ohne Unordnung zu. Allein,
nsprüche dieses Prinzen auf die Krone wa-
u bekannt, und die Schritte, die er gethan
, sie durchzutreiben, waren zu offenbar,
daß ein wahres Zutrauen und Zuversicht
hen den beyden Partenen statt finden konn-
Der Hof begab sich (i. J. 1457.) nach Co-
ry, und ladete den Herzog von York und die
fen von Salisbury und Warwic ein, die
on des Königs dahin zu begleiten. Unter-
ts erfuhren sie, daß ihre Feinde wider ihr
n und ihre Freyheit Anschläge gemacht hät-

Sogleich trenneten sie sich: Richard begab
nach dem Castel Wigmore in der Grafschaft
eford: Salisbury nach Middleham in York-

ſhire, und Warwic nach ſeiner Commandanten-ſtelle zu Calais, welche ihm nach der Schlacht bey St. Albans übergeben, und welche, da er durch dieſelbe das Commando über die einzige re-guläre Kriegsmacht hatte, welche England unter-hielt, bey den itzigen Umſtänden von äußerſter Wichtigkeit war. Friedfertig geſinnte Leute, und unter dieſen Bourchier, der Erzbiſchof von Can-terbury, hielten es noch nicht für zu ſpät, ſich ins Mittel zu legen, um das Blutvergießen, wo-mit dem Reiche gedrohet wurde, zu verhindern; und die Furcht der einen Partey vor der andern gab ihrer Vermittelung eine Zeitlang einen guten Fortgang. Man beliebte, daß alle vornehmſten Anführer in London zuſammen kommen, und feyerlich verſöhnet werden ſollten. Der Herzog von York und ſeine Anhänger begaben ſich mit einem zahlreichen Gefolge dahin, (i. J. 1458.) und nahmen ihre Wohnungen neben einander zu deſto größerer Sicherheit. Die Häupter der Lancaſtri-ſchen Partey brauchten dieſelbe Vorſicht. Der Major hielt Nacht und Tag mit 5000 Mann eine genaue Wache; und war ſehr Wachſam, Frieden unter ihnen zu erhalten b). Es wurden Bedin-gun-

b) Fabian. Chron. anno 1458. Dieſer Verfaſſer ſaget, daß

ngen ausgemacht, welche den Grund ihres
s nicht hoben. Nur eine äußerliche Ver-
ng wurde zu Stande gebracht: Und um
Vergleich dem ganzen Volke bekannt zu
n, wurde eine feyerliche Procession nach
t. Pauls Kirche angestellt, in welche der
g von York die Königinn Margaretha führ-
nd ein Oberhaupt der einen Partey mit dem
haupt der andern Hand in Hand gieng c).
iehr die äußerlichen Zeichen der Freundschaft
ppelt wurden, desto weniger herrschte wah-
frichtigkeit. Ein jeder Verständiger sah wohl
daß ein Streit um eine Krone nicht so frieds
beygelegt werden könnte; daß eine jede Par-
nur auf eine bequeme Gelegenheit wartete,
andre zu stürzen; und daß noch viel Blut
ossen werden müßte, ehe die Nation zu einer
kommnen Ruhe gelangen, oder eine vestgesetzte
bestimmte Regierung erlangen könnte.

daß einige Lords ein Gefolge von 500, andre von 600, keiner aber weniger als 400 mitgebracht habe. Siehe auch Grafton. S. 633.

c) Hollingshed. S. 648. Poly. Virg. S. 506. Grafton. S. 634.

Der geringste Vorfall (i. J. 1459.) ohne alle Absichten, war hinreichend, bey der gegenwärtigen Gemüthsverfassung der Nation, die anscheinende Freundschaft zwischen den Parteyen zu brechen; und wären die Absichten der Häupter auch noch so freundschaftlich gewesen; so würde es ihnen doch schwer geworden seyn, die Feindseligkeit ihrer Anhänger im Zügel zu halten. Einer von dem Gefolge des Königs beschimpfte einen von den Leuten des Grafen von Warwic: die Gefährten derselben an beyden Seiten nahmen Theil an dem Streit: Es erfolgte eine heftige Schlägerey: Der Graf besorgte, daß man ihm nach dem Leben trachtete: Er flüchtete nach seiner Commandantenstelle in Calais d), und beyde Parteyen machten in ganz England offenbare Zurüstungen, um den Streit mit den Waffen zu entscheiden.

Der Graf von Salisbury wollte sich mit dem Herzoge von York vereinigen, wurde aber von dem Lord Audley, (den 23sten Sept. 1459.) mit einer überlegenen Anzahl Truppen, bey Blore-heath, an den Gränzen von Staffordshire eingeholet, wo sich ein kleiner Fluß mit steilen Ufern zwi-

d) Grafton. S. 635.

en beyden Heeren befand. Salisbury er-
hier ſeinen Mangel an der Zahl durch eine
Liſt; eine Klugheit, wovon man wenige
iele in den engliſchen Bürgerkriegen antrifft,
lchen man gemeiniglich mehr hitzige Tapfer-
ls Kriegswiſſenſchaft bemerket. Er begab
erſtellter Weiſe auf die Flucht, und verführte
Audley, ihm in der größten Eile zu folgen:
dem aber ein Theil der königlichen Armee über
Bach gegangen war, fiel Salisbury ſie un-
uthet an, und ſchlug ſie, theils weil ſie über-
et, und theils, weil ihre Macht getheilet
Dem Beyſpiele der Flucht folgte auch der
ge Theil der Armee: Und Salisbury, der
n völligen Sieg erhielt, langte auf dem all-
einen Sammelplatze der Yorkiſchen Partey zu
low an e).

Der Graf von Warwic brachte ein auserle-
es Corps alter Soldaten aus Calais eben
in, von welchen man glaubte, daß es das
egsglück ſehr entſcheiden würde; allein, dieſe
ſtärkung wurde am Ende der Yorkiſchen Par-
verderblich. Als ſich die königliche Armee
erte, und man ſtündlich ein Haupttreffen er-

e) Holingſhed. S. 650. Grafton. S. 537.

partete, gieng Sir Andrew Trollop, der dieses Corps alter Soldaten anführte, des Nachts zu dem Könige über; und die Yorkische Parten wurde durch dies Beyspiel der Verrätherey, welches machte, daß jeder sich für seinem Kameraden fürchtete, so sehr erschrocken, daß sie, ohne einen Schwertstreich zu thun, aus einander giengen f). Der Herzog von York flüchtete nach Irrland: Der Graf von Warwic begab sich mit einigen von den andern Häuptern nach Calais, wo ihm seine Liebe unter allen Ständen des Reichs, und besonders unter dem Soldatenstande, bald Anhänger zuzog, und seine Gewalt sehr furchtbar machte. Die Freunde des Hauses York in England hielten sich allenthalben in Bereitschaft, bey der ersten Aufforderung ihrer Anführer aufzubrechen.

Nachdem Warwic einiges Glück zur Ee gehabt hatte, landete er zu Kent mit dem Grafen von Salisbury, und dem Grafen von March, dem ältesten Sohne des Herzogs von York; und da er von dem Primas, dem Lord Cobham und andern Vornehmen empfangen wurde, marschirte er unter den Zurufungen des Volks nach Lon-

f) Stowe, S. 409.

›n. Die Stadt öffnete ihm sogleich ihre
ɛ; und da seine Truppen auf jeder Tage-
anwuchsen, sah er sich bald im Stande,
öniglichen Armee die Spitze zu bieten, wel-
von Coventry herbey eilte, ihn anzugrei-
Das Treffen wurde (i. J. 1460. den 10ten
i) bey Northampton gehalten und bald
Nachtheile der Königlichen, durch die Un-
ɛ des Lord Grey von Ruthin, entschie-
, der in der Hitze des Treffens mit der
ntgarde, welche er commandirte, zu dem
ıde übergieng, und unter der Armee eine all-
eine Verwirrung ausbreitete. Der Herzog
Buckingham, der Graf von Shrewsbury,
Lords Beaumont und Egremont, und Sir
liam Lucie blieben in dem Treffen, oder auf
Flucht: Die Niederlage traf vornehmlich
ı großen und kleinen Adel; der gemeine Mann
rde, auf Befehl der Grafen von Warwic und
arche geschonet g). Heinrich selbst, dieser leere
hatten eines Königes, wurde zum zweytenmal
fangen; und da die Unschuld und Einfalt sei-
r Sitten, welche den Schein der Heiligkeit an
h hatten, ihm die zärtliche Hochachtung des

g) Stowe. S. 409.

Volks zuwege gebracht hatte h), so trugen der Graf von Warwic und andre Anführer Sorge, sich durch ihr ehrerbietiges Betragen hervor zu thun.

Es wurde ein Parlament im Namen des Königes zusammen berufen, und zu Westminster gehalten; woselbst der Herzog von York bald nachher aus Irrland ankam *). Dieser Prinz hatte bisher keine offenbare Ansprüche auf die Krone gemacht: Er hatte nur über schlechte Minister geklaget, und eine Abstellung der Beschwerden verlangt: Und selbst in den gegenwärtigen Umständen, da das Parlament von seiner siegenden Armee umgeben war, bezeigte er so viel Hochachtung für das Gesetz und die Freyheit, als man nicht leicht findet, wenn eine Parthey bey bürgerlichen Zwistigkeiten die Oberhand hat; und als man in diesen gewaltsamen und ausgelassenen Zeiten am wenigsten erwarten konnte. Er nahete sich dem Throne; und als der Erzbischof von Canterbury ihm begegnete, und ihn fragte, ob er schon dem Könige seine Ehrerbietung bezeigt hätte? antwortete er, daß er keinen kenne, dem er diesen Titel zu geben schuldig wäre. Hierauf stell-

h) Hall. S. 169. Grafton. S. 595.

*) Den 7ten October.

er ſich neben den Thron i), wendete ſich die Pairs, und legte ihnen eine Deduktion Rechts nach ſeiner Abkunft vor, erwähnte rauſamkeiten, wodurch das Haus Lancaſter den Weg zur ſouverainen Gewalt gebahnet, ihnen das Elend vor, welches mit der Re- ng Heinrichs verknüpft wäre, ermahnte ſie, em rechten Wege zurück zu kehren, indem em Thronfolger der geraden Linie Gerechtig- wiederfahren ließen, und vertheidigte ſolcher- lt ſeine Sache vor ihnen, als vor ſeinen rlichen und rechtmäßigen Richtern k). Dieſe te und gemäßigte Art, eine Krone zu fodern, te ſeine Freunde furchtſam und ſeine Feinde los: Die Lords blieben im Zweifel l), und r ſagte ein Wort dazu. Richard, der ver- hlich erwartet hatte, daß die Pairs ihn nö- en würden, ſich auf den Thron zu ſetzen, aunte nicht wenig über ihr Stillſchweigen, ches er nicht erwartet hatte; erſuchte ſie aber, , was er vorgetragen, zu überlegen, und ließ das Parlament. Die Pairs nahmen die chen in Ueberlegung, mit eben ſo großer Ru-

) Holingſhed. S. 655.
) Cotton. S. 665. Grafton. S. 643.
) Holingſhed. S. 657. Grafton. S. 645.

he, als wenn sie über einen gemeinen F
zu rathschlagen hätten: Sie verlangte
stand einiger angesehenen Mitglieder d
hauses zu ihren Berathschlagungen: E
in verschiedenen auf einander folgenden
Gründe an, welche für den Herzog v
angeführet wurden: Sie machten hier
Einwürfe gegen seinen Anspruch, welch
die ehemaligen Uebertragungen der Kro
auf die Huldigungseide, die dem Hause
ster geschworen waren, gründeten m
merkten auch, daß Richard, weil er bisher
Yorkische, nicht das Clarencische Haus gel
ret, als Erbe der letzten Familie seine Ansprü
machen könnte: Und nachdem sie auf diese E
würfe Antworten erhalten hatten, die sich
die Gewaltthätigkeit und Macht bezogen,
welcher das Haus Lancaster seinen gegenwä
Besitz der Krone unterstütze; so thaten sie
einen entscheidenden Ausspruch. Ihr Urth
so viel nur möglich, dergestalt eingericht
es beyden Parteyen gefallen konnte: Sie
ten das Recht des Herzogs von York für
und unläugbar: allein in Betracht dessen

m) Cotton. 666.

einrich die Krone ohne Zank und Streit ganze
ht und dreyßig Jahre hindurch getragen hatte,
tschieden sie, daß er dieses Recht und diese
ürde in seiner noch übrigen Lebenszeit besitzen
llte; daß inzwischen die Verwaltung der Re-
erung dem Richard verbleiben; daß er für den
ahren und gesetzmäßigen Erben der Krone er-
nnt werden; daß ein jeder schwören sollte,
ine Thronfolge zu unterstützen; daß es ein Hoch-
errath seyn sollte, ihm nach dem Leben zu ste-
en, und daß alle vorige Uebertragungen der Kro-
e unter der gegenwärtigen und den beyden vor-
ergehenden Regierungen aufgehoben, und wie-
er vernichtet werden sollten n). Der Herzog
on York ließ sich diese Entscheidung gefallen;
Heinrich selbst, der gefangen war, konnte sich
icht wiedersezen: Wenn er auch seine Frey-
eit gehabt hätte, würde er vermuthlich doch
eine gewaltsame Wiedersetzung bezeigt haben:
Die Akte paßirte also mit einmüthiger Bewilligung
er ganzen gesetzgebenden Versammlung. Obgleich
ieser friedliche Vergleich der Mäßigung des Her-
ogs von York zuzuschreiben ist; so muß man
och nothwendig auch deutliche Zeichen einer grös-
sern

n) Cotton. S. 666. Grafton. S. 647.

sern Achtung für die Gesetze, und eines vesten Ansehens des Parlaments dabey bemerken, als sich jemals in einer Periode der englischen Geschichte gezeiget hat.

Vermuthlich hätte der Herzog von York ohne Drohungen oder Gewalt zu gebrauchen von den Gemeinen eine schicklichere und einstimmigere Versicherung der Krone erhalten können. Allein da viele, wo nicht alle Mitglieder des Oberhauses, Gnadenbezeugungen, Verwilligungen oder Ehrenstellen in den letzten sechzig Jahren, da das Haus Lancaster die Regierung besaß, erhalten hatten; so befürchteten sie, durch einen gar zu plötzlichen und gewaltsamen Umsturz dieser Familie ihren eignen Rechten zu schaden; und indem sie so das Mittel zwischen den beyden Partheyen trafen, setzten sie den Thron auf einen Grund, auf welchem er unmöglich bestehen konnte. Der Herzog, welcher einsah, daß seine größte Gefahr von dem Genie und Geiste der Königinn Margaretha herrührte, suchte einen Vorwand, unter welchem sie aus dem Königreiche vertrieben werden könnte; und schickte ihr zu dem Ende im Namen des Königes einen Befehl, sogleich nach London zu kommen; in der Absicht, wenn sie nicht gehorchen sollte, wider sie zu dem Aeus-

ser-

zu ſchreiten. Allein, es bedurfte dieſer
g nicht, um die Wirkſamkeit der Köni-
m Behuf der Rechte ihres Geſchlechts zu

Nach der Schlacht bey Northampton
mit ihrem unmündigen Sohne nach Dur-
ınd von da nach Schottland geflohen; da
bald wieder zurückgekehret war, hatte
zu den nordlichen Baronen gewendet,
le Bewegungsgründe angewandt, ſich ih-
ıyſtand zu verſchaffen. Ihre Geſprächig-
Gefälligkeit, Klugheit und Eigenſchaften,
m höchſten Grade beſaß; ihre Liebkoſungen,
rſprechungen thaten eine mächtige Wirkung
ıen jeden, der ſich ihr näherte. Auf die
ıderung ihrer großen Eigenſchaften folgte
:itleiden mit ihrem hülfloſen Zuſtande: Der
n dieſer Gegend, der ſich für den tapfer-
n ganzen Reiche hielt, wurde ungehalten,
r die nordlichen Baronen über die Krone
:n und die Regierung einrichten ſah: Und
er das Volk deſto mehr unter ſeine Fahne
en möchte, verſprach er demſelben die Beute
allen Provinzen jenſeits der Trent. Durch
Mittel hatte die Königinn eine Armee von
zig tauſend Mann in einer Geſchwindigkeit

ge-

gesammlet, die ihre Freunde nie erwartet, und ihre Feinde nie befürchtet hatten.

So bald der Herzog von York die Nachricht von ihrer Erscheinung in Norden erhalten hatte, eilte er mit einem Corps von 5000 Mann dahin, um, wie er sich einbildete, den Anfang eines Aufstandes zu unterdrücken; als er aber zu Wakefield ankam, fand er, daß seine Feinde an Zahl ihm sehr überlegen waren. Er warf sich in das Castel Sandal, welches in der Nachbarschaft lag, und von dem Grafen von Salisbury und andern klugen Räthen wurde ihm gerathen, in demselben zu bleiben, bis sein Sohn, der Graf von Marche, der an den Gränzen von Wallis Truppen warb, ihm zu Hülfe kommen könnte o). Allein, ob es gleich dem Herzoge an einem klugen Muthe fehlte, so besaß er doch einen hohen Grad von persönlicher Tapferkeit; und ungeachtet aller seiner Weisheit und Erfahrung, glaubte er, daß es ein ewiger Schimpf für ihn seyn würde, wenn er sich hinter den Mauren versteckte, und den Sieg nur auf einen Augenblick einem Frauenzimmer überließe. Er zog sich ins Feld, und both dem Feind

o) Stowe. S. 413.

ffen an, welches auch gleich angenom-
de. Die große Ungleichheit an der Zahl
in hinlänglich, das Treffen zu entschei-
allein, die Königinn machte ihren Sieg
isser und unstreitiger, indem sie ein De-
nt abschickte, welches der Armee des Her-
den Rücken fiel. Der Herzog selbst blieb
Treffen, und da man ihn unter den Er-
en fand, wurde ihm, auf Befehl der
etha, der Kopf abgeschlagen, und über
ren von York mit einer papiernen Krone,
spottung seines vorgegeben Rechtes, auf-

Sein Sohn, der Graf von Rutland,
ngling von siebenzehen Jahren, wurde zu
rd Clifford gebracht, und dieser Barbar
ete, um den Tod seines Vaters, der in
chlacht bey St. Albans geblieben war, zu
, mit kaltem Blut und mit eigner Hand
unschuldigen Prinzen, dessen äußerliches
n und andre Geschicklichkeiten die Geschicht-
er als sehr Liebenswürdig beschreiben. Der
von Salisbury wurde verwundet, gefan-
und gleich darauf mit verschiedenen andern
hmen zu Pomfret, nach dem Kriegsrechte,

ent-

den 24sten December.

enthauptet p). In diesem Treffen blieben gegen drey tausend von der Yorkischen Partey: Der Herzog wurde von seiner Partey mit Recht sehr bedauret; ein Prinz, der gewiß ein besseres Schicksal verdiente, dessen Fehler in der Aufsührung blos aus solchen Eigenschaften herrührten, die ihn um so viel mehr zu einem Gegenstande der Zuneigung und Liebe machten. Er starb in dem funfzigsten Jahre seines Alters, und hinterließ drey Söhne, den Eduard, Georg und Richard, nebst dreyen Töchtern, Anna, Elisabeth und Margaretha.

Nach diesem wichtigen Siege vertheilte die Königinn ihre Armee, (i. J. 1461.) und schickte den kleinsten Theil unter dem Jasper Tudor, Grafen von Pembroke, einem Halbbruder des Königes, gegen den Eduard, den itzigen Herzog von York. Sie selbst marschirte mit dem größten Theil nach London, wo der Graf von Warwic, als Anführer der Yorkischen Partey, zurückgeblieben war. Pembroke wurde von dem Eduard, bey Mortimers Croß in Herefordshire, mit einem Verlust von beynahe vier tausend Mann geschlagen: Seine Armee wurde zerstreuet; er selbst entkam

p) Polyd. Virg. S. 510.

rch die Flucht; allein sein Vater, Sir Tudor, wurde gefangen, und sogleich auf s B.fehl enthauptet. Diese barbarische uheit, die nun einmal angefangen war, von beyden Parteyen aus Rache, die sich dem Vorwande des Vergeltungsrechtes te, fortgesetzet q).

Margaretha ersetzte diese Niederlage durch Sieg, den sie über den Grafen von War- hielt. Dieser Herr führte bey Annäherung ancastrischen Armee seine Truppen ins Feld, von einem starken Corps Londoner, die hr zugethan waren, verstärket worden; und e der Königinn ein Treffen bey St. Albans. n die Armeen aufs hitzigste fochten, entzog ace, der ein ansehnliches Corps unter der schen Armee commandirte, sich verrätheri- Weise dem Treffen; und diese unanständige, wovon man in diesen bürgerlichen Kriegen Beyspiele findet, brachte der Königinn den zuwege. Ueber 2300 von der Yorkischen ey kamen in dem Treffen und auf der Flucht und der König fiel seiner eignen Partey wie- in die Hände. Dieser schwache Prinz war

fast

q) Holingshed. S. 660. Grafton. S. 650.

faſt allezeit auf gleiche Art ein Geſan
mochte ihn dieſe oder jene Parten hal
die eine beobachtete in ihrer Begegnu
mehr Anſtändigkeit als die andre. Lord
dem er zur Aufſicht anvertrauet war, b
dem Treffen bey ihm, da Heinrich ihn
gegeben hatte: Allein, Margaretha ach
Verſprechen ihres Gemahls nicht, ſond
ihm ſogleich durch den Scharfrichter den
abſchlagen r). Mit dem Sir Thomas K
einem tapfern Krieger, der ſich in den fra
ſchen Kriegen ſehr hervorgethan hatte, m
auf eine eben ſo unmenſchliche Art verfahren.

Dieſer Sieg nutzte der Königinn nicht viel;
Der junge Eduard kam ihr von der andern Sei
über den Hals; und nachdem er die Ueberbl
ſel der Armee des Warwic geſammlet hatte,
er bald im Stande, ihr ein Treffen mit ü
gener Macht zu liefern. Sie ſah ihre G
der ſie ausgeſetzt war, wenn ſie zwiſchen
Feinde und der Stadt London ſtünde; und
es nöthig, ſich mit ihrer Armee nach North
ziehen s). Eduard zog unter den Zurufungen

r) Holingſhed. S. 660.
s) Grafton. S. 652.

in London ein, und eröffnete seiner Par-
leich einen neuen Schauplatz. Dieser Prinz,
der Blüte seiner Jugend, uud wegen sei-
persönlichen Schönheit, Tapferkeit, Thätigkeit,
glichkeit und einer jeden beliebten Eigen-
merkwürdig war, hatte so viel Gunst bey
Volke erworben, daß er durch den seinem
natürlichen Geist stolz, sich nicht länger in
igen engen Gränzen einzuschließen beschloß,
sein Vater sich vorgeschrieben, und welche
Sache sehr nachtheilig geworden waren,
aus der Erfahrung gelernet hatte. Er
oß sich, den Namen und die Würde eines
s anzunehmen; auf seine Ansprüche öffent-
t dringen, und denjenigen, die sich ihm
setzten, als Verräther und Rebellen wider
gesetzmäßiges Ansehen zu begegnen Allein,
es nöthig zu seyn schien, daß eine Einwil-
g der Nation, oder doch wenigstens ein
n derselben vor diesem kühnen Verfahren,
chtet seines scheinbaren Rechtes, vorher
müßte, und weil die Versammlung eines
aments zu vielen Aufschub verursachen, und
noch andern Unbequemlichkeiten verbunden
möchte; so wagte er, auf eine wenige re-
ßige Art zu verfahren, und nahm seinen

Feinden die Gewalt, seinem Fortgange Hinderniſſe in den Weg zu legen. Er ließ seine Armee auf dem St. Johns Felde zusammen kommen; eine unzählbare Menge Volks umgab sie; es wurde eine Rede an dieses vermischte Volk gehalten, in welcher Eduards Recht auseinander gesetzet, und auf die Tyranney und Usurpation der Nebenfamilie geschmälet wurde; und hierauf wurde das Volk befraget, ob es den Heinrich von Lancaster zum Könige haben wollte? Ein jeder erklärte sich wider diesen Vorschlag. Hierauf wurde gefraget, ob es Eduard, den ältesten Sohn des vorigen Herzogs von York, annehmen wollte? Es bezeugte seine Einwilligung durch laute und freudenvolle Zurufungen t). Darauf wurde eine groſse Anzahl von Bischöfen, Lords, Obrigkeiten und andern Vornehmen in dem Pallaſt Baynard versammlet, welche die Wahl des Volks bestätigten, und den folgenden Tag den 5ten März wurde der neue König unter dem Namen Eduards des Vierten zu London ausgerufen u).

So

s) Stowe. S. 415. Holingshed. S. 661.
u) Grafton. S. 653.

So endigte sich die Regierung Heinrichs des
en, eines Monarchen, der schon in der
zum Könige von Frankreich und England
rufen war, und der sein Leben mit den
hsten Aussichten, welche jemals ein Prinz
ropa gehabt hat, anfieng. Die Staats-
derung war, als eine Quelle bürgerlicher
e, für sein Volk unglücklich: für den Hein-
elbst aber ganz gleichgültig, weil er äußerst
ig war, seine Gewalt auszuüben, und
man ihm nur wohl begegnete, gern zufrie-
war, indem er sich allezeit in Sklaverey be-
er mochte in den Händen seiner Freunde
seiner Feinde seyn. Seine Schwachheit
sein zweifelhaftes Recht waren die vornehm-
Ursachen des allgemeinen Unglücks: Allein,
ich seine Gemahlinn und seine Minister nicht
eines großen Mißbrauchs ihrer Gewalt
ldig gemacht, das können wir in einer so
en Entfernung schwerlich entscheiden. Man
et in den Urkunden keine Beyspiele von ei-
wichtigen Verletzung der Gesetze, außgenom-
bey dem Morde des Herzogs von Glocester,
her ein Privatverbrechen war, kein Beyspiel
ab, und nur gar zu sehr der gewöhnlichen
higkeit und Grausamkeit der Zeit entsprach.

Das merkwürdigſte Geſetz, welches unter dieſer Regierung gegeben wurde, war wegen der rechtmäßigen Erwählung der Mitglieder des Parlaments in den Grafſchaften. Nach dem Umfall des Feudalſyſtems war der Unterſchied der Lehne größtentheils verlohren; und jeder Freyſaſſ ſowohl, als diejenigen, welche ihre Lehne von Afterlehnsherren, als den unmittelbaren Lehnträgern der Krone, hatten, wurden nach und nach zugelaſſen, ihre Stimmen bey der Wahl zu geben. Dieſe Neurung war durch ein Geſetz von Heinrich dem Vierten beſtätiget x); welches ſo vielen die Wahlgerechtigkeit gab, daß daraus große Unordnungen entſtunden. In dem achten und zehnten Jahre dieſes Königes wurden daher Geſetze gegeben, welche die Wahlgerechtigkeit auf diejenigen einſchränkten, die in den Grafſchaften jährlich vierzig Schilling an Land hatten, und frey von allen Laſten waren y). Dieſe Summe belief ſich jährlich ungefähr auf zwanzig Pfund nach itziger Münze; und es wäre zu wünſchen, daß dieſes Geſetz, ſo wohl dem Inn-

x) Statutes at large, 7. Henr. IV. cap. 15.

y) Statutes at large, 8. Henr. VI. cap. 7. 10. Henr. VI. cap. 2.

t als dem Buchstaben nach, beobachtet

er Eingang dieser Statute ist merkwürdig:
nach die Ritter, seit einiger Zeit, in ver-
denen Grafschaften von England von ei-
übermäßigen und außerordentlichen Menge
ts gewählet sind, worunter sich verschie-
: gefunden, die nur kleine Güter und Reich-
ner besitzen, dem ungeachtet aber mit dem
en Ritter und Esquire ein gleiches Recht
anget haben; wodurch denn sehr leicht
schlag, Excessen, Schlägereyen und Spal-
gen unter dem Adel und dem Volk in der-
en Grafschaft entstehen können, wo keine
örige Mittel dagegen vorgekehret werden, ꝛc.
können aus diesen Ausdrücken abnehmen,
eine wichtige Sache die Wahl eines Mit-
es im Parlament itzt in England geworden
: Diese Versammlung fieng in diesem Zeit-
t an, ein großes Ansehen zu erlangen: Die
einen hatten es sehr in ihrer Gewalt, die
ibung der Gesetze zu erzwingen; und wenn
n diesem Stück ihre Pflicht nicht beobachte-
so rührte dieses doch nicht so sehr von der
äßigen Gewalt der Krone her, als von dem
elassenen Geiste der Aristokratie, und viel-

leicht von der damaligen schlechten Erziehung, und von dem Mangel eines rechten Begriffs von den Vortheilen, welche für sie aus einer regelmäßigen Verwaltung der Gerechtigkeit entsprangen.

Als der Herzog von York, die Grafen von Salisbury und Warwic, nachdem ihre Truppen desertirt waren, aus dem Reiche flüchteten, wurde ein Parlament zu Coventry im Jahre 1460 zusammen berufen, von welchen sie alle verurtheilet wurden. Dieses Parlament scheint sehr unordentlich versammlet zu seyn, und verdient kaum den Namen: es paßirte so gar in demselben eine Akte: „Daß alle Ritter einer Grafschaft, „die kraft des königlichen Ausschreibens und ohne eine andre Wahl wieder ins Parlament kommen, gültig seyn sollten, und daß kein Sheriff wegen der Wiederkunft derselben in die „Strafe der Statute Heinrichs des Vierten fallen sollte z). „ Alle Akten dieses Parlaments wurden nachher umgestoßen; „weil es ungesetzlich zusammen berufen, und die Ritter und Bürgen nicht gehörig erwählet waren a). „

Die

z) Cotton. S. 664.

a) Statutes at large, 39. Henr. VI. cap. 1.

Die Parlamente bemüheten sich unter dieser Regierung, anstatt in ihrer Wachsamkeit wider die Anmaßungen des römischen Hofes nachzulassen, auf den vorigen zu dem Ende gemachten Gesetzen zu halten. Die Gemeinen bathen, daß ein Fremder eine geistliche Beförderung erhalten, und daß es dem Patron erlaubt seyn möchte, eine Pfründe, wo der Geistliche nicht zugegen wäre, von neuem zu vergeben b): Allein, der König wich dieser Bitte aus. Der Papst Martin schrieb ihm einen bittern Brief wider die Statute der Provisors, welche er eine abscheuliche Statute nennet, die einem jeden, der sie beobachtete, unfehlbar die Verdammniß zuziehen würde c). Der Cardinal von Wincheſter war Legat; und da er zugleich eine Art von Premierminister, und durch seine geistlichen Würden ausserordentlich reich geworden war; so wurde das Parlament auf seine Ausbreitung der päpstlichen Gewalt eifersüchtig, und verlangte, der Cardinal sollte sich von allen Angelegenheiten, und aus dem Rathe des Königes entfernen, so oft von

b) Cotton. S. 585.

c) Burnets Sammlung der Urkunden B. I. S. 99.

dem Papst oder dem römischen Stuhl d) etwas verhandelt würde.

Das Parlament erlaubte die Ausfuhr des Getraides, wenn es wohlfeil war; das Quarter Weizen zu sechs Schilling und acht Pfennige, Gersten drey Schilling und vier Pfennige e). Aus diesen Preisen siehet man, daß das Korn nur noch immer halb so theuer war, als itzt, obgleich andre Waaren weit wohlfeiler waren.

Der innländische Kornhandel wurde auch in dem achtzehnten Jahr dieser Regierung eröffnet, indem der König den Zöllnern erlaubte, Korn von einer Grafschaft in die andre passiren zu lassen f). In demselben Jahre wurde eine Gesetz, Handlungsacte, in Ansicht auf alle Plätze in dem Canal, in Vorschlag gebracht: Der König verwarf sie aber g).

Das erste Beyspiel einer im Namen des Parlaments gemachten Schuld findet sich unter dieser Regierung h).

Das

d) Cotton. S. 593.

e) Statutes at large, 15. Henr. VI. cap. 2.

f) Cotton. S. 625.

g) Cotton. S. 626.

h) Cotton. S. 593, 614, 638.

zwey und zwanzigste Kapitel.

Eduard IV.

r bey Tauton. Heinrich flüchtet nach
and. Ein Parlament. Schlacht bey
. Heinrich wird gefangen, und auf den
geſetzt. Des Königs Vermählung mit
Eliſabeth Gray. Warwics Mißver-
Allianz mit Burgundien. Aufſtand in
re. Schlacht bey Banbury. Verban-
s Warwic und Clarence. Rückkehr des
und Clarence. Eduard der Vierte wird
rone geſtoßen. Heinrich der Sechſte wird
uf den Thron geſetzt. Eduard der Vierte
eder zurückgerufen. Schlacht bey Barnet
arwics Tod. Schlacht bey Teukesburn
rmordung des Prinzen Eduard. Tod
hs des Sechſten. Einfall in Frankreich.
zu Pecquigni. Proceß und Hinrichtung
Herzogs von Clarence. Tod und Cha-
rakter Eduards des Vierten.

---

junge Eduard, der itzt ſein zwanzigſtes
Jahr hatte, war nach ſeiner Gemüthsart
, durch denjenigen Schauplatz von Krieg,

Ver

Verwüſtung und Verheerung hindurch zu gehen, welcher ihn zu dem völligen Beſitz derjenigen Kronleiten mußte, die er zwar nach dem Erbrecht fodrte, aber blos nach einer unordentlichen Wahl ſeiner Partey annahm. Er war kühn, thätig und waghaft; und die Härte ſeines Herzens nebſt der Strenge ſeines Charakters machten ihn unempfindlich gegen alle Regungen des Mitleides, wodurch ſeine Lebhaftigkeit in der blutigſten Rache an ſeinen Feinden hätte können geſchwächet werden. Sogar der Anfang ſeiner Regierung zeigte die Merkmaale ſeiner blutdürſtigen Gemüthsart. Ein Kauffmann zu London, der vor ſeinem Laden eine Krone aus-gehangen, hatte geſagt, er wolle ſeinen Sohn zum Erben der Krone machen; dieſer unſchuldige Spaß wurde ſo ausgelegt, als wenn er geſagt ſey, um Eduards angenommenen Titel lächerlich zu machen, und der Kauffmann wurde für dieſe Beleidigung verdammet und hingerichtet a). Dieſe tyranniſche Handlung war ein wahres Vorſpiel zu den folgenden Auftritten. Sowohl das Schavot, als das Feld ſtrömten unaufhörlich von dem edelſten Blute in England, das in dem Streit zwiſchen den beyden kämpfenden Familien, deren Feindſchaft ſo

a) Habington in Kennet, S. 431. Grafton, S. 789.

nversöhnlich geworden war, vergossen wurde. das Volk, welches durch seine Zuneigung getheilet wurde, wählte sich auch Kennzeichen seiner ntgegengesetzten Parteyen: Die Anhänger des auses Lancaster wählten eine rothe Rose zu ihrem nterscheidungszeichen, die Freunde des Hauses ork wurden von einer weißen Rose benannt, und iese bürgerlichen Kriege wurden solchergestalt in anz Europa unter dem Namen des Streits zwischen en beyden Rosen bekannt.

Die Freyheit, welche die Königinn Margareha ihren Truppen zu erlauben genöthiget worden ar, jagte der Stadt London und allen südlichen rovinzen des Reichs großen Schrecken ein: und da sie hier einen sehr hartnäckigen Widerstand vermuthete, zog sie sich klüglich gegen Norden, zu hren Anhängern. Dieselbe Freyheit, wie auch er Eifer der Faction, brachten bald eine große Menge unter ihrer Fahne zusammen: und in wenigen Tagen war sie im Stande, eine sechzig tausend Mann starke Armee in Yorkshire zu sammlen. Der König und der Graf von Warwic eilten mit einer Armee von vierzig tausend Mann, ihrem Fortgange Einhalt zu thun: und da sie zu Pomfret anlangten, schickten sie ein Corps unter der Anführung des Lord Fitzwalter ab, um den

Ueber-

Uebergang über den Fluß Are, der zwischen ihnen und dem Feinde lag, bey Ferrybridge zu sichern. Fitzwalter setzte sich an dem ihm angewiesenen Orte, war aber nicht im Stande, ihn gegen den Lord Clifford, der ihn mit einer überlegenen Zahl angriff, zu behaupten. Die Anhänger der Yorkschen Parthey wurden mit großem Verlust über den Fluß gejagt; und Lord Fitzwalter selbst blieb in dem Treffen b). Der Graf von Warwic, der die Folgen dieses Unglücks befürchtete, zu einer Zeit da man stündlich ein entscheidendes Treffen erwartete, ließ sogleich sein Pferd bringen, welches er vor die ganze Armee stellte; und indem er das Gefäß seines Schwerds küßte, schwur er, er wäre entschlossen das Schicksal des geringsten Soldaten mit ihm zu theilen c). Und um eine noch größere Sicherheit zu zeigen, wurde zugleich bekannt gemacht, daß jeder, dem es gefiele, völlige Freyheit hätte, sich zurück zu begeben; daß man aber diejenigen mit der härtesten Strafe belegen würde, die in dem folgenden Treffen einige Zaghaftigkeit bezeigen würden d). Lord Falconbridge wurde ab-

b) W. Wyrcester, S. 489. Hall. S. 186. Holingsh. S. 664.

c) Habington, S. 432.

d) Holingshed, S. 664.

ckt, den neulich verlohrnen Posten wieder
men; er gieng einige Meilen über Ferry-
über den Fluß, und indem er den Clifford
uthet überfiel, rächete er das vorige Un-
rch die Niederlage dieser Partey und den
es Anführers e).

ie beyden feindlichen Heere begegneten sich
en März) zu Touton, und es erfolgte ein
figes und blutiges Treffen. Indem die
e Partey annarschirte, fiel eben ein starker
, welcher den Feinden ins Gesicht wehete
e Augen blendete; und dieser Vortheil
urch eine Kriegslist des Lord Falconbridge
ert. Dieser Herr befahl, daß einiges Fuß-
r der Schlachtordnung vorrücken, und
eine Salve von Pfeilschüssen auf den Feind
hätte, sich sogleich wieder zurückziehen
Die Lancastrische Partey meynte, sie
itzt die entgegenstehende Armee erreichen,
ßen alle ihre Pfeile ab, welche solchergestalt
Yorkischen Partey ohne einige Wirkung
len f). Nachdem die Köcher der Feinde
ret waren, rückte Eduard mit seiner Linie
vor,

t. Croyl. cont. S. 532.
l. S. 186.

vor, und richtete eine groſse Niederla
erſchrocknen Feind an. Doch wur
bald an die Seite geleat, und das
ſchied das Treffen, welches ſich mit
chen Siege an der Seite der Yorki
endigte. Eduard befahl, kein Qu
ben g): Die geſchlagene Armee wurde
Blutvergieſſen und in groſser Verwirrun
Lancaſter verfolgt; und man rechnet,
ſechs und dreyſsig tauſend Mann in der
und auf der Flucht geblieben ſind h). Unt
befanden ſich der Graf von Weſtmoreland
Brud.r, Sir John Nevil, der Graf von
humberland, die Lords Dacre und Welles,
Sir Andrew Trollop i). Der Graf von D
ſhire, der ſich itzt unter den Anhänger
Heinrichs befand, wurde gefangen vor den
geführt, und bald darauf nach dem Kri
zu York enthauptet. Sein Kopf wurde
über dem Thor der Stadt aufgerichtet
geſteckt; und die Köpfe des Herzogs Ric

g) Habington, S. 432.
h) Holingshed, S. 665. Grafton, S. 656. H
cont. S. 533.
i) Hall. S. 187. Habington, S. 433.

Grafen von Salisbury wurde herabgenommen,
mit ihren Körpern begraben. Heinrich und
rgaretha waren während der Action zu York
lieben; da sie aber die Niederlage ihrer Armee
uhren, und einsahen, daß sie zu keinem Orte
England ihre Zuflucht nehmen konnten,
chteten sie in größter Eile nach Schottland.
e wurden begleitet von dem Herzoge von Exeter,
, ob er gleich Eduards Schwester geheyrathet,
nnoch die Lancastrische Partey ergriffen hatte;
d von dem Herzoge Heinrich von Sommerset,
r in der unglücklichen Schlacht bey Touton com-
ndiret hatte, und ein Sohn desjenigen Herzogs
n Sommerset war, der in der ersten Schlacht bey
t. Albans blieb.

Ungeachtet der großen Feindseligkeit, welche
ischen den beyden Reichen herrschte, hatte
hottland sich doch niemals bemühet, aus den
iegen, welche England in Frankreich führte,
er aus den bürgerlichen Unruhen, welche zwi-
en den streitenden Familien ausbrachen, Vor-
ile für sich zu ziehen. Jakob der Erste war auf
e sehr löbliche Art beschäftigt, seine Unterthanen
ittet zu machen, und sie zu dem heilsamen
che des Gesetzes und der Gerechtigkeit zu ge-
hnen; daher vermied er alle Feindseligkeiten

mit auswärtigen Nationen; und ob
Intereße zu fodern schien, ein Glei
schen Frankreich und England zu
stund er doch dem ersten Königreiche
nem größten Unglücke nicht anders be
seinen Unterthanen erlaubte in franzö
zu gehen, und sie hiezu auch vielleicht
Nach der Ermordung dieses vortrefflic
erhielten die Minderjährigkeit seines S
Nachfolgers Jakobs des Zweyten, und d
tungen unter derselben, die Schotten in
Neutralität; und die Oberhand, welche
reich so sichtbar behauptete, machte es
Alliirten unnöthig, sich zu dessen Vertheidig
darein zu mischen. Allein, da der Streit zw
den Häusern Lancaster und York anfieng, un
eine gänzliche Zerstörung der einen Partey
unheilbar wurde: so ließ sich Jakob, der
männliches Alter erreicht hatte, verleiten
dieses Vortheils zu bedienen, und diejenige
wieder zu erobern, welche die Engländer
seinen Vorfahren abgenommen hatten. E
gerte im Jahr 1460 das Castel Roxborough
hatte sich zu dieser Unternehmung mit einem
nen Zuge groben Geschützes versehen: Allein
Kanonen waren so schlecht gemacht, daß

: zerſprang, als er ſie abfeuerte, und ſei-
en in der Blüthe ſeines Alters ein Ende
Sein Sohn und Nachfolger Jakob der
war auch noch minderjährig: Hierauf er-
die gewöhnlichen Zerrüttungen in der Re-
: Die verwittwete Königinn Anna von
: trachtete nach der Regierung: Die
: der Douglas widerſetzte ſich ihren Fode-
: Und da die Königinn Margaretha nach
land flüchtete, fand ſie daſelbſt ein Volk,
: nicht vielweniger durch Factionen zertheilt
als dasjenige, von welchem ſie vertrieben
l. Ob ſie ſich gleich auf die Verbindungen
n der königlichen Familie in Schottland
em Hauſe Lancaſter, von Seiten der Groß-
: des jungen Königs, welche eine Tochter
rafen von Sommerſet geweſen, berief; ſo
dieſes den Schottiſchen Rath doch zu nichts
bewegen, als daß er ſeine aufrichtigen
che für ihr Beſtes an den Tag legte: Allein
hrem Anerbieten, daß ſie ihnen ſogleich die
ge Veſtung Berwic überliefern und ihren
mit einer Schweſter des Königs Jakob ver-
then wollte, fand ſie ein beſſers Gehör; und
Schotten verſprachen den Beyſtand ihrer
en, um ihre Familie wieder auf den Thron

zu setzen k). Allein da die Gefahr von dieser Seite dem Eduard nicht sehr dringend schien, so verfolgte er den flüchtigen König und seine Gemahlinn nicht in diese ihre Zuflucht; sondern kehrte nach London zurück, wo ein Parlament versammelt wurde, um die Regierung einzurichten.

Eduard bemerkte (den 4ten Novemb.) an dieser Versammlung die guten Wirkungen seiner lebhaften Maaßregeln, indem er die Krone angenommen, und des Sieges bey Touton, wodurch er dieselbe gesichert hatte: Das Parlament bedachte sich nicht länger, für welche Parteyen es sich erklären sollte; es trug keine zweydeutige Entscheidungen vor, welche nur dazu dienen konnten, die Feindschaft der Parteyen dauerhafter und heftiger zu machen. Es erkannte Eduards Recht zu der Krone, vermöge seiner Abkunft von dem Geschlechte Mortimer, und erklärte sich, daß er der rechtmäßige König nach dem Tode seines Vaters sey, welcher ebenfalls dasselbige gesetzmäßige Recht gehabt hätte; und daß er von dem Tage an im Besitz der Krone sey, da er die Regierung, welche ihm durch die Zurufungen des Volks angeboten wor-

k) Hall. S. 137. Habington. S. 434.

orden, übernommen hätte l). Es bezeugte seinen
)scheu gegen die Anmaßung und Eindringung
s Hauses Lancaster, und insbesondre des
rafen von Derby, sonst Heinrich der Vierte
nannt, welche, wie es sagte, mit allen Arten
n Unordnung, mit der Ermordung des Königs
ıd der Unterdrückung der Unterthanen verbunden
wesen wäre. Eine jede Verwilligung, welche
ıter diesen Regierungen gemacht war, wurde für
chtig erkläret; er setzte den König wieder in den
esitz alles dessen, was der Krone vor der soge-
ınnten Absetzung Richards des Zweyten gehöret
ıtte; und ob es gleich gerichtliche Sachen und
theile der Niedergerichte bestätigte, so stieß es
)ch alle Verurtheilungen um, welche in einem
rgeblichen Parlament paßiret waren; insbeson-
e die Verurtheilung des Grafen von Cambridge,
ies Großvaters des Königs, wie auch der Gra-
ı von Salisbury und Glocester und des
rd Lumley, deren Güter eingezogen waren,
il sie es mit Richard dem Zweyten gehalten m)
tten.

l) Cotton. S. 670.

m) Cotton, S. 672. Statutes at large, 1. Edw. IV. Cap. 1.

Viele von diesen Stimmen waren die gewöhnliche Folge der Gewaltthätigkeit des Partey-Eifers: In ruhigern Zeiten wurden sie von der gesunden Vernunft widerrufen: Und die Statuten des Hauses Lancaster, welche Verfügungen einer vergangenen Regierung und von Prinzen gemacht waren, die lange in Ansehen gestanden hatten, wurden jederzeit für gültig und verbindlich gehalten. Unterdessen hatte das Parlament, da es diese verjährte gegründete Gesetze umstieß, noch immer den Vorwand, die Regierung wieder auf ihrem alten und natürlichen Grunde zu erbauen: Allein in seinen folgenden Maaßregeln wurde es mehr von Rache, oder wenigstens von der Betrachtung der Bequemlichkeit geleitet, als von den Grundsätzen der Billigkeit und Gerechtigkeit. Es paßirte eine Acte der Confiscation und Achtserklärung wider Heinrich den Sechsten; die Königinn Margaretha und ihren unmündigen Sohn den Prinzen Eduard. Dieselbe Acte erstreckte sich auch auf die Herzoge von Sommerset und Exeter; die Grafen von Northumberland, Devonshire, Pembroke und Wilts; den Viscomte Beaumont, die Lords Roos, Nevil, Clifford, Wells, Darcy, Gray von Rugemont, Hungerford; den Alexander Hedie, Nikolas Latimer, Edmund Mountfort, John

He-

eron und viele andre Personen von Stande n). as Parlament zog die verfallenen Güter aller ieser Personen an die Krone, obgleich ihr einzi- es Verbrechen darinn bestund, daß sie es mit ei- em Prinzen gehalten hatten, den ein jedes Mit- lied des Parlaments so lange erkannt, und den er itzige König selbst, der itzt auf dem Throne saß, ngenommen, und als seinem gesetzmäßigen Mo- archen gehorchet hatte.

Die Nothwendigkeit, die einmal festgesetzte Regierung zu unterstützen, wird einige andre ge- waltsame Handlungen besser rechtfertigen: obgleich ie Art, wie man sie ausführte, jederzeit tadels- würdig seyn wird. Es wurde ein Verständniß des ohn, Grafen von Oxford und seines Sohnes, lubry de Vere, mit der Königinn Margaretha ntdeckt, sie wurden nach dem Kriegsrechte vor em Constable verhört, verdammt und hingerich- t o). Sir William Tyrrel, Sir Thomas Tuden- am und John Montgomery wurden vor demselben illkührlichem Gerichtshofe verdammt, hingerich-

n) Cotton, S. 670. W. Wyrcester, S. 490.

o) W. Wyrcester, S. 492. Hall. S. 189. Grafton, S. 685. Fabian, S. 215. Fragment. ad finem. T. Sprotti.

tet und ihre Güter confiscirt. Diese Einführung des Kriegsrechtes in die bürgerliche Regierung war eine sehr große Ausdehnung des königlichen Vorrechts, welches gewiß, wäre es nicht wegen der Gewaltsamkeit der Zeit durchgegangen, einer Nation, die so eifersüchtig auf ihre Freyheiten war, als die Englische itzt geworden, tadelswürdig geschienen haben würde p). Es konnte unmöglich anders seyn, eine so große und plötzliche Verän-

de-

p) Um zu sehen, welch ein willkührlicher Gerichtshof das Gericht des Constable von England war, dürfen wir nur das Patent durchlesen, das unter dieser Regierung an den Grafen von Rivers ausgefertiget wurde, so wie man es in Spellmanns Gloss. unter dem Worte Constabularius, und noch vollständiger beym Rymer, B. XI. S. 581. findet. Hier ist eine Clausel aus demselben: Et ulterius de uberiori gratia nostra eidem comiti de Rivers plenam potestatem damus ad cognoscendum & procedendum, in omnibus & singulis causis & negotiis, de & super crimine læsæ majestatis seu super occasione cæterisque causis, quibuscunque per præfatum comitem de Rivers, ut constabularium Angliæ — quæ in curia constabularii Angliæ ab antiquo, sc. tempore dicti domini Gulielmi conquestoris seu alio tempore citra tractari, audiri, exa-

mußte die Wurzeln des Mißvergnügens nwillens in den Unterthanen zurücklaſſen, auszurotten groſſe Kunſt, oder an deren groſſe Gewalt nöthig war. Das letzte Mittel e mit dem Genie der Nation in den damali- uhen Zeiten am beſten überein.

Allein die neue Staatsverfaſſung war un- und ungewiß, nicht nur wegen des inner- Mißvergnügens des Volks, ſondern auch

aminari, aut decidi conſueverant, aut jure de- ierant, aut debent, cauſasque & negotia præ- ta cum omnibus & ſingulis emergentibus, inci- ntibus & connexis, audiendum, examinandum, fine debito terminandum, etiam *ſummarie & de lano, ſine ſtrepitu & figura juſtitiæ, ſola facti veritate nſpecta*, ac etiam manu regia, ſi opportunum viſum uerit eidem comiti de Rivers, vices noſtras, appel- atione remota. Das Amt eines Conſtables war in der Monarchie fortdaurend; ſeine Gerichtsbarkeit war nicht uf Kriegszeiten eingeſchränkt, wie es aus dieſem Pa- ent erhellet und derſelbe Verfaſſer berichtet: Doch war ſeine Gewalt ein gerader Widerſpruch wider die Charta Magna; und es iſt offenbar, daß keine ordent- liche Freyheit mit derſelben beſtehen konnte. Sie ent- hielt eine völlige dictatoriſche Macht, die beſtändig in

wegen der Bemühungen auswärtiger Mächte. Ludewig der Eilfte dieses Namens, war seinem Vater Carl im Jahre 1460 auf dem Throne gefolget, und wurde von den sich leicht darbiethenden Bewegungsgründen des National-Interesses verleitet, die Flammen der bürgerlichen Zwistigkeit unter so gefährlichen Nachbarn, durch Unterstützung der schwächern Partey, zu nähern. Allein der tückische und politische Geist dieses Prin-

dem Staate herrschte. Das einzige Mittel, die Krone in Schranken zu halten, bestund, außer dem *Mangel* an Gewalt, alle ihre Vorrechte zu *unterstützen*, darinn, daß das Amt eines Constables gemeiniglich entweder erblich war, oder auf Lebenszeit dauerte; und die Person, welche dasselbe bekleidete, war daher kein so eigentliches Werkzeug der willkührlichen Gewalt des Königs. Deswegen wurde dieses Amt von Heinrich dem Achten, dem eigenmächtigsten unter allen Englischen Königen, unterdrücket. Unterdessen blieb die Gewohnheit, das Kriegsrecht auszuüben, beständig bey, und wurde nicht eher abgeschaffet, als bis unter Carl dem Ersten, durch die Bittschrift für die Rechte. Dies war die Epoche der wahren Freyheit, welche durch die Wiedereinsetzung des Hauses Stuart bestätiget, und durch die Empörung erweitert und gesichert wurde.

Prinzen wurde hier durch sich selbst aufgehalten: Nachdem er es versuchet hatte, seinen Vasallen die Unabhänglichkeit zu rauben, hatte er in seinem Lande eine solche Widerspenstigkeit erreget, daß er verhindert wurde, sich des ganzen Vortheiles der englischen Unruhen zu bedienen. Er schickte jedoch (i. J. 1462) dem Heinrich ein kleines Corps zu Hülfe, unter dem Commando des Varenne, Seneschals von der Normandie q), welches in Northumberland landete, und das Castel Alnewic in Besitz nahm; allein da die unermüdete Margaretha in eigner Person nach Frankreich kam, um einen größern Beystand anhielt r), und Calais an den Ludewig abzutreten versprach, wenn ihre Familie durch seine Hülfe wieder zu dem englischen Thron gelangte; so ließ er sich überreden, ihr noch ein Corps von 2000 Mann schwerer Cavallerie mitzugeben s), wodurch sie in den Stand gesetzt war, wieder (i. J. 1464) im Felde zu erscheinen, und in England einzufallen. Ob sie gleich von

ei-

q) Monstrelet, B. III. S. 95.

r) W. Wyrcester, S. 493. Hall. S. 190. Holingshed. S. 665.

s) W. Wyrcester, S. 493.

einem zahlreichen Haufen Parteygänger aus Schottland und von vielen Anhängern des Hauses Lancaster verstärket war; so wurde ihr doch Einhalt gethan zu Hedgleymore von dem Lord Montacute, oder Montague, einem Bruder des Grafen von Warwic und Beschützer der östlichen Gränze zwischen Schottland und England t). Montague wurde durch dieses Glück so stolz, daß, obgleich eine zahlreiche Verstärkung, die auf Eduards Befehl zu ihm stoßen sollte, auf dem Marsch war, er es dennoch wagte, die Lancastrische Armee mit seinen Truppen allein zu Hexham anzugreifen, wo er auch einen völligen Sieg über dieselbe erhielt. Der Herzog von Sommerset, die Lords Roos und Hungerford geriethen beym Nachsetzen in die Gefangenschaft, und wurden sogleich zu Hexham nach dem Kriegsrechte (den 15ten May) enthauptet u). Auf gleiche Weise wurde ein summarisches Gericht über den Sir Humphrey Nevil und verschiedne andre zu Newcastle gehalten x). Alle diejenigen, welche in der Schlacht mit dem Leben davon

t) Rymer, B. XI. S. 500.

u) W. Wyrcester, S. 498. Hall. S. 190. Grafton. S. 661.

x) Fabian, S. 215. Polyd. Virg. S. 512. 513.

n gekommen waren, mußten es auf dem Schavot
ſen; und die gänzliche Ausrottung ihrer Gegner
r itzt der einzige Endzweck der Yorkiſchen Partey
vorden; eine Aufführung, welche nur eine gar
ſcheinbare Entſchuldigung in dem vorigen Be-
gen der Partey der Lancaſter vor ſich hatte.

Das Schickſal der unglücklichen königlichen
milie war nach dieſer Niederlage ſehr ſonderbar.
argaretha, die mit ihrem Sohn in einen Wald
h, um ſich daſelbſt zu verbergen, wurde in der
nſterniß der Nacht von Räubern umgeben,
lche entweder ihren Stand nicht wußten, oder
ht achteten, ſie ihrer Ringe und Juwelen be-
ubten, und ihr mit der äußerſten Schmach be-
gneten. Die Theilung dieſer reichen Beute
regte einen Streit unter ihnen; und da die Auf-
ſamkeit derſelben hiemit beſchäftiget war,
hm ſie die Gelegenheit wahr, und entflohe
t ihrem Sohn in den Dickicht des Waldes, wo
eine Zeitlang herumwanderte, von Hunger
d Strapazen abgemattet, und von Furcht und
raurigkeit niedergeſchlagen. In dieſem unglück-
lichen Zuſtande ſah ſie einen Räuber mit bloßem
egen auf ſich zu gehen; und da ſie keine andre
elegenheit ſah zu entkommen, faßte ſie geſchwind
n Entſchluß, ſich ſeiner Treue und Edelmüthig-

keit

keit zum Schutze zu übergeben. Sie gieng zu ihm stellte ihm den jungen Prinzen vor, und rief ihm zu: Hier, mein Freund, übergebe ich die Sicherheit des Sohns eures Königs eurer Sorge. Der Räuber, dessen menschenliebendes und edelmüthiges Herz durch sein lasterhaftes Leben zwar verschlimmert, aber noch nicht gänzlich verlohren war, wurde von der Sonderbarkeit des Vorfalls gerührt, und über das auf ihn gesetzte Zutrauen vergnügt: und versprach nicht nur sich aller Beleidigung gegen die Prinzeßinn zu enthalten, sondern sich auch ihrer Sicherheit und ihrem Schutz gänzlich zu widmen y). Durch seine Hülfe hielt sie sich einige Zeit in dem Walde verborgen, und wurde endlich an die Seeküste geführet, von wannen sie nach Flandern flüchtete. Sie begab sich von hier an den Hof ihres Vaters, wo sie verschiedne Jahre insgeheim und eingezogen lebte. Ihr Gemahl hatte nicht das Glück oder die Geschicklichkeit, zu entkommen. Einige von seinen Freunden nahmen ihn in Schutz, und begleiteten ihn nach Lancashire, wo er sich zwey Monate verborgen hielt; endlich aber entdeckt, dem Eduard überliefert, und in den Tower

y) Hall. S. 191. Fragm. ad finem Sproti.

geschickt wurde z). Die Sicherheit seiner Person führte nicht so sehr aus der Edelmüthigkeit seiner Feinde her, als aus der Verachtung, welche sie gegen seinen Muth und Verstand hegten.

Die Gefangenschaft des Heinrichs, die Vertreibung der Margaretha, die Hinrichtung und Confiscation der Vornehmsten von der Lancastrischen Partey schienen der Regierung Eduards völlige Sicherheit gegeben zu haben, dessen Erbrecht, das itzt vom Parlament erkannt war, und dem sich das Volk unterworfen hatte, nicht länger in Gefahr stund, von einem Gegner angefochten zu werden. In dieser glücklichen Situation überließ sich der König gänzlich denen Vergnügungen, die zu genießen ihn seine Jugend, sein großes Glück und seine angebohrne Gemüthsart anlockten, und die königlichen Sorgen wurden weniger beachtet, als die Zerstreuung in Vergnügungen und die Sättigung der Leidenschaften. Eduards Grausamer und unerweichlicher Geist war, obgleich durch bürgerliche Kriege zur Wildheit gewöhnet, doch zugleich denen sanftern Leidenschaften sehr ergeben, welche eine starke Herrschaft über ihn hatten, doch ohne seine strenge Gemüthsart zu mil-

z) Polyd. Virg. S. 513. Biondi.

mildern und ihn eben so sehr beschäftigten, als seine Bemühung, Ehre zu erwerben, und sein Durst nach Ruhm im Kriege. Während des gegenwärtigen Friedens lebte er mit seinen Unterthanen, und besonders mit den Londonern auf die vertrauteste und gesellschaftlichste Art; und die Schönheit seiner Person sowohl, als sein galantes Betragen, welche ihn auch ohne den Beystand der königlichen Würde, dem schönen Geschlechte sehr angenehm gemacht haben würden, erleichterten seine Bemühungen um ihre Gunst. Diese ungezwungene und vergnügliche Lebensart vermehrten seine Liebe unter allen Ständen des Volks: Er hatte insbesondre die Gewogenheit der Jungen und Schönen beyderley Geschlechts: Die Gemüthsart der Engländer, die wenig zur Eifersucht geneigt ist, verhinderte sie, aus diesen Freyheiten Verdacht zu schöpfen. Und seine Neigung, sich dem Vergnügen zu ergeben, war zu gleicher Zeit, da sie seine Lust befriedigte, ohne seine Absicht ein Mittel geworden, seine Regierung zu unterstützen und zu sichern: Allein, da es schwer ist, die herrschende Leidenschaft in den Schranken der Klugheitsregeln zu erhalten; so leitete auch die verliebte Gemüthsart den Eduard in Fallstricke, welche sein

ner künftigen Ruhe und der Vestigkeit seines Throns sehr nachtheilig waren.

Jaqueline de Luxembourg, Herzoginn von Bedford, hatte nach dem Tode ihres Gemahls ihren Ehrgeiz der Liebe so weit aufgeopfert, daß sie in der zweyten Ehe den Sir Richard Widewille heyrathete, einen gemeinen Edelmann, der aber nachher zum Lord Rivers ernannt wurde, dem sie verschiedne Kinder, und unter andern auch eine Tochter, Namens Elisabeth gebahr, die sowohl wegen der Reizungen und Schönheit ihrer Person, als auch wegen andrer liebenswürdiger Eigenschaften merkwürdig war. Dieses junge Frauenzimmer hatte sich mit dem Sir John Gray von Grobey verheyrathet, mit welchem sie auch verschiedne Kinder hatte; und nachdem ihr Mann, der an der Seite der Lancastrischen Partey gefochten hatte, in der zweyten Schlacht bey St. Albans geblieben, und seine Güter confiscirt waren, begab seine Wittwe sich zu ihrem Vater auf seinen Landsitz zu Grafton in Northamptonshire. Der König kam auf einer Jagd von ungefähr zu diesem Hause, um die Herzoginn von Bedford zu besuchen; und da dieses eine erwünschte Gelegenheit zu seyn schien, von diesem galanten Monarchen einige Gnade zu er-

langen; warf dieſe junge Wittwe ſich ihm
Füßen, und bat ihn mit Thränen, mit ihr
armen unglücklichen Kindern Mitleiden zu haben
Der Anblick einer ſo großen Schönheit, in
großer Betrübniß rührte den verliebten Edu
ſehr; Die Liebe ſtahl ſich unvermerkt unter d
Schein des Mitleidens in ſein Herz, und ih
Betrübniß, welche einer tugendhaften Matrone ſ
wohl ſtund, machte, daß ſeine Hochachtung ſe
ner Liebe bald gleich wurde. Er hob ſie mit V
ſicherung ſeiner Gnade von der Erde auf: er m
te, daß ſeine Leidenſchaft durch das Geſpräch
mit einem ſo liebenswürdigen Gegenſtande ſich
jeden Augenblick vermehrte; und es währte nicht
lange, ſo lag er ſelbſt bittend zu den Füßen d
Eliſabeth. Allein, dieſe Dame verabſcheuete,
entweder durch Empfindung ihrer Pflicht, eine
ehrloſe Liebe, oder merkte, daß der Eindruck,
den ſie gemacht hatte, tief genug wäre, daß ſie
die höchſte Erhebung hoffen könnte, und wegerte
ſich aufs äußerſte, ſeiner Liebe ein Genüge zu le
ſten, und alle Schmeicheleyen, Liebkoſungen un
Bitten des jungen und liebenswürdigen Eduard
wurden von ihrer ſtrengen und unbeweglichen
Tugend abgewieſen. Seine Liebe, die durch W
derſetzung gereizet, und durch ſeine Hochachtung
für

ür solche edle Gesinnungen vermehret wurde, iß ihn zuletzt über alle Gränzen der Vernunft peg; und er erboth sich, sowohl seinen Thron ls sein Herz mit derjenigen Dame zu theilen, ie wegen der Schönheit ihrer Person und der Würde ihres Charakters zu beyden ein so großes echt hätte. Die Vermählung wurde in der Stille zu Grafton gefeyert a): Das Geheimniß urde eine Zeitlang sorgfältig verhehlet: keiner rgwohnte, daß ein Prinz von so freyer Lebens. rt sich so sehr einer romanhaften Liebe ergeben önnte: Und es waren wichtige Ursachen, welche ieseu Schritt, insbesondre zu dieser Zeit, im öchsten Grade gefährlich und unvorsichtig mach. en.

Der König, der seinen Thron so wohl durch die Erwartung eines Erben, als durch auswär. ige Allianzen bevestigen wollte, hatte sich kurz vorher entschlossen, um eine benachbarte Prin. eßinn anzuhalten; und seine Augen auf die Bona von Savoyen, eine Schwester der Königinn von Frankreich, geworfen, durch welche er hoffte, sich die Freundschaft dieser Macht zu versichern, die allein fähig und geneigt war, seinem Nebenbuhler

a) Hall. S. 193. Fabian. S. 216.

Hülfe und Beystand zu leisten. Damit die Unterhandlung desto besser von statten gehen möchte, war der Graf von Warwic bereits nach Paris, wo sie sich damals aufhielt, geschickt worden; er hatte die Bona im Namen des Königes angesprochen; seine Anwerbung war angenommen; der Traktat war völlig geschlossen; und es fehlte nichts mehr, als daß die Bedingungen genehmiget, und die Prinzeßinn nach England hinüber gebracht wurde b). Allein, da das Geheimniß von der Vermählung des Eduards ausbrach, entbrannte dieser stolze Graf von Wuth und Zorn, weil er sich beschimpft glaubte, theils, daß man ihn in einer betrüglichen Unterhandlung gebrauchet, theils, daß der König, der seiner Freundschaft alles schuldig war, ihm seine Absichten nicht mitgetheilt hatte, und kehrte sogleich nach England zurück. Der Einfluß der Liebe auf einen so jungen Herrn, als Eduard war, hätte eine Entschuldigung seines unvorsichtigen Verfahrens seyn können, wenn er nur seinen Irrthum hätte gestehen, und seine Schwachheit zur Entschuldigung anführen wollen: Allein, seine

feh-

b) Hall. S. 193. Habington. S. 437. Holingshed. S. 667. Grafton. S. 665. Polyd. Virg. S. 513.

eßlerhafte Schaamhaftigkeit, oder sein Stolz, erführten ihn, daß er dieser Sache nicht einmal egen den Warwic gedachte; und er litte, daß ieser Herr den Hof in der bösen Laune, und nit dem Mißvergnügen, die er mitgebracht hatte, ieder verließ.

Eine jede Begebenheit diente jezt dazu, den Bruch zwischen dem König und diesem seinem mächigen Unterthan zu vergrößern. Die Königinn erlohr durch die Heyrath ihren Einfluß über den König nicht; und sie war eben so sorgfältig, ihren Freunden und Verwandten jede Gnade und Gunst uzuspielen, als die Freunde des Grafen, welhen sie für ihren Todtfeind ansah, davon aususchließen. Ihr Vater wurde zum Grafen von Rivers ernannt: wurde zum Schatzmeister an der Stelle des Lord Mountjoy erhoben c); wurde auf Lebenszeit mit dem Amte eines Constables bekleidet; und sein Sohn erhielt die Exspectanz auf diese hohe Würde d). Eben dieser junge Herr wurde mit der einzigen Tochter des Lord Scales verheyrathet, besaß die großen Güter dieser Familie, und erhielt den Titel des Scales. Katharine

c) W. Wyreester. S. 506.

d) Rymer B. XI. S. 581.

rine, der Königinn Schweſter, wurde mit dem jungen Herzoge von Buckingham, einem Pupillen der Krone, verheyrathet e): Maria, eine andre von ihren Schweſtern, heyrathete den William Herbert, der zum Grafen von Huntington ernannt wurde: Anna, eine dritte Schweſter, wurde dem Erben und Sohn des Gray, dem Lord Ruthyn, der zum Grafen von Kent erhoben war, zur Gemahlinn gegeben f). Die Tochter und Erbinn des Herzogs von Exeter, die auch eine Nichte des Königs war, wurde an den Sir Thomas Gray, einen von den Söhnen der Königinn von ihrem erſten Manne, verheyrathet; und da der Lord Montague eine Heyrath zwiſchen ſeinem Sohn und dieſem Frauenzimmer vorhatte, und dem jungen Gray der Vorzug gegeben wurde; ſo hielt man dies für eine Beleidigung und Beſchimpfung der ganzen Familie des Nevil.

Der Graf von Warwic konnte nicht die mindeſte Verringerung desjenigen Anſehens vertragen, welches er lange gehabt, und, wie er glaubte, durch ſo wichtige Dienſte verdienet hatte. Ob er gleich von der Krone ſo viele Geſchenke erhal-

e) W. Wyrceſter. S. 505.
f) W. Wyrceſter. S. 506.

erhalten, daß die Einkünfte aus denselben sich, außer seinen väterlichen Erbgütern, jährlich auf 80,000 Kronen, nach der Rechnung des Philipp de Comines, beliefen g); war doch sein stolzer Geist beständig unvergnügt, so lange er sah, daß andre ihn an Ansehen und Einfluß bey dem Könige übertrafen h). Auch war Eduard, der eifersüchtig auf diejenige Macht war, welche ihn unterstützet, und welche er selbst noch höher erhoben hatte, vergnügt, dem Grafen von Warwic Nebenbuhler des Ansehens aufzustellen; und mit dieser politischen Absicht rechtfertigte er seine Parteylichkeit für die Verwandte der Königinn. Allein, die andern Edelleute von England, welche der Familie des Widewille ihre plötzliche Erhöhung beneideten i), waren geneigter, mit dem Mißvergnügen des Warwic Partey zu nehmen, an dessen Größe sie schon gewöhnt waren, und der sie mit seinem Vorzuge durch sein gnädiges und freundschaftliches Betragen zufrieden gemacht hatte. Und da Eduard vom Parlament eine Wiederrufung alles dessen erhielt, was er seit seiner Thron-

g) Liv. III. Chap. 4.
h) Polyd. Virg. S. 514.
i) Hist. Croyl. cont. S. 539.

Thronbesteigung verschenket, und welches die Krone sehr arm gemacht hatte k); so erregte diese Akte, welche zwar mit einigen Ausnahmen, und insbesondre für den Grafen von Warwic passirte, dennoch eine allgemeine Unruhe unter den Edelleuten und machte sogar viele eifrige Anhänger des Hauses York mißvergnügt.

Allein, der ansehnlichste Bundsgenosse, den Warwic erhielt, war der Herzog George von Clarence, ein zweyter Bruder des Königes. Dieser Prinz achtete sich nicht weniger beleidigt, als die übrigen Großen, durch den uneingeschränkten Einfluß der Königinn und ihrer Anverwandten; und da sein Vermögen nur immer auf schwachen Füssen blieb, indem jene das ihrige völlig vestsetzten: so machte diese Zurücksetzung so wohl, als sein unruhiger und rastloser Geist ihn geneigt, alle Mißvergnügte in Schutz zu nehmen l). Diese günstige Gelegenheit, ihn zu gewinnen, wurde von dem Grafen von Warwic ausgespähet, welcher ihm seine älteste Tochter und Miterbinn aller seiner ungemein großen Güter zur Ehe anbot; eine Vermählung, die ihn sogleich zu der Partey

k) W. Wyrcester. S. 508.

l) Grafton. S. 673.

des Grafen zog, indem sie wichtiger war, als alles, was der König ihm geben konnte m). So wurde unvermerkt eine ausgebreitete und gefährliche Verbindung wider den Eduard und seine Minister gemacht: Obgleich die Absicht der Mißvergnügten bis itzt noch nicht war, den Thron umzustürzen; so war es doch nicht schwer, die letzten Schritte vorher zu sehen, wozu sie konnten verleitet werden; und da in diesen Zeiten die Widersetzung wider die Regierung allemal mit den Waffen ausgeführet wurde; so war es wahrscheinlich, daß bürgerliche Zerrütungen und Unordnungen die Frucht dieser Intriguen und Verbindungen seyn würden.

Indem diese Wolken sich im Lande zusammen zogen, hatte Eduard seine Aussichten auf auswärtige Länder gerichtet, und bemühete sich, durch auswärtige Allianzen sich wider seinen aufrührischen Adel zu sichern. Je mehr der verborgene und gefährliche Stolz Ludewigs des Eilften bekannt wurde, je mehr Unruhe erregte

m) W. Wyrceſter, S. 511. Hall. S. 200. Habington. S. 439. Holingſhed. S. 671. Polyd. Virg. S. 515.

regte er unter allen Nachbaren und Vasallen und da derselbe durch große Fähigkeiten unterstützt, und von keinen Grundsätzen der Treue oder der Leutseligkeit eingeschränkt wurde; so fanden sie keine andre Sicherheit für sich, als in einer eifersüchtigen Verbindung wider ihn. Der Herzog Philipp von Burgundien war itzt todt: Seine reichen und großen Gebiete waren seinem einzigen Sohne, Karl, zugefallen, dem seine kriegerische Gemüthsart den Zunamen, der Kühne, erwarb, und sein Stolz, der größer als Ludwigs, aber von geringerer Macht und Staatsklugheit unterstützet war, wurde von den andern europäischen Mächten mit günstigern Augen angesehen. Der Widerspruch ihres Interesses, und noch mehr eine Feindschaft ihrer Charaktere brachte eine offenbare Feindseligkeit zwischen diesen beyden Bösen Prinzen hervor; und Eduard war solchergestalt der Zuneigung eines von beyden, für welchen er sich erklären wollte, gewiß. Der Herzog von Burgundien, der von Seiten seiner Mutter, einer Prinzeßinn von Portugal, vom John von Gaunt abstammte, war natürlicher Weise dem Hause von Lancaster geneigt w).

w) Comines Liv. III. Chap. 4. 6.

Allein, dieſe Betrachtung konnte von der Staatsklugheit leicht überwogen werden; und Karl, der es merkte, daß das Anſehen dieſes Hauſes in England ſehr gefallen war, ſchickte ſeinen natürlichen Bruder, gemeiniglich der Baſtard von Burgundien genannt, nach England, um in ſeinem Namen Vorſchläge zu ſeiner Vermählung mit der Margaretha, des Königs Schweſter, zu thun. Die Allianz mit Burgundien war in England beliebter, als die mit Frankreich; das Handlungsintereſſe dieſer beyden Nationen bewog die Prinzen, eine genaue Vereinigung mit einander zu ſchließen; ihre gemeinſchaftliche Eiferſucht gegen den Ludwig war ein natürliches Band zwiſchen ihnen; und Eduard, der ſich freuete, ſich mit einem ſo mächtigen Bundsgenoſſen zu verſtärken, ſchloß dieſen Traktat bald, (i. J. 1468.) und gab ſeine Schweſter dem Karl o). Ein Bündniß, welches Eduard um dieſelbe Zeit mit dem Herzoge von Bretagne ſchloß, ſchien ſeine Sicherheit zu vermehren, und ihm die Ausſicht zu eröffnen, ſeinen Vorfahren in dieſen ausländiſchen Eroberungen gleich zu werden, die, ſo kurzdaurend und unnütz ſie auch waren, ihre

Regie-

o) Hal. S. 169. 147.

Regierungen doch beliebt und berühmt gemacht hatten p).

Allein, was für stolze Entwürfe auch der König auf diese Allianzen bauen mochte, so wurden sie doch bald durch innerliche Unruhen, welche seine ganze Aufmerksamkeit an sich zogen, (i. J. 1469.) vereitelt. Vermuthlich entstunden diese Unordnungen nicht unmittelbar aus den Intriguen des Grafen von Warwic, sondern aus einem Zufall, der von dem unruhigen Geist der damaligen Zeit, von dem allgemeinen Mißvergnügen, welches dieser beliebte Herr der Nation eingeflößt hatte, und vielleicht auch von einiger überbliebenen Zuneigung für das Haus Lancaster unterstützet wurde. Das Hospital St. Leonhard bey York hatte, durch eine alte Begnadigung des Königs Athelstane, das Recht bekommen, von einem jeden Pflug Landes vier und zwanzig Garben zu fodern; und da solche milde Stiftungen oft Mißbräuchen unterworfen sind, so beklagten sich die Bauern, daß die Einkünfte des Hospitals nicht mehr zum Besten der Armen angewandt, sondern von den Aufsehern untergeschlagen, und zu

p) W. Wyrcester. S. 5. Parliament. Hist. B. II. S. 332.

zu ihren eignen Absichten gebraucht würden. Nachdem sie lange über diese Abgabe mißvergnügt gewesen waren, wegerten sie sich endlich, sie abzutragen. Es erfolgten hierauf geistliche und weltliche Abndungen: Ihre Güter wurden in Beschlag genommen, und sie selbst ins Gefängniß geworfen: bis sie endlich, da ihr Mißvergnügen zunahm, zu den Waffen griffen; die Bedienten des Hospitals anfielen, sie niederhieben, und funfzehn tausend Mann stark gegen die Thore von York anrückten q). Der Lord Montague, der in dieser Gegend commandirte, widersetzte sich ihrem Fortgange; und nachdem er in einem Scharmützel das Glück gehabt hatte, den Robert Hulderne, ihren Anführer, gefangen zu bekommen, ließ er ihn, nach der barbarischen und ungesetzlichen Gewohnheit dieser Zeiten, sogleich hinrichten r). Unterdessen blieben die Rebellen noch immer in den Waffen; und da sie bald von ansehnlichern Männern, dem Sir Henrich Nevil, einem Sohn des Lord Latimer, und dem Sir John Coniers angeführet wurden, marschirten sie

q) Hall. S. 200. Holingshed. S. 672. Polyd. Virg. S. 516.

r) Grafton, S. 674.

ſie gegen Süden, und wurden der Regierung gefährlich. Herbert, Graf von Pembroke, der diesen Titel nach der Confiſcation des Jaſper Tudor erhalten hatte, erhielt von dem Eduard Befehl, ihnen mit einem Corps Walliſen entgegen zu gehen; und es ſtießen fünf tauſend Bogenſchützen zu ihm, unter der Anführung des Stafford, Grafens von Devonſhire, welcher der Familie von Courtney, die auch confiſcirt worden, in dieſem Titel gefolgt war. Allein, eine kleine Streitigkeit über die Quartiere hatte zwiſchen dieſen beyden Herren eine Feindſchaft geſtiftet, und der Graf von Devonſhire zog ſich mit ſeinen Bogenſchützen zurück, und ließ den Pembroke allein wider die Rebellen fechten s). Die beyden Heere näherten ſich einander bey Banbury; und nachdem Pembroke in einem Scharmützel die Oberhand erhalten, und den Sir Henrich Nevil gefangen bekommen hatte, ließ er ihn ſogleich ohne einen Proceß hinrichten. Dieſe Hinrichtung brachte die Rebellen in Wuth, ohne ſie zu ſchrecken. Sie griffen die walliſiſche Armee an, ſchlugen ſie (den 26ſten Julii.) und hieben alles ohne Gnade nie-

s) Stowe. S. 221. Holingſhed. S. 672. Fragm. ad finem Sprotti.

eder; und da sie den Pembroke gefangen be-
men, rächten sie den Tod ihres Anführers an
n t). Der König schrieb dieses Unglück dem
rafen von Devonshire zu, der den Pembroke
rlassen hatte, und befahl, ihn auf eine eben
summarische Art hinzurichten. Allein, diese
leunige Hinrichtungen, oder vielmehr offenbare
mordungen, hatten damit noch kein Ende. Die
rdlichen Rebellen schickten eine Partey nach
rafton, und nahmen den Grafen von Rivers,
d seinen Sohn, John, gefangen; Leute, die
rch ihre nahe Verwandschaft mit dem Könige,
d durch seine Liebe gegen sie verhaßt geworden
aren: Und diese wurden sogleich auf Befehl des
ir John Conjers hingerichtet u).

Kein Theil der englischen Geschichte seit der
roberung ist so dunkel, so ungewiß, so wenig
uthentisch und übereinstimmend, als die Ge-
hichte der Kriege zwischen den beyden Rosen:
ie Geschichtschreiber sind über verschiedene wich-
ge Umstände uneinig: einige Begebenheiten von
en wichtigsten Folgen, worinn fast alle über-
nstimmen, sind unglaublich, und widerspre-
chen

t) Hall S. 201. 202. Grafton. S. 676. 677.

u) Fabian. S. 217.

chen den Urkunden x); und es ist merkwürdig, daß diese tiefe Finsterniß uns eben zu der Zeit über

x) Wir wollen ein Beyspiel geben: Fast alle Geschichtschreiber, selbst Comines und der Fortsetzer der Annalen des Croyland erzählen, daß Eduard um diese Zeit von dem Clarence und Warwic gefangen genommen, und der Aufsicht des Erzbischofs von York, eines Bruders des Grafen, anvertrauet worden sey: daß er aber, da ihm dieser Prälat auf die Jagd zu gehen erlaubet, aus der Gefangenschaft entflohen sey, und nachher die Rebellen aus dem Reiche gejagt habe. Allein, daß diese ganze Erzählung falsch ist, ersehen wir aus dem Rymer, welcher berichtet, daß der König diesen ganzen Zeitpunkt hindurch seine Gewalt ausgeübt habe, und niemals in seiner Regierung unterbrochen sey. Den siebenten März. 1470 trug er dem Clarence, den er für einen getreuen Unterthanen hielt, eine Commißion zur Ausrüstung der Armee auf; und den 23sten desselben Monats erhielt er schon Befehl, ihn gefangen zu nehmen. Ueberdem erwähnet der König keiner That von der Art in dem Manifeste wider den Herzog und den Grafen, (Claus. 10. Edw. IV. m. 7. 8.) wo er doch alle ihre Verrätherenen erzählet: Er beschuldigt sie nicht einmal, daß sie die Rebellion des jungen Welles verursacht: Er sagt nur, daß sie ihn ermuntert hätten, seine Rebellion fortzusetzen. Hieraus könnte

überfällt, da die Wissenschaften wieder hergestellet wurden, und die Buchdruckerkunst schon in ganz Europa bekannt war. Alles, was wir zwischen den dicken Wolken, welche diesen Zeitpunkt bedecken, mit Gewißheit unterscheiden können, ist ein Schauplatz des Schreckens, des Blutvergießens, wilder Sitten, willkührlicher Hinrichtungen, und eines verrätherischen und unanständigen Betragens bey allen Parteyen. Es ist unmöglich, zum

wir abnehmen, wie sehr kleinere Vorfälle von denen Geschichtschreibern entstellt sind, die sich in den wichtigsten Begebenheiten so grob versehen. Man könnte so gar zweifeln, ob der Bona von Savoyen Vorschläge zur Heyrath gemacht sind; obgleich fast alle Geschichtschreiber darinn übereinstimmen, und die Sache an sich selbst sehr wahrscheinlich ist: Denn es finden sich im Rymer keine Spuren, daß Warwic jemals eine solche Ambassade nach Frankreich gehabt habe. Die vornehmste Gewißheit in dieser und der vorhergehenden Regierung rührt entweder aus öffentlichen Urkunden her, oder aus den Nachrichten, die man aus gewissen Stellen der französischen Geschichtschreiber nimmt. Im Gegentheil ist die französische Geschichte einige Jahrhunderte nach der Eroberung nicht vollständig ohne den Beystand der englischen Schriftsteller.

zum Exempel, von den Absichten und Vorhaben des Grafen von Warwic zu dieser Zeit Rechenschaft zu geben. Es ist ausgemacht, daß er sich mit seinem Schwiegersohn, dem Herzoge von Clarence, in seinem Gouvernement zu Calais bey dem Anfange dieser Rebellion aufgehalten habe, und daß sein Bruder, Montague, wider die nordlichen Rebellen mit Nachdruck gefochten habe. Hieraus können wir abnehmen, daß der Aufstand nicht aus den heimlichen Rathschlägen und Eingebungen des Warwic entsprungen sey; obgleich der Mord des Grafen von Rivers, seines Todtfeindes, welchen die Rebellen begiengen, an der andern Seite eine starke Vermuthung wider ihn giebt. Er und Clarence kamen nach England hinüber, boten dem Eduard ihre Dienste an, wurden ohne Argwohn aufgenommen, wurden von ihm mit den höchsten Befehlshaberstellen betrauet y), und blieben beständig getreu. Bald darauf finden wir die Rebellen beruhiget, und durch eine allgemeine Pardon zerstreuet, welche Eduard auf Anrathen des Grafen von Warwic verwilligte: Allein, warum ein so muthiger Prinz, wenn er von Warwics Treue versichert gewesen, ein

y) Rymer. B. XI. S. 647. 649. 650.

ne allgemeine Pardon solchen Leuten verwilli-
et habe, die sich so großer und persönlicher Be-
idigungen wider ihn schuldig gemacht hatten,
as ist unbegreiflich; auch läßt sich nicht einse-
en, warum dieser Herr, wäre er ungetreu ge-
esen, sich hätte bemühen sollen, eine Rebellion
stillen, von welcher er so große Vortheile ha-
en konnte. Allein, es erhellet, daß nach die-
m Aufstande eine Zeitlang Frieden gewesen sey,
welcher Zeit der König die Familie des Nevil
it der größten Ehre und Gnade überhäufte:
r machte den Lord Montague zum Marquis
eiches Namens: Er ernannte seinen Sohn Geor-
zum Herzoge von Bedford z): Er erklärte
ffentlich, daß er diesen jungen Herrn mit sei-
er ältesten Tochter, Elisabeth, verheyrathen
ollte, welche, da er noch keinen Sohn hatte,
e vermuthliche Erbinn der Krone war: Doch
nden wir, daß er bald darauf, als er von
m Erzbischof von York, einem jüngern Bru-
r des Warwic und Montague, zu einem Gast-
ahl eingeladen wurde, den Argwohn gefaßt,
aß sie ihn gefangen setzen oder ermorden wol-

z) Cotton. S. 702.

len: Und unvermuthet die Gesellschaft a) verlas sen habe.

Bald nachher brach eine andre Rebellion aus, (i. J. 1470.) wovon man, so wie von allen vorigen Begebenheiten, keine Rechenschaft geben kann; hauptsächlich, weil keine hinlängliche Ursache davon angegeben ist, und weil die Familie des Nevil, so viel man weis, nichts beygetragen hat, dieselbe zu erregen oder zu unterhalten. Sie entstund in Lincolnshire, und das Haupt derselben war Sir Robert Welles, ein Sohn des Lords gleiches Namens. Die Armee der Rebellen belief sich auf 30,000 Mann; allein, der Lord Welles selbst, weit entfernt sie zu unterstützen, floh in einen Schutzort, um sich vor dem Zorn oder dem Argwohn des Königs zu sichern. Er wurde aus diesem Orte durch Versprechung der Sicherheit herausgezogen; und ungeachtet dieser Versicherung bald nachher mit dem Sir Thomas Dymock auf Eduards Befehl enthauptet b). Der König lieferte den Rebellen ein Treffen, schlug sie, den 13ten März, bekam den Sir Robert Welles und den

a) Fragm. Ed. IV. ad fin. sprotti.

b) Hall. S. 204. Fabian. S. 218. Habington. S. 44. Holingshed. S. 674.

en Sir Thomas Launde gefangen, und ließ sie ogleich enthaupten.

Eduard hegte, da dieses vorgieng, noch so wenig Eifersucht gegen den Grafen von Warwic, oder den Herzog von Clarence, daß er ihnen auftrug, Truppen wider die Rebellen zu werben c): Allein, sobald diese Herren den Hof verlassen hatten, warben sie Truppen in ihrem eigenen Namen, stellten schriftliche Erklärungen wider die Regierung aus, und beklagten sich über Beschwerden, Unterdrückungen und böse Minister. Die unvermuthete Niederlage des Welles zerschlug alle ihre Maasregeln; und sie zogen sich gegen Norden in Lancashire, wo sie von dem Lord Stanley, der des Grafen von Warwic Schwester geheyrathet hatte, unterstützet zu werden hoffeten. Allein, da dieser Herr ihnen allen Beystand versagte, und da auch der Lord Montague sich in Yorkshire ruhig hielt; so wurden sie genöthiget, ihre Armee aus einander gehen zu lassen, und nach Devonshire zu flüchten, wo sie nach Calais zu Schiffe giengen d).

c) Holingshed. S. 674.

d) Der König liß durch eine Bekanntmachung im ganzen Lande demjenigen, der sie gefangen liefern könnte,

eine

Ein Gascogner, Namens Vaucler, war von Warwic zu Calais zurück-gelassen. Als dieser den Grafen in einem so betrübten Zustande zurückkehren sah, wollte er ihn nicht einlassen, und sogar der Gräfinn von Clarence nicht einmal erlauben, ans Land zu kommen, ob sie gleich seit einigen Tagen auf dem Schiffe von einem jungen Sohn entbunden worden, und sich noch sehr schlecht befand. Kaum erlaubte er, daß einige Flaschen Wein für das Frauenzimmer ans Land gebracht wurden: Allein, da er ein kluger Kopf war, und die Staatsveränderungen, denen England unterworfen war, wohl kannte, so entschuldigte er sich heimlich bey dem Watwic, wegen dieses Scheins von Untreue, und versicherte ihn, daß dieses Verfahren blos aus einem Eifer ihm zu dienen herrühre. Er sagte, die Stadt sey schlecht mit Provision versehen; er könne sich nicht auf die Zuneigung der Besatzung verlassen; die Einwohner, welche vom englischen Hau

eine Belohnung von 1000 Pfund, oder 100 Pfund jährlich an Land versprechen. Woraus wir ersehen, daß Landgüter damals für den Preis der Einkünfte von zehn Jahren verkauft wurden Rymer. B. II. S. 654.

ndel lebten, würden sich gewiß für die ein-
ührte Regierung erklären; der Ort sey ge-en-
rtig nicht im Stande, der englischen Macht
i der einen Seite, und der Macht des Her-
s von Burgundien von der andern zu wider-
en; und wenn er sich für den Eduard erkläre,
würde er das Zutrauen dieses Prinzen gewin-
, und es stets in seiner Gewalt haben, diese
lung, wenn er es für sicher und klüglich hiel-
ihrem alten Herrn wieder zu übergeben e).
ist ungewiß, ob Warwic mit dieser Entschul-
ung zufrieden gewesen, oder ob er den Bank-
wegen einer doppelten Untreue in Verdacht
)gen habe; allein, er stellte sich, als wenn
von ihm überzeugt worden, und nachdem er
einiger Schiffe aus Flandern, die vor Calais
en, bemächtiget hatte, segelte er sogleich nach
nkreich).

Der König von Frankreich, der mit der ge-
en Verbindung zwischen dem Eduard und dem
zoge von Burgundien unzufrieden war, nahm
unglücklichen Warwic f) mit den größten
enbezeugungen auf, da er mit demselben schon

Comines. Liv. III. Chap. 4. Hall. S. 205.
Polyd. Virg. S. 519.

ehemals ein heimliches Verständniß gehabt hat
und ihn noch immer zu einem Werkzeuge,
englische Regierung umzustoßen, und das Ha
Lancaster wieder auf den Thron zu bringen,
gebrauchen hoffte. Keine Feindschaft konnte g
ser seyn, als diejenige, welche sich zwischen d
Hause Lancaster und dem Grafen von Warw
lange befunden hatte. Sein Vater war auf Be
fehl der Margaretha enthauptet: Er selbst hat
den Heinrich zweymal gefangen genommen, h
die Königinn aus dem Reiche vertrieben, h
alle ihre getreuesten Anhänger entweder auf dem
Schlachtfelde oder dem Schavot getödtet, und
hatte dieser unglücklichen Familie unzählige Uebel
zugefüget. Da er aus diesen Ursachen glaubte
daß ein solcher eingewurzelter Haß niemals eine
aufrichtige Aussöhnung zulassen würde; so hatte
er Heinrichs Namen nicht einmal genannt, als
er wider den Eduard die Waffen ergriffen; und
sich vielmehr bemühet, durch seine eigene Anhän-
ger die Oberhand zu erhalten, als eine Partey
wieder zu ergreifen, welche er von ganzem Her-
zen haßte. Allein, seine gegenwärtige große Noth
und Ludwigs Anhalten machten, daß er Friedens-
vorschlägen Gehör gab; und als Margaretha von
Angers, wo sie sich damals aufhielt, geholt
war,

ar, so wurde bald durch das gemeinschaftliche
ntereße ein Vergleich unter ihnen zu Stande ge-
racht. Es wurde vestgesetzt, daß Warwic Hein-
chs Partey ergreifen und sich bemühen sollte, ihn
ieder in Freyheit und auf den Thron zu setzen;
aß die Regierung, während der Minderjährigkeit
es jungen Eduards, des Sohnes Heinrichs, von
em Grafen von Warwic und dem Herzoge von
larence gemeinschaftlich geführet werden sollte;
aß der Prinz Eduard die Anna, eine zweyte
ochter dieses Herrn, heyrathen sollte; und daß
ie Krone, im Fall dieser Prinz keine männliche
rben hinterließe, auf den Herzog von Clarence,
it völliger Ausschließung des Königs Eduard
nd seiner Nachkommen, fallen sollte. Niemals
t eine Allianz von beyden Seiten weniger natür-
ch und offenbarer nothwendig gewesen, als
iese: Allein, Warwic hoffte, daß aller vorige Haß
er Lancastrischen Partey sich in den gegenwärti-
en politischen Betrachtungen verliehren würde;
nd daß die unabhängliche Macht seiner Familie,
nd die Zuneigung des Volks ihn gewiß in
icherheit und in den Stand setzen könnten, die
änzliche Erfüllung aller eingegangenen Bedingun-
en zu erzwingen. Die Vermählung des Prinzen

Eduard mit der Anna wurde sogleich in Frankreich vollzogen.

Eduard sah ganz wohl vorher, daß es leicht seyn würde, ein Bündniß, welches aus so mächtigen Theilen bestund, zu zerstören. Zu dem Ende schickte er eine Dame von großer Klugheit und Geschicklichkeit hinüber, welche zu dem Gefolge der Herzoginn von Clarence gehörte, und welche, unter dem Vorwande, ihre gnädige Frau zu begleiten, bevollmächtiget war, mit dem Herzoge Unterhandlungen zu pflegen, und die Verbindungen dieses Prinzen mit seiner Familie zu erneuern g). Sie stellte dem Clarence vor, daß er unversehens und zu seinem Untergange ein Werkzeug der Rache des Warwics geworden wäre, und sich in die Hände seiner ärgsten Feinde übergeben hätte; daß die tödtlichen Beleidigungen, welche die eine königliche Familie von der andern erlitten, itzt zu groß wären, als daß sie jemals vergeben werden könnten, und keine Vorstellung einer eingebildeten Vereinigung des Interesses würde sie jemals verlöschen können. Wenn auch die Anführer die vorigen Beleidigungen vergessen woll-

g) Comines, Liv. III. Chap. 5. Hall. S. 207. Holing. S. 675.

ollten, so würde die Feindseligkeit ihrer Anhän-
er doch eine wahrhafte Vereinigung der Parteyen
erhindern, und trotz aller Worte und Vergleiche
uf kurze Zeit, einen ewigen Widerspruch der
Maasregeln zwischen denselben erhalten; ein
rinz, der seine Verwandten verliesse, und sich
it den Mördern seines Vaters vereinigte, be-
raubte sich selbst aller seiner Freunde und alles
Schutzes, und wenn er in unvermeidliche Unglücks-
älle geriethe, könnte er auf das Mitleiden und
ie Hochachtung aller übrigen Menschen keine An-
prüche machen. Clarence war nur ein und zwan-
ig Jahr alt, und scheint nur von geringer Fähig-
eit gewesen zu seyn, dennoch konnte er die Stärke
ieser Gründe leicht einsehen, und versprach ins-
eheim, wenn sein Bruder ihm vergeben und ihn
einer versichern wollte, bey einer guten Gelegen-
eit, den Grafen von Warwic und die Lancastrische
Partey zu verlassen.

Während dieser Unterhandlungen führte Warwic einen heimlichen Briefwechsel von gleicher Art mit seinem Bruder dem Marquis von Montague, welcher Eduards völliges Vertrauen besas; und gleiche Bewegungsgründe erregten bey diesem Herrn auch gleiche Entschliessungen. Der Marquis entschloß sich auch an seiner Seite, um den entwor-

worfenen Streich um so viel tödtlicher und unh
barer zu machen, eine bequeme Gelegenheit, se
Untreue auszuüben, zu erwarten, und stets d
Ansehen eines eifrigen Anhängers des Hauses Yo
zu behaupten.

Nachdem solchergestalt diese Fallstricke a
beyden Seiten sorgfältig gestellet waren, rückte d
Entscheidung des Streits herbey. Ludewig rüstet
eine Flotte aus, den Grafen von Warwic zu b
decken, und both ihm Zuschuß von Truppen u
Geld an h). Der Herzog von Burgundien, w
auf den Grafen, wegen der Wegnehmung de
Schiffe aus Flandern vor Calais, erbittert war,
und die regierende Familie in England, mit wel
cher sein Interesse itzt verbunden war, zu unter
stützen sich bemühete, rüstete dagegen eine noch
größere Flotte aus, mit welcher er den Canal be
schützte, und warnete sogleich seinen Schwager vor
der bevorstehenden Gefahr, welcher er ausgesetzet
war. Allein, obgleich Eduard jederzeit tapfer und
oftmals wirksam war, so hatte er doch nicht die
Gabe etwas vorher zu sehen, oder eine Sache zu
durchdringen: Er merkte seine Gefahr nicht: Er
machte keine zulängliche Kriegsrüstung gegen den

Gra

h) Comines, Liv. III. Chap. 4. Hall. S. 207.

Grafen von Warwic i): Er ſagte ſogar, daß der Herzog die Mühe, die See zu bewachen, nur ſpaen möchte, und daß er nichts mehr wünſchte, als daß Warwic ſeinen Fuß auf den engliſchen Boden ſetzen möchte. Ein eitles Vertrauen, welches er in ſeine Tapferkeit ſetzte, nebſt einer unmäßigen Liebe zu Vergnügungen, hatte ihn unfähig zu allen vernünftigen Ueberlegungen gemacht k).

Die Begebenheit, wornach Eduard ſo ſehr zu verlangen ſchien, trug ſich bald (im September) zu. Ein Sturm zerſtreute die Flandriſchen Schiffe, und öffnete dem Warwic die See l). Dieſer Herr bediente ſich der Gelegenheit, gieng unter Seegel und landete unvermuthet zu Dartmouth, mit dem Herzoge von Clarence, dem Grafen von Oxford und Pembroke und wenigen Truppen, indem der König im Nordlichen beſchäftiget war, eine Rebellion zu unterdrücken, welche der Lord Fitz-Hugh, Warwics Schwager, erreget hatte. Der folgende Auftritt gleicht vielmehr der Fiction eines Gedichts oder eines Romans, als einer Begebenheit in einer wahren Geſchichte. Die ſehr große Liebe, worinn War-

i) Grafton, S. 687.

k) Comines, Liv. V. Chap. 5. Hall, S. 208.

l) Comines, Liv. III. Chap. 5.

Warwic bey dem Volke stund m), der Eifer der Lancastrischen Partey, der Geist des Mißvergnügens, von welchem viele angesteckt waren, und die allgemeine Unbeständigkeit der englischen Nation, welche durch die neulichen häufigen Emigrungen verursachet war, brachte eine solche Menge Volks unter seine Fahne, daß seine Armee sich binnen wenig Tagen auf sechszig tausend Mann belief, und noch täglich anwuchs. Eduard eilte gegen Süden, um ihm entgegen zu kommen; und die beyden Armeen näherten sich einander bey Nottingham, wo ein entscheidendes Treffen alle Augenblick erwartet wurde. Der schnelle Fortgang des Warwic hatte den Herzog von Clarence außer Stand gesetzt, seine Verrätherey auszuüben; und der Marquis von Montague hatte hier die Gelegenheit, den ersten Streich zu thun. Er theilte seinen Anhängern sein Vorhaben mit, welche ihm ihren Beystand versprachen: Sie griffen zur Nachtzeit zu den Waffen, und eilten mit lautem Geschrey zu dem Lager des Eduards: Der König erwachte von dem Geräusche, fuhr aus dem Bette, und hörte dasjenige Feldgeschrey, was die Lancastrische Partey zu gebrauchen pflegte. Lord Hastings, sein Kam-

m) Hall. S. 205.

mmerherr, unterrichtete ihn von der Gefahr,
d bath ihn, sich durch eine eilige Flucht von
ier Armee zu entfernen, unter welcher er so viele
imliche Feinde hätte, und so wenige es mit sei-
m Dienste eifrig zu meynen schienen. Er kam
t genauer Noth zu Pferde, und eilte mit einem
einen Gefolge nach Lynne in Norfolk, wo er glück-
herweise einige Schiffe segelfertig fand und sich
nschiffte n). Und auf diese Weise war der Graf
n Warwic in einer Zeit von eilf Tagen Herr des
nzen Reiches.

Allein Eduards Gefahr endigte sich noch nicht
t dieser Einschiffung. Die Hanseestädte waren
mals in einem Kriege mit Frankreich und
ngland verwickelt; einige Schiffe dieses Volkes,
elche auf den englischen Küsten kreuzten, machten
agd auf des Königs Schiffe, und nicht ohne
oße Gefahr liefen diese in den holländischen
afen Alcmaer ein. Der König war in einer sol-
en Eile aus England geflohen, daß er nichts
n einigem Werthe mitgenommen hatte; und die
nzige Belohnung, die er dem Schiffscapitain,
r ihn überbracht hatte, ertheilen konnte, war
n mit Zobel gefütterter Rock; er versprach ihm
aber

n) Comines, Liv. III. Chap. 5. Hall, S. 208.

aber eine groſse Belohnung, wenn er jemals ein beſſeres Schickſal erleben würde o).

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Eduard eine groſse Neigung haben konnte, ſich in dieſen elenden Zuſtande dem Herzoge von Burgund darzuſtellen; noch daß ihm, da er nach ſeinen groſsen Prahlereyen itzt nicht eine Handbreit Landes von ſeinem Königreiche beſaſs, das Gelächter, womit dieſer Prinz ihn anſehen muſste, nicht empfindlich geweſen ſey. Der Herzog hingegen war nicht weniger in Verlegenheit, wie er dem dethroniſirten Monarchen begegnen ſollte. Da er jederzeit für das Haus Lancaſter mehr Zuneigung gehabt hatte, als für das Haus York; ſo hatte nichts, als politiſche Abſichten ihn verleiten, mit der letzteren Familie ein Bündniſs zu ſchlieſsen, und er ſah voraus, daſs die Staatsveränderung in England dieſe Allianz vermuthlich wider ihn kehren, und die herrſchende Familie in dieſem Reiche zu ſeinem unverſöhnlichen und eiferſüchtigen Feinde machen würde. Aus dieſen Urſachen ſchien er, als das erſte Gerücht von dieſer Begebenheit mit dem Zuſatze, daſs Eduard todt wäre, vor ihn gebracht wurde, mit dieſer Cataſtrophe vielmehr zu

o) Comines, Liv. III. Chap. 5.

frieden zu seyn; und es war keine angenehme
ntwickelung für ihn, als er sah, daß er ent-
eher die Last haben müßte, einen verjagten
rinzen zu unterstützen, oder die Schande, einen
nahen Verwandten in der Noth zu verlassen p).
r fieng schon an zu sagen, daß er eine Verbin-
ung mit dem Königreiche England, nicht aber
it dem Könige habe, und daß es ihm gleich sey,
der Name Eduard oder Heinrich in dem Traktat
inde q). In diesen Gesinnungen wurde er durch
folgenden Begebenheiten immer bestärket.
aucler, der Untercommandant von Calais,
lcher zwar in diesem Amte von dem Eduard
stätiget war, und von dem Herzoge von Bur-
ndien eine jährliche Besoldung wegen seiner
eue gegen die Krone erhalten hatte r), sah sei-
n alten Herrn, den Warwic, nicht sobald wieder in
sehen, als er sich für ihn erklärte, und mit
zeugung eines großen Eifers und vieler Zunei-
ng der ganzen Besatzung seine Liverey gab s).
d die Nachricht, welche der Herzog täglich aus
Eng-

) Comines, Liv. III. Chap. 5. Habington, S. 445.
) Comines, Liv. III. Chap. 6. Hall. S. 211.
) Grafton, S. 683.
) Comines, Liv. VI. Chap. 6. Hall. S. 211.

England bekam, ſchien eine gänzliche und vö
Feſtſetzung des Hauſes Lancaſter zu verſprechen

Sobald Eduards Flucht dem Warwic
Reich völlig überlaſſen hatte, eilte er nach Lond
befreyete den Heinrich aus dem Tower, wo
dieſer König meiſtens durch ihn eingeſperret
und ließ ihn mit großer Feyerlichkeit zum Kön
ausrufen. Es wurde im Namen dieſes Prinz
ein Parlament nach Weſtmünſter zuſammenb
fen; und da dieſe Verſammlung unter ſolch
bitterten Factionen, welche ein ſo ungeſ
Geiſt, als Warwic, regierte, keine Freyheit
konnte; ſo wurden die Stimmen derſelben
von der herrſchenden Partey eingegeben t)
Traktat mit der Margaretha wurde hier völlig
Ausübung gebracht: Heinrich wurde für den
rechtmäßigen König erkannt; allein da man ſeine
Unfähigkeit zur Regierung erkannte, ſo wurde dem
Warwic und Clarence die Regierung bis zu
Mündigkeit des Prinzen Eduards aufgetragen
und Clarence wurde, im Fall dieſer Prinz ohne
Erben verſtürbe, zum Thronfolger ernannt.
fieng man auch die gewöhnliche Aufhebung

t) Grafton, S. 691. Fabian, S. 219. Polyd. Virg.
S. 521.

Edikte ohne Widersetzung an: Eine jede Statute von der Regierung Eduards wurde widerrufen; dieser Prinz wurde für einen Usurpateur erklärt; er und seine Anhänger wurden verurtheilet, und insbesondere der Herzog von Glocester, Richard sein jüngerer Bruder: Alle Verurtheilungen der Lancastrischen Parten der Herzoge von Sommerset und Exeter, der Grafen von Richmond, Pembroke, Oxford und Armond wurden umgestoßen, und ein jeder, der als ein Anhänger Heinrichs seine Ehrenstellen und Güter verlohren hatte, wurde wieder hergestellet.

Die herrschende Parten war diesesmal sparsamer mit den Hinrichtungen, als bey einer Staatsveränderung in diesen gewaltsamen Zeiten üblich war. Das einzige wichtige Opfer war John Tibetot, Graf von Worcester, der Constable von England. Dieser sehr geschickte Herr, welcher zu einer Zeit und unter einer Nation gebohren war, wo der Adel auf Unwissenheit, als sein Vorrecht, stolz, den Mönchen und Schulmeistern, für welche sich die unächte Art von Gelehrsamkeit der damaligen Zeit am besten schickte, überließ, war von den ersten Stralen der Wissenschaften, welche anfiengen aus Süden hervorzubrechen, gerühret, und hatte sich durch seine Ermunterung und sein

Beyspiel bemühet, die Liebe zu den Wissenschaften unter seinen ungelehrten Landsleuten auszubreiten. Man hat behauptet, daß die Wissenschaften diejenige Wirkung, welche so natürlich mit denselben verknüpft ist, nämlich die Gemüthsart gesitteter zu machen und das Herz zu bessern; bey diesem Herrn selbst nicht hervorgebracht habe u); und daß er die Lancastrische Partey durch die gegen sie ausgeübte Strenge, während der Oberherrschaft seiner Partey, wider sich erbittert hatte. Er wollte sich nach Eduards Flucht verbergen, wurde aber auf dem Gipfel eines Baums zu Weybridge gefangen, nach London geführt, von dem Grafen von Oxford verhört, verdammt und hingerichtet. Alle andre vornehme Anhänger der Yorkischen Partey flüchteten entweder über See, oder in heilige Schutzörter; wo ihnen die Vorrechte der Geistlichkeit Schutz gaben. Man rechnet, daß in London allein 2000 Personen auf diese Art ihr Leben gerettet haben x), und unter andern auch Eduards Gemahlinn, welche daselbst von einem Sohn entbunden wurde, der den Namen seines Vaters bekam y). Die

u) Hall. S. 210. Stowe, S. 422.

x) Comines, Liv. III. Chap. 7.

y) Hall. S. 210. Stowe, S. 423. Holingf. S. 675. Grafton, S. 690.

Die Königinn Margaretha, eine Nebenbuhlerinn der gedachten Königinn, war zwar noch nicht in England erschienen; als sie aber von dem Glücke Warwics hörte, bereitete sie sich und ihren Prinzen Eduard zur Reise. Alle verbannteten Anhänger der Lancastrischen Partey versammleten sich zu ihr, und unter diesen auch der Herzog von Sommerset, ein Sohn des nach der Schlacht bey Hexham enthaupteten Herzogs. Dieser Herr, den man lange für das Haupt dieser Partey gehalten hatte, war bey der Zerstreuung seiner Freunde in die Niederlande geflüchtet; und da er seinen Namen und seinen Stand verhehlete, hatte er im gröſten Mangel und Armuth gelebt. Philipp de Comines erzählt uns z), daß er ihn sowohl als den Herzog von Exeter daselbst in einem Zustande gesehen habe, der nicht besser, als der Zustand des schlechtesten Bettlers gewesen sey: bis sie endlich von dem Herzoge von Burgundien entdeckt worden, von ihm ein kleines Gehalt bekommen, und in der Stille und im Verborgenen gelebt hätten, als das Glück ihrer Partey sie von da wegrief. Allein, sowohl Sommerset als Margaretha wurden durch widrigen Wind von der Englischen

z) Liv. III. Chap. 4.

Volk abhielten, ſich mit ihm zu verbinden, ſo
er vor und beſchwur ſogar, daß er nicht gekomm
wäre den Thron zu fodern, ſondern nur die E
güter des Hauſes York, die ihm mit Recht zu
men, und daß er nicht die Abſicht hätte einen bü
gerlichen Krieg in dem Reiche anzurichten f). Se
Anhänger kamen haufenweiſe zu ſeiner Fahne: E
wurde in die Stadt York eingelaſſen g), und ſa
ſich bald im Stande, daß er einen erwünſch
Erfolg in allen ſeinen Anſprüchen und Foderun
hoffen konnte. Der Marquis von Montague
mandirte in den nordlichen Grafſchaften; allein
achtete aus einigen geheimen Urſachen, welche kein
Schriftſteller, ſo wie viele andre wichtige Begeben
heiten dieſer Zeit, aufgekläret hat, den Anfang e
nes Aufſtandes zu wenig, welchen er für ſo furch
bar hätte halten ſollen h). Warwic verſammlete
eine Armee zu Leiceſter, in der Abſicht, dem Feinde

ein

---

f) Hall. S. 214. Habington, S. 447. Holingshed, S. 679. Grafton, S. 698. Fabian, S. 219.

g) Polyd. Virg. S. 524. Lelands Collect. B. II S. 504.

h) Hall. S. 215. Habington, S. 447. Holingshed, S. 680. Polyd. Virg. S. 524.

Treffen zu liefern; allein Eduard nahm einen
)ern Weg, gieng ihn, ohne beunruhiget zu
)den, vorbey, und stellte sich vor den Thoren
1 London dar. Wäre er hier nicht eingelassen
)den, so wäre er gänzlich zu Grunde gerichtet
)esen: Allein es waren verschiedene Ursachen,
che die Bürger bewogen, ihn zu begünstigen.
ine zahlreichen Freunde kamen aus ihren Schutz-
ern hervor, und nahmen sich seiner Sache eifrig
; viele reiche Kaufleute, welche ihm vormals
ld vorgeschossen hatten, sahen kein andres
ittel, zu ihrem Gelde zu gelangen, als seine
edereinsetzung; die Damen der Stadt, welche
ihrer Gunst gegen ihn freygebig gewesen waren,
) welche ihre Zuneigung gegen diesen jungen
) galanten Prinzen fortsetzten, überredeten ihre
:n-änner und Freunde, sich seiner Sache anzuneh-
i); und vor allem hatte der Erzbischof von York,
rwics Bruder, dem die Aufsicht über die Stadt
ertrauet war, aus unbekannten Ursachen ein
:imes Verständniß mit ihm, und dieser erleich-
e seine Einlassung in die Stadt London. Die
)r scheinlichste Ursache, welche man von diesen
en Untreuen selbst in der Familie der Nevil

Comines, Liv. III. Chap. 7.

angeben kann, ist der Factionsgeist, von welchem sich nicht leicht jemand befreyen kann, wenn er einmal eingewurzelt ist. Diese Personen, welche lange für die Yorkische Partey gefochten hatten, waren unfähig, sich mit Eifer und Aufrichtigkeit der Lancastrischen Partey anzunehmen, und waren geneigt, bey jeder Hoffnung der Gnade, oder eines Vergleichs, die Eduard ihnen machte, wieder in ihre alte Verbindungen zurück zu treten. Dem sey wie ihm wolle, Eduards Einzug in London machte ihn nicht nur zum Meister dieser mächtigen und mächtigen Stadt, sondern auch der Person Heinrichs, welcher, bestimmt ein beklagenswürdiges Spiel des Glücks zu seyn, solchergestalt von Neuem in die Hände seiner Feinde gerieth k).

Es scheinet nicht, daß Warwic, während dieser kurzen Reichsverwaltung, welche nur sechs Monate gedauret, eine dem Volk unangenehme That begangen, oder auf einige Weise verdienet habe, die Gunst zu verlieren, durch deren Hülfe er den Eduard neulich überwältiget hatte. Allein dieser Prinz, der sich vormals nur vertheidigte, that itzt den Angriff, und nachdem er die

k) Grafton, S. 702.

Schwierigkeiten, welche mit dem Anfange
r Empörung verbunden sind, überwunden
te, besaß er viele Vortheile über seinen Feind.
ne Anhänger wurden von demjenigen Eifer
von der Tapferkeit getrieben, welche das
vußtseyn eines Angriffs einflößt; die sich ihm
ersetzten, waren aus eben dem Grunde furcht-
; ein jeder, dem seine Hoffnung von War-
s Erhöhung fehlschlug, wurde entweder ein
ter Freund, oder ein offenbarer Feind dieses
rrn; und ein jeder Mißvergnügter trat zur Ar-
t des Eduard, sein Mißvergnügen mochte her-
ren auß welchem Grunde es immer wollte.
r König fand sich daher im Stande, dem
afen von Warwic die Spitze zu bieten, der
n seinem Schwiegersohn, dem Herzoge von
renez und seinem Bruder dem Marquis von
ontague verstärket, zu Barnet in der Nachbar-
aft von London Posten gefaßt hatte. Man er-
rtete täglich die Ankunft der Königinn Mar-
retha, welche alle wahre Freunde der Lanca-
ischen Partey zusammen gebracht, und die
acht des Warwic sehr verstärkt haben würde.
lein selbst diese Betrachtung wurde dem Grafen
Bewegungsgrund, lieber zu einem entschei-
nden Treffen zu eilen, als den Sieg mit Ne-

ben-

benbuhlern und alten Feinden zu theilen, wel
wie er voraus sah, bey einem glücklichen
folge sich das größte Verdienst bey der Un
nehmung zuschreiben würden l). Allein, da se
Eifersucht ganz auf diese Seite gerichtet wa
übersah er die gefährliche Untreue derjenig
Freunde, welche ihm am nähesten waren, Ed
Bruder Montague, welcher sich neulich nur
die Zeit geschickt hatte, schien itzt für das Int
seines Geschlechts eifrig eingenommen zu
Allein sein Schwiegersohn, der durch alle Ba
der Ehre und der Dankbarkeit mit ihm verbu
den war, der die Macht in der Regierung mit
ihm theilte, der von dem Warwic alle Ehren
stellen und Erbgüter des Hauses York erhalte
hatte, entschloß sich, die heimlichen Verbindun
gen, welche er vormals mit seinem Bruder ge
macht hatte, zu erfüllen, und das Interesse sei
nes Geschlechts zu unterstützen. Er gieng zu
Nachtzeit zu dem Könige über, und nahm ein
Corps von 12000 Mann mit sich m). Warwic
war schon zu weit vorgerücket, als daß er sich
wie

l) Comines, Liv. III. Chap. 7.

m) Grafton, S. 700 Comines, Liv. III. Ch. 7. La
lands Collect. B. II. S. 505.

zurückziehen konnte, und da er alle Frie-
träge, welche ihm von dem Eduard und
ge angeboten wurden, mit Verachtung ver-
so war er genöthiget (den 14ten April.)
upttreffen zu wagen. Das Treffen war
yden Seiten sehr hartnäckig: Die beyden
bezeigten, nach dem Beyspiel ihrer An-
eine ungemeine Tapferkeit: Und der Sieg
inge unentschieden. Allein, ein Zufall gab
rkischen Partey endlich das Uebergewicht.
ds Feldzeichen war eine Sonne, Warwics
ern mit Stralen; und da sie wegen der
erung des Morgens schwer zu unterschei-
ren, so wurde John, Graf von Oxford,
on der Lancastrischen Partey, aus Versehen
einen Freunden angegriffen, und vom
chtfelde gejagt n). Warwic fochte wider
Gewohnheit an diesem Tage zu Fuß, um
Armee zu zeigen, daß er Willens sey, ein
Schicksal mit ihr zu theilen, und wurde
Hitze des Treffens erschlagen o): Sein
r hatte dasselbe Schicksal: Und da Eduard
l ertheilt hatte, kein Quartier zu geben, so
erfolg-

n) Habington, S. 449.
o) Comines, Liv. III. Chap. 7.

erfolgte beym Nachsetzen ein großes Blutbad ne Unterschied der Personen p). Von Ed der Sieger blieben ohngefähr 1500 Mann.

An eben dem Tage, da dieses entschei Treffen vorfiel q), langte die Königinn Ma retha, und ihr Sohn, der itzt ungefähr acht Jahr alt war, und von dem man sich sehr versprechen konnte, zu Weymouth mit einem ren Corps Französischer Truppen an. Als Prinzeßinn die Gefangenschaft ihres Gemahl und die Niederlage und den Tod des Erz von Warwic vernahm, so verlohr sie allen Mu der sie bey so vielen unglücklichen Vorfällen immer unterstützet hatte, und sah alle böse gen dieses Unglücksfalles vorher. Sie r guerst ihre Zuflucht in die Abtey Beaulieu allein, da sie durch die Erscheinung der Gra Tudor von Pembroke und Courtenay von Dev shire, der Lords Wenloc und St. John, andrer Herren von Stande aufgemuntert wur so bekam sie ihren vorigen Muth wieder,

p) Hall. S. 218.

q) Lelands Collect. B II. S. 505.

r) Hall. S. 219. Habington, S. 451, Grafton. S. Polyd. Virg. S. 528.

ſchloß ſich, die Ueberbleibſel ihres zerfallenen ücks aufs äuſſerſte zu vertheidigen. Sie mar- irte durch die Grafſchaften Devon, Sommer- und Gloceſter, und auf jeder Tagreiſe wuchs e Armee an; endlich wurde ſie aber von dem chwinden Eduard zu Teukesbury an den Ufern Severne eingeholt. Die Lancaſtriſche Partey irde hier aufs Haupt geſchlagen: Der Graf n Devonſhire und Lord Wenloc blieben (den en May.) auf der Wahlſtadt; Der Herzog n Sommerſet, und mehr als zwanzig andre ornehme, welche in eine Kirche geflüchtet wa- n, wurden umgeben, herausgeſchleppt und ſo- eich enthaupt-tet: Es blieben gegen 3000 von rer Seite: Und die ganze Armee wurde zer- euet.

Die Königinn Margaretha und ihr Sohn urden gefangen genommen und zu dem Könige führt, welcher den Prinzen auf eine ſpöttiſche rt fragte, wie er ſich unterſtünde in ſeine Län- er einzufallen? Der junge Prinz, der mehr an ine hohe Geburt als an ſein gegenwärtiges Schickſal dachte, erwiederte, daß er gekommen äre, um ſeine ihm zukommende Erbſchaft zu dern. Der unedelmüthige Eduard, deß Mit- idens unfähig, ſchlug ihn mit dem Panzer-

hand-

handschuh ins Gesicht, und die Herzoge von Clarence und Gloceſter, Lord Haſtings und Thomas Gray, welche dieſes für ein Zeichen nahmen, daß ſie mehr Gewaltthätigkeit ausüben ſollten, ſtießen den Prinzen in das nächſte Zimmer und tödteten ihn mit ihren Dolchen s). Margaretha wurde in den Tower geworfen: De König Heinrich ſtarb in eben dieſem Gefängniß einige Tage nach der Schlacht zu Teukesbury; ob er eines natürlichen oder gewaltſamen Todes geſtorben, iſt ungewiß. Es wird erzählt und durchgehends geglaubt, daß der Herzog von Gloceſter ihn (den 21ten May.) mit eigner Hand getödtet habe t): Allein der allgemeine Haß, welchen das Andenken dieſes Prinzen ſonſt auch verdient hat, macht die Nation geneigt, ſeine Verbrechen ohne Grund zu vergrößern. Unterdeſſen iſt es gewiß, das Heinrichs Tod ſehr plötzlich war; und obgleich ſeine Geſundheitsumſtände vorher ſehr ſchlecht waren; ſo giebt doch dieſer Umſtand, nebſt den allgemeinen Sitten dieſer Zeit, einen ſehr natürlichen Grund zum Argwohn, welcher

s) Hall. S. 221. Habington, S. 453. Holingshed, S. 688. Polyd. Virg, S. 530.

t) Comines, Hall. S. 223. Grafton. S. 703.

denn dadurch, daß sein Leichnam öffentlich
gesetzet wurde, mehr vergrößert als verrin.
wird. Diese Vorsicht diente nur dazu, sich
chiedener ähnlicher Fälle in der englischen Ge.
hte zu erinnern, und eine Vergleichung an
Hand zu geben.

Alle Hoffnung der Lancastrischen Partey schien
völlig verloschen zu seyn. Alle rechtmäßige
zen dieser Familie waren todt: Fast alle große
ührer dieser Partey waren entweder auf dem
lachtfelde oder auf dem Schavot geblieben:
er, Graf von Pembroke, der in Wallis Trup.
wa:b, ließ seine Armee auseinander gehen,
er von der Schlacht zu Tewkesbury Nachricht
elt, und flüchtete mit seinem Vetter, dem
gen Grafen von Richmond nach Bretagne u).
Bastard von Falconbridge, welcher einige
open geworben, und damit gegen London,
rend Eduards Abwesenheit gerücket war, wur.
urück geschlagen; seine Leute verließen ihn;
urde gefangen genommen und hingerichtet x):
da die Nation itzt wieder völlig Frieden hatte,
urde ein Parlament versammlet, welches, wie

ge.

Habington, S. 454. Polyd. Virg. S. 531.
Holingshed, S. 689. 693. Hist. croyl. cont. S. 554

gewöhnlich, alle Verfügungen des Siegis
nehmigte, und sein Ansehen (den 6ten Dec
für rechtmäßig erkannte.

Allein dieser Prinz, der zur Zeit des
glücks so standhaft, wirksam und unverzagt
wesen, war dennoch unfähig, den Reizungen
nes glücklichen Lebens zu widerstehen, und
sich, wie vormals, dem Vergnügen und der
götzungen, nachdem er sich des Königreiches
lig bemächtiget und keinen Feind mehr
ihm Unruhe oder Sorgen machen konnte.
dessen erhielt er (i. J. 1472.) durch sein
und unbeleidigendes Leben, und durch
gezwungenen und vertrauten Manieren
Liebe des Volks wieder, welche er, wie
sich leicht vorstellen kann, durch die vielen
seinen Feinden verübten Grausamkeiten verscherzt
hatte; auch das Beyspiel seiner muntern
lichkeit diente dazu, die alte Erbitterung
den Factionen bey seinen Unterthanen zu unter
drücken, und die Einigkeit, die durch die strei
tenden Parteyen so lange unterbrochen gewesen
wieder herzustellen. Ein jeder schien mit der
gen Regierung völlig vergnügt zu seyn, und das
Andenken des vorigen Elendes diente nur dazu,
dem Volke die Empfindung seines Gehorsams
und

den Entschluß, solche schreckliche Auftritte wieder zu erneuern, desto fester einzuprägen.

Allein, indem der König sich solchergestalt Vergnügungen überließ, wurde er durch die ssnung auswärtiger Eroberungen, wozu ihn muthlich mehr die Begierde, Gunst bey dem lk zu erwerben, als die Ruhmsucht ein Verngen rachte, aus dem Schlaf erwecket. Ob sich gleich dem Herzoge von Burgundien, wegen der Aufnahme, womit dieser Prinz ihn auf ner Flucht empfangen hatte y), sehr wenig pflichtet achtete, so erhielt das politische Interesse ihrer Staaten doch immer eine genaue rbindung unter ihnen, und sie beredeten sich, e Waffen zu einem mächtigen Einfall in Frankch zu vereinigen. Es wurde ein Bündniß geschlossen, in welchem Eduard versprach, mit einer mee von mehr als 10,000 Mann überzukomn, und in die französischen Länder einzufallen: rl versprach, mit allen seinen Truppen zu ihm stoßen. Der König sollte auf die Krone Frankch Anspruch machen, und wenigstens die Prozen Normandie und Guienne erhalten: Der rzog wollte Champagne und einige andre in-

y) Comines, Liv. III. Chap. 7.

der habin, und seine eigne Länder von der Pflicht des Huldigungseides an Frankreich befreyen: und keine Partey sollte, ohne Bewilligung der andern, Frieden schließen z). Sie wurden in der Hoffnung, in diesem Bündniß glücklich zu seyn, noch mehr bestärkt, da der Graf von St. Pol, der Constable von Frankreich, welcher St. Quintin und einige andre Städte an der Somme unter sich hatte, ihnen heimlich seinen Beystand versprach; und man hoffte sogar, den Herzog von Bretagne mit in das Bündniß zu ziehen.

Die Aussicht eines französischen Krieges war jederzeit ein sicheres Mittel, vom Parlament Geld zu erhalten, so viel die Beschaffenheit der damaligen Zeiten (i. J. 1474.) erlaubten. Es bewilligte dem Könige einen Zehnten an Renten, oder zwey Schillinge vom Pfunde, welches sehr unordentlich eingehoben seyn muß, weil es nur 31,460 Pfund betrug; und es fügte zu diesem Zuschuß noch einen ganzen Funfzehnten und drey Viertheil hinzu a). Allein, da der König diese Summen noch zu klein für die Unternehmung hielt, so versuchte er, Geld unter dem Namen einer

z) Rymer. B. IX. S. 806. 807. 808. etc.

a) Cotton. S. 696. 700. Hist. Croyl. cont. S. 558.

er Benevolenz zu erlangen; eine Auflage, lche, außer unter der Regierung Heinrichs des itten, vorher niemals gewesen, und welche, man gleich die Bewilligung der Leute erhalten haben vorgab, doch nicht für ganz freywillig alten werden konnte b). Die Clausel, welche n Parlamentsschluß beygefüget ist, zeigt hin glich die Gedanken der Nation von dieser Sa. . Das Geld, welches durch den Funfzehnten gehoben war, sollte nicht in die Hände des ni es kommen, sondern in heiligen Häusern bewahret, und falls die Unternehmung wider ankreich nicht zu Stande käme, sollte es sogleich eder unter das Volk vertheilet werden. Nach sen Verwilligungen wurde das Parlament aus ander gelassen, welches beynahe drittehalb hr gesessen hatte, und verschiedenemal proro. et war; ein Verfahren, welches damals in gland nicht sehr gebräuchlich war.

Der König gieng (1. J. 1475) mit einer Armee n 1500 Mann schwerer Reuterey und 1500 Bo. nschützen nach Calais über; in Begleitung der rnehmsten Englischen von Adel, welche sich

b) Hall. S. 226. Habington. S. 461. Grafton. S. 719. Fabian. S. 221.

aus dem vorigen, ein künftiges Glück weissag
und gern auf diesem Schauplatz der Ehre ersch
nen c) Allein, alle ihre großen Hoffnungen ve
schwanden, als sie in Frankreich kamen, un
fanden, daß weder der Constable ihnen die Thor
eröffnen wollte, noch der Herzog von Burgund
ihnen den geringsten Beystand brachte. Dies
Prinz, durch sein hitziges Temperament verlei
ret, hatte alle seine Truppen weit weggeführt,
und sie in Kriegen an den Gränzen Deutschlands
wider den Herzog von Lothringen gebraucht, un
ob er gleich persönlich zu dem Eduard kam, um
sich wegen dieses Bruchs seines Bündnisses zu
schuldigen wollte: so war es doch gar nicht zu
hoffen, daß sie sich in diesem Feldzuge mit den
Engländern vereinigen würden. Dieser Umstand
machte den König sehr mißvergnügt, und geneigt
denenjenigen Friedensvorschlägen Gehör zu geben,
welche Ludewig beständig machte.

c) Comines Liv IV. Chap. 5. Dieser Verfasser sagt
(Chap. 11) daß der König aus List einige der tap
sten Unterthanen mit sich genommen habe, von wel
chen er gewußt, daß sie des Krieges bald müde wer
den und die Friedensvorschläge befördern würden, wel
che, wie er voraus sah, bald nothwendig werden
müßten.

Diesem Monarchen, der sich mehr durch po-
tische Aussichten als Ehrliebe leiten ließ, war
ine Unterwerfung zu niedrig, die ihn von Fein-
en befreyen konnte, welche seinen Vorfahren so
chterlich gewesen waren, und welche mit so
elen andern Feinden vereinigt, noch immer fä-
ig seyn könnten, die wohleingerichtete Regierung
on Frankreich zu erschüttern. Es erhellet aus
em Comines, daß die Kriegszucht unter den
ngländern damals sehr schlecht gewesen sey,
nd daß sie in ihren bürgerlichen Kriegen, die
lezeit durch geschwinde Treffen entschieden wur-
n, so lange dieselben auch gedauert, doch nicht
jenigen Verbesserungen der Kriegskunst gelernt
atten, welche auf dem festen Lande in derfel-
en gemacht waren d). Allein, da Ludwig ein-
ah, daß der kriegrische Geist der Nation sie
ald zu vortrefflichen Soldaten machen würde;
war er weit entfernt, sie wegen ihres itzigen
Mangels an Uebung zu verachten, und wendete
le an, sie von ihrem Bündniß mit Burgundien
os zu machen. Als Eduard einen Herold ab-
chickte, der die französische Krone fodern, und
enn er abschlägige Antwort bekäme, ihn heraus-

d) Comines. Liv. IV. Chap. 5.

fordern sollte; so antwortete er, anstatt diese Bravade eben so hohe Worte entgegen zu setzen, mit großer Mäßigung, und machte dem Herold so gar ein ansehnliches Geschenk e); Er nahm nachher Gelegenheit, einen Herold nach dem englischen Lager zu schicken; und da er ihm befahl sich an die Lords Stanley und Howard zu wenden, welche, wie er gehört hatte, Freunde des Friedens waren, bath er diese beyden Herren (den 29sten August) um ihre Vermittelung, einen Vergleich zwischen ihm und ihrem Könige zu befördern f). Da Eduard itzt eben so gesinnt war, so wurde bald ein Waffenstillstand geschlossen, auf Bedingungen, welche für den Ludewig mehr vortheilhaft als rühmlich waren. Er versprach dem Eduard für den Zurückzug seiner Armee sogleich 75,000 Kronen, und künftig, so lange sie beyde lebten, ihm jährlich 50,000 Kronen zu zahlen: Hiernächst sollte der Dauphin Eduards älteste Tochter heyrathen, wenn er erwachsen wäre g). Um diesen Traktat zu zeichnen, beschlossen diese beyden Monarchen eine persönliche Unter-

e) Comines. Liv. IV. Chap. 5. Hall. S. 227.
f) Comines. Liv. IV. Chap. 7.
g) Rymer. B. XII. S. 17.

ferredung; und zu dem Ende wurden zu
quigni bey Amiens die nöthigen Anstalten ge-
cht: Es wurde ein Stacket quer über die
ücke dieses Orts gezogen, mit so kleinen
ischenräumen, daß man eben einen Arm hin-
ch stecken konnte; eine Vorsicht, welche ge-
ucht wurde, um einen ähnlichen Vorfall zu
hüten, als derjenige, der sich bey der Unterre-
ng des Herzogs von Burgundien mit dem
upbin zu Montereau zugetragen hatte. Eduard
) Ludewig kamen an beyde entgegengesetzte
iten: unterredeten sich heimlich miteinander,
) nachdem sie sich einander ihrer Freundschaft
sichert, und sich wechselseitige Höflichkeiten er-
sen hatten, schieden sie bald nachher wieder von-
inder h).

Ludewig bemühete sich, nicht nur die Freund-
ft des Königes, sondern auch der Nation und
Vornehmsten an dem englischen Hofe zu gewin-
. Er theilte jährlich 16000 Kronen an Pensio-
unter den Lieblingen des Königs aus; Lord
stings bekam 2000 Kronen; Lord Howard und
re nach Verhältniß; und diese großen Minister
mten sich nicht, von einem fremden Prinzen

h) Comines, Liv. IV. Chap. 9.

Sold zu nehmen i). Als die beyden Armeen zu Schließung des Waffenstillstandes noch einige Zeit in der Nachbarschaft miteinander blieben, wurden die Engländer nicht nur frey in Amiens, wo der König sich aufhielt, eingelassen, sondern wurden auch sehr gehalten, und ihnen wurden Wein und Lebensmittel in jedem Wirthshause gegeben, ohne daß einige Zahlung dafür gefodert wurde. Sie liefen in einer so großen Menge dahin, daß mehr über neun tausend in der Stadt waren, als der Person des Königes hätten bemächtigen können; allein Ludewig, der aus ihrer sorglosen und freyen Lebensart schloß, daß sie keine bösen Absichten hätten, hütete sich wohl, daß er nicht die geringste Furcht und Eifersucht verrieth. Und als Eduard von dieser Unordnung benachrichtiget, ihn ersuchen ließ, das Thor zu sperren; erwiederte er, er würde den Engländern den Ort seines Aufenthalts niemals verschließen; aber Eduard möchte, wenn es ihm gefiele, sie zurückrufen, und seine eigne Officiers an den Thoren von Amiens stellen, damit sie nicht wieder hineinkämen k).

i) Hall. S. 234.

k) Comines, Liv. IV. Chap. 9. Hall. S. 233.

Ludwigs Verlangen, eine wechselseitige
undschaft mit England zu bevestigen, trieb ihn
r an, unvorsichtige Anträge zu thun, wovon
ch nachher nicht ohne einige Mühe losmachen
nte. In der Unterredung zu Pequigni hatte er
Eduard gesagt, daß er ihn in Paris zu sehen
ische; daß er sich bemühen wolle, ihn daselbst
dem Frauenzimmer ein Vergnügen zu machen;
wenn er einige Fehler begehen würde, wollte
hm den Cardinal von Bourbon zum Beichtvater
en, der ihm, nach seiner eignen gleichen Em-
dung, nicht gar zu strenge Penitenzen auflegen
rde. Dieser Wink machte tiefere Eindrücke, als
wig wollte. Lord Howard, welcher ihn nach
iens zurück begleitete, sagte ihm im Vertrauen,
i es, wenn es sein Ernst wäre, nicht schwer seyn
nde, den Eduard zu bereden, eine Reise mit ihm
h Paris zu thun, wo sie sich miteinander lustig
chen könnten. Ludewig stellte sich anfänglich,
wenn er das Anerbieten nicht hörte; aus
ward es aber wiederholte, sagte er, seine Kriege
dem Herzoge von Burgundien würden ihm nicht
uben, seinen königlichen Gast zu begleiten, und
die gehörigen Ehren zu bezeigen. „Eduard,„
agte er insgeheim zum Comines, „ist ein sehr
übscher und verliebter Prinz: Eine gewisse Da-

„me

„ me zu Paris möchte ihn leicht eben so gut rei
„ können, als er sie, und ihn einladen, auf e
„ andre Art wieder zurückzukommen. Es ist bes
„ daß die See zwischen uns bleibt l). "

Dieser Traktat machte beyden Mönarch
wenig Ehre: Er zeigte Eduards Unvorsichtigk
der mit seinen Alliirten so schlechte Maasregel
genommen hatte, daß er genöthiget war, nach s
kostbaren Zurüstungen wieder zurückzukehren, o
einige Eroberungen zu machen, die den Zur
gen gleich waren. Er beweiset Ludewigs M
an Würde, der sein Reich lieber einem Tribut
unterwarf, als ein Treffen wagte, und solchergest
stalt die Ueberlegenheit eines benachbarten Prinzen
erkannte, der so viel weniger Gewalt und Länder
hatte, als er selbst. Allein, da Ludewig das
Interesse zu dem einzigen Probierstein der Ehre
machte, so glaubte er, daß alle Vortheile bey diesem
Traktat an seiner Seite wären, und daß er den
Eduard übersehen hätte, da er ihn auf so leichte
Bedingungen aus Frankreich geschickt. Deswegen
bemühete er sich, seinen Triumph zu verbergen
und befahl seinen Hofleuten, den Engländern nicht
das geringste Zeichen einer Spötterey oder Ge-
höh

l) Comines, Liv. IV. Chap. 20. Habington, S. 469.

nung zu geben. Allein, er selbst beobachtete so kluge Regel nicht sorgfältig: Er konnte sich in seiner Freude nicht enthalten, über die falt des Eduards und seines Raths zu spot. Als er merkte, daß ein Gascogner, der sich England niedergelassen, dieses hörte, erkannte gleich sein Versehen; schickte einen Boten zu Manne, und that ihm solche Vorschläge, die bewogen, in Frankreich zu bleiben. Es ist ig, sagte er, daß ich für meine Schwatzhaf- eit m) bezahle.

Das Ruhmwürdigste des Friedenstraktats chen dem Ludwig und Eduard war die Be- ung der Königinn Margaretha, welche Eduard) immer gefangen hielt, ob sie gleich nach dem e ihres Gemahls und Sohnes der Regierung. t mehr schaden konnte. Ludewig zahlte funfzig send Kronen für ihre Ranzion, und diese) nzeßinn, welche auf dem Schauplatze der) t so wirksam gewesen war, und eine so man- faltige Abwechslung des Glücks erfahren hat- rachte den Rest ihrer Tage in Ruhe und in der- le zu, bis an das Jahr 1482, wo sie starb: bewundernswürdige Prinzeßinn, welche aber

mehr

) Comines, Liv. III. Chap. 10.

mehr durch ihren unerschrockenen Muth im Glück, als durch ihre Mäßigung im Glücke gerühmt ist. Sie scheint weder die Tugenden noch die Schwachheiten ihres Geschlechts besessen zu haben, und hatte eben so viel von der Wildheit an sich, als von dem Heldenmuth desjenigen barbarischen Zeitalters, worinn sie lebte.

Obgleich Eduard so wenig Ursache hatte, mit der Aufführung des Herzogs von Burgund zufrieden zu seyn; so stellte er es diesem Prinzen frey, dem Traktat von Amiens beyzutreten: Carl antwortete stolz auf dieses Anerbieten, daß er sich ohne Eduards Beystand vertheidigen könnte, und daß er mit dem Ludewig nicht eher Friede schließen wollte, bis drey Monate nach Eduards Zurückkunft in England. Dieser Prinz besaß allen Stolz und Muth eines Eroberers; da es ihm aber an Politik und Klugheit, nicht weniger wesentlichen an Eigenschaften mangelte, so war er in allen seinen Unternehmungen unglücklich, und blieb endlich in einem Treffen gegen die Schweitzer, ein Volk, welches er verachtete, und welches, so frey und tapfer es auch war, in dem allgemeinen System von Europa bisher gewissermaßen

n) Comines, Liv. V. Chap. 8.

ben worden. Diese Begebenheit, welche sich im
ahre 1477 zutrug, verursachte eine große Ver-
derung in den Absichten der Prinzen, und hatte
lgen, welche man viele Menschenalter hindurch
pfand. Carl hinterließ nur eine Tochter von
iner ersten Gemahlinn, Maria; und um diese
rinzeßinn, eine Erbinn der reichsten und größe-
n Länder, wurde von allen christlichen Potenta-
n angehalten, welche sich wetteifernd um diese
iche Beute bemüheten. Ludewig, das Haupt
rer Familie, hätte, wenn er es gehörig ange-
ngen, sie leicht für den Dauphin erhalten, und
f diese Art die ganzen Niederlande, nebst Bur-
undien, Artois und Picardie an Frankreich brin-
n können; wodurch sein Reich die Oberhand
er alle seine Nachbarn hätte erhalten können.
Allein, ein im höchsten Grade eigennütziger Mensch
t eben so selten, als einer, der die entgegen-
esetzte Tugend besitzet; und Ludewig, der von
iner Empfindung der Edelmüthigkeit und Freund-
haft überwunden werden konnte, wurde bey
ieser Gelegenheit durch Feindschaft und Rache
on dem Wege der Staatsklugheit abgeleitet. Er
atte einen so bittern Haß gegen das Haus Bur-
undien eingesogen, daß er die Prinzeßinn lieber
it den Waffen bezwingen, als sie durch eine

Hey-

Heyrath mit seinem Geschlechte vereinigen wollte. Er eroberte das Herzogthum Burgundien, und einen Theil der Picardie, welcher Philipp der Guten in dem Traktat zu Arras abgetreten war. Allein, er nöthigte die Staaten der Niederlande ihre Herzoginn an den Maximilian von Oesterreich, einen Sohn des Kaisers Friedrich, zu verheyrathen, von welchem sie Schutz in ihrer gegenwärtigen Bedrückung erwarten konnten: Und auf diese Weise verlohr Frankreich die Gelegenheit, welche es nie wieder erhielt, diese wichtige Erweiterung seiner Macht und seiner Länder zu gewinnen.

In diesen bedenklichen Umständen mangelte es dem Eduard nicht weniger an Staatsklugheit, und er ließ sich nicht weniger von Privatleidenschaften regieren, die einem Souverain und einem Staatsmanne so unanständig sind. Die Eifersucht auf seinen Bruder Clarence hatte gemacht, daß er die Vorschläge, diesen Prinzen, der itzt Wittwer war, mit der Erbinn von Burgundien zu verheyrathen, aus der Acht gelassen o); und schickte ihr einen Antrag, den Grafen Anton von Rivers, einen Bruder seiner Gemahlinn zu

o) Polyd. Virg. Hall S. 240. Holingshed, S. Habington. S. 474. Grafton. S. 742.

hen, welche noch immer eine gänzliche Herr-
ift über ihn hatte. Allein, dieſe Parteyen wurde
Verachtung ausgeſchlagen p); und Eduard,
über dieſe Begegnung empfindlich war, erlaubte
Ludewig, ſeine Siege über dieſe wehrloſe
irte ununterbrochen fortzuſetzen. Jeder Vor-
nd war ihm gut genug, ſich der Nachläßigkeit
dem Vergnügen, welche itzt ſeine herrſchende
enſchaften geworden waren, gänzlich zu erge-
. Der einzige Gegenſtand, der ſeine Auf-
ſamkeit theilte, war die Vermehrung des Ein-
mens der Krone, welches durch die Noth oder
chläßigkeit ſeiner Vorfahren ſehr vermindert
; und einige von ſeinen Mitteln zu dem Ende,
uns zwar unbekannt ſind, wurden damals für
Volk für drückend gehalten q) Die Umſtände
Privatbeleidigungen entgehen gemeiniglich der
chichte; aber eine tyranniſche Handlung, deren
ard ſich in ſeiner eignen Familie ſchuldig
acht, iſt von allen Geſchichtſchreibern aufs
alten, und von allen nach Verdienſt getadelt
den.

Der

) Hall. S. 240.
) Hall. S. 241 Hiſt. Croyl. cont. S. 559.

Der Herzog von Clarence hatte durch alle ſeine Dienſte, indem er den Warwic verlaſſen, die Freundſchaft des Königes, welche er durch ſeine vorige Verſchwörung mit dieſem Herrn verſcherzt hatte, niemals wieder erhalten können. Er wurde am Hofe immer für einen Mann von einem gefährlichen und wankelmüthigen Charakter gehalten, und ſeine unvorſichtige Offenherzigkeit und Heftigkeit vermehrten und erbitterten ſeine Feinde aufs höchſte, ob ſie ihn gleich weniger gefährlich machten. Unter andern hatte er das Unglück gehabt, der Königinn ſowohl, als ſeinem Bruder, dem Herzoge von Gloceſter, zu mißfallen, einem Prinzen von der tiefſten Staatsklugheit, von dem allerunerweichlichſten Stolz, und der in den Mitteln zur Erhaltung ſeiner verderblichen Abſichten am ungewiſſenhafteſten war. Zwiſchen dieſen mächtigen Gegnern wurde eine geheime Verbindung wider den Clarence gemacht; es wurde beſchloſſen, mit einem Angriffe wider ſeine Freunde den Anfang zu machen; in der Hoffnung, daß, wenn er dieſe Beleidigung geduldig ertrüge, ſeine Kleinmüthigkeit ihn in den Augen des Publicums verächtlich machen; wenn er aber Widerſtand und Unwillen bezeigte, ſeine Hitze ihn zu Maasregeln verleiten würde, welche ihnen Vor-

ile über ihn geben würden. Der König, welcher
ſt in dem Thiergarten des Thomas Burdet von
:ow, in Warwicſhire, jagte, hatte einen
ißen Rehbock erlegt, worauf der Eigenthümer
r viel hielt; und Burdet, der über den Verluſt
drießlich war, wurde zornig, und wünſchte
Hörner des Thiers in den Bauch desjenigen,
dem Könige gerathen hatte, ihm dieſe Beleidi-
ng zuzufügen. Dieſer natürliche Ausdruck des
rnes, welchen man überſehen oder vergeſſen
)en würde, wäre er aus einem andern Munde
ommen, wurde durch die Freundſchaft, in
cher dieſer Herr mit dem Clarence zu leben das
glück hatte, an ihm ſträflich und wichtig: Er
rde aufs Leben angeklagt; die Richter und
ſchwornen waren ſclaviſch genug, ihn zu ver-
nmen; und er wurde wegen dieſer vorgegebenen
leidigung zu Tyburn enthauptet r). Um eben
ſe Zeit erfuhr ein gewiſſer John Stacey, ein
iſtlicher, der ſowohl mit dem Herzoge, als dem
ırdet, in Verbindung ſtund, eine gleiche unge-
hte und barbariſche Verfolgung. Dieſer Mann,
: in der Mathematik und Aſtronomie mehr,

) Habington, S. 475. Holingshed, S. 703 Sir T. More in Kennet, S. 498.

als zu der Zeit gewöhnlich war, gelernet hatte, wurde von dem unwissenden Pöbel der Hexerey beschuldigt; und der tyrannische Hof bediente sich dieses Gerüchtes, seinen Untergang zu befördern. Er wurde wegen dieses eingebildeten Verbrechens vor einem Gerichtshofe verklaget; viele der größten Pairs gaben durch ihre Gegenwart dem Processe ein Ansehen; er wurde verdammt, auf die Tortur gebracht und hingerichtet s).

Der Herzog von Clarence wurde beunruhiget, als er solche gewaltsame Handlungen an allen, die um ihn waren, ausüben sah: Er betrachtete das Schicksal des guten Herzogs von Glocester unter der vorigen Regierung, welcher, nachdem er seine nächsten Verwandten und Freunde unter den schändlichsten Vorwänden hatte hinrichten sehen, endlich selbst (i. J. 1478, den 16ten Jan.) ein Opfer der Rache seiner Feinde wurde. Allein Clarence, anstatt durch Stillschweigen und Zurückhaltung sein Leben bey der gegenwärtigen Gefahr zu sichern, rechtfertigte offenherzig und frey die Unschuld seiner Freunde, und beschwerte sich über die Ungerechtigkeit ihrer Verfolger. Der König, welcher durch diese Freyheit höchst beleidiget wurde, oder sich

s) Hist. Croyl. cont. S. 561.

ſen Vorwand wider ihn brauchte, ließ ihn in
e Tower ſetzen t), verſammlete ein Parla-
nt, und klagte ihn vor dem Hauſe der
irs, dem höchſten Gericht der Nation, aufs
en an.

Man beſchuldigte ihn einer Beurtheilung der
entlichen Gerechtigkeit, indem er ſolche Leute als
ſchuldig vertheidigt hätte, welche von dem Ge-
hte verdammt wären, und ſich über die Unge-
htigkeit des Königs beklagt hätte, der zu ihrer
richtlichen Verfolgung den Befehl ertheilt u).
wurden ihm viele übereilte Ausdrücke zur Laſt
egt, und auch einige, die ſeines Bruders Recht
Krone zu genau beurtheilten; er wurde aber
ner offenbaren Verrätherey beſchuldigt; und
n kann ſogar die Wahrheit dieſer Reden in
eifel ziehen; weil dem Gerichte die Freyheit zu
theilen genommen wurde, indem der König ſelbſt,
Ankläger ſeines Bruders, erſchien x), und die
ache wider ihn führte. Allein, ein verdammen-
s Endurtheil war damals, wenn gleich dieſer
ſſerordentliche Umſtand nicht geweſen wäre, eine

t) Hiſt. Croyl. cont. S. 562.
u) Stowe, S. 430.
x) Hiſt. Croyl. cont. S. 562.

nothwendige Folge, wenn entweder der Hof, o die herrschende Parteyen Kläger waren; und d Herzog von Clarence wurde also von den Pe für schuldig erkannt. Das Haus der Gemein war nicht weniger sclavisch und ungerecht: E hielt in einer Bittschrifft um die Hinrichtung d Herzogs an, und paßirte nachher eine Verdam mungsbill wider ihn y). Die Maasregeln de Parlaments in den damaligen Zeiten geben un Beyspiele von einem seltsamen Contrast der Fre heit und der Sclaverey: Es trug Bedenken, d Könige den kleinsten Zuschuß, der zur Unterstützun der Regierung unentbehrlich, und zur Fortsetzung der Kriege, welche das Parlament und die Natio so sehr wünschten, nothwendig war, zu verwil gen, und schlug ihm denselben zuweilen ganz ab Allein, niemals trug es Bedenken, an den ung rechtesten und tyrannischsten Handlungen Antheil zu nehmen, welche einzelne Personen betrafen, so sehr sie auch durch Geburt und Verdienste hervo stachen. Diese Maximen, die so unedel, de Grundsätzen einer guten Regierung so widerspre chend, und den Handlungen des itzigen Parla ments so sehr entgegen waren, bemerket man in allen

y) Stowe, S. 430. Hist. Croyl. cont. S. 562.

len Begebenheiten in der englischen Geschichte länr als ein Jahrhundert nach dieser Zeit.

Die einzigste Gnade, welche der König inem Bruder nach seiner Verdammung wieerfahren ließ, war, daß er ihm seine Todesrt selbst zu wählen erlaubte; und er wurde eimlich im Tower in einem Fasse Malvasier den 18ten Februar) ertränket: Eine seltsame Wahl, welche seine Liebe zu diesem Getränke ewiset. Der Herzog hinterließ zwey Kinder, ie er mit der ältesten Tochter des Grafen von Warwic gezeuget hatte, einen Sohn, der nit dem Titel seines Großvaters zum Grafen rnannt wurde; und eine Tochter, die nachmalige Gräfinn von Salisbury. Sowohl der Prinz als ie Prinzeßinn hatten endlich das Unglück, eines gewaltsamen Todes zu sterben; ein Schicksal, welches viele Jahre hindurch allen Prinzen von Geblüte in England wiederfuhr. Ein altes Gerücht sagt, die Hauptursache der Anklage des Herzogs von Clarence, dessen Taufnamen Georg war, sey eine gemeine Prophezeihung gewesen, daß die Söhne des Königs von einem ermordet werden sollten, dessen Namen mit dem Buchstaben G anfien-

ge z). Es ist nicht unmöglich, daß eine solche berne Ursache in diesen unwissenden Zeiten einen Einfluß gehabt habe: Allein, es ist mehr zu vermuthen, daß die ganze Geschichte eine Erfindung der folgenden Zeiten ist, und sich auf die Ermordung dieser Kinder von dem Herzoge von Glocester gründet. Comines bemerkt, daß die Engländer damals jederzeit eine abergläubische Prophezeihung zur Ursache einer jeden Begebenheit angeführt haben.

Der ganze Ruhm der Regierung Eduards endigte sich mit dem bürgerlichen Kriege; in welchem seine Lorbeerzweige nur gar zu sehr mit Blut, Gewaltthaten und Grausamkeiten besudelt wurden. Sein Geist scheinet nachher in Nachläßigkeit und Vergnügungen versunken zu seyn, oder seine Maasregeln wurden durch Uebereilung oder Mangel an Vorsicht vergeblich gemacht. Es war ihm keine Beschäfftigung angenehmer, als seine Töchter ansehnlich verheyrathet zu sehen, ob sie gleich alle noch sehr jung waren, und obgleich die Erfüllung seiner Absichten, wie leicht zu sehen war, von ei-

gäb-

z) Hall. S. 239. Holingshed, S. 703. Grafton, S. 31. Polyd. Virg. S. 537. Sir T. More in Kennet S. 497.

igen Vorfällen abhängen mußte, welche man
öglich vorherſehen oder vergüten konnte.
ne älteſte Tochter Eliſabeth wurde mit dem
phin verſprochen; ſeine zweyte Tochter,
lia, mit dem älteſten Sohne Jakobs des
tten, Königs von Schottland; ſeine dritte,
a, mit Philipp, dem älteſten Sohn des
ximilian, und der Herzoginn von Burgun-
; ſeine vierte, Katharina, mit dem Johann,
m Sohn und Erben des Königs Ferdinand
Arragonien, und der Iſabella, Königinn
Caſtilien a). Keine von dieſen in Vorſchlag
achten Heyrathen kam zur Wirklichkeit; und
König ſah noch ſelbſt bey ſeinen Lebzeiten die
nung der erſteren Heyrath mit dem Dauphin,
che ihm immer ſehr am Herzen gelegen hatte.
eipig, der für keine Traktate oder Verbindun-
einige Achtung hatte, fand ſeinen Vortheil
ey, daß er den Dauphin mit der Prinzeßinn
rgaretha, einer Tochter des Maximilian,
heyrathete; und der König rüſtete ſich, unge-
t ſeiner Trägheit, zur Rache wegen dieſes
impfes. Der franzöſiſche Monarch, der ſo-
l ſeiner Klugheit als ſeiner Falſchheit wegen

a) Rymer, B. II. S. 110.

berühmt war, bemühete sich (i. J. 1482), diesen Streich zu verhüten; und brachte es durch Geschenke an dem Hofe von Schottland dahin, daß der König Jakob mit England Krieg anfieng. Dieser schwache Prinz, der mit seinem eigenen Adel sehr uneinig lebte, und dessen Kriegsmacht dieser Unternehmung schlecht entsprach, ließ eine Armee werben; als er aber in England einfallen wollte, wurden seine Lieblinge von den Baronen, die sich wider sie verschworen hatten, ohne Gehör hingerichtet; und die Armee gieng sogleich auseinander. Der Herzog von Glocester, unter Begleitung des Herzogs von Albanien, eines Bruders des Jakob, welcher aus seinem Vaterlande verbannet gewesen war, fiel mit einer Armee in Schottland, nahm Berwic ein, und zwang die Schotten, einen Frieden zu schließen, in welchem sie diese Vestung dem Eduard abtraten. Dieses Glück machte den Eduard so kühn, daß er ernstlicher an einen Krieg mit Frankreich zu denken anfieng; allein, als er die Zurüstungen zu dieser Unternehmung machte, wurde er von einer Krankheit befallen, an welcher er (den 9ten April) im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters, und im drey und zwanzigsten seiner Regierung starb.

Er

Ein Prinz, der mehr prächtig und schimmernd war, als klug oder tugendhaft: tapfer, jedoch grausam; den Vergnügungen ergeben, aber doch wirksam bey wichtigen Vorfällen; und weniger geschickt, Böses durch Vorsicht zu verhüten, als es durch Lebhaftigkeit und Entschlossenheit zu verbessern. Außer den fünf Töchtern hinterließ er zween Söhne; den Eduard, Prinzen von Wallis, seinen Nachfolger, der damals dreyzehn Jahr alt war, und den Richard, Herzog von York, im siebenten Jahre.

Das

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Eduard V. und Richard III.

Eduard der Fünfte. Zustand des Hofes. Der Graf von Rivers wird eingezogen. Der Herzog von Glocester wird Protector. Hinrichtung des Lord Hastings. Der Protector trachtet nach der Krone. Nimmt die Krone an. Ermordung Eduards des Fünften, und des Herzogs von York. Richard der Dritte. Mißvergnügen des Herzogs von Buckingham. Der Graf von Richmond. Buckinghams Hinrichtung. Einfall des Grafen von Richmond. Schlacht bey Bosworth. Tod und Charakter Richards des Dritten.

Eduard V.

In den letzten Jahren Eduards des Vierten wurde die Nation, welche den blutigen Streit der beyden Rosen meist (i. J. 1483.) vergessen hatte, und unter der eingeführten Regie-

rung

ıng in Frieden lebte, nur von einigen Hof-Ja-
iguen beunruhiget, welche, durch das Anſehen
es Königes eingeſchränket, der öffentlichen Ruhe
ar nicht zu ſchaden ſchienen. Dieſe Intriguen
ıtſtunden aus einem beſtändigen Wetteifer zweyer
)artenen, die eine beſtund aus der Königinn und
)ren Verwandten, insbeſondre dem Grafen von
ivers, ihrem Bruder und dem Marquis von
)orſet, ihrem Sohn; der alte Adel, welcher
ie ſchleunige Erhöhung und das uneingeſchränkte
Inſehen dieſer Familie beneidete, machte die an-
re Partey aus a). An der Spitze dieſer letzten
)artey befand ſich der Herzog von Buckingham,
in Mann von ſehr großem Adel, von vielen Gü-
ern, von großen Verbindungen, von glänzenden
)aturgaben; welcher, ungeachtet er die Schwe-
er der Königinn geheyrathet hatte, doch zu ſtolz
)ar, gehorſam nach ihrem Willen zu leben, und
ielmehr nach einem unabhänglichen Einfluß und
Inſehen ſtrebte. Lord Haſtings, der Kammerherr,
)ar das zweyte Haupt derſelben Partey, und
a dieſer Herr durch ſeine Tapferkeit und Ent-
ſchloſſenheit ſo wohl, als durch ſeine geprüfte
reue, das Zutrauen und die Gunſt ſeines Herrn
er-

a) Sir. T. More. S. 481.

erlangt hatte, so war er im Stande gewe
sich, obgleich mit einiger Schwierigkeit, w
das Ansehen der Königinn zu schützen. Die Lord
Howard und Stanley unterhielten eine Ver
dung mit diesen beyden Herren, und gaben ihr
Partey einen beträchtlichen Zuwachs von Einfl
und Credit. Alle andre Baronen, welche kein
besondre Verbindung mit der Königinn hatten
hiengen gleichfalls dieser Partey an; und das
Volk überhaupt trug, wegen seines gewöhnlichen
Neides gegen die herrschende Partey, eine gro
Neigung für die Sache dieser Herren.

Allein Eduard wußte, ob er selbst gleich im
Stande gewesen war, diese wetteifernden Fac
tionen in Furcht zu erhalten, daß dennoch viel
Unordnungen aus ihrem Streite während der
Minderjährigkeit seines Sohnes entstehen wür
den; und deswegen bemühete er sich in seiner
letzten Krankheit verschiedene Anführer beyder Par
teyen zu versammlen, und durch Beylegung ihrer
alten Streitigkeiten, so viel möglich, für die
künftige Ruhe der Regierung zu sorgen. Nach
dem er seine Absicht entdeckt hatte, daß sein
Bruder der Herzog von Glocester, der damals
abwesend im Nordlichen war, die Regierung
führen sollte, empfahl er ihnen Frieden und
Einig

igkeit bey dem zarten Alter seines Sohns; stellte ihnen die Gefahren vor, welche mit Fortdauer ihrer Feindseligkeiten verbunden n müßten, und beredete sie, sich einander mit n Merkmaalen einer herzlichen Versöhnung umarmen. Allein diese verstellte Vereinigung ierte nicht länger, als das Leben des Kö- : Er war nicht so bald erblichen, so brach Eifersucht der beyden Parteyen von Neuen : Und jede wandte sich durch verschiedne ten an den Herzog von Gloceſter, und be- hte sich seine Gunst und Freundschaft zu er- ten.

Dieser Prinz hatte sich bey Lebzeiten seines aders bemühet, mit beyden Parteyen in Frie- zu leben, und seine hohe Geburt, seine große igkeiten und seine wichtigen Dienste, hatten in den Stand gesetzet, sich von beyden Par- n unabhänglich zu erhalten. Allein die neue uation der Sachen, da die höchste Gewalt ihn kam, veränderte sogleich alle seine Maaß- ln, und er entschloß sich heimlich diese Neu- ität, welche er so lange beobachtet hatte, t länger fortzusetzen. Sein unmäßiger Stolz, sich weder durch Grundsätze der Gerechtig- noch Menschlichkeit einschränkte, machte,

daß

daß er seine Absichten auf den Besitz der Kr selbst richtete, und da dieser Gegenstand nic ohne Untergang der Königinn und ihrer Famil ausgeführt werden konnte; so trat er ohne Be denken zu der Ge enpartey. Allein da er einsah daß die höchste Verstellung erforderlich war, u diesen sträflichen Vorsatz auszuführen, so ver doppelte er seine Versicherungen des Eifers und der Zuneigung für diese Prinzeßinn, und brach ein solches Ansehen bey ihr, daß er sie zu ein Sache beredete, die von der äussersten Wich keit war, und worüber die beyden Factionen heftig stritten.

Der König hielt sich bey dem Tode seines Vaters in dem Castel Ludlow, an den Gränzen von Wallis auf; wohin er geschickt war, um durch den Einfluß seiner Gegenwart die Walliser in Furcht zu erhalten, und die Ruhe dieses Lan des, welche durch einige neuliche Unruhen gestört war, wieder herzustellen. Seine Person war der Sorge seines Onkels, des Grafen von Rivers, des vollkommensten Herrn in ganz England an vertrauet, welcher einen ungemeinen Geschmack an der Litteratur b), mit seinen großen Geschick-

lich-

b) Dieser Herr führte zuerst die edle Buchdruckerkunst in

keiten im Geschäfften, und mit seiner Tapfer-
im Felde verband, und daher mehr durch
e Talente, als nahe Verwandschaft berechtiget
, die Aufsicht über die Erziehung des jungen
narchen zu haben. Die Königinn wollte gern
einige Herrschaft die sie über ihren Gemahl so
ze gehabt hatte, und schrieb deswegen an den
fen von Rivers, daß er einige Truppen werben
e, um den König auf der Reise nach London
edecken, ihn bey der Krönung zu beschützen
zu verhüten, daß er ihren Feinden nicht in
Hände fiele. Die entgegengesetzte Partey sah
daß Eduard itzt in einem Alter war, wo
ich seines Namens und seiner Gegenwart sehr
heilhaft bedienen konnten, und daß er sich
jenigen Alter näherte, wo er nach den Ge-
n berechtiget war, seine Gewalt selbst auszu-
; sie sah voraus, daß man bey dieser Maaß-
l die Absicht hätte, ihre Unterwürfigkeit unter
n Nebenbuhlern beständig zu machen, und
ersetzte sich einem Entschluß den sie für ein
hen zur Erneurung der bürgerlichen Kriege
im

in England ein. Caxton wurde von ihm dem Edu-
ard dem Vierten empfohlen. Siehe das Verzeichniß
königlicher und adlicher Schriftsteller.

im Königreiche ausgab. Lord Haſtings dreh
ſogleich zu ſeinem Amte in Calais abzureiſen
Die andern Adlichen ſchienen entſchloſſen, der
walt, Gewalt entgegen zu ſetzen: Und da der Herz
von Glocester, unter dem Vorwande den Ein
beyzulegen, ſich wider alle Bedeckung von hin
neten Truppen erklärte, als welche gefährlich
könnte, und keinesweges nöthig wäre; ſo
derrief die Königinn, welche ſich auf die Aufr
tigkeit ſeiner Freundſchaft verließ, und durch
ſo gewaltſame Widerſetzung furchtſam wurde
ren Befehl an ihren Bruder, und erſuchte ihn,
kein gröſſeres G folge mit zu bringen, als nöthig
wäre, den Staat und die Würde des jungen
Souverains zu unterſtützen d).

Unterdeſſen reiſte der Herzog von Glocester
mit einem zahlreichen Gefolge des nordlichen
Adels von York ab. In Northampton kam der
Herzog von Buckingham mit einem prächtigen Ge
folge zu ihm; und da er hörte, daß man den
König auf dieſem Wege ſtündlich entgegen ſah,
ſo wollte er ſeine Ankunft erwarten, unter dem
Vorwande, ihn von da nach London zu begleiten

c) Hiſt. Croyl. cont. S. 564, 565.
d) Sir. T. More. S. 483.

Graf von Rivers besorgte, der Ort möchte
lein seyn, das ganze Gefolge zu lassen, schickte
wegen den König auf einem andern Wege
) Stony-Stratford, und kam selbst nach
thampton, um sich deswegen zu entschuldigen,
dem Herzoge von Gloceſter seine Aufwartung
machen. Er wurde mit dem größten Schein
Vertraulichkeit aufgenommen: Er brachte den
nd auf eine freundschaftliche und vertraute
bey dem Herzoge von Gloceſter und Bucking-
n zu: Er reiste den folgenden Tag mit ihnen
ter, um sich mit dem Könige zu vereinigen;
ein als er in Stony-Stratford kam, wurde
auf Befehl des Herzogs von Gloceſter (den
en May.) eingezogen e): Sir Richard Gray,
er von den Söhnen der Königinn, wurde
eben der Zeit, zugleich mit dem Sir Tho-
s Vaughan, der eine ansehnliche Bedienung
des Königs Hofstaat bekleidete, gefangen
nommen, und alle Gefangne wurden sogleich
ch Pomfret geführet. Gloceſter nahete sich dem
gen Prinzen mit den größten Versicherungen
ner Ehrerbietung, und bemühete sich, ihm we-
der an seinem Onkel und Bruder verübten

) Hist. Croyl. cont. S. 564, 563.

Gewalt zu Frieden zu stellen: Allein Eduard, der diesen Verwandten, die ihn so zärtlich erzogen hatten, sehr geneigt war, konnte sich nicht so sehr verstellen, daß er sein Mißvergnügen verbarg f).

Unterdessen war das Volk über diese Veränderung sehr erfreuet, und der Herzog wurde in London (den 4ten May.) mit den fröhlichsten Zurufungen empfangen: Allein die Königinn erhielt nicht so bald Nachricht von der Gefangennehmung ihres Bruders, als sie schon voraussah, daß Glocesters Gewaltsamkeit hiebey nicht würde stehen bleiben, wo nicht gar aller ihrer Kinder Untergang beschlossen wäre. Sie flüchtete daher in die Kirche von Westminster, mit dem Marquis von Dorset, und nahm die fünf Prinzeßinnen, nebst dem Herzoge von York mit sich g). Sie verließ sich darauf, daß die geistlichen Vorrechte, welche sie ehemals bey dem gänzlichen Untergange ihres Gemahls und ihrer Familie für die Wuth der Lancastrischen Partey geschützet hatten; itzt, da ihr Sohn auf dem Thron säße, von ihrem Schwager nicht würden beleidiget wer-

den

f) Sir. T. More. S. 484.

g) Hist. Croyl. cont. S. 565.

den, und wollten hier ein beſſeres Glück erwarten. Allein Gloceſter, der den Herzog von York gern in ſeiner Gewalt haben wollte, ſetzte ſich vor, ihn mit Gewalt aus der Kirche zu nehmen, und ſtellte dem geheimen Rath ſo wohl die Unehre vor, welche die ungegründete Furcht der Königinn der Regierung gemacht hätte, als auch die Nothwendigkeit, daß der junge Prinz bey der Krönung ſeines Bruders erſchiene. Es wurde ferner geſagt, die geiſtlichen Vorrechte wären nur dazu, daß ſie unglückliche Leute, die wegen Schulden und Verbrechen verfolget würden, ſchützen ſollten; und wären einer Perſon ganz unnütz, die wegen ihres zarten Alters von beyden frey wäre, und die aus eben der Urſache in einer Kirche unmöglich Sicherheit ſuchen könnte. Allein die beyden Erzbiſchöfe, der Cardinal Bourchier, der Primas und Rotheram, Erzbiſchof von York, proteſtirten wider dieſen Kirchenraub; man beſchloß, daß man ſich erſt bemühen ſollte, die Königinn mit Gutem zu bereden, ehe einige Gewalt wider ſie gebraucht würde. Dieſe Prälaten waren als aufrichtige und ehrliebende Perſonen bekannt, und da ſie ſelbſt von der Aufrichtigkeit der Abſichten des Herzogs überzeugt waren, wendeten ſie alle Be-

wegungsgründe, eifrige Bitten, Ermahnungen und Versicherungen an, die Königinn gleichfalls zu überzeugen. Sie widersetzte sich lange, und stellte vor, daß der Herzog von York, indem er sich in der Kirche aufhielt, nicht nur selbst sicher wäre, sondern auch dem Könige Sicherheit gäbe, wider dessen Leben niemand etwas unternehmen würde so lange sein Nachfolger und Rächer in Sicherheit wäre. Allein da sie sah, daß keiner ihre Meynung unterstützte, und der Rath, wenn sie sich länger wegerte, Gewalt drohete; so gab sie endlich nach, und brachte ihren Sohn zu den beyden Prälaten. Sie wurde hier plötzlich von einer Art von Ahndung seines künftigen Schicksals gerührt: Sie umarmte ihn auf das zärtlichste: Sie netzete ihn mit ihren Thränen, nahm auf ewig Abschied von ihm, und überlieferte ihn der Aufsicht derselben mit vielen Ausdrücken der Traurigkeit und des Widerwillens h).

Der Herzog von Glocester, als der nächste männliche Erbe der königlichen Familie, welcher der Regierung fähig war, schien nach den Gewohnheiten des Reichs zu dem Amte eines Pro-

h) Sir. T. More. S. 491.

ctors völlig berechtiget zu seyn, und der Rath artete nicht auf die Bewilligung des Parla. ents, sondern übergab ihm diese hohe Würde)ne Bedenken i). Das allgemeine Vorurtheil es Adels gegen die Königinn und ihre Ver. andte verursachte diese Eilfertigkeit und Unord. ung, und niemand besorgte einige Gefahr für ie Thronfolge, vielweniger für das Leben des nmündigen Prinzen, von diesem so gewöhnlichen nd natürlichen Verfahren. Ausserdem, daß der Herzog seine wilde und grausame Gemüthsart urch die größte Verstellung zu verbergen gewußt atte, schienen auch die zahlreiche Nachkommen. haft Eduards, nebst den beyden Kindern des larence, ein ewiges Hinderniß für seinen Stolz u seyn, und so unmöglich es zu seyn schien, so iele Personen die ein näheres Recht hatten, aus em Wege zu räumen, so unvernünftig war es, ie auszuschließen. Allein ein Mann, der alle Grundsätze der Ehre und der Menschlichkeit ver. eugnete, ließ sich bald von seiner herrschenden Leidenschaft über die Gränzen der Furcht und der Vorsichtigkeit fortreißen, und Gloceſter, dem eine Absichten in so weit geglückt waren, trug

i) Hist. Croyl. cont. S. 566.

nicht länger Bedenken, die übrigen Hindernisse die sich zwischen ihm und der Krone befanden weg zu heben. Der Tod des Grafen von Rivers und der andern Gefangnen zu Pomfret wurde zuerst beschlossen; und er erhielt so wohl von dem Herzoge von Buckingham, als dem Lord Hasting die Einwilligung zu diesem gewaltsamen und blutigen Verfahren. So leicht es auch in diesen ungesetzlichen und barbarischen Zeiten war, ein Todesurtheil über die unschuldigste Person zu erhalten; so schien es doch noch leichter, einen Feind ohne Verhör und förmlichen Proceß aus dem Wege zu räumen; und dem zufolge wurde dem Sir Richard Ratcliffe, *einem geschickten* Werkzeuge in den Händen dieses Tyrannen Befehl ertheilet, diese edle Gefangne in dem Gefängniß zu enthaupten. Hierauf grief der Protector die Treue des Buckingham an, mit allen Gründen, welche ein lasterhaftes Gemüth, das keine andre Bewegungsgründe als Interesse und Stolz kannte, nur zu beherrschen fähig sind. Er stellte ihm vor, daß die Ermordung so naher Verwandte des Königes, welche dieser Prinz zärtlich liebte, und gegen welche er jede Beleidigung so übel aufnehmen würde, nicht ungestraft hingehen könnte; und alle, welche in diesem Ver-

fah-

tt mitgespielet hätten, wären nach der Klug-
it verbunden, den Wirkungen seiner künftigen
ache zuvor zu kommen. Es wäre unmöglich,
ß die Königinn immer von ihrem Sohn ge-
nnt würde, und eben so unmöglich zu verhin-
rn, daß sie seinem zarten Gemüthe nicht den
danken einprägete, diese blutige Beleidigungen
gen ihre Familie durch gleiche Hinrichtungen
vergelten: Das einzige Mittel diesem Unglück
rzubeugen sey, den Zepter einem Mann in die
inde zu geben, von dessen Freundschaft der
rzog versichert seyn könnte, und den seine
hre und Erfahrung gelehrt hätten, für Ver-
nste und für die Rechte des alten Adels Hoch-
htung zu haben: Und dieselbe Nothwendigkeit,
lche sie zur Widersetzung wider die Anmaßun-
n dieser Familie verleitet, müsse sie auch recht-
tigen, wenn sie fernere Neuerungen unternäh-
n, und eine neue Erbfolge mit Bewilligung
r Nation festsetzten. Bey diesen Gründen both
dem Herzoge von Buckingham auch viele pri-
t Vortheile an, und erhielt leicht das Verspre-
n von ihm, daß er ihn in allen seinen Unter-
nehmungen unterstützen wollte.

Der Herzog von Glocester, welcher wußte,
wichtig es war den Lord Hastings zu gewin-

nen, forschte von fern seine Gesinnungen bei den Rechtsgelehrten Catesby aus, der ein gros Vertrauter dieses Herrn war; fand aber seine Treue gegen die Kinder des Eduard, der ihn beständig mit seiner Freundschaft beehret hatte, unüberwindlich k). Er sah daher, daß er mit ihm nicht länger in gutem Vernehmen stehen könnte, und entschloß sich, (den 13ten Junius) denjenigen gänzlich zu stürzen, den er nicht mehr hoffen konnte zu seinen Anmaßungen zu bewegen. An demselben Tage, da Rivers, Gray und Vaughan zu Pomfret, mit Bewilligung des Lord Hastings, hingerichtet oder vielmehr ermordet wurden, versammelte der Protector einen Rath im Tower; wohin dieser Herr, der keine Anschläge wider sich vermuthete, sich auch verfügte. Der Herzog von Glocester war fähig, den blutigsten und verrätherischsten Mord mit größtem Kaltsinn und Gleichgültigkeit auszuüben. Als er seinen Platz in dem Rath einnahm, so zeigte er die vergnügteste und fröhlichste Laune von der Welt. Er schien sich in vertraute Gespräche mit den Räthen einzulassen, ehe sie zu den Geschäfften schreiten wollten; und nachdem

k) Sir. T. More. S. 493.

dem Morton, Bischof von Ely, einige Com-
mente wegen der schönen und frühen Erdbeeren,
che er in seinem Garten zu Holborn zog,
nacht hatte, bath er sich eine Schüssel davon
, welche dieser Prälat sogleich durch einen
dienten holen ließ. Der Protector verließ hier-
die Versammlung, als wenn er von einem
dern Geschäffte abgerufen würde; allein er kam
d wieder mit zornigen und entbrannten Ge-
te, und fragte sie, welche Strafe diejeni-
verdienten, die eine Verbindung wider sein
en gemacht hätten, der er so nah mit dem
nige verwandt, und mit der Verwaltung der
zierung bekleidet wäre? Hastings erwiederte,
; sie die Strafe der Verräther verdienten.
ese Verräther, rief der Protector, sind die
xe, meines Bruders Frau, und Jane
ore seine Maitresse, nebst ihren andern
tverschwornen: Seht, in welch einen Zu-
nd sie mich durch ihre Beschwörungen und
ubereyen gesetzt haben: Worauf er seinen
n entblößte, der ganz zusammen geschrumpfet
d abgestorben war. Allein die Räthe, welche
ßten, daß er diesen Fehler von Jugend auf
abt hatte, sahen einander mit Bestürzung an,
insbesondre Lord Hastings, der, weil er

seit

seit Eduards Tode mit der Jane Shore l) in
nem Liebeshandel verwickelt gewesen war, na
licher Weise wegen des Ausganges dieses auß
ordentlichen Verfahrens in Sorgen stund. Ge
wiß Mylord, sagte er, wenn sie dieses Ver
brechens schuldig sind, so verdienen sie
die härteste Strafe. Was antwortet ih
mir, rief der Protector, mit eurem Mey

Ihr

l) Sir Thomas More, welchem alle Geschichtschr
dieser kurzen Regierung gefolgt sind, oder ihn v
mehr ausgeschrieben haben, saget, daß Jane Shor
in einige Verbindungen mit dem Lord Hastings ge
rathen wäre; und diese Erzählung stimmt am Beste
mit den Begebenheiten überein: Allein in einer Pro
clamation des Richard, die sich beym Rymer T. XII
S. 204. findet, werden dem Marquis von Dorset diese
Verbindungen vorgerückt. Unterdessen ist dieser Vor
wurf vielleicht von Richard erfunden, oder nur auf
ein Gerücht gegründet; und also nicht hinlänglich
das Ansehen des Sir Thomas More zu überwiegen.
Die Proclamation ist wegen der heuchlerischen Rich
nigkeit der Sitten, welche Richard vorgegeben, merk
würdig: Dieser blutgierige und verrätherische Tyrann
wirft dem Marquis und andern ihre Galanterien und
Liebeshändel, als die schrecklichsten Ausschweifungen
vor,

r ſeyd der vornehmſte Aufhetzer dieſer
re, Shore: Ihr ſelbſt ſeyd ein Verrä-
r: Und ich ſchwöre beym St. Paul, daß
nicht eſſen will, bis mir euer Kopf ge-
ıcht iſt. Er ſchlug mit der Hand auf den
ch: Bewaffnete Männer ſtürzten auf dieſes Zei-
n herein: Die Räthe wurden in die äuſſerſte
ſtürzung geſetzt: Und einer von der Wache als
ı ungefähr, oder aus Verſehen, ſchlug nach
n Lord Stanley mit einer Streitaxt, der die
fahr ſah, und unter den Tiſch kroch; ob er
ich beym Leben blieb, ſo bekam er doch eine
fe Wunde am Kopf in Gegenwart des Pro-
ors. Haſtings wurde ergriffen, weggeführt,
ſogleich auf einem Zimmerklotze auf dem Hofe
Towers enthauptet m). Zwey Stunden nach-
wurde den Bürgern von London eine ſchön
chriebne und wohl abgefaßte Erklärung vorge-
n, welche des Haſtings Verbrechen bekannt
chte, und die eilige Hinrichtung dieſes Herrn,
ſo beliebt unter ihnen war, mit der plötzli-
n Entdeckung derſelben entſchuldigte. Allein
n redete bey dieſer Gelegenheit viel von ei-
n Kaufmanne, welcher geſagt hatte, daß
die-

n) Hiſt. Croyl. cont. S. 566.

dieſe Erklärung im prophetiſchen Geiſte aufgef
wäre n).

Lord Stanley, der Erzbiſchof von Yor
und Ely und andre Räthe, wurden in verſchied
Kammern des Towers gefangen geſetzt: Und
Protector befahl, um ſeiner Anklage einen
ſtrich zu geben, daß die Güter der Jane Sh
eingezogen werden ſollten; und berief ſie vor d
Rath, um wegen ihrer Hexerey und Beſchwei
Rede und Antwort zu geben. Allein da
Beweiſe wider ſie geführet wurden, welche
in dieſem unwiſſenden Zeitalter angenommen
den konnten; ſo befahl er, ſie vor einem geiſtl
chen Gerichtshofe, wegen ihres Ehebruchs un
ihrer Unzucht zu verhören, und ſie mußte in
St. Pauls Kirche, in einem weißen Hemde, m
dem ganzen Volk Buße thun. Dieſes Frau
zimmer war zu London von ehrbaren Aeltern g
bohren, wohl erzogen, und an einen wohlhaben
den Bürger verheyratet; allein zum Unglück
dieſe Partey mehr aus Intereſſe, als aus N
gung von Seiten des Mägdchens geſchloſſen,
ihr Gemüth, welches zwar zur Tugend gebild
war, hatte doch endlich den Reizungen des E
ar

n) Sir. T. More. S. 496.

, welcher sich um ihre Gunst bewarb, nicht
ger widerstehen können. Allein unterdessen,
i sie von diesem muntern und verliebten Mo-
chen verführt wurde, machte sie sich durch
: andre Tugenden ehrwürdig; und die Herr-
aft, welche ihre Reize und ihre Lebhaftigkeit
ge über ihn behaupteten, wurde ganz zu
ilthätigen und liebreichen Handlungen ange-
ndt. Sie war stets beflissen, sich den Ver-
udungen entgegen zu setzen, den Unterdrück-
zu schützen, dem Dürftigen zu helfen; und
: Dienstfertigkeit, diese edle Furcht ihres Her-
s, durfte niemals durch Geschenke oder durch
fnung gegenseitiger Dienste ermuntert werden.
in sie lebte nicht nur, um die Bitterkeit der
ande, welche dieser barbarische Tyrann ihr
egte, sondern auch, um in ihrem hohen
r und in der Armuth die Undankbarkeit der
Hofleute zu empfinden, welche sich so lange
ihr Freundschaft beworben hatten, und durch
Ansehen geschützet waren. Keiner unter den
n, die sie verbindlich gemacht hatte, erschien,
ie zu trösten, oder ihr zu helfen: Sie brach-
n Einsamkeit und Dürftigkeit mühselig ihr
n zu: Und an einem Hofe, der zu den
samsten Verbrechen gewöhnt war, rechtfer-
tigten

tigten die Schwachheiten dieſes Frauenzimm
alle diejenigen, welche gegen ſie die Freundſch
kränkten, und ihre vorigen Gunſtbezeugung
gänzlich vergaßen.

Dieſe an den naheſten Verwandten des v
rigen Königes verübte Gewaltthätigkeiten prop
zeihten ſeinen wehrloſen Kindern das härtſ
Schickſal; und nach der Ermordung des Hey
ſtings machte der Protector nicht länger ein Ge
heimniß aus ſeinem Vorhaben, ſich die Kron
anzumaßen. Eduards ausgelaßene Lebensa
welcher ſich, in ſeinen Vergnügungen durch keine
Grundſätze der Ehre oder der Klugheit einſchrän
ken ließ, gab ihm einen Vorwand, die Heyra
deſſelben mit der Königinn für ungültig, und
alle ſeine Nachkommen für unächt zu erklären.
Man gab vor, daß er vor ſeiner Vermählung
mit der Lady Eliſabeth Gray, der Lady Eleano
Talbot, einer Tochter des Grafen von Shrews
bury, günſtig geweſen ſey; und da er von der
Tugend dieſer Lady abgewieſen worden, ſey er
genöthiget geweſen, um ſeiner Begierde ein Gnüg
zu thun, eine geheime Vermählung mit Wiſſen
des Stillington, Biſchofs von Bath einzuge
hen, welcher das Geheimniß nachher entdeck
hätte

ätte o): Man behauptete ferner, daß die Ver-
ammung des Herzogs von Clarence seine Kinder
ar Thronfolge unfähig machte; und da diese
eyden Familien an die Seite gesetzt waren, so
lieb der Protector natürlicher Weise der einzige
ahre und gesetzmäßige Erbe des Hauses York.
llein da es schwer, wo nicht unmöglich war,
ie erste Heyrath des vorigen Königs zu bewei-
n; und da der Grundsatz, welcher die Erben
nes Verdammten von einer privat Erbfolge
us schloß, niemals bis auf die Krone ausgedehnet
urde; so beschloß der Protector sich eines an-
rn, noch weit schändlichern und ärgerlichern
orwandes zu bedienen. Seine Anhänger muß-
n vorgeben, daß Eduard der Vierte so wohl,
s der Herzog von Clarence unächt wären;
aß die Herzoginn von York verschiedne Liebhaber
ihr Ehebette aufgenommen hätt, welche Väter
dieſen Kindern waren; daß die Aehnlichkeit
rſelben mit dieſen Liebhabern ein hinlänglicher
weis von ihrer unächten Geburt, und daß
r Herzog von Glocester allein, wegen seiner
esichtszüge und seiner Gestalt, von allen ihren

Söhn

o) Hist. Croyl. cont. S. 567. Comines. Sir. T. Mo-
re. S. 482.

Söhnen der einzige gesetzmäßige Abkömmling des Herzogs von York wäre. Nichts kann unverschämter gedacht werden, als dieses Vorgeben, welches seiner eignen noch lebenden Mutter, einer Prinzeßinn von untadelhafter Tugend, einer so schändlichen Sache beschuldigte. Dennoch wurde die Kanzel zu demjenigen Orte gewählet, diese zuerst vor dem ganzen Volke und in Gegenwart des Protectors bekannt zu machen. Dr. Shaw mußte (den 22sten Junii.) in der St. Pauls Kirche predigen; und da er diese Stelle zu seinem Text gewählt hatte, unächte Sprossen sollen nicht aufschiessen, so erweiterte er denselben durch alle Beweise, welche die Geburt Eduards des Vierten, des Herzogs von Clarence und aller ihrer Kinder verdächtig machen konnten. Hierauf brach er in eine Lobrede auf den Herzog von Gloceſter aus; und sagte, „Sehet diesen vortrefflichen Prinzen, das Ebenbild seines edlen „Vaters, den ächten Nachkommen des Hauses „York, welcher sowohl in den Tugenden seines „Gemüths, als in den Zügen seines Gesichts „den Charakter des tapfern Richard träget, der „einst nur Held und Liebling war. Er allein „kann euern Gehorsam fodern: Er muß euch „von der Herrschaft aller Usurpateurs befreyen.

„Er

„ Er allein kann den verlohrnen Ruhm und die „ Ehre der Nation wieder herstellen „. Es war vorher verabredet, daß der Herzog in die Kirche kommen sollte, wenn der Doctor diese Worte ausspräche; und man vermuthete, die Versammlung würde ausrufen: Es lebe der König Richard; welches man sogleich für eine Einwilligung ausgegeben und für eine Stimme der Nation ausgelegt haben würde: Allein durch ein lächerliches Ve sehen, welches dieser Auftritt verdiente, erschien der Herzog nicht eher; als bis der Prediger diese Ausrufung schon hergesagt hatte. Der Doctor war also gezwungen, seine rhetorische Figur an der unrechten Stelle zu wiederholen: Die Versammlung beobachtete ein tiefes Stillschweigen, nicht so sehr wegen der schlechten Rede, als wegen ihres Abscheues gegen dieses Verfahren, und der Protector und sein Prediger wurden durch den schlechten Erfolg ihrer List gleich beschämt.

Allein der Herzog war in seinen sträflichen und stolzen Entwürfen zu weit gegangen, als daß er wieder zurück treten konnte. Man versuchte ein neues Mittel das Volk zu bewegen. Der Mayor, ein Bruder des Doctor Schaw, und von der Partey des Protectors, rief die

Bürgerschaft zusammen; vor welcher der Herzog von Buckingham, ein Mann von einigen Talenten in der Beredsamkeit eine Rede hielt, in welcher er das Recht des Protektors zum Throne, und die vielen Tugenden vorstellte, welche dieser Prinz nach seinem Vorgeben, besaß. Hierauf fragte er sie, ob sie den Herzog nicht zum Könige haben wollte? und hielt ein, in Erwartung des Zurufs: Es lebe der König Richard. Er erstaunte, da sie stillschwieg, wandte sich zu dem Major, und fragte ihn nach der Ursache. Der Major erwiederte, daß sie ihn vielleicht nicht verstünden. Buckingham wiederholte darauf seine Rede mit einiger Veränderung; stellte dieselben Gründe vor, that dieselbe Frage, erhielt aber noch einmal keine Antwort. „ Itzt weis ich die Ursache, sagte der „ Major; die Bürger sind nicht gewohnt, daß „ jemand anders, als ihr Registrator, zu ihnen „ redet, und sie wissen daher nicht, wie sie Ih„ rer Gnaden antworten sollen.„ Dem Registrator, Fitz-Williams, wurde hierauf befohlen, das Wesentliche der Rede des Herzogs zu wiederholen; allein dieser Mann, dem dieser Auftrag sehr zuwider war, machte durch seine ganze Rede, daß man einsehen konnte, er rede nicht für sich selbst, sondern sage nur die Meynung des Her-

Herzogs von Buckingham. Die Versammlung beobachtete abermal ein tiefes Stillschweigen: „Das ist eine wunderbare Hartnäckigkeit,„ rief der Herzog: „entdeckt eure Meynung, meine Freunde, auf eine oder die andre Art; wenn wir uns bey dieser Gelegenheit an euch wenden, so geschiehet es blos aus Achtung gegen euch. Die Lords und Gemeinen haben Ansehen genug, ohne eure Bewilligung einen König zu ernennen: Allein, ich verlange, daß ihr euch hier deutlich erklärt, ob ihr den Herzog von Glocester zu eurem Souverain haben wollt, oder nicht?„ Nach allen diesen Bemühungen erhuben einige von den geringsten Lehrjungen, die von des Protektors und Buckinghams Bedienten dazu angereizet waren, ein schwaches Geschrey: Es lebe der König Richard p): Die Meynungen der Nation waren itzt hinlänglich erkläret; die Stimme des Volks war die Stimme Gottes: Und Buckingham eilte (den 25sten Junii.) mit dem Castel Baynard, wo sich der Protektor aufhielt, um ihn zu bewegen, daß er die Krone annähme.

Als man dem Richard sagte, daß eine große Menge auf dem Hofe wäre, wollte er nicht erscheinen, und stellte sich, als wenn er wegen seiner

p) Sir. Thomas More, S. 496.

ner persönlichen Sicherheit besorgt wäre: ein Umstand, dessen Buckingham sich bediente, und den Bürgern vorstellte, daß der Prinz von dem ganzen Vorhaben nichts wüßte. Endlich ließ er sich überreden, hervor zu kommen hielt sich aber noch immer in einiger Entfernung, und fragte sie um die Absicht ihres Zudringens und ihrer Unverschämtheit. Buckingham sagte ihm, daß die Nation ihn zum Könige haben wollte: Der Protektor erklärte ihnen seinen Entschluß, dem gegenwärtigen Souverain getreu zu bleiben, und ermahnte sie bey eben diesem Entschluß zu beharren. Man sagte ihm, die Nation wäre entschlossen, einen andern Prinzen zu haben, und wenn er ihre einmüthige Stimme verwürfe, so müßte sie sich nach einem andern umsehen, der gefälliger wäre. Dieser Grund war zu stark, um ihm zu widerstehen: Er ließ sich bereden, die Krone anzunehmen, und verfuhr von der Zeit an als ein gesetzmäßiger und rechtmäßiger Monarch.

Auf dieses lächerliche Schauspiel folgte bald nachher ein wahrhaftig tragischer Auftritt: Die Ermordung der beyden jungen Prinzen. Richard ließ dem Sir Robert Brakenbury, dem Constable des Tower, befehlen, seine Vettern zu tödten; allein dieser Herr, welcher Empfindungen der

Ehre

Ehre hatte, wollte an dieſe ſchändliche That keine Hand legen. Der Tyrann ſchickte hierauf den Sir James Tyrrel, welcher Gehorſam verſprach; und ließ dem Brakenbury befehlen, dieſem Mann die Schlüſſel des Towers auf Eine Nacht zu überliefern. Tyrrel wählte ſich drey Gehülfen, den Slater, Dighton und Forreſt, kam bey Nacht an die Thür der Kammer, worinn die Prinzen ſich befanden, ſchickte die Mörder hinein, und befahl ihnen, ihren Auftrag auszurichten, indem er ſelbſt drauſſen blieb. Sie fanden die jungen Prinzen im Bette und in einem tiefen Schlafe. Nachdem ſie ſie mit Kiſſen und Pfühlen erſtickt hatten, zeigten ſie ihre nackten Leichname dem Tyrrel welcher ſie unten an der Treppe tief in die Erde unter einen Haufen Steine begraben ließ q). Dieſe Umſtände bekannten die Thäter unter der folgenden Regierung, und wurden wegen des Verbrechens niemals beſtraft: Vermuthlich, weil Heinrich, deſſen Regierungsart ſehr willkührlich war, es gern zu einem Grundſatz machen wollte, daß die Befehle eines regierenden Prinzen jede abſcheuliche That desjenigen, der ihm gehorchte, rechtfertige. Allein, es iſt ein Umſtand, wovon man nicht ſo leicht Grund angeben kann. Man

q) Sir. T. More. S. 501.

hat vorgegeben, daß Richard, über das unständige Begräbniß seiner Vettern, die er ermordet hatte, mißvergnügt, seinem Hofprediger befohlen habe, die Körper auszugraben und in einem heiligen Boden zu verscharren; und da dieser Mann bald nachher starb, so blieb ihre Begräbstätte unbekannt, und man konnte die Körper niemals finden, so sehr Heinrich VII. auch darnach suchen ließ. Doch als man unter der Regierung Karls des Zweyten einige Steine bewegte, und an demselben Orte graben mußte, wo man sagte, daß sie begraben worden, fand man die Gebeine zweyer Personen, deren Größe dem Alter Eduards und seines Bruders genau entsprach: Man schloß mit Gewißheit daraus, daß sie die Ueberbleibsel dieser Prinzen wären, und sie wurden unter einem marmornen Monument, auf Befehl des Königs Karl, begraben r). Vielleicht war Richards Hofprediger gestorben, ehe er Gelegenheit gehabt hatte, seines Herrn Befehl auszurichten; und da man glaubte, daß die Körper schon von dem Orte weggenommen wären, wo sie zuerst eingescharrt worden, so ließ Heinrich daselbst nicht sehr genau suchen.

r) Kennet. S. 551.

Ri

Richard III.

Die ersten Handlungen des Richard in seiner Regierung waren, diejenigen zu belohnen, welche ihm bey der Anmaßung der Krone beygestanden hatten, und diejenigen durch Gnadenbezeugungen zu gewinnen, welche er am geschicktesten glaubte, seine künftige Regierung zu unterstützen. Thomas, Lord Howard, wurde zum Herzoge von Norfolk; Sir Thomas Howard, sein Sohn, zum Grafen von Surrey; Lord Lovel, zum Vicomte gleiches Namens ernannt; sogar Lord Stanley wurde in Freyheit gesetzt und zum Oberhofmeister des Hofstaates erhoben. Dieser Herr war durch seine erste Widersetzung wider Richards Absichten, und durch seine Vermählung mit der verwittweten Gräfinn von Richmond, der Erbinn der Familie von Sommerset, verhaßt geworden; da er aber die Nothwendigkeit, sich der gegenwärtigen Regierung zu unterwerfen, einsah, so nahm er einen solchen verstellten Eifer für Richards Sache an, daß er zu Gnaden aufgenommen wurde, und sogar Mittel fand, von diesem politischen und

eiferſüchtigen Tyrannen mit den wichtigſten Ämtern bekleidet zu werden.

Allein diejenige Perſon, welche ſowohl wegen der Größe ihrer Dienſte, als der Macht und des Glanzes ihrer Familie unter der neuen Regierung zu Gunſtbezeugungen am meiſten berechtiget zu ſeyn ſchien, war der Herzog von Buckingham; und Richard ſchien weder Mühe noch Güte zu ſparen, um ſich ſeiner Freundſchaft zu verſichern. Buckingham ſtammte von einer Tochter des Thomas von Woodſtock, eines Onkels des Herzogs von Gloceſter, Richards des Zweyten, ab: Und nach dieſer Abkunft war er nicht nur mit der königlichen Familie verwandt, ſondern konnte auch auf die wichtigſten Würden und größeſten Güter Anſpruch machen. Der Herzog von Gloceſter, und Heinrich, Graf von Derby, nachmals Heinrich der Vierte, hatten die beyden Töchter und Miterbinnen des Bohun, Grafen von Hereford, eines der größeſten alten Barone, geheyrathet, deſſen ſehr große Güter alſo in zwey Theile getheilet wurden. Den einen bekam die Familie von Buckingham; der andre war durch die Familie von Lancaſter mit der Krone vereinigt worden, und nachdem dieſe königliche Linie ſchon untergekommen war, hatten die Könige aus dem

Hau

anſe York ihn zu ſich genommen, als wenn er
nen rechtmäßig zukäme. Der Herzog von
uckingham bediente ſich der gegenwärtigen Gele-
nheit, und foderte ſowohl den Erbtheil der Güter
s Hereford zurück, welcher der Krone anheim-
fallen war, als auch das große Amt eines
onſtables, das dieſe Familie lange erblich be-
ſſen hatte. Richard willigte bald in dieſe
derung, welche vielleicht der für den Bucking-
im beſtiminte Lohn für ſeinen Beyſtand bey
r Anmaßung der Krone war. Dieſer Herr
hielt das Amt eines Conſtables; er bekam
e Güter des Hereford zum Geſchenk s); es wur-
n ihm noch viele andre Würden und Ehrenſtellen
theilt; und der König glaubte ſich der Treue
nes Mannes verſichert zu haben, deſſen Intereße
it dem Intereße der gegenwärtigen Regierung ſo
he vereinigt zu ſeyn ſchien.

Allein, es war unmöglich, daß eine Freund-
ſchaft zwiſchen zweyen Männern von ſo ver-
rbnen Sitten, als Richard und der Herzog von
uckingham, lange dauern konnte. Die Ge-
ichtſchreiber geben die Weigerung des Königs,
u Herefords Güter zurückzugeben, als eine
Ur-

s) Dugdale Baron. B. I. S. 168. 169.

Ursache an, worüber sie zuerst zerfielen; d
man weiß aus Urkunden, daß er zu dem
einen Schenkungsbrief bekannt gemacht, und
Buckinghams Foderungen in diesem Falle
befriediget hat. Vielleicht sah Richard bald
her die Gefahr ein, welche erfolgen könnte,
so große Güter einem Mann von einem
rührischen Charakter ertheilt würden, und
nachher wider die Ausführung seiner Verw
Schwierigkeiten: Vielleicht schlug er dem
ham auch andre Foderungen ab, da er
möglich fand, ihn für seine vorigen Dien
vergnügen: Vielleicht hatte er nach dem
satze der Staatsmänner beschlossen, die
Gelegenheit zu ergreifen, diesen mächtigen
than zu stürzen, der das vornehmste Werkzeug
seiner eignen Erhebung gewesen war; und die
deckung dieses Vorhabens erzeugte den
Argwohn bey dem Herzoge von
Dem sey wie ihm wolle, so ist doch gewiß,
der Herzog, bald nach Richards Thronbesteigung
eine Verschwörung wider die Regierung
um diejenige Usurpation, woran er selbst
so großem Eifer gearbeitet hatte, wieder
stürzen.

Niemals hat man in irgend einem Lande eine
rpation erlebet, welche augenscheinlicher oder
Grundsätzen der Gerechtigkeit und des öffent-
en Bestens mehr entgegen war, als Richards
naßung. Seine Ansprüche waren auf unver-
mte Vorgebungen gegründet; er hatte es nie-
s versucht sie zu beweisen; einige waren völlig
rweislich, und alle enthielten die ärgerlichsten
chimpfungen seiner eignen Familie, und andrer
sonen, mit welchen er am nächsten verwandt
. Sein Recht war von keiner Nationalver-
mlung erkannt, ja kaum von dem geringsten
el, an den er sich wandte; und war blos
wegen durchgegangen, weil es an einer ange-
nen Person gefehlet hatte, welche sich ihm
ersetzen, und denenjenigen Empfindungen des
emeinen Abscheues, welcher in jeder Brust
lund, eine Stimme geben konnte. Wären auch
je geneigt gewesen, die Verletzungen des öffent-
n Rechtes zu verzeihen; so müßte doch die
sfindung der privat- und häuslichen Pflicht,
he, in den allerbarbarischsten Zeiten nicht aus-
cht ist, einen Abscheu wider ihn erreget; und
Ermordung der jungen und unschuldigen Prin-
seiner Vettern, die man seiner Aufsicht über-

ge-

geben hatte, mit den verhaßteſten Farben, die nur denken laſſen, abgeſchildert haben. Einen blutdürſtigen Uſurpateur zu leiden, ſchien Nation Schande zu machen, und für eine Perſon von Geburt, Verdienſten und Anh gefährlich zu ſeyn. So war itzt die allgem Stimme des Volks; alle Parteyen waren Meynung; und die Lancaſtriſche, welche ſo lan unterdrücket, und noch neulich ſo ſehr ſank gekommen war, erneuerte ihre Hoffnungen. war ſehr aufmerkſam auf die Folgen dieſer ordentlichen Begebenheiten. Der Herzog Buckingham, deſſen Familie es jederzeit mit dieſer Partey gehalten hatte, und der durch ſeine Mutter, eine Tochter des Eduard, Herzogs v Sommerſet, mit dem Hauſe Lancaſter vereini worden, wurde bald geneigt, ſich der Sache dieſ Partey anzunehmen, und ſie in ihre alte Verfa wieder einzuſetzen. Morton, der Biſchof von E ein eifriger Anhänger dieſer Partey, den der K gefangen geſetzt, und nachher der Aufſicht Buckingham anvertrauet hatte, beförderte d Geſinnungen; und durch ſeine Ermahnungen der Herzog ſeine Augen auf den jungen Gr von Richmond, als die einzige Perſon, welch

ation von der Tyranney des gegenwärtigen Uſur-
teurs befreyen konnte t).

Heinrich, Graf von Richmond, war bisher
n dem Herzoge von Bretagne in einer Art von
ſtändigen Gefängniß gehalten; und ſeine Ab-
nft, welche ihm einige Anſprüche an die Krone
geben ſchien, war ſowohl unter der vorigen als
itzigen Regierung ein großer Gegenſtand der
erſucht geweſen. John, der erſt Herzog von
mmerſet, der ein Enkel des John von Gaunt,
d zwar ein Abkömmling von einer unächten,
r doch vom Parlament für ächt erklärten Linie
, hatte nur Eine Tochter, Margaretha, hin-
aſſen; und ſein jüngerer Bruder, Edmund,
ihm in ſeinen Rechten und in einem guten
ille ſeiner Güter gefolget. Margaretha
te den Edmund, Grafen von Richmond, ge-
rathet, einen Halbbruder Heinrichs des Sech-
, und einen Sohn des Sir Owen Tudor, und
Katharine, von Frankreich, Heinrichs des
ften Wittwe, und von ihm nur Einen Sohn
bt, der den Namen Heinrich bekommen, und
dem Tode ſeines Vaters die Ehrenſtellen und
er des Richmond erbte. Seine Mutter hatte,
als

t) Hiſt. Croyl. cont. S. 568.

als Wittwe, in der zweyten Ehe den Sir Heinrich Stafford, Buckinghams Onkel, und nach dem Tode dieſes Herrn, den itzigen Lord Stanley geheurathet; aber mit dieſen beyden Männern keine Kinder gehabt; und ihr Sohn Heinrich war alſo, wenn ſie verſtarb, der einzige rechtmäßige Erbe aller ihrer Güter. Allein, dieſes war noch nicht der wichtigſte Vortheil, den er von ihrer Erbſchaft zu erwarten hatte: Er ſtellte alsdenn auch die älteſte Linie des Hauſes Somnerſet vor; alſo alles Recht dieſer Familie zur Krone; und ob gleich ſeine Anſprüche, ſo lange noch eine gerade mäßige Linie des Hauſes Lancaſter übrig war, jederzeit wenig geachtet waren, ſo gab doch der Eifer der Faction denſelben, nach dem Tode Heinrichs des Sechſten, und nach der Ermordung des Prinzen Eduard, ſogleich ein Gewicht und Anſehen.

König Eduard der Vierte ſah, daß alle Anhänger der Lancaſtriſchen Partey ihre Augen auf den jungen Richmond, als den einzigen Gegenſtand ihrer Hoffnungen, geworfen hatten, hielt ihn daher ſeiner Aufmerkſamkeit würdig, und folgte ihn bis in ſeinen heimlichen Aufenthalt in Bretagne, wohin ihn ſein Onkel, der Graf Pembroke, nach der für ſeine Partey ſo ſchädlichen

Schlacht

Schlacht bey Teukesbury gebracht hatte. Er
wandte sich an den Herzog von Bretagne, Franz
den Zweyten, einen schwachen aber guten Prinzen,
der sein Alliirter war; und bath ihn, daß er diesen
Flüchtling, der die Quelle künftiger Unruhen in
England seyn könnte, ihm ausliefern möchte.
Allein der Herzog, der einen Abscheu vor einem so
unanständigen Vorschlage hatte, bewilligte nur,
daß der junge Herr zu Eduards Sicherheit gefan-
gen behalten werden sollte, und erhielt einen jähr-
lichen Gehalt von England, damit er seinen Ge-
fangenen sicher verwahren oder unterhalten möchte.
Allein, gegen das Ende der Regierung Eduards,
da das Königreich mit einem Kriege von Frankreich
und von Schottland zugleich bedrohet wurde,
nahm die Sorge des englischen Hofes wegen des
Prinzen sich sehr zu; und Eduard that dem Herzoge
einen neuen Vorschlag, welcher unter dem schönen
Schein die blutigsten und verrätherischsten
Absichten versteckt hielt. Er gab vor, daß er sei-
nen Feind zu gewinnen suchen, und ihn durch eine
Vermählung mit seiner Tochter, Elisabeth, mit
seiner Familie vereinigen wolle, und verlangte,
ihn nach England zu haben, um einen Entwurf,
der so sehr zu seinem Vortheil gereichte, zu Stan-
de zu bringen. Dieses Vorgeben, nebst der Be-

stechung des Peter Landais, eines schlechten Ministers, von welchem der Herzog sich gänzlich beherrschen ließ, fanden Eingang bey dem Hofe von Bretagne: Heinrich wurde den englischen Agenten überliefert: Er war bereit, abzugehen, als der Herzog Eduards wahre Absicht errieth, seinen Befehl widerrief, und so den unglücklichen Jüngling von der Gefahr, welche ihm über dem Haupte schwebte, errettete.

Diese Merkmaale einer beständigen Eifersucht in der regierenden Familie in England schienen Heinrichs Ansprüchen einiges Ansehen zu geben, und ihn zu einem Gegenstande der allgemeinen Gunst und des Mitleidens zu machen, wegen der Gefahren und Verfolgungen, welchen er ausgesetzt war. Die allgemeine Verabscheuung der Aufführung Richards wendete die Aufmerksamkeit der Nation noch mehr auf ihn; und da alle Nachkommen des Hauses York entweder Frauenspersonen oder Minderjährige waren, so schien er die einzige Person zu seyn, von welcher die Nation die Vertreibung eines verhaßten und blutdürstigen Tyrannen erwarten konnte. Allein, dieser Umstände ungeachtet, welche dem Heinrich so günstig zu seyn schienen, wußten doch Buckingham und

r Biſchof von Ely wohl, daß in ſeinem Wege
m Throne noch viele Hinterniſſe lagen; und daß,
gleich die Nation ſich zwiſchen Heinrich dem
echſten und dem Herzoge von York ſehr getheilt
tten, als gegenwärtiger Beſitz und Erbrecht
ander noch entgegengeſetzt geweſen, dennoch der
ößte Haufen zu der regierenden Familie über-
ngen wäre, ſobald dieſe Rechte in Eduard dem
ierten vereinigt worden, und daß die Lancaſtri-
e Partey an Zahl und Anſehen ſehr abgenommen
itte. Es wurde daher von dem Morton vorge-
llet, und von dem Herzoge erkannt, das einzige
ittel, die gegenwärtige Uſurpation umzuſtürzen,
ire, die gegenſeitigen Factionen durch eine
yrath zwiſchen dem Grafen von Richmond,
d der Prinzeßinn Eliſabeth, der älteſten Toch-
des Königs Eduard, zu verbinden, und da-
rch die wechſelſeitigen Foderungen ihrer Fa-
lien, welche ſo lange die Quelle öffentlicher
ruhen und Zerrüttungen geweſen wären, zu
einigen. Sie ſahen ein, daß das Volk, nach
vielen blutigen und zerſtörenden Unruhen, ſich
r nach Ruhe ſehnte; daß ſowohl die Yorkiſche
Lancaſtriſche Partey, welche itzt gleich ſtark
terdrücket wurden, dieſen Entwurf eifrig an-
hmen würden; und daß die Hoffnung, dieſe

Parteyen zu vereinigen, welches an sich sehr zu wünschen war, bey dem allgemeinen Hasse gegen die gegenwärtige Regierung ihre Sache ganz unüberwindlich machen würde. Diesen Absichten zufolge that der Prälat durch den Reginald Bray den Haushofmeister der Gräfinn von Richmond dieser Dame die ersten Vorschläge einer solchen Vereinigung; und der Entwurf schien für ihren Sohn so vortheilhaft zu seyn, und zugleich einen so guten Erfolg zu versprechen, daß sie nicht das geringste Bedenken trug. Dr. Lewis, ein Arzt aus Wallis, welcher bey der verwittweten Königinn in dem Orte ihrer Zuflucht einen Zutritt hatte, that ihr diese Vorschläge, und fand, daß Nachwegen der Ermordung ihres Bruders und ihrer drey Söhne, Furcht für ihre noch übrige Familie, Zorn wegen ihrer Einsperrung und Unterdrückung alle ihre Vorurtheile wider das Haus Lancaster leicht überwanden, und sie leicht bewegten, einer Heyrath, wozu sowohl Alter und Stand als die gegenwärtige Situation der beyden Parteyen, sie so natürlich einzuladen schienen, ihre Einwilligung zu geben. Sie borgte heimlich eine Summe Geldes in der Stadt, übermachte sie dem Grafen von Richmond, verlangte von ihm einen Eid, die Hochzeit, sobald er in England sey

lziehen, rieth ihm, so viele fremde Truppen, möglich, zu werben, und versprach ihm, sich allen ihren Freunden und Anhängern ihrer milie, sobald er erscheinen würde, zu ihm zu agen.

Nachdem der Entwurf so auf den Grundsätzen gesunden Vernunft und Politik gegründet war, rde er den vornehmsten Personen von beyden rteyen in allen Grafschaften von England mlich mitgetheilet; und man bemerkte an allen änden einen bewundernswürdigen Eifer, ihn zu örbern und zur Ausführung zu bringen. Allein war unmöglich, daß eine so ausgebreitete rschwörung so geheim geführet werden konnte, i sie dem eifersüchtigen und wachsamen Auge Richards entgieng; und er erfuhr bald, daß le Feinde, unter der Anführung des Herzogs Buckingham, wider seine Herrschaft einen schlag machten. Er setzte sich sogleich dadurch einen Vertheidigungsstand, daß er in dem rdlichen Truppen werben ließ; und berief den zog nach Hofe in solchen Ausdrücken, welche Erneurung ihrer vorigen Freundschaft anzuen schienen. Allein, dieser Herr, der die rätherey und Barbarey des Richards wohl

kannte, antwortete nur damit, daß er in Wallis Waffen ergriff, und seinen Mitverschwornen Zeichen zu einem allgemeinen Aufstande in den Gegenden von England gab. Allein, es fiel zu der Zeit (im October) ein so schwerer und beständiger Regen, als bey Menschen Denken nicht gefallen war; und die Severne sowohl, als übrigen Flüsse umher, schwollen so hoch auf, daß man nicht darüber kommen konnte, und verhinderte den Buckingham ins Herz von England zu marschiren, und sich da mit seinen Mitverschwornen zu vereinigen. Die Wallisen fielen von ihm ab, theils aus Aberglauben bey dieser ausserordentlichen Begebenheit, theils aus Hungersnoth, die sie in ihrem Lager erlitten; und Buckingham, der sich von allen seinen Anhängern verlassen sah, nahm in einer Verkleidung seine Zuflucht zu dem Hause des Banister, eines alten Bedienten seiner Familie. Allein, er wurde in diesem Aufenthalt entdeckt, zu dem Könige nach Salisbury geführt, und sogleich verhört, verdammt und hingerichtet, nach der damals gewöhnlichen summarischen Weise u). Als die andern Mitverschwornen, welche an vier verschiedenen Orten, zu Exeter, Salis-

bu-

u) Hist. Croyl. cont. S. 568.

y, Newbury und Maidſtone, die Waffen er-
ffen hatten, von dem Unglück des Buckingham
ten, verzweifelten ſie an einem glücklichen Er-
, und giengen ſogleich auseinander.

Der Marquis von Dorſet und der Biſchof
Ely flüchteten über See: Viele andre waren
ı ſo glücklich. Verſchiedene fielen dem Richard
ie Hände, an welchen er Exempel gab. Seine
ırichtungen ſcheinen nicht ſehr ſtrenge geweſen
ſeyn; obgleich von einem William Colingbour-
erzählet wird, der unter dem Vorwande der
ellion litte, wirklich aber wegen einiger Knittel-
ſe, welche er wider den Richard und ſeine
niſter gemacht hatte x). Der Graf von Rich-
ıd war, nach Verabredung mit ſeinen Freun-
von St. Malo mit einem Corps von 5000 in
wärtigen Provinzen geworbener Truppen ab-
gelt; da aber ſeine Flotte anfangs vom Sturm

x) Die Verſe, welche ein Wortſpiel enthalten, waren:

The Rat, the Cat, and Lovel that Dog,
Rule all England under the Hog.

Eine Anſpielung auf die Namen Ratcliffe und Catesby; und auf Richards Wapen, welches ein Eber war.

zurückgeschlagen wurde, erschien er nicht eher, als nach der Zerstreuung seiner Freunde an der englischen Küste, und sah sich also genöthiget, nach Bretagne zurückzukehren.

Da der König so an allen Orten den Sieg behielt, und durch dieses unglückliche Unternehmen, ihn vom Throne zu stoßen, gestärket war, wagte er es endlich (i. J. 1484, den 23ten Januar) ein Parlament zusammenzuberufen; ein Schritt, welchen er wegen seiner Verbrechen und seiner schändlichen Usurpation bisher vermieden hatte. Ob es gleich natürlich war, daß das Parlament in einem Streite der Nationalparteyen, es jetzt mit dem Sieger hielt, so scheint er doch befürchtet zu haben, daß sein Recht, welches auf keinem Grunde beruhete, und von keiner Partey unterstützet wurde, von dieser Versammlung verworfen werden möchte. Allein, seine Feinde lagen itzt zu seinen Füßen, das Parlament hatte sonst keine Wahl als seine Herrschaft zu erkennen, und sein Recht zur Krone zu bestätigen. Sein einziger Sohn, der damals zwölf Jahr alt war, wurde zum Prinzen von Wallis ernannt: Tonnen- und Pfundgeld wurde ihm auf Lebenszeit verwilliget: Und Richard gab, um die Nation mit seiner Regierung

ng zufrieden zu machen, einige beliebte Gesetze, sbesondre wider die Gewohnheit, Geld durch eywillige Darlehne zu erzwingen.

Alle andre Maasregeln des Königs hatten eselbe Absicht. Er sah ein, daß der einzige Umand, der ihn schützen könnte, das Zutrauen der orkischen Partey war, welches er gewinnen üßte; er machte der verwittweten Königinn mit vieler Höflichkeit die Aufwartung, gab ihr liche ernstliche Versicherungen seines guten Wilens und seiner Freundschaft, daß sie der Einsperung müde, und an dem guten Erfolg ihrer vorien Entwürfe verzweifelnd, ihren Aufenthalt rließ, und sich und ihre Töchter in die Hände s Tyrannen wagte. Allein, er trieb seine Absichn zur Vevestigung seines Thrones bald weiter. hatte die Anna, eine zweyte Tochter des Grafen n Warwic, eine Wittwe des Eduards, Prinzen n Wallis, welchen Richard selbst ermordet hatte, heyrathet; da er aber mit dieser Prinzessinn nicht ehr als Einen Sohn hatte, der um diese Zeit rb, so sah er sie für ein unüberwindliches inderniß der Vevestigung seines Glücks an; und an man glaubte, daß er sie mit Gift aus dem ege geschafft habe; ein Verbrechen, wovon das

Publicum zwar keinen gewiſſen Beweis
konnte, welches man aber aus ſeiner gewöhnlichen
Aufführung mit Grunde vermuthen konnte.
meynte er, es in ſeiner Gewalt zu haben, die
nehmſten Gefahren, welche ſeiner Regierung
heten, aus dem Wege zu räumen. Er wußte,
der Graf von Richmond ihm ſonſt nicht gefährlich
ſeyn würde, als wegen ſeiner beſchloſſenen
rath mit der Prinzeßinn Eliſabeth, der wahren
Erbinn der Krone; und daher war er Willens,
dieſe Prinzeßinn, vermittelſt einer päpſtlichen
Diſpenſation, ſelbſt zu heyrathen, und ſolchergeſtalt ihre miteinander ſtreitende Rechte in
eignen Familie zu vereinigen. Die verwittwete
Königinn wollte ihr verlohrnes Anſehen gern
wieder erhalten, trug daher bey dieſer Verbindung
kein Bedenken, welche in England ſehr ungewöhnlich war, und für Blutſchande gehalten
wurde; vielweniger ſcheuete ſie ſich, ihre Tochter
mit dem Mörder ihrer drey Söhne und ihres
Bruders zu verheyrathen: Ja ſie vereinigte ſich
mit dieſem Uſurpateur ſo ſehr, daß ſie an alle ihre
Anhänger, und unter andern auch an ihren Sohn
den Marquis von Dorſet ſchrieb, und ſie bath,
von dem Grafen von Richmond abzutreten; eine
Beleidigung, welche der Graf nachher niemals
ver-

rgeben konnte. Man hielt bey dem römiſchen
ofe um Diſpenſation an: Richard glaubte, er
nnte ſich in der Zwiſchenzeit, bis ſie ankäme,
cht vertheidigen, und er hätte nachher die ange-
hme Ausſicht einer völligen und ſichern Veſt-
ung ſeiner Regierung. Er ſchmeichelte ſich, die
ation würde, wenn ſie alle Gefahr einer ſtreiti-
n Erbfolge gehoben ſähe, ſich der Herrſchaft
es Prinzen geruhig unterwerfen, der reif an
ihren, von großen Fähigkeiten und von einem
r Regierung fähigem Genie war; und ſie würde
n alle Verbrechen verzeihen, welche er begangen
tte, um ſich den Weg zum Throne zu bahnen.

Allein, Richards Verbrechen waren ſo ſchreck-
) und ſo unmenſchlich, daß die natürlichen
ipfindungen der Nation, ohne alle politiſche
er öffentliche Abſichten hinlänglich waren, ſeine
gierung unbeſtändig zu machen; und jeder
frichtiger und Ehrliebender war ernſtlich bemü-
, zu verhüten, daß der Zepter nicht länger von
i blutdürſtigen und verrätheriſchen Händen,
lche ihn führten, beflecket würde. Alle Ver-
inete eilten zu dem Grafen von Richmond nach
etagne, und ermunterten ihn, einen neuen
ifall zu beſchleunigen, und die Heyrath der

Prin-

Prinzeßinn Elisabeth zu verhindern, welche ihn seinen Hoffnungen so sehr schaden könnte. Der Graf sah die dringende Noth ein; weil er sich aber vor der Verrätherey des Peter Landais fürchtete, welcher sich mit dem Richard in eine Unterhandlung eingelassen hatte, ihn zu überliefern, so mußte er itzt nur wegen seiner gegenwärtigen Sicherheit aufmerksam seyn, und flüchtete zu dem französischen Hofe. Die Minister Carls des Achten, welcher seinem Vater Ludewig nach dessen Tode auf dem Thron gefolgt war, gaben ihm Unterstützung und Schutz; und weil sie dem Richard gern Unruhen machen wollten, so unterstützten sie den Grafen heimlich in der Rüstung, welche er zu seiner Unternehmung wider England anstellte. Der Graf von Oxford, welchen Richard aus Argwohn ins Gefängniß geworfen hatte, war entkommen, und vereinigte sich hier mit dem Heinrich: Er vermehrte seine Lust zu dieser Unternehmung durch die vortheilhaften Erzählungen von den Gesinnungen der englischen Nation, und ihrem allgemeinen Hasse gegen Richards Verbrechen und Usurpation.

Der Graf von Richmond segelte von Harfleur in der Normandie (i. J. 1485) mit einem Ge-

fol-

lge von mehr als 2000 Personen ab, und nach-
m er sechs Tage gesegelt hatte, kam er zu
ilford-Haven in Wallis an, wo er ohne Wider-
ınd (den 7ten August) landete. Er richtete seine
eise nach diesem Theil des Reichs, in der Hoff-
ıng, daß die Wallisen, welche ihn für ihren
ndsmann hielten, und welche bereits durch den
erzog von Buckingham für seine Sache einge-
ınmen waren, sich unter seine Fahne begeben,
ıd ihn in den Stand setzen würden, der fest-
setzten Regierung die Spitze zu biethen. Ri-
ard, welcher wußte, von welcher Seite er den
nfall vermuthen sollte, hatte sich zu Not-
ıgham, in dem Mittelpunkte des Reichs, gesetzet;
ıd nachdem er verschiednen Personen in verschie-
nen Grafschafften Befehl ertheilet hatte, sich
n Feinde zu widersetzen, so beschloß er bey dem
ten Lärm selbst nach demjenigen Orte zu eilen,
r der Gefahr ausgesetzt wäre. Sir Rice ab
)omas und Sir Walter Herbert hatten diesen
ıftrag in Wallis erhalten; allein der erste gieng
ich zu dem Heinrich über; der zweyte widersetzte
h ihm nur schwach: Und der Graf, welcher
gen Shrewsbury anrückte, bekam täglich einige
rstärkung von seinen Anhängern. Sir Gilbert
ılbot kam mit allen Vasallen und Anhängern der

Fa-

Familie von Shrewsbury zu ihm: Sir Thom. Bourchir, Sir Walter Hungerford überredeten ihre Freunde, sein Schicksal mit ihm zu theilen. Und die Ankunft so angesehener Männer in seinem Lager machte, daß seine Sache bereits ein gutes Ansehen gewann.

Allein die Gefahr, welcher der König ausgesetzt war, rührte nicht so sehr aus dem Eifer seiner offenbaren Feinde, als aus der Untreue seiner angestellten Freunde her. Kaum hielt es ein einziger Mann vom Stande mit ihm, ausgenommen der Herzog von Norfolk; und alle, die ihm am getreusten zu seyn schienen, warteten nur auf eine Gelegenheit ihn zu verrathen und zu verlassen. Allein diejenigen, welche er am meisten in Verdacht hatte, waren der Lord Stanley und sein Bruder William, deren Verbindungen mit dem Grafen von Richmond, ungeachtet sie den König ihrer Zuneigung versicherten, er niemals vergaß oder übersah. Als er den Lord Stanley bevollmächtigte, Truppen zu werben, behielt er den Lord Strange, seinen ältesten Sohn, als ein Pfand seiner Treue; und dieser Herr war deswegen genöthiget, mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit zu verfahren. Er warb ein mächtiges Corps von seinen Freunden

und

nd Anhängern in Cheſhire und Lancaſhire, aber
hne ſich öffentlich zu erklären; Und obgleich
einrich heimliche Verſicherungen von ſeinen
eundſchaftlichen Geſinnungen erhielt, ſo wußten
ch die Armeen von beyden Seiten nicht, was
von ſeinem zweydeutigen Betragen denken ſoll-
n. Die beyden Nebenbuhler ſtießen endlich
en 22ten Auguſt) aufeinander zu Boſworth bey
iceſter: Heinrich an der Spitze von ſechs tauſend
ann, Richard mit einer Armee, die noch mehr
s einmal ſo ſtark war; und man erwartete
indlich ein entſcheidendes Treffen zwiſchen denſel-
n. Stanley, der mehr als 7000 Mann an-
hrte, ſetzte ſich zu Atherſtone, nicht weit von
m vermutheten Schlachtfelde, und nahm eine
che Stellung, daß er ſich zu beyden Parteyen
lagen konnte. Richard war zu liſtig, daß er
e Abſichten dieſer Bewegungen nicht entdecken
lte; allein er hielt es vor ſeinen eignen Leuten
rborgen, um ihnen nicht den Muth zu neh-
n: Er rächete ſich nicht ſogleich an Stanleys
ohn, wie ihm einige Hofleute riethen; weil er
ffte, ein ſo theures Pfand würde den Vater
leiten, ſein zweydeutiges Betragen noch länger
tzuſetzen: Und er eilte den Streit mit ſeinem
mpetenten mit den Waffen auszumachen; in

der

der Versicherung, daß ein Sieg über den Grafen von Richmond ihn in den Stand setzen würde, sich an seinen öffentlichen und verborgenen Feinden zu rächen.

Den Vortrupp von Richmonds Armee, der aus Bogenschützen bestund, commandirte der Graf John von Oxford: Sir Gilbert Talbot führte den rechten, und Sir John Savage den linken Flügel an: Der Graf selbst nebst seinem Onkel, dem Grafen von Pembroke, stellte sich vor der Hauptarmee. Richard stellte sich auch vor seiner Hauptarmee, und vertraute seinen Vortrupp dem Herzoge von Norfolk an: Da die Flügel seiner Armee nicht mit ins Treffen kamen, so haben wir die Namen der Anführer derselben nicht erfahren. Bald nach dem Anfange der Schlacht erschien der Lord Stanley, dessen Betragen in dieser ganzen Sache eine große Vorsicht und viele Geschicklichkeiten verräth, auf dem Felde, und erklärte sich für den Grafen von Richmond. Diese Maaßregel, welche den Gemeinen obgleich nicht den Anführern unerwartet war, that auf beyde Armeen eine verhältnißmäßige Wirkung. Sie machte den Soldaten des Heinrich einen ungewöhnlichen Muth; und brachte Richards Soldaten in Schrecken und Verwirrung. Der unerschrockene Tyrann, der seine verzweifelte Situation erkannte, warf

arf ſeine Augen auf dem Schlachtfelde herum, und s er nicht weit von ſich ſeinen Gegner gewahr urde, ritte er mit Wuth auf ihn loß, in der Hoffıng, daß entweder ſein oder Heinrichs Tod den ieg zwiſchen ihnen entſcheiden würde. Er tödtete n Fähndrich des Grafen, den Sir William Brann, mit eigner Hand: Er hob den Sir John Cheyy aus dem Sattel: Er erreichte itzt den Richmond bſt, der ſich dem Zweykampfe nicht entzog; als ir William Stanley, der mit ſeinen Truppen einach, den Richard umgab, welcher bis an den letzı Augenblick tapfer fochte, endlich aber von der ızahl ſeiner Feinde überwältiget wurde, und alſo en Tod ſtarb, der für ſeine vielen und ſchändlichen rbrechen zu gelinde und ſchön war. Seine Leute hten ſich durch die Flucht zu retten.

In dieſem Treffen blieben 4000 von den ierwundenen, und unter dieſen der Herzog von rfolk, der Lord Ferrars von Chartley, Sir Rird Ratcliffe, Sir Robert Piercy und Sir Robert ckenbury. Der Verluſt der Sieger war ſehr unächtlich. Sir William Catesby, ein groſſes rkzeug der Verbrechen des Richards, wurde gegen, und bald nachher mit einigen andern zu eſter enthauptet. Richards Körper wurde auf

dem Felde gefunden, mit todten Feinden bedeckt und mit Blut beschmieret: Er wurde über ein Pferd geworfen, unter dem Freudengeschrey der ihn verspottenden Zuschauer nach Leicester geführet, und in der Kirche der Capuciner dieses Orts begraben.

Die Geschichtschreiber, welche dem Richard günstig sind, (denn auch er hat Freunde unter den neuern Schriftstellern gefunden) behaupten, daß er zur Regierung geschickt gewesen seyn würde, wenn er sie gesetzmäßig erhalten hätte; und daß er keine andre Verbrechen begangen habe, als solche, die zur Erlangung der Krone nöthig gefunden: allein dies ist eine sehr schlechte Entschuldigung, wenn man gestehet, daß er bereit gewesen sey, die abscheulichsten Verbrechen, welche zu diesem Endzwecke nöthig zu seyn schienen, zu begehen; und es ist gewiß, daß aller Muth und alle Fähigkeit, Eigenschaften, woran es ihm wirklich nicht mangelte, dem Volke niemals Ersetzung hätten geben können für die Gefahr eines solchen Beyspieles, und für das ansteckende Exempel des auf den Thron erhabenen Lasters und Mords. Dieser Prinz war von kleiner Statur, buckelicht und von einer sehr unangenehmen Gesichtsbildung; so, daß sein Körper in allen Stücken nicht weniger häßlich, als seine Seele war.

Also haben wir die Englische Geschichte durch eine Reihe vieler barbarischen Jahrhunderte rchgeführet; bis wir endlich den Anbruch der litur und der Wissenschaft erreicht haben, und

Stande sind, unsern historischen Erzählungen hr Gewißheit zu geben, und unsern Lesern Auf- tte darzustellen, welche ihrer Aufmerksamkeit rdiger sind. Unterdessen hat man sich über den ngel an Gewißheit und an Umständen durch nen Zeitlauf dieser langen Erzählung zu bekla-

. Diese Insel hat nicht nur viele alte Ge- chtschreiber von Ansehen, sondern auch viele orische Denkmäler aufzuweisen; und es ist sel- , daß die Jahrbücher eines so rohen Volkes, die Engländer und alle andre europäische tionen waren, nach dem Untergange der Wis- chaften bey den Römern, so vollständig und so wenig Unwahrheiten und Fabeln vermischt, Nachkommen überliefert sind. Diesen Vor- l haben wir einzig und allein der Geistlichkeit römischen Kirche zu danken; welche die schätz- Litteratur des Alterthums von dem gänzli-

chen Untergange befreyete, weil ihr Ansehen sich auf ihre vorzügliche Gelehrsamkeit gründete y);

und

y) Wer die alten Schriften der Mönche gelesen hat, weis, daß, so barbarisch ihr Stil auch ist, sie doch voll Anspielungen auf die classischen Schriftsteller, besondere auf die Dichter der Römer sind. Es bemerket auch, daß in diesem mittleren Alter noch alte Schriftsteller vorhanden gewesen, die itzt verlohren gegangen sind. Malmesbury, der unter der Regierung Heinrichs des Ersten, und K. Stephens lebte, führt des Livius Beschreibung von Cäsars Uebergang über den Rubicon an. Fitz-Stephen, der unter der Regierung Heinrichs des Zweyten lebte, macht eine Anspielung auf eine Stelle in der größern Geschichte des Sallust. Aus der Sammlung von Briefen, welche unter dem Namen des Thomas a Becket verhanden sind, siehet man, wie bekannt die witzigsten unternehmsten Geistlichen der Zeit mit der alten Geschichte und den alten Büchern gewesen, und wie weit sie lich dieser Stand alle andre Mitglieder der Gesellschaft übertroffen haben müssen. Dieser Prälat und seine Freunde nannten sich in allen ihren Briefen, die sie mit einander gewechselt, Philosophen, und sahen die übrigen Menschen mit Recht für in Unwissenheit und Barbarey Versunkene an. Bey der gegenwärtigen Ausbreitung der Gelehrsamkeit können auch Ungelehrte es so weit bringen, daß sie Leuten, die aus der Gesell-

nd unter dem Schutze ihrer zahlreichen Privi-
egien und Vorrechte durch den Aberglauben eine
Sicherheit erhielt, die sie von der Gerechtigkeit
nd Menschenliebe in diesen aufrührischen und
usgelassenen Zeiten umsonst zu erlangen gesucht
aben würde. Denen Auftritten, welche die
eschichte di ser Zeiten uns darstellet, fehlt es auch
icht ganz am Unterrichtenden und Lehrreichen.
ie Betrachtung der menschlichen Sitten und
andlungen in allen ihren verschiednen Gestalten
so vortheilhaft als angenehm; und wenn sie
einigen Zeitpunkten etwas schrecklich und un-
staltet sind, so können wir daraus diejenige
issenschaft und Sittlichkeit desto höher schätzen
nen, welche eine so genaue Verbindung mit
r Tugend und Menschenliebe haben, und wel-
eben so das wirksamste und Heilungsmittel
der Laster und Ausschweifungen von jeder
t, wie das beste Gegengift wider den Aber-
uben sind.

Der Ursprung, der Fortgang, die Voll-
mmenheit und die Abnahme der Künste und

Lehrsamkeit und den Wissenschaften Profeßion ma-
chen, fast gleich kommen.

Wissenschaften sind wichtige Gegenstände der Betrachtung, und mit einer Erzählung der bürgerlichen Geschichte genau verknüpft. Man kann von den Begebenheiten eines besondern Zeitpunkts keine hinlängliche Nachricht geben, wenn man nicht den Grad der Zunahme in den Wissenschaften, welche die Menschen in denselben erreichet haben, in Betracht zieht.

Wer auf die allgemeinen Veränderungen der menschlichen Gesellschaft nur einen Blick wirft, wird finden, daß alle Verbesserungen des menschlichen Verstandes, welche in dem Jahrhundert des Augusts fast ihre Vollkommenheit erlangt hatten, nach diesem Zeitpunkte nach und nach merklich abnahmen, und daß die Menschen in Unwissenheit und Barbarey verfielen. Die zu umgränzte Ausbreitung des römischen Reichs, und der folgende Despotismus der Kaiser verhinderte allen Wetteifer, erniedrigte den edlen Geist der Menschen, und unterdrückte diejenige edle Flamme, von welcher alle schöne Künste verbessert und belebt werden müssen. Die fränkische Regierung, welche bald erfolgte, machte sogar das Leben und die Güter der Menschen unsicher und ungewiß; verhinderte selbst diejenige

nigen gemeinen und nothwendigern Künſte, den Ackerbau, die Manufacturen und den Handel: und endlich gar die Kriegskunſt und das kriegriſche Genie ſelbſt, durch welche das ungeheure Gebäude des Reiches allein unterſtützet werden konnte. Der Einfall der barbariſchen Nationen, welcher bald darauf erfolgte, überwältigte alle menſchliche Erkenntniſi, welche ſchon weit in ihrer Abnahme gekommen war; und die Menſchen verſunken in jedem Jahrhundert tiefer in Unwiſſenheit, Dummheit und Aberglauben: bis das Licht der alten Wiſſenſchaft und Geſchichte bey allen europäiſchen Nationen iſt gänzlich erloſchen war.

Allein, ſowohl die Erniedrigung als Erhöhung hat Gränzen, wo die menſchlichen Sachen umkehren, und welche ſie ſelten in ihrer Abnahme oder Zunahme überſchreiten. Der Zeitpunkt, in welchem die Chriſten am tiefſten in Unwiſſenheit, und folglich in allerhand Unordnungen verſunken waren, kann mit Recht in das eilfte Jahrhundert, um die Zeit Williams des Eroberers, geſetzt werden: und von dieſer Epoche fieng die neuer aufgehende Sonne der Wiſſenſchaften an, die Stralen, welche vor dem völligen Anbruche

des Tages hergiengen, von sich zu werfen, als die Wissenschaften im funfzehnten Jahrhunderte wieder auflebten. Die Dänen und andre nordliche Völker, welche die Küsten, und sogar das Innere von ganz Europa so lange mit ihren Verheerungen beunruhiget hatten, fanden, nachdem sie das Landwesen und den Ackerbau gelernet hatten, in ihrem Lande gewisse Nahrung, und wurden nicht länger gereizt, ihre Arbeit zu verlassen, um durch Rauben und Plündern an ihren Nachbaren einen unsichern Unterhalt zu suchen. Die Feudal-Regierung war unter den südlichen Nationen in eine Art von System verwandelt, und obgleich die seltsame Gattung bürgerlicher Politik, Freyheit oder Ruhe zu erhalten, ungesichert war, so war sie doch der allgemeinen Ausgelassenheit und Unordnung, welche allenthalben vorhergegangen war, weit vorzuziehen. Allein vielleicht war keine Begebenheit, welche mehr zur Verbesserung dieser Zeit diente, als eine, die bisher nur wenig bemerkt worden ist, die zufällige Entdeckung einer Abschrift der Pandecten des Justinians, welche man um das Jahr 1130 in der Stadt Amalfi in Italien fand.

Die Geistlichen, welche Muße und einige Neigung zum Studieren hatten, nahmen dieses vortreffliche System der Rechtsgelehrsamkeit mit Eifer auf, und machten es durch ganz Europa bekannt. Ausser dem innerlichen Werth des Werks wies es sich auch durch seine ursprüngliche Verbindung mit der Stadt Rom an, welche, als der Sitz ihrer Religion, dadurch einen neuen Glanz und mehr Ansehen erhielt, daß sie ihre Gesetze über den Occident ausbreitete. In weniger als zehn Jahren nach der Entdeckung der Pandecten las Vacarius, unter dem Schutz des Theobald, Erzbischofs von Canterbury auf der Universität Oxford, öffentlich über das bürgerliche Recht; und die Geistlichen waren es, welche durch ihr Beyspiel und ihre Ermunterung dieser neuen Wissenschaft die größte Hochachtung verschafften. Diese Leute, welche große Güter zu vertheidigen hatten, waren gewissermaßen gezwungen, sich auf das Recht zu legen; und da ihre Güter oftmals durch die Gewalt der Prinzen und Baronen in Gefahr geriethen, so wurde es ihr Interesse, die Beobachtung allgemeiner und billiger Regeln einzuschärfen, weil sie von diesen allein Schutz erwarten konnten. Da sie alle Gelehrsamkeit der Zeit besaßen, und allein zu den-

ken gewohnt waren; so fiel sowohl die Wis-
schaft als Ausübung des Rechts mehrentheils
ihnen zu: Und obgleich die genaue Verbindung,
welche sie ohne Noth zwischen dem geistlichen und
weltlichen Rechte machten, bey den Layen in Eng-
land Eifersucht erregte, und verhinderte, daß
das römische Recht nicht so wie in vielen andern
europäischen Staaten das Landgesetz wurde; so
wurde doch ein großer Theil desselben in den Ge-
richtshöfen eingeführet, und die Nachahmung ih-
rer Nachbaren machte, daß sich die Engländer
bemühten, ihr eignes Recht aus seiner ursprüng-
lichen Grobheit und Unvollkommenheit zu ziehen.

Es ist leicht einzusehen, welche Vortheile Eu-
ropa daraus gezogen habe, daß es von den Alten
eine so vollkommne Wissenschaft erbte, welche
allen andern Künsten zur Sicherheit so nothwen-
dig war, und welche dadurch, daß sie die Ur-
theilskraft schärfte, und noch mehr, daß sie der-
selben Gründlichkeit gab, zu einem Muster mehr-
rerer Verbesserungen diente. Der offenbare Nu-
tzen des römischen Rechtes in öffentlichen und
privat Angelegenheiten, empfahl das Studium
desselben noch mehr zu einer Zeit, da die höhern
und speculativischen Wissenschaften keine Reize hat-
ten,

len; und solchergestalt war der letzte Zweig der alten Gelehrsamkeit, welcher unversehrt blieb, zum Glück der erste, der auf die neuere Welt kam. Denn es ist merkwürdig, daß bey dem Verfall der römischen Gelehrsamkeit, da die Philosophen von Aberglauben und von Sophisterey, und die Dichter und Geschichtschreiber von Barbarismen angesteckt waren, die Rechtsgelehrten, welche in andern Ländern selten Muster der Gelehrsamkeit und Politesse sind, dennoch durch einen beständigen Fleiß und eine genaue Nachahmung ihrer Vorgänger im Stande gewesen sind, dieselbe gesunde Vernunft in ihren Entscheidungen und Vernunftschlüssen, und dieselbe Reinigkeit in ihrer Sprache und ihren Ausdrücken zu behalten.

Was dem bürgerlichen Rechte noch ein grösseres Verdienst gab, war die große Unbekanntschaft und Unvollkommenheit derjenigen Rechtsgelehrsamkeit; welche vor jener bey allen europäischen Nationen, und insbesondre bey den Sachsen oder alten Engländern herrschte. Was für Ungereimtheiten damals in der Verwaltung der Gerechtigkeit herrschten, kann man aus den Ueberbleibseln des alten sächsischen Rechtes abnehmen;

men; nach welchem für jedes Verbrechen eine Geldbuße angenommen wurde, in welchem sie gesetzte Preise für das Leben und die Gliedmaßen eines Menschen bestimmt, nach welchem die Selbstrache wegen aller Beleidigungen erlaubt; nach welchem die Feuerprobe und nachher der Zweykampf eingeführte Arten des Beweises, und nach welchem baurische Freysassen die Richter waren, welche plötzlich versammlet wurden, und eine Sache nach dem Vortrage, oder vielmehr nach dem Gezänke der Parteyen entschieden. Ein solcher Zustand der menschlichen Gesellschaft ist wenig besser, als der rohe Stand der Natur. Gewalt herrschete überall, statt allgemeiner und billiger Regeln: Die vermeinte Freyheit der Leuten war bloß ein Unvermögen, sich der Regierung unterwerfen zu können. Und Leute, deren Leben und Güter nicht durch das Recht gesichert wurden, suchten, nach ihrer persönlichen Knechtschaft und Zuneigung, Schutz unter einem mächtigen Obern, oder in willkührlichen Verbindungen.

Die stufenweise Zunahme der Verbesserung erhob die Europäer etwas aus diesem unausgebesserten Zustande; und die Sachen nahmen, da

esonders in dieser Insel, eine Wendung, welche
er Gerechtigkeit und Freyheit günstig war. Ci-
il-Bedienungen und Aemter kamen bey den Eng-
indern bald in Ansehen: Die Lage dieser Na-
on machte eine beständige Aufmerksamkeit auf
riege nicht so nothwendig, als bey ihren Nach-
aren, und alle Achtung schränkte sich auf den
riegsstand nicht allein ein. Der kleine und
lbst der groß- Adel machte sich mit dem Rechte,
ls einem nothwendigen Theile des Unterrichtes
kannt: Sie wurden von dieser Art des Stu-
rens durch andre Wissenschaften weniger, als
chher abgehalten; und Fortescue erzählet, daß
h zur Zeit Heinrichs des Sechsten über zwey-
usend Studenten, mehrentheils Leute von Stan-
, in den Collegien der Juristen befunden, die
h auf diesen Theil der Gelehrsamkeit legten.
in Umstand, welcher beweiset, daß man in der
e ierungskunst schon einen großen Fortgang
macht hatte, und einen noch größern ver-
rach.

Ein sehr wichtiger Vortheil, der aus der
nführung und dem Fortgange der Künste ent-
nd, war die Einführung und der Fortgang der
eyheit; und diese Folge interessirte die Leute
so-

ſowohl in ihren perſönlichen als bürgerlichen Chatacteren.

Wenn wir den alten Zuſtand von Europa betrachten, ſo finden wir, daß der größte Theil der Einwohner ihrer perſönlichen Freyheit beraubt war, und gänzlich nach dem Willen ihrer Herren lebte. Ein jeder, der nicht von Adel war, war ein Sklav: Die Bauern wurden mit den Ländern verkauft: Die wenigen Einwohner der Städte waren in keinem beſſern Zuſtande: Sogar der kleine Adel war den großen Baronen oder erſten Vaſallen der Krone unterworfen: Dem Anſehen nach zwar in einem glänzendern Zuſtande lebten, doch, da ſie von den Geſetzen nicht viel Schutz hatten, einem jeden Ungewitter des Staates ausgeſetzt waren, und durch den ungewiſſen Zuſtand, worinn ſie lebten, die Gewalt ihre Untergebene zu unterdrücken und grauſam zu behandeln, theuer bezahlen mußten. Der erſte Zufall, welcher dieſer gewaltſamen Regierungsform ſchadete, war, die in Frankreich angefangene Errichtung gewiſſer Geſellſchaften und Gemeinen, welche mit Vorrechten und einem beſondern Landrechte verſehen waren, die ſie wider die Tyranney der Baronen ſchützten, und die der

Prinz

rinz selbst für gut fand in Ehren zu halten z). die Aufhebung der Lehnsaüter, und eine etwas enauere Ausübung des öffentlichen Rechtes gab en Vasallen eine Unabhänglichkeit, welche ihren orvätern unbekannt war. Und die Landleute lbst entrissen sich, obgleich später, den Banden r Leibeigenschaft und Sklaverey, worinn sie sher waren eingeschlossen gewesen.

Es ist sonderbar, daß das Wachsthum der inste, welches die Zahl der Sklaven bey den Grie-

z) Man findet frühzeitig Merkmaale davon, daß die Baroneu auf die Aufnahme der Künste, welche für ihre unmäßige Gewalt so verderblich war, eifersüchtig gewesen. Es wurde durch ein Gesetz verboten. 7. Henr. IV. Cap. 11, daß niemand, der nicht jährlich zwanzig Schilling an Land besäße, seine Söhne die Handlung lernen lassen sollte. Man fand, daß die Städte schon anfiengen, den Bauern und Landleuten ihr Land abzunehmen; und man sah nicht ein, wie sehr die Zunahme der Handlung den Werth der Länder steigern würde. Siehe Cotton. S. 17. Der König gab den Dörfern, um sie aufzumuntern, diese Freyheit, daß jeder Sklave, der ein Jahr in irgend einer Gemeine gelebt hatte, und ein Mitglied der Zunft gewesen, künftig für frey angesehen werden sollte.

Griechen und Römern täglich vermehret zu ha
ſcheinet, in den neuern Zeiten eine Quelle
Freyheit geworden iſt: Allein dieſe Verſchi
heit der Begebenheiten rührt aus einer gr
Verſchiedenheit der Umſtände her, welche mit
ſen Einrichtungen verbunden waren. Die
Baronen waren genöthiget; ſich immer in
kriegriſchen Verfaſſung zu erhalten, und um
lichkeit und Pracht wenig bekümmert, d
ſie ihre Leute nicht zu Bedienten des H
vielweniger zu Manufacturen, ſondern ihr
folge beſtund aus Freyleuten, deren kriegriſch
Genie ihren Oberſten ſeinen Nachbaren fürch
lich machte, und welche bereit waren, ihn
der kriegriſchen Unternehmung zu begleiten. D
Knechte waren gänzlich mit dem Ackerbau ih
Herrn beſchäfftiget, und zahlten ihre Abg
entweder in Korn, Vieh und andern Feldf
ten, oder durch Hofbediente, welche ſie der F
milie ihres Herrn und auf den Meyerhöfen,
er ſelbſt beſaß, leiſteten. So wie der Acker
zunahm, und das Geld vermehrt wurde, ſ
man, daß dieſe Dienſte ihrem Herrn wenig
ten, ob ſie gleich den Leuten ſelbſt ſehr zu
fielen: und daß die Früchte eines großen
weit bequemer von dem Landmann ſelbſt, de

earbeitete, verkaufet werden konnten, als von em Herrn des Landes oder seinem Verwalter, elche sie sonst einnahmen. Daher nahm der err für Dienste Früchte, und nachher für diese üchte Geld; und da man in den folgenden eiten entdeckte, daß die Meyerhöfe besser be- auet würden, wenn der Pachter einen sichern esitz hatte, so kam die Gewohnheit auf, sie n Besitzern zu verpachten, welche die Bande r Knechtschaft, die vorher schon gelöset waren, nzlich zerbrach. So kam die Leibeigenschaft in len gebesserten Theilen von Europa nach und ch ab: Das Interesse des Herrn sowohl, als s Sklaven, trug zu dieser Veränderung bey. ie letzten Gesetze, welche zur Bestätigung und nrichtung dieser Art von Knechtschaft in Eng- nd gegeben sind, finden wir unter der Regie- ng Heinrichs des Siebenten. Und obgleich die en Statuten hierüber niemals vom Parlament berrufen sind, so erhellet doch, daß der Unter- ied zwischen einem Sklaven und Freymann, der Regierung der Elisabeth, gänzlich, ob- ch unvermerkt, abgeschaffet war, und daß er sich mehr in dem Zustande befand, auf chen die vorigen Gesetze angewendet werden nten.

Solchergestalt wurde die persönliche Freyheit in Europa fast ganz allgemein; ein Vorbey der den Weg zur Verwahrung der bürgerlichen oder politischen Freyheit bahnte, und bey welcher auch diese heilsame Wirkung nicht gehabt hätte, doch dazu diente, den Mitgliedern der Gesellschaft einige der beträchtlichsten Vortheile darzugeben.

Die englische Staatsverfassung kann allein, daß kein Monarch, von dem Sachsen in diese Insel kam, jemals unumschränkt und souverain gewesen. Allein in andern muß man gestehen, daß das Gleichgewicht der Macht unter den verschiednen Ständen des Staats sehr abgewechselt habe, und daß dieses Gebäude dieselbe Veränderlichkeit erfahren, welche mit allen menschlichen Werken verbunden ist.

Unterdessen scheinen die alten Sachsen, wie die übrigen deutschen Nationen, meistens jeder unter den Waffen erzogen, und wo die Abhängigkeit der Leute durch eine grosse Stärke des Besitzes gesichert war, ziemlich viel von der Demokratie in ihrer Staatsverfassung gehabt

haben, und eines der freyesten Völker gewesen zu seyn, wovon wir in der Geschichte Nachricht finden. Nach der Niederlassung dieses Volks in England, und insbesondere nach der Aufhebung der Heptarchie, machte die Größe des Reichs die große Ungleichheit des Eigenthums: und das Übergewicht scheint sich auf die Seite der Aristocratie geneigt zu haben. Die Eroberung der Normänner gab dem Monarchen mehr Gewalt, welche jedoch eine große Einschränkung zuließ; die war nicht sowohl aus der allgemeinen Staatsverfassung, welche unrichtig und unregelmäßig war, als aus der Unabhängigkeit der Macht jedes Barons in seiner Gegend oder Provinz herrührte. Der große Freybrief brachte die Aristocratie noch höher, setzte der königlichen Gewalt regelmäßige Gränzen, und führte nach und nach eine gewisse Mischung der Democratie in die Staatsverfassung ein. Allein selbst während dieses Zeitpunktes von der Thronbesteigung Eduards des Ersten, bis an den Tod Richards des Dritten, war der Zustand der Gemeinen keineswegs dürftig; es herrschte eine Art von polnischer Aristocratie; und obgleich der König eingeschränkter war, so war das Volk doch bey weitem nicht so. Die unumschränkte Gewalt der Könige,

welche in dem folgenden Zeitpunkte regierten, wa erforderlich, um dieſe unordentlichen und ausg laſſenen Tyrannen, die dem Frieden und der Fre heit feind waren, zu unterdrücken, und diejeni ordentliche Ausübung der Geſetze einzuführen, welche das Volk in den folgenden Zeiten in d Stand ſetzte, einen ordentlichen und billigen wurf der Freyheit zu Stande zu bringen.

In einer jeden dieſer auf einander folgend Veränderungen iſt die einzige Regel, welche ve ſtändlich iſt, oder eine Authorität hat, die ein geführte Gewohnheit der Zeit und die Regier maxime, welche damals herrſchten und überall galten. Diejenigen, welche, aus einer vorgeb chen Hochachtung für das Alterthum, ſich bey jedem Vorfall auf einen urſprünglichen Plan der Staatsverfaſſung berufen, verbergen ihren ab rühriſchen Geiſt und ihren privat Stolz nur unter einer ehrwürdigen Geſtalt; und ſie mögen einen Zeitpunkt zum Muſter nehmen, welchen ſie wo len, ſo kann man ſie noch immer auf eine ältere Zeit verweiſen, wo ſie ganz verſchiedne Maß regeln der Gewalt finden werden, und wo jeder Umſtand wegen der größern Barbarey der Zeiten immer weniger nachahmungswürdig ſcheinen wird.

Eine

Eine civilisirte Nation, wie die Englische, die glücklicher Weise das vollkommenste und richtigste System der Freyheit eingeführet hat, welches sich nur immer mit einer Regierung vertragen kann, muß vor allen Dingen vorsichtig seyn, wenn sie sich auf die Gebräuche ihrer Vorfahren berufet, oder wenn sie die Maximen roher Zeitalter für gewisse Regeln ihres gegenwärtigen Betragens ansehen will. Eine Kenntniß der Geschichte von den entferntesten Zeitaltern ihrer Regierung ist insbesondre deswegen nützlich, weil sie daraus ihre gegenwärtige Staatsverfassung, durch eine Vergleichung mit dem Zustande jener entfernter Zeiten, recht zu schätzen lernet. Und sie ist nicht weniger deswegen der Erlernung würdig, weil sie uns die entfernten und gemeiniglich entstellten Urbilder der vollkommensten und vortrefflichsten Einrichtungen zeiget, und uns lehret, wie mannichfaltige Zufälle, gemeiniglich mit wenig Weisheit und Vorausſehung vermischt, zusammenlaufen, um das verwickelte Gebäude der vollkommensten Regierung aufzurichten.

Digitized by Google

Digitized by Google